9 [illegible]

Q. L. 452.

fol: 78/80

13 — 19

LA 718
13-19
13

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Dreizehntes Bändchen.

Devereux. Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Devereux.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram &c.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

In sechs Bändchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Wer am besten
Das Thun der Andern kennt, der muß sein eignes
Am besten kennen und am Beispiel bessern.
— Rein und starke Geister
Verlangen, wie die Flamme, stets nach Oben.

Die Königin von Korinth.
Akt II. Sc. 4.

Erstes Buch.

Einleitung des Selbstbiographen.

Mein Leben war reich an Abenteuern und stets in Aufregung; es fiel — bis auf den gegenwärtigen Augenblick herunter — in eine bewegte Zeit, und die Bekantschaft mit den ausgezeichnetsten und thätigsten Geistern jener Tage ging ihm nicht ab. Männer aller Stände und jeden Karakters sind meine Vertraute gewesen. Krieg — Liebe — Ehrbegierde — die Lehren der Weisen — die Feste des Wizes — die Ränke der Staatenlenker — Alles, was die Menschheit aufregt — Hoffnung und Furcht, Arbeit und Vergnügungen — das grose Drama der Eitelkeiten mit den kleinen Zwischenspielen der Weisheit: — all Dies hat meine Mannesjahre beschäftigt und wird mir den Stoff zu der Geschichte liefern, die sich Eurem Blick hiemit öffnet. Was auch die Schwächen des Geschichtschreibers gewesen sein mögen: er hat keinen Grund, Das

was er gethan zu beschönigen, Das was er gefühlt zu verbergen. Kinder eines spätern Jahrhunderts, die Zeit selbst, wo Ihr diese Blätter begrüßen werdet, hat genug von den Beziehungen zwischen Euch und mir zerstört, um mich für Euren Tadel so unempfindlich wie für Euer Lob zu machen. Gerade hundert Jahre nach dem Tag, an welchem ich diesen Bericht schließe, werden die Siegel, die ich darauf drücke, erbrochen, die Geheimnisse, die er enthält, enthüllt werden. In Euch rufe ich jene Uebereinstimmung mit meinem Gemüth an, die ich unter den Zeitgenossen nicht gefunden. Ihre Gedanken, ihre Empfindungen, ihre Ansichten haben nichts, das den meinigen verwandt wäre. Ich spreche ihre Sprache, aber nicht als Muttersprache; — sie verstehen keine Silbe von der meinigen! Mit einer künftigen Zeit mag mein Herz mehr gemein haben. Einer künftigen Zeit mögen meine Gedanken minder befremdend, meine Empfindungen minder seltsam dünken; ich unterwerfe vorliegende Geständnisse solcher Probe! Kinder eines spätern Jahrhunderts, zwischen Euch und dem Wesen, das die Worte schrieb, die Ihr vor Euch sehet — diesem geschäftigen, wech-

selnden, unstäten Wesen ist nur Ein Schritt — — aber dieser Schritt ist ein Jahrhundert! Sein jezt ist von Eurem jezt durch einen Zwischenraum von drei Menschenaltern getrennt! Während es schreibt, steht es in der vollen Kraft der Gesundheit und männlichen Reife; — wann Ihr les't, ist nicht mehr so viel Staub von ihm übrig, um die Würmer damit zu nähren. Diese Gemeinschaft zwischen Lebenden uud Todten — diese Verbindung zwischen Dem was athmet und sich bewegt und ist — und Dem was von keinem Leben mehr durchhaucht, von der Sterblichkeit nicht mehr das Ihrige genannt wird, — hebt die Unwahrheit auf und kühlt selbst die Eitelkeit zu heiliger Scheu ab. So kommt denn und blickt auf das Bild einer vergangenen Zeit und eines hingeschiedenen Wesens ohne Besorgniß eines Trugs, und während die Lichter und Schatten eines bunten, wilden Lebens vor Euch hinflattern, forschet nach, ob in Euren eigenen Herzen Etwas sei, das den Wiederschein zurückspiegelt.

Morton Devereux.

Bemerkung des Herausgebers.

Täuscht sich der Held nachfolgender Blätter nicht gänzlich in der Hoffnung einer Geistesverwandschaft mit Denen, welchen er seine Denkwürdigkeiten hinterlassen hat, so wird das Publikum finden, daß es durch Auftritte eines vergangenen Jahrhunderts an der Seite eines Mannes wandelt, der von der eigenthümlichen Sinnesart, den bezeichnenden Empfindungen der Gegenwart Vieles besizt. Eine Ansicht des Grafen Devereux scheint jedoch beinah ausschlieslich frühern Tagen anzugehören, die Meinung nämlich, die er über seinen Freund und Zeitgenossen, Lord Bolingbroke, ausspricht. Was mich betrift glaub ich übrigens nicht, daß das hier entworfene Bild dieses merkwürdigen Mannes seine Färbung durch unziemliche Parteilichkeit bekommen habe. Sind einerseits Lord Bolingbrokes gute Eigenschaften nicht zu Fehlern verdreht worden, so wurden

andrerseits auch seine Leidenschaften und Irrthümer nicht zu Tugenden erhoben, und ich neige mich zu dem Glauben, daß dieser Karakter — ein Karakter der, meiner Auslegung der Geschichte, nach regellos nicht schlecht, fehlervoll nicht lasterhaft war — von seinen Lebensbeschreibern ebenso oberflächlich abgehandelt, als von den Gegnern seines öffentlichen Wirkens verleumdet worden sein dürfte. Täusch ich mich in dieser Ansicht, so weiß ich wenigstens, daß ich nicht infolge meiner Vorurtheile, sondern troz derselben getäuscht worden bin, denn weder dürfte mich mein Parteiglauben zu Gunsten des Tory's Bolingbroke einnehmen, noch meine Ueberzeugungen über die Spizfindigkeiten der Sittenlehre mich geneigt machen, ihn als Metaphysiker hoch zu achten.*) Ich muß wegen dieser Bemerkungen um Nachsicht bitten; sie schienen mir in Bezug auf die Noten erfoderlich, die ich im dritten Buch, wo der günstigere Gesichtspunkt für Lord Bolingbroke besonders hervorgehoben wird, dem Text beigefügt habe. Bedarf es irgend einer Entschuldigung, daß ich in diesen Noten den literarischen Aberglauben

---

*) Uebereinstimmend mit der im Allgemeinen verbreiteten Ansicht, als seien Lord Bolingbrokes philosophische Ueberzeugungen, oder vielmehr philosophische Irrthümer, während seines Lebens nur zu einem sehr geringen Theil oder gar nicht unter die Welt gekommen, wird der Leser nicht die leiseste Anspielung auf dieselben in diesen Blättern finden, wo sie freilich auch nicht an ihrer Stelle sein würden.

angreife, wonach die Menschen ihre einmal feststehenden, wenn auch irrthümlichen Meinungen über berühmte Karaktere ungern erschüttert und gestört sehen, so ersuch ich den Leser auf die Worte Horace Walpoles (beiläufig gesagt einer der bittersten Tadler Lord Bolingbrokes) Rücksicht zu nehmen, die dem kleinen aber schäzenswerthen Werkchen: „Eine Untersuchung über Clarendon ꝛc. von dem Ehrenw. G. Agar Ellis," vorgedruckt sind.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Geburt und Verwandschaft des Helden. Nichts kann vom Ende der Dinge verschiedener sein, als ihr Anfang.

Mein Grosvater, Sir Arthur Devereux (Friede sei mit seiner Asche!) war ein edler alter Ritter und Kavalier, der ein hinlänglich ausgedehntes Grundeigenthum besaß, um ein halb Duzend Pairs, wie sie seit der Zeit Jakob des Ersten gewesen sind, in ihrer ganzen Würde zu erhalten. Gleichwol liebte derselbe den Stand eines Ritters mehr, als den eines Patriciers, wies jedes Anerbieten auf Erhöhung ab, und vererbte auf seine Nachkommen keine Titel als diejenigen, welche von seinen Gütern stammten.

Sir Arthur hatte zwei Kinder aus seiner Ehe, Beide männlichen Geschlechts. Bei seinem Tod sagte mein Vater, der Jüngere, der alten Halle und dem einzigen Bruder Lebewol, betete zu den truzlichen Bildern seiner Vorfahren um Begeisterung, und zog aus, sich als Freiwilliger den Heeren jenes Ludwigs beizugesellen, der nachher den Namen des Grosen erhielt. Vom Vater werd ich nur wenig sagen; das Leben

eines Kriegers hat nur zwei erwähnenswerthe Ereignisse, den ersten Feldzug und den lezten. Mein Oheim that, wie seine Ahnen vor ihm gethan: er ging an den Hof, um sich von Karl II zum Ritter schlagen zu lassen, so wolfeil diese Würde damals auch bereits geworden war. Was er in der Hauptstadt sah, behagte ihm dermaßen, daß er jeden Gedanken dieselbe wieder zu verlassen, verschwor, sich an Sedley*) und Champagner hielt, mit Lorchen Gwynne**) umher flatterte, doppelt so Viel als das Einkommen seines Bruders betrug, auf Einen Siz an den ritterlichen Grammont verlor, eine Komödie schrieb, die Etherege korrigirte, und auf Rochesters***) Empfehlung eine Frau nahm. Diese Frau gebar ihm sechs Monate nach der Hochzeit ein Kind, und das Kind kam an demselben Tag auf die Welt, an welchem die Komödie gespielt wurde. Glücklicherweis für die Ehre des Hauses hatte mein Oheim das Schicksal des Königs Plimneus von Sicyon: — Alles was er je an Nachkommenschaft gehabt, (will besagen das Kind und das Stück) starb im Augen-

---

*) Sir Charles Sedley oder Sidney, ein von Karl II sehr begünstigter Dichter, der eben so sehr um der Gewandheit seines Benehmens, als um seiner verführerischen Verse willen im Ruf stand. Der Uebersezer.

**) Eine Schauspielerin der damaligen Zeit. Der Uebers.

***) Sir George Etherege oder Etheridge, ein frivoler Lustspieldichter. Graf Rochester in seinem Leben wie in seinen Schriften in eben dem Grad durch Wiz, als durch Sittenlosigkeit ausgezeichnet. Der Uebers.

blick der Geburt dahin. Der Verwaiste war jezt nur in Verlegenheit, was mit dem ihm zurückgebliebenen Schaz, seiner Frau, anzufangen sei, deren Dienstbeflissenheit gegen ihn sich auf so wunderhafte Art erwiesen hatte. Sie ersparte ihm die Mühe langen Nachdenkens — eine Geistesthätigkeit, welcher er nie mit sonderlichem Feuer ergeben gewesen.

Am Hof lebte ein Edelmann, vielbesprochen wegen seiner Ruhe und seines feierlichen Wesens. Meine Tante sezte ihren Stolz darein mit Orpheus zu wetteifern und gab sechs Wochen nach ihrer Niederkunft jenem Felsen Bewegung: — sie entliefen mit einander! Der arme Herr! — es muß eine harte Geduldprobe für einen Mann gewesen sein, den man früher nie anders, als im langsamst möglichen Gang hatte hinwandeln sehen, wie ihm nunmehr zwei Ereignisse der allereiligsten Art in Einer Woche zustießen. Kaum hatte er sich von dem Schlag erholt, daß meine Tante mit ihm davon gerannt war, als seinem Herumschweifen dadurch für immer ein Ziel gesteckt wurde, daß ihm meines Oheims Klinge durch den Leib nachgerannt kam. Wizige Köpfe machten ein Epigramm auf die Geschichte, und mein Oheim, tapfer wie ein Löwe, wenn es eine Degenspize galt, konnte, offen zu sprechen, der Spize eines Scherzwortes durchaus keine Fassung entgegensezen. In einem Anfall von Verdruß und Gicht zog er sich aufs Land zurück. Hier wuchs seine gute Natur über die künstlichen Pfropfreiser,

die sie so lang unterdrückt hatten, hinaus, und durch eine rechtliche Verwaltung seiner Güter, die kein Fürst besser besaß tröstete er sich für die Kränkungen, welche er in der unehrenhaften Laufbahn eines Höflings erfahren.

Bisher hab ich etwas leicht weg von diesem Mann gesprochen, wie ers während seiner lockern Zeit auch nicht anders verdiente, denn er war Beides, zu ehrlich und zu einfach, um in jener Milchstraße des entweihten Genies zu glänzen, die sich um Karl II als ihren Mittelpunkt herzog. Aber in der Zurückgezogenheit erschien er nicht mehr als dasselbe Wesen, und ich zweifle, ob je ein liebenswürdigerer Karakter aus den Elementen der Menschennatur hervorgehen konnte, als Sir William Devereux, wenn er zur Christzeit den Vorsitz über das lustige Getümmel in der grosen Halle führte.

Der gute Alte! Eben seine Schwächen liebten wir am meisten an ihm; — seine Eitelkeit erschien in so genauem Verband mit seiner Herzensgüte, daß sie ansprechen muste, und wir gerad dieses Herz am höchsten ehrten, wenn wir über jene zu lächeln nicht aufhörten.

Eine Eigenthümlichkeit hatte er, welche durch die Zeit, worin er gelebt, und durch seine häusliche Geschichte sich als ziemlich natürlich ergab, nämlich einen ausnehmenden Widerwillen gegen den ehelichen Stand. „Frühe Ehen seien ein Unglück, unkluge Ehen eine Dummheit, und die Ehen

im besten Fall" — pflegte er mit leuchtendem Aug und erhöhter Farbe zu sagen — „Ehen im besten Fall ein Teufelswerk." Gleichwol darf man nicht annehmen, Sir William Devereux sei ein ungalanter Mensch gewesen. Im Gegentheil, nie hatte das schöne Geschlecht einen unterwürfigern oder ergebenern Diener. Wie seinem Dafürhalten nach einem weisen Mann nichts weniger ziemte, als die Ehe, so ziemte ihm nichts mehr, als die Plänkeleien der Liebe.

Er hatte die Schwäche alter Leute, Schwazhaftigkeit, und erzälte die wizigsten Geschichten von der Welt ohne ein Wort auszulassen als die Pointe. Diese Auslassung rührte nicht von Mangel an Gedächtniß oder an Laune, sondern lediglich vom Abgang der Bosheit her, die allen Spasmachern zukommt. Nicht über die Lippen bringen konnte er die Wiederholung eines Stachelworts, selbst auf einen Verstorbenen oder Undankbaren. Gelangte er an den Tropfen Galle, welche das Aufgetischte pikant machen sollte, so brach die Milch der menschlichen Herzensgüte wider seinen Willen durch und schwemmte das Tröpflein weg. Er war ein schönes Wrack das ein wenig zu früh an Saus und Braus gescheitert hatte, deshalb aber vielleicht nur um so anziehender wurde. Sein hoher Wuchs erinnerte einigermaßen an den jovialen alt englischen Umfang, und auf seinem Gesicht spielten Gutmüthigkeit und gutes Leben ihr Lächeln und ihre Stralen in einander. In seinem Anzug war er um

zwanzig Jahre zurück, und merkwürdig häcklig in der Wahl seiner seidenen Strümpfe. Unter uns gesagt, er wuste sich nicht wenig mit der Schönheit seines Beines, und ein Lobspruch in dieser Beziehung konnte einer freundlichen Aufnahme jederzeit gewiß sein.

Die Einsamkeit im Haushalt des Oheims wurde durch den Zutritt von drei Knaben unterbrochen, die keineswegs zu den Ruhigsten gehörten; ihre Mutter, die Sanfteste und Ernsteste ihres Geschlechts, schien ihnen als ein Sinnbild jener Stille der Urzeit zu folgen, aus welcher alles Geräusch geboren ward. Diese drei Knaben waren meine beiden Brüder und ich. Mein Vater, der eine starke persönliche Zuneigung zu Ludwig XIV gefast hatte, trat nie aus dessen Dienst, und der grose König lohnte ihn durch zahllose Ehren= und Gunstbezeugungen. Er verschied an den in einer Schlacht empfangenen Wunden als Graf und Marschall, mit Ruhm bedeckt, von Geld entblöst. Zweimal war er in Ehe getreten. Seine erste Frau, die kinderlos starb, war eine Tochter aus dem edeln Haus La Tremouille — seine zweite Frau, unsere Mutter, gehörte einem jüngern Zweig des englischen Geschlechtes Howard an. In ihrer Heimat aufgewachsen und den Eindrücken einer frühen einsamen Erziehung unterworfen, faste sie nie Liebe zu dem fröhlichen Land, das ihr Gemal zum seinigen gemacht. Nach dessen Tod eilte sie nach England zurück, wies mit einem gewissen

ehrenwerthen Stolz den reichen Ruhgehalt ab, den Ludwig der Witwe seines Günstlings auszusezen wünschte, und wandte sich mit ihren Kindern an ein Herz, auf welches es denselben, wie sie wuste, nicht an einem Anrecht fehlte.

Der Oheim empfand eine ungeheuchelte Freude über unsere Ankunft. — Nichts zu sagen von seiner Anhänglichkeit an meinen Vater, von seinem Stolz über die Ehren, welche Lezterer dem alten Haus eingebracht, war der gute Mann höchlich vergnügt über den Gedanken, vier neue Zuhörer gewonnen zu haben, aus welchen er sich einen Erben auswälen konnte, und bald hatte er uns so lieb, als wir ihn. Zur Zeit unserer Uebersiedelung zälte ich zwölf Jahre; mein zweiter Bruder (wir waren Zwillinge) war ine Stunde nach mir geboren; mein dritter Bruder etwa fünfzehn Monate jünger. Nie war ich der Liebling unter uns Dreien gewesen. Zuvörderst zogen meine beiden Brüder, vornehmlich der Jüngste, durch ungemeine Schönheit an, während ich höchstens erträglich gut aussah; sodann galten meine Geistesgaben als eben so untergeordnet unter die ihrigen, wie mein Körper. Ich war faul und dämisch, eigensinnig und hochmüthig; — der einzige Wiz, den ich je zeigte, sprach sich in spöttischen Bemerkungen über meine Freunde, und meine einzige Lebhaftigkeit in Zänkereien mit meinem Zwillingbruder aus. So sagten oder so dachten Alle, die uns in unserer Kindheit zu Gesicht bekamen, woraus denn folgt, daß ich

entweder sehr unliebenswürdig war, oder sehr misverstanden wurde.

Aber zum Erstaunen meiner selbst und meiner Angehörigen sollte mein Schiksal jezt eine Abänderung erfahren; nicht so bald war ich in Devereux-Court angelangt, als ich augenscheinlich der Gegenstand von Sir Williams besonderer Vorliebe wurde. Wirklich liebte ich den Ritter und seine Geschichten mehr, als Solches von Seiten meiner Brüder geschah, und in der ersten Stunde worin ich mit ihm zusammengekommen, hatte ich die Schönheit seiner Strümpfe hervorgehoben und die Verhältnisse seines Beines beneidet; — aus solchen Kleinigkeiten erwachsen die Neigungen des Herzens! In der That machte unsere gegenseitige Zuneigung dermaßen Fortschritte, daß wir bald nicht mehr ohne einander sein konnten. Während ich in kindischer Vorwegnahme des Weltlebens mit Aufmerksamkeit auf die Geschichten von Höfen und Hofleuten horchte, gab mir der Oheim diese Artigkeit durch dasselbe Urtheil über meinen Verstand zurük, welches jener Angler über den Leafluß fällte, wonach man genug in demselben finden wird, wenn man nur hinreichend lang angelt.

Und Dies war noch nicht Alles; der Oheim und ich verhielten uns ganz wie die Gewässer des Alpheus und der Arethusa; — nichts wurde in den Einen geschüttet, was man nicht sehr bald nachher

auf dem Andern daherfluthen sah. Jedes Wizwort, jedes Geschichtchen, das mir Sir William mittheilte, (woron, die Wahrheit zu sagen, manche ein wenig den lokern Geist rükspiegelten, welcher seine Zeit ausgezeichnet hatte) brachte ich bei erster Gelegenheit, mochte mein Zuhörer sein Wer da wollte, wieder vor; und wenige Knaben von dreizehn Jahren dürften sich rühmen können, so oft wie ich das Gelächter der Männer, oder das Erröthen der Frauen erregt zu haben. Wurde durch diesen Umstand meine eigene Eitelkeit erhöht, so ward zugleich derjenigen meines Oheims geschmeichelt, und da ich immer auf seine Veranlassung hin in die Klemme gerieth, so sah er sich schuldigerweis immer verpflichtet, mich gegen die Vorwürfe in Schuz zu nehmen, deren Ursache er gewesen. Kein Mensch nimmt aber einen Andern lang in Schuz, ohne daß seine Liebe zu ihm dadurch wächst; und vielleicht waren Sir William Devereux und sein ältester Neffe die einzigen Verbündeten in der Welt, die keine Eifersucht gegen einander empfanden.

Zweites Kapitel.

Eine Familienberathung. — Ein Priester und ein Abschnitt im Leben.

„Sie verderben die Kinder, liebster Sir William," sagte eines Tags meine Mutter, als ich eben besonders wizig gewesen war. „Abbé Montreuil erklärt, es sei unumgänglich nothwendig, daß man sie auf die Schule schike."

„Auf die Schule!" rief der Oheim, der eben seinem rechten, übers linke Knie geworfenen Bein liebkoste — „auf die Schule, Gräfin; Sie scherzen. Wozu Das, ich bitte Sie?

„Zum Unterricht, liebster Sir William," entgegnete meine Mutter.

„Ah, ah! da dacht ich nicht d'ran, recht, recht!" erwiederte der Oheim kleinlaut, und es entstand eine Pause. Meine Mutter betete ihren Rosenkranz; der Ritter ward nachdenklich; mein zweiter Bruder kneipte mich unter dem Tisch in die Wade, was ich durch einen schweigenden Fußtritt zurückgab, und mein jüngster Bruder heftete seine grosen, dunkeln, sprechenden Augen auf ein ihm gegenüberhängendes Bild der heiligen Familie.

Der Oheim brach das Stillschweigen; er thats mit einem raschen Auffahren.

„Poz Fisch, Madame," (Sir William kleidete seine Flüche, wie sich selbst, etwas nach dem Beispiel Karls II,) „poz Fisch, Madame, da fällt mir noch was viel Besseres ein; sie sollen Unterricht bekommen, ohne deshalb auf die Schule zu gehen."

„Und wie Das?"

„Ich selbst will sie unterrichten, Madame." Und Sir William klatschte die Wade des geliebkosten Beines.

Meine Mutter lächelte.

„Ah Gräfin, Sie lächeln; waren doch ich und Lord Dorset die ersten Gelehrten unserer Zeit; Sie sollen mein Lustspiel lesen."

„Thun Sie Das, Mutter," sagte ich, „lesen Sie das Stük. Soll ich ihr etwas von den Spässen d'rin erzälen, Oheim?"

Mit ahnungvollem Grauen schüttelte die Mutter den Kopf und erhob abwehrend den Finger. Der Oheim sagte nichts, winkte mir aber zu. Ich verstand das Zeichen und wollte eben anfangen, als die Thür aufging und Abbé Montreuil eintrat. Der Ritter ließ sein rechtes Bein los und mein Spas war mitten durchgeschnitten. Niemand flöste in dem Grad eine gewisse dunkle, heilige Scheu ein, wie der Abbé. Er kam mit einem Lächeln. Meine Mutter begrüste in ihm den Zutritt eines Verbündeten.

„Vater," rief sie und erhob sich von ihrem Siz, „eben hab' ich meinem guten Bruder die Nothwendigkeit vorgestellt, meine Söhne auf die Schule

zu schiken; er hat dafür einen Ausweg vorgeschlagen, dessen fernere Erörterung ich Ihnen überlasse."

„Und worin besteht der?" fragte Montreuil, indem er sich in einen Stuhl warf und Geralds Kopf mit einer herablassenden Miene tätschelte.

„Sie selbst zu erziehen," antwortete meine Mutter mit einem gewissen satirischen Ernst. Der Oheim bewegte sich unruhig auf seinem Sessel, als nähm' er jezt auf Einmal etwas Lächerliches in seinem Vorschlag wahr.

Das Lächeln, welches auf den Lippen des Priesters augenbliklich erstorben war, räumte einem Ausdruk ehrerbietiger Billigung den Plaz. „Ein vortreflicher Plan," sagte er langsam, „der jedoch einigen kleinen Einwendungen unterliegt, die anzugeben Sir William mir gestatten wird."

Die Mutter wies uns hinaus und sie selbst verließ mit uns das Zimmer. Als wir mit dem Oheim wieder zusammen trafen, hatten die Gründe des Priesters gesiegt. Die nächste Woche darauf zogen wir alle Drei auf die Schule ab. — Mein Vater war Katholik gewesen, meine Mutter war desselben Bekenntnisses, folglich wurden wir ebenfalls in diesem unvolksthümlichen Glauben erzogen. Der Oheim jedoch, dessen religiöse Ansichten bei Hof jämmerlich untergraben worden, war ein gewaltiger Spöttler über die heiligen Geheimnisse des Katholicismus, und während seine Freunde ihn einen Protestanten nannten, gaben seine Feinde, irrthümlich genug, zu

verstehen, er sei ein Skeptiker. Während sich Montreuil noch auf der Reise zu uns nach Devereux=Court befand, hatte sich der würdige Alte mit gar manchem schneidenden Scherzwörtchen auf seinen Empfang gerüstet, und schüttelte, wenn er unsere ehrerbietige Beschreibung von dem erwarteten Gast hörte, den Kopf mit gewaltig schalkhafter Miene. Aber, was nun der Grund gewesen sein mag, nicht so bald hatte er den Priester gesehen, als alle beabsichtigte Spöttereien ihm entwischten. Kein einziges Wizwort kam ihm zu Hilfe; das ruhige, leidenschaftlose Gesicht des Geistlichen schien auf die boshaften Entschlüsse des lustigen Ritters ganz so zu wirken, wie manchen Behauptungen zufolge das menschliche Aug die bösen Gelüste unedlerer Geschöpfe bis zur Unmacht einschüchtern soll. Gleichwol konnte man sich nichts Sanfteres denken als Abbé Montreuils Benehmen; — nichts, so weit es die Feinheit des Umgangs betrift, Weltlicheres als seine Sitten und sein ganzes Auftreten. Sein Anzug war so wenig kirchlich als möglich, sein Gespräch eher leichthin, als förmlich, und unabänderlich hörte er auf jede Silbe des guten Oheims mit einer Haltung und Miene, welche die ehrerbietigste Aufmerksamkeit ausdrükten.

Worin also lag der Zauber, durch welchen dieser wunderbare Mensch jederzeit ein Uebergewicht, dem sogar eine gewisse Furcht sich beigesellte, über Alle gewann, in deren Gesellschaft er gerieth? Das

war ein Geheimniß, das mein Oheim nie zu lösen vermochte, und dessen Enthüllung mir selbst erst im spätern Leben möglich wurde. Montreuils Stärke lag theils in der Magie eines ausserordentlichen, kräftigen Geistes, theils, wenn ich den Ausdruk gebrauchen darf, in der Physiognomie seines Benehmens, die dann am meisten zu spotten schien, wenn sie die gröste Ehrerbietung zur Schau trug; theils endlich in der Miene eines Menschen, der sich nie mit Behaglichkeit gehen läst. Nicht als wär er schüchtern, ohne feine Formen, oder auch nur schweigsam gewesen: — nein! es war eine nicht näher zu beschreibende Befangenheit, wie etwa wenn Jemand eine ihm zwar vertraute, aber etwas unangenehme Rolle spielte. Diese Befangenheit reichte gleichwol hin, die Andern anzusteken und in ihnen jene Würde unsicher zu machen, welche, seltsam genug, ihn selbst nie verließ.

Er war von niedriger Herkunft, aber Betragen und äussere Erscheinung verriethen die Geburt keineswegs. Zu seinen Zügen paste eher Stolz als Vertraulichkeit, und sein Gesicht, von einem strengen, nachdenklichen, und selbst durch sein Lächeln hindurch kalten Ausdruk, schien Jedem zu gebieten. Sein Wuchs ging etwas über die mittlere Gröse, und wäre sein Gliederbau nicht auffallend hart, straff und gedrungen gewesen, so würde der gänzliche Mangel an allem überflüssigen Fleisch der dürren Knochengestalt den Anschein einer beinah gespenster-

haften Leibesdünne verliehen haben. In Wahrheit hatte er nicht über achtundzwanzig Jahre, aber die hohe, breite Stirn war so mit Linien und Furchen gezeichnet, seine Miene so gesezt und ruhig, seine Figur entbehrte der jugendlichen Rundung und Schwungkraft so sehr, daß seine Erscheinung unwiderstehlich den Eindruk eines bedeutend älteren Mannes machte. Enthaltsam bis zum fortwährenden Hungern und in häufigen, strengen Andachtübungen regelmäßig wie eine Maschine, war er den Lustbarkeiten und Bestrebungen der Jugend innerlich so wenig hingegeben, als er äusserlich etwas von deren Frischheit und Blüte besaß.

Uebrigens erschien sein Ernst keineswegs als jener bedeutunglose Schleier für Geistesschwäche, welche Rochefoucauld so treffend „die Gleisnerei des Körpers" genannt hat. Die Vielseitigkeit, die Tiefe seiner Gelehrsamkeit hielt die Achtung vollkommen aufrecht, welche unwillkürlich durch sein Benehmen eingeflöst wurde. Nichts zu sagen von seinen Kentnissen in den todten Sprachen, hatte er ausser seiner eigenen noch die übrigen lebenden Hauptmundarten Europas, nämlich die englische, italienische, deutsche und spanische, inn, und drükte sich in denselben so genau und fliesend wie ein Eingeborner aus. Und nicht blos im Besiz des Schlüssels zu diesen verschiedenen Vorrathskammern des Geistes befand er sich, sondern hatte sich auch mit ihren Schäzen selbst ausgerüstet. Erzogen in St.

Omers stand er troz seiner Jugend bereits in keinem unbedeutenden Ruf unter seinen Mitbrüdern in dem glänzenden, weitberühmten Orden Jesu, woraus die schlimmsten wie die besten Menschen hervorgegangen sind, welche die christliche Welt je auftreten sah; — jenem Orden, der in seinem erfolgreichen Eifer für Wissenschaft und Verbreitung des geistigen Lichts der Nachwelt eine grose Schuld der Dankbarkeit hinterlassen hat. Unglüklich, daß derselbe nebenher gewisse scholastische Lehrsäze bevorzugte, die durch einen spizfindigen und zugleich verkehrten Verstand leicht zur Sanktionirung der gefährlichsten, völlig systematischen Immoralität verdreht werden können. Er hat dadurch in unsern Zeiten einen beinah durchgängigen Haß auf seine Angehörigen geworfen, so unverdient diese Ungunst auch den bei Weitem grösten Theil derselben trift.

In so hohem Ruf stand Montreuils Name, daß, als er drei Jahre vor der Zeit, von welcher ich hier spreche, zu der Stelle erwält wurde, die er in unserer Familie einnahm, es in Beziehung auf uns für einen beinah nicht minder glüklichen Umstand galt, einen so gelehrten und frommen Erzieher zu erhalten, als für ihn, im Haus eines Marschalls von Frankreich und besondern Lieblings von Ludwig XIV in ein so eng vertrautes Verhältniß zu gelangen.

Es war unterhaltend genug, den allmäligen Einfluß zu beobachten, welchen er über den Oheim

gewann, so wie das ängstliche Misbehagen, welches der gute Ritter ihm gegenüber empfand, aber zu verbergen sich eifrigst bemühte. Vielleicht war dies der einzige Abschnitt seines Lebens, worin Sir William Devereux zum Heuchler wurde.

Genug für jezt von dem Priester; — ich kehre zu seinem Amt zurük. Wir gingen also auf die Schule; — unser Abschied vom Oheim war ganz feierlich, besonders der meinige. „Hör einmal, Graf,“ flüsterte er mir zu (ich führte den Titel meines Vaters) „hör einmal, glaub nicht was der alte Pfaff schwazt; ein Kerl von echtem Wiz braucht die muffigen Lehren der Schule nicht, um eine Figur in der Welt zu machen. Verkrüpple Deinen Geist nicht, lieber Junge; lies mein Stük und den „Mann nach der Mode“ vom ehrlichen George Etherege; die werden Dir wieder ein Feuer in den Leib bringen, wenn Du über dem alten Geschmier einschläfst, worüber Homer (die gute Seele!) früher eingeschlafen ist. Gott segne Dich, mein Kind; — schreib mir — Niemand, selbst Deine Mutter nicht, soll Deine Briefe zu lesen bekommen — und — und nimm Dich ja in Acht, mein guter Kerl, nicht zu mühsam zu schanzen. Der Spiegel des Lebens ist das beste Buch — und der Mutterwiz der einzige Diamant, womit man leserlich darein schreiben kann.“

So lauteten die Ermahnungen, die mir der Oheim zum Abschied gab; man muß gestehen, daß sie in Verbindung mit den erwähnten, mir zum Ge-

schenk gemachten Lustspielen geeignet schienen, einem Bewerber um die ersten akademischen Ehren von unendlichem Nuzen zu sein. Wirklich war Sir William Devereux auf's Tiefste von der Vorstellung seiner Zeit eingenommen, als seien Fähigkeit und Inspiration einerlei Ding, und als könne Der, welcher nicht gänzlich müssig gehe, unmöglich ein vollständiges Genie sein. Ich glaube seine Meinung ging im Ernst dahin, die Weisheit gelange zu ihren Schäzen auf gleiche Art, wie nach Abu Seid al Hassan*) einige chinesische Philosophen die Austern zu den Perlen kommen lassen, nämlich durch — Gähnen.

*) In seinem Kommentar zu dem Bericht zweier Reisenden über China.

Drittes Kapitel.

Eine Veränderung im Benehmen und Karakter; — schlimme Neigungen bringen zuweilen eine gute Wirkung hervor, und im Gegentheil läuft bei einer Umkehrung zum Bessern in unserem Betragen nicht selten etwas Verderbniß der Seele als Ursache mit unter; denn die Gefühle sind so mit einander verbunden, daß wir bei Unterdrükung der fur andere Menschen unangenehmen Empfindungen häufig Dasjenige mit unterdrüken, was an sich liebenswürdig ist.

Mein Zwillingbruder Gerald war ein schlanker starker, hübscher Knabe, voll Eifer für die hergebrachten Jugendstudien, und von ungemein schneller Fassungkraft. Nichts destoweniger erschien er in Allem was seinem Geschmak zuwider lief, lässig, liebte das Vergnügen, und neben vielem persönlichem Muth ging in ihm ein gewisser Zug von Unentschlossenheit hin, der es einem kalten, festen Gemüth leicht machte ihn einzuschüchtern oder zu überreden. Zudem kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß, ein so offener Kopf er schien, unter dieser Anstelligkeit gleichwol ein Mangel an Tiefe lag und daß sein Talent von jener mechanischen, wenn auch schnell begreifenden Art war, die Wunderknaben, aber nur mittelmäßige Männer macht. Auch würde er in jeder andern Familie für den Elegant des Hauses gegolten haben; in der unsrigen galt er für das Genie.

Mein jüngster Bruder, Aubrey, wich von Jenem nach Geistes- und Körper-Beschaffenheit sehr ab: nachdenklich, sanft, empfindlich, scharfsinnig, hatte er einen unsichern, gleichsam weiblichen Muth, und eine Neigung zum Lesen, die jede Stunde launenhaft wechselte. Er war der Schönste von uns Dreien und der Liebling der Mutter. Wirklich hab ich nie ein so vollkommenes, blühendes und doch so zart gebildetes männliches Gesicht gesehen, wie Aubreys Antliz. Sanfte, glänzende, sich in Loken kräuselnde Haare fielen in dunkler Fülle über eine Stirn, deren weißer Glanz den Marmor übertraf. Seine Augen waren schwarz und zärtlich, wie die einer Georgierin; Lippen, Zähne, Gesichtumriß — Alles war aus demselben jungfräulichen, mangellosen Guß. Seine Hände würden diejenigen von Madame de la Tisseure beschämt haben, deren Liebhaber jedem Europäer der ihren Handschuh anziehen könne, sechstausend Mark bot; um seiner Gestalt willen würde Titania ihren Pagen aufgegeben und der Elfenkönig mit dem Tausch keineswegs zufrieden gewesen sein.

So waren meine beiden Brüder, oder vielmehr, so schienen sie mir, (was ihre geistigen Eigenschaften betrift,) zu sein; denn es ist eine auffallende Thatsache, daß wir über nahe Verwandte nie mit derselben Sicherheit urtheilen, zu welcher uns die Weltkenntniß in Bezug auf andere Menschen befähigt. Ich berufe mich auf Jeden, ob nicht unter allen

Personen, von welchen er irrig aufgefast wurde, Dies ihm am häufigsten von Denjenigen widerfuhr, mit welchen er auferzogen worden ist.

Ich hatte Aubrey immer geliebt, aber man hatte nicht zugegeben, daß er mich liebte, und wir standen in so geringem gegenseitigem Umgang, daß uns keine von jenen Erinnerungen aus der Kinderzeit gemeinsam war, die mächtiger als irgend ein Umstand aus dem späteren Leben zur Befestigung und zarten Erwärmung der Freundschaft beitragen. In der That war ich der Sündenbok der Familie. Was ich in früher Kindheit gewesen, kann ich nicht sagen, aber noch vor meinem zehnten Jahr erschien ich als Gegenstand trüber Aussichten und übler Ahnungen von Seiten all meiner Verwandten. Mein Vater sagte, ich hätte über la gloire et le grand monarque gelacht, als er mir zum erstenmal den Werth von jener und die Gröse von diesem zu erklären gesucht. Die Gräfin behauptete, ich hätte weder meines Vaters Aug, noch ihr eigenes Lächeln — ich sei langsam im Lernen und schnell mit der Zunge; und im ganzen Haus gab es keinen so allgemeinen Gegenstand des Gesprächs, als meine weitgehende Rohheit und meine giftigen Antworten. Bei seinem Eintritt in die Familie theilte Montreuil nicht nur die herrschende Gesinnung gegen mich, sondern begünstigte und pflegte dieselbe sogar; ob in jenem seiner Gemüthsanlage so genehmen System des Divide et impera, oder aus bloser Liebe zu Einmischungen und

Ränken, welche ihm, wie dem Kardinal Alberoni, ebensosehr in kleinen als in grosen Kreisen anklebte, ging damals nicht mit vollkommener Klarheit hervor. Gewiß war blos, daß er den Zwiespalt zwischen mir und meinen Brüdern nährte und den Bruch erweiterte. — Ach! endlich glaub ich bestand mein ganzes Verbrechen in meiner Aufrichtigkeit. Ich hatte einen Geist des Freimuths, den keine Furcht bändigen konnte, und für jede Bestrafung meiner Knabenstreiche rächte ich mich dadurch, daß ich die Wahrheit über meine Bestrafer sagte. Spreche mir Niemand von der Pein, die eine ungegründete Verleumdung hervorbringt: nichts ist der feinen Haut der Eitelkeit so zum Tod empfindlich, als die Berührung mit einer rauhen Wahrheit!

Als ich älter wurde, lernte ich meine Macht kennen und waidete mich daran. Ward ich wegen meiner bittern Spöttereien geschmäht, so schmeichelte ich mich in den Glauben hinein, ich sei ein wiziger Kopf. In dieser Art zweideutelte und spaste, hechelte und satirisirte ich, bis ich den Andern so sehr zur Qual wurde, als ich mir selbst es war. Das Geheimniß von all Dem lag darin, daß ich unglüklich war. Niemand liebte mich — Das empfand ich bis ins Herz meines Herzens. Die Ungerechtigkeit leuchtete mir ein, und dieses Bewustsein machte mich bitter. Unsere Gefühle gleichen, besonders in der Jugend, jenem Blatt, das nach alten Reisebeschreibern sich in der Wärme ausbreitet, im Frost

aber nicht nur zusammen schrumft und sich zuschliest, sondern dem Betrachter an seiner Hinterseite auch Dornen zeigt, die früher verstekt gewesen.

Mit meinem Bruder Gerald lebte ich in tödtlichem, unversöhnlichem Zwiespalt. Er war viel kerniger, gröser und stärker als ich, und weit entfernt, mir die Ehrfurcht zu erweisen, auf welche meiner Ansicht nach die frühere Geburt ein Anrecht gab, ergriff er jede Gelegenheit meine Ansprüche zu verspotten uud die seinigen geltend zu machen, welche sich auf grösere Kraft und Rüstigkeit gründeten. Wir pufften einander mit solchem Eifer herum daß der Anblik lustig genug gewesen sein muß. Nichts in den menschlichen Leidenschaften geht über einen tüchtigen Bruderhaß! Meine Mutter behauptete mit dem Ernst der wirklichsten Empfindung, sie habe gespürt, wie wir uns schon in ihrem Leib gebalgt hätten. Gewiß ist, daß wir, sobald wir aus demselben herans waren, keine Zeit verloren. Beiden Eltern that es im Stillen leid, daß ich eine Stunde früher zur Welt gekommen, als mein Bruder, und Gerald selbst sah diesen Umstand gewissermaßen als einen Taschenspielerstreich, eine Prellerei an, die ihn um das Vorrecht der Erstgeburt gebracht habe. Sehr früh wucherte dieses Gefühl in seinem Herzen; dabei gab man ihm so sehr den Vorzug vor mir, daß meine guten Eltern statt eine so unselige Empfindung auszurotten, vielmehr kein Bedenken trugen, den Vorsprung der mir zu Theil ge-

worden, offen zu beklagen. Ich glaube der wahre Grund, weshalb wir dem häuslichen Unterricht des Abbés (der ein treflicher Lehrer war) entzogen und auf die Schule gesandt wurden, lag lediglich darin, damit der Oheim nicht mehr Alles zu meinen Gunsten entscheiden könnte. Indessen begleitete uns Montreuil in die Anstalt und blieb die drei Jahre über dort, während welcher wir den Segen der Erziehung zu einem erkleklichen Ziel in uns zu bringen suchten.

Ein Preis war demjenigen Schüler bestimmt, der am Schluß des zweiten Jahrs eine sehr strenge Prüfung am besten bestehen würde. Zwei Monate eh dieselbe statt fand, durften wir auf einige Tage nach Haus. Nach Tisch foderte mich der Oheim zu einem Spaziergang im Park auf. Ich gehorchte; wir schlenderten dem Rand eines Baches entlang, der zur Ausschmükung der Anlagen verwendet war. Hier brach der Ritter zum erstenmal das Schweigen.

„Morton," sagte er mit einem Blik auf sein linkes Bein, „Morton — laß sehen — Du bist jezt in einem verständigen Alter — mindestens Vierzehn."

„Fünfzehn, wenn Sie erlauben, lieber Oheim," erwiederte ich, meine Gestalt so hoch als möglich emporrekend.

„Hui! guter Junge, und zudem ist das eine herrliche Lebenszeit. Dein Bruder Gerald ist um zwei Zoll gröser als Du."

„Aber ich kann ihn dafür prügeln, Oheim," antwortete ich mit rothem Kopf und geballter Faust.

Sir William zerknitterte seine rechte Manschette.

„Zum Teufel, Morton, Du bist ein braver Junge," rief er, „aber ich wollte Du hättest weniger von einem Helden und mehr von einem Gelehrten. Wollte Du könntest ihn eben so gut im Griechischen herunter machen, als im Raufen. Will Dir erzälen, was der alte Karl sagte." Und die nächste Viertelstunde wurde vom Oheim auf eine Geschichte verwandt. Die Erzälung öffnete dem guten Altvater das Herz — mein Lachen öffnete es noch mehr. „Hör einmal Bursche," sagte er, plözlich abbrechend und meine Hand mit eben so viel Liebe als Muskelkraft fassend, „hör mal Bursche, ich lieb Dich, will verdammt sein! ich lieb Dich mehr als Deine beiden Brüder, und diesen Murrkopf von Pfaffen oben drein; aber was ich von Dir hören muß, thut mir in der Seele weh. Sie sagen, Du seiest der faulste, ausgelassenste Bube in der Schule — Du schlügest Deinen Bruder Gerald immer und machtest gemeine Spässe über Deine Mutter oder mich selbst."

„Wer sagt Das? Wer wagt Das zu sagen?" rief ich mit einem Nachdruk, der einen weniger herzhaften Mann als Sir William Devereux entsezt haben würde: „Das ist gelogen, Oheim; bei meiner Seele, Das ist gelogen! Faul bin ich — ausgelassen mag ich sein — meine Zänkereien mit dem Bruder gesteh' ich selbst zu; aber einen Spas über Sie oder meine Mutter — niemals — niemals! Nein, nein — und vollends über Sie, der immer so gütig

gegen mich gewesen ist — den Einzigen, der es immer gegen mich war! Nein, nein; glauben Sie nicht, daß ich ein solcher Bösewicht sein könne.“ Bei diesen Worten stürzten mir die Thränen aus den Augen.

Der gute Oheim war im höchsten Grad ergriffen. „Sieh Kind,“ sprach er, „ich glaub den Leuten nicht; hol mich der Teufel! kein Wort. Möcht' Dir jezt einen guten Spas von Sedley erzälen, meiner Seel, möcht' gern; aber im Ernst, ich bin jezt zu weich. Will Dir sagen, lieber Junge, will Dir sagen was Du thun must. Es steht Euch eine Prüfung in der Schule bevor — nicht wahr? — Na, da sagt mir der Abbè, Gerald werde ohne Zweifel der Erste, und Du der Lezte werden. Hui, Morton, stich Deinen Bruder herunter und mach den Jesuiten zu Schanden. Da! — das ist meine Ansicht — trokne Deine Thränen, Alter, und ich will Dir den Spas erzälen, den Sedley machte: Einmal im Maulbeergarten“ —— und der Ritter erzälte seine Geschichte.

Ich wischte meine Thränen ab, — drükte dem Oheim die Hand, — machte mich von ihm los so bald ichs vermochte, — eilte auf mein Zimmer und überließ mich meinen Betrachtungen.

Wenn Sir William mir mit so vieler Gutmüthigkeit vorschlug, es im Examen über Gerald davon zu tragen, so schien ihm nichts leichter als Das. Er gefiel sich in dem Gedanken, daß ich mehr

Talent als mein Bruder habe, und Talent war seinem Glauben nach der einzige Schlüssel um jede Wissenschaft damit aufzuschließen. Eine Aufgabe im Euklid oder ein Ausdruk im Pindar, ein Geheimniß in der Sternkunde oder eine verwikelte Stelle in den Kirchenvätern waren nach ihm lauter Räthsel, mit deren Lösung der Fleis nichts zu thun hatte. In seinen Augen erschien der Mutterwiz als eine Art Talisman, der jede Heimlichkeit auf den ersten Blik durchschauen konnte, und alle Gaben der Erkentniß kamen seiner Ansicht zufolge, wie Lesen und Schreiben nach der Meinung des weisen Dogberry, aus den Händen der Natur. Ach! ich befand mich nicht in gleich angenehmer Täuschung; ich schlug die Schwierigkeit meiner Aufgabe eher zu hoch als zu niedrig an, und glaubte Anfangs nur ein Wunder könne mich in Stand sezen meinem Bruder den Vorrang abzulaufen. — Gerald, ein Knabe von natürlichem Talent, und, wie ich oben sagte, von grosem Fleis in den hergebrachten Studien — überdies durch den Unterricht Montreuils besonders begünstigt — hatte lang für den besten Schüler in unserer kleinen Welt gegolten. Wuste ich auch, daß ich in einigen Wissenszweigen erfahrener als er war, so hatte ich doch, da mein Ehrgeiz bis jezt blos auf körperliche Kämpfe gerichtet gewesen, nie daran gedacht, Jenem einen Ruhm streitig zu machen, der mir wenig am Herzen lag, und mit ihm in einer Sphäre zu wetteifern, worin ich, wie man

mir früher längst gesagt, nie hoffen konnte, mit dem „Genie," unter den Devereux in eine vortheilhafte Vergleichung zu treten.

Jezt kam ein neuer Geist über mich; — ich prüfte mich selbst mit eifersüchtiger, parteiloser Genauigkeit, — ich wog meine Kentnisse gegen diejenigen meines Bruders ab, — rief aus ihren geheimen Schlupfwinkeln die ungebrauchten, mir beinah unbewusten Schäze hervor, die ich von Zeit zu Zeit in meiner geistigen Rüstkammer niedergelegt hatte, um dort zu schimmeln und zu rosten. Ich überblikte dieselben mit der Empfindung, daß sie immer noch zu nüzlichem Gebrauch herausgescheuert werden könnten, und ebensosehr vom Reiz der Dankbarkeit wie von Haß gestachelt, erhob sich mein Gemüth von der Trostlosigkeit zum Zweifel, vom Zweifel zur sanguinischen Hoffnung. Niemand sagte ich etwas von meinem Vorhaben; — dem Oheim drängte ich das Versprechen ab, mich nicht zu verrathen, — schloß mich in mein Zimmer ein, — gab vor ich sei nicht wol, — sah Niemand, selbst den Abbé nicht, — wies seinen Unterricht zurük, denn ich betrachtete ihn als meinen Feind, und brachte die zwei Monate vor der Prüfung Nacht und Tag in einer unabläßigen Anstrengung zu, deren ich mich früher gar nicht fähig gehalten hatte.

Obwol unaufmerksam auf die Schulübungen, war ich doch nie ganz müßig gewesen. Ich liebte tiefere Studien, als die abgedroschenen Schulmate-

rien, und wirklich hatten wir während unserer frühe-ren Jahre durch den Abbé eine so umfassende und verständige Belehrung erhalten, daß es für Jeden von uns kaum möglich gewesen wäre, den Geschmak an geistigen Beschäftigungen gänzlich zu verlieren. Ich sah voraus, daß bei der Prüfung Vieles, was ich mir vor längerer Zeit zu eigen gemacht, mit Vortheil hervorzuheben sein würde: — manches Geheimniß, manche verstekte Kunde von Bräuchen und Sitten der Alten, so wie von deren Literatur, war anzubringen, — Schäze in deren Besiz mich die Neugier gesezt hatte und die, wie ich wuste, nie in die Köpfe Derjenigen gekommen waren, welche, mit ihrem Ruhm in der gewöhnlichen Lyceen-Routine zufrieden, wenig daran dachten, minder betretene Pfade des Wissens einzuschlagen. Glüklicherweis für mich war Gerald überdies seines Triumphes so sicher, daß er gegen das Ende jede Sorge, denselben zu erringen, fahren ließ, und da Keiner unserer Schulgenossen die Eitelkeit hatte, an einen Wett-kampf mit ihm zu denken, so blieb er wegen seiner Nachläßigkeit selbst in den Augen des Abbés gerecht-fertigt.

Der Tag kam. Sir William, meine Mutter, der ganze Adel der Nachbarschaft waren bei der Prüfung zugegen. Wenige Stunden vor deren Be-ginn trat der Abbé an mein Zimmer; er fand die Thür geschlossen.

„Undankbarer Knabe,“ rief er, „lassen Sie mich

ein. — Ich komme auf das ernstliche Verlangen Ihres Bruders Aubrey, Ihnen einige vorbereitende Winke für das Examen zu geben."

„Er kommt wirklich auf meinen Wunsch," rief Aubrey mit seiner sanften Silberstimme in flehendem Ton. „Laß ihn ein, lieber Morton, um meinetwillen!"

„Geht," rief ich bitter von drinnen heraus, „geht — Ihr Beide seid meine Feinde und Verleumder — Ihr kommt, um meine Schmach im Voraus zu verhöhnen; aber vielleicht habt Ihr Euch doch verrechnet."

„Sie wollen die Thür nicht öffnen?" fragte der Priester.

„Ich will nicht — geht!"

„Er hat sichs in Kopf gesezt, seiner Familie Schmach anzuthun!" rief Montreuil sich entfernend.

„Sich selbst wird er Schmach anthün!" bemerkte Aubrey niedergeschlagen.

Ich lachte höhnisch. Ist das Bewustsein der Kraft je angenehm, so ist es im Augenblik, wo man uns für recht schwach hält.

Der grösere Theil unserer Prüfung bestand in der schriftlichen Beantwortung gewisser Fragen, die uns während der drei lezten Tage vor der Hauptmusterung vorgelegt wurden. Für diesen lezten Tag war das sogenannte Komponiren in gebundener und ungebundener Rede, und die mündliche Abhörung über einige in die Augen fallende, aber allgemein verständ-

liche Gegenstände vorbehalten. Als Gerald seine Komposition abgab und die mündlichen Fragen beantwortete, lief ein Geflüster der Bewunderung und ängstlichen Erwartung von allen Seiten durch den Saal. Seine Gestalt war so schön, sein ganzes Benehmen so anmuthvoll, seine Stimme so sicher und klar, daß sich eine allgemeine, lebhafte Theilnahme für ihn regte. Der Oberlehrer machte ihm öffentlich seinen Glükwunsch. Er bedauerte blos die Unzulänglichkeit seines Zöglings in gewissen Nebenpunkten, die gleichwol nicht unwichtig seien.

Jezt kam die Reihe an mich, denn mein Plaz in der Klasse folgte gleich auf Gerald. Indem ich die Halle hinauf ging, schaute ich nach der Gallerie empor, wo sich der Oheim mit seiner Gesellschaft befand. Ich bemerkte, daß meine Mutter gegen den Abbé hinhorchte, dessen Blik streng, kalt und verächtlich auf mir haftete. Der Oheim aber lehnte sich über das Geländer und schwenkte, als unsere Augen sich begegneten, den Federhut in seiner Hand, wie um mir ein Zeichen der Ermuthigung zu geben. Dabei war seine Miene so liebevoll und aufmunternd, daß mein Schritt bei der Annäherung an das Konklave der Lehrer ordentlich stolzer ward.

„Morton Devereux," hob der Vorsteher der Schule an, und die ruhige, laute, unbewegte Stimme füllte den ganzen Saal — „wir haben Ihre schriftlichen Arbeiten aus den drei lezten Tagen durchsehen und darüber nicht weniger Verwunderung als

Vergnügen empfunden. Antworten Sie uns jezt ru hig und gesammelt.“

Bei diesen Worten ließ sich ein lautes Gemurmel in der Umgebung meines Oheims hören, das sich allmälig über den Saal verbreitete. Abermals blikte ich empor — das Gesicht meiner Mutter war abgewandt; dasjenige des Abbés undurchforschlich; aber den Ritter sah ich die Augen troknen und fühlte, daß eine seltene Bewegung in meine eigenen heraufdringen wollte. Hastig kehrte ich mich ab und überreichte mein Papier. Der Oberlehrer empfing es, legte es auf die Seite und schritt zum mündlichen Examen.

Der Gegenstände kundig, in welchen Gerald wahrscheinlich nicht ganz fest sein würde, hatte ich auf jene kleinen Einzelheiten der Schulgelehrsamkeit besondern Fleis verwandt, und meine Voraussicht kam mir nunmehr sehr zu statten. Meine Prüfung endigte mit der Ablesung meiner lezten schriftlichen Arbeit. Mit einer Verbeugung kehrte ich an das andere Ende der Halle zurük. Ich war nicht so beliebt wie Gerald — um ihn drängte sich ein dichter Haufe her, ich stand allein. Indem ich mit verschlungenen Armen und einem Gesicht, das, wie ich fühlte, wenig von meinen innern Bewegungen verrieth, gegen eine Säule lehnte, traf mein Aug auf Gerald. Er war sehr bleich; ich konnte bemerken, daß seine Hand zitterte. Troz unserer Feindschaft regte sich mir etwas für ihn im Herzen.

Die schwärzesten Leidenschaften werden durch die Freude des Siegs gemildert, und ich sah voraus, daß der meinige nah sei.

Die ganze Prüfung war vorüber. Jeder Knabe hatte sie überstanden. Die Lehrer traten für einen Augenblik ab; — bald erschienen sie wieder und nahmen Plaz. Der erste Laut den ich hörte, war mein eigener Name. Ich war der Sieger des Tags — ich war mehr — um hundert Noten stand ich über meinem Bruder. Mein Kopf schwindelte, der Athem verließ mich. Seit der Zeit hab ich manche Prüfungen des Lebens bestanden, manchen Triumph erlangt, aber nie wieder war ich so überwältigt, wie in jenem Moment. Ich verließ den Saal, kaum hörend auf den Beifallruf, von dem er wiederhallte, stürmte nach meinem Zimmer und warf mich aufs Bett in einem wahnsinnigen Rausch des Entzükens, das nur die Erwiederung der ersten Liebe, oder die Befriedigung der ersten Eitelkeit in diesem übermächtigen Grád gewären kann.

Ach! es verlohnte sich unsere Leidenschaften aufzureizen, wärs auch blos um des Vergnügens der Erinnerung willen; jede heftige Aufregung sollte man weniger im Gefühl der augenbliklichen Freude, als im Hinblik auf die Zukunft geniesen. — Des Oheims Tritt war das Erste was meine Einsamkeit unterbrach.

„Poz Fisch, Junge," rief er und weinte wie ein Kind; „das ist wakere Arbeit, hol mich der

Henker. Fast möcht ich selbst wieder ein Knabe werden um mit Dir wetteifern zu können, meiner Treu! Sieh was es hilft, das Leben ein wenig kennen lernen. Hättest Du mein Stük nicht gelesen, glaubst Du es wär halb so gut gegangen? — Nein, lieber Junge, ich hab Deinen Wiz zu Deinem Besten geschärft. Der ehrliche George Etherege und ich — wir haben Dich zusammen zu Dem gemacht was Du bist, und wenn Du ein groser Mann wirst, und man Dich frägt, was Dich dazu gemacht habe, wirst Du sagen: meines Onkels Stük; — ja zum Henker, so wirst Du sagen. Hör' mal, guter Junge — lach nicht! — poz Fisch — will Dir eine Geschichte erzälen, die so à propos für diese Gelegenheit kommt, als ob sie dazu gemacht wäre. Rochester und ich und Sedley machten einmal einen Spaziergang — unter uns, wir warteten auf ein gewisses Stell-dich-ein — hm! — Ich für meinen Theil war ein Bischen tiefsinnig, denn ich dachte an meine Katastrophe — das heist an die Katastrophe meines Stüks. Darüber sagte Sedley mit einem Wink gegen Rochester: „„unser Freund ist trüb gestimmt.““ „„Wahrhaftig,““ entgegnete ich, sehend daß sie mich aufziehen wollten — denn Du weist, es waren durchtriebene Vögel — „„wahrhaftig, Sidchen (wir nannten den Sedley: „Sid“) Du irrst Dich gewaltig.““ Du siehst, Morton, ich war deshalb so scharf gegen ihn, weil, wie Du schon einmal entdeken wirst wenn Du an Hof kommst, es da nie anders gehen

darf, als Wurst wider Wurst. Da sagte Rochester mit einem Schelmenblik gegen mich das Wizigste, was ich je gegen Sedley vorbringen hörte; — wurde am Hof drei Wochen lang als das beste Bonmot herumgetragen, — er sagte — nein, Junge, poz Fisch, es war so stachlig, daß ich Dir's nicht wiederholen kann; meiner Treu, ich kann nicht. Der arme Sid, so boshaft er war, war er doch ein guter Kerl — und ist jezt todt. Thut mir leid, daß ich ein Wort davon gesagt habe. Nein, sieh mich nicht so unbefriedigt an, guter Junge; das ganze Salz der Geschichte hast Du ja doch. Und jezt sez Deinen Hut auf und komm mit mir. Ich hab Erlaubniß für Dich erhalten einen Spaziergang mit Deinem alten Onkel machen zu dürfen."

Als ich mich Abends auskleidete, hörte ich ein leises Pochen an der Thür, und Aubrey trat ein. Er näherte sich furchtsam, schlang seine Arme um meinen Naken und küste mich schweigend. Seit Jahren war mir kein solcher Beweis der Zärtlichkeit von ihm zu Theil geworden; stumm und verwundert saß ich da. Endlich sagte ich mit dem höhnenden Ton, den ich, wie ich gestehen muß, in der Regel gegen diejenigen Menschen annahm, über welche übel zu denken ich ein Recht zu haben glaubte:

„Verzeih, mein sanfter Bruder, ein solcher Wechsel muß eine Bedeutung haben. Sich Dich recht im Zimmer um und sag mir je eher je lieber wel-

chen Schaz Du gern aus meinem Besiz in den Deinigen hinüberziehen möchtest."

„Deine Liebe, Morton," erwiederte Aubrey zurüktretend, aber augenscheinlich mit Stolz, nicht mit Erbitterung. „Deine Liebe, weiter fodere ich nichts."

„Wahrhaftig, lieber Aubrey, Deine Gunst scheint etwas leichter Natur, da Dein bescheidener Sinn so lang zögerte, bis Du sie in Anspruch nahmst. Ich glaube es dauerte eine hübsche Anzahl Jahre bis Du Dein Gemüth zu ihrer Ausübung gehörig gekräftigt hattest."

„Hör mich, Morton!" rief Aubrey mit unterdrükter Empfindung. „Immer warst Du mein Lieblingsbruder. Von meiner ersten Kindheit an wandte sich mein Herz Dir zu. Weist Du noch, wie mich einmal ein zorniger Stier verfolgte und Du, damals erst zehn Jahr alt, Dich ihm in den Weg warfst und mich mit Gefahr Deines eigenen Lebens vertheidigtest? Glaubst Du, ich könne je so etwas vergessen, so jung ich auch damals war? Niemals, Morton, niemals!"

Noch eh ich antworten konnte, ging die Thür auf und der Abbé trat herein. „Kinder," sagte er, und das einzige Licht im Zimmer warf seinen vollen Schein auf die unbewegten, starren, gebietenden Züge — „Kinder, seid wozu Euch der Himmel bestimmt hat — Freunde und Brüder. Morton, ich

hab Ihnen Unrecht gethan, ich gesteh es — hier ist meine Hand. Aubrey, lassen Sie Alles vergessen sein, nur nicht Ihre Liebe aus der Kinderzeit und die Hoffnung auf die künftige Auszeichnung, wozu Ihr Bruder jezt berechtigt."

Mit diesen Worten legte der Priester unsere Hände in einander. Ich sah meinen Bruder an — das Herz schmolz mir. Weinend warf ich mich in seine Arme.

„So ist's recht," sagte Montreuil, indem er uns mit einer Art grimmiger Zufriedenheit betrachtete. Sofort wünschte er uns Beiden des Himmels Segen und führte Aubrey am Arm weg.

Von diesem Tag an begann ein neuer Abschnitt in meinem Knabenleben. Ich wurde von jezt an besser und schlimmer. Nachdem die Lernbegierde und ich uns einmal die Hände geschüttelt, knüpfte sich bald ein enger Freundschaftbund zwischen uns. Bisher hatte ich meinen Ruhm darein gesezt, daß ich die Schwäche eines zarten Gliederbaus durch eine ungewöhnliche Fertigkeit in allen körperlichen Uebungen aufzuwiegen im Stand war. Jezt bemühte ich mich eher, meinen geistigen Mängeln nachzuhelfen und wurde ordnungliebend, fleissig, ein Freund der Studien. So weit war Alles recht; aber in dem Maß worin mein Geist sich mehr ausbildete, ward ich auch behutsamer. Aufrichtigkeit schien mir

jezt nicht mehr die erste Tugend. Ich dachte, eh ich sprach, und nachkommende Gedanken änderten das Wesen in Dem, was ich sagen wollte, oft sehr ab kurz, meine Herren aus dem nächsten Jahrhundert, Euch die ungeschmükte Wahrheit zu sagen, der kleine Graf Devereux bekam etwas von einem Heuchler in sich.

Viertes Kapitel.

Ein Wettstreit der List und ein Bund der Freundschaft. — Zwei Karaktere, die sich gegenseitig nicht kennen, und der Leser um nichts klüger als Jeder von ihnen.

Der Abbé war jezt besonders höflich gegen mich; Gerald und ich musten mit ihm frühstüken, und er wiederholte uns, wie nichts so liebenswürdig sei als Freundschaft unter Brüdern. Wir stimmten dem Ausspruch bei und wurden, wie alle Philosophen, bei dieser Anerkennung des nämlichen Hauptgrundsazes um kein Haar einträchtiger. Vielleicht war troz seiner schönen Worte der Abbé die eigentliche Ursache, warum es niemals zu einem herzlichen Verhältniß zwischen uns kam. Indessen rauften wir uns nicht mehr, gingen uns aus dem Weg und wurden endlich so höflich und so entfernt von einander, wie jene mathematischen Linien, die sich alle mögliche Mühe zu einer gegenseitigen Annäherung zu geben scheinen und einander deshalb doch um kein Pünktchen näher gelangen. O! Höflichkeit ist die hübscheste Erfindung für gegenseitiges Misfallen. — Aubrey und ich waren dagegen unzertrennlich und Beide gewannen durch solchen Umgang. Ich wurde milder und er männlicher; ja, für meinen Theil sänftigte sein lie-

bevolles Gemüth den satirischen Zug in dem meinigen so sehr, daß ich endlich ebenso oft zu lächeln als zu spotten lernte.

Der Abbé hielt diesen armen Knaben auf eine wundersame Art unter seinem Griff; er hatte ihm so viel von der jenseitigen Welt in den Kopf gesezt, daß er allen Geschmak an der gegenwärtigen verlor. In beständiger Furcht vor irgend einer Sünde bebend, war er ordentlich ein Chemiker seines Gewissens, und wog die geringsten Kleinigkeiten nach Skrupeln und Granen ab. Spielen, reiten, laufen, über einen Spaß lachen, sich eine Melone schmeken lassen, waren insgesamt Sünden, die eine Bestrafung verlangten, und ich sah einmal, wie der vierzehnjährige Büßer für das Vergehen dreiundzwanzig Kirschen statt achtzehn gegessen zu haben, in der kältesten Winternacht barfuß und beinah völlig nakt auf den Kaminplatten stand, und aus Frost wie aus Andacht gleich einem Espenlaub zitterte. Anfangs suchte ich gegen die übertriebene Heiligkeit meines Bruders anzukämpfen, da jedoch meine Ermahnungen mit grosem Widerwillen, ja nicht ohne Grauen aufgenommen wurden, so ließ ich ihn nach seiner eigenen Weise glüklich sein. Nur auf den guten Abbé blikte ich mit sehr übelwollendem und eifersüchtigem Aug, und prüfte, während ich seiner Annäherung gegen mich entgegen kam, die Gründe derselben genau. Noch verdoppelt ward mein Argwohn gegen den Priester durch die Wahrnehmung,

daß er sich, je nach der Kentniß, die er von unsern Karakteren hatte, verschiedener Mittel zur Gewinnung unsres Vertrauens zu bedienen schien. Auf meinen Bruder Gerald wirkte er durch die blose Macht höherer Geisteskraft abwechselungweis einschüchternd und aufmunternd. Gegen Aubrey diente ihm der Aberglauben zum Hebel. Zu mir sprach er weder von Religion, noch wandte er je eine Drohung oder einen Ueberredungversuch an, mich zu irgend einem Schritt zu vermögen, den er von mir gethan wünschte; Alles schien meiner Vernunft und meiner Ehrliebe anheimgestellt zu bleiben. Stundenlang konnte er sich mit mir über die Welt und ihre Angelegenheiten unterhalten, in einem leichten, unpedantischen Ton über Höfe und Könige sprechen, und den Vortheil geistiger Ueberlegenheit durch die Macht und Herrschaft, welche sie über die Leute einräumt, herausheben. Fiel mirs mitunter ein, über die Menschennatur, so weit sie mir durch Lektüre bekannt war, zu spotten, so kam er meinem Spott durch Nachweisungen über die ihm durch Anschauung bekannte Menschheit zu Hilfe. Ich glaube wir Beide (was mich selbst betrift, kann ich dafür stehen) suchten einander unser innerstes Wesen abzugewinnen, und vielleicht ist das diplomatische Talent, wofür mir viele Jahre nachher einiger Beifall zu Theil ward, in meinem kleinen Krieg mit Abbé Montreuil zuerst hervorgelokt worden.

Endlich kam der Vorabend des Tages, an wel-

chem wir die Schule verlassen sollten. Aubrey war eben von mir gegangen, um sein Gebet in der Stille zu verrichten, und ich saß allein am Kaminfeuer, als Montreuil leis hereintrat. Er sezte sich neben mich, und versank, sobald er den Abendgruß ausgesprochen, in ein Stillschweigen, das zu brechen ich endlich der Erste war.

„Sagen Sie mir doch, Abbé,“ fragte ich, „haben unsere Jahre etwas mit unserem Alter zu thun?“

Der Priester war an den eigenthümlichen Ton meiner wohlweisen Bemerkungen gewöhnt, und erwiederte troken:

„In der Regel glauben die Leute es sei Dem so.“

„Meiner Treu,“ entgegnete ich, „dann verstehen die Leute sehr wenig von der Sache. Heut bin ich auf der Schule und ein Knabe, morgen verlasse ich diese Bänke — eile nach der Stadt, werde bei Hof vorgestellt, und sieh da! ich bin ein Mann, und dies Alles, ehe die Sonne ein Halbduzendmal auf- und untergegangen ist. Derhalben, ehrwürdiger Vater, geht meine unmaßgebliche Meinung dahin, das Alter werde nach Ereignissen gerechnet, nicht nach Jahren.

„Und macht Sie,“ fragte Montreuil plözlich, indem er sein dunkles, durchborendes Aug auf mich heftete, „macht Sie der Gedanke nicht glüklich, die Zeit der Knechtschaft hinter sich zu haben, und vor sich die zahllosen, blendenden Herrlichkeiten und Wonnen der grosen Welt zu sehen?“

„Noch bin ich nicht völlig mit mir darüber ins Reine gekommen, ob ich mich glüklich oder nicht glüklich fühle,“ erwiederte ich obenhin.

„Das ist eine seltsame Antwort,“ entgegnete der Priester. „Aber,“ sezte er nach einer Pause hinzu, „Sie sind auch ein seltsamer Jüngling; — ein Karakter, der einem Räthsel gleicht, ist in Ihren Jahren ungewöhnlich und, verzeihen Sie mirs, unliebenswürdig. Das höhere Alter, von Natur zurükstoßend, bedarf einer Maske, und in jeder Stirnfalte können Sie den Hinterhalt irgend eines Anschlags sehen; aber das Herz eines jungen Menschen sollte offen sein wie seine Miene! Doch ich will Sie mit keiner Predigt belästigen; gehen wir auf einen andern Gegenstand über. Sagen Sie mir, Morton, bereuen Sie's Ihre Aufmerksamkeit in lezter Zeit jenen ernsten, mehr systematischen Studien zugewandt zu haben, durch welche Sie allein in der Folge sich auszeichnen können?“

„Nein, Vater,“ antwortete ich mit höflicher Verbeugung, „denn jener Wechsel hat mir Ihre Werthschäzung erworben.“

Ein Lächeln von eigenthümlichem, unbeschreibbarem Ausdruk spaltete die dünnen Lippen des Priesters; er stand auf, trat auf die Thür zu und versicherte sich, daß sie wol geschlossen sei. Ich erwartete irgend eine wichtige Mittheilung, aber umsonst. Der Abbé maß das Stübchen schweigend auf und ab, als wär er in tiefes Nachdenken versunken, bis

er endlich vor ein Paar Rappieren stehen blieb, die unter verschiedenen Gegenständen, wie Büchern, Papier, Federbällen, u. d gl. nachläßig in einem Winkel des Zimmers lagen.

„Man sagt mir“, hob er an, „Sie seien der beste Fechter in der Schule: — ist Dem so?“

„Ich glaub' nicht; Fechten ist eine Kunst, worin mir Gerald beinah gleichkommt,“ erwiederte ich.

„Auch laufen, reiten, springen Sie besser, als irgend ein Anderer, nach dem Eingeständniß Ihrer sämtlichen Kameraden.“

„Ein adelicher Ruhm,“ entgegnete ich, „worin mirs, glaub ich, nur der älteste Sohn unsers Jägers zuvorthut.“

„Sie sind ein seltsamer Jüngling,“ wiederholte der Priester. „Keine Beschäftigung scheint Ihnen Vergnügen zu machen, und kein Sieg Ihrer Ehrliebe zu genügen. Können Sie sich keinen Triumph denken, der Sie wirklich erheben würde?“

Ich schwieg.

„Ja,“ rief Montreuil, indem er auf mich zutrat, — „ja,“ rief er, „ich les' in Ihrem Herzen, und ich ehre dasselbe. Das sind kleinliche Wettkämpfe und winzige Auszeichnungen. Sie brauchen ein edleres Ziel und einen ruhmvolleren Lohn. Wessen Seele fühlt, daß das Schiksal ihm eine grose, erhabene Rolle im Spiel dieser Welt aufgestellt hat, kann füglich mit Gleichgiltigkeit auf

diese dürftigen Vorübungen gewöhnlicher Karaktere hinüberbliken."

Ich sah auf; als mein Aug mit demjenigen des Priesters zusammentraf, wurde es unwillkürlich von dem stolzen, stralenden Ausdruk ergriffen, den Montreuils Blik angenommen. Vielleicht mochte in meinem eigenen Gesicht etwas Verwandtes zu lesen sein, denn nachdem Jener mich mit einer Miene gröserer Zufriedenheit betrachtet, als mir je früher zu Theil geworden, faste er mich fest am Arm und sagte: „Morton, Sie kennen mich nicht; — viele Jahre lang hab ich Sie nicht gekannt. Diese Zeit ist vorüber. Nicht sobald traten Ihre Fähigkeiten hervor, als ich der Erste war, welcher der Macht derselben huldigte; — lassen Sie uns fortan einander mehr sein, als wir bis jezt gewesen — lassen Sie uns nicht Zögling und Lehrer — lassen Sie uns Freunde sein. Glauben Sie nicht, daß ich Sie zu einem ungleichen Tausch der Dienstleistungen auffodere; — seien Sie immerhin der Erbe eines grosen Vermögens und eines berühmten Namens, während ich Ihnen nur ein unbekannter, würdenloser Priester scheinen mag; der Wille des Allmächtigen kann vom Pferch und von der Hütte des Dörfners eine Macht erheben, die, als sein Werkzeug, ihren Fuß auf Zepter sezen, und der Allgewalt der Könige gebieten darf. Und ich — ich." — Der Abbé brach jählings ab, milderte das Feuer seines Ausdruks, als ob er dächte, dasselbe sei nah daran gewesen,

ans Unbescheidene zu streifen, und fuhr in einem ruhigeren Ton fort: „ja, Morton, so unbedeutend ich Ihnen erscheine, kann ich auf jedem Pfad durch das verwikelte Irrgewind des Lebens für Ihre Bestrebungen von gröserem Nuzen sein, als Sie es je für mich werden können. Indem ich Ihr Freund werde, biet ich Ihnen eine Wärme der Theilnahme, eine Energie der Macht, die Sie in keinem Ihrer Alters- und Standes-Genossen zu finden hoffen dürfen. Nehmen Sie mein Erbieten an?“

„Glauben Sie,“ rief ich mit Lebhaftigkeit, „ich würde die Dienste irgend eines Menschen, so wenig er mir auch gefallen, und so werthlos an sich selbst sein möchte, nicht hochhalten? Wie also könnt' ich die Freundschaft eines Mannes von so ausserordentlicher Bildung und Geistesfähigkeit, wie Sie, abweisen? Mit Entzüken nehm ich sie an.“

Der Priester drükte meine Hand. „Aber,“ fuhr er mir fest in's Aug blikend fort, „jede Verbindung hat ihre Bedingungen — ich fodere unbeschränktes Vertrauen; und für die nächsten Jahre, bis die Zeit Ihnen Erfahrung gegeben haben wird, veranlast mich die Rüksicht auf Ihren eigenen Nuzen, auch Gehorsam zu fodern. Nennen Sie irgend einen Wunsch, den Sie in Bezug auf weltliches Emporkommen, Reichthum, Ehre, Königslächeln, Staats-Aemter haben mögen, und — ich — ich will mich verbürgen, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Nie hatte ein Prinz des Morgenlandes unter den

Schuzgeistern und Genien einen so getreuen Diener, als Morton Devereux in mir finden soll; aber fragen Sie mich nicht nach den Quellen meiner Macht; seien Sie zufrieden, wenn durch den Kanal derselben der gewünschte Erfolg Ihnen zuströmt. Noch weniger fragen Sie mich, wenn ich meinerseits (was jedoch sehr selten geschehen soll) eine Gunst von Ihnen fodere: zu welchem Ende? und ebensowenig nehmen Sie Anstand sich der Mittel, die ich Ihnen vorschlagen werde, zu bedienen. Sie scheinen betroffen: — sind Sie mit dieser Verständigung zwischen uns zufrieden, oder wollen Sie sich von dem Bund wieder lossagen?"

„Mein Vater," erwiederte ich, „in Ihrem Vorschlag liegt genug, um mich betroffen zu machen. Er gleicht gar sehr demjenigen, den der Alte vom Berge gegen seine Untergebenen in Anwendung brachte, und wirklich würd' es sich nicht ganz mit meinen Neigungen vertragen, wenn ich eines Tages die Auffoderung bekommen sollte unter der Hand eine kleine Hinrichtung zu vollziehen."

Der Priester lächelte. „Mein junger Freund," entgegnete er, „jene Tage sind vorüber. Weder Religion noch Freundschaft verlangen blutige Opfer von ihren Jüngern. Thun Sie sich indeß keinen Zwang an. Falls ich etwas von Ihnen fodere, was Ihrem Gewissen zuwider ist, wär's auch im unbedeutensten Punkt, so weisen Sie meinen Antrag zurük. Was sagen Sie bei einem solchen Ausweg?"

„Daß ich den Bund anzunehmen gedenke. Aber Vater, ich bin ein unentschlossener Mensch — ich muß Bedenkzeit haben."

„Sei es so. Morgen, sobald ich mein Amt an Ihren Oheim zurükgegeben habe, reis' ich nach Frankreich ab."....

„Nach Frankreich?" rief ich; „wie Das? — „sicherlich wird Sie der Krieg an der Ueberfahrt verhindern."

Der Priester lächelte. Nichts war mir je so zuwider, als das Lächeln dieses Menschen. „Geistliche," sprach er, „sind die Boten des Himmels, und haben mit den Kriegen der Erde nichts zu thun. Bei der Fahrt über den Kanal werd' ich auf keine Schwierigkeiten stoßen. Mehrere Monate, vielleicht ein ganzes Jahr, werd ich wegbleiben; bis dahin geb ich Ihnen Bedenkzeit über die vorgeschlagene Uebereinkunft. Einstweilen gönnen Sie jedoch meiner Eitelkeit den Genuß, meine Macht von Ihnen in Anspruch genommen zu sehen; nennen Sie mir irgend einen Auftrag für Frankreich, dessen Ausführung durch mich Sie wünschen."

„Ich wüste nichts Dergleichen — doch halt —" und ich ward wirklich neugierig, die Macht, deren er sich rühmte, auf die Probe zu stellen — „ich habe gelesen, Königen sei ein höchst fügsames Gedächtniß verliehen, und sie vergäßen ihre Günstlinge ganz, sobald dieselben ihnen nicht länger von Nuzen sein

könnten. Vielleicht haben Sie Gelegenheit sich zu überzeugen, ob meines Vaters Name ein fremder Schall am Hof des grosen Königs geworden ist. Ich gestehe, daß ich begierig bin, hierüber Aufschluß zu bekommen, so wenig die Sache auch von persönlichem Interesse für mich sein kann."

„Genug; der Auftrag soll vollzogen werden. Und nun, mein Kind, segne Sie der Himmel, und sende Ihnen viele solcher Freunde, wie den unansehnlichen Priester, der, was immer seine Mängel sein mögen, wenigstens das Verdienst hat, Denen welche er liebt, dienen zu wollen."

Mit diesen Worten trat der Abbé aus der Thür. Während seine Tritte mälig in meinem Ohr verhallten, flüsterte ich, in Nachdenken versunken, vor mich selbst hin: „Gut, gut, mein weiser Mönch, das Spiel ist noch nicht zu Ende. Laß uns sehen, ob wir nicht mit sechzehn Jahren gegen den dreissigjährigen Spieler die Karten mischen, und Kunst gegen Kunst auswechseln können. Doch mag er's aufrichtig meinen, und wirklich glaub ich, er meint es so; immerhin aber muß ich mich wol umsehen, bevor ich einen Sprung wage, und mein Thun solch geistlicher Hut unterstelle. Gleichwol, wenn's zum Aergsten kommen sollte, — wenn ich diesen Vertrag schließe und betrogen werde, — wenn ich misleitet würde und blindlings in eine von jenen Schlingen geriethe, welche das Pfaffenthum zuweilen der Ehre

legt — so hab ich ja einen Degen, den zu führen ich nie verlernen werde, und der seinen Weg so gut durch eine Mönchskutte, als durch den Harnisch eines Kriegers finden kann."

Man wird gestehen, daß ein junger Mensch, dem sein Degen so schnell als Zuflucht einfiel, wol geeignet war einen solchen zu tragen.

Fünftes Kapitel.

Ländliche Gastfreundlichkeit. — Ein ungewöhnlicher Besuch. — Ein feiner Mann ist deswegen nicht nothwendig ein Narr.

Wir alle Drei (meine Brüder und ich) waren frühreife Geister. Unser erster Unterricht unter einem Mann, der, wie der Abbé, zugleich Gelehrter und Kenner der Welt war, so wie die grösere Gesellschaft worein uns von Jugend an der Zutritt offen gestanden, weihte uns sehr bald in die Sitten des höhern Lebens ein, und ich insonderheit schmeichelte mir, daß eine schnelle Beobachtungsgabe mir keinen geringen Nuzen durch die Erfahrung zugewandt habe. Unser Lyceum hatte überdies mehr einer Universität, als einer Schule geglichen, und wir daselbst eine Freiheit genossen, von welcher ein oberflächlicher Beobachter vielleicht gröseren Vortheil für unser äusserliches Benehmen als für die Kräftigung unserer Sittlichkeit erwarten mochte. Gleichwol glaub ich nicht, daß leztere durch unsere Ungebundenheit nothlitt. Im Gegentheil, wir lernten um so früher, daß die Sünde, sobald ihr der Reiz des Verbots genommen wird, keine so verlokende Gottheit ist; und unsere Irrthümer und Verbrechen im nachfolgenden Leben hatten ihren Ursprung gewiß

nicht in unserer Befreiung von der gewöhnlichen Ueberschreitung der Gymnasial-Gesezen.

Nothwendig muste ich hier der Vorzeitigung unsres Geistes erwähnen, weil sonst Vieles in meiner Sprache und meinen Betrachtungen, wie ich es im ersten Buch dieser Geschichte gebe, dem zarten Alter, worein es fällt, nicht angemessen erscheinen dürfte. Alles ist meiner damaligen Verstandesentwikelung so eng als möglich angenähert, und oft hab ich im spätern Leben meiner Eitelkeit durch den Gedanken weh gethan, wie wenig durch die vorgerükte Zeit meine Fähigkeiten erhöht worden seien, und wie kärglich der geistige Gewinn meines Mannesalters sein würde, hätte mir dasselbe nicht wenigstens etwas der Zufriedenheit Aehnliches eingebracht.

Mein Oheim sah auch noch in seiner Zurükgezogenheit stets so viele Gäste bei sich, als er aus dem Schwarm der Leute, die ohne Sorgen leben, zusammen zu bringen im Stand war. Als wir vollends die Schule hinter uns hatten und Männer geworden waren, beschloß er seine Hospitalität ins Unbegrenzte auszudehnen. Seine Thore standen im wörtlichen Sinn offen; und da er bei Weitem die angesehenste Person in der Gegend war, nichts zu sagen von seinen Weinen und seinem französischen Koch, so achteten es selbst Viele von der guten Gesellschaft Londons für keine zu grose Ehre, dem reichen Repräsentanten

der Devereux ihren Umgang und ihr Lob angedeihen zu lassen. Himmel! was für beherzenswerthe Schaustüke von Hofsitte und Reifröken luden die Schwanenhals-Kutschen, gegen welche unser eigener Familienwagen wie eine vergoldete Schildkröte aussah, paar- und koppelweis in der grosen Halle ab, während mein galanter Oheim in einer neuen Perüke und ein Paar Strümpfen mit silbernen Zwickeln (Geschenk einer weiland schönen Dame) am jenseitigen Ende der Bildergallerie stand, um seine Besuche mit der ganzen Zierlichkeit des vorigen Jahrhunderts zu empfangen.

Meine Mutter, die ihre Schönheit wundervoll erhalten hatte, saß in einem grünen Samtstuhl, und sezte die Höflinge durch den Schnitt einer eben erst eingeführten Robe in Erstaunen. Gleichwol war die würdige Gräfin (sie hatte in England den stolzen Titel: „Madame la Marechale“ wieder abgelegt,) an jeder beabsichtigten Modesucht gänzlich unschuldig; denn das von den Lond'nern so bewunderte neue Leibchen war einen Monat vor meines Vaters Tod die lezte Neuerung im pariser Damenpuz gewesen. Ist nicht diese Mode eine edle Göttin, daß sie so warme Verehrer hat? — Ein jämmerliches, bedientenmäßiges Wesen, das mit den abgelegten Flittern eines Landes durch ein anderes einherstrozt.

Was Aubrey und Gerald betrift, so machten sie ungemeine Wirkung, und gewiß würde ich un-

widerruflich in den Hintergrund gedrängt worden sein, hätte mich mein guter Stern nicht als ältesten Sohn geboren werden lassen. Dies war mehr als hinreichend für die Unbedeutenheit meiner Person zu entschädigen, und als man vollends gar entdekte, daß ich auch von Sir William mehr als die Andern begünstigt wurde, war ich plözlich zur Verwunderung hübsch. Man fand Aubrey zu weibisch, Gerald zu lang gestrekt; und als mir eines Tags die Herzogin von Ohneland einen hagern, gelben, schrekhaften Geist von Tochter auf beide Flanken gesezt hatte, flüsterte sie dem Oheim mit einer Stimme, die wie das „bei Seite“ eines Schauspielers fürs ganze Publikum bestimmt war, zu: „der junge Graf habe das imponirendste Air und die schönsten Augen, die sie je gesehen.“ All Das flöste mir ebensowol Muth als Verachtung ein, und da ich keineswegs gemeint war, daß blos mein Vorzug der Geburt über den Vorzug, den man mir in der Gesellschaft gab, entscheiden sollte, beschloß ich so liebenswürdig als möglich zu werden. Hätt' ich nicht in der Eitelkeit meines Herzens zugleich den Entschluß gefast, nur ich selbst zu sein, so würde mir das Schiksal in demjenigen Alter, das zu glüklicher Nachahmung am geeignetsten ist, obendrein ein bewundernswürdiges Vorbild zugetheilt haben.

Die Zeit verging; — zwei Jahre waren seit meinem Austritt aus der Schule vorüber, und noch hatte sich Montreuil nicht eingefunden. Ich

zälte achtzehn Jahre, als das ganze von Gästen vollgepfropfte Haus, — denn es war eben Sommer, wo man die Möglichkeit in der Stadt zu existiren von der Vorsehung blos auf Kazen und Aerzte übertragen glaubte, — als, sag ich, das ganze Haus in ein eigentliches Fieber der Erwartung versezt wurde. Die Ankunft eines Besuches, wenn nicht von grösserer Wichtigkeit, mindestens von gröserem Interesse als irgend einer der bisher den Oheim beehrt hatte, war angekündigt. Selbst den jungen Grafen mit dem imponirensten Air und den schönsten Augen von der Welt hatte Jederman vergessen, ausser der Herzogin von Ohneland und ihren Töchtern, die eben nach Devereux-Court zurükgekehrt waren, um ihre Bewunderung darüber auszusprechen, wie erstaunend der Graf gewachsen sei. Ha! welch ein Wunder würde die menschliche Gelehrsamkeit sein, wär sie mit einem ebenso scharfen und anhaltenden Gedächtniß gesegnet, wie der menschliche Eigennuz!

Betroffen über die allgemeine Aufregung begab ich mich zum Oheim, um ihn nach dem Namen des erwarteten Gastes zu fragen. Sir William war eben beschäftigt, Lady Hasselton, Tochter einer von König Karls Schönen, zu fächeln. Er hatte nur Zeit, mir ganz buchstäblich und ohne Kommentar zu antworten. Der Name des Gastes war St. John.

Nie hatt' ich die „fliegende Post“ studirt, und von politischen Angelegenheiten wuste ich nichts. „Wer ist St. John?“ fragte ich. Der Oheim hatte wie-

der das Amt eines Zephyrs übernommen. Die Tochter der Schönen aber hörte mich und erwiederte: „der liebenswürdigste Mann in ganz England.“ Mit einer Verbeugung wandt ich mich ab. „Wie ungemein erläuternd!“ sprach ich zu mir selbst.

Ein glühender Politiker kam mir in den Weg.

„Wer ist Herr St. John?“ fragte ich.

„Der gewandteste Mann in England!“ erwiederte der Politiker, und eilte mit einer Flugschrift in der Hand vorüber.

„Nichts kann befriedigender sein!“ dacht' ich. Ich hielt einen Hasenfuß von der ersten Sorte an. „Wer ist Herr St. John?“ fragte ich. „Der eleganteste Mann in England“ erwiederte der Hasenfuß, und rükte seine Halsbinde zurecht.

„Höchst verständlich!“ war mein Gedanke bei dieser Antwort; und abermals machte ich mich an einen Geistlichen von der Whigpartie. „Wer ist Herr St. John?“ redete ich ihn an.

„Der ruchloseste Mensch in England!“ erwiederte der Pfarrer, und ich war zu erstaunt um noch mehr zu fragen.

Fünf Minuten nachher ließ sich im Hof das Rollen von Wagenrädern vernehmen. Sofort ein leichtes Geräusch in der Halle; die Thür des Vorzimmers ging auf, und herein trat St. John.

Er stand in der vollen Blüte des Lebens, war von mittlerer Gröse und so ausnehmend edler Haltung und Miene, daß man erst nach einiger Zeit von

dem allgemeinen Eindruk seiner Person hinlänglich zu sich selbst kam, um deren einzelne Ansprüche auf Bewunderung zu prüfen. Indessen verlor er bei einem schärfern Ueberblik nichts. Er hatte nicht nur ein ausgezeichnet schönes, sondern auch ein sehr ungewöhnliches Gesicht. Hinter einem Anstrich von Nachlässigkeit, ja wol einer gewissen Abspannung, hinter einer Ungezwungenheit des Wesens, die bald zu weiblicher Weichheit herabsank, bald an Effronterie anstreifte, schien sein nachdenkliches, weitumherfliegendes Aug zu bezeugen, daß sein Geist nur geringen Antheil an der momentanen Laune, oder an jenen Kleinlichkeiten des gewöhnlichen Lebens nehme, über welche die Anmuth seiner Sitten einen so eigenthümlichen Zauber verbreitete. Die Brauen mochten vielleicht etwas zu breit und dik sein, um der Musterregel gänzlich zu entsprechen; aber sie deuteten geistige Kraft und Entschlossenheit in hohem Grad an. Seine Züge waren bei vieler Zartheit gleichwol stolz, und der Mund, welcher geschlossen einen festen, beinah strengen Ausdruk annahm, säuftigte sich beim Sprechen zu einem Lächeln von fast magischer Wirkung. Reich, aber ohne übertriebene Pracht gekleidet, schien er äusserlichem Schmuk eher nachzustreben, als auszuweichen. Dabei hatte es das Ansehen, als sei das Einnehmende und Anziehende diesem wunderbaren Menschen so eingeboren, daß was bei Andern höchst erkünstelt gewesen wäre, bei ihm höchst natürlich ließ; und es

ist keine Uebertreibung, wenn ich beifüge, daß bei der Schönheit seiner Gestalt der elegante Anzug nicht sowol ein Ergebniß der Kunst, als seines eigensten Selbsts zu sein schien.

So war die äussere Erscheinung von Henry St. John; eine Erscheinung, die vollkommen den Eigenschaften eines Geistes entsprach, der ebensosehr an Kraft wie an Bildung über jedem andern Menschen stand, mit welchem mich die Wechselfälle meines Lebens je in Berührung gebracht haben.

Den ganzen Tag blieb mein Aug auf den neuen Gast gerichtet. Ich beobachtete den Verband von Lebendigkeit und Milde, der sich in seiner Aufmerksamkeit für die Frauen aussprach; die geistige aber von aller Pedanterei freie Uebermacht, die in seiner Unterhaltung mit den Männern vorherrschte; sein ehrerbietiges Benehmen gegen das Alter; seine zwanglose jedoch keineswegs allzu familiäre Vertraulichkeit gegen die Jugend, und, was mehr als Alles meine Theilnahme erregte, die Wolke, die mitunter über seine Züge hinlief, wenn er in Gedanken versunken schien, deren Gegenstand mit seiner unmittelbaren Umgebung nichts zu thun hatte.

Eben eh' man sich zur Tafel sezte, unterhielt sich St. John mit einer kleinen Gruppe, welcher die Neugier auch den vorerwähnten Geistlichen angenähert zu haben schien. Scheu und unbehaglich stand er in einiger Entfernung. Jemand aus der [illegible]ellschaft benuzte eine für einen Spas so günstige

Gelegenheit, und machte eine wizige Anspielung über den Nebenstehenden. Alle lachten, ausgenommen St. John, der sich schnell gegen den Pfarrer wandte und im ehrerbietigsten Ton einige Worte an ihn richtete. Und von diesem Augenblik an hörte er, so ermüdend auch die Unterredung sein muste, (denn nie gab es einen dämischern Geistlichen als jenen Herrn,) nicht auf mit ihm zu sprechen, bis wir zum Essen hinabstiegen. Damals lernte ich zum erstenmal, daß Feinheit des Benehmens nur auf einer Grundlage von Herzensgüte erwachsen kann, und zugleich machte ich, während ich Lady Barbara Ohneland an der Spize ihres Zeigfingers in die grose Halle führte, eine andere Bemerkung. Indem ich an dem Pfarrer vorüberkam, hörte ich ihn zu einem andern Kirchendiener sagen: „wirklich ist er der gröste Mann in England;“ ich aber dachte im Stillen: „keine Politik geht über Politesse, und feine Sitten sind das beste Mittel in der Welt einen guten Namen zu bekommen, oder dem Mangel eines solchen abzuhelfen.“

Sechstes Kapitel.

Ein Zwiegespräch, das langweilig werden könnte, wenn es länger wäre.

Drei Tage nach St. Johns Ankunft entschlüpfte ich dem Haufen der Ueberlästigen, nahm einen Band von Cowley *) und schlenderte in halb dichterischer, halb melankolischer Stimmung müssig in den Park. Ich gelangte zu dem Rand des Baches und gerade zu dem Ort, wo ich mit dem Oheim gestanden hatte, als Dieser zuerst die Begierde in mir wekte, mit dem Bruder eher in gelehrten als körperlichen Kämpfen zu wetteifern. Nicht sobald war ich indeß am Ufer niedergesessen, als ich fühlte daß die Neigung zum Lesen mir entwich. So stüzte ich denn den Kopf in die Hand und gab meine Gedanken unterwürfig den Betrachtungen hin, welchen ich nicht zu widerstehen vermochte.

Ich weiß nicht wie lang ich in meinem Nachsinnen beharrt haben mochte, als eine sanfte Berüh-

*) Abraham Cowley, geb. zu London 1618, gest. 1667, als Dichter und Geschichtschreiber nicht unberühmt. In lezterer Beziehung zeichnet sich besonders seine Biographie Cromwells aus.

Der Uebersezer.

rung meiner Schulter mich aufwekte. Ich sah empor, und erblikte St. John.

„Verzeihen Sie, Graf," hob er lächelnd an, „ich würde Ihre Meditationen nicht gestört haben, hätte nicht Ihre Vernachlässigung eines alten Freundes mir die Kühnheit gegeben, mich in seinem Namen an Sie zu wenden." Damit zeigte St. John auf den Band von Cowley, den er, ohne daß ich es bemerkte, aufgegriffen hatte.

„Ja," sezte er hinzu indem er sich neben mir auf den Rasen niederließ; „in meinem früheren Alter waren die Poesie und ich bessere Freunde als jezt, und hätt' ich Cowley zum Gefährten gehabt, so würd ich, ungleich Ihnen, mich selbst um meiner eigenen Gedanken willen nicht von ihm getrennt haben."

„Sie bewundern ihn also?" fragte ich.

„Nun, das ist eine zu allgemeine Frage. Ich bewundere das Schöne an ihm, wie an jedem Andern; aber ich stelle ihn nicht höher wegen seiner Spizworte und gesuchten Einfälle. Er errinnert mich an den Ausspruch des Kardinals Pallavicino über Seneka, wonach dieser Autor seine Gedanken mit Zibet und Ambra parfümirte. Gleichwol, Graf, hab ich hier einen schönen Denkspruch für Sie aufgeschlagen:

Hier leg ich sorgenlos, gedankenlos mich nieder,
Hoch über mir der Winde zart Gefieder
Im Streit mit jedem schwanken Reis;
Den Grus erwiedern lauter Vögel Lieder
Und ich auch bleib nicht leis.

„Was sagen Sie zu diesem Wunsch? Haben Sie ein Körnchen Poesie in sich, so sollte es ein solcher Vers zum Blühen bringen."

„Ach," erwiederte ich, obwol der Wahrheit nicht völlig gemäß, „ich besize diesen Keim nicht. Vor vier Jahren hab ich ihn zerstört. Das Lesen von Dichter-Dedikationen hat mich von der Liebe zur Dichtkunst geheilt. Welch ein Jammer, daß die göttliche Begeisterung so gemeine Seelen zu ihren Wortführern haben muß!"

„Ja, und wie angelegen die guten Herren sich ihre Erniedrigung sein lassen. Ihre Genialität zeigt sich nicht halb sosehr in einem Gleichniß als in einer Schmeichelei, und ich weiß nicht was ich an Dryden mehr bewundern soll, seine Uebersezung der Aeneide, oder den Auftrag an die Zeichner seines Titelkupfers (nach der Thronbesteigung König Wilhelms,) dem armen Aeneas eine ungeheure Nase zu geben*)."

Ich lächelte über die Anekdote, und St. John fuhr in ernsterem Ton fort:

„Ich kenne in der ganzen Natur nichts Bedrükenderes als die Entdekung irgend einer Niedrigkeit an einem grosen Mann. Es gibt so selten Gelegenheit die dürre Masse der Thorheiten und Irrthümer, aus welchen die Elemente dieses Lebens zusammen

---

*) König Wilhelm selbst zeichnete sich nämlich durch eine grose Habichtsnase aus.

Der Uebersezer.

gesezt sind, zu entfesseln, daß jeder Gegenstand der Liebe oder der Verehrung ordentlich zu einem Festtag für das Gemüth wird. Mit Schmerzen empfinden wir im spätern Alter, wie sehr diese lichten Zwischenräume abgekürzt werden und wie tief die wenigen Gegenstände die unserer Bewunderung übrig bleiben, von ihrer Höhe herabsinken. Welch eine Feindin nicht nur des Lebens, sondern alles Dessen, was das Leben erhebt und adelt, ist die Zeit! Unsere Neigungen und unsere Freuden gleichen jenen fabelhaften Bäumen, welche St. Oderic beschreibt: — nicht sobald sind ihre Früchte reif, als sie in Vögel verwandelt werden und davon fliegen. Doch die Richtigkeit von dergleichen Betrachtungen kann Ihnen dermalen noch nicht fühlbar sein. Kehren wir zu Cowley zurük. Empfinden Sie einige Hinneigung zu seinen prosaischen Schriften? Für manche Gemüther sind dieselben sehr anziehend."

„Sie sind es auch für mich, aber freilich bin ich von Natur ein Träumer, und ein kontemplativer Egoist ist für mich immer ein Spiegel, worin ich mich selbst erblike."

„Die Welt," erwiederte St. John mit trübem Lächeln, „wird Ihren Geschmak an Träumereien bald zernichten oder für immer bekräftigen; geschehe das Eine oder das Andere, so wird Ihnen Cowley nicht weniger theuer werden. Aber Sie müssen sich so lang wie ich in der Glut und Anstrengung des Staatslebens oder der rauschendern Vergnügungen,

welche leztere uns endlich immer noch mehr anekeln als jenes, umgetummelt haben, um die reizenden Anpreisungen der Einsamkeit, die vielleicht das Schönste in Cowley sind, in ihrer ganzen Tiefe zu empfinden. Oft schon hab ich den Gedanken gehabt, daß Der, welcher von Gott mit einer Liebe zur Abgeschiedenheit begabt worden ist, einen Sinn mehr als die andern Menschen haben müsse. In Dem, was unser Dichter so beredt die „grosen, edeln Gestalten der Natur" nennt, finden wir den Balsam für die Wunden, die wir unter den jämmerlichen Ränken der Weltklugheit mit uns fortschleppen musten. Liebe zur Einsamkeit ist das sicherste Schuzmittel gegen die Uebel des Lebens. Ich zweifle, ob die Römer je unter irgend einer Allegorie eine erhabenere Wahrheit eingeprägt haben, als durch Verbreitung des Glaubens wonach die von Feronia, der Göttin der Wälder und Haine, Begeisterten, mit blosen Füßen unverlezt über glühende Kohlen gehen konnten."

Soweit war unsere Unterredung, als die Tischgloke durch die langen Alleen und über das stille Wasser heiser einhertönte, und uns zu dem grosen Geschäft des civilisirten Lebens rief. Wir erhoben uns und gingen langsam nach dem Haus zu.

„Langweilt und belästiget Sie diese regelmäßige Wiederholung kleiner Vorkommenheiten, diese feierliche Aufeinanderfolge der Unbedeutenheit nicht? Für meinen Theil sehn' ich mich beinah nach den

alten Tagen der irrenden Ritter zurük, und möchte lieber von einem Riesen Eins auf den Schädel bekommen, oder von einem Greif durch die Luft entführt werden, als in diesem Kreis dumpfer Gleichförmigkeit, wie das Lastthier in der Mühle, zu leben."

„Selbst unsere Tage," erwiederte St. John, „können Sie ohne allzu zahmes Gleichmaß verbringen. Weiber und Politik geben ein groses Feld zu Abenteuern, und Sie müssen nicht jedes Leben nach dem Landleben beurtheilen."

„Und nicht jede Unterhaltung," sezte ich mit einem schmeichelhaften Blik hinzu, „nach den abgeschmakten Müssiggängern, die unsere Säle füllen. Sehen Sie diese Leute dort im grosen Fensterbogen; köstliche Destillirer des Gesprächs — Schildwachen der Gesellschaft mit feststehenden Redensarten gleich einem Feldgeschrei, über welches hinaus sie nie ein Wort von sich geben; Philosophen, welche Face's Rath an Dapper befolgen:

„Summ dreimal, dreimal brumm.„

Siebentes Kapitel.

Wechsel der Aussichten. — Ein neuer Blik in den Karakter des Helden. — Eine Unterredung zwischen zwei Brüdern.

Einen oder zwei Tage nach dem im vorigen Kapitel berichteten Gespräch reiste St. John zu meinem unaussprechlichen Bedauern nach London zurük. Indessen hatten wir uns während seiner Anwesenheit doch verschiedenemale mit einander unterhalten, und als wir uns trennten, geschah es mit der dringenden Einladung von seiner Seite ihn in London zu besuchen, und mit einem sehr aufrichtig gemeinten Versprechen von der meinigen, mir die Auffoderung zu Nuz zu machen.

Nicht so bald war er weg, als ich den Oheim aufsuchte; ich traf ihn über einem Lustspiel Farquhar's. So leid mirs that, ihn in einem so ehrwürdigen Studium zu unterbrechen, war ich doch zu voll von meinem neuen Plan um groses Bedenken zu tragen, mitten in den Plan der Komödie hinein zu plazen. Mit sehr wenigen Worten gab ich dem guten Ritter zu verstehen, seine Beschreibungen

hätten mich angestekt, und ich stürbe vor Begierde, mich von deren Wahrheit zu vergewissern; mit Einem Wort, sein hoffnungvoller Neffe habe ernstlich beschlossen, sich nach der Hauptstadt zu begeben. Der Oheim fuhr zuerst auf, fluchte dann, schwieg wieder, sah auf sein Bein, zupfte an seinem Strumpf, runzelte die Stirn, pfiff und hieß mich endlich die Sache ein andermal vorbringen. Nun glaub ich für meinen Theil, es gibt in der Welt nur zwei Gattungen von Leuten, die befugt sind, uns auf „ein andermal" zu vertrösten, nämlich Premier-Minister und Schuldner. Demzufolge wollt' ich mir den Bescheid des Ritters nicht gefallen lassen. Ich hatte nicht Komödien gelesen, Philosophie studiert und dem Abbé Montreuil Schlingen gelegt ohne aus meiner Erfahrung etwas Weisheit zu ziehen. So warf ich mich denn auf's Plagen, und gewiß ist dies ein beherzenswerthes Auskunftmittel. Wer dasselbe je versucht hat wird das Ergebniß errathen!

Der Oheim gab nach, und von heut über vierzehn Tage ward meine Abreise festgesezt.

Mit welchem Entzüken sah ich der Erfüllung meiner Wünsche, dem Ziel meines Ehrgeizes entgegen. Ich eilte fort; ich stürmte hinaus in den Wald; — im Jubel meines Herzens sang ich laut, wie ein aus dem Käfig entlassener Vogel: — mit einer wonnigen Sympathie für ihre Freiheit sog ich die Luft ein, kaum berührte mein Fuß den Boden, und mein ganzer Körper schien ätherisch — erhaben — über sich selbst emporge-

tragen durch den belebenden Hauch der Hoffnung. Ich hielt an einem Bächlein still, das über Steine und schwarzes, engverschlungenes Waldesdikig hinbrausend, gleich einem gefesselten Ehrgeiz durch die Dunkelheit nicht ruhiger ward.

„Wildes Bächlein," rief ich, als meine Gedanken in Worte ausbrachen, „tose dahin, unser Los ist nicht länger das nämliche; deine Windungen, dein Gemurmel werden in Einsamkeit und Schatten vergeudet; ohne Wiederhall hebt sich und verrauscht deine Stimme; deine Wellen verbreiten weder Fruchtbarkeit noch Schreken um deinen Pfad her; ihr Zorn ist eitel und ihr Thau wird auf einem dürren Boden verschwendet; umsonst scheint die Sonne für dich durch diese wechsellosen Wüsten des Schweigens und der Nacht; das Glük befrachtet dein Bett nicht mit seinen aufgestapelten Schäzen, und die Lust des Lebens läst ihre seidenen Wimpel nicht auf deiner Fluth tanzen: ja selbst kein einsamer Müssiggänger schlendert deinem Ufer entlang, um deinen trübseligen Lauf durch menschliche Gesellschaft zu heiligen; kein Bild der Schönheit beugt sich über deine unruhigen Wasser herab, oder spiegelt in deinem Schos die Anmuth zurük, womit die Erde geschmükt ist. Einsam und verdrossen murrst du durch Sturm und Sonnenschein deinen freundlosen Weg dahin, und fängst nur durch das dunkle Geweb der Zweige über dir den Schimmer der bleichen Sterne auf, der wie menschliche Hoffnungen auf deinem Busen

hinzittert, und noch bevor er erstirbt durch die Unruhe der Fläche auf die er fällt, gebrochen wird. Woge — zürne — murmle fort! Dies war mein Los; aber jezt ist die Aehnlichkeit mit dir vorüber. Nicht mehr werd ich ein einsames, sehnsüchtiges Wesen sein; die Neigungen meines Herzens werden sich nicht länger auf Stein und dürrem Boden verzehren. Ich gehe in die lebendige, warme Welt menschlicher Kraftanwendung und menschlicher Wünsche; abwechslungweis soll mein Dasein durch mauer-gekrönte Städte und dichterische Haine der Liebe gleiten und die klare Tiefe meines Herzens soll zurükspiegeln, was meine jungen Träume vorgebildet haben: — die nur in entzükten Gesichten erschaute Gestalt, — den sanften, feenhaften Geist — die Eva des Paradieses, welches meiner ahnungvollen Seele eingebildet ist."

In diesem unordentlichen Zug machte ich dem Freudensturm der meine Gedanken füllte, Luft, und streifte den ganzen Tag umher, bis meine Aufregung sich durch die ihr gegebene Freiheit erschöpft hatte. Gleich ermattet durch Spannung der Seele wie durch Anstrengung des Körpers kehrte ich langsamen Schrittes nach dem Schloß zurück. Indem ich den sanften Abhang zu demselben hinauf stieg, sah ich eine Gestalt auf mich zukommen. Das bereits dichter gewordene Abenddunkel hinderte mich sie zu erkennen, bis sie beinah an meiner Seite stand; es war Aubrey.

Ich hatte ihn in der neuesten Zeit sehr wenig gesehen. Seine frommen Beschäftigungen und Gewohnheiten schienen ihn dem eitlen Treiben, worin ich und die Gäste des Oheims sich bewegten, zu entziehen; dabei war er besonders empfindlich gegen Vernachlässigung und beim geringsten Anzeichen von Kälte krankhaft reizbar, so daß man immer den ersten Schritt gegen ihn thun muste und Andere durch Entgegenkommen von seiner Seite selten gestört wurden. An diesem Abend indessen war sein Grus ungewöhnlich warm.

„Ich war in Besorgniß wegen Deiner, Morton,“ rief er, indem er seinen Arm um den meinigen schlang, „seit diesem Morgen hat man nichts von Dir gesehen; und ach! Morton, der Oheim sagte mir mit Thränen in den Augen, Du wollest uns verlassen. Ist Das wahr?“

„Mit Thränen in den Augen? der gute alte Mann! und Du, Aubrey, wirst Du mein Weggehen auch bedauern?“

„Kannst Du Das fragen, Morton? Aber warum willst Du uns verlassen? sind wir jezt nicht Alle glüklich hier? jezt da keine Schranke oder Scheidewand mehr zwischen uns besteht — jezt, da ich auf Dich sehen und hören und Dich lieben und es bekennen kann, daß ich Dich liebe? Warum willst Du uns jezt verlassen? „Und“ — fuhr Aubrey fort, als wollte er mir nicht Zeit zur Antwort lassen — „Jederman lobt Dich hier so sehr, und der Oheim und

wir Alle sind stolz auf Dich. Warum Dich von unseren Herzen trennen, blos weil sie Dir nicht mehr neu sind? warum Dich in diese hohle, kalte Welt stürzen, die Alle, welche sie erprobt haben, mit so ängstlichen Farben schildern? Kannst Du dort irgend etwas finden, das Dir die Liebe ersezte, die Du hier zurüklässest?"

„Bruder," erwiederte ich traurig mit einem Ton der ihn erschrekte, so ganz wich er von meinem gewöhnlichen ab; — „Bruder, hör mich, eh Du mir einen Vorwurf machst. Laß uns auf diesen Rasen niedersizen, und ich will Dich tiefer in mein unruhiges geheimes Herz sehen lassen, als irgend Jemand hinein geschaut hat."

Wir sezten uns auf einen kleinen Hügel. Wie ich mich dieser Stelle noch erinnere! In diesem Augenblik kann ich von meinem Fenster aus den Baum sehen, der sie beschattet. Wie viele Jahre haben dort das süße Kraut und das smaragdene Gras abgewelkt und wieder neu hervorspriesen lassen! Ach, wie ist diese frische, jugendliche Wiedergeburt aller Dinge in der äussern Natur nur ein Hohn auf den winterlichen Flek, der vergangen und unerneubar in unserer Seele liegt! — Wir rükten nah an einander und, den Bruder mit dem Arm umschlingend, hob ich an: „Aubrey, Deine Liebe war für mich ein kostbareres Geschenk, als irgend ein Mensch fassen kann, der nicht, wie ich, selbst nach

der Liebe eines Hundes gedürstet und geschmachtet hat. Nie mög ich diese Zuneigung verlieren! Betracht' mich fortan nicht als einen Menschen, in dessen Herzen all Das nachhallte, was seine Lippe aussprach. Glaub nicht, daß Spott und Stachelworte und die Bitterkeit meiner Ausdrüke aus einer boshaften oder schlechten Quelle flossen. Dieses Benehmen, welches Dir abwechselnd bald lustig bald düster erscheinen muste, hatte vielleicht seinen Grund nur in einem Gemüth, das zu heftig in seinen Neigungen und zu sehnsüchtig nach ihrer Erwiederung war. Bis Du vor drei kurzen Jahren meine Freundschaft suchtest, schien sich Niemand als der Oheim, dessen Wesen nichts Gemeinsames mit dem meinigen hatte, als eben nur unsre gegenseitige Anhänglichkeit, um mein Dasein zu bekümmern. Ich tadle Euch nicht, Ihr irrtet Euch in meiner Natur; aber tadle auch mich nicht zu streng, wenn meine Gemüthstimmung unter einem solchen Irrthum litt. Deine Freundschaft kam mir nicht zu spät, um mich vor frühzeitigem Menschenhaß zu schüzen, aber wol zu spät, um den krankhaften Keim in meiner Seele ganz mit der Wurzel auszurotten. Einerseits eine gewisse Strenge, anderseits ein Zug von Spott haben sich meinen bessern Gefühlen so lang beigesellt, daß diese Färbung unzertrennlich vom Fluß derselben geworden ist. Seufze nicht, Aubrey. Unliebenswürdig sein heist noch nicht undankbar sein, und ich werde Dich deshalb nicht weniger lieben

weil ich blos wenige Gegenstände für meine Liebe habe. Du fragst mich nach dem Antrieb der mich von Euch wegzieht. Die Welt! ist meine genügende Antwort darauf. Ich kann weder Deine Verachtung, noch Deine Furcht in dieser Beziehung theilen. Schon seit Langem verzehrt mich ein heftiger, brennender, unlöschbarer Durst — die Begier nach Auszeichnung!“

„O Morton!“ erwiederte Aubrey mit einem längern und tiefern Seufzer, als der erste gewesen; „welch böse Leidenschaft! die Leidenschaft, welche dem Himmel einen Engel entführt hat.“

„Laß uns jezt nicht streiten, Bruder, ob dieselbe an sich sündlich, oder ob sie, vorausgesezt daß ihr Gegenstand edel sei, nicht etwas Edles sein könne. Indem ich mein Inneres vor Dir noch verschließe, sprech ich blos von meinen Beweggründen, und will dieselben nicht entschuldigen. Vielleicht gibt es auf Erden nichts Gutes ohne eine kleine Beimischung von Bösem. Sobald mein Gemüth einmal den Zug nach der Erlangung geistiger Superiorität genommen hatte, vermehrte der kleinste Zuwachs, der mir in dieser Beziehung zu Theil ward, mein Verlangen nach einem noch grösern Besiz, und mein Wetteifer in einzelnen Fächern weitete sich bald zu allgemeiner Ruhmliebe aus. Wir Drei, Gerald, Du und ich, bewahren einen Schaz der werthvoller ist, als vieles Gold, — den Schaz eines nicht unrühmlichen, nie beflek-

ten Namens. Was mich betrift, gesteh ich, daß es mich drängt, das Erbtheil an Ehre, das uns unser Vater hinterlassen hat, zu vermehren. Und Dies ist nicht Alles: troz unserer Geburt sind wir arm an Glüksgütern. Wir Alle hängen von der Gunst unseres Oheims ab, und mögen wir dieselbe auch verdienen, so würde es stets noch besser sein, eine Unabhängigkeit durch uns selbst zu gewinnen."

„Das," entgegnete Aubrey, „mag ein Grund zur Anstrengung für mich und Gerald sein; aber nicht für Dich. Du bist der Aelteste und der Liebling des Onkels. Sowol die Natur, als die persönliche Zuneigung bezeichnen Dich als seinen Erben."

„Ist Dies auch der Fall, so dürften viele Jahre vorüber gehen, eh' die Erbschaft mir zufällt. Warum aber sollten diese Jahre, die so ergiebig sein können, brach liegen? Und will ich auch hier keine Ziererei vorhängen und die Wahrscheinlichkeit meines künftigen Vermögenbesizes keineswegs in Abrede stellen, so must Du doch immer bedenken, daß jener Besiz nur eine Möglichkeit, keine Gewisheit ist. Meine Erstgeburt gibt mir kein Recht über den Oheim; seine Güter sind seiner Willkür anheim gestellt, und blose Gunst ist selbst bei guten Menschen ein Wind der leicht umschlägt, ohne daß wir im Stand sind, die Zeit oder die Ursache eines solchen Wechsels in Berechnung zu ziehen. Wie Dem übrigens sei, — und ich liebe den Mann von welchem mein Erbtheil abhängt, so sehr, daß

ich mir nicht ohne Schmerz den Gedanken an einen Uebergang aus seinen Händen in die meinigen hervorrufen kann — wirst Du mindestens gestehen, daß ich später des Reichthums nicht weniger werth sein dürfte, weil mir der Vortheil der Erfahrung zu Gut kommen wird.“

„Ach!“ rief Aubrey mit einem Blik nach Oben, „die Verehrung unseres Vaters im Himmel gibt Anlaß genug uns selbst in der Zurükgezogenheit zu beschäftigen; und je mehr wir mit seinen Geschöpfen umgehen, umsomehr fürcht ich, dürften wir den Schöpfer vergessen. Wenn es aber so sein muß, so will ich für Dich beten, Morton, und Du wirst daran gedenken, daß der unmächtige, arme Aubrey doch seine Stimme für Dich erheben kann.“

Beneidend und bewundernd blikte ich während dieser Worte auf das Gesicht neben mir. Ein geisterhafter Zug gab seiner Schönheit eben so viel Milde als Erhebung.

Im Lauf unseres Gesprächs war die Trübe des Zwielichts verschwunden und der Mond hatte Wald und Wiesen und die stille Abwechslung der um uns her schlummernden Höhen und Niederungen mit jenem Flimmer übergossen, der bei aller Lebendigkeit dem gemeinen unheiligen Leben des Tags doch so unähnlich ist. Indem das sanfte Dämmerlicht auf das emporschauende Antliz meines Bruders fiel, ward die Heiligkeit seines Ausdruks auf eine fast überirdische Weise vermehrt. Wirklich lag in

diesem Gesicht und in dieser Miene ein nicht verwerfliches Vorbild für den Maler eines Seraphs. Etwas das an die Erscheinung eines Engels mahnte, stralte aus den dunkeln, thränenfeuchten Augen, worin die Rührung so wenig von den sterblichen Schlaken an sich trug, — aus den jugendlich zarten Wangen, die der Ernst frommen Nachdenkens zu einer bleichen, durchsichtigen Färbung geläutert hatte, — aus der hohen, wolkenlosen Stirn, von welcher das gescheitelte Haar in langen, wallenden Loken herabfiel, und aus den schweigenden Lippen, worüber ein Gebet hinzukte, das eben um so inbrünstiger zu sein schien, weil es unhörbar war.

Ich unterbrach ihn nicht in seiner Andacht, die, wie meine Seele fühlte, wenn auch mein Ohr nichts davon vernahm, für mich zu Gott aufstieg. Nachdem er aber geendet hatte, und sich gegen mich wandte, drükte ich ihn an meine Brust. „Bruder," sprach ich, „ja, wir müssen uns trennen, aber zuvor noch sollen unsere Herzen die Mauer, die zwischen ihnen war, ganz vernichten; zuvor noch mögen wir empfinden, daß Bruderliebe die Liebe zu einem Weib überbieten kann. Was Deiner auch warten mag, so wird Dein frommer, heiliger Sinn Dir, wenn nicht ein Schuz gegen Bekümmerniß, mindestens ein Balsam auf ihre Wunden sein. Bleibe hier. Die Ruhe, die hier um Dich athmet, past zu der Stille in Deinem Innern, und gedenke zuweilen meiner in Deinem Gebet, wie Du eben gethan hast.

In Bezug auf mich glaub ich das harte, rauhe Wesen, das Du an mir tadelst, nicht beklagen zu dürfen. Kann mir doch später eben seine Härte Gelegenheit verschaffen, Deine Sanftmuth vor Schaden zu behüten, oder die Uebel wieder gut zu machen, gegen welche Dich zu schirmen Deine eigene Natur zu arglos sein dürfte. Und jezt laß uns heimkehren, in der Ueberzeugung, daß wir in unserer Freundschaft einen Schaz besizen, dem kein Schiksal etwas anhaben kann."

Aubrey antwortete nicht, aber er küste meine Stirn, und ich fühlte seine Thränen auf meiner Wange. Wir standen auf und wandten unsere Schritte mit noch immer verschlungenen Armen dem Haus zu.

O Erde, was hast du Schöneres, als die Liebe Derjenigen, die durch Bande der Natur vereinigt sind, — als die Eintracht Derer, welchen Einigkeit vom erstem Augenblik der Geburt an durch höheren Willen vorgeschrieben scheint?

Achtes Kapitel.

Erste Liebe.

Wir stehen in dieser Welt unter sehr wechselnden Einflüssen. Am Abend der eben berichteten Unterredung mit Aubrey brannte mein ganzes Herz Devereux-Court zu verlassen; nur eine kurze Woche nachher war mein Verlangen wundersam herabgestimmt. Der scharfsinnige Leser wird die Ursache dieser Veränderung leicht entdeken. — Etwa drei Stunden vom Haus meines Oheims lag eine kleine Hafenstadt; viele unter sich sehr verschiedene Wege führten dahin, und das Städtchen wurde von der ganzen Familie besonders gern besucht. Einige hundert Schritte von demselben befand sich ein kleines Landhaus, dessen anmuthige Lage in Mitte eines sehr wolgehaltenen, mit seltenen ausländischen Gewächsen vielfach geschmükten Gartens das Aug anzog. Schon mehr als Einmal hat' ich in dem Garten eine Dame in der ersten Jugendblüte bemerkt. Sie war schön genug, um meine Neugierde, Wem das Gebäude wol gehören möge, in hohem Grad aufzuregen.

Ich erkundigte mich und erfuhr, der Bewohner sei ein Spanier von edler Geburt, der durch sein Benehmen und sein Unglük in einem schwachen aber heldenmüthigen Aufstand seiner Landsleute einen traurigen Ruhm erworben. Blos das Leben und eine sehr kleine Geldsumme wäre von ihm gerettet worden, und als Flüchtling und Einsiedler lebe er jezt in dem unbekannten Seehafen von — —. Er sei Witwer und habe ein einziges Kind — eine Tochter. — So konnt ich denn in keiner Ungewisheit über die schöne Erscheinung sein, die ich bemerkt und bewundert hatte.

Am Tag nach meinem im vorigen Kapitel angeführten Gespräch mit Aubrey machte ich einen einsamen Spazierritt nach jenem Landhaus, und bemerkte einen Menschenhaufen vor der Thür. Ich hielt an, mich nach der Ursache zu erkundigen.

„Ich glaub, Euer Edeln," sagte ein alter Landmann, „die Gerichtsdiener sind gekommen, um den Fremden fortzunehmen, weil er seine Hausmiethe nicht bezalt; und da versteht er nun unsere englische Freiheit nicht, und hat den Degen gezogen, und flucht drauf in seinem ausländischen Kauderwelsch, er wolle sich nicht lebendig fangen lassen."

Ich brauchte keinen weitern Anreiz um in das Haus zu treten. Die Menge machte mir Plaz, als sie mich absteigen sah, und ließ mich in das erste Zimmer durch. Hier fand ich den ritterlichen alten Spanier, wie er mit gezogenem Degen ein paar

stämmig aussehende Männer von sich abhielt. Wie es schien, brauchten Diese eigentliche Gewalt blos deshalb nicht, weil sie die Rüksicht auf die Person oder mögliche Beschädigung einer jungen Dame scheu machte, welche des Vaters Knie umschlang und ihn beschwor, da keinen Widerstand zu leisten, wo Gegenwehr so nuzlos sei.

Man lasse mich über diesen Auftritt mit wenigen Worten wegkommen: — ich bezalte die Schuld und schikte die Häscher fort. Sofort suchte ich dem Spanier in französischer Sprache, denn kaum verstand er drei Worte von der unsrigen, den Grund der ihm widerfahrenen Unbill zu erklären, die er fortwährend als eine grose Schmach und Ungastlichkeit gegen einen Fremden und Verbannten bezeichnete. Endlich gelang mirs, ihn zu beschwichtigen. Ueber eine Stunde blieb ich in dem Landhaus, und als ich es endlich verließ, geschah es mit Herzklopfen über die zuverlässige Voraussicht, daß ich mir darin ein Recht auf Bekantschaft und Ansprache erworben.

Verzeiht mir der Leser, daß ich diesen Vorgang abgekürzt habe? Hängt derselbe doch mit einem Gegenstand zusammen, auf welchem zu verweilen ich im Verlauf meiner Erzälung besser gestimmt sein werde.

Von jener Zeit an stattete ich häufige Besuche im Landhaus ab; der Spanier wurde bald vertraut mit mir, und irrte ich mich nicht, so fing die Toch-

ter an bei meinem Kommen zu erröthen und bei meinem Abschied zu seufzen.

Eines Abends unterhielt ich mich mit Don Diego d'Alvarez, (so hieß der Alte.) Vor der Thür sitzend athmete er die sanfte Luft ein, die von dem vor uns ausgebreiteten kräuselnden Meer Kühlung, von der mit üppiger Sommerfülle bedekten Erde Duft herüberfächelte.

Isora, (die Tochter,) saß in geringer Entfernung von uns.

„Wie kommts,“ fragte Don Diego, „daß Sie noch nie mit unserem Freund zusammengetroffen sind, unserem Senor Bar — Bar ...... diese englischen Namen entfallen mir immer wieder. Wie heist er, Isora?“

Isora, die, sehr jung nach England gekommen, sich in unserer Sprache wie eine Eingeborene ausdrükte, erwiederte mit sichtbarer Verwirrung und auf den Boden geheftetem Aug: — „Herrn Barnard, glaub ich, meinen Sie.“

„Recht, meine Liebe,“ entgegnete der Spanier, der mit groser Gravität aus einer langen Pfeife rauchte und die Verlegenheit der Tochter nicht bemerkte. „Ein feiner junger Mann, aber etwas scheu und fast überbescheiden in seinem Benehmen.“

Ein junger Mann! dacht' ich und warf einen durchdringenden Blik auf Isora. „In der That, wie mag es kommen,“ fragte ich laut, „daß ich ihm

noch nicht begegnet bin? Ist er schon ein alter Bekannter?

„Nein, nicht sonderlich, wir mögen ihn sechs Wochen länger kennen, als Sie, Senor Don Devereux. Als er heut früh bei uns einsprach, drang ich in ihn, Ihre Ankunft abzuwarten, aber der arme Junge ist mistrauisch und an einen freien Umgang mit Fremden, besonders mit Personen von Rang, noch nicht gewöhnt; schon unsere eigene Gegenwart macht ihn etwas befangen.“ Und unter Don Diegos grauem Knebelbart hervor kam eine noch vollere Wolke, als gewöhnlich von da aufstieg.

Noch immer hafteten meine Augen an Isora. Sie sah auf, begegnete meinem Blik, erröthete glühend, erhob sich und verschwand in dem Gebäude. Bereits war ich für Eifersucht empfänglich. Mit bebender Lippe nahm ich von Neuem das Wort: „Und verzeiht mir Don Diego die Frage, wie er mit diesem anziehenden jungen Mann bekannt geworden?“

Solche Erkundigung ging etwas über den Bereich der guten Erziehung hinaus. Vielleicht mochte der Spanier, der in dergleichen Dingen skrupulös genug war, so denken, denn er gab mir keine Antwort. Ich fühlte meinen Verstoß, und indem ich deshalb um Verzeihung bat, ließ ich die Frage gleichwol in einer ehrerbietigern, mehr verdekten Form abermals einfliesen. Mit erneuerter Kraft sog Don Diego das duftende Kraut, und erwiederte — wie nach-

Pausanias das Grab des Pion — dem Ansuchen des Auskunftwünschenden blos durch Rauch. Ich wagte nicht, mein Interrogatorium nochmals vorzunehmen, und ein langes Stillschweigen trat ein. Meine Augen hefteten sich auf die Thür, durch welche Isora verschwunden war. Umsonst; sie kehrte nicht wieder, und da jezt die wachsende Abendkühle für eine an wärmern Himmel gewöhnte Konstitution fühlbar ward, erhob sich bald auch der Spanier, um ins Haus zu treten, und ich verabschiedete mich für diesen Abend. Ins Schloß zurükkehren konnt ich, wie schon gesagt, auf mehreren Wegen, welche einander sämtlich an malerischer Schönheit nahkamen; denn die Gegend, worin die Besizungen des Oheims lagen, war voll lebendiger Gewässer, und grüne Wälder zogen sich bis an den Strand, ja bis auf die Klippen der See hinaus. Die kürzeste aber in der Regel nur von Fußgängern betretene Straße ging der Küste entlang. Diesen schmalen Pfad ritt ich gemächlich zurük. Indem ich eine halbe Stunde von Devereux-Court in eine Krümmung des Wegs einbeugte, kam mir das alte Gebäude langsam, Thurm um Thurm, zu Gesicht. Ich habe das Haus noch nicht beschrieben, und vielleicht ist es nicht uninteressant für den Leser, wenn ichs hier thue.

Dasselbe hatte vor Alters Ralph de Bigod angehört. Von ihm war es in den Besiz des edelsten Zweiges am damaligen Stamm der Devereux übergegangen, und von diesem aus, ohne Bruch oder

Riß in der geraden Erbfolge, endlich auf seinen gegenwärtigen Eigenthümer gekommen. Eine Masse von beträchtlicher Ausdehnung zog sich um drei vierekige Höfe her, dessen hinterster bis zum Rand hoher, grau aus der See emporsteigender Klippen hinauslief. In diesem Hof stand ein Thurm aus rauh gearbeiteten Steinen, welcher der Sage nach die Gemächer enthalten hatte, worin unser unglüklicher Namens-Vetter und entfernter Verwandte, Robert Devereux,*) der Günstling und das Opfer der Königin Elisabeth, zu wohnen pflegte, wenn er das Schloß mit einem Besuch beehrte. Zwar enthielt der alte Thurm nichts, was jener Sage das Wort gesprochen hätte, denn blos zwei woh re, mit einander in Verbindung stehende Zimmer, befanden sich darin, und diese machten sich weder durch Gröse noch durch Pracht irgendwie bemerklich, so daß ausser mir selbst Jederman in unserm Haus das eitle Gerücht zu verlachen pflegte, welches einem so ausgezeichneten Gast einen so unscheinbaren Aufenthalt anweisen wollte. Allein wenn ich aus den engen Gittern dieser Gemächer über den von ihnen beherrschten weiten Meer- und Landzug hinblikte, — wenn ich überdies in Erwägung zog, daß der Thurm von den sonstigen Baulichkeiten ganz getrennt war, und daß seine Lage für den Bewohner den

---

*) Bekannter unter dem Namen Graf Essex.
Der Uebersezer.

Vortheil bot, schnell und unbemerkt an die einsame Küste oder in die Alleen und das Gebüsch des grosen, im Hintergrund gelegenen Parks zu entschlüpfen, must ich mich immer wieder dem Glauben hingeben, als habe der Graf sich hier seine Stätte der Abgeschiedenheit ausgesucht. Hielt er doch nicht an Förmlichkeit und hatte Sinn für das Romantische; auch mochte ja wol der Held eines glänzenden Hofes dabei nicht ohne den Wunsch gewesen sein, sich in gewälten Augenbliken eine kleine Ruhfrist von der Bürde der Huldigungen zu sichern, die ihm selbst auf dem Land dargebracht wurden; oder hatte der Gönner und dichterische Bewunderer des fantasiereichen Spenser jeder prachtvollen Einrichtung den ruhigen, heimlichen Ausgang zum Meer und zum Ufer vorgezogen; Orte, welchen, wenn wir einem der gebildetsten Römer*) glauben dürfen, das Vermögen der Begeisterung in so hohem Grad zukommt.

Wie Dem immer sein möge, ich hatte mich in den Glauben hineingeredet, daß meine Vermuthung richtig sei, und als der Oheim nach unserem Austritt aus der Schule Jedem von uns seine besondern Gemächer anwies, hatt' ich ihn gebeten, mir das ausschliesliche Recht auf den verfallenen Thurm zuzugestehen. Mit Bereitwilligkeit ward mir diese Gunst gewährt, und — so wunderlich gründet sich

*) „O mare, o littus, verum secretumque Μουσεῖον, quam multa dictatis! quam multa invenitis!
Plinius.

unser Schiksal auf vorangegangene Kleinigkeiten — ich glaube allen Ernstes, daß die grose Sehnsucht nach dem Besuch von Höfen und dem Umgang mit Staatsmännern, welche mich fortan ergriff — mich später in Intriken, Krieg, die Ränke von London, die Zerstreuungen von Paris, die gefährlichen Entwürfe von Petersburg, ja in das harte Leben unter einem Kosakenzelt warf, — ihren ersten Keim durch Vorspiegelung der Ehre erhielt, als bewohnt' ich einerlei Zimmer mit dem glänzenden aber unglüklichen Hofmann meines Namens. So ahmt die Jugend nach, statt eine Lehre zu nehmen, und so wurde mir zum Beispiel was mir hätte Warnung sein sollen.

In dem eichenen Flur, der zum äussern Gemach in jenem Thurm führte, öffnete sich eine Fallthür nach einer unteren, zu einem Bad eingerichteten Stube oder eigentlich nur Zelle, und von hier aus trat man durch eine hölzerne Thür in einen langen unterirdischen Gang, der in eine Höhle am Gestad des Meeres auslief.

Diese Höhle war theils durch Natur, theils durch Kunst in eine schöne gothische Form gebracht. Hier pflegte mein Oheim in jüngern Jahren, eh' Podagra und Gicht ihm so unabläßig vor der Seele schwebten wie jezt, an Mondscheinabenden, wenn die See mild über den gelben, sanften Ufersand einherschlich, und der Sommer zu stark eindringende Kühlung der Luft nicht zuließ, seine Gäste zu versammeln. Durch vielfacher Echo's eignete sich der Ort

besonders für Musik, und der ganze Schauplaz war in jeder Hinsicht berechnet, die Wirkung der süßen Töne zu verstärken. Auch jezt noch, so selten Sir William sich beigesellte, pflegten wir uns Abends hier waker umzutummeln. Die hohen Klippen, welche nach Art einer Bucht uns dort von allen Seiten umschlossen, entzogen unsere Gesellschaft dem Blik der Menge noch erträglich genug. Allerdings drang bei den zahlreichen Zerklüftungen der Felsen zuweilen ein umherstreifender Bauer, Seemann oder vielleicht Schmugler in der Ebbezeit zu uns ein. Aber unsere londner Nereiden und hofgerechten Tritonen fanden ein solches Abenteuer, wie sie es anmuthig nannten, immer interessant genug, und unsere Versammlungen waren zu gros, als daß man ungestörte Heimlichkeit für nothwendige Bedingung hätte achten sollen. So kam es, daß die Höhle beinah als ein Theil des Hauses selbst angesehen ward, und obwol sich eine eiserne Thür an dem Gang befand, der nach meinen Zimmern führte, war das Vertrauen in unsere Nachbarn oder in uns selbst doch so stark, daß man dieses Thor selten schloß, es müsten denn etwa die hohen Winterfluthen eine solche Abwehr nöthig gemacht haben.

Die Sterne schienen ruhig auf die alte graue Burg, (denn wirklich war es eine Burg zu nennen,) als dieselbe jezt vor meinen Bliken aufstieg. Links und hinter dem Haus schienen die gruppweis stehenden Bäume des Parks in eine einzige dichte Wald-

masse verwoben. Rechts stach, während ein sanfter Pfad durchs Felsgestein herunter mich auf die Sandebene brachte, ein Inselchen nur unmerklich gegen die weißliche, feste Bläuung der See hervor, das, etwa eine Stunde landabwärts, als Niederlage und Schlupfwinkel keker Schleichhändler diente. Die Fluth hatte geendet, und durch einen der Durchgänge wie sie in jene Felsenbucht allenthalben eingefressen waren, gelangte ich plözlich in die Höhle. Auf einem Steinblok saß Aubrey vor mir.

Meine Bekantschaft mit Isora uud ihrem Vater war so schnell auf die obengemeldete freundliche Unterredung mit Aubrey gefolgt, hatte meine Zeit und meine Gedanken so gänzlich in Anspruch genommen, daß ich mir noch nicht all die Vortheile der Bruderliebe zugeeignet, die nach jener Uebereinkunft in meiner Macht gestanden wären. Mein Herz schalt mich jezt für diese unbeabsichtigte Vernachlässigung. Ich stieg ab, band mein Pferd an einen der Pfosten, die in langen Linien in die See hinaus liefen, näherte mich Aubrey und redete ihn an..

„Allein, Aubrey? und zu einer Stunde wo der Oheim stets Freude und Fröhlichkeit in den alten Mauern wiederhallen läst? Horch! vernimmst Du nicht eben jezt Musik? - sie kommt vom Ballzimmer, mein ich, he?“

„Ja,“ entgegnete Aubrey kurz, und blikte auf

ein Andachtbuch nieder, das er seiner Gewohnheit nach zu seinem Begleiter gewält.

„Und wir Beide sind allein draussen! Na, Gerald wird unsere Stellen mit leichterem Schritt und vielleicht mit fröhlicherem Herzen einnehmen."

Aubrey seufzte. Zärtlich beugte ich mich über ihn her, — (meine Liebe zu diesem Knaben hatte eben sowol etwas von einem Vater als von einem Bruder) — und ich bemerkte in dieser Stellung, daß seine Augen von Weinen geröthet waren.

„Bruder, lieber, theurer Bruder," rief ich, „was macht Dir Schmerzen? — sind wir nicht Freunde und mehr als Freunde? — was kann Dich bekümmern, das nicht auch mir Kummer machte?"

Aubrey starrte mich, den Kopf schnell erhebend, mit einem langen, forschenden Blik an. Seine Lippen bewegten sich, aber er gab keine Antwort.

„Sprich Aubrey," sagte ich, den Arm um seine Schulter schlingend, „hat Dir irgend Jemand oder irgend Etwas weh gethan? Sieh zu, ob ich dem Uebel nicht abhelfen kann."

„Morton," erwiederte Aubrey mit sehr leiser Stimme, „glaubst Du der Himmel der unser Schiksal voraussieht, bestimme es auch voraus?"

„Das ist eine Frage der Schulgelehrten," entgegnete ich lächelnd. „Aber ich weiß wie sehr diese müssigen Grübeleien das Gemüth quälen können, und Du, lieber Bruder, bist ohnehin immer zu sehr mit Betrachtungen der Zukunft beschäftigt. Falls

der Himmel unser Schiksal wirklich vorausbestimmt, so wissen wir auch, daß er barmherzig ist, und gewaffnet durch dieses Bewustsein sollten wir ohne Furcht sein."

„Morton Devereux," sagte Aubrey, und wiederholte sofort meinen Namen mit sichtbarer Seelenanstrengung, welche die Farbe aus seiner Lippe verdrängte und dennoch das dunkle, weit ausgedehnte Aug mit seltsamem, ungewohntem Feuer füllte, — „Morton Devereux, ich fühle, daß ich der Macht des Bösen im Voraus zugewiesen bin!"

Ich fuhr mit unbeschreibbarem Schreken zurük.

„Guter Himmel!" rief ich, „was kann Dich bewegen, Dich einer so entsezlichen Einbildung hinzugeben? was kann Dich bewegen, der Güte und Barmherzigkeit unsres Schöpfers ein so furchtbares Unrecht zu thun?"

Aubrey zukte von meinem Arm, der immer noch um ihn her lag, weg und bedekte das Gesicht mit den Händen. Ich faste das Buch, worin er gelesen, auf: es war eine lateinische Abhandlung über die Prädestination und schien mit den düstersten, verwirrensten Spizfindigkeiten überfüllt. Mich neben ihm niederlassend hob ich den Mangel an Zusammenhang und die Widersprüche des Werkes und der darin vorgetragenen Lehre heraus; — sprach so lang und so ernstlich, daß er endlich dem Ansehen nach erleichtert und erheitert aufblikte.

„Ich wollte," hob er furchtsam an, „ich wollte

Du liebtest mich, und liebtest mich allein; aber Du liebst Vergnügen und Macht und Gepräng und Wiz und Lustbarkeit, und weist nicht, was es heist, Das für mich zu fühlen, was ich mitunter für Dich fühle — ja vielleicht kannst Du mich im Stillen nicht leiden, verachtest mich gar wol!"

Seine Stimme wurde bei diesen lezten Worten bitter, und augenbliklich durchfuhr mich der Gedanke, es könnte ihm Jemand einen Wink gegen meine Zuneigung eingeraunt haben.

„Wie magst Du so denken!" sprach ich: „ist neuerdings irgend Etwas vorgefallen, woraus Du von meiner Seite auf geringere Wärme als bisher schließen kannst? Hat Dir irgend Jemand die Vermuthung zugeflüstert, daß ich für Deine brüderliche Liebe nicht empfänglich sei?"

Aubrey antwortete nicht.

„Hat Gerald," fuhr ich fort, „eifersüchtig auf unsere gegenseitige Anhänglichkeit, irgend etwas zur Schmälerung derselben vorgebracht? Ja ich sehe, so was hat er gethan!"

Aubrey blieb bewegunglos, starrte in sich verschlossen auf den Boden, und schwieg immer noch.

„Sprich," rief ich, „Du bist's uns Beiden schuldig — sprich! Du weist, Aubrey, wie sehr ich Dich geliebt habe und noch liebe. Schling Deine Arme um mich und sag was immer für einen Wunsch in der weiten Welt Du an mich haben magst: — er soll vollzogen werden!"

Aubrey sah auf; er begegnete meinem Blik, warf sich mir um den Hals und brach in einen gewaltsamen Thränenstrom aus.

Ich war sehr bewegt. „Ich erkenne meinen Fehler," hob ich, ihn besänftigend, an. „Du bist mit Recht empfindlich darüber, daß ich Dich neuster Zeit vernachlässigt habe, und während ich Dein Vertrauen fodere, vermuthest Du vielleicht, es möchte eine Sache geben, über welche ich Dir das meinige schuldig sei. Du hast Recht, und in einem geeignetern Augenblik will ich meine Schuld abtragen. Für jezt laß uns heimkehren. Der Oheim ist nie ganz vergnügt, wenn wir fehlen; und wenn die Mutter Deine dunkeln Loken und Deine schönen Wangen nicht sieht, so ist, glaub ich, wenig Schönheit für sie auf dem Ball. Und doch Aubrey," fügte ich hinzu, indem er sich aus meiner Umarmung erhob, und seine Thränen troknete, „doch gesteh ich Dir, daß mir der Anblik hier aussen lieber ist, als ein noch so lustiger da drin." Damit wandt ich mich gegen das im Wiederstral der Sterne leis herübermurmelnde Meer, und ward plözlich still.

Es erfolgte eine lange Pause. Ich glaube wir Beide fühlten die sänftigende, beruhigende Einwirkung des Schauplazes vor uns, denn endlich legte Aubrey seine Hand in die meinige und sagte: „Du warst immer grosmüthiger und liebevoller denn ich, ... es Zeiten gibt, wo Du ein Anderer scheinst,

als Du wirklich bist. Ich weiß, Du hast mir bereits verziehen."

Ich zog ihn zärtlich an mich, und wir gingen nach Haus.

War ich auch von diesem Abend an stets darauf aus, mich Aubrey mehr zu widmen, als ich in lezter Zeit gethan, so litt doch dieser Entschluß durch meine stündlich wachsende Liebe zu Isora grose Noth. Um indessen jede künftige Vernachlässigung vorn weg zu entschuldigen, machte ich ihn gleich am folgenden Morgen zu meinem Vertrauten. Aubrey ermuthigte meine Leidenschaft nicht sonderlich. Er stellte mir Isora's Verhältnisse — meine eigene Jugend, — meine Begierde nach weltlicher Ehre vor, ja indem er mich an des Oheims Abneigung selbst gegen die glüklichste und angenehmste Heirat erinnerte, führte er mir vor Allem die zuverlässige Voraussicht zu Gemüth, daß Sir William nie in den gesezlichen Vollzug einer so ungleichen Verbindung willigen würde. Ich war mit dieser Aufnahme meiner Erzälung nicht zum Besten zufrieden, und belästigte von da an meinen Berather mit keinem weitern Bericht oder Aufschluß über jenen Gegenstand. — Tag für Tag erneuerte ich dagegen meine Besuche im Landhaus des Spaniers; die Zeit verstrich, und doch hatte ich Isoren noch kein Wörtchen von meiner Liebe gesagt. Ich war unsäglich eifersüchtig auf diesen Barnard, zu dessen Lob ihr Vater sich oft heraus ließ, und dem ich nie begegnete. Ueber seiner

Bekantschaft mit Don Diego schien irgend ein Geheimniß zu schweben, welches Dieser sorgfältig bewahrte. Einmal, als ich meine Verwunderung darüber ausdrükte, daß es mir nie gelingen wolle, den Freund zu Gesicht zu bekommen, schüttelte der Spanier bedächtlich den Kopf und sagte, er habe den wahren Grund jezt in Erfahrung gebracht: es gebe Staatsverhältnisse, welche den Menschen in ihrem eigenen Vaterland vor neuen Bekantschaften bang machen könnten. Er brach schnell ab, als ob er zuviel ausgesprochen hätte, und überließ mir die Vermuthung Barnard dürfte wol mit ihm in irgend einer Intrike steken, die für die Theilnehmenden angenehmer als für die Regierung sei. Diese Ansicht gewann bei mir noch durch die Bemerkung, daß Alvarez häufig von Haus abwesend war, und Dies zudem am Abend, wo er doch die Schärfe der englischen Luft im Allgemeinen so sehr zu vermeiden pflegte, — eine Atmosphäre, die ich, beiläufig gesagt, durch einen wizigen Franzosen einst mit dem Augustus, wie er zwischen Horaz und Virgil gesessen, vergleichen hörte, d. h. nach dem eigenen Bonmot des Kaisers, zwischen Seufzern und Thränen.

Dabei hörte Isora auch für ihre Person Barnards Namen nie ohne sichtbare Verwirrung erwähnen, die mir jedesmal einen Stich durchs Herz gab. Unfähig endlich, meine Ungewisheit über diesen Gegenstand länger zu ertragen, beschloß ich mir das Endziel

derselben von ihren eigenen Lippen zu erbitten. Lang paste ich auf eine Gelegenheit. Eines Abends, als ich ziemlich unerwartet vor das kleine Gebäude kam, ward ich von der einzigen Dienerin des Hauses benachrichtigt, Don Diego habe sich in das nebenliegende Städtchen begeben, Isora aber sei im Garten. Bei aller Beschränktheit des Raums war dieses Gärtchen mit einer gewissen Sorgfalt angelegt, und ermangelte keineswegs des Reizes der Abwechslung. Eine hohe, sehr dike Buchsbaumheke mit Geisblatt und gewöhnlichen Rosen dicht verwoben, schloß ein paar mit seltenen Blumen gefüllte Gelände, einen kleinen runden Springbrunnen und eine ländliche Laube sowol gegen den kältern Hauch der See als gegen die Blike der Vorüberwandelnden ab, welchen blos der offene, freiliegende Theil der Anlage ausgesezt blieb. — Indem ich durch die in die Heke geschnittene Oeffnung trat, war ich etwas verwundert, Isora nicht sogleich zu bemerken. Vielleicht befand sie sich in der Laube. Zitternd nahte ich mich derselben. Was glich meinem Staunen und Schreken, als ich die Geliebte dort ohne Lebenszeichen auf dem Boden ausgestrekt fand!

Mit einem lauten Schrei eilte ich auf sie zu, hob sie von der Erde auf und legte sie in meine Arme. Ihr Antliz, durch dessen reines durchsichtiges Weiß das kreisende Blut sonst stets mit so viel Milde und doch so viel Glut durchglänzte, und in röthlichem Schimmer auf und ab wogte, wie

junge Rosenblätter, welche die Luft eben in zitternde Bewegung gesezt hat;, — war zu den Farben des Todes erbleicht. Meine Küsse gaben ihr für den Augenblik eine Färbung, die nicht ihr selbst gehörte. Aber als ich sie an mein Herz drükte, schien mirs, das ihrige, das zuvor still gestanden, fange durch unwillkürliche Sympathie plözlich und fühlbar gegen das meinige zu schlagen an. Meine Beängstigung schwand, als ich sie so hielt, dahin, — ja, hätt ichs vermocht, ich hätte sie noch nicht zum Bewustsein zurükgerufen; — die ganze andere Welt war vor mir vergessen, unbeachtet, unbemerkt. Einige wenige leidenschaftliche Worte entschlüpften abgebrochen meinen Lippen, aber auch sie verstummten als ich fühlte, daß ihr Odem reg ward, und mit dem meinen sich vermischte. Es war mir, als seien durch einen Zauber alle lebende Wesen ausser uns Beiden von der Erde geschieden, und nur wir allein zurükgelassen mit der odemlosen, unhörbaren Natur, aus welcher die Liebe und das Leben aller Dinge entsprungen ist.

Langsam kam Isora wieder zu sich; ihre Augen weilten beim Aufschlagen auf den meinigen — mit einemmal schoß ihr das Blut in die Wangen zurük und eben so schnell ließ es dieselben wieder so farblos wie zuvor. Sie erhob sich aus meiner Umschlingung, aber stets noch hielt ich meine Arme gegen sie ausgebreitet, und Worte, über welche ich keine Herrschaft hatte, und von denen mir keine Er-

innerung geblieben ist, brachen aus meinem Mund. Immer noch bleich und gegen die Wand der Laube gelehnt, hörte mir Isora zu, wie mein gelöstes Herz verwirrt, unzusammenhängend, stürmisch, aber dennoch verständlich für sie, vor ihr ausströmte. Als ich geendet, wandte sie das Gesicht gegen mich, und auf einmal war mirs, als starre das Blut in allen meinen Adern: Angst, tiefe, unsägliche Angst, malte sich auf jedem ihrer Züge, und als sie endlich sprechen wollte, zitterten ihre Lippen so heftig, daß sie nach einem vergeblichen Versuch plözlich abbrach. Von Neuem näherte ich mich ihr — ergriff ihre Hand, und bedekte sie mit Küssen.

„Wollen Sie mir nicht antworten, Isora?" fragte ich bebend. — „So schweigen Sie denn, aber gönnen Sie mir nur einen Blik, einen Stral der Hoffnung, der Verzeihung aus diesen theuren Augen, und ich fodere nichts mehr."

Isoras ganze Gestalt schien unter der Wucht ihrer Empfindungen zusammenzusinken. Sie richtete den Kopf auf, und blikte jach und angstvoll umher. Mein Aug folgte dem ihrigen und gewahrte auf dem feuchten Boden die frischen Fußtritte eines Mannes, die nicht meine eigenen waren, und hart neben der Stelle, wo ich die Ohnmächtige gefunden, lag ein Männerhandschuh. Es durchfuhr mich wie ein glühender Pfeil; — ich fühlte, wie meine Blike funkelten und meine Brauen sich verfinsterten, als ich zu Isora gewandt sagte: „ich seh

es — ich seh Alles — ich hab einen Nebenbuler, der eben von Ihnen gegangen ist — Sie lieben mich nicht — Ihr Herz ist für ihn!“

Sie schluchzte heftig, antwortete aber nicht. „Sie lieben ihn,“ fuhr ich, jedoch in milderem, mehr klagenden Ton, fort, „Sie lieben ihn, — es ist genug — ich will Sie nicht länger belästigen; und doch .....“ Ich schwieg einen Moment, denn die Erinnerung an so manches Zeichen, das mein Herz schmeichelhaft für sich ausgelegt hatte, stürzte auf mich ein, und meine Stimme fing an zu wanken.

„Ja, ich hab kein Recht zum Zürnen; nur Isora — nur sprechen Sie es mit den eigenen Lippen aus, daß Sie einen Andern lieben, und ich will in Frieden scheiden.“

Sehr langsam wandte Isora ihre Augen auf mich, und selbst durch die Thränen hindurch haftete ihr Blik mit einem zärtlichen milden Vorwurf auf mir.

„Sie lieben einen Andern?“ fragte ich; — und aus ihren kaum geöffneten Lippen kam ein einziges Wort, das mein Herz wie Feuer durchzukte: „Nein.“

„Nein!“ wiederholte ich, „Nein! O sagen Sie Das noch einmal. — Aber Wer ist es dann, der gewagt hat, Sie so zu erschüttern, so zu überwältigen? Wer ist es, der bei Ihnen gewesen, und auf welchen Sie mich sogar jezt noch nur mit Zittern zurükkommen hören? Erwiedern Sie mir ein einziges Wort, — ist es der geheimnisvolle Fremde,

den Ihr Vater mit seiner Freundschaft ehrt? — Ist es Barnard?"

Schreken und Angst drükten sich abermals in jeder Linie ihres Gesichts aus. „Barnard!" sagte sie, „ja — Barnard ist es."

„Wer ist Der," rief ich mit Heftigkeit, „Wer oder was ist Der? und von welcher Art ist sein Einfluß auf Sie? Vertrauen Sie auf mich." Damit brach ich in einen langen Strom von Bitten und Fragen aus.

Als ich zu Ende gekommen, schien Isora sich wieder erholt zu haben. Mit ihrer Sanftheit verband sich etwas von Begeisterung und Selbstbeherrschung, die in ihrem Land eben so selten sind, als in ihrem Geschlecht, die aber, wenn sie sich in einem Weib und in einer Tochter Spaniens aussprechen, Diese mit einem Adel umgeben, von welchem wir keine Vorstellung haben, bis er uns vor die Augen trit und niederwirft.

„Hören Sie mich!" sprach sie, und ihre anfangs etwas wankende Stimme wurde im Verfolg ruhig und fest. „Sie gestehen mir Ihre Liebe — ich bin dieser Liebe nicht werth, Graf Devereux, und wenn ich dieselbe weder zurükweise, noch misachte, — denn ich bin ein Weib, und ein schwaches, für die Empfindungen des Herzens empfängliches Weib, — so will ich wenigstens nicht durch Ermuthigung von Wünschen, die ich weder erfüllen kann noch darf, ein Unrecht an Ihnen begehen. Ich kann," hier

sprach sie mit furchtbarer Entschiedenheit, „ich kann niemals die Ihrige werden; und wenn Sie verlangen, daß ich es sein soll, so wissen Sie nicht was Sie fodern, oder in welche Gefahr Sie sich stürzen. — Genug — ich bin Ihnen dankbar, das arme verbannte Mädchen ist Ihnen dankbar für Ihre Achtung, — und — und Ihre Zuneigung. Nie wird sie dieselbe vergessen — nie! Aber sei dies unsere lezte Zusammenkunft — unsere allerlezte — Gott segne Sie, Morton!“

Und als läse Isora mein durchbortes in der Todesqual bebendes Herz in meinen Zügen, beugte sie sich über mich — denn ich kniete vor ihr — und ich fühlte ihre Thränen auf meiner Wange. — „Gott segne Sie — und leben Sie wol.“

„Sie höhnen, Sie verwunden mich,“ rief ich bitter, „durch diese kalte, vorwurfsvolle Freundlichkeit; sagen Sie mir, sagen Sie mir das Einzige: Wer ist es, den Sie mehr lieben als mich.“

Isora hatte bereits einige Schritte gethan, um mich zu verlassen, denn ich war zu stolz um sie zurükzuhalten. Aber bei diesen Worten kehrte sie nach einem kurzen Bedenken zurük, und legte ihre Hand auf meinen Arm.

„Wenn es Sie glüklich macht, mein Unglük zu erfahren,“ sagte sie, und der Ton ihrer Stimme gab mir Muth ihr voll ins Gesicht zu schauen, das eine einzige Glut war, „so vernehmen Sie, daß ich nicht unempfindlich bin .....“

Ich hörte nichts mehr — willenlos drükten sich meine Lippen auf die ihrigen; — ein langer — langer — heiser — inniger Kuß, der Gefühl, Herz, Seele, alle Stralen des Lebenslichtes in einen einzigen Brennpunkt vereinigte! — und sie riß sich von mir — und ich war allein.

Neuntes Kapitel.

Eine Entdekung und eine Abreise.

Nach meinem ereignisvollen Gespräch mit Isora eilte ich heim, und gab mich stürmischen, wilden Vermuthungen hin. Aubrey suchte mich am nächsten Morgen auf, — ich erzälte ihm Alles was vorgefallen; — er sagte wenig, aber dieses Wenige machte mich wüthend, denn es war dem Ausspruch meiner Wünsche entgegen. Der Karakter Murrkopfs in der „stillen Frau," *) ist keineswegs ein ungewöhnlicher. Viele Menschen, — vor Allem viele Liebende, könnten, gleiche Aufrichtigkeit vorausgesezt, mit gleicher Wahrheit sagen: „alle Worte ausser meinen eigenen sind mir ärgerlich; sie scheinen mir rauh, unverschämt, lästig." Wirklich verspürte ich Aubrey gegenüber diese liebenswürdige Empfindung ganz unverholen. Ich schied plözlich von ihm; — ein Entschluß faste mich: — „ich will diesen Barnard sehen," sprach ich, „will ihm auflauern, will das Geheimniß das augenscheinlich zwischen ihm und dieser verbannten Familie besteht, erfragen und, seis auch mit Gewalt, herausbekommen."

Voll von diesem Gedanken warf ich meinen

*) Ein Lustspiel von Ben Jonson.

Der Uebersezer.

Mantel um und begab mich zu Fuß nach der Gegend des Landhauses. Kein Ort in seiner Nähe wollte sich zur Lauer und zum Verstek recht fügen. Indessen machte ich denn doch einen kleinen Hügel im Feld, dem Haus gegenüber, zu meiner Warte, und hoffte, indem ich mich der Länge nach in meinen Mantel wikelte und auf den Boden legte, unbemerkt zu bleiben. Der Tag verging — kein Besuch ließ sich bliken.

Am folgenden Morgen verfügte ich mich aus meinen Zimmern durch den unterirdischen Gang nach der Schloßhöhle, wie man die früher beschriebene Grotte allgemein nannte. Am Ufer sah ich Gerald bei einem der kleinen Fischernachen stehen, die dort gewöhnlich in Bereitschaft lagen. Mit einem Seitenhieb auf seine Vergnügungen, die immer nur in Kämpfen mit Fischen oder Vögeln bestanden, ging ich an ihm vorüber. Er antwortete mir, indem er seine Neze in den Nachen warf und in die See stieß, in demselben Ton. „Wie kommts daß Du allein gehst?“ fragte ich; „ist so groser Ruhm beim Fang von Makrelen und Seehunden zu holen, daß Du Niemand gestatten willst, ihn mit Dir zu theilen?“

„Es gibt andern Zeitvertreib für Männer,“ erwiederte Gerald vor Zorn erröthend, „als den, welchen Du Dir einbildest. — Mein Geschmak geht auf eine Unterhaltung, worin nur ein Thor einen Gefährten sucht. Und könntest Du besser im Herzen der Menschen lesen, mein weiser Bruder, so würde

Dir bekannt sein, daß der kühne Abenteurer immer weniger müssig und glücklicher ist, als der sinnende Träumer!“

Mit diesen Worten, welche Gerald mit bedeutsamen Nachdruk ausgesprochen, ruderte er kräftig über das Wasser hin, und bald war der kleine Nachen dem entgegenliegenden Inselchen bis auf halben Weg nah gekommen. Nachdenklich folgten ihm meine Blike, wie er über die Wellen dahin glitt, und peinlich wälzte sich seine Antwort in meinem Innern um. „Was kann er meinen?“ sagte ich halblaut. „Doch was liegt daran! vielleicht haucht ihm irgend eine unbedeutende Liebschaft, die Eroberung eines Dorfmädchens, diese hochtönende Fülle von Stolz und eitler Ruhmrede ein. Glük sei mit einem so kühnen Abenteurer!“ Damit schlenderte ich der Küste entlang meiner Lauerstätte zu. Nur noch einmal wandt ich mich nach Gerald um; — er hatte jezt eben das Eiland erreicht, das ebensosehr wegen der Gelegenheit die es zum Fischfang darbot, als wegen des Schuzes, den es den Schmuglern gewährte, im Ruf stand.

Endlich langte ich auf dem Hügel an, und nahm wieder meinen Standpunkt ein. Stund um Stunde verstrich, bis in der Dämmerung der Spanier heraus trat. Langsam ging er auf das Städtchen zu. Ich folgte ihm in einiger Entfernung. Hart vor der Stadt beugte er in einen Fußpfad ab, der nach

dem Meeresufer führte. Da der Abend ungewöhnlich kühl und fröstelnd war, glaubte ich mich zu der Ueberzeugung berechtigt, der Grund, der Don Diego bewege, der Kälte Troz zu bieten, könne nicht ganz unbedeutend sein. Mein Stolz empörte sich ein wenig bei dem Gedanken ihm nachzuschleichen; aber ich redete mir ein, Isoras Glük und vielleicht ihres Vaters Sicherheit hiengen davon ab, daß ich einige Kunde von dem Karakter und den Absichten dieses Barnard erhielte, der offenbar einen so gefährlichen Einfluß über Tochter und Vater besaß. Daß sich der Alte nur um mit Jenem zusammen zu treffen, auf den Weg gemacht, bezweifelte ich keinen Augenblik. Es waren die Zeiten des Geheimnisses und der politischen Ränke. Die Emissäre der Stuarts zeigten sich unaufhörlich unter allen Ständen an der Arbeit. Viele von ihnen, unbekannte Menschen von niedriger Herkunft, verfolgten ihr Ziel, eben wegen ihrer scheinbaren Unbedeutenheit, unter den grösten Gefahren. Mein Oheim, ein gemäßigter Tory, war, wenn auch ruhig und ohne heftige Aeusserung, den Ansprüchen des verbannten Hauses entgegen. Gleich Sedley, der ein so entschiedener Anhänger der Revolution wurde, hatte er den Hof Karls II und den Karakter seines Nachfolgers zu sehr in der Nähe gesehen, um für Einen oder den Andern sonderliche Achtung zu fühlen; aber er hielt es für unziemlich, seine Opposition gegen eine Partei, unter welcher sich viele von seinen ehmaligen Freunden befanden,

laut auszudrüken. Dabei war der gute alte Ritter zu sehr durch Bande des Privatlebens gefesselt, um an den Gesinnungen der Nation besonders lebendigen Antheil zu nehmen. An seiner wolgefüllten Tafel wandte sich indeß das Gespräch in der Regel, obgleich zu seinem Misfallen, auf Politik, und oft hatt' ich dort dunkle Winke über die Gefahr, der wir ausgesezt wären, und über die rastlosen Umtriebe der Jakobiten vernommen. Ohne Weiteres beargwohnte ich daher diesen Barnard eines Anschlags gegen die bestehende Ordnung der Dinge, und bestärkte mich hierin noch durch die Erinnerung, daß der Spanier oft mit Bitterkeit von dem englischen Hof gesprochen, welcher einige Anfoderungen von sich gewiesen hatte, zu welchen Jener sich berechtigt glaubte, sowie daß Lezterer überhaupt von einer sehr unruhigen Sinnesart, und sehr geneigt zu keken Unternehmungen war.

Nach solchen Beobachtungen hielt ich es für wolgethan, die nächste beste Gelegenheit zu ergreifen, den Mann, der nach dem eigenen Geständniß des Spaniers durch Staatsgründe sich zu einer gewissen Heimlichkeit veranlast sah, wenn nicht auszufragen, wenigstens zu sehen. Bis zur Heftigkeit der Leidenschaft ward dieser Wunsch durch die Sehnsucht gesteigert, einen Menschen zu Gesicht zu bekommen, dessen bloser Name Isoren erschüttern, und dessen Gegenwart sie in den Zustand versezen konnte, worin ich sie jüngst gefunden.

Während Alvarez zur Küste hinabstieg, hielt ich mich auf dem obern, den Klippen entlang laufenden Pfad. Eine Stelle wo das Gestein vielfach zerrissen und zerklüftet war, bot mir einen Plaz, von welchem ich ungesehen Alles wahrnehmen konnte, was unter mir vorging. Was mir zuerst ins Aug fiel, war ein Nachen, der schnell auf das Ufer zugerudert kam; ein einziger Mensch saß darin; er stieß ans Land, und ich erkannte — Gerald. Das war ein furchtbarer Augenblik! Langsam näherte sich ihm Alvarez; beinah eine Stunde blieben sie zusammen. Ich bemerkte, wie Gerald dem Spanier einen Brief übergab, welcher den Hauptgegenstand ihres Gesprächs zu bilden schien! Endlich schieden sie, eher mit Zeichen der Ehrerbietung als der Vertraulichkeit. Don Diego kehrte nach Haus, und Gerald stieg wieder in den Nachen. Mit dunkeln, fast unnennbaren Gefühlen sah ich das Schifflein auf den Wellen fortziehen. „Zum Feind! zum Nebenbuler! zum Zerstörer meiner Hoffnungen den eigenen Bruder! den Zwillingbruder!“ murmelte ich bitter zwischen den Zähnen.

Der Nachen fuhr nicht auf die offene See hinaus, sondern schlich sich am Ufer hin, bis Ferne und Dämmerung mir kaum noch gestatteten die Umrisse von Geralds Gestalt festzuhalten. Jezt legte er an der Küste an, und ich konnte eben noch wahrnehmen, wie die dunkle Figur eines andern Mannes in das Fahrzeug trat. Statt heimzukehren, stieß Gerald

gegen das Inselchen ab. Ich brachte den grösern Theil der Nacht unter freiem Himmel zu. Ermüdet und erschöpft vom Sturm meiner Empfindungen, welchen ich mich mit Wuth hingab, langte ich endlich auf meinem Zimmer an. Hier jedoch folgte so gut als draussen Gedank' auf Gedanke, Entwurf auf Entwurf. Sollt' ich mit Gerald sprechen? Sollt' ich auf Alvarez vertrauen? Sollt' ich meinen Besuch bei Isora erneuern? Was konnt' ich im ersten Fall von meinem Feind zu erfahren hoffen? Was konnt' ich im zweiten vom Vater erlangen, währeud die Tochter mir abgeneigt blieb? Im dritten Fall — auf diesen wies mich mein Herz hin, und ich beschloß den dritten Plan auszuführen.

Aber war ich gewiß, daß Gerald dieser Barnard war? Blieb mir keine Hoffnung, daß er es nicht sei? Nein, ich konnte keine entdeken. Nie hatte Alvarez von irgend einem andern ihm bekannten Engländer gesprochen, als von Barnard, und ich hatte keinen Grund anzunehmen, daß er je mit einem Andern ein Wort gewechselt. Würd es nicht auch, falls keine bedeutende Ursache, wie etwa die Liebe zu Isoren, Stillschweigen gebot, natürlich gewesen sein, daß Gerald seiner Bekantschaft mit dem Spanier Erwähnung gethan hätte? Würde wol ohne daß irgend ein unheimliches Vorhaben, wie dasjenige, welches offenbar zwischen Barnard und Don Diego statt fand, das Verstek erheischte, — würde wol ohne ein solches Gerald allein — bei

Nacht — an einem unbesuchten Ort mit Jenem zusammen gekommen sein? Worauf dieses Vorhaben gehe, sah ich nicht ab, und bekümmerte mich auch nicht darum: mein Interesse ob Barnard mit Gerald Devereux einerlei Person sei, entsprang lediglich in Anbetracht der Gewalt, die Ersterer über Isoren zu besizen schien. In dem angenommenen Fall erklärte sich zudem auf Einmal der Wunsch des vorgeblichen Barnard nach Verborgenheit und die Sorgfalt, womit dieser Wunsch ausgeführt wurde. Natürlich muste Gerald, wenn er wirklich mein Nebenbuler war, mich zu vermeiden suchen, — und natürlich ward es für ihn, der all meine Schritte beobachten konnte, sehr leicht, sich die Möglichkeit eines solchen Vermeidens auf jede Art zu sichern. Im Verlauf kam mir noch zu Sinn, daß Gerald in der ganzen Umgegend für die Galanterie berufen war, womit er jeder weiblichen Erscheinung huldigte. Mir die Schönheit seiner Gestalt gegen die verhältnismäßige Unbedeutenheit der meinigen zurükrufend, schloß ich die Augen, als könnt' ich damit sein Bild von mir verdrängen.

„Keine Hoffnung!“ wiederholte ich, und sank zulezt eher in Bewustlosigkeit als in Schlaf. Furchtbare, wilde Träume verfolgten sich in meinem Schlummer, und als ich Morgens endlich spät aus demselben auffuhr, fand ich mich ausser Stand, das Bett zu verlassen; — Aufregung und nächtliches Umherstreifen hatten mir ein Fieber zugezogen. Nach

vier Tagen war ich indeß wieder hinlänglich hergestellt, um zu Pferd zu steigen. Ich ritt nach dem Haus des Spaniers, traf aber blos die Frau, welche Don Diegos ganze Bedienung ausmachte.

Den Morgen zuvor waren Alvarez und seine Tochter abgereist. Niemand wuste genau wohin, aber man nahm an, der Ort ihrer Bestimmung sei London. Die Frau gab mir ein Billet, — es war von Isora und enthielt blos folgende Zeilen:

„Vergessen Sie mich; wir sind jezt auf immer geschieden. Ist Ihnen der Friede meines Gemüths — von Glük sprech ich nicht — theuer, so suchen Sie den Ort unserer nächsten Zuflucht nicht zu entdeken. Ich beschwöre Sie an das Geschehene nicht mehr zu denken; Sie sind jung, sehr jung. Das Leben bietet ihnen tausend Wege; der eine oder der andere wird Sie dem Andenken an mich sicher entführen. Leben Sie wol, noch einmal und noch einmal!

„Isora d'Alvarez."

Diesem Billet war ein anderes von Don Diego in französischer Sprache beigefügt.

Es war kälter und förmlicher als ich hätte erwarten dürfen. — Er dankte mir für die Aufmerksamkeit, die ich ihm bewiesen; — bedauerte, daß er nicht persönlich von mir Abschied nehmen könne, und hatte die Summe beigeschlossen, durch deren Anlehen unsere nachgehende Bekantschaft eröffnet worden war.

„Es ist gut!“ sagte ich ruhig zu mir selbst, „es ist gut, ich will sie vergessen.“ Und augenblicklich ritt ich zurük. „Aber,“ fing ich mein Selbstgespräch wieder an, „noch will ich über Das Bestätigung zu erlangen suchen, was einer solchen vielleicht kaum bedarf. Ich will sehen, ob Gerald das Ungeheuere seines Verbrechens gegen mich ableugner kann; — seinen Troz oder seine Verwirrung mit anzuschauen wird mir wenigstens einigen Trost gewähren.“

Diesem Entschluß gemäß eilte ich Gerald zu Gesicht zu bekommen. Ich fand ihn auf seinem Zimmer, schloß die Thür, sezte mich lächelnd nieder und redete ihn also an:

„Lieber Gerald, ich hab' Dich um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Worin besteht sie?“

„Seit wann kennst Du einen gewissen Herrn Barnard?“ Gerald wechselte die Farbe. Mit wankender Stimme wiederholte er den Namen: „Barnard?“

„Ja,“ erwiederte ich mit erkünstelter Gelassenheit: „Barnard! ein guter Freund von Don Diego d'Alvarez.“

„Ich sehe,“ sagte Gerald sich fassend, „daß Du einigermaßen mit meinem Geheimniß bekannt bist, — wie weit weiß ich nicht, aber ich sag' Dir sehr unumwunden, daß von mir aus die Summe Deines Wissens nicht vermehrt werden soll.“

Ist Jemand in einer rechten tüchtigen Wuth, so kann er zum Erstaunen kalt erscheinen! Allerdings war ich über Geralds barsche Entschlossenheit etwas betroffen, aber mit Lächeln fuhr ich fort.

„Und Donna Isora, seit wann, wenn ich Dein Vertrauen nicht allzusehr in Anspruch nehme, kennst Du Diese?“

„Ich sag Dir,“ erwiederte Gerald verstokt; „daß ich auf keine Deiner Fragen antworten werde.“

„Du kennst,“ entgegnete ich, „die alte Geschichte von den beiden Brüdern Eteokles und Polynices, die selbst als Asche sich nicht vereinigen wollten, — wahrhaftig, Gerald, unsere Liebe scheint ziemlich von der gleichen Beschaffenheit. Ich weiß nicht ob unsere Asche eine so lobenswürdige Antipathie darlegen wird; aber unsere Herzen und Hände werden sie, denk ich, darlegen, so lang sich noch ein Lebensfunke in ihnen regt. Ja, wenn auch das gemeinsame Blut“ — fügte ich mit vor Grimm zitternder Stimme hinzu, — „uns am Kampf mit den Waffen hindert, so hemmt es wenigstens unsern Haß und die Flüche des Herzens nicht.“

Gerald ward blaß. „Ich versteh Dich nicht,“ stammelte er hervor. — „Daß Du mich verabscheust weiß ich; aber warum, warum dieses Uebermaß von Wuth?“

Mit einem Blik bitterer Verachtung verließ ich das Zimmer.

Es war mir keineswegs angenehm, dem Leser diese dunklen Züge des Bruderhasses vorzuführen,

aber in der Schilderung jeder Leidenschaft liegt eine sittliche Wahrheit, und es ist weise zu zeigen, bis zu welch ungeheurer Summe die einfachen Grundzahlen einer Kinderfeindseligkeit sich an einander reihen können, wenn sie einmal durch irgend ein gewaltsames Ereigniß in einen gemeinschaftlichen Haufen geworfen, und mit der Genauigkeit des Rachegefühls zusammengerechnet werden.

Doch ich sehne mich über diese Auftritte wegzukommen, und der Strom meiner Geschichte ist nun daran, über Scenen von glänzenderem und lachenderem Aussehen hinzufließen. Ich schreibe, dem Himmel sei Dank! nicht blos eine Liebes-, sondern eine Lebens-Geschichte, und was ich nicht übergehen kann, kann ich mindestens zusammendrängen.

Zehntes Kapitel.

Ein sehr kurzes Kapitel — sein Inhalt ein Bedienter. —

Mehrere Wochen lang schmeichelte sich der Oheim, ich hätte den Wunsch Devereux-Court gegen London einzutauschen, vergessen oder aufgegeben. Der gute, leicht zufriedenzustellende Mann! Er war nicht wenig betrübt, als ich den Gegenstand mit verdoppelter Festigkeit von Neuem vorbrachte, und Ansezung einer kurzen Frist bis zur Abreise verlangte. Immerhin hatte er indessen noch seine Mächeleien, um den bösen Tag hinauszuschieben. Das einemal wars unmöglich gehörigen Abschied von mir zu nehmen, weil das Haus so voll stak; das anderemal würde es grausam gewesen sein, ihn zu verlassen im Augenblik wo das Haus so leer war.

Mittlerweile kam eine Veränderung über mich, die sonst bei unglüklichen Liebhabern nicht gewöhnlich ist, meinem hochfahrenden und eitlen Karakter aber sehr entsprach. Ich wurde ein wundersamer Hasenfuß und der müssigste Stuzer, den man sich denken kann. Der Grund lag in dem Zweifel den

ich, sobald der erste Schmerz über Isoras Abreise vorüber war, in die Aufrichtigkeit ihrer Empfindungen zu sezen begann.

Mochte nicht Gerald, der schöne, stattliche, glänzende Gerald, unter dem angenommenen Namen Barnard ein glüklicher Bewerber gewesen sein? mochte nicht daher Isoras Verwirrung rühren, wenn jener Name erwähnt wurde; nicht daher die Macht, welche der also Genannte über sie ausübte?

Sobald ein solcher Gedanke mir einmal durch den Kopf geschossen, gewann er auch Boden. Allerdings hatte Isora eine gewisse Gunst gegen mich merken lassen, aber diese mochte aus Gefallsucht, oder aus Mitleiden entsprungen sein. Meine Liebe war eine Knabenliebe gewesen, auf Schönheit gegründet und durch einen romontischen Anstrich herausgehoben. Den Karakter der Geliebten hatt' ich nicht durchforscht, und die Seele blos nach dem Gesicht beurtheilt. Leicht mocht' ich getäuscht worden sein, und ich redete mir ein, daß Täuschung wirklich stattgefunden! Vielleicht hatte Gerald dem Vater und der Tochter ihren nunmehrigen Aufenthalt angewiesen; vielleicht lachten sie in diesem Augenblik über meine Nebenbulerschaft und meine Thorheit. Mir wars so oft ich mit Gerald zusammenkam, als schwebe ein verächtliches Lächeln auf seinen Lippen. „Er soll keinen Grund dazu haben," sagte ich mit durchborter Seele: „ich will dieses Weib allen Ernstes vergessen, und, wenn auch auf einem an-

dern Feld, meinen Rivalen verdunkeln. Vergnügen — Auszeichnung — der Glanz eines Hofes — die Hilfsmittel des Reichthums laden mich zu tausend Freuden. Ich will nicht taub sein für ihre Stimme. Bis dahin will ich weder Gerald noch irgend Jemand die Spur, die Narbe der empfangenen Wunde verrathen, und Gerald durch den Beweis demüthigen, daß er bei all seiner Schönheit in meiner Gegenwart vergessen werden soll!“

Infolge dieses glorreichen Entschlusses machte ich den zahlreichen Damen, von welchen das Haus des Oheims stets bevölkert war, unabläßig den Hof und beschloß unter denselben den Ruhm der Galanterie und des Wizes vorzubereiten, der mir in der Stadt zu Theil werden sollte. — „Du bist,“ sagte mir eines Tages Aubrey — „seit Deiner Liebe sehr verändert aber nicht durch Deine Liebe. Gesteh, daß ich Recht hatte, als ich Dir abrieth, ihr nachzuhangen!“

„Sag mir,“ sprach ich, meine Stimme zum Flüstern herabdämpfend, „glaubst Du, Gerald sei mein Nebenbuler gewesen?“ Damit zälte ich die Gründe für meinen Verdacht auf.

Aubreys aufhorchende Miene drükte Verwunderung aus. „Es ist seltsam — sehr seltsam,“ bemerkte er, „und der Nachen liefert einen fast unumstöslichen Beweis. Dennoch halt ich solchen noch nicht für hinreichend, um dem Zweifel jeden Zugang abzuschneiden. Aber was liegt daran? Du hast jezt Deine Liebe besiegt.“

„Ja," entgegnete ich lachend, „ich hab sie besiegt, und bin jezt eben daran, irgend eine neue Sultanin für mein Herz zu finden. Was sagst Du von Lady Hasselton? eine schöne, lebhafte Dame. Ich brauche nichts als ihre Liebe, um der Beneidenswertheste aller Menschen, und einen französischen Kammerdiener, um der Unwiderstehlichste zu sein."

Die Erstere möchte wol leichter erworben werden, als der Leztere," erwiederte Aubrey. Gefällige Damen trift man allenthalben, aber französische Bedienten macht der Krieg zu einer raren Sache."

„Richtig," sagte ich! „auch fiel mirs nie ein, den beziehungweisen Werth Beider gleich zu stellen. Lady Hasselton, ohne ihren Verdiensten Eintrag thun zu wollen, ist nur Ein Weib, — ein französischer Kammerdiener aber, der sein Handwerk versteht, bewaffnet uns zur Eroberung von Tausenden." Und ich ging nach dem Gesellschaftssaal.

Das Schiksal, welches mir die schäzbare Zuneigung der Lady Hasselton vorausbestimmt hatte, gewährte mir auch, und sogar noch früher, das werthvollere Geschenk eines französischen Valets. Etwa zwei oder drei Wochen, nachdem ich meine Weisheit in oben beschriebener Art an Aubrey gerichtet, stellte sich mir das allerliebste Bürschchen als Kandidat vor, pour le bonheur suprème de soigner Monsieur le Comte. Verstand stralte in seinem Aug; bescheidene Zuversichtlichkeit herrschte auf seiner Stirn; Dienstbeflissenheit machte seine Schritte so schnell und

leicht, wie einen Zephyr, und seine Manschetten waren der Neid der Welt!

Ich nahm ihn auf den ersten Blik und stellte den bewundernden Insaßen des Hauses in der ätherischen Person des Jean Desmarais einen noch gröſern Hasenfuß vor, als Graf Devereux war.

Berichtigung

Seite 70 wolle man in der Note über Cowley Satiriker st. Geschichtschreiber lesen.

Neuntes Kapitel.

Der Held läst sich mit allen Ehren als ein Hasenfuß an. — Eine gebildete Dame aus dem achtzehnten Jahrhundert, und ein im Ton der Welt gehaltenes Zwiegespräch. — Das Wesentliche einer solchen Unterredung bleibt durch alle Jahrhunderte gleich.

„Ich denk, Morton," sagte der Oheim, „wenn Du nach der Stadt gehst, must Du auch auf eine Deinem Rang entsprechende Art erscheinen. Was sagst Du dazu, wenn Du in meinem grün und goldenen Wagen auf der Heerstraße dahin fliegst? Hol mich der Henker! will Dir ein Geschenk damit machen. Nein — keinen Dank! — und vier von meinen schwarzen flandrischen Stuten sollst Du zum Ziehen haben."

„Liebster Sir William," rief Lady Hasselton, — wie schon gesagt, die Tochter einer der Schönen König Karls, und eben allein mit dem Oheim und mir beim Frühstük — „liebster Sir William, da denk ich wärs wol noch ein besserer Plan, wenn Sie den Grafen uns zum Begleiter in die Stadt mit gäben. Wir reisen nächste Woche ab. Er soll einen Siz in unserer Chaise haben, — dem Lovell unsere Postpferde bezalen helfen, uns in den Wirthshäusern beschüzen, — dem Kellner in den niedlichen

Modeſtüchen zuſezen, die ſo unſchuldig ſind, daß ich ſelbſt ſie Seine gräflichen Würden lehren will. Bin ich nicht abſchrekender als meine hochgeehrte Mutter, deren Schönheit Sie mit ſo viel Galanterie erheben, ſo werden Sie, Sir William, wol geſtehen, daß ſo was beſſer für Ihren Neffen iſt, als in Ihrem grün-goldnen Wagen, gegen die Kälte ein Schnupftuch um den Kopf, einſame Buße zu thun, mit keiner beſſern Beſchäftigung für die Fantaſie, als etwa ein paar Sonette auf die vier flandriſchen Stuten zu verfaſſen."

„Zum Henker, meine Gnädige, Sie haben ebenſowol Ihrer Mutter Wiz als Schönheit geerbt!" rief der Oheim mit entzükter Miene.

„Und Seine gräflichen Würden," bemerkte ich, „werden die Einladung annehmen, ohne erſt den Oheim um Erlaubniß zu bitten."

„Hui! Das iſt kek für einen Herrn von — laſſen Sie ſehen, — dreizehn — ſo alt ſind Sie wol?"

„Wirklich," erwiederte ich, „man lernt die Zeit in Lady Haſſeltons Gegenwart ſo erſchreklich vergeſſen, daß ich mich nicht einmal erinnere, wie lang ſie bis jezt für mich vorhanden geweſen iſt."

„Bravo!" rief der Ritter mit ſchimmerndem Aug. „Sie ſehen, Mylady, der Junge hat nicht umſonſt mit ſeinem alten Onkel gelebt."

„Ich bin in Verwunderung verloren," rief die Lady mit einem Blik in den Spiegel. „Wahrhaftig, Sie werden all unſere Elegants beim erſten Auf-

treten verdunkeln; — aber — aber, — Sir William, wie grün Ihre Spiegel geworden sind! Gott behüte, die Landluft hat etwas so Anstekendes, daß selbst die Trumeaux davon eine Grasfarbe annehmen. Doch Graf — Graf — wo sind Sie Graf?" (ich stand der schönen Sprecherin gerad gegenüber,) „ah! da sind Sie — sagen Sie mir, führen Sie nicht einen kleinen Taschenspiegel von der echten Art bei sich? — Wie kann ich übrigens hierüber in Zweifel sein? — leihen Sie ihn mir."

„Den Spiegel, welchen Sie verlangen, hab ich nicht, führe aber einen andern bei mir, der Ihre Züge viel getreuer wiederstralt."

„Wie? Versteh ich Sie doch wahrhaftig nicht!"

„Der Spiegel ist hier," entgegnete ich, die Hand aufs Herz legend.

„Bei Gott, ich muß den Jungen küssen," rief der Oheim, und fuhr vom Stuhl auf.

„Ich hab geschworen," sagte ich mit einem Blik auf die Lady, „mich nie, selbst von keiner Dame, küssen zu lassen. Sie müssen mir verzeihen."

„Ich erkläre," rief Lady Hasselton, ihren Fächer schwingend, der etwas kleiner war, als der Schirm den man in grose Salons stellt, der Unbequemlichkeit eines zu geräumigen Zimmers zu begegnen, — „ich erkläre, Graf, es stekt ein gut Theil Originalität in Ihnen. SagenSie mir, Sir William, woher verschafte sich Ihr Neffe in einem so frühzeitigen

Alter — (eilf Jahre, sagen Sie, hab er) — solch einen Fond liebenswürdiger Assurance?“

„Meine Gnädige, lassen Sie den Jungen für sich selbst antworten.“

»Imprimis also,“ sagte ich mit meinem Stokband spielend, „imprimis aus frühzeitigem Studium der besten Schriftsteller, Congreve und Farquhar, Etherege und Rochester*). Zweitens aus dem beständigen Verkehr mit einer Gesellschaft, die mit so gewaltigem Ueberdruß erfüllt, daß uns die Verzweiflung endlich die Kühnheit eingibt — ihrer los zu werden. Drittens aus dem persönlichen Beispiel von Sir William Devereux, und viertens aus begeisternder Hoffnung.“

„Hoffnung, mein Herr,“ rief Lady Hasselton, das Gesicht mit dem Fächer bedekend, so daß mir nur ein Schimmer vom äussersten Pflästerchen auf ihrer linken Wange blieb. — „Hoffnung, mein Herr?“

„Ja — die Hoffnung Ihr Wolgefallen zu erlangen. Erlauben Sie mir beizufügen, daß diese Hoffnung jezt zur Gewisheit geworden ist.“

„Auf mein Wort, Graf ......“

„Nein, Sie könnens nicht läugnen; Wen die Unverschämtheit nicht verläst, der ist unwiderstehlich.“

„Sir William,“ rief Lady Hasselton, „Sie mögen immerhin dem Grafen Ihren grün und goldenen Wagen und Ihre vier flandrischen Stuten ge-

---

*) S. das Nähere über diese Schriftsteller in der Note am Schluß des Kapitels.

ben, und seiner Mutter Kammerfrau mit ihm schiken; mit mir soll er nicht gehen."

„Grausam! und weshalb?" fragte ich.

„Sie sind zu ......" die Lady hielt an, und warf mir über den Fächer herüber einen Blik zu. Wirklich war sie sehr schön. — „Sie sind zu alt, Graf. Sie müssen mehr als neun zälen."

„Verzeihen Sie," entgegnete ich, „ich zäle neun; — zudem ist Neun eine sehr geheimnisvolle Zahl, und stellt die Musen vor, die, wie Sie wissen, beständige Begleiterinnen der Venus oder Ihrer, Mylady, sind, was eben so viel sagen will. So können Sie sich denn meiner Gesellschaft eben so wenig entschlagen, als derjenigen der Grazien."

„Guten Morgen, Sir William!" rief Lady Haselton aufstehend.

Ich bot ihr die Hand, sie nach der Thür zu führen, ein Geschäft, das ich unter grosen Schwierigkeiten vollzog, denn ihr Reifrok war von der neuesten Unermeslichkeit des Umfangs. — „Recht, Graf!" sprach sie, „es freut mich, daß Sie von der Schule so viele Gelehrsamkeit mitgebracht haben. Machen Sie den besten Gebrauch davon, so lang sie noch da ist, denn Ihr Gedächtniß wird Ihnen bis Ende nächsten Winters keine einzige Vergleichung aus der Mythologie mehr dabieten."

„Das wär jammerschade!" antwortete ich; „denn ich hab im Sinn so vielen Göttinnen zu dienen, als die Heiden hatten, und es sollte mir angenehm sein,

denselben meine Verehrung in klassischen Formen darzubringen."

„O der junge Ruchlose!" rief die Schöne, mich mit ihrem Fächer schlagend. „Welchen andern Gottheiten ausser der Venus wär ich denn noch ähnlich?"

„Allen!" rief ich, „mindestens allen himmlischen."

Obwol schon halb durch die Thür getreten, wand die Schöne ihren Reifrok doch wieder aus den Pfosten, und trat zurük: „Behüte! den Göttern ebensowol als den Göttinnen?" —

„Gewiß."

„Sie scherzen — sagen Sie mir inwiefern?"

„Nichts leichter! Sie gleichen dem Merkur wegen ihrer Diebstähle."

„Diebstähle!"

„Ja, gestohlene Herzen, und," fügte ich flüsternd hinzu — „Blike; — Jupitern theils wegen Ihrer Blize, die sie in besagten Bliken verschließen, besonders aber weil Ihnen die ganze Welt unterthänig ist; — dem Neptun, weil sie der Veränderung ebenso unterworfen sind, wie die See; — dem Vulkan, weil Sie unter den Flammen leben, die Sie erregen — und dem Mars — weil Sie —"

„So zerstörend sind," rief der Oheim.

„Getroffen; und," — fügte ich hinzu, nachdem ich die Thür hinter der Schönen wieder zugemacht, — „weil Sie, Dank Ihrem Reifrok, neun Jaucherte Lands bedeken."

„Poz Fisch, Morton," sagte der Oheim, „Du

sezest mich oft in Erstaunen, das einemal über Deine Zurükhaltung, das anderemal über Deine Zuversicht; heute voll Feuer, morgen ein Kopfhänger. Noch vor einer Woche sagte mir Lady Hasselton (sie ist sehr hübsch, meiner Treu, aber mit der Mutter nicht zu vergleichen,) sie habe jede Hoffnung auf Dich verloren, und gebe Dich in Verzweiflung über Deine Langweiligkeit auf. Und jezt, bei Gott, hast Du ein Leben in Dir, das Sid selbst nicht übertroffen haben könnte. Wie kommt Das, junger Herr, he?"

„Nun Oheim, Sie haben den Grund selbst angeführt. Eben weil sie gesagt, ich sei langweilig, war ich entschlossen, sie einer Unwahrheit zu überweisen."

„Nun, Das läst sich hören, Junge; müssen einem übeln Renommé immer durch persönliches Verdienst widersprechen. Aber was denkst Du von Ihro Herrlichkeit? Bei Gott, Du weist, was der alte Bellair von Emilien sagte: „„Mach Viel aus ihr; sie ist eine der Besten von Deiner Bekantschaft. Ihr Aussehen und Benehmen gefällt mir. Wahrlich, sie hat eine Sittsamkeit, die unserer Zeit nicht zukommt; so wahr ich lebe, die hat sie."" „Findet Alles hier seine Anwendung! — he Junge?"

„„Ich kenn' ihren Werth, mein Herr, und schäze sie demgemäß,"" erwiederte ich aus demselben Stük, das ich durch häufiges Lesen auswendig wuste. „Aber die Wahrheit zu gestehen," sezte ich hinzu,

„ich dächt' die Stelle über ihre Sittsamkeit hätten Sie weglassen können."

„Sieh' doch, — Ihr jungen Gelbschnäbel seid immer gewaltige Sittenrichter. Was zum Henker, junger Herr, Du wirst doch nicht um ihres Wizes willen Schlimmes von ihrer Tugend denken?"

„Hm!"

„Ach, Junge, wenn Du einmal in meinem Alter bist, wirst Du erfahren haben, daß stille Kazen nicht die besten sind. Das erinnert mich an ein Geschichtchen — soll ich Dirs erzälen, Kind?"

„Wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, lieber Oheim."

„Verdammt! — wo ist meine Dose? — Ah, da hab ich sie. Ja, junger Herr, Du sollst das ganze Ding von vorn bis hinten zu hören kriegen. Sedley und ich unterhielten uns eines Tags über die Weiber. Sid verstand dieses Spiel meisterlich; — keine Leidenschaft, verstehst Du, keine Liebe von seiner Seite — nichts der Art — Alles nach Linien und Zirkel ausgemessen; — kannte die Weiber wie Würfel, und berechnete es bis auf die Sekunde hinaus, wann seine Schlingen sie nach den Grundsäzen der Geometrie fangen musten. Ein verdammt pfiffiger Kerl, meiner Treu, aber ein durchtriebener Spizbube! — Doch nichts weiter hievon — still! — müssen nicht Böses von den Todten reden, — und endlich ists ja auch nur ein Verdacht von mir, verstehst Du. Der arme Kerl, — ich glaub wirklich

nicht, daß er ein solcher Schuft war; — einem Bettler gab er einmal einen Engelthaler. — Da, Junge, eine Prise! — Ja, da sagt ich zu Sir Charles: „„ich fürchte, Sie werden bei all Dem die Witwe dennoch nicht herumkriegen, hol' mich der Henker.““ „„Nach welchen Principien der Wissenschaft urtheilen Sie so, Sir William?““ fragte er. „„Na, Sie sehen ja, sie ist so sittsam und hat so eine niedliche Art zu erröthen!““ „„Hört einmal, Freund Devereux,““ antwortete Sir Charles, seinen Halskragen zurecht streichend, und seine Worte, wie ers in der Art hatte, gleich einem Musikstükchen absingend, „„hört einmal, Freund Devereux, ich will Euch meine ganze Lebenserfahrung in einer einzigen Maxime geben; — daß sie neu ist, dafür steh' ich, und meines Dafürhaltens ist sie auch tief, und diese Maxime ist —““. „Nein, mein Seel, Morton, kanns Dir nicht sagen, — s'ist gar zu boshaft, und hängt dem ganzen Weibervolk eine gar zu verzweifelte Schlappe an.“

„Lieber Oheim, lassen Sie mich doch nicht dermaßen die Qual des Tantalus ausstehen; — sagen Sie mir die Maxime; sie soll ein Geheimniß bleiben.“

„Nein, Junge, nein, — würde Dich verderben, und überdies dem Andenken des armen Sid nicht gut thun. Aber, hol mich der Henker, es war ein verdammt schlaues Wörtchen, — meiner Seel, das wars. Doch alle Wetter, Morton, ich vergaß ganz

Dir zu sagen, daß ich heut einen Brief vom Abbé erhalten habe."

„Ja? und wann kommt er zurük?"

„Morgen, so Gott will!" erwiederte der Ritter mit einem Seufzer.

„So bald schon, oder vielmehr nach einer so langen Abwesenheit? Nun, Das freut mich. Ich wünsche sehr ihn zu sehen, eh ich von Ihnen scheide."

„Wirklich?" fragte der Oheim. „Da hast Dus besser, als ich! Poz Fisch, Morton, wie kommts daß Du mit dem Pfaffen vor seiner Abreise so gut Freund wurdest? Vorher pflegte er immer sehr mistrauisch von Dir zu sprechen; und als ich ihn das leztemal sah, erhob er Dich bis in den Himmel."

„Nun, Geistliche seines Bekentnisses haben, glaub ich, die Gewohnheit den Starken in Schuz zu nehmen und den Schwachen zu zertreten; das ist Alles. Er glaubte einmal, ich sei Einfaltspinsel genug, mein Glük in die Schanze zu schlagen, und deshalb hatte er einige wunderliche Zweifel über mein Seelenheil; — jezt hält er mich für klug genug, um eine Karriere zu machen, und es ist erstaunend, was für einen Respekt er deshalb vor meinen Grundsäzen gefast hat."

„Ha! Ha! Ha! — Du hast ein Korn von Deines Onkels Humor in Dir, und bei Gott, Du besizest keine geringe Kentniß der Welt, wenn ich be-

denke, wie wenig Du noch davon zu Gesicht bekommen."

Ein Hieb auf die katholischen Geistlichen galt in meines guten Oheims Augen für den Höhepunkt des Wizes und der Weisheit. Wir sind immer sehr verständig in der Schäzung Derjenigen, welche glauben, wir hätten gleiche Ansichten mit ihnen. Um flach zu sein, muß man anders denken als die Leute — den Ruhm der Tiefe erlangt man durch Uebereinstimmung mit dem Haufen.

„Aber, lieber Oheim," erwiederte der weise Neffe, „Sie vergessen, daß ich mehr von der Welt gesehen habe, als Manche, die zweimal so alt sind, als ich. Ihr Haus war, seit ich darin bin, immer voll Gesellschaft, und eh ich dreizehn Jahre hatte, stellten Sie mich auf einen Standpunkt, worauf ich meine gehörigen Bemerkungen machen konnte. Liest zudem Jemand Bücher über das wirkliche Leben, während er sich zugleich in eigener Person drin herumtummelt, so ists zum Erstaunen wie die Beobachtungen sich von selbst aufdrängen, und wie gut man sie im Kopf behält."

„Insonderheit wenn Einer ein Genie dazu hat, — he Junge? Und dann hast Du auch mein Stük gelesen, — Horazens Satiren in ein Spottgedicht auf Deine Mitschüler umgewandt, — den Assisen während der Ferien regelmäßig beigewohnt, — auf den Landbällen mitgetanzt und bei den Damen sehr frühzeitig die männliche Kokette gespielt. Poz Fisch,

Junge! es ist merkwürdig genug mit anzusehen, wie die jungen Stuzer der heutigen Zeit sich aufs Kourmachen verstehen!"

„Insonderheit wenn Einer ein Genie dazu hat, he Onkel?" fragte ich.

„Ueberdies," bemerkte der Oheim spöttelnd, „hast Du die Belehrungen des Abbés genossen."

„Ja, und wollten die Priester ihren Zöglingen ebensowol ihre Erfahrungen aus dem Reich der menschlichen Schwäche mittheilen wie aus dem Reich der Tugend, — wie weise würden sie uns machen!"

„Poz Fisch! Morton, Du bist ja ein wahres Buch geworden. Woher hast Du diese Idee von den Pfaffen? Schon durch Lebensbeobachtung?"

„Nein Oheim, durch Beobachtung aus Schauspielen, die wie sie mir sagen, die Spiegel des Lebens sind. Sie erinnern sich was Lee*) ausspricht:

„,,Die Erde, meint man, hab für Körper
Den Priestern mehr zu danken, als der Himmel
Für Seelen.''''

Der Onkel lachte, und nannte mich einen verschmizten Burschen. Gestehe, Leser, daß, wenn man den Namen eines wizigen Kopfs so leichten Kaufs erlangen kann, es Schade wäre um diesen Titel nicht einzukommen! Erregst Du je ein Gelächter

---

*) Nathanael Lee, ein dramatischer Dichter Englands aus dem 17 Jahrhundert. Infolge der Leidenschaft, die er für die Geliebte eines Freundes gefaßt haben soll, fiel er in Wahsinn, der bis zu seinem Tod fortdauerte.

Der Uebersezer.

und wirst wegen Deines guten Humors gerühmt, so demüthige Dich und thu Buße — Du darfst versichert sein, daß Du etwas Wunderalbernes, oder, im besten Fall, etwas über die Maßen Schiefes gesagt hast!

---

*) William Congreve, geb. gegen 1672, zeigte sich früh als dramatischer Schriftsteller. Sein erstes Lustspiel, der alte Junggesell, wurde 1693 aufgeführt und fand vielen Beifall. Sein Trauerspiel, die trauernde Braut, welches 1697 herauskam, wird noch jezt unter die besten englischen Tragödien gerechnet. Pope dedicirte ihm seine Uebersezung der Iliade. Er starb zu London im Jahr 1729. — Georg Farquhar, ein Lustspieldichter, geb. 1678 zu Londonderry in Ireland. Seine bekanntesten Stüke sind: Amor in einer Flasche, die standhaften Liebenden, Sir Harry Wildair, der Unbeständige, der Offizier auf Werbung, und, was als das beste gilt, die Kriegslisten. — John Wilmot Graf v. Rochester, geb. 1638, zeichnete sich besonders durch seine Satiren aus. Infolge eines ausschweifenden Lebenswandels starb er schon im Jahr 1680. Der Uebersezer.

Zwölftes Kapitel.

Rükkehr des Abbés. — Ein Degen und ein Selbstgespräch.

Als ich am folgenden Abend einsam in meinem Zimmer saß, trat plözlich der Abbé Montreuil herein. „Ah sind Sies? willkommen!“ rief ich. Der Priester breitete die Arme aus und drükte mich aufs väterlichste ans Herz.

„Ihr Freund!“ erwiederte er, „ist endlich zurükgekehrt Ihnen seine Segens- und Glükwünsche zu bringen. Sehen Sie, wie erfolgreich meine Bemühungen für Sie gewesen!“ Damit zog er eine lange, lederne, reich mit Gold ausgelegte Kapsel hervor. —

„Wie Abbé!“ rief ich, „soll ich die als ein Geschenk für Ihren ältesten Zögling ansehen?“

„Allerdings,“ entgegnete Montreuil, indem er die Kapsel öffnete und einen Degen herausnahm. Das Licht fiel auf den Griff, und ganz verblendet von dem Glanz fuhr ich zurük; er stak voller Edelsteine, die augenscheinlich vom höchsten Werth waren. An dem Gefäß hing ein kleines Stük Purpur-Samt, worauf in goldenen Buchstaben stand: „dem Sohn des Marschalls Devereux, des Kämpfers für Frankreich, des Freundes von Ludwig XIV.“

Eh ich noch vom Erstaunen über diesen Anblik zu mir gekommen, rief der Abbé: „aus des Königs eigenen Händen erhielt ich diesen Degen, und bin zu der Anzeige ermächtigt, daß wenn Sie denselben je im Dienste Frankreichs ziehen, er von einer Stelle begleitet sein wird, die Ihres Namens würdig ist.“

„Im Dienste Frankreichs!“ wiederholte ich. „Im jezigen Moment wäre Dies im Dienst eines Feindes.“

„Feindes nur von einem Theil von England,“ erwiederte der Abbé mit Nachdruk. „Vielleicht hab ich Eröffnungen von andern Monarchen an Sie, und die Freundschaft des französischen Hofes dürfte für gleichbedeutend gelten mit der Freundschaft des wahren Oberhauptes von England.“

Es blieb keine Täuschung über den Sinn dieser Worte übrig, so daß ich mich selbst mitten im Rausch meiner Eitelkeit erschroken abkehrte. Dem Abbé entging der Wechsel meiner Züge nicht. Gewandt lenkte er das Gespräch auf Bemerkungen über den Degen, den ich immer noch mit wahrer Liebesglut anstarrte. Von da sprang er zur Schilderung der Milde und Gröse des königlichen Schenkers über, und verweilte lang bei den schmeichelhaften Ausdrüken, worin Ludwig von meinem Vater gesprochen, ja über mich selbst Erkundigungen eingezogen hätte. Er zälte all die Hoffnungen auf, welche ihm das erlauchte Geschlecht, worein mein Vater zuerst geheiratet, auf baldige Bekantschaft mit dessen Sohn

merken gelassen. Mit einer Beredsamkeit, die mehr nach dem Hof, als nach dem Kloster schmekte, verbreitete er sich über den blendenden Kreis, der den französischen Thron umgebe. Und als Eitelkeit, Neugier, Liebe zum Vergnügen und zum Ruhm, Alles, wofür junge Gemüther am meisten empfänglich sind, in vollem Aufruhr waren, brach er jählings ab, und wünschte mir eine gute Nacht.

„Halt, mein Vater!“ rief ich ich. Indem ich ihn dabei mit mehr Aufmerksamkeit als bisher ansah, fiel mir ein Wechsel in seinem Aeussern auf, der mich einigermaßen betroffen machte. Früher war Montreuil in seinem Anzug stets ausnehmend einfach gewesen; jezt war er reich gekleidet und an seiner Seite hing ein Degen, ein Schmuk der früher dort nie bemerkt wurde. Auch in seinem Blik schien etwas dem Wechsel seiner Kleidung zu entsprechen. Ob die lange Abwesenheit seine Züge der Gewohnheit meiner Fantasie hinlänglich entrükt hatte, um mir jezt mehr Empfänglichkeit für den Ausdruk zu geben, der wirklich in ihnen lag, oder ob der Umgang mit Königen und Edeln dem ehmaligen Gesicht in neuster Zeit mehr Würde verliehen, wie Cromwells Soldatenliniamente durch den Machtbesiz mit dem Anstand eines Herrschers überkleidet worden sein sollen, nehm ich mir nicht heraus zu entscheiden; aber es kam mir vor, in der hohen Stirn und dem römischen Profil, in der eingedrükten Lippe und der ruhig stolzen Miene spreche sich ein mir früher nicht bemerklich gewordener Adel aus.

„Halt, mein Vater!“ rief ich ihn überblikend; „sagen Sie mir, wenn ich mir eine solche Frage erlauben darf, ob Goldstoff und ein Degen sich mit den Gesezen des Ordens Jesu vertragen?“

„Klugheit, Morton,“ entgegnete Montreuil, „enthebt uns oft der äussern Sitte, und die Geseze unserer Gesellschaft haben mit ihrer gewöhnlichen Weisheit vorgesehen für weltlichen und zeitlichen Anlaß. Während unsere Verfassung uns befiehlt, Kleider, die unserer angelobten Armuth widersprechen, zu vermeiden, gestattet sie die Ausnahme: »Si in occurrenti aliquâ occasione vel necessitate quis vestibus melioribus, honestis tamen, indueretur.«

„So ist also jezt Anlaß vorhanden, glänzender aufzutreten, als gewöhnlich?“ fragte ich.

„Ja, mein Zögling!“ entgegnete Montreuil, „und wenn Sie immer das Ihnen vor mehr als zwei Jahren gemachte Erbieten meiner Freundschaft annehmen; wenn immer Ihre Ehrliebe eine erhabene, grose Laufbahn sucht, — wenn Könige zu erschaffen und zu vernichten und den Willen Gottes auf seinem edelsten Gebiet auszuführen, Sie für das Opfer kleinlicher Wünsche und augenbliklicher Leidenschaften entschädiget, so will ich Ihnen Pläne anvertrauen, die Ihrer Vorfahren und Ihrer selbst würdig sind.“

Damit entfernte sich der Priester. Mir selbst überlassen sezte ich mir seine Winke auseinander, und wunderte mich über die Macht, die er zu besizen schien. „Der Vertraute von Königen,“ sprach ich zu

mir selbst, — „der Ueberbringer ihrer Geschenke mitten durch Armeen und alle Auflaurer bewaffneter Mächte; — Königreiche; und ihr Umsturz gewöhnliche Gegenstände des Ehrgeizes in seinem Mund — und er selbst ein niedriggeborner, würdenloser Priester aus einem armen, wenn auch klugen Orden: — hm darin stekt mehr, als ich ergründen kann. Aber ich will mich bedenken, eh ich mich in seine gefährlichen, geheimen Ränke einlasse, — vor Allem will ich mich wol umsehen, eh ich das sichere Erbe groser Ländereien an den Dienst eines Hauses wage, das im Gerücht der Undankbarkeit steht, und welches auf jeden Fall verbannt ist!"

Nach diesem klugen und bemerkenswerthen Entschluß griff ich wieder nach dem Degen, besah ihn nochmal von allen Seiten, — küste das Heft einmal und die Klinge zweimal, — legte ihn unter mein Kopfkissen, — rief nach meinem Diener, — kleidete mich aus, — ging zu Bett, — sank in Schlaf, — und träumte, ich lehre den Marschall Villars den Sekondstoß.

Aber Fortuna, diese Erz-Pathin, die, gleich ihren Vorbildern auf Erden, all unsere Angelegenheiten für uns festsezt ohne daß wir etwas von der Sache wissen, hatte beschlossen, daß meine Freundschaft mit Abbé Montreuil sehr kurz währen und meine Begegnisse hienieden eine andere Bahn gehen sollten, als, aller Wahrscheinlichkeit nach, unter jener geistlichen Leitung der Fall gewesen sein würde.

Dreizehntes Kapitel.

Ein geheimnißvoller Brief. — Ein Zweikampf. — Die Abreise von Jemand aus der Familie.

Am folgenden Morgen theilte ich dem Abbé meine Absicht mit, mich nach London zu begebeu. Er nahm sie günstig auf. „Ich selbst,“ sprach er, „werde Sie bald dort treffen. Mein Amt in Ihrer Familie hat aufgehört, und Ihre Mutter wird sich nach so langer Abwesenheit meines geistlichen Rathes wol mit Leichtigkeit zu entheben wissen. Aber die Zeit drängt, — da Sie sobald abreisen wollen, gestatten Sie mir heut Abend noch eine Unterredung auf Ihrem Zimmer. Vielleicht dürfte unser Gespräch nicht ohne Folgen sein.“

Ich sagte zu, die Stunde ward festgesezt und ich verließ den Abbé um mich zum Oheim und dessen Gästen zu begeben. Während ich dort Zeit und Geist gleich würdig und vortheilhaft anwandte, benachrichtigte mich einer der Bedienten, es sei ein Mann am Schloßthor, der mich allein zu sprechen wünsche.

Etwas verwundert folgte ich dem Diener aus

dem Saal in die grose Halle, mit der Weisung, den Fremden dorthin zu bringen. Nach wenigen Minuten erschien ein kleiner schwärzlicher Mann, zwischen Vornehm und Gering gekleidet. Er grüste mich mit groser Ehrerbietung und überreichte mir einen Brief, den er, wie er sagte, beauftragt sei in meine eigenen Hände zu übergeben; „mit der ausdrüklichen Bitte," sezte er mit leiser Stimme hinzu, „daß Niemand dessen Inhalt erfahren möge, bis ich ihn sorgfältig durchlesen hätte." Nicht wenig betroffen über dieses Ansuchen trat ich an ein Fenster und erbrach das Siegel. Ein in den Umschlag gelegter Brief von der Hand des Abbé's war das Erste, was mir zu Gesicht kam. Im gleichen Moment stürzte der Abbé selbst in die Halle. Er warf einen schnellen Blik auf den Boten, dessen Miene bei diesem Zusammentreffen Verwunderung, ja Bestürzung aussprach. Rasch eilte der Priester auf mich zu, ergriff heftig meine Hand und rief, das Aug auf den Brief geheftet: „lesen Sie ihn nicht, — kein Wort — kein Wort! — es ist Gift darin!" — damit haschte er ängstlich nach dem Schreiben. Ich hielt es mit der einen Hand fest, drängte ihn mit der andern auf die Seite, und rief:

„Verzeihen Sie mir, Vater — so bald ich ihn gelesen sollen Sie das Vergnügen haben; — früher nicht." Hier fiel mein Aug wieder auf den Brief, und ich bemerkte meinen eigenen Namen an zwei Stellen. Mein Argwohn ward rege. Ich sah mich

nach dem Ort um, wo der Bote gestanden, um ihn über seinen Ab'ender zu befragen, wurde aber zu meiner Ueberraschung gewahr, daß der Mensch bereits weggegangen. Indessen hatte ich keine Zeit ihm zu folgen.

„Knabe,“ rief der Abbé nach Luft schnappend und mich immer noch mit seiner dürren, knöchernen Hand festhaltend — „Knabe, geben Sie mir sogleich diesen Brief. Ich befehl Ihnen, mir zu gehorchen.“

„Sie vergessen sich, mein Herr,“ erwiederte ich und suchte mich von ihm los zu winden. „Sie vergessen sich. Der Unterschied von Zögling und Lehrer findet nicht mehr zwischen uns statt; und haben Sie die Achtung die meiner Stellung gebürt noch nicht gelernt, so erlauben Sie mir Ihnen zu bemerken, daß es Zeit dazu wäre.“

„Geben Sie mir den Brief, ich bitte Sie,“ erwiederte Montreuil, seine Stimme vom Zorn zum flehenden Ton herabsenkend. „Ich bitte Sie wegen meiner Heftigkeit um Verzeihung. Der Brief betrift nicht Sie, aber mich; es liegt in diesen, wie Sie sehen von meiner Hand geschriebenen Zeilen ein Geheimniß, an welchem meine persönliche Sicherheit hängt. Geben Sie mir ihn, mein theurer, lieber Sohn! — Ihre eigene Ehre, wenn nicht Ihre Zuneigung zu mir, verlangt es.“

Ich wurde schwankend. Seine Heftigkeit hatte meinen Verdacht bestärkt, aber seine Sanftmuth

schwächte ihn ihn jezt wieder. „Ueberdies,“ dacht ich, „ist es seine Handschrift, und hieng mein Leben davon ab, den Brief eines Andern zu lesen, so glaub ich wärs gegen meine Ehre, so etwas gegen dessen erklärten Willen zu thun.“ Ein Gedanke durchfuhr mich: —

„Wollen Sie schwören,“ fragte ich, „daß dieser Brief keine Beziehung auf mich hat?“

„Feierlich!“ erwiederte der Abbé mit gen Himmel gerichteten Augen.

„Wollen Sie schwören, daß ich nicht einmal darin erwähnt bin?“

„So wahr ich selig werden will.“

„Lügner — Verräther — meineidiger Gotteslästerer!“ rief ich mit unsäglicher Wuth, „sieh hier und hier!“ Damit wies ich dem Priester verschiedene Zeilen, worin mein Name leserlich und wiederholt vorkam. Montreuils Züge veränderten sich; er ließ meinen Arm los und schwankte gegen die Wand. Aber augenbliklich seine Fassung wieder gewinnend bemerkte er: „ach, ich hatte vergessen mein Sohn, ich hatte vergessen; — ja Ihr Name ist darin erwähnt, aber mit ehrenvollem Lob; weiter nichts!“

„Bravo, ehrwürdiger Vater!“ rief ich, meine Wuth in der Verwunderung über seine Gewandheit ordentlich verlierend — „bravo! wenns indessen weiter nichts ist, so können Sie mir ohne Einwendung die Erlaubniß zugestehen, diejenigen Zeilen zu lesen,

in welchen mein Name vorkommt. Ihr Wolwollen kann mir eine Befriedigung, wie mir solche der Anblik meines von Ihnen geschriebenen Lobes gewähren muß, nicht versagen.“

„Graf Devereux,“ entgegnete streng der Abbé während der unterdrükte Affekt in seinen dunkeln Zügen arbeitete, „das heist mit mir spielen und ich warne Sie, meiner Geduld nicht zu Viel aufzuladen. Ich will den Brief haben, oder“ — er brach jählings ab und griff ans Degenheft.

„Wagen Sie mir zu drohen?“ rief ich mit dem ganzen Jähzorn meines Temperaments in der Betonung, indem meine Heftigkeit durch den begründeten Verdacht irgend einer gegen mich beabsichtigten Verrätherei noch vermehrt wurde.

„Ob ichs wage!“ wiederholte Montreuil, der seine Stimme zu einer Art innerlichem Gekreisch herabdämpfte und zuspizte. „Ob ichs wage? — ja, und wär Ihr ganzes Geschlecht gegen mich in Anzug. Geben Sie mir den Brief, oder ich werde Sie jezt und für alle Zukunft tödtlich hassen; tödtlich, ja tödtlich!“ Damit strekte er mir die geballte Faust mit einer so grimmigen, drohenden Miene entgegen, daß ich unwillkürlich zurük wich und die Hand an den Degen legte.

Diese Bewegung schien für Montreuil ein Zeichen zu sein auf das er bisher gewartet. „Ziehen Sie denn!“ rief er mit über einander gebissenen Zähnen, und entblöste seine Klinge.

Obwol überrascht von seinem Entschluß stand ich nicht an demselben entgegen zu kommen. Den Brief hastig in der Busen stekend bekam ich meinen Degen noch schnell genug zur Hand, um einen raschen, wüthenden Angriff zu pariren. Ich hatte erwartet, Montreuils mit leichter Mühe Meister zu werden, denn ich war nicht ohne Fertigkeit in Führung meiner Waffe. Ich betrog mich; — ich fand meinen Gegner bei Weitem gewandter in der Fechtkunst als mich selbst; und vielleicht möcht es dem Helden vorliegender Geschichte übel ergangen sein, hätte es Montreuil für klüglich erachtet, seine ganze Geschiklichkeit gegen mein Leben aufzubieten. Aber im Augenblik wo unsere Klingen sich berührten, kehrte seine natürliche Kaltblütigkeit, welche durch Wuth oder Angst für kurze Zeit verdrängt worden, auf Einmal zurük. Wahrscheinlich mochte er erkennen, daß es eben so gefährlich für ihn sein dürfte, seinen Zögling aus der Welt zu schaffen, als den Brief, für welchen er focht, in fremde Hände übergehen zu lassen. So schien er denn seine ganze Anstrengung nur darauf zu richten, mich zu entwaffnen. Ob er damit zu Stand gekommen sein möchte oder nicht, ist schwer zu sagen, denn mein Blut gährte, und das geringste Uebersehen im Vorhaben des Abbés, das einem geübten und schnellen Fechter gegenüber immerhin ziemlich gefährlich war, dürfte ihn an den Ort gesandt haben, von welchem durch die Gebete seiner Brüder, — wie zu bezweifeln uns nicht zukommt

— schon so viele tausend Seelen erlöst worden sind. Allein die Bedienten, welche das Geklirr anfangs für einen blosen Spas von ein paar jungen Helden genommen hatten, denen die Ehre eine Klinge zu führen noch neu wäre, wurden nachgerade über die hizige Fortdauer des Lärms beunruhigt und stürzten haufenweis auf den Kampfplaz. Bei ihrem Eindringen ließen wir gegenseitig von einander ab. Meine Geistesgegenwart wieder gewinnend, (ein Besizthum, das ich damals sehr häufig verlor) sah ich die Unziemlichkeit eines Gefechtes mit einem Geistlichen und meinem Lehrer ein. Ich brach daher, wenn auch ungeschikt genug, in ein Gelächter aus, nahm die Miene an, als sei Alles nur eine freundschaftliche Probe der Kunstfertigkeit zwischen dem Abbé und mir gewesen, stekte meinen Degen ein und schikte die Herbeigeeilten wieder fort. Mit augenscheinlichem Unglauben an meine Auslegung des Vorfalls entfernten sie sich langsam unter starkem Blikwechsel. Montreuil, der meinen Versuch unsere Rencontre zu beschönigen kaum unterstüzt hatte, trat jezt auf mich zu.

„Graf," sprach er mit gesammeltem, abgekühlten Ton, „erlauben Sie mir drei Worte mit Ihnen an einem Ort wechseln zu dürfen, der weniger als dieser hier einer Störung ausgesezt ist."

„So folgen Sie mir," sagte ich, und schritt ihm nach einer abgelegenen, vor Zudringlichkeit gesicherten Stelle des Parks voran. Hier wandt ich

mich um, und bemerkte, daß der Abbé seinen Degen zurükgelassen hatte. „Was soll Das?“ fragte ich, auf seine unbewehrte Seite zeigend: „sind Sie nicht hieher gekommen, unsern Kampf zu erneuern?“

„Nein!“ erwiederte Montreuil, „ich bereue die Hast die mich jählings übernahm, und habe beschlossen, mir jede Möglichkeit zu einem Rükfall abzuschneiden. Diesen Brief, junger Mann, fodere ich noch stets von Ihnen, ich fodere ihn von Ihrem eigenen Sinn für Ehre und Recht; — er wurde von mir geschrieben; er war nicht für Ihr Aug bestimmt; — er enthält Geheimnisse, woran das Leben anderer Menschen hängt, vom meinigen nichts zu sagen. Wollen Sies nunmehr noch, so lesen Sie ihn.“

„Sie haben Recht, mein Herr!“ entgegnete ich nach kurzer Pause. „Hier ist der Brief; nie soll von Morton Devereux gesagt werden, daß er um seiner Sicherheit willen seine Ehre aufs Spiel gesezt. Aber das Band zwischen uns ist jezt und für immer zerrissen!“

Mit diesen Worten warf ich den bestrittenen Brief auf den Boden und entfernte mich. Von Neuem trat ich in die grose Halle. In einem Fenster bemerkte ich ein Blatt Papier; ich griff danach und erkannte es als den Umschlag, worin jenes Schreiben eingeschlossen gewesen. Er enthielt blos folgende, in französischer Sprache an mich gerichtete Worte:

„Jemand, der dem verstorbenen Marschall De-

vereux befreundet war, schliest für den Sohn desselben einen Brief bei, womit bekannt zu werden für dessen Sicherheit wesentlich ist."

C. D. B."

„Hm!" sprach ich, „ein sehr befriedigender Fingerzeig wenn der Sohn des verstorbenen Marschalls Devereux mit so viel Zuverlässigkeit weiß, daß er keine Zeile vom Inhalt des besagten Briefs erfahren wird. Aber ich muß nach dem Boten sehen!" Und unverzüglich eilte ich fort, mich nach ihm zu erkundigen. Ich fand ihn bereits abgereist. Unmittelbar nach seinem Austritt aus der Halle war er wieder zu Pferd gestiegen und abgezogen. Ein Bedienter hatte jedoch bemerkt, daß er im vordern Hof einige Worte an meinen Kammerdiener Desmarais gerichtet, der zufälligerweis eben dort herumschlenderte. Ich rief Desmarais und fragte ihn aus.

„Der garstige Kerl!" rief der Franzmann, und wies mit weinerlicher Miene auf seine besprizten Strümpfe. „Er hat mich durch einen Saz seines Pferdes von Kopf zu Fuß besudelt. Während ich vor Schreken laut aufschrie, hielt er an und rief mir zu: „sagt dem Grafen Devereux ich könne unmöglich länger warten, der Brief aber bedürfe keiner Antwort."

Ich tröstete Desmarais über sein Misgeschik und eilte zum Oheim, entschlossen den ganzen Vorgang zu entdeken. Sir William befand sich im Ankleide-Zimmer wo sein Kammerdiener eben emsig beschäftigt war, seine Perüke in gehörigen Stand zu sezen.

Ich bat ihn um die Gefälligkeit den Haarkünstler wegzuschiken und machte ihn sofort ohne lange Einleitung mit sämtlichen Umständen bekannt, die sich zwischen dem Abbé und mir zugetragen.

Der Ritter schien erschrocken, als ich auf den übersandten Degen zu sprechen kam. „Um Gott! Gräfchen, was hast Du gemacht?“ rief er. „Weist Du, daß das eine sehr kizliche Sache werden kann? Der König von Frankreich ist ein sehr groser Mann, ohne Zweifel, und ein sehr feiner Mann, aber Du wirst Dich gütigst erinnern, daß wir mit Seiner Majestät im Krieg liegen. Wirklich weiß ich nicht, ob die Annahme eines solchen Geschenks nicht für eine Verrätherei angesehen werden dürfte.“

Damit schüttelte Sir William den Kopf mit einer kläglichen Miene. — „Ach,“ rief er endlich am Schluß meines Berichtes mit einem selbstgefälligen Blik: „nicht umsonst hab ich an Höfen gelebt. Meine beste Prachtwolke will ich gegen eine Nachtmüze dran sezen, daß der alte listige Fuchs ebensogut ein Jakobit als ein Schurk ist! Der Brief würd' es klar bewiesen haben, Junge, klar bewiesen.“

„Was soll aber jezt geschehen,“ fragte ich. „Wollen Sie ihn noch eine Minute länger im Haus lassen?“

„Na,“ erwiederte der Ritter, seine Ehrerbietung gegen das schöne Geschlecht sich plözlich zurükrufend: „er ist Deiner Mutter Gast, nicht der meinige, an sie müssen wir die Geschichte bringen. Doch

Wetter auch! Junge, bei aller Unterwürfigkeit für Mylady können wir so wenig dulden, daß unser Haus ein Verschwörungsnest als eine Päpstlers=Kapelle wird; — und vollends einen Angriff auf Dein Leben, — der Satan! Poz Fisch, Kind, ich selbst will zur Gräfin gehen, wenn Du nur vorher den Nicholls meine Perüke zu Ende bringen lassen möchtest; — müssen den Damen nie en deshabillé aufwarten, — müssen eben dann die meiste Sorgfalt auf unser Aeusseres verwenden, wenn wir am meisten nöthig haben, unsern Geist vor ihnen geltend zu machen.“ Damit rührte der Oheim an ein silbernes Glökchen auf seinem Toilettetisch und augenbliklich zog der Klang Nicholls zur Koeffirung herbei.

Ich überließ die Sache der Dienstbeflissenheit meines Oheims, dessen Haß gegen den Priester, wie mir wol bekannt, ein wirksames Verstärkungmittel der diplomatischen Gewandheit sein muste; und da ich es nicht ungern vermied meine Mutter in eigener Person von der augenfälligen Schurkerei ihres Günstlings zu benachrichtigen, eilte ich aus dem Gemach des Ritters zu Aubrey. Er war nicht zu Haus. Seine Leute — denn der Oheim hatte nach einer an frühere Zeiten erinnernden Grandezza,*) die sei-

*) Der englische hohe Adel gefiel sich in früherer Zeit in einer ausgezeichneten Prunkliebe, die sich namentlich durch eine grose Anzahl von Bedienten aussprach. So hielt der als höchst sparsam bekannte Burleigh, der Günstling der Königin Elisabeth, gleichwol hundert

nem grosen Reichthum und seiner aristokratischen Gesinnung entsprach, Jedem von uns seine Aufmerksamkeit durch Zuweisung einer gesonderten Reihe von Dienern wie von Zimmern zu erkennen gegeben, — Aubreys Leute glaubten er sei im Park. Dorthin verfügte ich mich und fand ihn endlich unter einem alten Baum sizend, ein groses, fromm aussehendes Buch vor sich, worauf seine Blike aufmerksam gerichtet waren. ‡

„Es freut mich Dich zu finden, mein sanfter Bruder," sagte ich, indem ich mich zu ihm auf den grünen Rasen niederstrekte. „Wirklich, da hast Du einen passenden, schönen Plaz zum Lesen ausgewält."

„Ich hab einen Plaz gewält," erwiederte Aubrey, „der sich für das besondere Studium eignet, das mich in Anspruch nimmt; denn wo können wir besser von der Macht und Güte Gottes lesen, als umgeben von dem lebenden Zeugniß beider? Schön! — wie unendlich schön — ist diese glükliche Welt, aber ich fürchte," sezte er hinzu, indem die Glut seiner Wange hinwegstarb, — „ich fürchte wir geniesen sie zu sehr."

„So legen wir uns denn unsern Glauben auf verschiedene Weise aus," erwiederte ich; „denn ich halte den Genuß für den besten Beweis der Dankbarkeit, und ich meine wir können dem Vater der Güte keine angenehmere Huldigung bringen, als

‡ Bediente, eine beständige Tafel für den Adel und zwei andre Tische für Personen niedrigern Standes.

Der Uebersezer.

durch den Erweis, daß wir den Werth seiner Gaben empfinden.“

Aubrey schüttelte sanft den Kopf, antwortete aber nicht.

„Ja,“ nahm ich nach einer Pause abermals das Wort, — „ja es ist wirklich eine herrliche, schöne Welt, die uns zum Erbe zufiel. Sieh, wie das Sonnenlicht dort auf dem goldenen Korn der Felder schläft, und gleich der göttlichen Güte, von welcher Du sprichst, auf den üppigen Reichthum zu lächeln scheint, den seine Kraft erschaffen hat. Dieser Teppich zu unsern Füßen, bedeckt mit Blumen, die, wie gute Thaten, zum Himmel aufathmen; der Bach der im Mittagglanz lachend dort durch das ferne Gehölz bricht, und seine Stimme wie ein Bote froher Kunde über Hügel und Wald sendet; uns zu Häupten die grünen, von tausend Gesängen tönenden Zweige, Ergüssen eines Jubels, der zu mächtig ist, um sich ins Schweigen zu bannen; das Laub selbst, das vor Freude zu tanzen und zu zittern scheint: — glaubst Du, Aubrey, irgend eines dieser Wesen sei so seelenlos, um nicht Dank zurükzugeben für das Glük, welches es durch sein Dasein trinkt? Worin anders aber besteht dieser Dank, als in der Darbringung seiner Freude? Die Blumen senden dies Opfer in Düften zum Himmel — die Luft und das Wasser in Tönen. Soll das Menschenherz der einzige Theil der Schöpfung sein, der den Dienst der Gottheit durch Klagen, durch Düsterheit entweiht? Wenn die heiligen Schrif-

ten uns zum Preis des Schöpfers rufen, fodern sie uns nicht auf: „„freudig zu sein in unserm Gott?““

„Wie können wir freudig sein, wenn der Tag des Gerichtes ewig vor uns steht?“ fragte Aubrey. „Wie können wir freudig sein“ — hier zog ein dunkler Schatten über sein Gesicht und seine Lippe zitterte vor innerer Bewegung — „während die tödtlichen Leidenschaften dieser Welt im Herzen streiten und um sich fressen? Ach, nur Der, welcher die volle Seligkeit einer Gemeinschaft mit dem Himmel kennen gelernt, kann sich die ganze Angst und Todesqual des Gewissens denken, wenn es sich vom Erdenschlamm beschmuzt, von der Erdenlast zermalmt fühlt.“

Aubrey schwieg; seine Worte — sein Ton — sein Blik — machten einen tiefen Eindruk auf mich. Ich wollte eben antworten, als er mir in die Rede fallend bemerkte: „Laß uns nicht von solchen Dingen sprechen, — unterhalten wir uns von weltlichern Gegenständen.“

„Dazu eben,“ entgegnete ich, „hab ich Dich aufgesucht.“ Ich theilte ihm sofort so Viel von meinem Privat-Verhältniß zum Abbé mit, als ich für nöthig erachtete, um ihn vor allzu innigem Vertrauen in den verschmizten Geistlichen zu warnen. Er hörte mich mit groser Aufmerksamkeit. Die Geschichte mit dem Brief — die grobe Unwahrheit, deren sich der Priester durch das Vorgeben schuldig gemacht, als sei mein Name in jenem Schreiben gar nicht

erwähnt, erschrekten ihn augenscheinlich. „Aber,“ entgegnete er nach einem langen Stillschweigen, „es ziemt nicht uns, Morton, schwach, unwissend, unerfahren, wie wir sind, — voreilig über unsere Seelenhirten abzuurtheilen. Ihnen ist überdies eine viel grösere Freiheit des Benehmens gestattet, als uns, und ein Weg da offen gelassen, wo unsere Augen nur Geheimniß und Nacht umgibt; ja ich weiß nicht, ob es viel weniger gottlos ist, mit den Erwälten des Herrn über ihren Pfad rechten zu wollen, als die Bahn der Gottheit selbst zu beklügeln.“

„Aubrey! Aubrey! Das ist kindisch!“ rief ich etwas ärgerlich. „Heimlichkeit ist immer das Merkmal des Betrugs. Die Erwälten des Herrn sollten sich von ihrer Heerde nur durch höhere Tugend, nicht durch ein Vorrecht zur Täuschung auszeichnen.“

„Aber,“ erwiederte Aubrey und wies auf eine Stelle in dem Buch vor ihm, „sieh, was ein Prediger des Wortes gesagt hat!“ Damit las er eine der gefährlichsten Grundsäze des Pfaffenthums mit einer Ehrfurcht ab, als citirte er die heilige Schrift selbst: „„Die nakte Wirklichkeit soll den Augen der Menge nie zu offen dargelegt werden. Es war eine weise Dichtung der Alten, das die Wahrheit in einem Brunnen verborgen liege!““

„Ja!“ rief ich begeistert aus, „aber dieser Brunnen ist gleich dem heiligen Bach zu Dodona, der die Gabe der Erleuchtung für seine Besucher

hatte, und jede Fakel anzuzünden vermochte, welche die Oberfläche seines Wassers berührte!"

Jede Antwort, die mir Aubrey hätte geben können, wurde durch den Oheim abgeschnitten, der, mit einem Ausdruk ungewöhnlicher Zufriedenheit in dem behaglichen Gesicht, auf uns zugegangen kam.

„Lustig, Jungen, lustig!" rief er, als er sich auf Hörweite genähert hatte — „ein Feiertag für Euch! Poz Fisch, und ein besserer, als meinem alten Haus zu Theil wurde, seit sein früherer Besizer, Sir Hugo, streithaften Angedenkens, das Nonnenkloster zerstörte, wovon die paar Reste noch dort drüben auf der Anhöhe stehen. Marton! Du gewaltiger Kerl, schon ist Alles im Reinen — der Hof gesäubert, — der Schuft auf und davon. Sieh da und freu Dich eben so sehr wie ich über unsere Erlösung." Damit übergab er mir folgendes Billet von Montreuils Hand.

An Sir William Devereux, Rtr.

„Mein hochgeehrter Freund!

Infolge eines Wortwechsels zwischen Ihrem ältesten Neffen, dem Grafen Morton Devereux, und mir, worin Ersterer mir zu bedenken gab, „daß nicht nur unser früheres Verhältniß von Lehrer und Zögling aufgehört habe, sondern sogar Freundschaft für seine Person sich nicht mit der Achtung vertrage, welche seiner höheren Stellung gebüre, kann ich weder die Würde der Wissenschaft so sehr herabsezen, noch viel

weniger die Heiligkeit meines göttlichen Berufs so tief erniedrigen, um unter Ihrem wirthlichen Dach eine Stunde länger als ein Gast zu verweilen, der Ihrem Verwandten und wahrscheinlichen Erben nicht nur unwillkommen wäre, sondern von Diesem sogar gröblich beleidigt worden ist. Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Dank für das Wolwollen zu bezeugen, das Sie mir bisher bewiesen, und Ihnen für ewig Abschied zu sagen.

Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu verharren u. s. w.

Julian Montreuil."

Ich gab den Brief, nachdem ich ihn gelesen, an Aubrey. „Na, junger Herr, was sagst Du?" rief mir der Oheim zu und stemmte seinen Stok fest gegen den Boden.

„Daß der gute Abbé seine gewöhnliche Fertigkeit der Darstellung darin bewiesen hat. Und die Mutter? geht sie in unsere Ansichten von Seiner Ehrwürden ein?"

„Nicht ganz, fürcht ich. Indessen ist sie, Gott segne sie, zu sanft, um Nein zu sagen. Freilich sind diese Jesuiten verdammt weichzünzig gegen Weiber. Bei Gott! sie kanzeln die Verdammniß mit so unwiderstehlicher Miene ab, daß sie sich in gleichem Maß als Wilhelm der Eroberer wie als Edward der Bekenner bethätigen. — Na! Meister Aubrey, bist Du denn verliebt in den alten Jakobiten, daß Du über sein Gekrizel seufzest, als wärs ein Billet doux?"

„Was er sagt, scheint sehr tief empfunden zu sein, lieber Oheim," bemerkte Aubrey, indem er Jenem den Brief zurükgab.

„Empfunden!" rief der Ritter. „Ja, die ehrwürdigen Väter haben immer eine erstaunend zärtliche Empfindung für ihren eigenen Vortheil. He, Morton?"

„Gewiß, lieber Oheim," erwiederte ich, mit dem Wunsch einen Gesprächsgegenstand abzuändern, der, wie ich wuste, Aubrey verlezte. „Aber sollen wir uns nicht zu jener Gesellschaft von Frauen und Fräulein schlagen? Ich sehe, sie wollen eben eine Fahrt auf dem Wasser machen."

„Gott verdamm mich, Junge, von ganzem Herzen!" rief der gutmüthige Ritter. „Ich habs gar gern, wenn die guten Geschöpfe sich selbst Spas machen. Denn, Dir die Wahrheit zu sagen. Morton," fügte er mit dem Flüstern eines Kenners hinzu; „das beste Abhaltungsmittel, daß sie nicht den Satan herauskehren, ist eine Aufmunterung den Narren herauszukehren!" Und mit herzlichem Gelächter über diesen, einem seiner Lieblingschriftsteller entwendeten Scherz schritt Sir William zur Wasserpartie voraus.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Kapitel der Kleinigkeiten.

Der Abbé hatte sich entfernt! Es ist erstaunend, wie leicht sich Jederman in seine Abreise fügte. Meine Mutter sprach kaum von der Sache; in der unabänderlichen Sanftheit ihrer Gemüths glitt Alles ohne Widerstand oder Spur eines frühern Daseins hinab. Eben so still darüber war Gerald, der ausschlieslich mit Jagd Fischerei oder Dorfliebschaften beschäftigt, sich selten in die Festlichkeiten des Hauses mischte. Aubrey schien einen oder zwei Tage lang betrübt; aber bald gewann seine Miene wieder die gewohnte ernste Milde, und es stand keine Woche an, so ward der Abbé so wenig erwähnt oder vermist, daß man kaum gedacht haben würde, unsere Schwelle sei je von Julian Montreuil betreten worden. Die Vergessenheit eines Begrabenen ist nichts gegen die Vergessenheit eines in Ungnade Gefallenen!

Mittlerweile trieb ich auf meine Abreise, und der Tag wurde endlich bestimmt festgesezt. Seit der dem Leser gemeldeten Unterhaltung mit Lady Hasselton hatte diese Dame fortwährend gezögert —

obwol das Haus sich zu entleeren anfing und London ihr zufolge in jeder Saison mehr taugte als das Land zu irgend einer Zeit — bis endlich Graf Devereux mit der liebenswürdigen Bescheidenheit, die ein so bezeichnendes Merkmal von ihm war, zu vermuthen begann, Lady Hasselton zögere um seinetwillen. Dies ermuthigte den Verschämten ernstlich auf den vierten Siz im Gefährt der Schönen zu dringen, der, wie wir in der obenberichteten Unterredung gesehen haben, ihm früher scherzweise angetragen worden. Nachdem ein gewaltiges Grauen über den Vorschlag zur Schau getragen worden, willigte Lady Hasselton ein. „Sie sei immer,“ sagte sie, „in Kinder besonders vernarrt gewesen, und es würde allerdings eine Gewissenssache sein, ein Knäblein wie den kleinen Grafen allein nach London zu schiken.«

Der Oheim war entzükt über diese Anordnung. Die Schöne wurde von ihm immer vorzüglich begünstigt; ja, er gefiel sich mitunter verstehen zu geben, wie er besondere Gründe zur Zärtlichkeit für die Tochter ihrer Mutter habe. Indessen ist mir die Wahrheit dieser Andeutung mehr als verdächtig; ich halte sie blos für eine kleine List des guten Ritters, um den Strom der liebevollen Empfindungen, wovon seine Brust überfloß, zu entschuldigen, da er infolge des herzlosen gesellschaftlichen Tons, worein seine Jugend gefallen, sich schämte, dergleichen Gemüths-Eigenschaften unumwunden zuzugestehen. In

Lady Hasseltons vertraulichem, ungezwungenem Benehmen, in einer gewissen Gutmüthigkeit, die sich ihrer Affektation beigesellte, und einer Fröhlichkeit der Laune, die niemals die Flügel hängen ließ, lag etwas, das ganz darauf berechnet war, ihr bei einem Mann von der Sinnesart meines Oheims Gunst zu gewinnen.

Ein alter Herr, der in ihrer Familie das Amt eines Chevaliers nach französischer Art bekleidete, d. h. welcher nicht allzulange Geschichtchen erzälte, und Niemand wegen einer Unterbrechung darin herausfoderte; — der ein gutes Aussehen, — einen tadellosen Stammbaum hatte, — Sinn für Wiz, Literatur, Billet-Stil und die Behandlung von Schoshunden verrieth; — der die Damen des Hauses zu Versteigerungen, ins Schauspiel, an den Hof und zu den Marionetten begleiten konnte; — der ein Recht auf die beste Gesellschaft besaß, aber seinen Siz aufs Signal Jedem abzutreten erbötig war, welchen die hübsche Kapricieuse der er diente, aus der schlechtesten Societät auswälen mochte, — kurz eine höchst nüzliche, bezaubernde Person, die Jedem recht war, und vor welcher Niemand sonderlichen Respekt empfand; — dieser Herr, sag' ich, Namens Lovell, hatte Ihre Herrlichkeit auf dem Ausflug nach Devereux-Court begleitet. Ausser ihm war auch eine verwitwete Dame, eine entfernte Verwandte, mit einem einzigen Aug und einer scharfen Zunge — Lady Needleham — gekommen, welche von der

Schönen als eine Art Ehrendame oder Duenna mitgeführt wurde. Diese vortreflichen Personalitäten bildeten meine Reisegesellschaft und füllten die übrigen Size im Wagen. Um die Wahrheit, und um nichts von meiner Zärtlichkeit für Lady Hasselton zu sagen, es lag mir gewaltig viel daran einer Lächerlichkeit zu entgehen: ich wollte nicht wie ein junger Goldkäfer in des Oheims grüner Kutsche mit den vier flandrischen Stuten, die mich in der Stunde keine zwei Landesmeilen weit gebracht hätten, nach der Stadt krabbeln: Dabei hatten Mylady Hasseltons geheime Spöttereien — (denn sie war wirklich wol erzogen und machte über Sir Williams veralteten Geschmak wenigstens in seiner Gegenwart keinen Scherz) — meinen aus eigener Anschauung geflossenen Widerwillen gegen besagte Umsezung nach der Metropole noch beträchtlich erhöht.

Am Tag vor meiner Abreise erwähnte Gerald derselben zum erstenmal. Mit einem Blik in den Spiegel, welcher die prachtvolle Schönheit seiner eigenen Person in vollem Gegensaz gegen die kleinern Verhältnisse und einfachern Züge meiner Gestalt zurükstralte, bemerkte er höhnisch:

„Dein Erscheinen muß ein wunderbares Aufsehen in der Stadt machen.“

„Kein Zweifel,“ entgegnete ich, als nähm ich seine Rede im wörtlichen Sinn, und legte meine Spizenhalsbinde mit der Miene eines Petit Maitre zurecht.

„Was der Graf wizig ist!“ flüsterte die Herzogin von Ohneland, die noch nicht jeder Hoffnung auf den Aeltesten der drei Brüder entsagt hatte.

„Wizig?“ rief Lady Hasselton, „das arme Kind ist ein völliger Einfaltpinsel!“

Fünfzehentes Kapitel.

Mutter und Sohn. — Tugend sollte die Leiterin der Gefühle, nicht ihre Zerstörerin sein.

Ich benuzte die erste Gelegenheit mich von der guten Gesellschaft wegzustehlen, die über meine geistigen Vorzüge so getheilter Ansicht war, und begab mich zu meiner Mutter, für welche ich troz ihrer an Unempfindlichkeit streifenden Gemüthsruhe eine grose, unverwischbare Zuneigung empfand. Wirklich, wenn Reinheit des Lebens, Rechtlichkeit der Gesinnung und Wärme der Frömmigkeit Liebe gewinnen können, so verdiente solche Niemand in höherem Grad. Schade, daß sie bei so bewundernswürdigen Eigenschaften die Neigungen des Herzens nicht emsiger ausgebildet hatte. Der Keim fehlte nicht, aber er war vernachläßigt. Ursprünglich für den Schleier bestimmt, war sie sehr frühzeitig belehrt worden, Glut der Empfindung sei gleich bedeutend mit Sündenglut, und so lang und ängstlich hatte sie in ihrem Herzen jeden Blütentrieb des verfehmten Gewächses zurükgedrängt, daß der Boden endlich zu seiner Hervorbringung unfähig geworden zu sein schien. War in einem Winkel dieses öden aber heiligen Raumes noch ein grünes zartes Flekchen der Liebe vorhanden, so blieb es, mit einem kleinen parteiischen Vorbehalt

für meinen Zwillingbruder, ausschlieslich dem Aubrey zugeeignet und geweiht. Seine der ihrigen verwandte Neigung zu frommer Stille und strenger Andacht, seine Sanftmuth – seine gänzliche Freiheit von allen knabenhaften Streichen, im Verein mit seiner beinah engelhaften Schönheit, eine Eigenschaft, die in keinem weiblichen Herzen ungewürdigt bleibt, – waren eben darauf berechnet, ihr Mitgefühl zu erwecken und sich in ihre Liebe einzuschleichen. Gerald erschien ebenfalls regelmäßig in seinen Gewohnheiten, fleissig in seinen Andachtübungen, und hatte von sehr früher Zeit an hoch in der Gunst ihres geistlichen Berathers gestanden. Ueberdies besaß er, wenn auch nicht Aubreys zarte überirdische Schönheit, doch Reize von einer mehr männlichen, entschiedenen Art, und an Gerald gab daher die Gräfin das Bischen Liebe ab, das sie neben Aubrey noch erübrigen konnte. Gegen mich bewies sie die vollendetste Gleichgiltigkeit. Mein häkliges, stolzes Temperament, meine Neigung zum Spott, – meine heftigen, störrischen Leidenschaften – meine keke, rüksichtslose und in der Aufreizung fast blutdürstige Natur (im Aufzälen unserer Fehler findet die Eitelkeit eben so gut ihre Nahrung, als in deren Verheimlichung,) – all Dies muste dem gleichmäßigen, säuberlichen, ruhigen Sinn meiner Mutter besonders zuwider sein. Die kleinen Exzesse meiner Kindheit erschienen ihrem reinen, unerfahrenen Gemüth als Verbrechen eines von vorn herein

verkehrten, schlechten Herzens. Mein übersprudelnder Scherz, der zwar selbst in jugendlichem Muthwillen niemals das wirkliche Gute angriff, aber vor dessen Schein und Form nie Ehrfurcht zeigte, ward von ihr als Erguß der Bosheit betrachtet; und selbst die Ausbrüche von Zärtlichkeit, Güte und Wolwollen, die bei meinem wilden, bunten Wesen nicht selten vorkamen, waren ihrer stillen Seele so fremd, daß die Heftigkeit sie nur anwiderte wo der innere Gehalt sie mir hätte versöhnen sollen.

Auch ward ich ihr durch das gegenseitige Verständniß zwischen dem Oheim und mir keineswegs angenehmer. Im Gegentheil, abgestoßen durch den leichten muthwilligen Ton in der Unterhaltung des Ritters, durch die Frivolität seiner Sinnesart und durch seine kezerische Misachtung kirchlicher Formen, an welchen sie selbst mit grosem Eifer hing, war sie vollkommen unempfindlich gegen diejenigen Seiten, die seinen körnigen, edeln Karakter wiederum adelten und erhoben;— gänzlich stumpf gegen die Wärme seines Herzens — die überströmende Güte seiner Natur — seine Wolthätigkeit — sein hohes Ehrgefühl — die Rechtlichkeit seiner Grundsäze, die nichts zum Wanken bringen konnte, als etwa seine unüberwindliche Gutmüthigkeit — und den scharfen, durchdringenden Verstand, der, wenn auch durch Schwächen und excentrische Einfälle öfters getrübt, die Grundlage seiner geistigen Anlagen ausmachte.

So eingenommen sie indessen gegen uns Beide erschien, lag gleichwol in ihrer Seele soviel Weiches, Mildes, Zornloses, daß selbst die Ungerechtigkeit in ihren Ansichten den Stachel verlor, und man die Sanftmuth ihres Karakters unwillkürlich lieben muste, wenn man sich durch dessen Kälte noch so eisig angeweht fühlte. Nie schienen Aerger, Hoffnung, Furcht, der schwächste Hauch oder Wink einer Leidenschaft, ihre bewegunglose Herzensstille aufzurühren, und Ruhe war so unzertrennlich von ihrem Bild, daß es mir oft vorkam, als könne, wie bei jenem von Herodot beschriebenen Volk, selbst ihr Schlaf durch keine Träume gestört werden.

Ja! wie zärtlich, wie innig liebte ich sie! Wie viele heimliche aber tief empfundene, bittere aber vorwurflose Thränen hab ich im Verborgenen vergossen, wenn ihr kalter, untheilnehmender Blik auf mich fiel. Wie oft hab ich, ohne daß sies bemerkte und sich darum kümmerte, vor ihrem Zimmer gewacht, gebetet und geweint wenn ein vorübergehendes Uebelbefinden oder Leiden sie darin hielt; und wie sehnsuchtvoll zälte ich auf dem eigenen Krankenlager, worauf mich meine anfangs schwächliche Körperbeschaffenheit nicht selten warf, die Minuten bis zu ihrem pünktlichen, kurzen Besuch; wie fuhr ich auf wenn ich ihren Fußtritt vernahm, und wie fühlbar schlug mein Herz bei ihrem Herannahen empor! Und wenn ich dann hre kalte Stimme hörte und auf ihr ungerührtes Gesicht sah, wie schmerzlich

wandt ich mich mit einer zurükgedrängten, erdrükten Zärtlichkeit ab, die man mir für Verstoktheit oder Mangel an Ehrerbietung auslegte. O mächtige, daurende Gewalt jener frühen Vereinigung, die in ihrer unbesiegbaren Kraft beinah eingeborner Wille der Natur zu sein scheint! — Band zwischen Sohn und Mutter, die ihn in der Verborgenheit ihres Schoses trug und mit Todesmühen Leben für ihn erkaufte! — Quell der kindlichen Liebe, welchen keine Kälte erstarren, keine Ungerechtigkeit zu verbittern, kein gekränkter Stolz in neue Kanäle abzuleiten vermag, — den weder die Zeit, noch die heissen Sonnen unseres kämpfenden Mannesalters vertroknen können: — wie lebendig strömst du selbst in diesem Augenblik an mein Herz und befeuchtest mit deinen heiligen Wogen die aus den abgedorrten Jahren noch hervor blühende Erinnerung.

Ich ging auf die meiner Mutter angewiesenen Gemächer zu und klopfte an. Eine von ihren Frauen ließ mich ein. Die Gräfin saß auf einem hochlehnigen, mit Teppichen wunderlich ausgeschmükten Armstuhl. Ihre ausgezeichnet schönen Füße ruhten auf einem Samtkissen. Drei Kammermädchen standen um sie her; sie selbst war emsig mit einer feinen Stikerei beschäftigt, eine Kunst worin sie es zu einem ausgezeichnet hohen Grad gebracht hatte.

„Der Graf, gnädige Frau!“ sagte die Zofe, die mich eingelassen, indem sie einen Sessel neben meine

Mutter rükte, und sich sofort zu ihren Dienstgenossinnen zurükzog.

„Guten Tag, mein Sohn," hob Jene an, indem sie die Augen einen Moment aufschlug und dann wieder auf ihre Arbeit fallen ließ.

„Ich suche Sie hier auf, liebste Mutter, da ich nicht weiß, ob ich unter der uns umgebenden Menge von Gästen und Festlichkeiten andere Gelegenheit finden dürfte, unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen. Wollten Sie die Gewogenheit haben Ihre Leute wegzuschiken?"

Wiederum schlug meine Mutter die Augen auf. „Und warum, mein Sohn? Zwischen uns kann doch wahrlich nichts vorkommen, was ihre Abwesenheit erfoderte! Was ist Dein Grund?"

„Ich verlasse Sie morgen: Kann es auffallen, daß ein Sohn seine Mutter vor seiner Abreise allein zu sprechen wünscht?"

„Keineswegs, Morton; aber Deine Entfernung wird ja von keiner langen Dauer sein; oder meinst Du? — Ach, das Unglük sucht mich heim, da hab ich einen Stich fallen lassen!"

„Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit, liebe Mutter — wollen Sie Ihre Dienerinnen nicht wegschiken?"

„Wenn Du's wünschest, allerdings; aber ich fühle mich ungern allein, besonders in diesen grosen Zimmern. Auch glaub ich nicht, daß die Abwesenheit der Dienerschaft sich mit unserm Rang wol vertrage.

Indessen widersprech ich Dir nie, mein Sohn.“ Damit befahl die Gräfin ihren Frauen im Vorzimmer zu warten.

„Nun, Morton, worin besteht Dein Verlangen?“

„Nur Ihnen Lebewol zu sagen und mich zu erkundigen, ob London nichts enthält, wofür Sie mir einen Auftrag zu geben wünschten?“

Die Gräfin schlug die Augen wieder von der Arbeit auf. „Ich bin Dir sehr verbunden, mein lieber Sohn, das ist von Deiner Seite eine sehr zarte Aufmerksamkeit. Ich höre, man trage jezt die Leibchen um ein ganz Weniges minder zugespizt, als früher. Du weist, daß ich mich um dergleichen Eitelkeiten nicht kümmere; aber Achtung vor dem Andenken Deines ruhmvollen Vaters macht mir's wünschenswerth, in einem geziemenden Aeussern zu erscheinen. Meine Frauen sollen Dir darüber schriftliche Nachweisungen an Madame Tourville geben — sie wohnt in St. James-Straße und ist die einzige Person, an welche man sich in solchen Angelegenheiten wenden kann. Die Frau hat Erfahrungen im Unglük gemacht und versteht sich auf den trübern, prunklosen Geschmak Derjenigen, welche ein höherer Stand vor gleicher Bekümmerniß nicht beschüzte. So, Du reisest morgen ab? — Willst Du mir doch die Schere geben, die dort auf dem Elfenbeintischchen liegt. — Wann wirst Du zurükkehren?“

„Vielleicht niemals!“ erwiederte ich kurz abgebrochen.

„Niemals, Morton; wie wunderlich — warum?“

„Vielleicht daß ich zur Armee gehe und umkomme.“

„Das wollen wir nicht hoffen. — Ach, wie kalt es ist, liebes Kind — willst Du nicht das Fenster schließen? Verzeih daß ich Dir Mühe mache, aber Du selbst wolltest ja, daß ich die Mädchen wegschike. — Zur Armee, sagst Du? ein sehr gefährlicher Stand! Dein armer Vater würde noch am Leben sein, wenn er ihn nicht erwält hätte. Indessen ist in einer gerechten Sache, unter dem Herrn der Heerschaaren, groser Ruhm zu gewinnen. Nur sind die Uebel, die sich für Einzelne nebenher damit verknüpfen, zu bedauern! — zu bedauern die Waise und die Witwe! — Gib doch das Billet ganz gewiß an Madame Tourville selbst, lieber Sohn; ihre Gehilfinnen kennen mein Unglük nicht so wie sie, ja sie haben nicht einmal mein genaues Leibesmaß; in meinem Alter und betrübten Zustand aber möcht ich gern geziemend in Dergleichen erscheinen — Das erinnert mich, daß es Zeit zur Mittagtafel ist. Hast Du mir sonst noch was zu sagen, Morton?“

„Ja,“ rief ich mit unterdrükter Bewegung, „ja, Mutter! sprechen Sie einen einzigen warmen Wunsch, ein einziges liebevolles Wort über mich aus, bevor wir scheiden. Sehen Sie — ich knie' vor Ihnen um Ihren Segen. Wollen Sie mir ihn nicht geben?“

„Dich segnen, mein Kind — Dich segnen? Sieh da hab ich meine Nadel fallen lassen.“

Hastig stand ich auf, verbeugte mich tief — (die Höflichkeit ward von meiner Mutter mit der ihr eigenthümlichen Anmuth erwiedert) — und verließ das Zimmer. Ich eilte in den grosen Gesellschaftsaal, — fand dort blos Lady Needleham — stürzte in Verzweiflung wieder hinaus, — begegnete Lady Hasselton und kokettirte mit ihr den übrigen Abend. Vergebliche Hoffnung die wahren Empfindungen dadurch zu vergessen, daß man sich in nie empfundene hineinschwazt!

Am folgenden Morgen nach gehörigem Abschied von Allen, die ich zurükließ (ausgenommen Gerald) — nach einigen Thränen des Oheims, die, wär mirs nicht um die Gegenwart Lady Hasseltons gewesen, ich mit Zinsen hätte zurükgeben können — und nach einer langen Liebkosung seines Hundes Ponto, der mir in der Trennungstunde von dem geliebten alten Mann wie ein Hund vorkam, den ich vorher nie gesehen hätte, eilte ich in den Wagen der Schönen und rief dem Rubikon des Lebens für immer den Scheidegruß zu.

Meine Laufbahn als Mann und Grosstädter begann ich sofort durch das Studium der geweihten Pflichten eines galanten Höflings und Stadt-Elegants, wofür ich die niedlichste Kokette ihrer Zeit zur Lehrerin hatte.

(Ende des ersten Buchs.)

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Der Held in London. — Vergnügen ist oft der kürzeste, wie der früheste Weg zur Weisheit, und wir können von der Welt sagen, was Eifervoll-Landemsig vom Schweinstall sagt: durch frühes Hineingehen werden wir so manche andere Eitelkeit los.

Bei meiner Ankunft in der Stadt wars eben bei jungen begüterten Leuten Mode geworden, ein Haus zu machen und ihrer Junggesellen-Wirthschaft die Wichtigkeit zu geben, die bisher blos Solchen zugekommen, welche in die Segnungen der Ehe bereits eingetreten wären.

Der Leser stelle sich eine Reihe prachtvoll eingerichteter Gemächer in der Nähe des Hofes vor. Ein Vorzimmer ist mit verschiedenen Personen, insgesamt Boten in irgend einem Geschäft des Vergnügens, angefüllt. Hier hat ein französischer Kammerdiener — der unschäzbare Jean Desmarais — die Arbeit eines Kaffeetopfs über einem kleinen Feuer in seine Obhut genommen; in einem verstümmelten Versuch auf unsere Landessprache, obwol in der ganzen beneidenswerthen Geläufigkeit die seiner eigenen Mundart zukommt, unterhält er sich mit den verschiedenen Harrenden, welche die Stunden bis zur Erlangung eines Gehörs beim Herrn dadurch verkürzen, daß sie mit gut englischer Höflichkeit dem

gallischen Repräsentanten des Gebieters unter die Nase lachen. Dort steht mit seiner eben von Paris überkommenen Musterkarte ein Schneider, — dieser moderne Prometheus der den Menschen zu Dem macht, was er ist! Neben ihm will ein langer, knöcherner Kerl mit einem abgenuzten Tressenrok, einer Stuzperüke und einer grosen Peitsche für den Stammbaum und die Treflichkeit der drei Pferde Zeugniß ablegen, deren er sich aus reiner Liebe und Freundschaft für den Käufer zu entschlagen gedenkt. Am Fenster lehnt ein dünner, ausgehungerter Poet, der, gleich jenem Grammatiker von Kos, um nicht weggeblasen zu werden die Taschen mit Blei hätte füllen dürfen, hätte er nicht mit mehr väterlicher Fürsorge soviel dieses Metalls in seinen Werken verbraucht, daß ihm nichts übrig blieb. Ein treflicher Zug der Zeit, wenn zehn Guineen jede Tugend unter der Sonne uns zueignen können, und ein Schriftsteller die Sünden seines Buches durch Nachweisung der bewundernswürdigen Eigenschaften des Tugendspiegels zu sühnen sucht, welchem dasselbe geweiht ist *). — Hier auf dem Tisch sizt fußbaumelnd und aufgeblasen von der rükwirkenden Importance eines Billet-doux ein Page in Purpur und Silber, eine Miene herabsehender Verachtung den glatten Wangen eingedrükt. Hier steht der geschmeidige Galanterie-

---

*) Dank der Fürsorge des Himmels für die Ehre der Literatur, tout cela est changé.

Der Herausgeber.

händler mit seiner Schachtel silberfransiger Handschuhe und Spizen, welche Diana hätte tragen dürfen. In jenen Tagen gab es wirklich keinen gefährlichern Feind für weibliche Herzensfreiheit als den erstbenannten Artikel des Männerpuzes. Die zarte Weiße des Handschuhes, der schimmernde Glanz des Busenstreifens waren unwiderstehlich, und die schöne Adorna im Cäsar Borgia des armen Lee ist keineswegs die einzige Dame, die durch ein paar Handschuhe gemordet wurde.

Neben dem Galanteriehändler beugte sich, schmuzig und düster von Ansehen, ein Antiquar unter der Last alter, aus Buden und Schoppen zusammen gestappelter Bücher. Sie sollten jezt um jenen Preis verkauft werden, den man allen Stuzern abdrängt, welche sich das Ansehen geben, den Weltmann mit dem Gelehrten zu vereinen. Ein kleines Mädchen, dessen dreistes Gesicht und bewegliche Zunge den Wachsthum ihrer geistigen Fähigkeiten andeuteten, lehnte sich gegen das Wandgetäfel und wiederholte hier im Vorgemach die scharfen Antworten, welche ihre Gebieterin, die berühmteste Schauspielerin des Tages, auf der Bühne aussprach, während ein breiter, vierschrötiger, stierköpfiger Herr in einem grauen Ueberrok und einer schwarzen Perüke dem Stimmengemisch des bunten Haufens die zarten Phrasen von „Hokley in der Höhle“ *) beigesellte, von

*) Hier wurden damals Stiergefechte, Bärenhezen, Boxkämpfe u. s. w. gehalten, und die beste Bullenbeisser-Race gezogen. Der Uebersezer.

welchem Ort der feineren Unterhaltung er mit einer Einladungsbotschaft gekommen war. — Wenn die Insassen der Antichambre so aussahen, was für ein Bild sollen wir von dem Salon selbst und dessen Bewohner entwerfen?

Ein Tisch war mit Büchern, einem Paar Rappiere, einer Weibermaske und einer Ueberfülle von Briefen bedekt; ein rother, reich mit Treffen besezter Mantel lag darüber her, so daß er auf dem Boden nachschleppte. Ein Marmortischchen trug einen mit den köstlichsten Edelsteinen durchbrochenen Hut, einen Degen und eine Damenlaute. Auf einem Sofa ausgestrekt, nachläßig in einen Schlafrok von schwarzem Sammt geworfen, den Hemdkragen offen, die Strümpfe ungebunden, das in kurzen, aufgelösten Ringeln von der Stirn fließende Haar unfrisirt und für eine kurze Zwischenzeit von den falschen Loken befreit, die man damals allgemein auflegte, lehnte ein junger Mensch von ungefähr neunzehn Jahren, dessen ganzer Erscheinung jener Stempel von Morgenabspannung eingedrükt war, die in der Regel auf mitternächtige Schwelgerei folgt. Seine Züge waren weder hübsch noch häslich, und seine Gestalt schmal, dünn und etwas unbedeutend, aber vielleicht nicht ungünstig gebaut zu rüstiger Thatkraft oder körperlicher Anstrengung.

Dies, Leser, ist das Gemälde des jungen Verschwenders, der die oben beschriebenen Gemächer einnahm, und — wenn auch etwas geschmeichelt

durch Parteilichkeit — ein Portrait von Morton Devereux, sechs Monate nach seiner Ankunft in der Stadt.

Plözlich wurde die Thür mit der unbedenklichen Hast aufgestoßen, womit unsere Freunde die Höhe ihrer Vertraulichkeit andeuten zu müssen glauben, und ein junger Mann von etwa acht und zwanzig Jahren, reich gekleidet und von einer Miene, worin sich die Nachläſſigkeit eines Schwelgers mit dem Stolz eines Aristokraten um die Oberhand zu streiten schienen, trat jählings herein.

„Wie, mein edler Zungendrescher," rief er, sich auf einen Stuhl werfend, — „noch die Nachwehen von St. Johns Burgunder? Pfui, pfui über Deine Lehrjahre! — was! eh ich halb so lang gedient hatte, konnt' ich drei Flaschen so leicht zu mir nehmen, wie die See das gute Schiff „Revolution" zu sich nahm, sie auf Einen Schluk hinunterjagen, und am folgenden Morgen war nicht die geringste Spur davon zurük!"

„Das glaub ich Dir, höchst heldenhafter Tarleton. Die Vorsehung verleiht jedem ihrer Geschöpfe verschiedene Gaben, — dem Einen Wiz, dem Andern Kapacität zum Trinken. Jammerschade daß Beides nie beisammen ist!"

„So beissend, Graf! Was wird Dich einmal von Deinen Spöttereien kuriren!"

„Ein verständiger Mensch durch Unterhaltung, oder Narren durch Ueberdruß."

„Nun das Bonmot geht an, aber des Morgens bewundere ich nie etwas Schönes. Ich laß meine Fähigkeiten gern bis Abend im Negligé gehen; — sprechen wir gemächlich und einfältiglich von den Angelegenheiten des Tages. Inprimis willst Du auf die neue Börse schlendern? Es ist dort ein schwarzes Aug, das Band abmist und womit zu tändeln mein grünes eine grose Sehnsucht empfindet.“

„Von ganzem Herzen; zur Erwiederung sollst Du mich zu Meister Powells Puppen begleiten.

„Du sprichst so weise, wie der Salomo in dem Puppenspiel. Ich gestehe, so was anzuschauen thut mir wol; es ist ein Vergnügen für die Kleinheit der menschlichen Natur grose Dinge durch Possenreisser herabgesezt zu sehen — Könige durch Drähte bewegt, und die Herrlichkeiten der Erde durch Punch *) personificirt.“

„Aber wie kannst Du die Lust des Jahnhagels, der schmuzigen Plebejer, theilen und diese Leute sehen lassen, wie armselig die von Dir so hoch gehaltenen Standesunterschiede sind? Zeigst Du ihnen doch selbst, daß Du über dergleichen Distinktionen aus vollem Hals mitlachst! Gesteh', mein prächtiger Koriolanus, daß unser Stolz nur auf Kosten konsequenter Ansichten erkauft wird.“

---

*) Die Hauptperson in den englischen Marionettenspielen — der anglisirte Polichinell.

Der Uebersezer.

„Pah! Devereux, Du vergiftest meinen Genuß schon durch das Wort Plebejer! Was für eine Bestie ist der gemeine Mensch! — Ein Bild aus getretenem Lehm ohne irgend eine Legirung, ein Mischmasch aus schmuzigen Lumpen, Speckgeruch, Kneipenqualm, bettlerhafter Feigheit und kazenmäßiger Wildheit. Hu! Devereux, streiche Zibet auf den blosen Gedanken daran!“

„Ja, aber Du und diese Leute werden noch heute über einerlei Ding lachen, und folglich wird eine sehr schmeichelhafte Geistesverwandschaft zwischen Euch statt finden. Eine Gemüthsbewegung, sei sie durch Lachen, Zorn oder Bekümmerniß, durch ein Puppenspiel, ein Leichenbegängniß oder eine Schlacht erregt, — ist die gröste Gleichmacherin in der Welt. Der Mann der immer über den Andern stehen wollte, müste sich ewiger Apathie hingeben.“

„Sehr weise, wie immer, Graf. — Aber horch! die Gloke schlägt. Ein Uhr, bei Gott! wirst Du Dich nicht ankleiden?“

Ich stand auf und kleidete mich an. Wir gingen durch das Vorzimmer; meine dienstbeflissenen Gehilfen in der Kunst Geld zu verschwenden stellten sich in einer Reihe auf.

„Verzeihen Sie, meine Herren,“ sagte ich („H e r r e n! wirklich?“ rief Tarleton) „daß ich Sie so lang warten ließ. Herr Schnippelschnitt Ihre Westen sind vortreflich — erweisen Sie mir die Gefälligkeit, mit meinem Kammerdiener über die Breite

der Treffen für meine Livree zu sprechen; er kennt meinen Willen. — Herr Roßmaun, Ihre Pferde sollen Morgen um Ein Uhr probirt werden. — Ah Herr Reimschmid, ich bitte tausendmal um Verzeihung — halten Sie meinen verdammten Leuten ihre Unwissenheit zugut, daß sie einen Herrn von Ihrem Verdienst einen Augenblik unbeachtet ließen. Ich hab Ihre Ode gelesen; — sie ist glänzend: — die Leichtigkeit des Horaz mit dem Feuer Pindars! — Nie berührt Ihr Pegasus den Boden, und doch halten sie ihn selbst bei seinen wildesten Sprüngen mit eben so viel Anmuth als Gelenkigkeit im Zaum. — Nur gegen Ihre Zueignung erlaub' ich mir einen Einwurf — sie ist zu schmeichelhaft."

„Keineswegs, Herr Graf; sie past aufs Haar."

„Verzeihen Sie," unterbrach ich, „und erlauben Sie mir, die Ehre auf Lord Halifax *) zu übertragen. Er liebt Männer von Verdienst; er liebt auch Ihre Dedikationen. Ich will's morgen an ihn bringen — Alles was Sie von mir sagen, eignet sich genau für ihn. Sie werden mich mit einem Exemplar Ihres Gedichtes erfreuen, so bald es gedrukt

*) „Lord Charles Halifax" sagt Dr. Johnson, „der aus einem Dichter zu einem Mäcen wurde, ward für seine eigenen Geistesprodukte natürlich nicht wenig gepriesen. Addison machte den Anfang mit seinem Lob und beinah alle Dichter der damaligen Zeit, mit Ausnahme Popes und Swifts, folgten dem Beispiel. Er ward mit Dedikationen ordentlich gemästet, denn Keiner, der ihm eine Dedikation darbrachte, blieb unbelohnt."

Der Uebersezer.

ist, und mir gestatten Ihren Verleger jezt, und zwar durch Ihre eigene freundliche Vermittlung, dafür zu bezalen. Adieu!

„Ach, Graf, das ist zuviel Grosmuth.“

„Ein Brief für mich, mein hübscher Page? Ah sag' Mylady, ich werde bei Powell Ihrer Befehle warten; — die Zeit wird mir wie eine Schildkröte hinschleichen, bis ich ihre Hand küssen darf. — Herr Tändler Ihre Handschuhe würden für die Riesen vor Guildhall gros genug sein. Mein Kammerdiener wird Ihnen mein genaues Maß zustellen; sehen Sie zu, daß die Fransen die gehörige Breite bekommen. — Meine kleine Schönheit, Du kommst von Mistreß Gürtelfest: — das Stük soll durchgehen — ich habe sieben Logen genommen; — Herr St. John verspricht seinen Einfluß. Sag ihr also, meine Hebe, die Sache sei so gut als abgemacht und laß mich Dich küssen, ma Mignonne; — Du hast schon Thau auf den Lippen! — Herr Puffer, Sie sind ein ganzer Kerl und verdienen daß man Ihnen unter die Arme greift; das nächste Mal, wo Sie wieder ein Loch in den Kopf bekommen, will ich dafür sorgen, daß es mit Manier geschieht. Aber zum Gönner des Bären werd ich mich nicht hergeben — darauf verlassen Sie sich! — Wie, Herr Bücherwurm, schon wieder? Ich hoffe Sie sind diesmal glüklicher gewesen. Neulich waren die alten Lieder von einer Herbstkrankheit befallen und des grösten Theils ihrer Blätter verlustig; und Plato hatte die eine

Hälfte seiner Republik verpfändet, wahrscheinlich um die übermäßige Summe zu bezalen, die Sie für gut gefunden für die andere Hälfte einzusezen. Was den Diogenes von Laerte und seine Philosophen betrift —"

„Bst!" unterbrach mich Tarleton, „willst Du mich etwa durch Theoretisiren über die Philosophie praktisch in derselben unterweisen, mich durch ein Geträtsch über Gelehrsamkeit Geduld lehren?"

„Verzeihen Sie, Herr Bücherwurm; Sie haben die Güte, Ihre Bürde bei mir niederzulegen und mich morgen zu einer frühern Stunde zu besuchen. — Und nun, Tarleton, bin ich zu Deinen Diensten."

Zweites Kapitel.

Lustige Auftritte und Gespräche. — Die neue Börse und das Puppenspiel. — Der Schauspieler, der Küster und die Schöne.

. „Na! Tarleton," sagte ich mit einem Blik auf den Markt der Puzwaren und Liebeshändel, der, so berühmt unter der Regierung Karls des Zweiten, unter Anna immer noch den Schatten seines alten Rufes beibehielt, — „na! hier sind wir auf klassischem Boden; oft genug wird seiner in den Komödien gedacht, zu denen unsere keuschen Grosmütter sich als Zuschauerinnen drängten. Hier können wir unsere Rendez-vous geben, während wir thun, als ob wir Handschuhe kauften; und, sollte unsere Gebieterin zu lang zögern, unserer Ungeduld einen kleinen Roman mit der Puzhändlerin der Angebeteten unterschieben. Weht um diesen Plaz die Lust nicht ordentlich in der Atmosphäre? schmekt er nicht noch immer nach den Etherege's und Sedley's?"

„Allerdings," erwiederte Tarleton, indem er sich über einen Ladentisch lehnte und der hübschen Kokette, welcher derselbe angehörte, verliebt zuäugelte. Dabei besprengte er nach einer damaligen Mode der Elegants seine langen, bis auf die Schultern herab-

hängenden Loken mit einem Duftregen aus einer Flasche Jasminwasser. — „Allerdings; sahst Du je ein solches Aug? — Meine Schöne, haben Sie Tabak vom echten Geruch? — Hui! — der ist für die Nasenhaut eines walliser Pfarrers, kolerisch und heis, meine Schöne! Gepulverter Meerrettig! Meiner Treu, eine Nase von der kältesten Konstitution konnte davon nießen, wie ein Schulknabe, den man Sonnabends vor Bettgehen gewaschen hat. — Ah, der ist besser, meine Prinzessin, — in diesem Tabak liegt eine Artigkeit — er schmeichelt dem Gehirn, wie die Dedikation eines Poeten. Jawol Devereux jawol, es liegt etwas Anstekendes in der Atmosphäre, man kriegt hier so leicht guten Humor, als obs ein Schnupfen wäre. Wollen wir weiter schlendern? Meine Klelia ist auf der andern Seite der Börse. Du sprachst von den Komödiendichtern — wie Schade, daß unsere Etherege's und Wycherleys *) so unumwunden in ihrer Galanterie waren, daß das prüdere Publikum jezt anfängt an ihnen scheu zu werden. — Es stekt eine Welt voll Wiz in ihnen!“

„Ja,“ erwiederte ich, „und wie mein guter Oheim sagen würde, eine Welt von Menschenkentniß, das heist Kentniß vom schlechtesten Theil der Menschennatur. Sie sind schlimmer als blos frech,

---

*) Wilhelm Wycherley, geb. 1640, bildete sich besonders nach Moliere. Seine berühmtesten Stüke sind: Amor im Holz oder der Park von St James; der Edelmann als Tanzmeister; der ehrliche Mann; die Frau vom Lande. Der Uebersezer.

— sie sind wirklich verderbt — voll von der unverbesserlichsten Schurkerei — nichts als Trug-, Lug, Diebstahl und Prellerei. Ihre Laune verliederlicht das ganze moralische System, — sie sind wie Sardenkraut, das lachen macht aber dabei vergiftet. Doch Wer kommt hier?"

„Ah, ehrlicher Coll! Wie gehts, Cibber?" *)

Die also begrüste Person war ein Mann von mittlerem Alter — sehr abenteuerlich gekleidet, und mit einer übermäßig langen Perüke ausgestattet. Sein den einzelnen Zügen nach ziemlich hübsches Gesicht trug das Gepräg einer seltsamen Mischung von Lebhaftigkeit, Unverschämtheit und einem derben doch nicht gerad unangenehmen Geist rüksichtloser Debauche. Er näherte sich uns mit einem Krazfuß und grüste Tarleton mit einer Miene, die troz einer angenommenen Vertraulichkeit unterwürfig genug war.

„Wovon glaubt Ihr wol," nahm mein Gefährte von Neuem das Wort, „daß wir gesprochen haben?"

„Wahrhaftig, Herr Tarleton," erwiederte Cibber mit tiefer Verbeugung, „wenn's nicht von dem

---

*) Colley Cibber, (Sohn eines deutschen, nach England ausgewanderten Bildhauers,) geb. 1674, ein berühmter Schauspieler, der in Rollen des erkünstelten Anstands, des beissenden Spottes, des Hohns, der Verachtung, der Schmeichelei für den ersten Bühnenkünstler jener Zeit galt. Seine eigenen dramatischen Werke, namentlich „der sorglose Mann," wurden vom Publikum mit Gunst aufgenommen. Sein erklärter Gegner war der Dichter Pope.

Der Uebersezer.

treflichen Schnitt Ihrer Weste, oder von Ihrem Succeß bei der Frau Herzogin war, so weiß ichs nicht zu errathen."

„Pah, Alter," entgegnete Tarleton vornehm, „nichts von Euren Komplimenten." Mit milderen Ton fügte er hinzu: „Nein, Colley, wir entrüsteten uns über die Unsittlichkeiten, die auf der Bühne zu Haus waren, bis Du durch das Licht Deines tugendhaften Beispieles sie zu reformiren unternahmst."

„Ja," antwortete Cibber mit einer frazzenhaften Heiligkeit in der Miene, „dem Himmel sei Dank, ich hab einiges Unkraut aus dem Blumenbeet unseres Theaters ausgerissen." *)

„Hörst Du Das, Graf? Sieht er nicht aus, wie zum Censor gemacht?"

„Gewiß!" bemerkte Cibber. „Seit Richard Steele ein Heiliger geworden ist und den Pietistenton angenommen hat, bleibt einige Hoffnung zur Bekehrung auch für Sünder wie ich. — Wo, wenn ich fragen darf, wird Herr Tarleton heut Abend trinken?"

„Nicht mit Dir, Coll. Es sezt nicht jeden Tag Saturnalien ab. Befrei uns jezt von Deiner

*) Cibber erzält in seiner Lebensbeschreibung, die Damen hätten vor seiner Zeit nicht gewagt, anders als maskirt in ein neues Lustspiel zu gehen, um sich zuvor zu überzeugen, ob in dem Stük nicht allzustarke Verstöße gegen den Anstand vorkämen.

Der Uebersezer.

Gesellschaft. Doch halt, ich will Dir ein Vergnügen machen — kennst Du diesen Herrn?"

„Ich hab diese hohe Ehre nicht."

„So lern denn einen Grafen kennen. Graf Devereux lassen Sie sich herab, je zuweilen Notiz von Colley Cibber zu nehmen, einem treflichen Kerl für einen Gesang, eine Flasche und eine Bestellung an eine Schauspielerin; einem Schuft, der munter genug ist, aber weder so viel Gutmüthigkeit hat, um geliebt, noch so viel Unabhängigkeit um geachtet zu werden."

„Herr Cibber," entgegnete ich, dem Tarletons Rede fast weh that, obwol der Gegenstand derselben die Beschreibung mit dem ungestörtesten Gleichmuth anzuhören schien — „Herr Cibber, ich bin glüklich und stolz über die Bekantschaft mit dem Verfasser des „sorglosen Manns." Hier ist meine Adresse; machen Sie mir das Vergnügen eines Besuchs, wenn Sie eben Zeit haben."

„Wie konntest Du so beleidigend gegen den armen Teufel sein?" fragte ich, als Cibber mit einer Verschwendung von Büklingen und Komplimenten uns verlassen hatte.

„Hol ihn der Henker! — ein gemeiner Kerl, der seine ganze Glükseligkeit an den Saum höherer Stände heftet, stolz darauf ist verachtet zu werden, und mit Dem, was der Eitelkeit Anderer den Todesstoß gäbe, der seinigen schmeichelt. Jezt zu meiner Klelia!"

Nachdem mein Gefährte sich durch ein kurzes Geliebel mit einer jungen Dame unterhalten hatte, welche die erbaulichste Schüchternheit zur Schau trug, verliessen wir die Börse und begaben uns zu dem Puppenspiel.

Beim Eintritt in die Piazza, wo, wie ich als Schriftsteller für das nächste Jahrhundert berichten muß, Punch seinen Hof hielt, sahen wir einen langen, dürren Kerl unter den Säulen umherschlendern, auf dessen Gesicht sich das Misvergnügen auf eine höchst spashafte Art ausdrükte. In Tarletons ursprünglich gutmüthiger Natur lag ein anmaßlicher Uebermuth, der ihn immer verleitete sich der augenbliklichen Laune auf Kosten jedes andern Betrachtes hinzugeben, besonders wenn die Laune sich auf ein Glied der „Kanaille" bezog, welche mein aristokratischer Freund für einen niedrigen Theil des unumschränkten Alleinbesizes der Leute von Stand ansah.

„Wetter, Devereux, siehst Du den Burschen da? er hat die Frechheit Spleen zu affektiren. Meiner Treu, ich glaubte Melankolie sei das auszeichnende Vorrecht der höhern Welt. Wir wollen ihm die Würmer aus der Nase ziehen:" — Damit näherte er sich dem düstern Mann und berührte ihn mit dem Ende seines Stokes. Der Mensch fuhr zusammen und wandte sich um. „He da," fragte Tarleton troken, „Wer zum Teufel seid Ihr, daß Ihr Euch herausnehmt unzufrieden auszusehen?"

„Nun, Herr," erwiederte der Mann noch ziemlich gutmüthig, „ich habe einiges Recht zur Trübseligkeit."

„Ich bezweifle es, mein Freund," entgegnete Tarleton. „Haben die Kaldaunen aufgeschlagen, oder säuft Euer Weib? die einzigen Unfälle, denk ich, die in Eurer Lage vorkommen können!"

„Sollen wir in diesem Fall," sprach ich, eine Wolke auf der Stirn unseres neuen Freundes bemerkend; „Deine Leiden heilen? Sag uns Deine Beschwerden, und wir wollen Dir ein silbernes Mittel dagegen verschreiben; hier eine Probe unserer Geschiklichkeit."

„Dank Ihnen unterthänig, meine Herren," erwiederte der Mann, indem er mit aufgeheitertem Gesicht das Geld einstekte. „Wirklich bin ich in einer ungewöhnlich harten Lage. Ich stand bis vor wenigen Wochen als Unterküster in der St. Paulskirche in Covent-Garden, und mein Amt war, die Gloken zum täglichen Gebet zu läuten. Aber ein Mann des Belials kam hieher, stellte ein Puppenspiel auf und richtete die Stunden seiner Vorstellungen mit sündhafter Schlauheit so ein, daß die Gloken, womit ich in die Kirche läutete, als eine Einladung für Punch dienten — so, meine Herren, daß so oft Ihr unterthäniger Diener für Gott ansezte, seine verkehrte Gemeinde anfing nach dem Teufel zu laufen, und statt ein Werkzeug zur Rettung der Seelen zu sein, ward ich das schuldlose Mittel

sie zu verderben. Ach, meine Herren, es war herzbrechend, um vier Schilling wöchentlich an dem Seil zu zerren, bis Einem der Schweis herunterfloß, und dabei immer fort zu fühlen, daß man die eigene Gemeinde dünner und die eigenen Taschen leerer mache."

„Es war wirklich ein klägliches Dilemma; und was thatet Ihr, Herr Küster?"

„Was ich that, Herr? Nun ich vermochte mein Gewissen nicht zu erstiken, und gab meine Stelle auf. Seitdem, mein Herr, hab ich meinen Posten stets in der Piazza genommen, um meine armen getäuschten Mitgeschöpfe vor ihrem Irrthum zu warnen und sie zu versichern, daß wenn die Gloke von St. Paul läutet, sie zum Gebet und nicht zu Puppenspielen läute. — Der Herr steh' uns bei! da gehts in diesem Augenblik an, und sehen Sie, meine Herren, wie die Perüken und Hauben sich dem Punch zudrängen, statt dem Herrn Pfarrer."

„Ha! Ha! Ha!" rief Tarleton, „Herr Powell ist nicht der Erste, der heilige Dinge zu einem Fleischeszwek misbraucht und sich die Kirchengloke zu Nuz macht, um Geld in die weite Tasche der Kirchenfeinde zu läuten. Hört, guter Freund, folgt meinem Rath und werdet selbst ein Prediger; besteigt einen Karren, den Marionetten gerad gegenüber, und ich wette, die Menge verläst den puppenleitenden Marktschreier und läuft dem frommen zu; denn je heiliger ein Spektakel, um so sicherer der Gewinn."

„So wahr ich lebe, meine Herren," schrie der Exküster, „ich will Ihren Rath befolgen."

„Thu Das! Bursche; und daß Dirs ja nicht wieder einfällt, trübselig drein zu schauen; überlaß ein langweiliges Aussehen bessern Leuten als Du." *)

Mit diesem Rath und nochmaliger Vergütung des in uns gesezten Vertrauens verließen wir den unschuldigen Gehilfen Herrn Powells und gingen unter dem Klang derselben Gloken, deren Misbrauch der gute Kirchner so pathetisch bejammert hatte, in das Puppenspiel.

Die erste Person die ich dort gewahr wurde, und wirklich gerad diejenige um deren willen ich gekommen, war Lady Hasselton. Ich trennte mich von Tarleton und verfügte mich zu der Kokette. „Engel der Huld!" rief ich im Hinzutreten. „Eh ich ein weiteres Wort ausspreche bemerken Sie, beiläufig gesagt, Lady Hasselton, wie sehr dieser Ausruf für Sie past! Engel der Huld! Sie haben, so wahr ich Ehre im Leib habe, alle Ihre Schönpflästerchen verrükt! — Eins — zwei — drei — sechs — acht; — von der linken Wangenseite auf die rechte. Was ist Ursache einer so plözlichen Emigration?"

„Ich hab meine politischen Ansichten geändert,**)

---

*) Man sehe im Zuschauer, Nr. 14, einen Brief von diesem unglüklichen Küster.

**) Damen von der Wigh-Partie trugen ihre Schönpflästerchen auf der einen Seite der Wange, Anhängerinnen der Tories auf der andern. Der Herausgeber.

Graf, das ist Alles, und hab mich entschlossen in der Proklamirung dieses Wechsels keine Zeit zu verlieren. Aber ist es wahr, daß Sie heiraten werden?"

„Heiraten! Der Himmel behüte! Wer von meinen Feinden hat ein so grausames Gerücht ausgesprengt?"

„O, das Gerücht ist allgemein!" Und Lady Haselton bewegte ihren Fächer mit einer höchst schmeichelhaften Heftigkeit.

„Nichts desto weniger ist es falsch. Noch hab ich nicht genug, um eine Frau zu erstehen, denn, Dank den Leibgedingen und dem Nadelgeld, ist ja so was reine Affaire de Commerce; und — bemerken Sie wie sehr das civilisirte Leben dem wilden gleicht! — der englische wie der tatarische Mann von Stand erlangt seine Frau nur durch Kauf! Doch Wer ist die Braut?"

„Des Herzogs von Newcastle reiche Tochter, Lady Henriette Pelham."

„Was, das Endziel von Harleys Ehrgeiz!*) Meiner Treu, Milady, das Gerücht ist nicht so grausam als ich mir vorstellte!"

„Spötter! — aber ist es nicht gegründet?"

„Auf Ehre, ich fürchte es ist unwahr. Meine Nebenbuler sind zu zahlreich und zu mächtig. Sehen Sie dort, wie sie sich eben jezt um die erlauchte Er-

*) Lord Bolingbroke erzält, der Zielpunkt in Harleys Administration sei die Verheiratung seines Sohnes mit dieser Dame gewesen. So ist das Schiksal der Nationen ein Bündel aus tausend kleinen Privatentwurfen.

Der Herausgeber.

hin herdrängen — bemerken Sie dieses Lächeln und Schmunzeln? Ist es nicht artig, diese höchst feinen Herren die Bauerburschen auf einer Kirchweih nachahmen und sich um einen goldenen Ring im Gesichterschneiden überbieten zu sehen? Aber Sie dürfen nicht bang für mich haben, Lady Hasselton, meine Liebe kann die Stelle nicht mehr ändern, wenn sie auch wollte. Nach Sidneys *) eigenthüm-

---

*) Sir Philipp Sidney ältester Sohn des Herzogs von Northumberland, geboren 1554 zu Penhurst in Kent. Da seine Schriften vom Grafen Devereux in der Folge noch mehrmals mit besonderer Liebe citirt werden, so wird eine etwas ausführlichere Notiz über ihn hier nicht am unrechten Orte sein. Durch die ausgezeichnetsten und vielseitigsten Talente das Wunder seiner Zeit, galt er mit 21 Jahren für den Spiegel aller Ritter am Hof Elisabeths, die ihn, zum schmeichelhaften Unterschied von Philipp, König von Spanien, ihren Philipp zu nennen pflegte. Im Jahr 1580 muste er sich infolge eines Streits mit dem Herzog von Oxford vom Hof zurükziehen. Während dieses Exils schrieb er den Schäferroman Arkadia, aus welchen die oben angeführte Stelle genommen ist. Er selbst pflegte dieses Werk (ein Museum des Abenteuerlichen und des Schönen, wie es Bulwer in einer kleinern dem englischen Text angehängten Note bezeichnet) eine unbedeutende Spielerei zu nennen, und kam nie dazu, es ganz zu vollenden. Erst nach seinem Tod beendigte es seine Schwester und gab es unter seinem Namen heraus. In der Folge ward er von der Grafschaft Kent als Abgeordneter ins Unterhaus gewält und faste unter den wichtigsten Staatsgeschäften eine Abhandlung zur Vertheidigung der Poesie ab. Später wollte er sich dem berühmten Franz Drake auf seiner Entdekungsreise in Amerika anschließen, was jedoch Elisabeth nicht zugab. Ebensowenig erlaubte sie ihm die Stelle eines Königs von Polen, wozu er erwält worden, anzunehmen, und Philipp selbst wollte

lichen Gedanken hat Amor sobald er in mein Herz geflogen war, dort seine Schwingen verbrannt und kann nicht wieder fortflattern."

„Seht mir doch!" erwiederte die Schöne, „ich verstehe Sie nicht vollkommen. Ihr Lehrer in den Grazien bringt Ihnen die Komplimente nicht ganz zwekmäßig bei."

„O ja! Aber in Ihrer Gegenwart vergeß ich sie wieder; und werden Sie nunmehr," fügte ich, meine Stimme zum leisesten Geflüster herabsenkend, hinzu, „werden Sie nunmehr, da Sie von meiner Treue überzeugt sind, nicht lernen Gerüchte zu diskreditiren und nur mir zu glauben?"

„Ich liebe Sie für eine solche Foderung zu sehr," erwiederte Lady Hasselton in demselben Ton, und diese Antwort gibt die richtigste Vorstellung von der Zuneigung jeder Kokette! Liebe und Glauben sind bei ihnen Eigenschaften, die eine natürliche Antipathie gegen einander haben und nie vereinigt werden können. — Unser Tête à tête war zu Ende, man wurde um uns her gesprächig und die Unterhaltung allgemein.

„lieber Elisabeths Unterthan als ein Herrscher jenseits des Meers" sein. Im folgenden Jahr zeichnete er sich in den Niederlanden durch seine Kriegsthaten höchlich aus, wurde jedoch in der Schlacht bei Zutphen tödtlich verwundet und starb am 16 Oktober 1586. Seine poetischen Werke ausser der Arkadia sind: Astrophel und Stella; die Heilung der Liebe; die Maienjungfrau; mehrere Sonette, Lieder u. s. w.

Der Uebersezer.

„Betterton*) spielt morgeu Abend!“ rief Lady Hasselton! „Wir müssen hin!“ rief Alles.

Und so verstrich die Zeit bis das Puppenspiel vorüber und ich meines Dienstes enthoben war.

Es ist etwas Reizendes Anbeter einer Dame du Monde zu sein! Wer diese Ehre geniest, thut mit seinen Stunden eben Das, was ein Kniker mit seinen Guineen, das heist nichts als sie zälen.

---

*) Thomas Betterton, ein berühmter tragischer Schauspieler, hatte die Bühne um diese Zeit bereits verlassen, und trat nur noch zuweilen in Vorstellungen zu seinem Benefiz auf, die immer ein sehr groses Publikum herbeizogen. In Folge der Anstrengungen denen er sich in einem solchen Stük (the maids tragedy von Beaumont und Fletcher) unterzog, starb er im Mai 1710 im 72 Jahre und ward in der Westminsterabtei begraben.
Der Uebersezer.

Drittes Kapitel.

Neue Kuriositäten!

Am folgenden Abend nach dem Schauspiel schlenderte ich mit Tarleton in Will's Kaffeehaus. Ein halb Duzend Wizlinge war versammelt. Himmel, was sie schwazten! Schauspieler, Schauspielerinnen, Dichter, Staatsmänner, Philosophen, Kritiker, Geistliche wurden mit dem höchsten Genuß der Bosheit insgesamt in Stüke zerrissen. Wir sezten uns, und während sich Tarleton mit einer Tasse Kaffee und der „fliegenden Post" unterhielt, horchte ich sehr aufmerksam auf das Gespräch. Wirklich, wollten wir jede Gelegenheit benuzen ein paar Körnlein des Wissens einzusammeln, so würden wir bald eine ganze Kiste voll haben. Ein Mann schuf sich ein trefliches Auskommen dadurch, daß er Jeden der aus dem Laden eines gewissen Tabakhändlers kam um eine Prise anging, und die Mischung wieder losschlug, sobald seine Dose voll war.**)

Während ich zuhörte wie ein langer, muthwilliger Herr den Schauspieler Dogget*) herunterlaufen ließ,

*) Aus dem Plauderer, (Tatler) einem Unterhaltungblatt jener Zeit.

**) Thomas Dogget, ein vortreflicher komischer Schauspieler, mit den vorgenannten Cibber eine Zeit lang

trat ein wolgekleideter Mann ein und zog sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seine Züge waren sehr flach und uneinnehmend', das Aug aber lebhaft und sein ganzes Aeussere zeugte von feiner Bildung. Doch lag etwas Künstliches und Erzwungenes in seiner Art sich auszudrüken; es schien als gehe er geflissentlich darauf aus, eine von Natur heitere Laune mit einer gewissen Geschraubtheit zu überkleiden, welche zu seinem ursprünglichen Wesen nie passen wollte.

„Ha, Steele!“ rief ein Herr in einem orangefarbigen Kleid, der durch einen wichtigen, lauten Welton der Gesellschaft die rechte Gesprächsweise angeben zu wollen schien — „ha, Steele! woher? von der Kapelle oder der Taverne?“ Damit sah der Sprechende im ganzen Zimmer umher, als wünsche er uns an dem Vergnügen eines so köstlichen Spasses zu Mitgenossen.

Herr Steele*) richtete sich hoch auf, dem Anschein nach ein Bischen pikirt. Aber der gutmüthige Grund-

---

Vorsteher des Drury-Lane Theaters in London. Cibber soll seinen ersten Beifall als Schauspieler hauptsächlich dadurch gewonnen haben, daß er Doggets Manier und Gestalt vollkommen nachzuahmen verstand. Der Uebersezer

*) Sir Richard Steele, geboren zu Dublin im Jahr 1671, begann im Jahr 1709 die vorerwähnte Zeitschrift „der Plauderer“ (Tatler) die im Jannar 1710 wieder aufhörte; und sofort am 1 März desselben Jahres den noch berühmter gewordenen „Zuschauer,“ an welchem Addison und andere ausgezeichnete Köpfe bedeutenden Antheil nahmen. Der Uebersezer.

zug seiner Natur siegte über die affektirte Heiligkeit, mit welcher sich zu umgeben diesem treflichen Schriftsteller damals gefiel. So begnügte er sich denn jenem Wortführer mit der Bemerkung zuzuwinken:

„Jederman weiß, Oberst Cleland, daß Sie ein wiziger Kopf sind und deshalb nehmen wir Ihre schönen Worte wie gewechseltes Geld von einem ehrlichen Krämer, bei welchem wir vollkommen beruhigt über die erhaltene Münze bleiben, ohne einen Blik darauf zu werfen."

„Wetter, Cleland, Sie kommen hier zu kurz!" rief ein Herr in einer Flachsperüke. Und Steele ließ sich neben mir auf einen Stuhl nieder.

Tarleton, der hinlänglich gut erzogen war, um auf den Ruf eines Literaten Anspruch zu machen, hielt es nunmehr für nöthig die „fliegende Post" beiseit zu legen, und mich meinem Nachbar vorzu stellen.

„Sagt mir doch," rief Oberst Cleland, indem er Tabak nahm und sich mit der graziösen Haltung eines Fashionable hin und her schaukelte, — „hat irgend Jemand das neue Blatt gesehen?"

„Was!" rief der Herr in der Flachsperüke, „was den Nachfolger des Plauderers, den Zuschauer?"

„Eben den!" entgegnete der Oberst.

„Nun freilich; Wer hätte den nicht gesehen?" erwiederte Der mit dem flächsenen Haarschmuk. „Es heist Congreve schreibe das Blatt."

„So irrt man sich sehr," rief ein kleiner, stäm-

miger Mann mit einer Brille. „Wie ich für gewiß vernommen ist Swift der Verfasser."

„Pah!" entgegnete Cleland gebieterisch, — „pah, weder der Eine noch der Andere. Ich, meine Herren, weiß um das Geheimniß; — aber — Sie verstehen mich, he? Man muß sich selbst nicht loben; darum still davon!"

„Dann," fragte Steele ruhig, „dürfen wir also annehmen, Oberst, daß Sie der Verfasser sind?"

„Das hab ich nicht gesagt, Richard; aber die Weiber meinen ich müss' es sein." Und der Oberst glättete seine Halsbinde.

„Was sagen Sie dazu, Addison?" rief der Herr in der Flachsperüke. „Sind Sie für Congreve, Swift oder Oberst Cleland?" Diese Worte wurden an einen Herrn von ernster, einnehmender Miene gerichtet, der mit abwärts gesenktem Blik sehr ruhig und allem Anschein nach mit sehr geringer Aufmerksamkeit auf seine Umgebung über eine Pfeife her war. Ohne die Augen aufzuschlagen erwiederte dieser schon damals ausgezeichnete, später unsterblich gewordene Mann:

„Oberst Cleland muß andere Zeugnisse vorbringen, um sein Anrecht auf die Autorschaft am Zuschauer zu erweisen; die Frauen sind, wie wir wol wissen, im Voraus zu seinen Gunsten eingenommen."

„Das ist wahr genug, alter Freund," rief der Oberst mit einem Seitenblik auf sein orangefarbiges Kleid. „Aber meiner Treu, Addison, ich wollte Sie

schrieben ein Blatt dieser Art; Sie sind ein feiner Richter über das Verdienst, und Ihre Karakterskizzen würden Ihren Freunden Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Wenn ich je so was unternehme, Oberst, so wird von mir oder meinen Mitwirkenden Sorge getragen werden, daß wenigstens Ihnen Gerechtigkeit widerfahre.“ *)

„Nun Steele,“ rief der Fremde mit der Brille, „sag uns doch Deine Gedanken über die Sache. Kennst Du den Verfasser dieses drolligen Blatts?“

„Ich sah ihn diesen Morgen,“ erwiederte Steele obenhin.

„Ach! und was sagtest Du zu ihm?“

„Ich fragte ihn um seinen Namen.“

„Und welche Antwort gab er?“ rief Der in der Flachsperüke während wir, neugierig auf den Autor eines Werkes, das damals so allgemeine, lebhafte Theilnahme erregte, uns samt und sonders um den Sprechenden herdrängten.

„Er antwortete mir feierlich mit folgenden Worten: „Graeci carent ablativo — Itali dativo — Ego nominativo.“

„Herrlich — köstlich!“ rief der Herr mit der Brille, zupfte dann den Oberst Cleland und sezte hinzu: „was will es eigentlich heißen!“

*) Dies scheint eine Bestätigung der Vermuthung, daß Oberst Cleland mit Will Honycomb im Zuschauer einerlei Person sei. Der Herausgeber.

„Ignorant!“ entgegnete Cleland verächtlich; „jeder Schulknabe kennt den Virgil.“

„Devereux,“ sagte Tarleton gähnend, „was für eine verdammt amüsante Sache ist es doch soviel Wiz anzuhören! Schade daß die Atmosphäre so fein ist, daß ungewöhnte Lungen sie nicht lang ertragen können. Erholen wir uns durch einen Spaziergang.“

„Gern!“ erwiederte ich, und wir zogen durch die Straßen fort.

„Will's Kaffeehaus ist nicht mehr, was es war,“ sagte Tarleton. „Nur noch ein armseliges Gespenst seines frühern Selbsts; und hätten sie die Karten nicht eingeführt, so erstikte man vor Dampf.“

„Kenn ich doch nichts Faderes als diese Frazze von literarischer Bildung, die jezt so sehr im Schwung geht. Es ist nur eine langweilige Erholung vom Gespräch, wenn hie und da Lieder von Strephon und Sylvia eingeschoben werden, die ein Herr mit Fransenhandschuhen und schmachtendem Blik herlispelt.“

„Pfui darüber!“ rief Tarleton; „suchen wir eine erfrischendere Unterhaltung. Bist Du heut Abend zu Abigail Masham *) gebeten, oder willst Du mit mir zur Dame de la Riviere Manley?“

---

*) Abigail Masham, Muhme der Herzogin von Marlborough, und von Dieser in den Dienst der Königin Anna eingeführt, untergrub bei Lezterer allmälig das Ansehen ihrer Wolthäterin. Sie war Werkzeug des Torys Harley, um ihn und St. John ans Staatsruder zu bringen. Später verband sie sich mit St. John gegen Harley.

Der Uebersezer.

„Dame de la Riviere Manley, was? — Im Namen aller langen Worte, Wer ist sie?“

„Literatur kann auch üppig machen: — Eine Dame die den Katull liest und sich zu Nuzen verwendet.“

„Pah! einer Solchen wegen wollen wir die zarte Abigail nicht aufgeben. Ueberdies hab ich St. John versprochen, ihn bei der Masham zu treffen.“

„Wie Du willst. Ohnehin werden wir bei Abigail, gegen die Haussitte ihrer Base Marlborough, etwas zu trinken bekommen.“

In dieser tröstlichen Voraussezung begleitete mich Tarleton ohne Widerrede zu jener berühmten Frau, welche den Tories so ausgezeichnete Dienste leistete und sich dafür von den Whigs eine grose doppelseitige Niederlage nennen lassen muste, nämlich die grose Niederlage für jeden Schilling der andern Leuten gehörte, und abermals die grose Niederlage jeder Tugend, welche ihr selbst hätte gehören sollen. Indem wir die Treppe hinauf stiegen öffnete sich linker Hand die Thür eines zum Privatgebrauch bestimmten Zimmers, und ich sah die Favoritin meinen alten Lehrer, Abbé Montreuil, mit dem schmeichelhaftesten Ausdruk der Ehrerbietung entlassen. Er nahm ihre Höflichkeit als etwas ihm Gebürendes auf und stand, indem er sofort die Treppe herabkam, mir plözlich gerad gegenüber. Ohne Wechsel in Farbe oder Bewegung trat er zurük, verbeugte sich mit ziemlicher Artigkeit und verschwand. Ich hatte nicht lange Zeit zu Betrach=

tungen über diesen Umstand, denn St. John und Herr Domville — beiderseits vortrefliche Gesellschafter — traten ein, und da die Zahl der Gäste nur klein war, genossen wir heute das ungewöhnliche Glük, mit einander sprechen und uns gegenseitig eine Verbeugung machen zu können. *) Es war unmöglich an irgend etwas Anderes zu denken, wenn es St. John gefiel, sich hervorzuthun, und so glitt Abbé Montreuil eben so bald aus meinem Gehirn, als St. Johns Wiz hineinschlüpfte. Wir hatten insgesamt dieselben politischen Ansichten, und waren deshalb spirituös ohne stachelig zu sein; — eine grose Seltenheit. Die redliche Abigail erzälte uns Geschichten von der guten Königin, und wir fügten als Zugabe Bonmots bei. Ueberdies schloß uns Wein — den selbst Tarleton gut fand — die Geister auf, und so brachten wir einen Abend zu, wie Leute von Stand und Tories ihn zu geniesen selten verstehen.

Dieu de l'Esprit! Ich möchte wol wissen, ob Tories des nächsten Jahrhunderts so gewandte, bezaubernde Bursche sein werden, die das Gräschen so leicht wachsen hören, wie wir.

---

*) Zwei Dinge, die bei den dicht gedrängten Gesellschaften der vornehmen Welt in London — den s. g. Routs — bekanntlich zu den Unmöglichkeiten gehören.
Der Uebersezer.

Viertes Kapitel.

Ein Abenteuer im Reich der Intelligenzen.

Ein wenig in Anspruch genommen von dem Weingenuß, welchen mein Gefährte in so hohem Grad vorausempfunden, schlenderten ich und Tarleton nach Haus, als wir einen ausgezeichnet langen Menschen im Streit mit zwei Nachtwächtern trafen. Nachtwächter waren in meinen jungen Tagen unter allen Umständen die natürlichen Feinde abenteuernder Liebhaber. Nicht sobald bemerkten wir den Kampf, als wir unsere Degen zogen und mit dem echt englischen Muth, der jeden Hader anderer Leute zu seiner eigenen Sache macht, dem schwächern Theil zu Hilfe eilten.

„Meine Herren," sprach zurüktretend der ältere Nachtwächter, „das sind keine gemeine Händel; wir sind von diesem gegenwärtigen Tollhäusler schmachhaft geschlagen worden, und zwar ohne die mindeste Ursache auf Erden."

„Wer prügelt je einen Nachtwächter aus einer irdischen Ursache, Schurke?" rief der Angeklagte indem er seinen Spazierstok mit drohender Miene über dem Kopf des Anklägers schwang.

„Sehr richtig!" bemerkte Tarleton kaltblütig.

„Ihr Wachtstubenritter seit erschaffen und bezalt um geprügelt zu werden; also habt Ihr kein Recht' Beschwerde zu führen. Lasset diesen würdigen Kavalier los und trollt Euch wo anders hin, um die Nacht mit Euren Stimmen anzukrächzen."

„Geht! Geht!" rief der jüngere Wächter, der eine Verstärkung herankommen sah, „macht Euch fort, gute Leute, und hindert uns nicht an unserm Amt......"

„Welches," unterbrach ihn der Aeltere, „darin besteht, diesen Unschlingel von Schreier auf die Wache zu führen."

„Höchst weise, Mann des Friedens!" entgegnete Tarleton, „vertheidige Dich." Und ohne ein weiteres Wort beizufügen, rannte er den Nachtwächter — nicht durch den Leib, wol aber durch den Rok, indem er mit groser Gewandheit den körperlichen Bestandtheilen des Angegriffenen auswich, denselben aber immerhin so nahe kam, um dem Straßenvogt begründete Ursache zu Besorgniß zu geben. Nicht sobald fühlte Dieser das Degengefäß gegen seine Brust anstreifen, als er einen jämmerlichen Schrei ausstieß und, wie von einer Kugel getroffen, aufs Pflaster niederstürzte.

„Jezt zu Dir, Schuft!" rief Tarleton, seine Klinge vor den Augen des andern Wächters schwingend. „Zittere vor dem Schwert Gideons."

„O Herre Gott, o Herre Gott!" schrie von Schreken gefast der Gefährte des Gefallenen, und

stürzte auf die Knie: „ums Himmelswillen, mein Herr, haben Sie ein Einsehen!“

„Welches Argument kannst Dn anführen, Du krächzende Eule der Metropolis, daß Dich nicht dasselbe Schiksal treffe, wie Deinen Eulenbruder?“

„Ach Herr!“ rief der zagende Nachtvogel, der in seiner Art nicht ohne Humor war: „daß ich ein Nest und sieben kleine Eulchen habe; die andere Eule aber ist ein Junggesell.“

„Du bist ein unverschämter Kerl, daß Du mit uns Spas machst,“ erwiederte Tarleton, „aber Dein Wiz hat Dich gerettet: steh auf.“

In diesem Augenblik kamen zwei andere Nachtwächter heran.

„Meine Herren,“ sagte der lange Unbekannte, den wir befreit hatten, „wir thäten jezt besser uns davon zu machen.“

Tarleton warf einen verächtlichen Blik auf ihn und sezte sich in Positur, dem Angriff zu begegnen,

„Hört einmal,“ sprach ich, „last uns einen ehrenvollen Frieden schließen. Messieurs, Euch steh es zu die Gefallenen wegzubringen und uns die Gefangenen in Anspruch zu nehmen.“

Aber unsere neuen Feinde verstanden keinen Spas und näherten sich mit einem Grimm, der wirklich zu einem ernstlichen Gefecht geführt haben dürfte, hätte nicht der lange Unbekannte seine kräftige Figur der anrükenden Schar entgegengestellt und mit lauter Stimme gerufen: „Zum Henker,

meine guten Bursche, wozu all Das? nehmt Ihr uns fest, so bekommt Ihr jezt Löcher in den Kopf, und morgen vielleicht ein paar Schillinge. Last Ihr uns gehen, so erhaltet Ihr Eure Köpfe ganz und eine Guinee, Euch drein zu theilen. Na, was sagt Ihr?"

Mit Recht hat Phädra gegen die Gefahren der Beredsamkeit gesprochen: καλοι λιαν λογοι*). Die Wächter sahen einander an. „Mein Seel, Herr," begann der Eine „was Sie sagen ändert die Sache sehr ab, und hat der Christian da keine starke Wunde, so weiß ich nicht, ob wir das Offert nicht annehmen sollen."

Mit diesen Worten erhoben sie den Gefallenen der nach drei oder viermaligem Gebrumm langsam zu sich selbst kam.

„Bist Du todt, Christian?" fragte die Eule mit sieben Eulchen.

„Ich glaub so," erwiederte ächzend die andere.

„Bist Du kapabel einen Krug Bier zu trinken, Christian?" rief der lange Unbekannte.

„Ich glaub so," wiederholte der Todte sehr herzbrechend.

Diese Antwort befriedigte die Kameraden und man fügte sich in die Friedensbedingungen Jezt fing der lange Unbekannte an seine Taschen mit einer sehr folgewichtigen Miene zu untersuchen.

„Bei Gott!" rief er endlich, „nichts in meiner Hosentasche! — na da muß es in meiner Weste ste-

*) „Um die Worte ist es etwas sehr Schönes."
Der Uebersezer.

ken. Nein! seltsam! daß es verdammt wär! Meine Herren, ich hab das Unglük gehabt, meinen Beutel zu verlieren. Vermehren Sie Ihre mir bereits erwiesene Gunst durch ein Anlehen, um diese ehrlichen Leute zufrieden zu stellen."

Tarleton borgte ihm eine Guinee. Die Nachtwächter verliessen uns sofort, und wir waren mit unserem stämmigen Verbündeten allein.

Die Hand aufs Herz gelegt machte uns Dieser ein halb Duzend tiefe Büklinge, dankte uns für unsern Beistand in einigen sehr höflichen Redensarten und bat, ihm nähere Bekantschaft mit uns zu gestatten. Wir wechselten Karten gegen einander und schieden, Jeder seines Wegs.

„Ich bin diesem Herrn schon irgendwo begegnet," sagte Tarleton, „sehen wir was sein Name ist. — „Fielding — Fielding — ha bei Gott, niemand Geringeres! Es ist der grose Fielding selbst."

„Wie, ist Herrn Fieldings Ruhm von eben solchem Umfang, wie sein Körper?"

„Was? ist es möglich, daß Du nichts vom Stuzer Fielding gehört hast, der im Schauspiel seinen Busen entblöste, um das bewundernde Mitgefühl des weiblichen Publikums auf sich zu ziehen?"

„Wie!" rief ich, „der Herzogin von Cleveland ihr Fielding?"

„Derselbe, — der hübscheste Kerl seiner Zeit! Ein Abriß seiner Geschichte steht im „Plauderer," unter dem Namen Orlando des Schönen. Seinen

Glüksumständen nach ist er schreklich herabgekommen, seit der Zeit, wo er in einem Fuhrwerk, wie eine Seemuschel, umherrollte, und ein Duzend langer Bengel in der österreichischen Livree, schwarz und gelb, vor und hinter ihm herlief. Du weist er macht Ansprüche auf Verwandschaft mit dem Haus Habsburg. Für jezt schreibt er Gedichte, — lebt in Liebesaventuren, ist die Gutmüthigkeit selbst, hat Humor, hängt unglüklicherweis fast zu sehr an Wein und Borgen, und hält streng an jenem Gelöbniß der Karthäuser, infolge dessen sie nie Geld bei sich führen dürfen."

„Also eine Bekantschaft, die eher Vergnügen als Gewinn bringen möchte?"

„Allerdings. Er wird Dich mit einem Besuch beehren; vielleicht morgen — und Du wirst Dich seines Hanges erinnern."

„Ach, Wer vergäße je eine Warnung in Bezug auf seinen Beutel?"

„Ja wol," erwiederte Tarleton mit einem Seufzer. „O weh mein Guineelein! Du und ich haben einander zum leztenmal gesehen! vale, vale, inquit Jolas. *)

---

*) Robert Fielding, Esq., (wol zu unterscheiden von dem berühmten Schriftsteller Henry Fielding, geb. 1707) war am Anfang des 18 Jahrhunderts unter dem Namen Schön-Fielding in London eben so bekannt als verrufen. Im Jahr 1706 wurde eine Kriminaluntersuchung wegen Felonie über ihn verhängt, indem er, bereits einer andern Frau angetraut, die Herzogin Bar-

bara von Cleveland geheiratet hatte. Die frühere Ehe mit einer gewissen Marie Wadsworth hatte er nur sechzehn Tage vor der zweiten eingegangen, und zwar weil er beredet worden war, jene Wadsworth sei eine Frau Deleau, eine Witwe mit einem Vermögen von 60,000 Pfund Sterling. Seine Verbindung mit der Herzogin wurde vom Gericht für aufgelöst erklärt und er verurtheilt mit dem brennenden Eisen auf die Hand gezeichnet zu werden, wovon ihn jedoch die Verwendung der Königin Anna befreite. — Früher war er an die Gräfin Purbeck, eine sehr reiche Dame, Verwandte des berühmten Swift, verheiratet gewesen. Unter Jakob II hatte er als Oberst eines Regiments gedient und war diesem Fürsten in die Verbannung gefolgt. — Die Familie der Fieldings machte Ansprüche auf die Würde deutscher Reichsgrafen und führte einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln im Wappen, worauf sich Robert Fieldings vorgebliche Verwandschaft mit dem Haus Habsburg wahrscheinlich stüzte.

Der Uebersezer.

Fünftes Kapitel.

Der Stuzer in seiner Höhle. — Entdekung eines Philosophen.

Herr Fielding hatte mir zweimal seinen Besuch zugedacht, ohne mich zu Haus zu treffen, weshalb ichs für angemessen hielt, ihm meinerseits die Aufwartung zu machen. Eines Vormittags verfügte ich mich daher in seine Wohnung. Sie lag in einer Straße, die vor einigen und dreissig Jahren ausnehmend in der Mode gewesen, und noch jezt bot das Gebäude ein stattliches, etwas prunkhaftes Aeussere dar. Vor dem Thor fiel mir ein ansehnlicher Haufe zerlumpter Jungen auf, und nicht sobald hatte sich die Pforte auf mein Anklopfen geöffnet, als Jene sich auf eine Art hereindrängten, die unendlich mehr von Neugier als von Ehrerbietung zeugte. Ein Bedienter in österreichischer Livree, mit einem breiten Gürtel um den Leib, versah das Amt des Thürstehers. „Seht! seht!“ rief Einer von den kleinen Gaffern, „seht! das ist der Schließer des schönen Herrn.“ Dieser Hohn gegen die eigene, wie gegen des Gebieters Würde schien dem Diener keineswegs zu gefallen. Eine Verwünschung zwischen den Zähnen, die ich im ersten Augenblik für deutsch hielt,

nachher aber als irländisch erfand, schlug er das Thor den zudringlichen Schlingeln vor der Nase zu und fragte in einer Mundart, welche seiner überseeischen Kleidung sehr wenig entsprach:

„Verlangen's zu meinem Herrn?“

„So ist es.“

„Und möchten 'n gern auf der Stell sprechen?

„Richtig errathen, mein verständiger Freund.“

„Nun denn, Euer Edeln, mein Herr liegt im Bett mit 'nem erschreklichen Anfall von r' Influenscha, und kann keinen Menschen nicht sehen! keinen Menschen!“

„Dann werdet Ihr mir den Gefallen thun, Eurem Herrn diese Karte zu geben und mein Bedauern über seine Unpäslichkeit auszusprechen.“

Auf Dies machte sich der pomeranzenfarbige Lakai sehr ruhig ans Ablesen der auf der Karte stehenden Adresse, sprach Buchstab um Buchstab mit hörbarem Gemurmel aus, und erwiederte:

„G—r—a—f Graf D—e—v— meiner Seel s' heist so viel als Graf Devereux, mein ich?“

„Eure Meinung, mein Herr, ist eben so tief als wahr.“

„Da mögen Euer Edeln Recht haben. Treten's n' Bissel herein — will's meinem Herrn melden, wird Sie im Augenblik selbst sehen!“

„Aber Ihr vergeßt, guter Freund, daß Euer Gebieter krank ist?“ sagte ich.

„Lassen's sich Das wenig anfechten — mein Herr ist nie krank für 'ne Standesperschon."

Mit dieser Versicherung nöthigte mich der Schließer des schönen Herrn eine prachtvolle Treppe hinauf in ein groses, wüstes, verblichenes Gemach und überließ mich der Betrachtung der darin enthaltenen Merkwürdigkeiten, während er selbst zur Heilung der „Influenscha" seines Gebieters sich entfernte. Dem Haus und dessen Besizer angemessen sah das Zimmer wie ein Ort in der andern Welt aus, welchen man zum Empfang für die Manen hingeschiedenen Geräthes bestimmt hätte. Die Tapeten verschossen und farblos; Stühle und Sofa's unsubstantiell bis zur Geisterhaftigkeit; — die Spiegel Alles in einem schattenartigen Meergrün zurükstralend; sogar ein groses über dem Kamin hängendes Gemälde von Herrn Fielding selbst erschien nur wie das Gespenst eines Portraits, so trüb, dämmerig und undeutlich war es durch Vernachlässigung und Rauch geworden. Auf einem gewaltigen, grabsteinmäßigen Tisch mitten im Zimmer lagen zwei mit Bleistift gezeichnete Profile von Fielding, der Empfangschein eines Pfandverleihers, ein paar Manschetten, ein ganz kleiner Muff, ein ungeheurer Pallasch, ein Einschlagkamm, ein Stiefelknecht und ein alter Federhut. Besagten Gegenständen gesellte sich ein mit Dinte gefüllter, zerbrochener Pomadetopf und ein mit verschiedenen Abdrüken von Herzen und Fakeln gezierter Papierstreifen bei.

Auf lezteren waren mehrere Zeilen in einer so gro=sen, gerundeten Hand hingeworfen, daß, so schnell ich auch meine Augen wieder abwandte, ich nicht vermeiden konnte, den ersten Vers zu lesen. Nach meinem besten Erinnern lautete er: „Sag, schöne Phyllis, wenn dein Hirt.“ Auf dem Boden lag eine Schachtel mit Schönpfläſterchen, eine Perüke und zwei oder drei wol abgefingerte Liederbücher. So war denn das Empfangzimmer des schönen Fielding leidlich gut berechnet, die Neigungen eines Mannes auszudrüken, der halb Raufbold, halb Gek war — eines Dichters, Zierlings, Klopffechters, Adonis — eines wandelnden Museums aller seltsamen Launen und eines lebendigen Schattens vergangener Herr=lichkeit. „Es gibt Wechsel im Wiz wie in der Mode,“ sagt Sir William Temple und führt als Beispiel einen Edelmann an, welcher der wizigste Kopf am Hof Karls I und der gröste Tropf am Hof Karls II war.*) Aber Himmel! wie grauen=haft sind erst die Umwälzungen in der Welt der bonnes Fortünes! welch ein Wechsel von Schön=Fielding dem Narziß zu Schön=Fielding dem Son=derling!

Nachdem ich etwa zehn Minuten in diesem Zim=mer gewartet, kam der grose Mann selbst zum Vor=schein. Er trug einen nach Stoff und Farbe sehr prunkvollen Schlafrok, der jedoch so alt war, daß

---

*) Der Graf von Norwich.

daß man sich nur schwer irgend eine Periode der Vergangenheit denken konnte, als deren Zeuge er nicht anzunehmen gewesen sein dürfte. Ein Samtkäppchen mit einer abgenuzten Goldtrottel blähte sich auf seinem Kopf empor, und seine untern Gliedmaßen staken in einem Paar Dragonerstiefeln. Seine Gestalt zeigte noch immer die Spuren des ausserordenlichen Ebenmaßes, welches ihr ehmals zugekommen, und seine Züge waren noch jezt hübsch, obwol die Farbe roth und etwas kupferig geworden und der Ausdruk sich zu einem breiten, frechen, frazzenhaften Gemisch von Effronterie, Laune und Verschmiztheit fixirt hatte.

Aber wie verschieden dieses Kostume von den alten Zeiten! Wo war die lange Perüke mit ihren Myriaden Loken? wo der von Goldtressen strozzende Rok, wo die Diamantknöpfe, wo „Pomp, Stolz und Pracht des glorreichen Krieges"? des Krieges welchen Schön-Fielding mit der ganzen Frauen-Welt geführt, des Krieges während dessen er in jedem Salon ein Blenheim, in jedem Schauspielhaus ein Ramilies gefunden? Ach! zu welchem Abgrund des Schiksals führt die Sucht nach Notorität das Menschengeschlecht! Was Anderem als der Lust zur Schaustellung haben wir den Menschenhaß Timons oder den Verfall Schön-Fieldings zu verdanken!

„Bei Gott!" rief Fielding auf mich zutretend und mir vertraulich die Hand schüttelnd, „bei Gott,

es freut mich innig Dich zu sehen. So wahr ich ein Soldat bin, ich kam auf den Gedanken, Du seiest ein unsichtbarer, körperloser Geist, und so lang ich in diesem Glauben stand, zitterte ich für Deine Erlösung, denn daß Du kein Geist des Himmels seiest wuste ich mindestens, da Deine Thür das vollendete Gegenbild der Thore da oben ist, die, wie man uns versichert, aufgethan werden, wenn wir anklopfen. Aber Du bist früh auf den Beinen, Graf; wie der Geist im Hamlet athmest Du Morgenluft. Willst Du die dike Atmosphäre nicht durch eine Flasche Wein und etwas Geröstetes austreiben?"

„Ich danke Ihnen bestens, Herr Fielding, aber ich habe mindestens Eine Eigenschaft eines Geistes, d. h. ich trinke nach Tagesanbruch nicht."

„Nun, das ist eine schlechte, eine schändlich schlechte Gewohnheit; past nur für Geister und Graubärte. Wir jungen Leute, Graf, sollten grossinnigere Grundsäze haben. Komm nur; wo hast Du vorige Nacht getrunken? hat Dir die Flasche Wallungen oder Kopfweh hinterlassen, die für diesen Morgen Reue und Enthaltsamkeit predigen?"

„Nein; aber ich besuche diesen Morgen meine Geliebte. Wollt Ihr, daß ich nach starken Getränken rieche und eher als ein Anhänger des Glases „in Ehren" erscheine, als des Glases, dem unsere Gestalt inwohnt? Gesteht Fielding, daß die Frauen einen Vormittagzecher nicht lieben, und daß sie

von ein paar jungen Leuten, wie wir, nüchterne und süße Küsse erwarten."

„Bei Gott," rief Fielding, indem er seinen statlichen Bauch strich, „es ist ein groser Schein von Vernunft in Deiner Entschuldigung, aber blos der Schein, nicht das Wesen, mein edler Graf. Du kennst mich, Du kennst meine Erfahrung bei den Weibern; — ich will nicht pralen, so wahr ich ein Soldat bin — aber sie ist nicht gering: — neun hundert und fünfzig Haarloken hab ich unter Schloß und Riegel in meinen grosen Koffer bekommen, fünfzig in der lezten Woche — meiner Seel! — so daß ich behaupten darf, die guten Geschöpfe ein Wenig zu kennen. Nun, da geb ich Dir mein Ehrenwort, Graf, sie lieben Einen ders Maul voll nimmt, sie lieben einen Kerl, der seine sechs Flaschen unter dem seidenen Unterkamisol mit forttragen kann. Darin liegt Kraft und Mannheit; — und dann welch ein Heer von Toasten kann ein Sechsflaschen-Mann seiner Gebieterin ausbringen! Das ist jezt unser einziges Ritterthum, unser modernes Surrogat für Lanzenbrechen und Turnier; wahrhaftig, Graf, so gewiß ich ein Soldat bin."

„So muß sich denn wol meine Dulcinea von der grosen Heerde unterscheiden, denn sie schalt mich, daß ich vor drei Abenden bei St. John zu Nacht gegessen, und ...."

„St. John!" unterbrach mich Fielding und schnitt mir den Ansaz zu einem Wiz ab, „S. John,

ein fameuser Kerl! nicht wahr? Bei Gott wir wollen Eins auf sein Ministerium trinken, Du in Schokolade, ich in Madeira. O'Carroll, du Hund — O'Carroll — Schuft — Schurke, — Esel — Tölpel?"

„Hier ist er Euer Edeln," rief der pomeranzenfarbige Lakai, indem er sein knöchernes Gesicht hereinstrekte.

„Ja freilich ist ers! — Du abgeschabter Sohn St. Patriks, warum wirst Du nicht fett? Du wirfst einen Schandflek auf mein gutes Haus, und an Deinem Bauch hast Du einen schurkischen Knecht, der Alles für sich allein frist, ohne ein einziges Glied aus der Gesamtheit Deines Körpers aufzuäzen. Schau mich an, Du Hund, bin ich mager? Geh und werde fett, oder ich jag Dich zum Teufel; — bei Gott, Das thu ich! Die Sonne scheint durch Dich wie durch ein leeres Weinglas."

„So soll ich von Euer Gestrengen Abhub fett werden"? entgegnete Herr O'Carroll mit einem demüthigen Fragegesicht.

„So wahr ich lebe, Du bist der unverschämteste Schurke!" rief Fielding, mit zornigem Stirnrunzeln auf den Boden stampfend.

„So soll ich von Euer Gestrengen Abhub nicht sprechen? ja freilich, der ist gar nichts, gar nichts!" erwiederte der Diener, indem er in sich rechtfertigender Unschuld die Daumen um einander spielen ließ.

„Fort Schuft!" schrie Fielding; „geh zum Sa-

lop und hol uns eine Pinte Madeira, ein Geröstetes und eine Kanne Schokolade.“

„Ja, Euer Edeln, im Augenblik!“ rief der Lakei und verschwand.

„Ein sauertöpfischer Gesell,“ bemerkte Fielding; „aber ehrlich und getreu, und liebt mich wie Gold; eben seine Liebe macht ihn so vertraulich.“

Hier ging die Thür schon wieder auf und abermals strekte Herr O' Carroll sein zugespiztes Antliz herein.

»Nun was gibts?“ rief sein Gebieter.

Ohne mit Worten zu erwiedern gab Herr O'Carroll ein wunderliches Zeichen, das zwischen Wink und Verbeugung in der Mitte stand. Herr Fielding erhob sich, murmelte einen Fluch vor sich hin, und ließ sich mit dem Diener in ein flüsterndes Gespräch ein. „Bei Gott!“ murmelte er, dem Anschein nach in grimmiger Wuth, „hast Du den Wechsel noch nicht eingelöst? und trug Dirs doch gestern Abend zweimal auf! Hatt' ich ja gestern eine Ehrenschuld zu bezalen und gab die lezte Guinee, die mir darüber blieb, für einen Spazierstok aus! Geh gleich in die Stadt, Kerl, und bring mir den Betrag der Anweisung.“

Abermals flüsterte der Lakai etwas.

„Nun ja!“ entgegnete Fielding; „was Du da sagst ist wahr. Der Weg ist weit und vielleicht kann der Graf nicht bis zu Deiner Rükkehr warten. Ich bitt' Dich“ (sich an mich wendend) „ich bitt'

Dich, ists nicht zum Todtschießen? — kein bares Geld bei mir, mein Tölpel vergist mir ein Wechselchen von Tausend auf die Herren Child einzulösen, und der verdammte Salop gibt selbst Prinzen nicht Kredit — so machen sie's! — Bei Gott — hast Du nicht eine Guinee bei Dir?"

Was konnt' ich sagen? Meine Guinee folgte derjenigen Tarletons zu einem Besuch in das Land nach, von welchem ein solcher Wanderer noch nie wiedergekehrt ist.

Herr O'Caroll verschwand jezt im Ernst, und bald erschienen Wein und Schokolade. Fielding stralte, deklamirte seine Gedichte, pries sein gutes Glük, sagte mir einen Besuch auf morgen oder übermorgen zu und versicherte mich mit einem kräftigen Fluch, daß er das nächstemal, wo er die Ehre haben werde mich zu sehen, mich mit einer andern Pinte Madeira ganz von derselben Sorte bewirthen würde.

Ich erinnere mich genau, daß ich am Abend desselben Tages auf welchen mein Besuch bei dem gefährlichen Herrn Fielding gefallen, auf einem Drum*) bei Lady Hasselton, zum grosen Misfallen der alten Herren und zur grosen Erbauung der jungen Damen die Rolle eines Schmetterlings spielte Bei der Rükkehr trat ich mit so geräuschlosem Tritt in mein Vorzimmer, daß ich selbst den scharfen

*) So nannte man ehemals die vorhin erwähnten Routs
Der Uebersezer.

Sinnen Monsieur Desmarais's nicht bemerklich ward. Er hukte, den Kopf in die Hände gestüzt, am Feuer und war sehr aufmerksam über einen grosen, Folianten her. Oft schon hatt' ich wahrgenommen- daß er Geschmak für Literatur besaß. Jede Stunde die er sich bei mir erübrigen konnte, brachte er in der Regel mit Büchern zu. Ich stand still und sah seiner Vertiefung in das Werk zu. Eine starke Neugier befiel mich den Inhalt seiner Studien kennen zu lernen; ja so wenig entsprach die ewige Folgenreihe von Kleinigkeiten, welche mich in der lezten Zeit in Anspruch genommen, meinem eigentlichen Geschmak, daß beim Anblik der ernsten Züge dieses Menschen, die, von einem einzigen Licht leis und voll beschienen, gleichsam das Widerbild des ruhigen einsamen Zimmers darstellten, ein heimlicher Neid über den Genuß meines Bedienten in meine Brust drang. Dieser Empfindung gesellte die ungestörte Heiligkeit des hell und behaglich brennenden Kaminfeuerchens in seinem Abstich gegen den eben verlassenen glänzenden Schauplaz voll prunkender, lästiger, langweiliger Jämmerlichkeit, beinah Etwas wie Demüthigung über die Art meines eigenen Treibens bei. — In der Regel hält man mich für einen stolzen Mann, aber nie bin ich stolz gegen Geringere; ich kann mir dieses Gefühl da nicht denken, wo Wettstreit nicht möglich ist. So näherte ich mich denn Desmarais und sagte auf französisch:

„Was ist Das? Warum benüzest Du nicht wie

Deine Kameraden meine Abwesenheit, um Deinen eigenen Vergnügungen nachzugehen? Wahrlich sie müsten sehr langweilig sein, wenn sie Dir keinen anziehendern Reiz böten, als diese ungeschlachte Ausgeburt der Presse."

„Verzeihen Sie, mein Herr," erwiederte Desmarais sehr ehrerbietig und schlug das Buch zu: „verzeihen Sie mir, ich hatte Ihren Eintritt nicht bemerkt. Will Monsieur seinen Rok ablegen?"

„Nein; mach die Thür zu, roll den Stuhl dort herbei und laß mich einen Blik in Dein Buch thun."

„Monsieur dürfte über meine Lektüre ärgerlich werden," entgegnete der Kammerdiener, indem er meine beiden ersten Befehle vollzog, hinsichtlich des dritten aber noch zögerte. „Ich gestehe, sie verträgt sich nicht recht mit meinem Stand."

„Ah, wol irgend ein langer Roman; die Klelia denk ich? — nein bring mir ihn her, — das heist wenn Du ihn allein fortzuschleppen vermagst."

Also genöthiget übergab mir Desmarais bescheiden das Buch.

Man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich fand, daß es ein Band von Leibniz war, einem Philosophen, der damals auf der Tagesordnung stand, weil man mit aller Sicherheit von ihm sprechen konnte, ohne ihn gelesen zu haben. *) Troz meiner

*) Was vielleicht die Ursache sein dürfte, warum es im gegenwärtigen Augenblik so viele Schüler Kants gibt.
Der Herausgeber.

Verwunderung konnt' ich mich eines Lächelns nicht enthalten, als mein Aug vom Werk auf den Leser zurükfiel. Es ist unmöglich sich eine Erscheinung auszudenken, die weniger einem Philosophen entsprochen hätte, als die Gestalt von Jean Desmarais. Seine Perüke war mit einer Genauigkeit aufgepuzt, welche die Unregelmäßigkeit eines einzigen Härchens nicht ertragen haben würde; sein Anzug war nicht übel gewält, denn weder unter Vornehmen noch Lakaien erinnere ich mich je einen feinern Geschmak bemerkt zu haben als bei Desmarais; aber die Kleidung mahnte in jedem einzelnen Stük an die Künste der Toilette. Ein ewiges Lächeln saß auf seinen Lippen; — zuweilen verhärtete es sich zu einem Grinsen — aber dies war der einzige Wechsel, dem es irgend unterlag. Ein unwiderstehlicher Ausdruk von Hochschäzung des eigenen Selbsts gab den langen, scharf gezeichneten Zügen, dem kleinen, glänzenden Aug und den abgewelkten Wangen, worauf ein zartes, sanftes Roth den Verdacht künstlicher Ausschmükung erregte, etwas Pikantes. -Eine sehr geeignete Körperbeschaffenheit für einen Kammerdiener, aber, meinem bescheidenen Dafürhalten nach, eine sehr ungeeignete für einen Jünger von Leibniz.

„Und was," hob ich nach einer kleinen Pause an, „ist Deine Meinung über diesen Philosophen? Ich hör, er habe so eben ein Werk geschrieben, das über alles Lob und allen Begriff erhaben sei."*)

*) Die Theodicee. Der Herausgeber.

„Es ist wahr, Monsieur, daß es über sein eigenes Begreifen hinausgeht. Er weiß nicht, was für hinterlistige Folgerungen aus seinen Prämissen abgeleitet werden können. Aber ich bitte Monsieur um Vergebung, ich werde langweilig und anmaßlich erscheinen."

„Keineswegs; heraus mit der Sprache, der ganzen Länge nach. Du meinst also Leibniz drehe Stricke, woraus Andere Leitern machen?"

„Eben Das!" rief Desmarais. „All seine Beweise gehen dahin, die Segel des grosen philosophischen Lehrsazes — der Nothwendigkeit — zu schwellen. Wir sind Gegenstände und Spielzeuge des Fatums, und von seiner ewigen Kette wird sogar die Macht gebunden, welche erschaft, so gut wie die Dinge welche erschaffen werden."

„Ha," entgegnete ich, — denn so wenig ich mich auch damals mit dergleichen über unsere Natur hinaus reichenden Spizfindigkeiten beschäftigte, hatte ich doch St. John öfters von der seltsamen Lehre sprechen gehört, welche Desmarais hier im Aug hatte, — „ha, Du glaubst also an den Fatalismus Spinosas?"

„Nein, Monsieur," erwiederte Desmarais mit wolgefälligem Lächeln; „mein System gehört mir selbst an — es besteht aus den Gedanken Anderer, aber meine Gedanken sind die Strike, welche die verschiedenen Reiser in ein Bündel zusammenbinden."

„Gut," sagte ich, lächelnd über seine Miene

von Sicherheit. „Und was ist Dein Hauptgrundsaz?“

„Unser gänzliches Unvermögen.“

„Spas! Glaubst Du wir haben keinen freien Willen?“

„Keinen.“

„Nun so nimmst Du die Möglichkeit von Bös und Gut hinweg, und Dir zufolge sündigen wir oder handeln wir recht, nicht nach eigener Wahl, sondern weil wir dazu genöthigt und vorausbestimmt sind.“

Desmarais's Lächeln versauerte sich zu dem Grinsen, womit es, besagtermaßen, dann und wann abwechselte.

„Monsieur's Scharfsinn ist ausserordenlich. Aber soll ich nicht Ihr Nachtzeug herschaffen?“

„Nein; antworte mir ausführlich und sag mir, welchen Unterschied es zwischen Gut und Bös gibt, wenn wir zu Beidem gezwungen sind?“

Demarais räusperte sich und begann. Bei aller bescheidenen Zurükhaltung hörte sich der Hasenfuß doch gern schwazen und verbreitete sich somit über folgendes Beweisziel:

„Freiheit ist eine Unmöglichkeit! können Sie die geringste Bewegung wollen, die unabhängig von Ihrer Organisation — unabhängig von der Organisation Anderer — unabhängig von der Ordnung der Vergangenheit — unabhängig von der Ordnung der Zukunft wäre? Sie können nicht. Sind Sie

aber nicht unabhängig, so sind sie abhängig. Sind Sie abhängig: wo ist dann Ihre Freiheit? wo Ihre Selbständigkeit des Willens? Erziehung bildet unsern Karakter: — können Sie Ihre eigene Erziehung, die mit der Geburtstunde anfängt, leiten? — Sie können nicht. Unser Karakter, in Verbindung mit dem Thun der Andern, entscheidet über unser Glük, unsern Schmerz, unsere Verbrechen, unsere Tugend. Können Sie Ihren Karakter leiten? — Wir haben bereits gesehen, daß Sie's nicht können. Können Sie das Thun der Andern leiten? — Anderer, die vielleicht nie von Ihnen gesehen worden sind, durch welche Sie aber vielleicht mit einem einzigen Wort ins Verderben gestürzt werden können, — wie zum Beispiel von einem Despoten oder einem Krieger? — Sie können nicht. Was bleibt übrig? Daß, wenn wir weder unsern Karakter, noch unser Schiksal selbst zu erwälen im Stand sind, wir weder für das Eine noch das Andere verantwortlich sein können. Sind Sie ein guter Mensch, so sind sie ein glüklicher Mensch, aber sie sind wegen Dessen nicht zu rühmen, wozu Sie selbst nichts beitragen können. Sind Sie ein böser Mensch, so sind Sie ein Unglüklicher, aber Sie sind wegen Dessen nie zu schelten, was Sie nicht verhindern können." *)

---

*) Welche Ansprüche auf Originalität Monsieur Desmarais immer gemacht haben mag, so ist doch dieses Gewebe von Meinungen so alt, als die Philosophie selbst. Der Herausgeber.

„Dann also, mein höchst weiser Desmarais, bist Du nur ein unglüklicher, kein schuldiger Mensch, wenn Du diesen Diamantknopf von meinem Hut stiehlst, — und verdienst mein Mitleid, nicht meinen Zorn?“

„Ganz gewiß, — Sie müsten mich aber doch dafür hängen lassen. Sie können die Ereignisse nicht leiten, aber Sie können den Menschen bestimmen. Erziehung, Gesez, Ungemach, Wolergehen, Zucht, Lob bestimmen ihn — ohne seine eigene Wahl und zuweilen ohne daß er es bemerkt. Aber, die Nothwendigkeit einmal anerkannt, haben alle schlimme Triebe ein Ende; Sie können Andere, zum Heil und Frommen des allgemeinen Besten, bestrafen, vernichten; aber die Beweggründe hiefür sind eigentlich nicht mehr solche, die sich auf den Einzelnen beziehen! Sie können keinen persönlichen Haß gegen Jemand haben, weil er eine Handlung begeht, zu welcher er unabwendbar genöthigt ist.“

Ich empfand, daß wenn ich auch dergleichen Ansichten mir vorsagen lassen und im Stillen misbilligen konnte, es sich doch für den Gebieter nicht ziemen würde gegen den Diener zu argumentiren, besonders wo die Möglichkeit vorhanden war, daß Ersterer den Kürzern zog. So ward ich denn von einer plözlichen Schläfrigkeit befallen, die unsere Unterhaltung abbrach. Zugleich aber beschloß ich in der Stille meines Herzens bei nächster Gelegenheit einen Bedienten zu entlassen, der keinen Unter-

schied zwischen Gut und Bös sah, als das Glük, und der durch den unwiderstehlichen Stoß der Nothwendigkeit irgend einmal das unwillkürliche Unglük haben konnte, seinem Herrn den Hals abzuschneiden.

Indessen brachte ich diesen unphilosophischen Entschluß nicht zur Ausführung. Wirklich verdoppelte der Schuft, — vielleicht in Besorgniß über den Eindruk den jene Rede auf mich gemacht haben dürfte, — seine Bemühungen um meinen Beifall in der Kunst seines Gewerbes so eifrig, daß ich mich nicht entschliesen konnte, einen solchen Schaz um einer spekulativen Ansicht willen aus den Händen zu geben. Auch war ich zu sehr gewöhnt über meinen Sosia zu lachen, um mich in den Gedanken finden zu können, als sei irgend ein Grund vorhanden, ihn zu fürchten.

Sechstes Kapitel.

Ein Universal-Genie. — Perikles in der Gestalt eines Barbiers. Namen der Schönen im Jahr 1710. Die Trinksprüche des Kit-Cat-Klubs.

Als ich eines Tages mit Tarleton nach Chelsea ritt, fragte er mich, ob ich je den berühmten Herrn Salter *) gesehen.

„Nein“ entgegnete ich, „aber vorigen Abend hörte ich Steele bei Will von ihm sprechen. Er ist ein Alterthumsforscher und Barbier, nicht wahr?“

„Ja, ein bartkrazender Kunstliebhaber; wirklich ein höchst komischer Kerl, dessen Kuriositäten gut genug sind, um für das Abaissement zu entschädigen, mit einem Menschen seines Standes in ein Gespräch eingegangen zu sein.“

„Gehen wir gleich jezt zu ihm,“ sprach ich, und spornte mein Pferd in einen kurzen Galopp.

„Quod petis hic est!“ rief Tarleton, „hier ist

*) Herr Salter, von Profession ein Barbier und eine Zeit lang Bedienter des berühmten Sir Hans Sloane, dessen Samlungen noch jezt einen bedeutenden Theil des britischen Nationalmuseums ausmachen, brachte seinerseits ebenfalls eine Samlung von Kuriositäten auf, um derentwillen er von Richard Steele mit dem Namen Don Saltero beehrt wurde, eine Bezeichnung die bald allgemeine Gunst beim Publikum erhielt.
Der Ueberseзer.

seine Wohnung.“ Damit zeigte mein Gefährte auf eine Taverne.

„Was? fragte ich, „ist er ein Weinzieher wie ein Zahnzieher?“

„Ganz gewiß: Don Saltero ist ein Universalgenie. Steigen wir ab.“

Wir übergaben die Pferde der Sorge unserer Reitknechte und betraten den wunderlichsten Ort, dessen Anblik mir je von meinem guten Stern gewährt ward. Ein langes schmales Kaffeezimmer war mit einer Manigfaltigkeit von Dingen ausgeschmükt, die, da sie weder dem Himmel, noch der Erde, noch dem Wasser unter der Erde angehörten, der unheimliche Saltero ohne sich des Verbrechens der Abgötterei schuldig zu machen, anbeten konnte. Der erste Gegenstand, der in meine Augen fiel. war ein Ochsenkopf mit einem grimmigen Paar Geierflügel im Naken. Während ich denselben besah streifte mein Hut an Etwas an. Ich schaute auf und entdekte einen gewaltigen Alligator, der frei von der Deke herabhing und ungeheure gläserne Augen auf mich heftete. Ein Ding, das mir wie ein unermeslicher Schuh vorkam, entfaltete sich, als ich näher hinzutrat, zu einem indianischen Kanoe, und ein grauenerregendes Todtengesicht mit mumienhafter Haut und glänzenden Zähnen, vor welchem mich ein kalter Schauder durchrieselte, war auf einem angehefteten Zettel benannt: „Schönes Exemplar eines Kalmuken-Tatars.“

Während ich in Staunen verloren in der Mitte

des Zimmers stand, kam ein kleines Männchen, dürr wie der schäbigste Kniker, auf mich zu, und sagte, die Hände reibend:

„Wundervoll, mein Herr, nicht wahr?“

„Wundervoll in der That, Don!“ erwiederte Tarleton. „Sie sehen aus wie ein chinesischer Adam, umgeben von einer japanischen Schöpfung.“

„Hi! Hi! Hi! mein Herr! Sind immer so spashaft gelaunt!“ rief der kleine Don mit scharfer, kreischender Stimme. „Aber das Alles, mein Herr, ward von einem einzigen Menschen zu Stand gebracht; Alles ist von mir gesammelt, einfältiglich wie ich hier stehe!“

„Enfältiglich genug!“ entgegnete Tarleton. „Und wie gehts mit der Geige?“

„Waker, Herr, waker. Soll ich Ihnen ein Tonstük spielen?“

„Nein, nein, mein guter Don, ein andermal.“

„Doch Herr, doch!“ rief der Antiquar. „Erlauben Sie mir Ihre Ankunft geziemend zu begrüsen.“

Damit verschwand er und kehrte den Augenblik darauf mit einem wahren Scheusal von einer alten Geige zurük.

Einen schmachtenden Ausdruk in seine dürren Wangen zwängend begann er sofort mit einigen einleitenden Krazstrichen, daß mir die Zähne knirschten und Tarleton beide Hände vor die Ohren hielt. Drei ganz ruhig aussehende Bürgersleute,

die sich eben zu einer Pfeife und einer Zeitung niedergesezt, fuhren von ihren Sizen auf wie Männchen über einem Uhrwerk. Nicht sobald aber hatte Don Saltero mit einer Miene von Ungezwungenheit und anmuthiger Melankolie Das wirklich angefangen, was ihm beliebte ein Tonstük zu benennen, als eine allgemeine Nervenirritation die ganze Gesellschaft ergriff. Beim ersten Ton schworen und fluchten die drei Bürger, beim zweiten fasten sie ihre Hüte; beim dritten stürzten sie aus dem Zimmer. Was mich betrift, so zukten mir alle Glieder, wie wenn ich vom Veitstanz befallen wäre; die Schränke verschwanden, der Alligator wirbelte herum, als sei er durch ein so eindringliches Experiment auf das Nervensystem wieder zu Leben gekommen, und ich glaube wirklich das ganze Museum, der Ochse, die Flügel, das indianische Kanoe und der Kalmukentatar würden durch diesen neuen Orpheus in Bewegung gesezt worden sein, hätte ihn nicht Tarleton in einem Anfall wahnsinniger Wuth am Rokschoß ergriffen und, nebst Geige und Allem was an ihm war, so schnell im Kreis herum fliegen lassen, daß der arme Tonkünstler das Gleichgewicht verlor und gegen eine Reihe chinesischer Ungeheuer fiel, die er insgesamt zu Boden warf. Hier lag er denn bedekt vom Wust der seinen Sturz begleitete, kreischend, zappelnd und immer noch fest in der Hand das Instrument, das, dann und wann von seinen Fingern unwillkürlich berührt,

ein trauriges Gequäk von sich gab, als ob es den verursachten Fall mit empfände, bis endlich der Aufwärter herbeirannte, den unglüklichen Alterthümler vom Boden aufhob und in einen grosen Stuhl sezte.

„O Gott!“ ächzte Don Saltero, „o Gott — meine Ungeheuer, — meine Ungeheuer — die Pagode — der Mandarin — der Göze — wo sind sie? zerbrochen — zertrümmert — ruinirt!“

„Nein Herr, Alles ganz geblieben!“ bemerkte der Aufwärter, ein lebendiges, schmukes, flinkes Menschlein. „Aber sezen Sie's doch mit auf die Rechnung, Herr. Ist es Alderman Atkins, Herr, oder Herr Higgins.“

„Pah,“ rief Tarleton, „bringen Sie mir ein Glas Limonade; schiken Sie die Pagode zum Maurer, den Mandarin zum Wundarzt und den Gözen zum Bischof von London! Hier ist eine Guinee um das Fuhrlohn zu bezalen. Wie gehts Ihnen, Don?“

„Ach, Herr Tarleton, Herr Tarleton! wie konnten Sie so grausam sein?“

„Die Natur der Dinge verlangte es so, mein guter Don. Nannte ich Sie nicht einen chinesischen Adam? Wie konnten Sie diesen Namen führen, ohne zu F a l l zu kommen?“

„O Herr, da ist nichts zu scherzen! — das Geländer meiner Pagode zerbrochen — meinen Arm gequetscht — meine Fiedel entzwei und mir oben-

drein diese schöne Arie mitten abgeschnitten. Nichts zum Spassen!"

„Gehen Sie, Herr Salter," sagte ich „das ist schon wahr, aber heitern Sie sich auf. Die Götter, bemerkt Seneka, sähen mit Vergnügen auf einen grosen Menschen, der mit den Staatsmännern, den Tempeln und den Gottheiten seines Vaterlandes falle. Das Alles: Mandarin, Pagode und Göze, begleitete Ihren Fall. Geben Sie uns eine Flasche von Ihrem besten Wein, und die Ehre Ihrer Gesellschaft, um sie auszutrinken."

„Nein, Graf, nein!" entgegnete Tarleton hoch herab. „Trinken können wir nicht mit dem Don, aber wir wollen den Wein kommen lassen, und er soll ihn trinken. Unterdessen, Don, erzäl' uns welche Verkettung von Umständen Dich zum Fiedler, Barbier, Zergliederer und Alterthumsforscher gemacht hat."

Dem Don ging das Geigen über Alles in der Welt, aber gleich nach dem Geigen liebte er das Schwazen. — Zufrieden somit, daß er für seine Pagode wieder bezalt war, und sich mit ein paar Gläsern vom eigenen Wein stärkend, fügte er sich in Tarletons Wunsch und erzälte uns seine Geschichte. Ich glaube sie schien dem guten Barbier sehr unterhaltend; aber Tarleton und ich konnten nichts Ausserordentliches darin entdeken, und lang eh' sie zu Ende ging, wünschten wir ihm

einen guten Tag und einen neuen Stamm chinesischer Ungeheuer.

Diesen Abend waren wir in den Kit-Cat-Klub *) geladen; denn obwol ich entgegengesezte politische Ansichten mit dessen Mitgliedern hatte, liessen sie mich in Betracht meiner Ansprüche auf literarische Bildung dennoch zu. Halifax war dort, und ich empfahl den Dichter seiner Gunst. Wir waren sehr wolgelaunt; Halifax gab uns drei neue Trinksprüche von seiner eigenen Erfindung zum Besten.

O Venus! welche Schönheiten machten und welche Renommés ermordeten wir! Nie gabs eine für die weibliche Welt wichtigere Synode, als die Götter des Kit-Cat-Klubs. Ach! ich schreibe für das Geschlecht eines spätern Jahrhunderts! Selbst den Namen nach wird es nichts mehr von Denjenigen wissen, vor welchen das Blut in den Adern seiner Vorfahren gehüpft hat. Welche Wange wird sich röthen bei dem Namen Carlisle? welche Hand wird zittern, wenn sie ein Papier fast, worauf der Name Brudenel steht? Die graziöse Godolphin; der schimmernde Zauber der Harper; die Götterstimme der Claverine; die zarte verschämte Bridgewater; die seidenen Wangen und Rubinlippen der Hebe Manchester: was werden all'

*) Dieser Klub, nach dem Pastetenbäker Christoph Cat genannt, indem dessen Pasteten den ersten Anlaß zur Stiftung desselben hergegeben hatten, zälte die nach Geist und Rang ausgezeichnetsten Anhänger der Whigpartei zu seinen Mitgliedern. Der Uebersezer.

Diese für die Zeit sein, für welche diese Blätter allein bestimmt sind? Meine Geschichte ist die Paarung zweier seltsamen Gegensäze! Gleich dem von Marko Polo beschriebenen Sonnenbaum, der von der einen Seite grün, von der andern weiß war, steht die Erzälung für mich im Glanz und Frühling der Gegenwart; zum Leser gelangt sie unter dem Staub und der Bläße der Vergangenheit.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Fünfzehntes Bändchen.

Devereux. Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Devereux.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

In sechs Bändchen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1834.

Siebentes Kapitel.

Ein Gespräch über das Gefühl mit nachfolgendem Umriß eines Karakters, in dessen Augen Gefühl für verständige Leute Das war, was die Religion für Narren, nämlich ein Gegenstand des Belächelns.

St. John war jezt im Amt und im vollen Drang seiner vielfachen Bestrebungen und ruhelosen Entwürfe. Ich sah ihn so oft, als die hohe Stelle, die er im Staat einnahm, und seine damit in Folge stehende Geschäftbelastung mir immer gestatteten — mir, der durch seinen kirchlichen Glauben von jedem thätigen Anschluß an eine politische Partei abgehalten war und sich daher so ziemlich gut mit jeder vertrug, obwol meine Neigung sich dem Torysmus zuwandte. St. John und ich schlossen eine innige Freundschaft, eine Freundschaft, die kein nachfolgender Wechsel oder Zufall auflösen konnte, und welche, gekräftiget und gereift durch die Zeit, noch zu der Stunde fortdauert, in welcher ich schreibe.

Eines Abends ließ er mir sagen, er würde, wenn ich mit ihm zu Nacht speisen wollte, allein sein. Ich begab mich also in sein Haus. Mit ungleichen, schnellen Schritten ging er im Zimmer auf und ab; sein Gesicht glühte von einem

Ausdruk des Triumphs und der Freude, welcher gegen die gedankenvolle, ernste Ruhe, die man an ihm gewöhnt war, sehr abstach. „Wünschen Sie mir Glük, Devereux," rief er mit einem warmen Händedruk, „wünschen Sie mir Glük!"

„Wozu?"

„Ach recht! — Sie nehmen noch keinen Antheil an der Politik, — Sie können noch nicht ermessen, wie theuer — wie unaussprechlich theuer für einen Mann, der Antheil an derselben nimmt, ein augenbliklicher, kleiner Sieg ist. Aber — wenn ich Premier-Minister wäre, was würden Sie sagen?"

„Daß Sie diesem Amt besser als irgend Einer der da lebt vorzustehen vermöchten; — aber erinnern Sie sich, Harley steht im Weg." *)

„Ja, da stekt der Knoten," entgegnete St. John, und seine Miene ging vom Triumph wieder zum Nachdenken über. „Doch das ist kein Gegenstand nach Ihrem Geschmak — erwälen wir einen andern." Damit warf sich dieser eigen=

---

*) Harley, in der Folge bekannter unter dem Namen Lord Oxford, strebte nach der ersten Stelle im Ministerrath. Zum Gehilfen für seine Bestrebungen hatte er sich St. John ausersehen, der Anfangs klug genug war, sich zu Oxfords Werkzeug herzugeben, später aber, als er den Umfang seiner eigenen Macht inne ward, Jenen zu verdrängen suchte. Der Uebersezer.

thümliche Mensch, der einen Stolz darein sezte, seine Unterhaltung Jedem anzupassen, in einen Stuhl, und fing an, sich mit mir über die leichtern Tagesgeschichten zu besprechen. Wir waren bald damit fertig und blieben endlich bei der Liebe und den Weibern stehen.

„Ich gestehe," bemerkte ich, „daß mich die Vergnügungen der grosen Welt ebensowol getäuscht, als gelangweilt haben. Ich sehne mich nach einem bessern Gegenstand meiner Huldigungen als nach einer modehaften Kapricieuse, oder dem noch unedlern Schoskind der blosen Sinnlichkeit. Ich fodere Empfänglichkeit für Begeisterung, — für Hingebung — für die Poesie des Herzens — für tausend zarte, geheime Ströme unausgesprochener und unaussprechlicher Empfindungen. Es ist mir oft, als trüge ich die Sehnsucht und den Sinn zur Dichtergabe in mir, obwol mir das Vermögen ihres Ausdruks abgeht, und als drängten und presten sich diese Sehnsucht und dieser Sinn, ihres natürlichen Auswegs beraubt, in eine einzige verschlingende Leidenschaft — in das B e d ü r f n i ß d e r L i e b e zusammen. — Wo soll ich diese Leidenschaft befriedigen? Ich blike auf die weiten Freudenkreise, die wir Welt nennen, — ich sende mein Herz wie einen Wanderer hinaus in ihre fernsten Gefilde und Heimlichkeiten, und übersättigt, angewidert, müd kehrt es zu mir zurük."

„Sie nennen da ein Bedürfniß, das allen min=

der weltlichen oder mehr zart empfindenden Naturen zukommt," entgegnete St. John; „ein Bedürfniß, das ich selbst gefühlt habe, und ohne dessen Empfindung ich mich vielleicht nie dem Staatsleben zugewandt hätte, welches leztere mir einen Trost, eine Beschäftigung gewähren sollte. Aber schmeicheln Sie sich nicht, daß ein solches Bedürfniß je befriedigt werden wird. Die Natur stellt uns allein in diese ungastliche Welt und kein Herz ist in dieselbe Form gegossen, wie dasjenige, welches wir in uns tragen. Wir schmachten nach einer uns antwortenden Seele; wir erschaffen uns eine ideale Welt, worin wir jene Seele zu finden hoffen, aber dieser Schöpfung entspricht keine Wirklichkeit; — Ausgeburt des Gemüths wird sie von dem Gemüth angebetet, und eben weil das Gebild nicht zum wirklichen Wesen werden kann, verzweifelt die Seele. Von der Wiege bis zum Grab wünschen wir uns eigentlich nie etwas äusserlich Existirendes, im Leben Vorhandenes, sondern immer die Verwirklichung der in uns geschaffenen Idee, die wir, da wir keine Götter sind, nie ins Leben rufen können. Wir verlieben uns in die Bildsäule, die wir selbst gemeisselt haben, aber ungleich der Statue der Cypria, erwarmt sie nicht von unsern Huldigungen und erweicht sich nicht in unserm Arm."

„Ich glaub Ihnen," erwiederte ich, „aber die Enttäuschung fällt uns schwer. Unter allen Schwärmern ist das Herz der gläubigste, und

seine herrschende Leidenschaft die dauernste Superstition. Was kann bis zum Tod die Hoffnung, die Sehnsucht, das Verlangen nach einer Brust aus uns reissen, die unser eigenes Selbst wieder spiegelt, in diesem Rükstral aber nicht zerfliest? Ich habe gelesen, im Augenblik unserer Geburt werde ein anderes Wesen, das nach Geist und Gestalt dem unsrigen vollkommen ähnlich sei, geboren, und eine geheime räthselhafte Sympathie erhalte diese Gleichheit selbst durch alle Wechsel des Glükes und der Umstände hindurch, bis die beiden Wesen im nämlichen Moment sich wieder in die irdischen Urstoffe auflösen. Gestehen Sie, daß in diesem grundlosen Märchen etwas Anziehendes liegt, und daß uns Glanz und Ehre der Welt Wenig darbieten, worauf man nicht verzichten würde, um als innigster und geliebtester Verwandter dieses Abbild unsrer selbst zu besizen."

„Ach!" rief St. John, „wie jedes irdische Glük trägt der Besiz in sich selber die Grundlage der Verderbniß. Die tödtlichste Feindin der Liebe ist nicht Veränderung, nicht Ungunst des Glüks, nicht Eifersucht, nicht Zorn, nichts, was Ausfluß eines Affektes oder Ergebniß der äusserlichen Verhältnisse ist: die tödtlichste Feindin ist die Gewohnheit! Unter ihr schwinden die Täuschung und das Geheimniß, welche die Liebe umgaben, hinweg; von dem dichterischen Frühlingsgrün, der Bedingung ihrer Schönheit, welkt und sinkt Blatt

um Blatt ab, bis nichts als der nakte, rauhe Stumpf zurükbleibt. In jeder Leidenschaft verlangt die Seele etwas Unausgesprochenes, einen unbestimmten Hintergrund zur Durchforschung oder Bewunderung — einen Schleier über die geistige wie über die körperliche Gottheit; die Gewohnheit aber läst der Poesie des Gemüths nichts, und selbst der gegenseitigen Achtung oft nur sehr wenig. Der ganze Karakter liegt offen vor uns, wie eine Ebene, und das Auge des Herzens wird der Gleichheit dieses Anbliks überdrüssig. Auf den Ueberdruß folgt Abneigung, auf die Abneigung eine von jenen tausend Gestalten des Proteus „Widerwillen" — so daß eben die Leidenschaft, die wir zu unserem heiligsten Schaz machen möchten, zum Beleg eines alltäglichen Sprichworts zerbrökelt und allerdings „aus der Vertraulichkeit Verachtung entsteht!"

„Und sollen wir denn wirklich," fragte ich, „dem entzükensten Traum auf immer entsagen? Sollen wir die Liebe als eine gänzliche Täuschung betrachten und uns in eine ewige Oede und Einsamkeit des Herzens ergeben? Was soll dann die schreiende, nicht zu beschwichtigende Leerheit unserer Seele ausfüllen? Was soll aus diesen mächtigen Quellen zärtlicher Hinneigung werden, die, wenn ihnen in dem steinigen Weltboden jeder Kanal versagt ist, irgend sonstwo einen Ausfluß nehmen, oder versumpfen müssen?"

„Ruhe,“ entgegnete St. John, „ist den Leidenschaften nicht gegeben; sie versuchen sich auf jedem Weg der Kraftäusserung, obwol das Ergebniß immer eine Täuschung bleibt. Haben sie ihren Zwek in der Liebe verfehlt, so wenden sie sich der Ehrbegierde zu. Da der Gegenstand der Ehrbegierde, ungleich dem Gegenstand der Liebe, nie ganz in unsern Besiz kommt, so ist erstere die dauerhaftere Gemüthsbewegung. Aber früher oder später wird auch sie, wie jede andere Leidenschaft, übersättigt, und wenn wir endlich ermattet von einem zu weiten Flug unsere Wanderungen beschränken und um uns herschauend die engen Grenzen des uns gestatteten Raums entdeken, trösten wir uns über den Verlust des ehmaligen Schwunges, falls uns dafür wirklicher Genuß zu Theil wird. Die Erfahrung, die uns anfangs so bitter zu täuschen schien, wird nun unsere wesentlichste Wolthäterin und führt uns endlich zur Zufriedenheit. Das Uebermaß, nicht das Wesen unserer Leidenschaften, ist hinfällig. Sie blühen, gleich den Bäumen am Grab des Protesilaus, bis zu einer gewissen Höhe auf, nicht sobald aber ist diese Höhe erreicht, so welken sie ab.“

Noch eh ich antworten konnte, ward unsere Unterhaltung für diesen Abend jählings und gänzlich abgebrochen. Die Thür ging auf; ein Mann, der den Bedienten mit einer rauhen, obwol nicht

würdelosen Miene auf die Seite schob, trat unangemeldet und mit der vollendetsten Misachtung aller Höflichkeitsformen ins Zimmer.

„Wie gehts, St. John?“ rief er, „wie gehts? Haben einen saubern Tag gehabt. — Glüklich, daß ich Euch zu Haus finde — das heist, wenn Ihr mir einige gebratene Austern und Champagner zum Nachtessen geben wollt.“

„Von ganzem Herzen, Doktor!“ rief St. John, indem er seinen Ton von der ernsten Vertraulichkeit, die bisher vorgeherrscht, plözlich zu einer leichten, etwas brüsken Familiarität umänderte; „von ganzem Herzen. Es freut mich zu hören, daß Ihr Euch wieder zum Champagner bekehrt. Vorige Woche habt Ihr einen ganzen Abend damit zugebracht, mir von der perlenden Sünde abzurathen.“

„Bst! Sie hatte mir den Tag vorher übel zugesezt; so hielt ich denn eine Galgenpredigt zur Bekehrung Anderer, nicht aus Sorge für ihr Wolergehen, sondern aus bitterem Aerger über das eigene Unglük. Wo habt Ihr heut zu Mittag gegessen? Zu Haus! Teufel auch! starb ich doch beim Herzog von Ormond über seinen drei Gängen fast Hungers.“

„Ach! war der ehrliche Matthes dort?“

„Ja; mein Beutel bekam's zu spüren. Er borgte einen Schilling von mir für eine Sänfte. Verdammt sei dies Wetter! es kostet mich sieben

Schilling Fuhrlohn des Tags, nicht gerechnet daß ich die Kutscher all meiner armen Pfarrbrüder zale, die von Irland herüber kommen, um mein Fürwort für ein Bisthum zu erbitten, und einstweilen einen halben Thaler von mir borgen. Doch denk ich Matthes Prior wird mich wieder aus dem Staatsschaz bezalen."

„Gewiß, wenn Chloë ihn nicht vorher ruinirt!"

„Verdammt sei die Schlampe, sprecht mir nicht von ihr. Wie der Prior gegen seine Stelle *) los zieht! Er sagt, die Accise plündere seinen Wiz, und der einzige Reim, der ihm gegenwärtig im Kopf summe, sei „Kiste" und „Liste."

„Ha! Ha! müssen etwas Besseres für Matthes ausfinden — müssen ihm zum Bischof oder Gesandten **) machen. — Aber verzeihen Sie mir, Graf, ich hab Sie mit dem berufensten, verehrtesten, absprechensten, unverschämtesten, wizigsten, selbstmächtigsten, hochmüthigsten, angenehmsten, unruhigsten Pfarrer seines Jahrhunderts noch nicht bekannt gemacht: huldigen Sie dem Doktor Swift. Doktor, seien Sie gnädig gegen meinen lieben Freund, Graf Devereux."

---

*) Beim Zollamt.

**) Prior war eben sowol Staatsmann als Dichter, und ward wirklich bald darauf als geheimer Friedensunterhändler nach Frankreich geschikt.
Uebers.

Sich mit einer Haltung emporrichtend, die gegen sein bisheriges Benehmen stark genug abstach, grüste mich Doktor Swift mit einer Würde, die man beinah abgeglättet nennen konnte. Jedenfalls zeigte sie, daß wenn er im gewöhnlichen Benehmen einen Ausdruk von Nachlässigkeit und halber Rohheit bevorzugte, er hinlänglichen Nuzen von seiner Bekantschaft mit den Grosen gezogen hatte, um ihnen in jener äussern Anmuth, welche ihrem Stand ausschlieslich angehören soll, gleichzukommen, sobald es seiner augenbliklichen Neigung entsprach. Seiner Gestalt nach ist Swift von mittlerer Gröse, stark gebaut, Hals und Brust von ausnehmend feinen Umrissen. Von vorn gesehen misfällt sein Gesicht allerdings, obwol es ihm keineswegs an Hoheit fehlt; dagegen machen der scharfe Schnitt der Nase, die eingebogene Oberlippe, das volle, runde, römische Kinn, die herabhängenden Brauen und der Zug von fester Entschlossenheit, welcher der breiten Stirn und dem klaren blauen Aug eingeprägt ist, sein Profil zu einem der ausdrukvollsten, die ich je gesehen. Zu meiner grosen Verwunderung beehrte er mich mit einer feinen Anrede und schmeichelhaften Wendung, und sagte dann, den Blik, der die sofort folgende Schlappe androhte, auf St. John gerichtet: „Immer wird michs freuen, daß ich Ihre Bekantschaft dem Herrn Staatssekretär verdanke, der, wenn er weniger von Opern und Sängern

spräche — wenn er weniger an Alcibiades und Perikles dächte, — wenn er sich weniger über die seiner Gemüthsart nicht zusagende Geschäftlast beklagte, im Augenblik, wo er wie ein Pakträger arbeitet, um besagte Last auf seine Schultern zu bekommen, und wenn er uns überzeugen könnte, daß seine Aufrichtigkeit eben so gros sei, als sein Genie, mit den auserlesensten Gnaden geschmükt erschiene, welche Gott den Menschenkindern zu gewähren je für gut erachtet hat. Sagt mir jezt, Herr Sekretär, wann werden wir die Austern bekommen? Wollen Sie heut Abend lustig sein, Graf?"

„Gewiß, wenn für den Champagner Absolution zu finden ist."

„Ich will Sie absolviren und mich an dem Wein rächen, unter der Bedingung, daß Sie mich nach Haus begleiten und den armen Pfarrer vor unsern Mohawks*) in Schuz nehmen. Durchstießen

*) Eine Rotte junger Leute, welche des Nachts alle Arten von Frevel begingen, ja selbst den Mord nicht scheuten. Swift scheint, wie aus einem ihm zugeschriebenen Brief im Zuschauer Nr. 324 hervorgeht, wirklich eine Zeit lang gefürchtet zu haben, von diesen Menschen erstochen zu werden. Man müste staunen, wie in dem damaligen, doch schon ziemlich polizirten London dergleichen Unfug ungeahndet hingehen konnte, schiene es nicht, die dem bevorstehenden Frieden mit

sie doch vorige Nacht die Sänfte des jungen Davenant mit einem Degen. Sie hätten drauf geflucht, hör ich, sie wollten durch meine Tory-Kutte das Tageslicht scheinen lassen; — alle Whigs sind, wie Sie wissen, Graf Devereux, schmuzige, gefährliche Bestien. — Wie ich sie hasse! sie kosten mich wöchentlich meine fünf bis sechs Pence für die Sänfte, die ich zur Dekung gegen sie nehmen muß."

„Last Euch Das nicht anfechten, Doktor, ich will Euch von meinen Bedienten nach Haus begleiten lassen."

„Hm, ein hübscher Weg, mir aus der Noth zu helfen! — Das hieße das Juken durch Abkrazen der Haut heilen. Ich könnte Euren langen Bengeln nicht weniger geben, als einen Thaler auf den Kopf; den blutdürstigsten Mohawk im Königreich, wenn er ein Whig ist, will ich mit halb so Viel abkaufen. Aber dem Himmel sei Dank, das Essen ist fertig."

Wir sezten uns zu Tische. Austern und Cham-

---

mit Frankreich abgeneigte Partei der Whigs habe jenen Barbaren absichtlich durch die Finger gesehen, um durch schauerliche Tagesbegebenheiten, welchen man noch zahlreiche Gespenstererscheinungen, Träume, Zeichen am Himmel u. s. w. beizufügen für gut fand, das grösere Publikum von dem Gedanken an den Frieden und an Politik abzuziehen. Der Uebersezer.

pagner schienen des Doktors Wiz wenn nicht zu verfeinern, doch zu erheitern. St. John schimmerte in wirklich ungewöhnlichem Glanz. Ich selbst wurde von Beider Laune angestekt und trug meinen Theil zur gemeinsamen Summe von Scherz und Stachelreden bei; und dieser Abend mit den zwei kernhaftesten und ausserordenlichsten Menschen ihrer Zeit zugebracht, gewährte eine ungezwungenere und vertraulichere Lust, als irgend eine Nacht, die ich in Gesellschaft der jüngsten und lärmendsten Anhänger der Punschbowle und ihres Zubehörs verprast habe. Selbst durch die grobe Schlake in Swifts Unterhaltung brach der Diamant fortwährend hindurch; seine Rohheit war nie diejenige einer rohen Seele. Schade daß er, der St. Johns allzuangelegenes Streben nach den Grazien des geselligen Umgangs verdammte, nie wahrnahm, daß die erkünstelte Ungeschliffenheit in seinem eigenen Benehmen der Einfachheit eines höhern Geistes eben so unwürdig sei *), und daß

*) Man hat behauptet, Swift sei erst in seinen spätern Jahren ungeschliffen geworden und — mit einer merkwürdigen Unkunde der Umstände, wie der Karaktere — Pope sei Ursache der Derbheit im Geschmak des Dechanten gewesen. Kein Zweifel daß Swift mit zunehmenden Jahren noch derber wurde; aber auch kein Zweifel, daß, so anmuthig und würdevoll dieser grose Geist erscheinen konnte sobald es ihm beliebte, er auch zu einer bereits

sein Abscheu vor Scheinwesen, das bezeichnendste

---

frühern Zeit als diejenige in welcher er hier auftrit, sowol in seinen Worten als seinem Benehmen Derbheit erkünstelte. Ich benuze diese Gelegenheit, so wenig sie auch dazu passen mag, zu der Bemerkung, daß der Vorzug, welchen Swift dem Harley vor St. John gegeben haben soll, keineswegs so gewiß ist, als es den Autoren in der Regel zu versichern gefiel. Warton hat bereits auf eine Stelle in einem Brief Swifts an Bolingbroke aufmerksam gemacht, welche der Leser beachten wolle.

„Sie waren mein Held, der Andere aber (Lord Oxford) war es nie; wär ers, so wärs Ihr eigener Fehler, da Sie mich ihn lieben lehrten und ihn in der ersten Zeit ihres Ministeriums oft gegen meine Anschuldigungen vertheidigten. Ich behauptete damals, es vereinigten sich in ihm die grösten Widersprüche, die ich je bei einem Menschen gesehen, und das ganze Schauspiel das er aufführte sei fünfzigmal eher ein Ding ohne Namen, als das Ihrige. Denn ich erkläre, daß in dem Ihrigen Einheit war, und ich wollte, Sie thäten das Nöthige, damit die Welt über diesen Punkt eben so aufgeklärt würde, als ich es bin.“

Ich muß wegen Anführung dieser Stelle um Entschuldigung bitten. Es geschah weil ich, — wie ich den Leser im Aug zu behalten bitte — bemerke, daß Graf Devereux von Lord Bolingbroke immer so spricht, wie die grosen Männer jener Zeit, nicht wie die kleinen Geschichtschreiber der unsrigen.

Der Herausgeber.

Merkmal seines Karakters, ihn gerad zu dem von ihm so verachteten Fehler hinriß, nur in einer noch misfälligern und verlezendern Weise. Eben dieser Abscheu gegen das Scheinwesen ist, beiläufig gesagt, der gröste und überwiegendste Feind des Ruhmes hoher, starker Gemüther; und namentlich bei der Beurtheilung von Swifts Karakter sollten wir hieran immer gedenken. Dieser Abscheu — der eigentliche Antipode der Heuchelei — verleitet solche Menschen, nicht nur die Tugenden welche sie haben, zu verleugnen, sondern gar die Miene von Lastern anzunehmen, die sie nicht haben. Thörichter Kunstgriff einer verlarvten Eitelkeit! Die Welt glaubt ihnen nur allzu bereitwillig; — gleich dem Richter „Uebertrieb" *) in den Lumpen des armen Arthur von Bradley mögen sies für eine Tugend halten, sich zu verkleiden; aber sie dürfen sich dann auch nicht wundern, wenn der falsche Arthur für den wirklichen genommen, als ein Landstreicher durchgeprügelt und als ein Spizbube in den Stok gelegt wird.

*) Der Richter Adam Uebertrieb (Overdo) kommt in Ben Jonsons Lustspiel: Bartholomew Fair (1614) vor.

Der Uebersezer.

Achtes Kapitel.

Leicht gewonnen, leicht zerronnen. — Ein eben so belehrendes als unterhaltendes Zwiegespräch. — Besuch bei Sir Godfried Kneller.

Eines Morgens frühstükte Tarleton bei mir. „Ich seh den kleinen Pagen nicht," sprach er, „der sonst immer in Deinem Vorzimmer Wache hielt; — was zum Henker ist aus ihm geworden?"

„Da must Du seine Gebieterin fragen. Sie hat Streit mit mir bekommen und mir Gunst und Boten entzogen."

„Was Lady Hasselton Streit mit Dir? Teufel! weshalb?"

„Weil ich nicht genug den Angenehmen machte; weil ich müd wurde, ihr Kappe und Schleier nachzutragen und fünf lange Akte eines langweiligen Stüks hindurch hinter ihrem Stuhl zu sizen; — weil ich sie desappointirte, indem ich ihr nicht auf jedem Drum und bei jeder Quadrille nachlief; — weil ich ihren Affen nicht bewunderte — und weil ich ihr einen Theetopf zerbrach, dessen Dekel eine Kröte zierte."

„Und ist Das nicht genug?" rief Tarleton. „Himmel welch ein schwarzes Register von Sünden! Mistreß Merton würde mir für eine einzige derselben den Abschied gegeben haben. In-

dessen öffnet mir Dein Bericht die Augen: ich hörte neulich wie sie Dich lobte; — so lang Du in Gunst bei ihr warst, schalt sie immer auf Dich wie auf einen Beutelschneider."

„Ha! Ha! Ha! Und was sagte sie Vortheilhaftes von mir?"

„Na! Du seiest bei all Deiner Kleinheit wirklich recht hübsch; Du seiest wirklich ein groses Genie, obwol es nicht Jederman entdeken könnte, und Du habest wirklich ganz das Air eines guten Hauses, obwol Du Dich lang nicht so geschmakvoll kleidetest, als Schön-Tippetly. Aber unter uns gesagt, Devereux, ich glaube sie haßt Dich, und möchte Dir, wenn sie die Gelegenheit fände, gern einen Streich spielen aus Depit, — Rache ist ein zu starkes Wort."

„Sehr wahrscheinlich, Tarleton, aber der Anbeter einer Kokette ist immer auf seiner Hut: so wird sie mich nicht unvorbereitet finden."

„Sei es so. Aber sag mir, Devereux, Wer wird Deine nächste Gebieterin sein — Mistreß Denton oder Lady Clancathcart? — Man theilt Dir Beide zu."

„Die Welt ist mit Dem, was keinen Werth hat, immer so freigebig, als ein Bischof mit seinem Segen. Indessen versprech ich Dir, Tarleton, daß ich mit Deinen Ansprüchen, sei's auf Mistreß Denton oder auf Lady Clancathcart, nicht kollidiren werde."

„Nun," entgegnete Tarleton, „ich gestehe Du bist ein wahrer Scipio, aber bei all Deiner Satire wirst selbst Du zugeben müssen, daß Lady Clancathcart einen hübschen Ansaz von Zügen hat."

„Ein hübsches Gesicht, aber häslich gebaut! sie würde ein trefliches Bild abgeben, wenn sie, wie die Göttin Laverna, als ein Kopf ohne Leib gemalt werden könnte."

„Ha! Ha! Ha! — Du hast eine bittere Zunge, Graf. Aber Mistreß Denton, was hast Du gegen Diese einzuwenden?"

„Nichts; sie macht keine Ansprüche, denen ich entgegen zu treten hätte. Sie hat grüne Augen, eine kreischende Stimme, einen schlängelnden Gang und einen breiten Fuß. Wer, der's gut mit Mistreß Denton meint, müste ihr daher nicht zu einer klugen Zurükgezogenheit rathen?"

„Sie hat nur einen einzigen Anbeter in der Welt gehabt," erwiederte Tarleton. „Er war alt, blind, lahm und arm. Sie schenkte ihm ihre Gunst und wurde Mistreß Denton."

„Ja" bemerkte ich, „sie gleicht dem Magnet; er erhielt seinen Namen von dem ersten Menschen *) der für seine Anziehungskraft empfänglich war."

„Du verstehst Dich drauf Süßigkeiten zu sagen," rief Tarleton; „aber ich muß gestehen, daß

---

*) Magnes.

Du sie selten oder nie gegen ein Weib persönlich richtest. Was verleitet Dich zu diesem Abgehen von Deiner Gewohnheit?"

„Weil ich erstens auf die Weiber im Allgemeinen erbost bin und meinem Spleen durch den nächsten besten Kanal Ausfluß verschaffen muß. Zweitens sind sowol die Denton, als die Clancathcart persönlich grob gegen mich gewesen, so daß sich meinen ungünstigen Ansichten noch ein schärferes Gift par depit beimischt."

„Ich geb den leztern Grund zu," sagte Tarleton, „aber der erstere sezt mich in Erstaunen. Ich selbst verachte die Weiber — hab es von jeher gethan; — Du aber warst noch vor ein oder zwei Monaten ihr höchst begeisterter, ritterlicher Vertheidiger. Woher dieser Wechsel, mein Amadis?"

„Ueberdruß! — sie langweilen, quälen, disgustiren mich. — Selbstsüchtige, frivole, niedrige, herzlose Wesen! — Weg mit ihnen! es ist eine Schmach von ihnen geliebt zu werden!"

„O Ciel! Was für ein Aufsehen wird die Nachricht von Deiner Misogynie erregen; — der junge, schimmernde, reiche Graf Devereux, der mit seinem Wiz, seiner Lebendigkeit, mit dem Glanz seiner Erscheinung nach Equipage und Kleidung im Lauf einer einzigen Saison die anerkanntesten Elegants und Tagesbeherrscher in Schatten gestellt hat; für welchen Dedikationen, Oden, Billets doux — Makulaturpapier sind; der den all=

gemeinsten Neid und Widerwillen auf sich lud, womit je ein Mensch gesegnet wurde, seit sich St. John auf die Politik geworfen! — Was? so jählings gegen das göttliche Geschlecht zu wüthen, das Dich zu Dem gemacht hat, was Du bist! Flieh! flieh! unglüklicher Apostat, oder erwarte mindestens das Schiksal des Orpheus!"

„Keine von Deinen Spöttereien, Tarleton, oder ich spreche Dir vom Pöbel und der Kanaille!"

„Sacre! Schon knirschen mir die Zähne! O diese nichtswürdige, erbärmliche Kanaille, wie verabscheu ich sie! Nein, Devereux, Scherz bei Seite, ich hab Dich wegen Deiner jezigen Gemüthsstimmung doppelt lieb. Ich verachte die Weiber von ganzem Herzen. Wirklich, unter uns gesagt, gibts wenig lebendige Dinge, die ich nicht verachte. Die menschliche Natur scheint mir ein höchst jämmerliches Bündel von Lumpen und Schnizeln, welche die Götter als Staub und Kehricht aus dem Himmel werfen."

„Angenehme Ansicht von Deinem Geschlecht!" rief ich.

„Meiner Seel, Verachtung ist für mich eine Schwelgerei. Ich möchte das Vorrecht der Geringschäzung nicht gegen all Das einbüßen, was Narren je bewundert haben. Was sagt der alte Persius über dieses Kapitel?

„Hoc ridere meum tam nil, nulla tibi vendo
Iliades!"

„Und doch, Tarleton," entgegnete ich, „ist Freude über die Kleinheit der andern Leute die allerkleinlichste Empfindung. Nichts verächtlicher als Verachtung aus Gewohnheit."

„Ich bitt Dich," erwiederte der hochmüthige Aristokrat, „sprechen wir nicht so spizfündig über Dergleichen; laß mir meine Freude ohne Glossen darüber zu machen. Was hast Du diesen Morgen zunächst vor?"

„Hm! ich habe meinem Oheim ein Bild des unschäzbaren Gesichtes versprochen, das Lady Hasselton so hübsch findet. Heut ist meine lezte Sizung bei Kneller." *)

---

*) Gottfried Kneller, geboren in Lübek im Jahr 1647, ursprünglich ein Historienmaler, der sich jedoch bald ausschlieslich der Portraitirung widmete. Er begab sich nach England, wo er in Kurzem einen Ruhm erlangte, über den er selbst erstaunt war. Die ungemeine Leichtigkeit, womit er arbeitete, kam ihm besonders zu statten. Ueberdies gebrauchte er für untergeordnete Gegenstände Gehilfen, so daß eine unglaubliche Menge von Gemälden aus seiner Werkstatt hervorging. Karl II ernannte ihn zu seinem ersten Maler, Wilhelm III machte ihn zum Ritter und in der Folge zum Baronet, Königin Anna zum Präsidenten der Malerakademie. Er hielt sich nicht an eine genaue, sklavische Aehnlichkeit, wuste aber seinen Bildern etwas ganz eigenthümlich Ansprechendes zu geben. Bei seinem im Jahr 1726 erfolgten Tod hinterließ er fünfhundert unvollendete Portraits, für deren

„So, so, ich will Dich begleiten. Der alte eitle Schuft ist mir gerad recht; es ist ein Vergnügen seine geistreiche Selbstbewunderung anzuhören."

„So komm," entgegnete ich und griff nach Hut und Degen. Wir stiegen in Tarletons Wagen und fuhren nach der Wohnung des Malers.

Wir fanden ihn eben daran, einem Portrait von Lady Godolphin die lezten Striche zu geben.

„Hi Hi!" rief er mir von Weitem entgegen. „Bei Kott, es freut mich Sie zu sehen, Graf Devereux, das Mallen ist was vertammt Langweiliges, wenn man Niemand dabei hat, der des grands yeux macht und ruft: ach Sir Godfrey Kneller, wie schön Das ist!"

„Sehr richtig!" erwiederte ich, „man kann von keinem grosen Mann erwarten, daß er seine Talente vergeude ohne die ihm gebürende Belohnung an Lob. Aber, Himmel, Tarleton, hast Du je ein solches Wunder gesehen? — Diese Hand — dieser Arm — wie ausgesucht! Würde Apollo in eigner Person Maler und entnähme seine Farben dem Regenbogen, seine Modelle den

---

jedes ihm die Hälfte des Preises vorausbezalt war.

Der Uebersezer.

Göttinnen selbst, er dürfte Sir Godfrey Kneller die Palette nicht halten."

„Bei Kott, Graf Devereux, Sie sind ein kanzer Kenner der Malleréi," rief der Künstler mit funkelnden Augen; „ich will Sie aber auch als einen vertammt hübschen Mann mallen."

„Nein, mein Apelles, noch besser wärs, mir einige Aehnlichkeit zu erhalten."

„Aehnlichkeit allertings! Ich will Sie eben so woll hübsch als ähnlich hinstellen. Bei Kott, wenn Sie mich zu einem Apelles machen, so mach ich Sie zu einem Alexander!"

„Im Allgemeinen glaubt man," bemerkte Tarleton ernst, „Alexander habe einen krummen Hals gehabt und sei von sehr gewöhnlichem Ansehen gewesen. Aber freilich kann Niemand so viel Kunde von Alexander besizen als Sir Godfrey Kneller, der die Kriegswissenschaft so genau studirt hat, und der, hätte er statt des Pinsels den Degen ergriffen, mindestens selbst ein Alexander geworden sein würde."

„Bei Kott, Herr Tarleton, Sie verstehen sich so gutt auf die Tallente zum Krieg, als Graf Devereux auf das Genie zum Mallen! Bei Kott, Herr Tarleton, ich will Ihr Bild mallen, und will Ihre Augen um einen gutten Zoll gröser machen, als sie sind."

„Gros oder klein," nahm ich das Wort — denn Tarleton, der die vornehme Gewohnheit

hatte, seine Augäpfel zusammen zu ziehen bis sie kaum mehr sichtbar blieben, war so erbost, daß ich es für klüglich hielt, seine Antwort abzuschneiden — „gros oder klein, Sir Godfrey, Herrn Tarletons Augen sind im Stand Ihr Genie zu bewundern. Sind doch Ihre Malereien wie der Bliz, und ein einziger Strich Ihres Pinsels würde hinreichen einem Blinden wieder zum Gesicht zu verhelfen."

„Das ist vertammt wahr," entgegnete Sir Godfrey ganz ernsthaft. „Ein Mensch erhielt wirklich einmal die Sehkraft durch meine Malleræi. Bei meiner Seele, das hat sie gethan! Aber sezen Sie sich, Graf Devereux, und pliken Sie über Ihre linke Schulter — so ists recht! — und nun lobẹn Sie weiter, Graf Devereux; der Gedanke an mein Genie gibt Ihnen — wie nennen Sies gleich? — eine Animazion — ein Feuer, verstehen Sie — bei Kott so ists."

Und mit Hilfe eines so gemäßigten Panegyrikus vollendete der würdige Sir Godfrey mein Gemälde mit eben so viel Befriedigung für ihn selbst, als für das Urbild. Was für eine Verschönerin ist die Schmeichelei! — ein paar süße Worte werden den Grafen Devereux mit dreimal so viel Reizen, als er mit Recht in Anspruch nehmen konnte, auf die Nachwelt hinüber bringen. *)

---

*) Dieses nunmehr in meinem Besiz befindliche Ge-

mälde stellt den Grafen im Negligé vor. Das Gesicht zeigt eine entschiedene, obwol keineswegs auffallende Schönheit. Die Nase hat eine Adlerform, die Oberlippe ist kurz und scharf, die Augen sind grau, und die Stirn, beiweitem der schönste Theil des Gesichtes, ist besonders hoch, breit und massiv. Der Mund hat nur wenig Anziehendes; er ist streng, kaustisch, und wird durch die starke Zusammenpressung der Lippen fast unangenehm. Der grose überwiegende Ausdruk des Ganzen ist Kraft. Das Aug — die Stirn — die Wendung des Kopfs — die aufgewekte, durchdringende Miene — all Das erscheint auffallend kühn, belebt ja sogar verwegen. Dieser Ausdruk bildet einen merkwürdigen Gegensaz gegen ein anderes, in späterer Lebenszeit entworfenes Bild des Grafen, das sich ebenfalls in meinem Besiz befindet. Lezteres Portrait stellt ihn in einer fremden, mit mehreren Orden geschmükten Uniform dar. Der eigenthümliche Zug von Spott um den Mund verbirgt sich unter einem langen, diken Schnurbart von weit dunklerer Farbe als das Hauptthaar; (auf beiden Gemälden ist nämlich, wie auf Jervas Bild von Lord Bolingbroke, das Haar durch die Mode jener Zeit nicht entstellt). Ueber die eine Wange herüber zieht sich eine leichte Narbe, wie von einem Säbelhieb. Der ganze Karakter dieses Portraits unterscheidet sich bedeutend von demjenigen des jüngern Bildes. Keine Spur des Feuers, der Lebhaftigkeit, die in dem Gesicht des zwanzigjährigen Jünglings so auffallend hervortraten, ist in dem ruhigen, gesezten, festen, aber etwas strengen Gepräge wieder zu finden, das über die bleichere Farbe und die vorspringen-

dern Züge des Mannes von ungefähr fünf und dreissig Jahren unbeweglich ausgegossen zu sein scheint. Im Ganzen jedoch ist das Gesicht auf dem leztern Portrait schöner und durch seine Miene von Würde und Nachdenken sogar nch ergreifender, als dasjenige auf dem zuerst beschriebnen Bild. Der Herausgeber.

Neuntes Kapitel.

Eine Karakterentwiklung und ein langer Brief. Ein Kapitel das im Ganzen wichtiger ist, als es scheint.

Die Scenen durch welche ich den Leser in lezter Zeit geführt habe, sind keineswegs als Abschweifungen zu betrachten; sie werfen ein weit helleres Licht auf die Laufbahn, der ich mich so ehrenvoll gewidmet, als eine dürre Aufzälung von Thatsachen. Verschwendung — Weiber — Wein — Tarleton zum Freund — Lady Hasselton zur Gebieterin: — O terque quaterque beatus! Last uns jezt die Maske ablegen.

Für Menschen, die von Natur ein sehr starkes und scharfes Gefühl haben, ist nichts so ins tiefe Herz hinein widerlich und lästig, als die Alletags-Liaisons oder die gestuzten Liebesregungen, welche Zukommen und Ausgeburt der grosen Welt sind. Man erinnert sich der Vögel, die mit unbeschnittenen Flügeln von Kindern an einen Stok gebunden werden. Die Thierchen suchen zu entkommen, fühlen sich aber zurükgehalten, eh sie die Schwingen recht ausgebreitet haben; auf diese Art kämpfen sie sich entweder am Ende ihres kurzen Fadens fortwährend ab und erregen durch ihre Angst und machtlose Ungeduld nur Lachen,

oder sie bleiben verstokt und verzweifelt sizen, ohne selbst so weit flattern oder gehen zu wollen, als ihre Fesseln ihnen gestatten würden. So verhält es sich mit den vorerwähnten Empfindungen einer starken, kräftigen Natur; entweder mühen sie sich ab, über den engen Sklavenkreis hinauszukommen, zu dem sie verdammt sind, und werden somit durch ein Uebermaß von Rührigkeit und einen Mangel an entsprechender Gewalt lächerlich; oder sie bleiben bewegunglos und verdrossen, die armselige Freiheit die sie noch geniesen könnten, verachtend, bis man die Verstoktheit für Resignation auslegt, und die Zurüknahme jeder Hoffnung als stille Zufriedenheit erscheint. Indessen heilt die Zeit was sie nicht tödtet, und das Vögelchen, wie das Herz, werden, wenn sie sich nicht gleich anfangs zu Tod schmachten, endlich zahm und ruhig.

Was war für mich der Umgang mit Tarleton oder die Zuneigung der Lady Hasselton? Ich hatte mich dem erstern bequemt, und die leztere halb mit Verlangen halb mit Verachtung gesucht. Meine Zeit ward von diesen beiden Personen und den Zerstreuungen, die sie mit sich brachten, aufgezehrt, und es gibt einen Geist der gemordeten Zeit, den wir Langeweile nennen. Die Verfolgungen dieses Gespenstes sind der besondere Fluch der höheren Stände, und aus ihnen entspringt ein gewisses Gesez für die Leidenschaften. Menschen

aus jenen der Langenweile verfallenen Klassen der Gesellschaft sind entweder gänzlich unfähig für wirkliche Liebe, oder sie lieben mit weit mehr Innigkeit als Leute niedern Standes; denn die Neigungen des Herzens werden bei ihnen entweder auf tausend kleinliche Gegenstände zersplittert (ärmliche Versuche dem verfolgenden Gespenst zu entgehen); oder das Gemüth, von der Werthlosigkeit dieser Bestrebungen früh angeekelt, zieht sich in sich selbst zurük und schmachtet nach Etwas, was sich in der Gewohnheit des täglichen Lebens nicht findet. Ist Lezteres der Fall, und die Sehnsucht des Herzens wird endlich einmal befriedigt, der Gegenstand der Liebe gefunden, so treten zwei mächtige Gründe ein, warum dieselbe sofort mit der höchsten Inbrunst genährt wird. Der erste ist die völlige Unthätigkeit, worin das Leben der Vornehmen verfliest, eine Unthätigkeit, die vollen Treibstoff für jene träumerische Betrachtung darbietet, wodurch der schwächste Wunsch in sicherer Folgereihe zur stärksten Leidenschaft heranwachsen kann. Der zweite Grund ist, daß die Schalheit und Leere aller aristokratischen Beschäftigungen und Zeitvertreibe den Reiz der Liebe entzükender und nothwendiger für die ignavos terrarum Dominos macht, als für diejenigen Klassen der Gesellschaft, deren Thätigkeit auf nüzlichere, anhaltendere und tiefere Art in Anspruch genommen ist.

Ermattet und übersättigt in Verfolgung Des-

sen, was keinen Werth hatte, erschöpfte sich mein Herz im Verlangen nach Dem, was rein war. Mit einer Zärtlichkeit, gegen welche ich anfangs ankämpfte, und die ich mir, selbst nachdem sie die Oberhand gewonnen, immer noch nicht eingestehen wollte, kehrte ich zu der Erinnerung an Isora zurük. Ja, eben in der grosen Welt, umgeben von lauter Gegenständen, welche sie dem Anschein nach aus meinem Gedächtniß hätten verdrängen dürfen, klammerte sich mein Herz inniger an sie an, als in der ländlichen Einsamkeit, in welcher sie dasselbe zuerst an sich gezogen. Die Ursache war diese: als ich sie zum erstenmal liebte, theilten sich andere Leidenschaften — Leidenschaften die beinah eben so mächtig waren als die Liebe — in die Herrschaft mit ihr. Ehrbegierde und Vergnügungsucht — diese klaffenden Strudel für unsere Gedanken — hatten sich eben einen Zugang in mein Gemüth geöffnet; dort hinab stürzten die Fluthen meiner Wünsche und verschwanden in der Tiefe. Jezt aber war die Macht der Strudel gebrochen, die Dämme wieder aufgebaut und der Strom floß nach meiner Brust zurük. Die Vergnügungen waren mir entleidet, und das einzige Feld der Ehrbegierde, dem ich mich bis jezt hingegeben, hatte mich mit noch gröserem Ekel erfüllt. Ich sage das einzige Feld — denn bis jezt war ich von der mehr erhabenen und dauernden Art dieses Seelentriebes noch nicht angelokt worden,

und die Hoffnung, die Namen und Rang desselben eingenommen, war eigentlich mehr die Hoffnung zu glänzen als zu steigen gewesen.

Diese Leidenschaften deren Gehalt ich noch nicht erprobt hatte, als ich Isora verlor, hatten mir damals einen nah liegenden Trost und eine sichere Zerstreuung geboten. Indem ich der vorschnellen Eifersucht meines Gemüthes nachgab, Isoren für unwürdig und Gerald für meinen Nebenbuler annahm, kam mir natürlicherweis in meinem Stolz ein gewandter Wortführer und ein fester Verbündeter zu Hilfe. Dieser Stolz verstärkte nicht nur die oben genannten Triebe, sondern verblendete sie auch durch seine Stimme; und erst als mich die müde, tiefe Stille übersättigter Wünsche und zum Ekel gewordener Bestrebungen überfiel, ward mir die leise Sprache einer in meinem Herzen immer noch fortlebenden Liebe vernehmbar.

Ich faste jezt Isoras Benehmen von einem neuen Gesichtspunkt auf. Wo ich früher überzeugt gewesen, da begann ich jezt zu zweifeln, und der Zweifel, dessen Gefärtin anfangs die Furcht war, heiterte sich allmälig zur Hoffnung auf. Geralds Rivalität, mindestens seine Einheit mit Barnard und folglich seine Gewalt über Isora galt mir als ausgemacht, und konnte mir auch anders nicht erscheinen. Aber von welcher Art war diese Gewalt? Hatte mich Isora nicht ver=

sichert, daß jene Macht Barnards aus keiner Liebe entspringe? Warum sollt' ich ihr nicht glauben? Ja, hatte sie nicht mich selbst geliebt? Hatte sich ihre Wange nicht geröthet, ihre Hand nicht gezittert, wenn ich sie anredete? Waren diese Anzeichen nur eine Heuchelei der Liebe? Trugen sie nicht vielmehr jene Farbe des Herzens, welche keine Kunst erheucheln kann? — Man hatte erklärt, niemals die Meinige werden zu können, hatte Dies mit einem furchtbaren Ernst ausgesprochen, der jede Hoffnung zu vernichten schien; aber hatte Isora nicht in derselben Unterredung gestanden, daß ich ihr theuer sei? Hatten ihre Lippen mir nicht eine süßere und beredtere Gewähr für dieses Geständniß gegeben als Worte? — Und konnte die Hoffnung untergehen, so lang die Liebe noch da war? — Man hatte mich verlassen — hatte mir auf ewig Lebewol gesagt; aber Das war kein Beweis von Liebesmangel oder von Unwürdigkeit. Gerald oder Barnard besaß augenscheinlich einen Einfluß über Vater und Kind. Beider Abreise von **** mochte durch ihn veranlast worden sein, und das Mädchen eine Nothwendigkeit, der sie nicht widerstehen konnte, beweint haben. Oder vielleicht hatte sie dieselbe nicht einmal beweint; nein, hatte sie möglicherweis gewünscht, dazu gerathen, sowol um meinet als um ihrentwillen, falls sie nun einmal vollkommen überzeugt war, daß die Vereinigung unserer Herzen unmöglich sei.

Welcher Natur mochte aber dann die geheimnisvolle Autorität sein, die Gerald über sie ausübte? Diejenige, welche ihm über den Vater zustand, ließ sich durch politische Entwürfe erklären; aber Dergleichen konnte doch sicherlich kein Gewicht für die Tochter haben. Dieser Umstand muste denn immer noch zweifelhaft und ungewiß bleiben. Eine Vermuthung, daß Gewalt entweder nicht der begünstigte Liebhaber, oder unbekannt mit Isoras Zufluchtsort sein müsse, ließ sich aus der Fortdauer seines Aufenthaltes in Devereux Court abnehmen. Liebte er Isora und wuste um ihre gegenwärtige Wohnung — würde er sie da nicht aufgesucht haben? Konnte er, dacht' ich, fern von diesem stralenden Antliz leben, wenn ihm dessen Lächeln irgend einmal vergönnt war, es müste denn (schreklicher Gedanke!) die Trübung einer schuldbeflekten Vertraulichkeit darüber ruhen und Gleichgiltigkeit das Ergebniß bereits stattgefundenen Besizes gewesen sein. Aber war dieses zarte, jungfräuliche Gesicht, über welches, in Einstimmung mit dem leisesten Wechsel im Innern, ein ewiger Wechsel des Ausdruks hinlief, wie die Schatten in einem Thal die Wolken des Himmels zurükwerfen, war dieses Gesicht, das so aufrichtig, so mädchenhaft jede, selbst die unbedeutenste, vorübergehendste Empfindung wiederstralte, das Antliz einer verhärteten Betrügerin, einer Vertrauten mit der Schande? Allerdings ist

die Miene nur ein unsicherer Spiegel; aber wird nicht selbst der auf die Frauen ausgelernteste Mann gestehen, daß, mindestens so lang der Duft der ersten Jugend noch nicht abgestreift ist, in Aug und Wangen einer reinen, unbeflekten Unschuld ein Etwas liegt, das selbst den Genuß gesezlicher Liebe nicht überdauert, und in den Zügen einer Schuldigen nie ein auch nur schattenhaftes und unvollkommenes Wiederbild findet? Ueberdies, hätte in Isorens Brust eine mehr irdische oder feile Empfindung gegen mich vorgewaltet, würde sie sich da der Bewerbung des ältesten Sprößlings aus dem reichen Haus der Devereux entzogen haben? und würde von ihr, der Vermögenlosen und Verlassenen, der Tochter eines Fremdlings und Verbannten, würde von ihr die Aussicht auf eine Verbindung welche Mädchen aus den ersten Häusern Englands nicht verachtet haben dürften, freiwillig aufgegeben worden sein? Also verwirrt und unzusammenhängend, aber mit heiser Sehnsucht nach ihrem Bild und dessen mir ahnender Reinheit, reihten sich meine Gedanken täglich und stündlich an einander, und in demselben Verhältniß, worin ich die gewöhnlichen Bande allgemach von mir abstreifte, hefteten sich jene Betrachtungen um so inniger an das Band, welches, wenn auch hinausgeworfen aus dem reich beladenen Schiff früherer Hoffnung, doch stets noch unzertrennlich an dessen Anker festhing.

In dieser Zeit neubelebter Zärtlichkeit erhielt ich folgendes Schreiben vom Oheim:

„Ich dank Dir für Deinen langen Brief, mein lieber Junge; dreimal hab ich ihn mit grosser Freude durchlesen. Poz Fisch, Morton, ich glaube Du bist ein durchtriebener Schuft und scheinst alle Wege der Stadt so gut zu kennen, als Dein alter Onkel vor einigen und dreissig Jahren! Deine Briefe zeigen ein ganz ordentlich Stük Menschenkentniß. Du bringst mir den kleinen Sid ins Gedächtniß, der ungefähr gerad Deine Höhe, und grad eine so lustige, pfiffige Art hatte, sich in Gleichnissen und Stachelworten auszudrüken. Ach, man sieht wol daß Du Dir die Gespräche mit dem alten Onkel zu Nuz gemacht hast, und daß Farquhar und Ethererge nicht umsonst von Dir studirt wurden.“

„Aber ich habe traurige Neuigkeiten für Dich mein Kind, oder vielmehr, es ist traurig für mich Dir solche Nachrichten mittheilen zu müssen. Es ist traurig für die alten Vögel im Neste zu bleiben, wenn die jungen die Flügel ausbreiten und es verlassen; aber es ist lustig für die jungen Vögel vom langweiligen alten Baum wegzukommen, und im Sonnenschein umherzuflattern, — lustig für sie, sich zu paaren, und selbst Junge zu kriegen. Doch glaub nicht, Morton, daß weil ich vom Paaren und von Jungen spreche, ich Dir jezt gar verkünden werde, Deine Brüder hätten

schon Weiber genommen. Nein dazu ist es noch übrige Zeit; ich bin auf frühe Heiraten nicht gut zu sprechen, und, die Wahrheit zu sagen, kein sonderlich groser Bewunderer dieser heiligen Ceremonie in irgend einem Lebensalter, wofür ich besondere Gründe haben dürfte, die aufzuzälen hier zu lang wäre. Ueberdies beforg ich meine jungen Tage seien in eine verderbte Zeit — eine gräulich verderbte Zeit gefallen, und wir lachten so lang über den Ehstand, bis, der Henker hol mich! Einige von uns fanden, daß er gar nichts Lächerliches sei."

„Aber um zurükzukehren, Morton, um zu Deinen Brüdern zurükzukehren, so haben mich Beide verlassen, und das Haus kommt mir gar nicht mehr wie das gute alte Haus vor, wie zur Zeit, wo Ihr Alle um mich her wart; und woher es nun kommen mag, ich blike jezt öfter nach dem Kirchhof als sonst. Ihr seid nun Alle fort — Alle aufgeschossen und Männer geworden, und wenn Euch Euer alter Onkel nicht mehr sieht, und dran denkt, daß seine eignen Jugendgenossen insgesamt aus der Welt sind, so kann er nicht umhin zu sagen, wie William Temple *), der arme Kerl,

*) Ein ausgezeichneter englischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1628, gest. 1698, wurde unter Karl II zu mehrfachen Negotiationen bei auswärtigen Regierungen gebraucht.

Der Uebersezer.

einmal hübsch genug sagte: „es kommt mir ganz ungebürlich vor, daß ich noch am Leben bin.“ Du gingst zuerst, Morton, und Du fehltest mir mehr als ich sagen mochte. Aber Du bist auch immer ein guter Junge gegen Diejenigen gewesen, welche Dich liebten, und schreibst dem alten Ritter lustige Briefe, die ihn lachen machen, und ihm vorspiegeln er sei selbst wieder jung geworden — (meiner Treu, Junge, das war eine hübsche Geschichte von den drei Squires bei Button *). —) Jede Woche zweimal kommt ein Paket wol gefüllt an, so daß ich sehe, daß Du einen guten Tag für mich, den mir Deine Briefe immer machen, Dir weder zur Ueberlast, noch meine fortdauernde Freude an Dingen, woran Du die Deinige hast, meinen grauen Haaren zur Schande anrechnest. So siehst Du denn, mein Kind, daß ich über Deine Abwesenheit noch ziemlich gut hinüber gekommen bin, ausser daß ich Niemanden hatte, dem ich Deine Briefe vorlesen konnte, denn Gerald und Du sind immer eifersüchtig auf einander — eine grose Sünde von Dir Morton, die ich Dich abzulegen bitte. Und Aubrey, der arme Schelm, ist ein wenig zu streng für seine Jahre, und es steht dem guten Jungen nicht an, wenn er über

---

*) Ein Kaffeehaus, das damals besonders von den Tories besucht wurde.

Der Uebersezer.

seines Onkels tolle Streiche den Kopf schüttelt. Und was Deine Mutter anbelangt, Morton, so las ich ihr einen von Deinen Briefen vor, und darauf sagte sie, Du seiest ein von Gott verlassener Sünder, daß Du so Viel an diese verderbte Welt dächtest, und in einem so vertraulichen Ton an einen Verwandten schriebest, der so viel bejahrter sei als Du. Nun bin ich zwar kein junger Mann, Morton, aber das Wort bejahrt hat einen scharfen Laut, wenn es aus dem Mund einer Dame kommt!''

„Na! nachdem Du einen Monat weg warst, machten Aubrey und Gerald, wie ich Dir in meinem lezten eigenhändigen Brief schon vor geraumer Zeit gemeldet, zusammen einen kleinen Ausflug, und das war eine harte Zeit für mich. Aber nach ein bis zwei Wochen kehrte Gerald zurük, und ich ließ mich in der Sänfte hinaus tragen, um den guten Jungen schießen zu sehen. Alle Wetter, Morton, er versteht mit der Flinte umzugehen! Nachher kehrte auch Aubrey allein zurük; aber er sah verdrieslich und muffig aus, und schloß sich ein. Da Du ihn so lieb hast, so wollte ichs Dir nicht sagen, daß er mich in grose Unruhe sezte, bis jezt, wo er wieder guten Muthes scheint. Das arme Kind ist zu sehr über seine Devotion her, und scheint zu vergessen, daß die Hoffnung auf die künftige Welt uns in der jezigen glüklich machen sollte. — Na, Morton, endlich, vor

zwei Monaten, ging Aubrey abermals von uns, und Gerald machte sich vorige Woche auf eine Tour durch das Schwesterreich, wie mans nennt. Meiner Treu, Junge, wenn Schottland und England Schwestern sind, so ist's Jammerschade für Schottland, daß sie keine gleiche Erbinnen waren."

„Ich sollte Dir diese Nachrichten früher mitgetheilt haben, aber wie Du weist hatte ich die Gicht so henkermäßig in meiner Hand, daß ich bis vor wenigen Tagen keine Feder halten konnte, und der alte Nicholls, mein Amanuensis, ist nur ein armseliger Sekretär; auch wollte ich nicht daß der Kerl Dir von allen unsern Familienangelegenheiten schreibe — besonders da ich Dir ein Geheimniß zu sagen habe, das mich verteufelt unruhig macht. Du must wissen, Morton, daß nach Deiner Abreise Gerald mich um Deine Zimmer bat, und obwol mirs nicht recht war, daß irgend ein Anderer Das haben sollte, was Dir gehört, so hab ich doch von jeher einen närrischen Widerwillen gehabt „Nein!" zu sagen. So bekam sie denn Dein Bruder unter der Bedingung, sie genau in ihrem bisherigen Zustand zu lassen und sie wieder an Dich abzutreten, sobald Du zurükkommen und sie in Anspruch nehmen werdest. Nun, Morton, als sich Gerald mit Deinem jüngern Bruder auf die Reise begeben hatte, sagte mir der alte Nicholls — Du weist er ist ein geschwäziger Kerl — Der sagte mir einmal Nachts

sein Sohn Hugh — Du erinnerst Dich an Hugh den magern, langen Jungen — habe als er eines Abends an der Küste umherschlenderte, einen Mann in einem Mantel aus der Schloßhöhle herauskommen, einen der dortigen Nachen losbinden, und nach dem gegnüber liegenden Inselchen abstoßen sehen. Hugh schwört auf Leben und Sterben, der Mann sei Vater Montreuil gewesen. Nun, Morton, machte mich Das sehr unruhig, und ich begriff jezt, warum Dein Bruder Gerald Deine Zimmer haben wollte, die so unter der Hand mit dem Meer in Kommunikation stehen. Ich war also gescheid genug, dem Nicholls zu befehlen, er solle das grose eiserne Thor am Ende des Durchgangs sorgfältig schließen; und als es geschlossen war, muste mir über das ganze Schloß noch eine eiserne Platte her, damit der dürre Jesuit auch nicht einmal durch das Schlüsselloch schlüpfen könnte. Bei der Rükkehr Deines Bruders machte ich ihm ein Märchen von den Schmuglern vor, die wirklich in der lezten Zeit etwas frech geworden waren, und bestand darauf, daß das Thor so bleibe, wie ichs anbefohlen hatte. Ueberdies sagte ich ihm, doch nicht so, als vermuthete ich etwas von seinem Zusammenhalten mit dem Pfaffen, ich verböte allen fernern Verkehr mit diesem Glied der Kirche. Dein Bruder hörte mich mit ziemlich saurem Gesicht an, aber

ich ließ mir nichts einreden, und man fügte sich in die Sache."

„Nun, Kind, den Tag bevor Gerald uns zum zweitenmal verließ, wollte ich in seinem eigenen Zimmer von ihm Abschied nehmen; — um Dir die Wahrheit zu sagen, ich hatte nicht an sein Reisegeld gedacht. Auf der Thurmtreppe hörte ich, so wahr Gott über mir, Montreuils Stimme im vordern Zimmer so deutlich, als ich sie je in der Kapelle gehört hatte. Poz Fisch, Morton, ich kam in Zorn und eilte so sehr auf die Thür zu, daß mein Fuß unterwegs ausglitt. Dein Bruder hörte mich fallen und kam heraus; aber ich sah ihn an, wie ich Dich nie angesehen habe, Morton, und trat in das Zimmer. Sieh da! der Pfaff war fort. Umsonst durchsuchte ich beide Zimmer; ich hieß also Deinen Bruder die Fallthür aufheben und ein Licht anzünden, und durchsuchte das untere Gemach und den Durchgang. Der Pfaff war nicht zu finden. Du weist, Morton, daß der Durchgang nur Eine Oeffnung hat, und diese war, wie ich vorhin gesagt, verschlossen: wo also, beim Teufel — ja gewiß beim Teufel! — konnte Dein Präceptor den Reißaus genommen haben? Er konnte nicht die Treppe herabgekommen sein, ohne daß ich ihn gewahr geworden wäre; er konnte nicht aus dem Fenster gesprungen sein, ohne den Hals zu brechen; er konnte nicht aus dem Durchgang kommen ohne sich in Luft zu

verwandeln! Poz Fisch, Morton, so was wäre eine harte Nuß zum Knaken selbst für einen Klügern als Deinen Onkel. Gerald stellte sich höchlich entrüstet über meinen Verdacht, aber Gott vergeb ihm, ich sah daß er nur eine Rolle spielte! Schreibt Einer keine Komödien, mein Kind, ohne in derlei Kniffchen einen scharfen Blik zu bekommen; und zudem ists unmöglich, daß ich mich in der Stimme Deines Lehrers getäuscht haben sollte, die, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, musikalisch genug, und die eigenthümlichste Stimme ist, die ich je gehört — ausgenommen die des kleinen Sid."

„Apropos vom kleinen Sid. Ich erinnere mich, daß als ich drei Wochen nach meiner Verheiratung im Mall spazieren ging, Gramont *) und

*) Der Mall, eine der öffentlichen Anlagen in London, hat seinen Namen von dem Maillespiel (pall mal oder palle maille, pallere malleo, mit dem Hammer schlagen), einem Hauptzeitvertreib Karls II. — Der schon am Eingang unseres Werks als glüklicher Spieler erwähnte französische Graf Philibert von Gramont, geb. 1621, zeichnete sich eben so sehr durch Kentnisse als durch Wiz, Anmuth, Tapferkeit — und Glük aus. Man hat ihn mit dem im 18ten Jahrhundert glänzenden Herzog von Richelieu verglichen. Da er es gewagt als Nebenbuler Ludwigs XIV bei Mlle. Lamotte Houdancour aufzutreten, ward er vom Hof verwiesen und begab sich nach England, etwa zwei Jahre nach der Restauration Karls II. Der Uebers.

Sid mir begegneten. Ich war in einer trübseligen Stimmung (beim Henker, Morton, Ehstand macht einen Mann zahm, wie das Wasser die Mäuse). — „Ach Sir William," rief Sedley: „Es steht eine Wolke auf Dir — ich bitt Dich, strale sie hinweg: sieh Deine Frau scheint auf Dich vom andern Ende des Malls herüber." „Ach, sprich einem Sterbenden nicht von seiner Arznei!" bemerkte Gramont (dieser Gramont war ein bitterböser Schuft, Morton). „Sagt mir doch, Sir William, was ist das bezeichnende Merkmal des Ehstands? Ist es ein Stand des Krieges oder des Friedens?" „O, des Friedens!" schrie Sedley „Sir William und seine Gemahlin tragen ja zusammen sein Sinnbild." „Wie das?" rief ich — denn ich versichere Dich, Morton, daß ich ganz entgegengesezter Ansicht war. „Je nun!" erwiederte Sid gravitätisch, „das Sinnbild des Friedens ist das Füllhorn, welches Deine Frau und Du unter sich theilen — sie trägt die Fülle und Du das H—." Nein, Morton, nein, ich kann den Wiz nicht ausschreiben, denn, Alles genau betrachtet, wars betrübt am kleinen Sid, an dem ich mit Herz und Beutel wie ein Bruder gethan, mir so ins Fleisch zu schneiden; aber so machens alle Spasmacher."

„Poz Fisch, da bin ich aber aus meinem Bericht herausgekommen! Na ich ging nicht in mein Zimmer zurük, Morton, bis ich das eiserne Thor

untersucht, und gesehen hatte, daß die Platte so fest als je war. So; jezt hast Du die ganze Geschichte. Am folgenden Tag reiste Gerald ab, und ich fürchte sehr er möchte bereits in irgend einer Jakobiten-Schlinge steken. Schreibm ir Deinen Rath über die Sache. Einstweilen hab ich die Vorsicht gehabt, die Fallthür wegnehmen, und die Oeffnung stark mit Brettern verschlagen zu lassen."

„Aber es ist Zeit aufzuhören. Vier Tage bin ich über diesen Brief hergewesen, denn die Gicht besucht mich jezt öfter als früher, und ich weiß nicht, wann ich Dir wieder eigenhändig werde schreiben können. Deshalb nahm ich mir vor, meinen ganzen Sak auf Einmal zu leeren. Deine Mutter ist wol und blühend; sie ist gegenwärtig bis über die Ohren mit einer herrlichen Stikerei beschäftigt, die, wie mir der alte Nicholls sagt, das Wunder des ganzen weiblichen Gesindes ist."

„Gott segne Dich, mein Kind! Nimm Dich in Acht, und sei mäßig im Trinken. In Deinem Alter ist es nicht gut auf Einen Siz mehr als ein Quart zu sich zu nehmen. Noch einmal, Gott segne Dich; wird das Wetter wieder wärmer, so must Du mit Deinen freundlichen Augen zu mir kommen, daß mirs wieder einmal wie zu Hause ist. Gegenwärtig hat das Land ein unlustiges Ansehen, und Alles um uns her ist rauh und kalt, ausgenommen das einfältige, abgenuzte Herz Deines

Onkels, das Winter und Sommer immer gleich warm für Dich ist."

„N. S. Ich danke Dir herzlich für den kleinen Wachtelhund von der neuen Zucht, den Du mir von der Herzogin von Marlborough gekriegt hast. Er hat das hübscheste Roth und Weiß und die schwärzesten Augen, die man sich denken kann. Aber der arme Ponto ist so eifersüchtig wie ein Weib in den drei ersten Ehejahren, und ich kann nicht sehen, daß das alte Thier leidet, ich will also das kleine Geschöpf, seinen Rival, an Deine Mutter abgeben."

Dieser Brief, bezeichnend genug für den Verband von Schlichtheit, Scharfsinn und überfliesender Herzensgüte in dem Schreibenden, gab mir viel zu denken. In meinem Gemüth blieb kein Zweifel, daß Gerald und Montreuil in irgend einen Anschlag für das verbannte Königshaus verwikelt seien. Der falsche Name, welchen Ersterer annahm; die politischen Gründe, welche, nach dem Geständniß des Spaniers, Barnard oder vielmehr Gerald zur Verheimlichung hatte, und welche mindestens bewiesen, daß irgend eine Intrike, worein Gerald verwikelt war, Don d'Alvarez bekannt sein muste; Montreuils Ausdrüke, welche einen Plan zu Zurükführung der entsezten Herrscherfamilie beinah offen zugestanden, und die mir bewuste Gewalt des Priesters über Gerald, dessen ebenso kühner als leicht bestimmbarer Sinn

von der Abenteuerlichkeit eines solchen Anschlags wahrscheinlich angezogen wurde und sich Montreuils Einflüsterungen über dessen Natur bereits willig fügte: all diese Umstände zusammen ließen mir keinen Zweifel über eine Sache, bei welcher die Ehre unseres Hauses in hohem Grad, ja sogar das Leben eines seiner Glieder betheiligt war. Indessen fiel mir kein Mittel ein, um Montreuils Entwürfen und Geralds Gefahr zuvorzukommen, oder dieselben aufzuheben. Gleich heftig in meinem Haß, wie in meiner Liebe, sagte ich zu mir selbst: „was liegt daran, ob Einer, den die Bande des Bluts niemals mild gegen mich gestimmt haben, mit dem ich von Kindheit an wie mit einem Feind gerungen, was liegt daran, ob ein Solcher Ruhm oder Tod in dem gefährlichen Spiel gewinnt, worein er sich eingelassen?" Bei dieser edeln, höchst brüderlichen Ansicht der Sache ließ ich es verbleiben und wandte mich blos dem Gedanken zu, ob die Aufsuchung Isoras oder die Wiederanknüpfung ihres Umgangs wol ebenfalls auf Geralds Abwesenheit von Haus einwirken möchten. Nach fruchtlosem, zu keinem Schluß führenden Nachsinnen über diese Frage nahm meine Betrachtung einen minder selbstsüchtigen Weg. Sie verweilte mit der ganzen Milde des Erbarmens, mit der vollen Angst der Liebe auf dem kränkelnden Temperament und den mönchischen Andachtübungen Aubreys. Für ein Gemüth, das den Er-

denfreuden bereits so fremd geworden, von abergläubischem Misverständniß der Natur Gottes und des Zweks seiner Geschöpfe bereits so verfinstert war — was ließ sich da voraussehen, als vergeudete Kräfte und ein verkehrtes Leben? Ach! wann werden die Menschen den Unterschied zwischen Religion und Priesterthum einsehen? wann werden Sie einsehen, daß die Vernunft, fern davon die Religion durch ein helleres Licht zu zerstören, im Gegentheil in ihr gerad ihren rechten Glanzpunkt findet? wann werden sie einsehen, daß nichts, was dem Verstand entgegen ist, ein Schmuk für die Tugend sein kann, und daß die Tugend selbst blos dadurch Werth bekommt, daß sie der Weg zur Glükseligkeit ist? Nach einer Mythe erhielt der erste Gesezgeber der Peruaner von der Gottheit einen goldnen Stab, womit er auf seinen Wanderzügen auf die Erde schlagen sollte, bis diese an einem bestimmten Ort den Stab einschluken würde, und hier — und hier allein — sollte er den Göttern einen Tempel errichten. Was ist diese Fabel als die Hülle einer unschäzbaren Moral? Unsere Vernunft ist der goldne Stab; die weite Welt der Wahrheit gibt jenen unaufhörlich zu prüfenden Boden her, und nur wo dieser Boden den Stab, der uns führte und leitete, ohne Widerstand in sich aufnimmt, wird unser Altar heilig und unsere Verehrung dem Höchsten angenehm sein.

Zehentes Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, das ein höchst wichtiges Ereigniß enthält.

Sir Williams Brief war mir noch frisch im Gedächtniß, als ich in Ermanglung eines minder edeln Ortes welchem ich meine Langeweile hätte zutragen können, mich zu St. John begab. Indem ich durch die Vorhalle auf sein Zimmer zuging, schritten zwei Männer, die eben von ihm entlassen worden, rasch an mir vorbei; den Einen kannte ich nicht, aber über den Andern blieb mir keine Ungewisheit übrig: — es war Montreuil. Das verblüffte mich gewaltig; der Priester jedoch schien mich nicht zu bemerken, eilte in leisem, aber dem Anschein nach sehr lebhaften Gespräch mit seinem Gefährten an mir vorüber, und verschwand durch die Hausthür. Ich trat in S. Johns Zimmer. Er war allein und empfing mich mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit.

„Verzeihen Sie, Herr Staatssekretär," hob ich an, „aber wenn es keine Staatsangelegenheit betrift, so thun Sie mir zu wissen, was Ihnen über den Mägerern von den beiden Herren bekannt ist, die Sie so eben verlassen haben?"

„Es betrift eine Staatsangelegenheit, lieb=

ster Devereux, daher muß meine Antwort kurz sein: — sehr wenig.“

„Sie wissen Wer er ist?“

„Ja, ein Jesuit, und zwar ein erstaunlich schlauer: Der Abbé Montreuil.“

„Er war mein Erzieher.“

„So hab ich gehört.“

„Und Ihre Bekantschaft mit ihm ist wirklich- und bona fide politischer Natur?“

„Wirklich und bona fide.“

„Ich könnte Ihnen etwas über ihn sagen. Er steht zuverlässig in Diensten des Hofes von St. Germains, und ist ein furchtbarer Ränkeschmid auf dieser Seite des Kanals.“

„Wol möglich; aber ich wünsche keine Auskunft über ihn zu erhalten.“

St. John besaß eine grose politische Tugend, und nie hab ich einen Staatsmann gekannt, dem sie in so ausgezeichnetem Grad zukam: es war die gänzliche Unterscheidung, die er zwischen Freunden des Ministers und Freunden des Menschen machte. So alt und vertraut meine Bekantschaft mit ihm war, konnte ich doch niemals irgend ein politisches Geheimniß bei ihm erspähen, bis ich mich in einer spätern Zeit einem Theil seiner Staatspläne wirklich anschloß. So fand ich ihn denn auch jezt völlig undurchdringbar für meine Fragen; und erst lang nachher als ich erfuhr, Montreuils Begleiter sei der berühmte Intrikant,

Abbé Gaultier *), gewesen, begriff ich, was der Priester bei St. John eigentlich zu thun haben mochte, und warum er von Abigail Masham mit solcher Höflichkeit behandelt worden. **) Da ich

---

*) Der kaiserliche Gesandschaftprediger in London, und Kundschafter des französischen Hofes daselbst. Er brachte im Jahr 1711 die ersten Friedensvorschläge insgeheim nach Frankreich, welche Prior'n bei seiner gleich darauf folgenden Unterhandlung zur Basis dienten. Im Jahr 1712 begleiteten er und Prior den St. John zur Friedensnegotiation nach Versailles.

Der Uebersezer.

**) Es ist hier die Zeit gemeint, wo Graf Devereux die Mittheilungen und Eröffnungen des Priesters von dem Prätendenten selbst erfuhr. Wie weit sich Bolingbrokes geheime Unterhandlungen mit dem verbannten Fürsten erstrekten, ist immer noch einer der dunkelsten Abschnitte in der Geschichte jener Tage; daß aber Unterhandlungen, sowol von Seiten Harleys als St. Johns, in sehr ausgedehnter und intimer Art geführt wurden, steht so über allem Zweifel, daß ich hier nicht erst darauf aufmerksam zu machen brauche. Ob bei diesen Negotiationen eine wirkliche Schuld mit unterlief, d. h. ob eine gesunde Politik und das Wol der Nation dieselben nicht in eben den Grad verlangten als rechtfertigten, — ist eine Frage, deren Entscheidung der gesunden Kasuistik und dem unparteischen, tiefen Lichtblik von Geschichtschreibern, wie Galliculus, überlassen bleiben muß, — Galliculus, diesem Vertheidiger der Whig-Grundsäze und der freisinnigen Publizisten, dessen Schriften den wah-

mich endlich genöthigt sah, von jedem Versuch auf St. Johns Verschwiegenheit abzustehen, ließ ich ihn das Gespräch auf andere Gegenstände leiten, und da diese meiner augenbliklichen Stimmung nicht sehr zusagten, stand ich bald auf um mich zu entfernen.

„Halt, Graf," rief St. John; „werden Sie heut reiten?"

„Wenn Sie mir Gesellschaft leisten wollen."

„Von Herzen gern! Die Wahrheit zu sagen, wollt' ich Sie eben bitten, Ihren Braunen zunächst mit mir einen Galopp nach den Frühlings-Gärten *) machen zu lassen, wo ich dem Direktor eine Zusage zu thun habe; und sodann mich auf einem Liebesgang zu einem armen Fremden von Stand und Geburt zu begleiten, der in seiner tiefen Unbekantschaft mit unserem Land es für angemessen hielt, sich mit ein paar klugen Köpfen

---

ren Zwek jeder politischen Parteiung — die Verleumdung der Grosen und die Erhebung der Kleinen — wunderherrlich zu Stand bringen würden, wär nicht dem Groll des Advokaten durch die Imbecillität des Menschen sein Gift genommen. —

Der Herausgeber.

*) Das jezige Vauxhall, ein Vergnügungsort an der Themse; damals blos Grasplätze, deren einzelne Gelände mit Sandwegen und Heken von Stachelbeeren, Himbeeren, Rosen, Bohnen und Spargeln eingefast waren.

Der Uebersezer.

in ein Komplott einzulassen und dasselbe ein paar einfältigen Jungen anzuvertrauen, die es mit einem solchen Lärm zu uns brachten, als wär es eine zweite Pulver=Verschwörung. Es war mir leicht, ihn aus der Schlinge zu ziehen, und ich will jezt zu ihm, ihm für die Zukunft eine Warnung zu geben. Der arme Mann stekt wie ich höre in arger Geld=Verlegenheit, und ich hatte immer eine eigene Zuneigung zu Verbannten. Wer weiß ob Verbannung nicht noch unser eigenes Los werden kann! und dieser Fremdling ist von so gutem Haus als das der St. Johns oder der Devereux. Die res angusta domi muß sehr bitter für ihn sein."

„Gewiß!" erwiederte ich langsam. „Wie heist wol dieser Fremde?"

„Nun, — und beklagen Sie sich künftig nicht mehr, daß ich Ihnen keine Staatsangelegenheit anvertraue — ich will den Namen nennen: Alvarez — Don Diego — ein Hidalgo vom besten Blut Andalusiens, der demselben, wenn es auf den Gebrauch des Degens ankäme, schwerlich einen Makel aufdrüken dürfte, wol aber vielleicht durch den Gebrauch des Kopfs. Aber Himmel! Devereux, wird Ihnen übel?"

„Nein, nein! haben Sie diesen Menschen je gesehen?"

„Niemals."

Bei diesem Wort überlief mich ein Freuden-

schauer, denn ich wuste in welchem Ruf der Galanterie St. John stand, und ein Argwohn über die Gründe seines beabsichtigten Besuchs hatte mich beschlichen.

„St. John, ich kenne diesen Spanier — kenn ihn genau, und bin sehr vertraut mit ihm. Können Sie nicht mir Ihr Geschäft übertragen, jene Warnung mich an Mann bringen lassen? Von mir dürfte er Unterstüzung annehmen; Ihnen, als einem Unbekannten, gegenüber möchte es ihm sein Stolz verbieten; ja es würde eine wesentliche Verbindlichkeit gegen mich selbst sein, wenn Sie mir eine so schöne Gelegenheit geben wollten, mich einem Andern zu verbinden."

„Nun denn! Es freut mich, Ihnen einen Gefallen thun zu können. Da haben Sie seine Adresse; Sie sehen seine Wohnung ist in einer sehr ärmlichen Vorstadt. Sagen Sie ihm von mir, daß er jezt vollkommen sicher ist; aber sagen Sie ihm auch, daß er fortan jede Unklugheit, jede Verbindung mit Pfaffen, Planmachern et tous ces gens-là vermeiden möge, wenn ihm an seiner persönlichen Sicherheit, oder mindestens an der Fortdauer seines Aufenthalts in diesem gastfreundlichen Land gelegen ist. Nicht aus jedem Holz kann man einen Merkur schneiden, und nicht aus jedem Gehirn das Intriken-Genie eines Merkurs schnizeln."

„Niemand dürfte sich auf den zu solchem Er-

gebniß erfoderlichen Stoff besser verstehen, als der Herr Staatssekretär," bemerkte ich; „und damit Adieu."

„Adieu, wenn Sie nicht mit mir reiten wollen. Wir treffen uns Morgen bei Sir William Wyndham."

Ich verbarg meine Bewegung bis ich mich allein befand, und überließ mich meiner Freude erst auf der offenen Straße. In einer Miethkutsche fuhr ich so schnell, als das Vehikel es gestatten wollte, nach der kleinen dunkeln Vorstadt, wohin mich St. John gewiesen. Der Wagen hielt vor der Thür eines sehr unscheinenden, aber doch nicht geradezu elenden Gebäudes. Ich klopfte an. Eine Frau öffnete und erwiederte auf meine Anfrage, „der arme fremde Herr sei sehr krank — wirklich sehr krank — habe einen Schlaganfall erlitten — könne kaum hoffen mit dem Leben davon zu kommen. Seine Tochter sei bei ihm — wolle Niemand sehen — selbst dem Herrn Barnard sei kein Besuch gestattet worden."

Die unerwartete Nachricht von der Gefahr des armen Spaniers hatte mich betäubt; bei jenem Namen aber fuhr eine wilde Umwälzung jach durch meine Gefühle. Ich bekämpfte sie. Das ist keine Zeit, dacht' ich, zu eifersüchtiger, selbstischer Bewegung. Kann ich ihr dienen, kann ich ihrem Vater aufhelfen, so will ich zufrieden sein. „Mich wird sie wol annehmen," sagte ich laut,

und ließ etwas Geld in die Hand des Weibes gleiten. „Ich bin ein alter Freund der Familie, und werde kein unwillkommener Besuch im Krankenzimmer des Patienten sein.“

„Besuch? Gott behüt, der arme Herr ist schon ganz sprachlos und kennt Niemand mehr.“

Bei diesen Worten vermocht' ich nicht länger an mich zu halten. Isoras trostlose, einsame, verlassene Lage brach mit unwiderstehlicher Gewalt auf mich herein und jedes zartere Bedenken der Schiklichkeit war auf einmal hinweg. Von der alten Frau gefolgt stieg ich die Treppe hinauf; — an der Schwelle eines Zimmers im zweiten Stokwerk blieb sie stehen und flüsterte mir zu: „Hier.“ Nachdem ich einen Augenblik angehalten, Odem und Muth geschöpft, trat ich ein. Ein Theil des Zimmers war verfinstert, die Vorhänge des Bettes fest zugezogen. Neben einem Tisch, worauf zwei bis drei Arzneigläser standen, sah ich Isora mit gespannter Aufmerksamkeit nach einem Mann hinhören, dessen Kleidung seinen ärztlichen Beruf andeutete. Einen Finger auf die ausgestrekte Fläche seiner andern Hand gelegt, schien er mit orakelhafter Miene genaue Vorschriften zu geben — für ihn nur menschliche Worte — für seine zitternde, gläubige Zuhörerin ein Ausspruch des Schiksals, ein Beschluß, wovon Alles abhing, was dem Leben einen Werth gibt. Beherrscher der Erde, ihr habt nicht die Vollgewalt über Wol und Weh,

die ein Dorfbarbier ausübt! — Indem er sich zum Gehen anschikte, zog Isora aus einem Beutelchen etwas kleine Münze hervor und lispelte, indem sie dieselbe der noch ausgestrekten Hand bebend hinreichte, einige Worte, welche die Scham der Armuth andeuteten. Zweimal schloß und öffnete sich jene Hand über der dürftigen Summe; das drittemal siegte der natürliche Instinkt des Herzens über den spätern Instinkt des Gewerbes. Der Sohn Galens trat zurük, schüttelte sein Haupt mit einer sanften Schwingung, legte das Geld sanft auf den Tisch und knöpfte, als wolle er fernerer Versuchung widerstehen, die Tasche seines Unterkleides zu. Sofort drükte er die arme, immer noch gegen ihn hingewandte Hand, beugte sich über dieselbe mit einer ehrerbietigen Freundlichkeit hin, für welche ich seine abgewelkte, farblose Wange hätte küssen mögen, fuhr dann schnell herum, und wär in der gedankenvollen Hast, womit er hinaus eilte, beinah über mich gefallen.

„Bst!“ fragte ich leise; „was für Hoffnungen haben Sie für Ihren Kranken?“

Auf einen bedeutsamen Blik des Barbiers flüsterte ich ihm zu, er möge drunten auf mich warten. Isora hatte mich noch nicht bemerkt. Unter den stärkeren Empfindungen findet eine merkwürdige Verschiedenheit statt: während alle andere die Schärfe der Sinne bis zur Empfänglichkeit eines blos gelegten Nerven steigern, stumpft sie

der Schmerz zu einem fühllosen Nebel ab. Noch zauderte ich vorwärts zu treten; den Hut in der Hand stand ich an der Thür, nicht wissend, daß, während mein Blik auf Isoren haftete, die Thränen mir die Wangen herab strömten. Auch sie blieb an der Stelle, wo der Doktor von ihr gegangen, mit auf den Boden gehefteten Augen und gesenktem Kopf stehen. Die rechte Hand, welche der Mann gedrükt hatte, war langsam und schwer an ihrer Seite herabgesunken, und die kleinen, schneeweißen Finger hatten sich halb geschlossen. Nichts vermag die Trostlosigkeit zu beschreiben, die sich in dieser müden Hand ausdrükte; die Linke blieb eben so regunglos auf dem Tisch liegen, den einen Finger ausgestrekt und immer noch gegen die Arzneigläser hingewandt, wie er schon vorhin die Andeutungen des gravitätischen Heilkünstlers begleitet hatte. Wirklich, ich für meinen Theil würde, wenn ich ein Maler wäre, hie und da ein Krankenzimmer zum Studium machen.

Endlich bewegte sich Isora mit einer sehr ruhigen Geberde wieder gewonnener Besinnung gegen das Bett, und im nächsten Augenblik stand ich vor ihr. Hing mein Leben davon ab, ich könnte keine, keine einzige Silbe weiter über diesen Auftritt schreiben.

Eilftes Kapitel.

Das mehr enthält als irgend ein anderes Kapitel im zweiten Buch dieser Geschichte.

Mein erster Vorschlag war, den Patienten mit der gehörigen Sorgfalt und Sanftheit nach einer bessern Wohnung und in eine dem Besuch der ausgezeichnetsten Aerzte näher gelegene Gegend zu bringen. Als ich diesen Wunsch gegen Isoren äusserte, sah sie mich lang und schmerzlich an und brach dann in Thränen aus. „Sie werden uns nicht betrügen,“ sprach sie, „und ich nehme Ihre Güte unbedenklich an — Ihm schlug ich dasselbe Anerbieten ab.“ —

„Ihm — von Wem sprechen Sie? — Aber ich kenn ihn!“ Eine Empfindung des Entsezens flog über Isoras sprechendes Gesicht.

„Ihn kennen!“ rief sie mich unterbrechend. „Sie kennen ihn nicht — es ist unmöglich!“

„Fassen Sie Muth, theureste Isora — wenn ichs wagen darf, Sie so zu nennen — fassen Sie Muth; es ist furchtbar auf solchem Feld einen Nebenbuler zu haben — aber ich bin darauf vorbereitet. — Dieser Barnard, sagen Sie mir Das noch, lieben Sie ihn?“

„Lieben? — Gott, nein!“

„Was also: fürchten Sie ihn noch? — Fürchten Sie ihn auch noch, wenn Sie von dem schlaflosen Aug und der kampfbereiten Hand einer Liebe, wie die meinige, geschüzt sind?“

„Ja,“ stammelte sie, „ich fürchte für Sie!“

„Für mich!“ rief ich mit verächtlichem Lachen, „für mich! Nein, Geliebteste, es lebt kein Mensch auf Erden, den Sie um meinetwillen zu fürchten hätten. — Aber, antworten Sie mir, ist nicht —“

„Ums Himmelswillen — um des Erbarmers willen!“ rief Isora heftig aus, „fragen Sie mich nicht — ich kann Ihnen nicht sagen, Wer oder was dieser Mann ist — ich bin durch einen feierlichen Eid gebunden dieses Geheimniß nie zu enthüllen.“

„Sei's drum!“ erwiederte ich ruhig, „ich bedarf keiner Bestätigung Dessen, was ich weiß: — dieser verlarvte Nebenbuler ist mein eigener Bruder!“

Ich hatte bei diesen Worten das Aug fest auf Isora gerichtet; sie erstarrte unter meinem Anschauen. Ihre Wangen — ihre Lippen — waren gänzlich farblos, und ein tödtlicher, grimmiger Schmerz stand auf ihrem Gesicht. — Sie gab keine Antwort.

„Ja,“ begann ich mit Bitterkeit von Neuem: „es ist mein Bruder — sei's so — ich bin bereitet. — Können Sie aber, Isora, können Sie,

o! so sprechen Sie ein einziges verneinendes Wort!“

Isoras Zunge schien im eigentlichen Sinn an ihrem Mund zu kleben. Endlich brachte sie mit einer heftigen Anstrengung heraus: „ich hab Ihnen gesagt, Morton, daß mich ein Schwur bindet, dieses Geheimniß nicht zu verrathen; über meine Lippen darf also keine einzige Silbe, die so was beabsichtigt. — Sag ich, ein Name sei nicht der rechte, so können Sie mich über andere Namen fragen, und einen einzigen als unrichtig angeben hieße somit meinen Eid brechen. Aber hüten Sie sich,“ sezte sie mit Heftigkeit hinzu, „o hüten Sie sich durch Ihren Verdacht — einen unbestimmten, ungegründeten Verdacht, einen Bruder zum Verbrecher zu machen; und vor Allem, Wen Sie immer unter diesem angenommenen Namen verstekt glauben — lassen Sie gegen ihn — so lieb Ihnen Ihr Leben und folglich das meinige ist — keine Silbe von Ihrem Glauben über die Lippen.“

Ich war über den Nachdruk, womit Dieses ausgesprochen wurde, so betroffen, daß ich nach einer kurzen Pause mit veränderter Stimme erwiederte:

„Ich kann nicht annehmen, daß ich von der Hand eines Bruders etwas für mein Leben zu fürchten habe; — will Ihnen jedoch versprechen, gegen eine unbekannte Gefahr auf meiner Hut zu

sein. Ist aber Ihr Eid wirklich so streng, daß Sie selbst einen einzigen Namen nicht als unrichtig bezeichnen dürfen? Sollte die Strenge nicht so weit gehen, dürfen Sie mich auf eine solche Unrichtigkeit aufmerksam machen, so schwör ich Ihnen, daß ich Sie über keinen andern Namen ausfragen will."

Abermals zukte ein wilder Krampf an Isorens Lippe und verzerrte das reine Ebenmaß ihrer Züge. Sie schwieg einige Sekunden und flüsterte dann: „mein Eid verbietet mir selbst dieses einzige Wort; — versuchen Sie mich nicht länger; — jezt und auf ewig bin ich stumm über diese Sache."

Ein leichter augenbliklicher Unwille, Zweifel oder Verdacht mochte sich auf meinem Gesicht ausdrüken; denn Isora schaute mich lang und schmerzlich an, und bemerkte endlich in ruhigem aber kummervollem Ton: „Ich durchschaue Ihre Gedanken und mache Ihnen darüber keinen Vorwurf; — es ist natürlich, daß Sie übel von einem Mädchen denken, welches ein solches Geheimniß umgibt, — welches also in den Bereich des Argwohns und der Erniedrigung gesezt ist. Ich habe lang in Ihrem Land gelebt, — hab in den paar lezten Monaten viele seiner Bewohner gesehen; habe zudem die Werke gelesen, welche seinen eigenthümlichen Nationalkarakter darzulegen sich bestreben. Mir ist bekannt, daß Ihr mistrauisch gegen fremde Völker seid; bekannt,

daß Ihr selbst in Eurem Verkehr untereinander behutsam und voll argwöhnischer Wachsamkeit auftretet; ich weiß überdies" (und Isoras Herz quoll bei diesen Worten sichtbar empor) „daß in den Augen Ihrer kaufmännischen Landsleute Armuth schon an sich selbst ein Verbrechen ist, und daß sie selten Vertrauen und Glauben in Unglükliche sezen: — Warum, Graf Devereux, warum soll ich von Ihnen mehr verlangen, als von den Uebrigen Ihrer Nation? Warum sollten Sie von dem geld- und freundlosen Mädchen, der herabgekommenen Verbannten, dem Opfer des Geheimnisses, das so häufig eine Hülle der Schuld ist, besser denken als jeder Andere — Jeder selbst unter meinem eigenen Volk — von Derjenigen denken würde, die all der gebürenden, von der Sitte gefoderten Schranken, die ein Weib umgeben sollten, so erbarmunglos beraubt ist? Nein — nein; lassen Sie mich, wie Sie mich gefunden, — lassen Sie meinen armen Vater, wo Sie ihn jezt sehen: — wir können überall sterben."

„Isora!" rief ich, und schlang meine Arme um sie, „Du kennst mich noch nicht. Hätt ich Dich in Glük und Ansehen gefunden, — hätt ich im Schloß Deines Vaters, umgeben von den Freunden und Verwandten Deines Stammes, um Dich geworben, — so hätt' ich auf Mehr gedrungen, als Du mir jezt sagen wirst; — ich hätte Verdacht geschöpft wo ich ein Geheimniß wahrgenommen, und hätte

Dich nicht geliebt, wie ich Dich jezt liebe! Jezt, Isora, im Unglük, in der Verlassenheit, übergeb ich Dir rükhaltlos mein ganzes Herz — seinen Glauben, sein Glük, sein Gebet zum Eigenthum. Komme Böses oder Gutes, Sturm oder Sonnenschein, ganz und auf ewig bin ich der Deinige. Verwirf mich, wenn Du willst, ich werde dennoch zu Dir zurükkehren; und nie will ich irgend ein Zeugniß gegen die strengste Jungfräulichkeit Deiner Seele annehmen, als von meinen eigenen Augen oder Deinen eigenen Lippen, oder, Isora — meine, meine Isora — darf ich nicht hinzusezen: von Deiner Liebe?"

„Zu, zu edelmüthig!" flüsterte Isora, gewaltsam mit ihren Thränen kämpfend. „Möge mich Gott verlassen, wenn ich je undankbar gegen Dich bin, und glaub mir, glaub, daß wenn Liebe, — zärtlichere, treuere, hingegebenere Liebe, als je ein Weib gefühlt hat, Dich belohnen kann, so sollst Du belohnt werden!"

Warum schlug in diesem Augenblik mein Herz so freudig? — Warum sagte ich zu mir selbst: „endlich ist der Schaz entdekt, nach welchem ich so lang geschmachtet: wir haben uns gefunden, und durch die fliehenden Jahre wollen wir mit einander hinwandeln, und uns nie wieder trennen?" Warum empfand ich in diesem Moment der Seligkeit nicht vielmehr eine Ahnung des kommenden Wehes? Blindes, eigensinniges Schiksal das uns heut ein

ein Vorgefühl gibt, morgen es vorenthält! Wissen und Klugheit und berechnende Vorsicht, was seid ihr? — Warnungen für Andere, nicht für uns. Die Vernunft ist eine Lampe, die ein stralendes, allbeleuchtendes Licht in die Ferne wirft, aber Alles, was zunächst um sie her ist, in Finsterniß und Dunkel läst! Wir sehen und sagen das Los Anderer voraus; — aber leichtgläubig und umnachtet schreiten wir unserem eigenen Verhängniß entgegen, und wie zu Laokoon kriechen unter dem Altar selbst, an welchem wir als Seher und Priester stehen, unvermuthet und ungeahnet die Schlangen hervor, die bestimmt sind uns zu verderben!

Noch an demselben Tag ward denn Alvarez nach einer Wohnung gebracht, die seinem Stand mehr entsprach und in welcher eher auf seine Wiedergenesung gerechnet werden konnte. Er ertrug den Auszug ohne irgend ein sichtbares Zeichen von Ermüdung, aber die gesteigerte Krankheit hatte ihm bereits Sprache und Empfindung genommen, und mehr als halb gehörte er schon dem Grab an. Indessen sandte ich nach den besten Aerzten, welche London darbot. Sie kamen, — verschrieben — und liessen den Patienten wie sie ihn gefunden. Ich weiß nicht was bei vorgeschrittener Wissenschaft die Hippokraten für die Nachwelt sein mögen, aber zu meiner Zeit sind sie gezwungene falsche Zeugen gegen den Tod,

deren Aussage natürlich stets weniger zu Gunsten des Zwingenden als vielmehr Dessen spricht, gegen welchen der Zwang geht.

Eh wir das bisherige Quartier des alten Spaniers verließen, wollt ich der Hausfrau einige Weisungen über den Ort geben, wohin Don Diegos und Isoras kleine Habe zu bringen war. Isora hieß mich durch ein Zeichen schweigen, und ich gehorchte. „Verzeih," sagte sie nachher, „aber ich gesteh, daß ich sehnlich wünsche, unser künftiger Aufenthalt möge unbekannt und geborgen bleiben vor der Zudringlichkeit dieses" —

„Barnard, wie Du ihn nennst. Ich versteh Dich; sei es so!" — Dem gemäß ließ ich ihr Eigenthum nach meinem eigenen Haus schaffen, um von dort nach Don Diegos neuer Wohnung gebracht zu werden, und nahm meine besondern Vorsichtmaßregeln der guten Hauswirthin keine andre Spur zur Entdekung von Alvarez und seiner Tochter zurükzulassen, als eine solche, die nothwendig über mich selbst wegführen muste. Der Lust Geralds Aufmerksamkeit auf mich zu lenken vermocht' ich jedoch nicht zu widerstehen. „Wenn Herr Barnard wieder kommt," sprach ich, „so sagt ihm, daß er nur durch Graf Morton Devereux über Don Diego d'Alvarez und dessen Fräulein Tochter Kunde erhalten könne."

„Ganz recht, Euer Edeln," erwiederte die Frau, und fügte, indem sie mich aufmerksamer

betrachtete, hinzu: „behüte Gott! wenn Sie so sprechen, sehen Sie selbst dem Herrn Barnard ganz ähnlich.“

Ich fuhr zurük als hätte mich eine Natter gestochen, und sprang in den Wagen, den Kranken, der bereits hinein gebracht worden, zu unterstüzen.

Fortan war mein täglicher Posten am Bett des Siechthums und der Schmerzen. In der Kammer des Todes ward das Gelöbniß meiner Liebe angenommen, und unter Trauer und Sorgen wurde es erwiedert. Aber gerad in solcher Umgebung wird die tiefste, eingreifenste, heiligste Leidenschaft geboren. Wenn ich Isoras leise Stimme in jener bänglichen Erwartung zittern hörte, die Stund um Stunde der Zerreissung eines Bandes entgegen sieht, das Natur und frühe Gewohnheit geknüpft haben; wenn ich ihren leisen Schritt um das zurechtgelegte Kissen wandeln sah, und im Erspähen abzuhelfender Bedürfnisse ihre Wange abwechselnd roth und blaß wurde; wenn ich auf ihre stumme, unermattbare Zärtlichkeit merkte, die sich in tausend angelegene Geschäfte theilte, für die kaum Namen gefunden werden können, und in jeden, auch den kleinsten Bereich dieser Geschäfte wie ein hütender Engel eindrang:— sah ich sie da nicht in derjenigen Sphäre, in welcher das Weib am liebenswürdigsten ist, in welcher die [illegible] ihren Hang zur Bewunderung heiligt und

und ihre Gluk läutert? Das war keine Zeit worin unsere Herzen hörbar zu einander sprechen konnten, aber wir fühlten, daß sie sich enger und enger verbanden, und wir brauchten die arme Beredsamkeit der Worte nicht. Doch last mich nicht länger bei dieser Scene verweilen.

Eines Morgens als ich mich zu Fuß zu Isora begab, erblikte ich auf der entgegengesezten Straßenseite Montreuil und Gerald. Sie sprachen lebhaft zusammen und Beide wurden auch meiner ansichtig. Montreuil machte eine leichte, ruhige, würdevolle Verbeugung; Gerald ward roth und blieb ungewiß stehen. Es war mir, als wollt' er sich von dem Gefährten trennen und mich anreden, aber ich ging mit stolzer, kalter Miene vorüber; Gerald, wie von meinem Benehmen pikirt, biß sich heftig in die Lippen und folgte meinem Beispiel. Einige Minuten nachher wollt' es mich jedoch beinah gereuen, daß ich ihm keine Gelegenheit geboten, mich anzureden. „Ich hätte," dacht ich, „ihm seine Verfolgung vorwerfen und ihn herausfodern können, die Drohungen gegen mich in Vollzug zu sezen, in welchen er, wie aus Isoras Besorgnissen für meine Sicherheit klar hervorgeht, seinen Muth kühlt."

Indessen hatt' ich nicht viele Muße zu solchen Gedanken. Bei meiner Ankunft in Alvarez Behausung erfuhr ich es sei ein bedeutender Wechsel im Befinden des Kranken eingetreten, er habe die Spra-

che, obwol unvollkommen, wieder gewonnen, und zeige eine Rükkehr zur Besinnung. Leichten Schrittes flog ich die Treppe hinauf, um Isoren Glük zu wünschen. Sie trat mir in der Thür entgegen. „Bst!“ lispelte sie, „der Vater schläft!“ Aber sie sprach nicht mit der Freude, die ich mir vorgestellt.

„Was gibts, Geliebte?“ fragte ich, indem ich ihr in ein anderes Gemach nachfolgte. „Du scheinst traurig und Deine Augen sind roth von Thränen, die mir nicht blos Thränen der Freude über diese glükliche Veränderung Deines Vaters dünken.“

„Ich bin zum Leiden auserseḣen,“ erwiederte Isora mit schärferem Ton als der, in welchem sie sonst zu sprechen pflegte. Ich drang in sie, mir zu erklären was sie damit sagen wollte. Sie zögerte anfangs, gestand mir aber endlich, ihr Vater habe eine Verheiratung mit dem sogenannten Barnard immer ängstlich gewünscht, und seine ersten Worte als er wieder zu sich gekommen, seien ein inständiges Flehen gewesen, sich seinen Wünschen zu fügen.

„Mein armer Vater,“ sagte sie weinend, „spricht und denkt nur an Das, was er sich als mein Glük vorstellt; aber er hat bis jezt nur theilweis die Besinnung, und vermag mich nicht einmal zu verstehen, wenn ich von Dir rede. „„Ich werde sterben,““ sprach er, „„ich werde sterben, und Du wirst allein in der weiten Welt ste-

hen!"" Vergebens suchte ich ihm begreiflich zu machen, daß ich einen Beschüzer haben würde, — er schlief, die alten Worte murmelnd, und mit Thränen in den Augen, ein."

„Ist ihm so Viel von diesem Barnard bekannt als Dir?" fragte ich.

„Gütiger Himmel, nein! sonst würde er mich nicht zur Ehe mit einem solchen Bösewicht drängen!"

„Weiß er mindestens Wer Barnard ist?"

„Ja!" erwiederte Isora nach einigem Stillschweigen; „aber erst seit Kurzem."

Hier nahm mich der hereintretende Arzt auf die Seite und zeigte mir an, daß, voraussichtlicher Weise, der Schlaf Vorbote des Todes gewesen und Don Diego nicht mehr sei. Mit möglichster Schonung überbrachte ich die Nachricht Isoren, aber ihr Schmerz war viel heftiger, als ich mir vorgestellt. Nichts schien ihr so tief in die Seele zu schneiden, als der Gedanke, daß sie in seinen lezten Wunsch nicht gewilligt habe, noch je willigen könne.

Ich geh über die erste Zeit der Trauer weg und komm' auf den Tag nach Don Diegos Begräbniß. Morgens war ich bei Isoren gewesen, hatte sie dann auf wenige Stunden verlassen und kehrte in der ersten Abenddämmerung mit einigen Büchern und mit Musik wieder, von welchen ich vergebens hoffte, sie würden ihr wenig=

stens eine augenblikliche Zuflucht gegen ihren Kummer gewähren. Ich schikte den Wagen fort, denn ich wollte zu Fuß nach Haus zurük, und erkundigte mich bei der einlassenden Dienerin wie gewöhnlich nach Isoren.

„Sie befindet sich sehr übel," erwiederte die Frau, „seit der fremde Herr von ihr weg ist."

„Der fremde Herr?"

Ja; mit Gewalt sei er die Treppe hinauf gedrungen, troz der Abweisung, welche die Magd jedem Fremden zu ertheilen den Auftrag hatte. Er sei in Isors Zimmer getreten, und auf meine dringenden Fragen bemerkte noch die Frau, sie habe gehört wie seine Stimme sehr laut und harsch aus dem Gemach wiedergetönt. — Er wäre ungefähr eine Viertelstunde dort geblieben, und sei dann dem Ansehen nach in Unordnung und Bewegung hinausgestürzt.

„Wie sah der Mensch aus?" fragte ich.

Die Frau erwiederte, er sei von Kopf zu Fuß in einen reich mit Tressen besezten Mantel gehüllt gewesen; sein mit einem diamantenen Knopf geschmükter Hut habe den vom Mantelkragen frei gelassenen Theil des Gesichts so tief bedekt, daß sie ihn nur als einen Menschen von hochfahrendem, barschem Wesen beschreiben könne, der offenbar zu den vornehmern Ständen gehöre.

Ueberzeugt, daß Gerald dieser Eindränger gewesen, eilte ich die Treppe hinauf zu Isora. Sie

empfing mich mit schwachem, krankhaftem Lächeln und suchte die Spuren ihrer Thränen zu verbergen.

„So," rief ich, „dieser übermüthige Verfolger hat Deinen Aufenthalt entdekt, Dir aufs Neue Schmach angethan, oder Besorgniß erregt? Er wird es nicht wieder thun! — ich will ihn morgen aufsuchen, und keine Blutsverwandschaft soll mich hindern...."

„Morton, theurer Morton!" erwiederte Isora in groser Bestürzung, und doch mit einer gewissen Entschlossenheit in den Zügen: „Hör mich! es ist wahr, dieser Mensch ist hier gewesen, — es ist wahr, daß er, furchtbar und schreklich wie er ist, mich in Angst und Unruhe gesezt hat; aber es war blos um Deinetwillen, Morton, — bei der heiligen Jungfrau, es war blos um Deinetwillen! „„Im Augenblik"" sprach er, und seine Stimme fuhr mir schaudernd durchs Herz wie ein Dolch, „„im Augenblik wo Morton Devereux entdekt, Wer sein Nebenbuler ist, ist sein Todesurtheil unwiderruflich besiegelt!""

„Hochmüthiger Prahler!" rief ich und mein Blut kochte von jener grimmigen Wuth, die bei der natürlichen Jachheit meines Temperaments selbst eine viel geringere Ursache angeregt haben würde. „Glaubt er mein Leben hänge von seinem Gutdünken ab, daß er mirs schenken oder entziehen könne? Laß meine Hand los, Isora, laß sie los! Ich sag Dir, jezt, in der Minute

such ich ihn auf, und fodere ihn heraus, sein Aergstes zu thun."

„Thu Das," sagte Isora ruhig, und ließ mich los, „thu Das, aber hör mich zuvor: Im Augenblik, wo Du etwas von Deinem Verdacht herauslässest, sezest Du eine ewige Scheidewand zwischen Dich und mich! Gelob mir, daß Du, — mindestens so lang ich lebe — weder ihm, noch irgend einem andern Menschen, den Du als Deinen Nebenbuler im Verdacht hast, Deinen Zorn, Deine Verachtung, Dein Wissen, ja nur Dein leisestes Vermuthen fühlen lassen willst, als ob er dieselbe Person mit meinem Peiniger wäre. Versprich mir Das, Morton Devereux, oder ich schwöre bei diesem Bild des Gekreuzigten, dessen Heiligkeit wir Beide anerkennen und verehren — diesem Bild das in ununterbrochener Reihe von drei Jahrhunderten in meinem Stamm forterbte, — das meinen hingeschiedenen Vätern bei feierlichen Gelübden und in der Stunde des Todes Zeuge, Trost und Bundeszeichen zwischen der Seele und ihrem Schöpfer gewesen ist, — bei diesem Bild das meine sterbende Mutter an ihre Brust drükte, als sie mich, ein kleines Kind, der Sorge des Himmels empfahl, der unsere unbedeutensten Worte hört und im Gedächtniß behält, — bei diesem Bild schwör ich, daß ich nie die Deinige werden kann."

„Isora!" rief ich, geängstigt und bestürzt,

aber doch gegen den Eindruk ankämpfend, den die Gewalt, womit sie gesprochen, auf mich hervorgebracht: „Du weist nicht, was Du angelobst oder was Du von mir foderst. Such ich diesen Menschen nicht auf, — zeig ich ihm nicht, daß ich von seinem Treiben, von der ruchlosen Art, wie er Dich verfolgt, unterrichtet bin, — verbiet' ich ihm nicht geradezu die Fortdauer eines solchen Benehmens, so bedenke wol, welche Bürgschaft ich dann für Deinen künftigen Seelenfrieden — ja für die Sicherheit Deiner Ehre oder Deines Lebens habe. Was hast Du nicht Alles von einem so kühnen, verwegenen, in seinen Vorschlägen so wenig einzuschüchternden Menschen zu fürchten? von einem Menschen der in der Wahl von Zeit und Gelegenheit so wachsam und geschikt ist, daß mein rastloses, ängstliches Bemühen, ihn bei Dir zu treffen, mir noch nie gelungen ist: was, sag ich, hast Du nicht Alles von einem Menschen zu besorgen, der in seinem Vorhaben so hartnäkig, in dessen Verheimlichung so listig ist, wenn Du ihm durch fortwährende Straflosigkeit jeden Grund zur Furcht benimmst? Bedenk zudem, Isora, daß Dich das Geheimniß ebenso sehr entehrt, als die Gefahr Dich bedroht. Ziemt sichs, daß meine Verlobte, meine künftige Gattin heimliche, drohende Besuche erhalte — Besuche eines Mannes, der seine Neigung für sie offen erklärt, und die Heftigkeit seiner Leidenschaft durch die Art seiner Bewer-

bung beurkundet? Isora — Isora — Du hast Dies nicht erwogen — Du weist nicht, was Du von mir foderst."

„Ich weiß es," erwiderte Isora; „ich weiß Alles, was ich von Dir fodere — ich fodere blos die Erhaltung — Deines Lebens!"

„Wie?" fragte ich ungedultig: „vermag nicht mein Arm mein Leben zu schüzen? und past es für Dich, die Abkömmlingin einer langen Reihe von Kriegern, vom Geliebten und Gatten zu verlangen daß er vor einem einzelnen Feind bebe?"

„Nein, Morton," entgegnete Isora. „Gingest Du in die Schlacht, ich selbst wollte Dir den Degen umgürten; — ja wär dieser Mensch ein Anderer und Du trätest ihm in offenem Kampf gegenüber, so würd' ich aus bloser Angst weder Dir selbst eine Unbill zumuthen, noch Deine Angelobte erniedrigen. Aber ich kenne meinen Verfolger genau. So wild, unnachgiebig, schreklich in seiner dunkeln, herrschsüchtigen Leidenschaft er ist, hat er gleichwol nicht den Muth Dir die Stirn zu bieten. Ich fürchte nicht den offenen Feind, aber den lauernden, sicher treffenden Meuchler. Seine angelegene Sorge Dich zu vermeiden; die Vorsichtmaßregeln, die er hiefür ergriffen; die Sicherheit, die er sich in dieser Beziehung von mir zu verschaffen gewust — können Dich hinlänglich überzeugen daß er sich fürchtet, Dei-

nen Ansprüchen persönlich entgegen zu treten oder seine Sache selbst zu verfechten!"

„Was hab ich dann zu besorgen?"

„Alles! Weist Du nicht daß der Stoff zu Meuchelmördern immer von Menschen genommen wird, die zugleich blutdürstig, listig und verzagt gegen offene Gewalt sind? und mangelte mir auch ein weiterer Beweis für seine Anschläge, als diese Schlußfolgerung, so genügt ja sein Schwur — noch immer klingt es mir im Ohr: — „ „im Augenblik wo Morton Devereux entdekt, Wer sein Nebenbuler ist, in diesem Augenblik ist sein Todesurtheil unwiderruflich besiegelt." " Morton, ich fodere Dein Versprechen oder, — und bräch auch mein Herz — ich werde meines Gelübdes gedenken."

„Halt! Halt!" entgegnete ich zwischen Zorn und Kummer: „versprách ich Dir Dies und sezte um meiner eignen Sicherheit willen die Deinige aufs Spiel, wofür würdest Du mich achten?".

„Fürchte nichts für mich, Morton," erwiederte Isora; „Du hast dazu keine Ursache. Ich sag Dir daß dieser Mensch bei all seiner Verworfenheit immer gedemüthigt und niedergeschlagen von mir geht. Glaub nicht, daß ich zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen das thörichte, schwache Geschöpf bin, wie Du mich jezt siehst. Mit Recht hast Du vorhin gesagt, ich sei die Abkömlingin eines Heldengeschlechtes; ich trage in

mir, was mich vor jeder Beflekung meiner Abkunft sichert."

„Geliebte, Deine Entschlossenheit mag Dich eine Zeit lang sicher stellen, aber sie kann die verhärtete männliche Natur nicht für immer zurükdrängen. Ich kenne mein eigenes Geschlecht, ich kenne meine eigene Wildheit, wenn sie einmal aufgeregt ist."

„Aber, Morton, mich kennst Du nicht," entgegnete Isora stolz, und ihre Miene ward ruhig, ja streng. „Blos, wenn ich an Dich denke, bin ich ängstlich; ein Wort, ein Blik von mir kann jenen Menschen niederschmettern; und könnten sies nicht, so bin ich nie ohne eine Waffe zu meiner Vertheidigung, oder — oder ...." Die bisher feste, gefaste Stimme der Sprechenden ward hier wankend, und ein tiefes Roth überströmte die Marmorblässe ihres Gesichts.

„Oder was?" fragte ich angstvoll.

„Oder Dich, Morton," lispelte Isora zärtlich und wandt ihre Augen von mir ab.

Der Ton, der Blik, welche diese Worte begleiteten, erweichten mich auf Einmal. Ich sprang auf, drükte Isora ans Herz und sagte, indem ich ihre sanften Lippen mit Küssen bedekte:

„Du bist ein wunderliches Wesen, holde, zarte Elfin. Aber diese Lippen — diese Wangen — diese Augen sind nicht die Züge einer Heldin."

„Morton, wär mein Herz weniger entschlossen, so könnt' ich Dich nicht so sehr lieben.“

„Aber sag mir,“ flüsterte ich mit einem Lächeln, „wo ist die Waffe, auf welche Du Dich so zuversichtlich verlässest?“

„Hier!“ erwiederte Isora erröthend. Damit machte sie sich von mir los und zeigte mir einen kleinen zweischneidigen Dolch, den sie sorgfältig in den Falten ihres Gewandes verborgen trug. Mit Staunen und nicht ohne eine Empfindung von Freude blikte ich auf die funkelnde, scharfe Klinge, auf diese geheime Entschlossenheit eines scheinbar so sanften Karakters. Nicht ohne eine Empfindung von Freude sag ich, denn ein solcher Zug entsprach meiner eigenen wilden, ungebändigten Sinnesart. Lächelnd und mit einem Scherzwort gab ich ihr die Waffe zurük.

„Ah!“ sagte Isora meinem Kuß ausweichend, „ich würde nicht so kühn sein, wenn ich blos für mich selbst Gefahr fürchtete.“

Vergaßen wir im darauf folgenden Erguß unserer Zärtlichkeit den Gegenstand unseres Gesprächs und Streits für einen Augenblik, so kehrten wir doch bald wieder zu ihm zurük. Isora that den ersten Schritt. Sie erinnerte mich an die gefoderte Zusage, und sprach mit einem Ernst und einer Feierlichkeit, welchen ich kaum zu widerstehen vermochte.

„Aber,“ bemerkte ich, „wenn er Dich je spä-

ter belästigt; wenn ich diese blühende Wange wieder erblast, diese theuren Augen wieder in einem Thränenschleier finde, und mir bewust ist, daß Jemand gewagt hat in meinem eigenen Haus dessen Gebieterin zu nah zu treten, soll ich immer noch dumpf und thatlos bleiben, damit nicht etwa eine feige verzagte Hand die Vertheidigung meiner und Deiner Ehre räche?"

„Nein, Morton, nach unserer Vermälung, wenn diese jemals erfolgen sollte, hast Du aus dem bisherigen Grund nichts mehr zu fürchten. Auch wird meine Angst für Dich nicht mehr von der Art sein wie jezt. Deine Ehre ist dann mit der meinigen verknüpft, und nichts soll mich bewegen, sie aufs Spiel zu sezen — nichts, selbst Deine Sicherheit nicht. Uebrigens hab ich allen Grund zu glauben, daß er mir nach diesem Schritt kein weiteres Drangsal zufügen wird; — wirklich wie könnt' ers auch unter Deiner fortwährenden Beschirmung? Oder wenn ers könnte, zu welchem Zwek sollte er so was unternehmen? Ich gehöre dann nur Dir — einzig und ewig Dir an: welche Hoffnung könnte also dann noch seine Hartnäkigkeit nähren, seine Zudringlichkeit anreizen? Vertrau auf mich für jene Zeit, und laß mich — noch einmal bitt ich um Dein Versprechen hiefür — laß mich für jezt auf Dich vertrauen!"

Was konnt' ich thun? Noch bekämpfte ich eine Zeit lang Wunsch und Foderung; aber die Festig-

keit, die Standhaftigkeit womit sie auf ihrem Vorhaben beharrte, bewirkten daß ich endlich, wenn auch ungern genug, nachgab. Wirklich schien ihr Entschluß so ernstlich und kräftig, daß ich im Fall der Verweigerung fürchten muste, sie möchte in der Uebereilung den Schwur aussprechen, der uns Beide auf immer getrennt haben würde. Ueberdies fühlte ich dasjenige Vertrauen zu ihr, welches meiner Ansicht nach den vorgerüktern Graden einer wirklichen Liebe weit mehr entspricht, als Eifersucht und Unglauben, und unmöglich konnt' ich annehmen, daß sie jezt, geschweige nach unserer Verbindung, aus schwärmerischer, abergläubischer Furcht ihre Ehre oder den Schein der Ehre einer Gefahr aussezen würde. So mächtig und wahrhaft peinigend mir also die gänzliche Entdekung des geheimnisvollen Drängers und noch mehr die Abschneidung aller künftigen Entwürfe dieses frechen Menschen am Herzen lag, zwang ich mir doch endlich das Versprechen ab unter keiner Bedingung die von mir vermuthete Person aufzusuchen oder derselben durch Wort oder That meinen Glauben an ihre Identität mit Barnard verrathen zu wollen.

Freilich war ich mit diesem Zwang keineswegs zufrieden, aber ich bemühte mich, mich wenigstens mit dessen Ursache auszusöhnen. In der That lag in dem eigenthümlichen Verhältniß Isorens, in dem noch frischen Schmerz über des Vaters Tod,

in ihrer freundlosen, gänzlich verlassenen Lage Manches, was einerseits ihren Stolz hervorrief und ihrem von Natur so sanften, zarten Gemüth einen störrischen Zug gab, andererseits aber mich geneigter machte in Wünsche einzugehen, die ich für unvernünftig hielt, williger die solchen Umständen schuldige Zartheit und Schonung in Betracht zu ziehen, als auf Opfern zu bestehen, die ich in einer glüklichern Lage der Geliebten als ein mir gebürendes Recht angesehen haben dürfte. Noch weniger geneigt ihrer Foderung zu widerstreben und mich der dadurch verwirkten Strafe auszusezen ward ich durch die Ueberzeugung, daß ihr Verlangen blos aus dem Uebermaß und der Angst ihrer Liebe entspringe. Ich fühlte, daß sie wirklich aufrichtig sprach, wenn sie erklärte, sie erscheine blos um meinetwillen so verzagt. All dieser Betrachtungen ungeachtet verabschiedete ich mich mit einem heimlichen Misbehagen von ihr, und schlug den Weg nach Haus ein.

Eben hatt' ich das Straßenende erreicht, als ich sehr undeutlich — denn die Nacht war ausnehmend dunkel — die Gestalt eines Menschen bemerkte, der ganz in einen langen Mantel gehüllt schien, wie sie damals von zärtlichen Rittern bei irgend einer Heimlichkeit oder Intrike getragen wurden. In dem matten Licht einer einzigen Lampe, in deren Nähe er sich eben befand, schimmerte etwas wie Glanz von Edelsteinen

von dem breiten spanischen Hut, der tief in seine Stirn drükte. Augenbliklich erinnerte ich mich der Beschreibung, welche mir die Hauswirthin von Barnards Anzug gemacht, und schnell blizte der Gedanke in mir auf, ich sehe den Gesuchten vor mir. „Jedenfalls," dacht ich, „kann ich meinen Argwohn zur Gewisheit bringen, wenn ich ihn auch nicht mittheilen darf, und kann mindestens für ihre Sicherheit wachen, wenn mir auch keine Rache für ihre Verunglimpfung gestattet ist." Ich benuzte demzufolge meine Kentniß der umliegenden Oertlichkeit, ging raschen Schritts an dem Fremden vorbei, warf mich sofort in vollen Lauf und gelangte durch einen Umweg an den Ausgang eines finstern Gäßchens zurück, das Isorens Wohnung gerad gegenüber lag. Hier verbarg ich mich unter einem herausspringenden Vordach und hatte nicht lang gewartet, als ich die dunkeln Formen des Fremden langsam auf das Haus zukommen sah. Drei bis viermal ging er vor demselben auf und nieder, und jedesmal kam mirs vor — obwol die Finsterniß mich leichtlich täuschen mochte — als sähe er gegen die Fenster hinauf. Indessen machte er keinen Versuch eingelassen zu werden, und schien keinen andern Zwek zu haben, als vor der Thür Wache zu stehen. Ueberdrüssig und ungeduldig kam ich endlich aus meinem Verstek hervor. „Ich kann meinen Verdacht wenigstens zur Gewisheit bringen," wiederholte ich des

Schwurs gedenkend, und ging gerad auf den Unbekannten zu.

„Mein Herr," begann ich sehr gelassen, „in der ganzen Welt bin gewiß ich am wenigsten geneigt, das Vergnügen irgend eines andern gebildeten Mannes zu stören, aber meiner unmaßgeblichen Meinung nach kann Niemand in einer so kalten Nacht vor diesem Haus seinen Posten nehmen, ohne gerechten Grund zum Verdacht für Diejenigen zu geben, welche mit dessen Bewohnern befreundet sind. Ich gehöre zu dieser glüklichen Zahl und erlaube mir daher Sie mit aller geziemenden Bescheidenheit und Ehrerbietung zu bitten, irgend einen andern Ort für Ihre nächtlichen Spaziergänge zu wälen."

Ich war in meiner Anrede absichtlich weitschweifig, um volle Zeit zur Erkennung der Person zu haben, an welche ich dieselbe richtete. Das Dunkel der Nacht und die weite Kleidung des Fremden hinderten mich allerdings an einem entschiedenen Erfolg dieses Ueberbliks; aber, troz meiner vorgefasten Meinung mir kams wenigstens vor die Gestalt habe nicht die volle Höhe und die grosen Verhältnisse von Gerald Devereux. Indessen muß ich gestehen, daß die nothwendige Ungenauigkeit meiner Beobachtung diesen Gedanken ziemlich zweifelhaft ließ und die Vorstellung, daß ich Gerald vor mir sehe keineswegs schwächte. Während meiner Rede zog sich Jener schnell zurük,

ohne eine Antwort zu geben; ich trat ihm abermals auf den Leib, und er wich noch eiliger in den Hintergrund. Als ich geendet hatte, wandte er sich ohne Weiteres um und entfloh in vollem Lauf durch die dunkle Gasse, in welcher ich vorhin meinen Standpunkt genommen. Ich lief so raschen Schrittes als er selbst hinter ihm her; sein Mantel hinderte ihn an der Flucht und schon hatte ich ihn beinah erwischt, als er um einen scharfen Winkel umbeugte, mir dadurch einen Vorsprung abgewann und in eine breite Durchfahrt eindrang. Indem ich ihm nachstürzte, schlugen berauschte Stimmen jählings an mein Ohr. In der Mitte der Straße ward auf einmal ein groser Haufe jener jungen Tollköpfe sichtbar, die unter dem Namen Mohawks die Stadt nächtlicher Weile zu durchziehen pflegten und unter dem Dekmantel von Parteieifer ihre Händelsucht mit dem Degen in der Hand befriedigten. Mein Flüchtling stürzte kopfüber durch sie hindurch; ihre Ueberraschung kam ihm zu gut; er rettete sich ohne daß ihm ein Leid geschah. Ich suchte ihm mit gleicher Eilfertigkeit zu folgen, war aber minder glüklich. „Hollah!“ rief der Vorderste der Gruppe, indem er sich mir in den Weg stellte: „nicht so schnell! Bist Whig oder Tory? — Unter welchem König, Manichäer? Sprich oder stirb!“

„Nehmt Euch in Acht, Herr!“ rief ich wüthend und zog meinen Degen.

„Verrath! Verrath!" rief Der welcher gesprochen, und trat mir mit gleicher Entschlossenheit entgegen. „Ja nimm D u D i ch selbst in Acht."

„Ha," rief ein Anderer, „es ist ein Tory, es ist Devereux, der papistische Freund des Staatssekretärs — auf ihn! auf ihn!"

Ich hatte meinem Gegner bereits den Arm, womit er den Degen hielt, durchrannt und nährte die Hoffnung, eine solche That würde die Uebrigen einschüchtern und mir Gelegenheit zum Entkommen geben; aber bei der Nennung meines Namens und politischen Bekentnisses, beim Anblik des Blutes, das ihrem Gesellen entströmte, stürzten die Patrioten mit der liebenswürdigen Wuth auf mich ein, die ein gemeinsames Merkmal aller Derjenigen ist, die es gut mit ihrem Vaterland meinen. Zwei Degen fuhren zu gleicher Zeit durch meinen Leib und ich stürzte blutend und bewustlos zu Boden. Als ich die Besinnung wieder gewann, befand ich mich in meinen eigenen Gemächern, wohin mich zwei von den gutherzigern Mohawks gebracht. Wundärzte standen an meinem Bett; ich stöhnte hörbar als ich sie gewahr wurde. Gibts Etwas in der Welt, das ich hasse, so sind es die Jünger Aeskulaps unter jeder Gestalt; sie erinnern mich immer an jenes indische, von Herodot erwähnte Volk (die Padäer, glaub ich) das sich durch Auffressung seiner Kranken ernährte. „Alles steht gut," sagte der Eine, als sie mein

Stöhnen vernahmen. „Der stirbt nicht" rief ein Anderer. „Wenigstens nicht bis wir noch mehr verdient haben," bemerkte ein Dritter, aufrichtiger als die Uebrigen. Sofort machten sie sich über mich her, und fingen an meine Wunden aufs Neue durchzumartern, bis der Schmerz mir eine zweite Ohnmacht zuzog. Am folgenden Tag wurde indessen erklärt, es sei keine unmittelbare Gefahr vorhanden, und der erste Beweis, den ich von meiner Besserung gab, bestand in dem Befehl an Desmarais, vier von den fünf Chirurgen fortzuschiken. Mit dem übrig bleibenden Fünften hoffte ich würden meine Jugend und Konstitution fertig werden.

Am Abend desselben Tages, als ich mich unruhig im Bett wälzte und mit ausgedörrten Lippen den Namen Isoras murmelte, bemerkte ich an meiner Seite eine von Kopf zu Fuß verschleierte Gestalt, und eine leise sanfte Stimme, die mir wie ein neues Leben durchs Herz schauderte, flüsterte: „Sie ist hier!"

Ich vergaß meine Wunden, vergaß Schmerzen und Hinfälligkeit und fuhr empor. — Die Fremde schlug den Schleier vom Gesicht zurük, und ich sah Isoren vor mir.

„Ja!" hob sie in ihrem schmiegsamen, süßen Ton an, der wie Balsam auf meine Wunden, meine Lebensgeister fiel — „ja, sie die Du bisher gepflegt hast, ist jezt ihrerseits gekommen,

Dir einige leichte Dienste zu thun, die nur Frauen thun können. Sie ist gekommen, Dich zu warten, Deine Schmerzen zu lindern, für Dich zu beten, und bis Du sie wieder fortschikst Deine Handlangerin, Deine Sklavin zu sein."

Ich wollte antworten, sie legte jedoch den Finger auf die Lippen und verschwand; aber von dieser Stunde an heilte meine Verlezung; mein Fieber erlosch, und so oft ich sie um mein Bett her schweben oder mich beobachten sah, oder fühlte, wie ihre kühlen Finger den Dunst von meiner Stirn wischten, oder wenn ich meine Arznei oder Nahrung aus ihrer Hand nahm, schien das Blut mit neuer Kraft durch meine Adern zu fliesen, und deutlich empfand ich, wie ein frisches köstliches Leben — ein Leben voll Jugend, Leidenschaft und Hoffnung, an die Stelle des unbestimmten dumpfen Daseins trat, das ich bisher geführt.

In dem geheimnisvollen Wesen der Sympathie liegen seltsame Widersprüche. Man sollte glauben, die Beschreibung einer Sache, bei welcher alle Menschen am ehesten betheiligt sind, müste auch die gröste Theilnahme finden; dennoch würden wol nur wenige Menschen die Geschichte eines Krankenbettes mit vieler Aufmerksamkeit anhören. Und welch wonnige Erinnerung bieten gleichwol diese fortschreitenden Stufen von der Gefahr zur Genesung für alle Diejenige, welche dieselben hinaufgestiegen sind! Und Wer hat nicht

irgend einmal auf seiner Reise durch jenes Land der Schwächen, das wir Civilisation nennen, diesen stillen Weg gemacht? „Ich wollte gegen das Vergnügen gesund zu werden, jeden Tag krank sein“ sagte eines Morgens Fontenelle mit seiner gewöhnlichen Naivität zu mir. Wer aber wollte nicht krank sein um des blosen Vergnügens der Krankheit willen, falls er von Derjenigen verpflegt würde, die er am meisten auf der Welt liebt?

Doch der obigen Bemerkung gemäß werd ich bei diesem köstlichen Abschnitt meiner Vergangenheit, meinem Krankenbett und meiner Genesung, nicht verweilen. Ich gehe zu einem Abend über, an welchem ich von Isoras Lippen ihre ganze Geschichte vernahm, ausgenommen was sich auf den wirklichen Namen des Menschen bezog, dessen Verfolgungen den kleinen Roman in ihrem unschuldigen reinen Leben ausmachten. An jenem Abend — wie wol erinnere ich mich seiner noch! — waren wir allein; — immer noch schwach und hinfällig lag ich auf dem Sofa neben dem halb geöffneten Fenster, und die stille Abendluft aus der ersten Kindheit des Lenzes weht frisch, die Ahnung schimmernder Wälder und neu geborenen Wiesengrüns in sich tragend, an meine Wange. Einer nach dem andern fingen die Sterne, wie Kinder des Himmels und der Dämmerung, an in ihr nächtliches Dasein aufzublühen; und durch

den Dunst und Qualm der auf einander gedrängten Stadt strömte heilig und rein ihr stilles Licht, dem Stral vergleichbar, welchen Gottes Milde auf die grobe Menschennatur ausgiest. Bleich und ruhig fiel dieser Schimmer auf Isorens Antliz, die neben meinem Lager auf dem Boden saß. Die eine Hand meinem Druk hingebend, sah sie zu mir empor, bis sie meinen Blik fühlend die erröthende Wange abwandte. Schweigen war um und über uns, aber unter dem Fenster vernahmen wir zuweilen die Töne der gemeinen Erde; unmerklich umschlossen sich dann unsere Hände noch enger, und wir empfanden ihr Zittern deutlich in unsern Herzen, denn diese Töne erinnerten uns Beide an unser irdisches Dasein und an unsere Trennung von der grosen Herde unseres Geschlechtes.

Was ist Liebe als Geschiedenheit von der Welt, als Vereinigung zweier Seelen, zweier des Staubs und der Asche entkleideten Unsterblichkeiten in eine einzige? Tausend Bande werden aus Allem, was hart und selbstisch ist, gelöst, um sich in eine einzige heilige Schleife neu zu verknüpfen! Wer liebt hat das Geheimniß des Einsiedlers gefunden: die Siedelei ist ihm theurer geworden, als die Welt. O Ruhestätte von den Mühen und dem Fluch unseres gesellschaftlichen, gefesselten Zustandes, eine kurze Zwischenzeit bist du, schwebend zwischen zwei Ewigkeiten — der Vergangenheit und Zukunft — ein Stern der zwischen Morgen

und Nacht hinzieht und in den tiefen Abgrund einen einsamen Stral vom Himmel herabsendet, der aber zu fern und schwach ist, um die Erde, die er heiligt, zu erleuchten!

Isoras Erzälung enthielt nichts, was der Leser nicht bereits erfahren oder vermuthet hat. In früher Kindheit hatte sie ihre andalusische Heimath verlassen, aber sie erinnerte sich derselben noch wol, und sehnsüchtig verweilte sie in ihrer Beschreibung bei derselben. Augenscheinlich hatte in unserer kältern, ihrem Gemüth weniger verwandten Insel nur Weniges ihr Mitgefühl erregt, oder ihre Neigung gewonnen. Gleichwol bin ich überzeugt, daß ihr von Natur träumerischer, in sich selbst versunkener Karakter dem Aufenthalt in England und den hier erfahrenen Prüfungen Vieles von der Kraft und dem Heldensinnn verdankte, der ihm nunmehr eigen war. Zum Gegenstand ihres Vergnügens wie ihrer Ausbildung dienten der einsam Auferzogenen Musik und einige wenige aber nicht übel gewälte Bücher, denn Shakspeare befand sich darunter und hatte unter allen den bleibendsten Eindruck auf sie gemacht, ja vielleicht den geheimen aber reichen Anflug von Dichtersinn hergegeben, womit ihre Seele überhaucht war.

Doch Wer weiß nicht, daß das Herz eines Weibes seine volleste Beschäftigung in sich selbst findet? Hier ligt die eigentliche Welt ihrer Bil-

dung und in diesem engen Kreis stralt der Spiegel der Gedanken den ganzen Bereich der Erde wunderbar zurük. Hier wars wo Einsamkeit und Betrachtung den Sinn herangzogen, der später in Isoren zur Liebe reifte. Doch ich will jezt nicht sowol ihren Karakter beschreiben, als einen Umriß ihrer kurzen Geschichte geben. Der erste engliche Mann, mit welchem ihr Vater sie bekannt machte, war Barnard. Diesen Menschen knüpften, wie ich geahnet hatte, gewisse politische Entwürfe, deren Natur sie nicht näher kannte, an Don Diego. Jenen Namen, der nach Isoras eignem Zugeständniß falsch war, behalt ich jezt noch für ihn bei. Nie hatte er ihr durch eine förmliche Erklärung seine Neigungen zu erkennen gegeben, obwol diese neben einer gewissen innerlichen Wuth, von welcher sie sich gar bald zurükgestoßen fühlte, frühzeitig sichtbar wurden. An jenem Abend, wo ich sie im Garten ohnmächtig ausgestrekt fand und ihr meine eigne Liebe zuerst entdekte, hatte er, erfuhr ich jezt, ihr seine Leidenschaft und seinen wirklichen Namen gestanden; — hatte ihre Abweisung ihn in wilde Verzweiflung gestürzt; — hatte er sein Geständniß mit den furchtbarsten Drohungen gegen mich, um dessen willen er seinen Antrag verworfen glaubte, und gegen ihren Vater begleitet, den, wie er bemerkte, ein einziges Wort von ihm verrathen könne; — hatte der Gedanke, wie Barnard uns — ja uns, denn schon liebte

mich Isora und zitterte für mich — ins Verderben stürzen könne, sie entsezt und überwältigt, und im Augenblik wo der Schritt meines Pferdes hörbar wurde und der gräsliche Bewerber im Fall seiner Verwerfung mir und Alvarez tödtliche, sichere Rache schwor, hatte sie sich dem angemutheten Eid gefügt, dem Eid, daß sie das ihr mitgetheilte Geheimniß nie enthüllen, nie mir zu wissen thun wolle, Wer mein Nebenbuler sei.

Dies war Alles, was ich von ihrem unter fremder Obhut stehenden Vertrauen herausbekommen konnte. Barnard hörte sie den Schwur aussprechen und verschwand, und sie wuste nichts mehr von sich, bis meine Arme sie umschlangen. Hier erblikte sie denn in der Liebe und Rachsucht meines Rivalen das Hinderniß gegen unsre Verbindung; die aufopfernde Angst für mich siegte über die Zärtlichkeit der Neigung und sie entsagte mir. Ihre gleich darauf erfolgte Abreise aus dem Landhaus geschah auf den Wunsch des Vaters und auf das Anstiften Barnards, zur Förderung der genannten politischen Entwürfe, und von Barnard kam das Geld, das mir die an Alvarez geliehene Summe zurük erstattete. Ohne Zweifel verdächtigte mich jener Mensch sofort bei dem Vater, denn fortan sprach Dieser nie mehr mit der frühern Zuneigung von mir. — Sie begaben sich nach London; der Vater war oft abwesend und hatte häufig mit Leuten zu thun, die sie zuvor nie ge-

sehen; er blieb nachdenklich und verschlossen, und noch jezt wuste sie nichts Näheres über die Art seiner Absichten und Entwürfe.

Endlich nach einer mehrwöchigen Trennung kam auch Barnard wieder zum Vorschein, und seine Besuche folgten sich jezt ununterbrochen. Er erneuerte seine Anträge gegen sie und ihren Vater. Jezt begann jene häusliche Quälerei, die in dieser tyrannischen Welt so häufig vorkommt, und deren Geschichte dem Hörer durchs Herz geht. Wäre Isora ganz ein spanisches Mädchen gewesen, so würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach keinen Widerstand geleistet haben, so sehr liegen Sitte und Benehmen schon in der Luft der verschiedenen Himmelstriche. Aber sie widerstand theils weil sie mich liebte — und gerade durch die Trennung mehr und mehr liebte; theils weil sie die grimmige, giftige Gluth meines Mitbewerbers weit stärker fürchtete, als irgend ein anderes Unglük, womit das Schiksal sie bedrohen konnte. „So soll denn Dein Vater verhungern!" sagte eines Tages Barnard in ungezähmter Wuth und verließ sie. Er kam nicht wieder ins Haus. Die Hilfsquellen des Spaniers, wahrscheinlich lediglich durch Barnard im Fluß erhalten, versiegten. Vater und Tochter zogen sich von Quartier zu Quartier zurük, bis sie ihre Zuflucht zu der dürftigen Wohnung nehmen musten, worin ich sie gefunden. Hier suchte sie Barnard wieder auf; hier drang

er, den Mangel als mächtigen Fürsprecher zum Hinterhalt, — aufs Neue mit seiner Foderung in sie, und eben in dieser Stunde wurde ihr Vater vom Schlag gerührt. „Hier," sagte Isora offenherzig, „dürfte ich um meines alten Vaters willen endlich vielleicht nachgegeben haben, hättest Du mich nicht gerettet."

Nur ein einzigesmal (ich habe oben berichtet zu welcher Zeit) machte ihr Barnard in der neuen Wohnung, die ich für sie ausersehen, einen Besuch. Den Tag nach unserer Unterredung über diesen Vorfall harrte und harrte Isora auf mich, und ich erschien nicht. Von der Hausfrau erfuhr sie endlich die Ursache. „Ich vergaß," schloß sie schüchtern ihre Erzälung, „ich vergaß Weiblichkeit, Sitte und Anstand; ich vergaß den Brauch Deines Landes, die strengen Formen des meinigen, ich vergaß Alles in der Welt nur Dich nicht — nicht Deine Leiden und Deine Gefahr; die Empfindung meines Daseins selbst schien mich verlassen zu haben und an seine Stelle trat ein athemloser, wirrer, betäubender Sturm tödlicher Ungeduld, der nicht nachließ bis ich in Deinem Zimmer und an Deiner Seite stand! Und jezt, — jezt Morton verachte mich nicht, daß ich nicht mehr Besonnenheit gezeigt und Dich weniger geliebt habe."

„Dich verachten!" flüsterte ich, und schlang die Arme um sie und zog sie an meine Brust.

Ich fühlte ihr Herz gegen das meinige schlagen. Diese Herzen sprachen, obwol unsere Lippen schwiegen, und ihre Sprache schien zu sagen: wir sind jezt vereint und trennen uns nie mehr.

Das Sternenlicht, in sanfter tiefer Stille herabglänzend, war die einzige Leuchte, bei welcher wir einander sahen; – es stralte als Zeugniß und Heiligung der innern Stimme, die wir vernahmen aber nicht hörten. Unsere Lippen kamen sich näher und näher bis sie einander begegneten, und in diesem Kuß lag das Vorbild und Versprechen jener späteren Weihe, die zwei Leben in Eines verknüpft. Schweigen sank um uns her, wie ein Schleier, und die ewige Nacht mit ihrem frischen Thau und ihren unumwölkten Sternen blikte allein auf den Bund unserer Herzen — ein Sinnbild der Ewigkeit, der Frische und des nichtirdischen, gotterfüllten Glanzes der Liebe, zu der sie heiligend herabsah.

Ende des zweiten Buchs.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Worin die Geschichte grose Fortschritte macht und durch ein im menschlichen Leben wichtiges Ereigniß bezeichnet ist.

Für Spinosa, erzält man, sei es die gröste Lust gewesen, Müken in ein Spinnengeweb zu sezen; die Abmühungen der eingekerkerten Thierchen sollen dann dem Aug dieses ernsten Philosophen so spashaft und ergözlich geschienen haben, daß er dabei stehen und lachen konnte bis die Thränen „einander seine unschuldige Nase herunter jagten.“ Nun traf sichs aber daß Spinosa, troz der allgemeinen und meiner bescheidenen Meinung nach gerechten Verdammniß seiner theoretischen Lehrsäze, *) nach Karakter und Natur, zu-

*) Indessen sollte man sehr vorsichtig sein, eh man einen Philosophen verdammt. In der Regel sind die Ansichten des Lehrers rein, und erst die Folgerungen und Zusäze seiner Schüler sind es, „die das Gift hervorziehen, das den Menschensinn verdunkelt.“ Schlegel scheint den Spinosa aufs Gründlichste studirt zu haben und vertheidigt ihn

folge dem Ausspruch all seiner Bekannten, ein ausnehmend gutmüthiges, menschliches und wolwollendes Wesen war, und es will daher uns ernsten, nüchternen Mitgliedern des unphilosophischen Haufens etwas seltsam bedünken, daß die Kämpfe und Schreken jener beflügelten Geschöpfchen dem guten Metaphysiker unter einem so lächerlichen und unterhaltenden Gesichtspunkt erscheinen konnten. Für meinen Theil glaub ich jedoch, dieser fantasiereiche, ungebundene Denker sah in den umgarnten Fliegen nichts als ein lebendiges Gleichniß — eine natürliche Erläuterung seiner beliebten Vorstellung von der Nothwendigkeit, und er darf wegen des Wolgefallens, womit er auf die gequälten Abbilder seiner Lehre hinblikte, nicht für grausamer geachtet werden, als Lustan, wenn er mit dichterischem Vergnügen auf den manigfachen sinnreichen Todesarten verweilt, womit dieser Grosinquisitor in Versen eine Abwechselung in den einfachen Akt des Sterbens zu bringen sucht. Dem Dichter war der hingeschlachtete Krieger nur ein episches Zierat, dem Philosophen die gemordete Fliege nur eine metaphysische Illustration. Denn ohne Fatalist oder Schüler Benedikt Spinosas zu sein, muß ich gestehen, daß mir

---

sehr ernstlich gegen die ihm gemachten Vorwürfe, wie Atheismus u. s. f.

Der Herausgeber.

keine grösere Aehnlichkeit mit unserem menschlichen und irdischen Zustand denkbar ist, als das peinliche Verhältniß der geopferten Fliegen. Jählings sehen wir uns in das grose Geweb, die Welt, verfangen, und wie das Thierchen beim ersten Hereinbruch eines ähnlichen Nothwendigkeit-Zufalls verduzt still hält und nur nach und nach zur vollen Empfindung seiner Lage erwacht, so bleiben auch wir anfangs scheu und verwirrt in dem umdrängenden Nez, noch unkundig der Mühsale rings um uns her, und des heimtükischen, schwarzen, unversöhnlichen Feindes, der dort im Winkel lauert und seinen Sinn zum Voraus an unserer Vernichtung labt. Plözlich kommen wir zur Besinnung, — bewegen uns, zappeln, und das Schiksal, jener Feind — die alte Erzspinne, deren Magen kein Maß kennt, heftet jezt eines ihrer vielen Augen auf uns, und läst uns ein Stük ihres scheuslichen, grimmigen Gesichts sehen. In stummem Schreken halten wir an — wir bliken auf das grausige, nur unvollkommen wahrnehmbare Gespenst, — das Nez hört auf zu zittern, und der hinterlistige Feind zieht sich still in seinen Winkel zurük. Jezt fangen wir wieder an zu athmen, wir prüfen den unheimlichen Boden unter uns — behutsam treten wir darauf vorwärts, und von Neuem schreitet das schauderhafte Ungethüm uns entgegen. Abermals halten wir an — der Feind zieht sich nicht zurük, sondern bleibt stehen und

überblikt uns; — wir sehen daß jeder Schritt mit Gefahr verbunden ist; — verzweifelnd schauen wir um uns und über uns; — plözlich empfinden wir im Innern einen neuen Stoß und eine neue Kraft! Wir fühlen eine unbestimmte Anmuthung zu jener unbekannten Gegend, die sich jenseits des grosen Nezes ausbreitet. — Dieses grenzenlose Jenseits hat eine geheime Verwandschaft mit einem Theil unsreres eigenen Selbsts; — unbewust breiten wir unsere Flügel aus (die Seele ist für uns, was die Flügel für die Müke) — suchen uns zu erheben, über die gefährliche Schlinge empor zu schweben, über welche ein Hinauskriechen unmöglich ist. Die alte Spinne belauert uns in verborgener Stille, und wir denken im Aufblik zu unserer heimatlichen Luft: „jezt entrinnen wir dir.“ Vergebens! wir erheben uns nicht ein Haar breit; — wol haben wir Flügel, aber die Füße sind gefesselt. Verzweiflungvoll erneuern wir unser Bemühen, — die ganze Webe erbebt von unserer Anstrengung — sie will vor unserer Kraft zerreissen.... Nicht doch! — wir lassen ab — wir verstriken uns stärker als je! Flügel — Füße — der ganze Körper ist von modrigem Schleim überzogen! Wohin uns jezt wenden? Jeder Faden des Gewebes führt der einen Höhle zu; — wir wissen, wir wollen nichts mehr; wir sind blind — wirr — verloren. Die Augen unserer gräslichen Feindin stieren uns an, sie feuchtet ihren unersätlichen Kropf — sie

macht einen Saz gegen uns — umklammert uns mit ihren Fängen — und — so endet mein Gleichniß!

Aber was hat dasselbe mit meiner Erzälung zu thun? Ja, Leser, das ist Deine Frage, und ich will sie durch eine Frage von mir beantworten. Wenn Du einen Menschen moralisiren und vom Schiksal predigen hörst, bist Du nicht überzeugt daß er Dir irgend ein besonderes Misgeschik berichten wird das ihn betroffen? Der Schmerz liebt die Parabel so sehr, als Fröhlichkeit den Spas. Und so bereit ich Dich denn schon beim Beginn dieses dritten Abschnitts, worein die Geschichte meines bunten, wilden Lebens zerfällt, von fern her auf das Ereigniß vor, womit ich besagten Abschnitt schließen will.

Drei Monate seit der gänzlichen Herstellung von meinen Wunden sind nunmehr verflossen und ich bin mit Isora vermält; — vermält — ja, aber g e h e i m vermält, und dieser kirchliche Akt ist bis iezt noch ein groses Geheimniß.

Ich will mich erklären.

Im Augenblik wo die Angst um mich Isoren über meine Schwelle geführt hatte, foderte ihre Ehre, daß wir sogleich nach meiner Wiedergenesung getraut wurden. — So weit war ich über die Maßregel entschieden; — nun von der Ausführung! Während meiner Krankheit erhielt ich einen langen, sehr zärtlichen Brief von Aubrey, der sich

damals in Devereux Court befand. So viel Liebe und Herzenswärme athmete aus diesem Brief, so eingetaucht war er in all unsere häuslichen Erinnerungen und Kindergefühle, und neben all Dem lief, so oft er auf sich selbst und auf weltliche Sünden und Prüfungen zu sprechen kam, ein solcher Ausdruk der Trauer her, daß mir auch bei jeder nachfolgenden Lesung Thränen in die Augen traten; und oft — oft hab ich später, wenn ich glaubte des Bruders Herz sei mir fremd geworden, meine Zuflucht zu diesem Schreiben genommen, um mich zu überzeugen daß ich irre. Bald darauf bekam ich auch ein kurzes Billet vom Oheim; es war in dem gewohnten freundlichen Ton abgefast und erwähnte Aubreys Rükkunft nach Devereux-Court. „Der arme Junge," schrieb mir Sir William, „gibt sich seinen Andachtübungen mehr als je hin, und ich glaub nicht daß selbst in den finstern Zeiten je ein von Pfaffen gerittener armer Teufel Geißel und Buße dermaßen in Anwendung gebracht."

Nun hab ich bereits bemerkt, daß ich wol wuste, wie sehr der Oheim meiner beabsichtigten Heirat entgegen sein würde. Auf die Kunde, daß Aubrey wieder zu Haus sei, beschloß ich jezt Denselben in meinem Antwortschreiben mit einer Bitte anzugehen. Er sollte Sir William über den Gegenstand aushorchen, der mir so sehr am Herzen lag, und sich genau über die Art und den Umfang des

Widerstandes vergewissern, dem ich bei meinem Vorhaben zu begegnen hätte. Durch die nämliche Post schrieb ich dem guten alten Ritter mit so viel Kunst, als mir immer möglich war, indem ich mich mit einiger Länge über meine Leidenschaft, über den hohen Rang so wie die zahlreichen guten Eigenschaften meiner Geliebten verbreitete, den Namen aber nicht nannte. Ich fügte Alles hinzu, wovon ich annehmen durfte, es werde mir das gütige, warme Gemüth des Oheims gewinnen. Diese Briefe hatten nachstehende Erwiederungen zu Folge:

Von Sir William Devereux.

„Hols der Henker, Neffe Morton! — Doch ich will Dich nicht schelten, obwol Du's verdient hast. Sieh einmal, kaum bist Du zwanzig Jahre alt, und schwazest vom Heiraten, dem ausschlieslichen Geschäft des mittleren Alters, so vertraut wie ein dreizehnjähriges Mädchen von ihrem Schoshund. Heiraten! Häng Dich lieber auf. Heiraten, mein lieber Junge, ist immer ein verrätherisches Ding, und ein Freund wird einem Andern nie rathen schnell danach zu greifen. Sieh, ich hab Erfahrung in dieser Geschichte und ich glaub im Augenblik, wo ein Weib unter die Haube kommt, geht irgend eine schrekliche Revolution in ihrem ganzen System vor; all ihre früheren guten Eigenschaften verschwinden im Hui, wie Eier aus der Schachtel eines Taschenspielers; — es ist wahr

daß sie auf der entgegengesezten Seite der Schachtel, der Seite die andern Leuten zugewandt ist, zum Vorschein kommen, aber für den armen Ehemann sind sie auf immer verloren. Poz Fisch, Morton, laß ab! Ich sag Dir noch einmal daß ich Erfahrung in diesem Ding habe, die Du, so klug Du Dir vorkommst, noch nie gehabt hast. Wärs endlich auch noch eine rechte Heirat, die Du schließen willst – heiratetest Du Macht und Geld und Stellen bei Hof, na, so ließ sich etwas für Dich sagen. So aber findet gar keine Entschuldigung statt, gar keine; und ich bin erstaunt wie ein Junge von Deinem Verstand an solchen Unsinn denken kann. Geburt, Morton, was zum Teufel will die sagen so lang es Geburt in einem andern Land ist? Ein fremdes Dämchen, und vollends gar ein spanisches! Zum Teufel, Bursche, als ob in einem englischen Weiberherzen nicht schon Quecksilber genug für Dich stäke, must Du gar eine Merkurial-Einfuhr aus Spanien betreiben! Morton! Morton! Die Frauen in diesem Land sind zum Sprichwort geworden, — ich zittere bei dem blosen Gedanken daran. Was meine Einwilligung betrift, so werd ich sie niemals ertheilen – niemals; und wenn ich Dir auch nicht mit Enterbung und dergleichen drohe, so kann ich doch etwas zur Erwiederung für die grose Liebe fodern, die ich stets gegen Dich bewiesen, und ich zweifle nicht daß Du mir in einer solchen Klei-

nigkeit, wie das Aufgeben einer blosen spanischen Donna, unweigerlich zu Willen sein wirst. Schlag sie Dir also aus dem Kopf. Ist Dirs blos um einen Roman zu thun, so gibts Damen vollauf, die Du nicht zu heiraten brauchst. Ich für meinen Theil glaubte Du wärest Alles in Allem bei Lady Hasselton – der Himmel sei über ihrem hübschen Gesichtchen! — Nun, glaub bei all Dem nicht, ich wolle Dich schelten — und halte Deinen alten Onkel nicht für hart; — Gott weiß es, er ist es nicht; aber mein guter, guter Junge Dein Vorhaben taugt nimmermehr, und Du must mich nichts mehr davon hören lassen. Die Gicht lähmt mich dermaßen, daß ich aufhören muß.

Auf immer Dein alter Onkel

William Devereux.

N. S.

Bei reiflicher Ueberlegung denk ich Du müssest Geld brauchen, guter Junge; überhaupt bist Du mir immer zu sparsam. Die Herren Child oder meine Bankiers in Aldersgate haben Ordre, gegen Deine Unterschrift so Viel auszubezalen, als Du immer wünschen magst, und so hoffe ich, es werde Dir an nichts fehlen, um Dich allenthalben lustig zu machen. Warum schreibst Du keine Komödie? Ist das nicht mehr in der Mode?"

Von Aubrey Devereux.

„Deinem Wunsch gemäß, lieber Morton, hab ich den Oheim ausgeforscht, ihn aber leider uner-

bitlich gefunden. Er war durch Deinen Brief sehr angegriffen und erklärte, er werde Dir alsbald selbst über die Sache schreiben. Ich stellte ihm Alles vor, was Du über die Tugenden Deiner beabsichtigten Braut sagst; ich hielt ihm Dein klares Urtheil, Deinen scharfen Verstand in fast allen Beziehungen als genügende Bürgschaft für Deine richtige Wahl in jenem Punkt vor. Aber Du kennst die leichtfertigen Ansichten und das entwürdigende Urtheil des Oheims über die Weiber; er würde, glaub ich, an der Ruchlosigkeit einer unerlaubten Verbindung geringeres Misfallen gehabt haben, als an der liebenswürdigen Schwäche einer unklugen Heirat, so lang es nicht durchaus nothwendig ist auf einen Erben für das Familiengut zu denken."

Von da wandte sich Aubrey im liebevollsten, angelegensten Ton zur Schilderung der ausnehmenden Gefahr für mein eigenes Interesse, falls ich den Oheim vor den Kopf stieße. Troz seiner grosen Gutmüthigkeit würde Sir William bei einem Zerwürfniß über einen so delikaten Gegenstand, wie seine schwache Seite, sein geliebtes Stekenpferd nun einmal seien, meinen Ungehorsam als persönliche Beleidigung betrachten. Er rief mir Alles zurük, was der Oheim für mich gefühlt und gethan, und führte mir auf jeden Fall die unumgängliche Pflicht zu Gemüth mein Vorhaben, wenn nicht aufzugeben, mindestens zu verschieben.

Ueber diese Punkte verbreitete er sich beredt und weitläufig, und wirklich ließ mir dieser Theil seines Briefs keinen aufheiternden oder tröstlichen Eindruk in der Seele zurük.

Der gute Oheim verstand so viel von der Liebe, als Lucius Mummius von den schönen Künsten *); ihn zu überzeugen, daß bei einmal vorhandenem Bedürfniß nach einer zärtlichen Leidenschaft das eine Weib nicht völlig eben so gut sei als das andere, vorausgesezt daß es eben so hübsch sei, war unmöglich. Ich sah seine Unfähigkeit einerseits meine Liebe für Isora zu begreifen, andererseits ihre Rechte auf mich anzuerkennen, vollkommen ein. Auch hatt' ich aus diesem Grund die edelmüthige Unklugheit in Folge welcher die Geliebte auf die Nachricht von meiner Verwundung in meine Wohnung kam, nicht gegen ihn erwähnt. Würde er doch in diesem Fall als Mann vom Hofe Karls des Zweiten nur den Vortheil erblikt haben, der aus einer solchen Inkonvenienz zu ziehen war, nicht die der Aufopferung schuldige Dankbarkeit. Eben so wenig hatt' ich dieses Umstandes gegen Aubrey gedacht; die Sache schien

*) Ein römischer Konsul, der als er die berühmtesten Denkmale des griechischen Alterthums nach Rom bringen ließ, den mit dem Transport beauftragten Personen versicherte, wenn sie irgend ein Kunstwerk zerbrächen, müsten sie sogleich ein neues dafür machen lassen.

mir zu zart für jede schriftliche Mittheilung; daher denn Jener, wenn er mir zum Verschub der Heirat anrieth, nichts von der Nothwendigkeit wuste, welche den Rath unbenuzbar machte. So befand ich mich also in der Verlegenheit entweder sogleich zu heiraten und durch eine dem Anschein nach höchst rasche, beleidigende Verlezung des Anstands einen Menschen den ich so sehr liebte, wie meinen Oheim, zu erbosen, zu kränken, und, nach seiner Auslegung meiner That, zu verachten; — oder die Heirat aufzuschieben, mich von Isora zu trennen und meine künftige Gattin den boshaften Folgerungen preis zu geben, die nothwendig aus einem wochenlangen Aufenthalt unter meinem Dach abgeleitet werden musten. Eine solche Thatsache etwa verheimlichen zu wollen, war nicht möglich. Bedienten — wie verhast ist mir dieses Gezücht! — haben mehr Zungen als Argus Augen, und in jugendlichem Uebermuth hatte ich mein ganzes Haus mit dieser Pest der Gesellschaft gefüllt. Der leztere Ausweg war unmöglich, der erste höchst peinlich. Gab es keinen dritten? Noch blieb eine geheime Heirat übrig. Solche begegnete zwar nicht jedem Uebelstand, aber sie räumte doch manchen aus dem Weg: sie befriedigte die Ungeduld meiner Liebe, stellte Isora unter einen sichern Schuz, gab, sobald der kirchliche Akt bekannt wurde, ihrer Ehre eine Hut und einen Halt, und umging die scheinbare Undankbarkeit

und Unzartheit dem Oheim, ohne einen Versuch ihn durch Nachgiebigkeit milder zu stimmen, geradezu entgegen zu handeln. Ich bekäme dadurch, dacht' ich, Zeit und Gelegenheit ihn zu erweichen, mir das Wort zu reden und endlich die Einwilligung zu erlangen; denn seiner Herzensgüte must' ich diese, meiner zuversichtlichen Hoffnung nach, früher oder später abgewinnen.

Daß sich auch einer solchen Auskunft mehrere Einwürfe entgegen stellten, war nicht zu leugnen. Diese Einwürfe bezogen sich jedoch mehr auf Isora als auf mich, und sie war, als ich ihr einen Wink von dem Plan gab, die Erste, welche dessen Schwierigkeiten von der Hand wies. Grosmuth erschien als der Hauptzug in Isoras Karakter, und wirklich kenn ich weder für Mann noch Weib eine gefährlichere Eigenschaft. Sie selbst war unabänderlich das lezte Wesen, das sie in Betracht zu ziehen schien. Nicht so bald hatte sie also erkannt, welche Maßregel die räthlichste für mich sein würde, als dieselbe unverweilt für sie selbst der Ausweg ward auf welchem sie bestand. So sehr ich für einen Welt- und Lebe-Mann galt — so sehr mirs durchs Herz ging, dich mein guter Oheim, so im Stillen verlezen zu müssen: — nimmer nimmer, selbst wenn ich nicht meine ganze Natur in Liebe umgeschmolzen hätte, selbst wenn Isora mir nicht gewesen wäre, was mir ein einziges Lächeln Isoras war, nimmer

hätt ich vermocht ein so edles, so göttliches Herz aufzuopfern, und mich durch dieses Opfer auf ewig elend zu machen. Nein, nein guter Oheim, diese Unterwürfigkeit unter deine Erfahrung, geschweige unter deine Vorurtheile, wär mir nicht möglich gewesen.

Hab ich jedoch den Karakter des Ritters nicht sehr entstellt nachgezeichnet, so hoff ich werden ihm selbst die jüngsten Leser den Mangel an Verständniß für eine einzige Empfindung zu gut halten, da sie sich erinnern wie empfänglich der trefliche alte Mann für alle andere Gefühle war.

Und damit könnt' ich eine Fülle von Weisheit über die so höchst geheimnisvolle Leidenschaft der Liebe von mir geben. Ich könnte durch Nachweisung ihrer Ursachen und unzertrennlichen Verbindung mit der Einbildungskraft zeigen, daß nur unter gewissen Ständen der Gesellschaft, so wie nur in gewissen Abschnitten des Lebens, wirkliche, reine, hohe Liebe aufkeimen kann. Ja ich könnte bis zur Genauigkeit einer logischen Argumentation darthun, daß es am Hof Karls II. für eine solche Empfindung eben so unmöglich war Wurzeln zu schlagen, als für einen Myrtenbaum aus einer Duvillier=Perüke aufzusprossen *). Von

*) So nannte man die damals üblichen ungeheuern Perüken, nach ihrem Erfinder Duvillier, einem französischen Barvier, der durch die Haarbedekung

keinem Menschen aber, so wolwollend und liebevoll er auch sein mag, dürfen wir erwarten daß er eine Sympathie für solche Empfindungen eines Andern habe, die in ihm selbst, nach der Art seiner Geburt und Stellung, nur durch ein Wunder hätten entstehen können.

Wir wurden denn insgeheim durch einen katholischen Priester getraut. St. John und eine bejahrte Frau, die meines Vaters Pathin gewesen, — waren die einzigen Zeugen; denn ich wünschte eine weibliche Assistenz bei der Feierlichkeit, und diese alte Dame konnte kein Geheimniß ausschwazen, da in Folge ihrer ausnehmenden Taubheit nie Jemand mit ihr sprach und sie fast nie aus dem Haus kam. Ich miethete eine kleine Wohnung in der unmittelbaren Nachbarschaft von London; eine hohe Mauer umgab sie auf allen Seiten, die eben sowol der Neugier als etwaigem Angriff Troz bot. Wirklich war Lezteres der einzige Grund, der mich bewog, sie mancher andern glänzendern oder angenehmern Behausung vorzuziehen. Im Innern hatt' ich sie dagegen mit dem ganzen Aufwand ausgestattet, den mir der verschwenderischeste Reichthum zur Hand schafte.

---

die misgestaltete Schulter des Dauphins oder des Herzogs von Bourgogne dem Aug zu entziehen suchte.

Der Uebersezer.

Dorthin brachte ich unter einem angenommenen Namen meine junge Gemalin, und dort verlebte ich den grösern Theil meiner Zeit. Die Leute die ich in das Haus genommen, glaubten ich sei ein reicher Kaufmann, womit sich denn meine häufige Abwesenheit — (ein Umstand, welchen die Klugheit räthlich machte,) das Geld das ich mit vollen Händen ausgab, und die Vorsichtmaßregeln mit Riegel, Thor und Mauer, die sie für das Ergebniß merkantilischer Behutsamkeit ansahen, gut vertrugen.

O Wonnerausch des süßen Elysiums, des Tadmors *) in der Wüste des Lebens, — des Besizes Derjenigen, die unsre erste Liebe war! Es ist als vereinigten sich Poesie und Musik und Licht und Blumenduft in ein einziges Wesen, und aus diesem Wesen entspränge unser Dasein; es ist zum Entzüken gesteigerte Zufriedenheit: — kein Wunsch mehr, und doch volle, ganze Empfindung! War diese Luft die Luft die ich bisher geathmet? Diese Erde die Erde, die ich bisher gesehen? Nein, mein Herz wohnte in einer neuen Welt und all die unstäten, ruhelosen Gefühle waren in Ein Gefühl gereift — in tiefe, stille, unerschöpfliche Wonne!

Doch zuviel von dieser Art Liebe past nicht für eine Erzälung aus der grosen Welt, und ich

*) Der orientalische Name für Palmyra.

Der Uebersezer.

will zum Frommen des Lesers zu weltlichem Umgang zurükkehren. Seit dem ersten Wiederfinden Isoras hatt' ich alle frühere Beschäftigungen und Bekantschaften, welche bisher meine Zeit so vergnüglich in Anspruch genommen, vermieden. Tarleton war der Erste, dem mein neues Treiben unangenehm auffallen muste. „Was hat Dich so verändert?" fragte er; „Du trinkst nicht, Du spielst nicht; Die Weiber sagen Du seist langweiliger geworden, als ein Pfarrer aus Norfolk, und weder das Puppenspiel, noch das Wassertheater, noch die Frühlingsgärten, noch der Ring, noch Wills's Kaffee, noch der Kit = Cat, noch der Maulbeergarten, noch die neue Börse erhalten länger Deine Huldigung *). Was ist über Dich gekommen? — Sprich!"

„Ueberdruß!"

„Ah, ich verstehe — Du bist dieser Dinge müd — Hui, Herr Bruder, geh aufs Land; die grünen Felder werden Dich wieder lebendig machen,

*) Das Wassertheater, eine Gruppe wassersprüzender Meergötter, Nymphen u. s. w. in Piccadilly; der Ring im Hydepark; der Maulbeergarten, eine Anlage im Geschmak des Vauxhall, in der Nähe des jezigen Bukinghamhouse, waren nebst den übrigen hier angeführten im Verlauf des Werks bereits besprochenen Orten, die Hauptsammelpläze der damaligen eleganten Welt Londons.

Der Uebersezer

und als einen neuen Menschen nach London zurük-schiken! In der That könnte man die Stadt unerträglich langweilig finden, wär nicht glüklicherweis das Land noch tausendmal langweiliger. Geh aufs Land, Graf, oder ich künde Dir die Freundschaft auf."

„Künde sie!" erwiederte ich gähnend, und Tarleton ward empfindlich und that wie ich von ihm verlangte. Damit war ich meines Freundes so leicht los geworden, als ich ihn gefunden; — eine Sache die nicht so schnell ins Reine gebracht worden sein möchte, hätte mir Herr Tarleton nicht gewisse Gelder geschuldet, über welche vom Augenblik jenes Aufkündens an noch eine Silbe gegen mich vorzubringen ihm die gute Erziehung verbot. Man weiß wenig welcher Vortheil aus dem Geld zu ziehen ist, so lang man nicht gelernt hat gehörig damit umzugehen!

So viel vom Freund; jezt von der Gebieterin. Lady Hasselton hatte, wie Tarleton bereits angedeutet, beschlossen mir einen kleinen Schabernak anzuthun. Die Gründe unseres Bruchs waren wirklich, wie ich gegen Tarleton bemerkt, die grosen Folgen kleiner Dinge. Sie lebte in einem Meer von Kleinigkeiten und war über die Maßen verdrieslich, wenn der Anbeter nicht immer ein Lustboot in demselben Ocean umhertrieb. Das hieß nun zuviel von mir erwarten, und nachdem wir die seidenen Fäden unserer Zärtlichkeit in jede Art von fantastischen Formen geschlungen, waren

wir eines Abends ganz ernstlich aus einander gekommen und hatten die kleinen Knoten zerrissen. Nicht so bald hatt' ich mich mit Tarleton gezankt, als Lady Hasselton ihn an meine Stelle annahm, und eine Woche nachher wurde ich durch einen namenlosen Brief von der heftigen Leidenschaft benachrichtigt, die eine gewisse Dame vom Hof für mich gefast; zugleich ward ich aufgefodert an einem bestimmten Ort mit ihr zusammen zu treffen. Ich überlas die Epistel zweimal und entdekte an einer Stelle derselben zwei g's', die Lady Hasseltons Hand eigenthümlich zugehörten, wenn auch das Uebrige, mit Ausnahme der schlechten Orthographie — ziemlich gut verlarvt war. Fielding war eben bei mir. „Was geht Euch durch den Kopf?" fragte er, seine Knieschnallen ajustirend.

„Lest!" entgegnete ich, und gab ihm den Brief hin.

„Gott verdamm mich, was Ihr ein glüklicher Kerl seid!" schrie der Stuzer. „Werdet auf den Flügeln der Liebe dahin eilen?"

„Bewahre!" entgegnete ich. „Ich vermuthe daß das Ding von einer reichen alten Witwe kommt, die mir in den Tod zuwider ist."

„Von einer reichen alten Witwe?" wiederholte Fielding, für dessen Augen die Hinterlassenschaft begüterter Ehemänner etwas sehr Anziehendes hatte, und welcher daher die Ansicht hegte, daß nur selten die jungfräuliche Blüte das Wit-

wengewand aufwäge. „Eine reiche alte Witwe — habt Recht, Graf, habt Recht. Geht nicht, denkt nicht daran. Ich kann dieses Sündengezücht nicht ausstehen. Eine Witwe, ja doch! — Ein hübscher Affront für Eure Galanterie.“

„Ganz gewiß,“ erwiederte ich. „Gedenket Ihr meinen Plaz einzunehmen?“

„Lieber eine Kugel vor den Kopf!“ entgegnete Jener sich entfernend und bat mich um den Brief, um überzukerte Hozen hineinzuwikeln. Brauch ich beizusezen daß Herr Fielding sich nach dem bezeichneten Ort begab, wo er in der Form einer tüchtigen Tracht Prügel die mir bestimmte Liebesgunst erhielt? Somit war es an mir die Geschichte zu erzälen, nicht an Lady Hasselton — und Das macht den ganzen Unterschied in der Art zu erzälen aus. — Me narrante gilt das Wort: de te fabula narratur; — te narrante, de me fabula u. s. w. Arme Lady Hasselton! ausgelacht zu werden und Tarleton zum Liebhaber haben! Quelle misérable!

Ich habe in meiner Geschichte einige Schritte rükwärts gethan, um meines Freundes und meiner Gebieterin in vorstehender ehrenvoller Weise zu erwähnen. Solche glaub ich eben so sehr ihrem eigenen Verdienst schuldig zu sein, als sie meines Dafürhaltens für junge der Welt unkundige Herren eine Lehre abgeben kann, um ihnen die eigentliche Natur und wahrscheinliche Dauer aller Liebe

und Freundschaft anschaulich zu machen, welche sie in der Gros-Monmouth-Straße glänzender, herausgeflikter Zuneigungen finden dürften*)! Jezt nahm ich den Faden meiner Erzälung wieder auf.

Ich schrieb an Aubrey, dankte ihm für seine Verwendung, verheimlichte ihm aber noch bis zu persönlichem Zusammentreffen den ergriffenen Ausweg. Auch dem Oheim schrieb ich und versicherte ihn, ich würde bald möglichst eine Gelegenheit ergreifen, mich nach Devereux-Court zu begeben und den Inhalt seines Briefes mit ihm zu besprechen. Nach Verfluß einiger Wochen erhielt ich die beiden nachstehenden Antworten; die zweite langte mehrere Tage nach der ersten an.

„Es freut mich aus Deinem Brief, so wenig deutlich Du Dich auch ausdrükst, zu ersehen daß Du meinen Rath befolgt hast. In Kurzem will ich Dir ausführlicher schreiben: in diesem Augenblik bin ich daran, nach dem Norden von England abzureisen und habe blos Zeit, Dich meiner Liebe zu versichern." Aubrey Devereux."

N. S.

Gerald ist in London — hast Du ihn gesehen? O diese Welt! diese Welt! wie sie sich an uns klammert, troz unserer Erziehung, unsern Wünschen, unserem Gewissen, unserer Kunde von dem furchtbaren Jenseits."

*) In der Gros-Moumouth-Straße in London wird alte Trödelware feil geboten. Der Uebersezer.

„Mein theurer Neffe!

Dank Dir für Deinen Brief und die neuen Komödien, die Du mir geschikt hast, und das drollige neue Blatt, den Zuschauer; es ist leicht genug gehalten, obwol nicht so wizig, als Rochester oder der kleine Sid es gemacht haben würden. Aber ich dank Dir dafür als einen Beweis, daß Du dem alten Onkel nicht böse bist, weil er sich Deinen Liebeleien widersezt hat, auf welches Kapitel die meisten jungen Leute verdammt hartnäkig sind; Du aber hast freundlich für meine Unterhaltung gesorgt. Nun ich denke, Morton, Du hast Dir diese Grille ganz aus dem Kopf geschlagen und ich bitte Dich sprich mir nichts davon, wenn Du zu mir kommst. Ich hasse Heiratgespräche mehr als ein Knabe die Ruthe — Poz Fisch, so ist mirs nun einmal! Du must also meine Laune auf diesen Punkt schonen.

Aubrey hat mich von Neuem verlassen und ich bin ganz allein; — war übrigens nicht viel besser daran, als er sich noch hier aufhielt, denn in der lezten Zeit mied er mein armes Zimmer wie ein Lazareth, und wenn ich mit seiner Mutter darüber sprach, so murmelte sie etwas „von Beispiel und Verführung.“ Zum Henker, Morton! ist Dein alter Onkel, der Alles was lebt, bis zum armen Hund Ponto hinab, liebt, ein Mensch dessen Beispiel die Jugend verderbt? Deine Mutter anlangend, so wird sie jeden Tag einsiedlerischer.

Und ich weiß nicht wie's kommt, mir selbst sind fremde Gesichter nicht mehr so lieb, wie sonst. Es ist etwas Neues für mich, daß man mir aus dem Weg geht und ich allein sein muß. Erinnere ich mich doch eben, daß sogar der kleine Sid, der so viel Gift in sich hatte als irgend Einer, einmal sagte, es sei unmöglich — doch pfui! da wollt ich eben eine Predigt aus einem Text zu meinen eignen Gunsten halten. Aber komm, Morton, komm! es verlangt mich nach Deinem Gesicht; es ist weder so sanft, wie Aubreys, noch so regelrecht wie Geralds, aber es ist zweimal so freundlich als eines von diesen beiden. Komm, ehs zu spät ist. Ich fühle daß ich fort muß, und um Dir ein Geheimniß mitzutheilen, die Doktoren sagen mir, es werde nicht viele Monate mehr mit mir anhalten. Komm und lach noch einmal zu des alten Ritters Geschichten. Komm und zeig ihm daß es immer noch Jemand gibt, der sich nicht zu gut achtet ihn zu lieben. Komm, und ich will Dir etwas Famoses vom alten Rowley erzälen, eine Geschichte wofür ich im Augenblik zu krank und zu traurig bin."

William Devereux."

Brauch ich zu sagen daß ich nach Empfang dieses Briefes beschloß, ohne Verzug nach Devereux-Court aufzubrechen? Ich klingelte dem Desmarais; er antwortete mir nicht; er war ausgegangen — ein Umstand, der bei diesem

Nothwendigkeits = Diener selten vorkam. In der Absicht ihm verschiedene Aufträge in Bezug auf meine Abreise zu geben, wartete ich seine Rükkehr ab, die jedoch erst nach einigen Stunden erfolgte. Der Ausbund von Kammerdiener räusperte sich dreimal: „wollte Monsieur die Gewogenheit haben, mir zu erlauben daß ich ihn nicht begleite?“ fragte er mit der gewöhnlichen Miene und Stimme unterwürfigen Respekts.

„Und warum?“

Desmarais erklärte sich. Ein Vetter war nur auf wenige Tage in England; — der Philosoph wünschte ausnehmend seine Gesellschaft zu geniessen, ein Vergnügen welches ihm das Schiksal vielleicht nie wieder zuführen würde.

Obwol ich mich an seine Dienste gewöhnt hatte und ihn selbst für die geringste Zeit ungern entbehrte, vermochte ich ihm seine Bitte doch nicht abzuschlagen und befahl daher meinem zweiten Kammerdiener seine Stelle einzunehmen. Uebrigens bestimmte mich dieser Wechsel um so mehr zu dem schon vorher bedachten Plan mich zu Pferd nach Devereux = Court zu begeben, und den Bedienten mit dem Gepäk in seiner Postchaise hinzuschiken. Wirklich ist noch auf den heutigen Tag das Reiten die angenehmste Reiseart für mich, und der Leser wird finden daß ich dieselbe noch viele Jahre später, wieder nach demselben Ort, in Anwendung brachte.

Hier möchte auch die rechte Stelle zu der Bemerkung sein, daß ich weder Desmarais noch irgend einem andern meiner Diener das Geheimniß meiner Vermälung mit Isora oder meiner Besuche bei ihr anvertraut hatte. Ich bin in dieser Beziehung sehr ekel, und unter allen Mitwissern selbst des unbedeutensten Gegenstandes flieh ich am meisten jene niederträchtigen, lügenschmiedenden, aufhaschenden, eigensüchtigen Winkelseelen, von welchen bedient zu werden wir die klägliche Ehre haben. Selbst Desmarais, der das Aeussere eines Edelmanns und die Anlagen eines Gelehrten hatte, war durch seinen Stand in meinen Augen verloren. Es liegt in diesem Stand etwas so Erniedrigendes, Entsittlichendes, daß wenn ich für die Nothwendigkeit einer Reform in unserer gesellschaftlichen Einrichtung noch irgend einen Beweis brauchte, dieser in dem Verhältniß zwischen Herrn und Diener läge.

Um mir also mein Pferd nicht von einem jener gemietheten Ausspäher vor Isoras Wohnung bringen lassen zu dürfen, bestieg ich das für meine Reise ausgewälte Thier sogleich und ritt zu Isora. Dort hatte ich beschlossen den Abend zuzubringen, und von da aus meinen Wanderzug mit dem Morgenlicht anzutreten.

Zweites Kapitel.

Liebe. — Abschied. — Ein Sterbebett. — Die menschliche Natur ist endlich doch ein schöner Bau, und selbst ihre Unvollkommenheiten sind für Den nicht zurükstoßend, welcher die Wissenschaft ihrer Architektur studirt und ihren Schöpfer in ehrfurchtsvollen Anschlag gebracht hat.

Es ist bemerkenswerth wie sehr die Liebe durch Furcht vermehrt wird. Ich meine — denn mein Saz braucht eine Erläuterung — wie viel stärker wir lieben, je mehr wir fürchten den geliebten Gegenstand zu verlieren oder von einer Gefahr bedroht zu sehen. Es ist Dies ein Beispiel von der Wechselwirkung der Empfindungen: — Liebe bringt Furcht hervor, und Furcht ihrerseits wieder Liebe: — eine von den vielen Ursachen warum die Frauen um so viel zärtlicher und seelenvoller lieben als wir, und abermals eine von den vielen Ursachen warum auf jeder Liebesstufe häufige Abwesenheit der stärkste Aufreiz der Leidenschaft ist. Sobald ich von Isora weg war, that ich keinen Athemzug ohne für ihre Sicherheit zu zittern. Ich bebte, dieser Barnard, (um ihren Verfolger stets noch bei diesem Namen zu nennen,) möchte sie aufs Neue entdeken und beunruhigen. So oft ich — was beinah täglich

geschah, nach dem stillen abgelegenen Aufenthalt ritt, den ich für sie ausersehen, schlug mein Herz so gewaltig, durchbebte mich ein solcher Sturm der Empfindung, daß ich bei der Ankunft vor dem Thor häufig mehrere Minuten lang unfähig war die Leute zum Oeffnen zu rufen. So lag in der geheimnisvollen Gefahr, die fortwährend über Isora zu hangen schien, ein unaufhörlicher Reiz für eine Liebe, die schon an sich nicht zum Schlummer geneigt war. Die ununterbrochene Spannung beseitigte gänzlich die Mattheit, woran eine bereits in den häuslichen Umgang eingetretene Neigung gewöhnlich leidet, und steigerte meine Leidenschaft im nämlichen Augenblik, wo sie meine Glükseligkeit minderte.

Als ich heut bei Isoren anlangte, stand sie bereits am Fenster, meiner Ankunft wartend. In welchen Glanz ihre schwarzen Augen aufstralten als sie mich erblikte! Wie das volle Blut unter den zarten Wangen aufwallte, welchen in lezter Zeit die Macht des Gefühls seine Vergeistigung durch einen bleichern Anflug aufgedrükt hatte, als dieselben beim Beginn meiner Bekantschaft mit ihr zu tragen pflegten! Wie mir ihr leichter Schritt dann entgegenflog! Wie ihre leise Stimme bei ihrem Gruß bebte! Wie aus jeder Geberde ihrer anmuthvollen, im reinsten Ebenmaß gehaltenen Gestalt das innige, freudige, beseelende Entzüken ihres Herzens sprach! Es ist ein weh-

müthiges Vergnügen für die dürren, harten Nachgedanken des spätern Lebens, daß man einmal so geliebt worden ist, und man wundert sich im Bewustsein Dessen, was man jezt ist, wie es je habe so sein können! Solche Liebe ist nie für die spätern Jahre gemacht! Sie hätte nie in das gemeine kalte Flußbett des gewöhnlichen Treibens einströmen, nie mit den kleinen Sorgen und niedern Zweken sich verbinden können, welche der Liebe all Derjenigen früher oder später zufallen, die lang miteinander auf dieser schmuzigen, höchst irdischen Erde leben! Wir hätten für Andere kein Atom von der Fülle unserer Zärtlichkeit erübrigt. Wir knikten mit jedem Schärflein aus diesem unerschöpflichen Schaz. Es würde mir die Seele durchbort haben, hätt' ich Isoren einem andern Menschen zulächeln sehen. Ja ich weiß nicht ob, falls wir Kinder gehabt, ich nicht auf mein eigenes Kind eifersüchtig gewesen wäre! War dies eine selbstische Liebe? Ja sie war gänzlich, vollkommen selbstsüchtig; aber sie war es nur durch ihr Uebermaß geworden; keine Selbstsucht aus einer niedrigern Sphäre her beflekte sie. Es gab nichts auf Erden, das wir einander nicht auf den leisesten Wunsch hin geopfert haben würden. So vollkommen waren mein Glük und Isora zusammengeflochten, daß ich mir keine auch nur augenbllkliche Vorstellung von dem erstern machen konnte, womit Leztere nicht zusammenhing. War eine sol-

che Liebe für die manigfaltigen, sumpfigen Pfade gemacht, durch welche der Mensch wandern muß? War sie fürs höhere Alter, oder gar für jene kalte, ehrsüchtige, entwürfevolle Periode des mittlern Lebens geschaffen, worin der Dinge Saft und Grün in die zahmen Gestalten eines nachgebildeten Lebens, eines der Natur entfremdeten Daseins zugeschnitten werden, in welchem Kunst die einzige Schönheit, Regelmäßigkeit die einzige Anmuth ist? Nein, im Herzen meines Herzens fühl' ich: für diejenige Stufenfolge irdischer Existenz die ich nunmehr bereits hinter mir habe, war unsere Liebe nicht bestimmt. Der Anblik ihrer Zersplitterung und die Erinnerung an Das was sie einst gewesen würde uns unglüklich gemacht haben. Besser so, wie es ist! Besser um den grünen Zweig trauern, als den saftlosen Stamm vor sich haben. Du, die jezt auf diese Blätter blikt, bist Du eine Mutter? Wenn Dies, so beantworte mir eine Frage: wolltest Du nicht lieber daß das Kind an dessen Pflege Du Deine ganze Seele seztest, das Du an Deiner Brust nährtest, bei dessen jungen Freude Deine Augen aufleuchteten, bei dessen leichtestem Schmerz Du weintest, wie Du um Deinen eigenen nicht geweint haben würdest; über dessen reinem ungestörten Schlaf Du gewacht und gebetet hast, und für dessen Zukunft Du, während es also still und Deiner Obhut unkundig vor Dir lag, so stralende Hoffnungträume bildetest: wolltest Du

nicht lieber, daß es in dieser Jugend und Unschuld ohne Vorgeschmak einer Sorge, ohne Beflekung mit einem Verbrechen, auf einmal ins dunkle Grab hinabginge? Wolltest Du nicht lieber diesen Schmerz in all seiner Bitterkeit erleiden, als zuschauen wie das Opfer wächst und reift und sich inniger und inniger um Dein Herz schlingt, um es endlich im vollen und gekräftigten Alter, wenn Du selbst von Jahren belastet bist und keine neue Bande an die Stelle der alten, aufgelösten mehr knüpfen kannst — wenn bereits Leiden den Liebling Deiner Hoffnung, den ein Leiden nie berühren sollte, gebeugt haben, wenn bereits Sünden das helle, engelgleiche, unbewölkte Herz, das nie eine Sünde verdüstern sollte, verfinstert haben — um es dann Tag für Tag verartend, zerfallend, verwelkend in das Grab sinken zu sehen, dem seine Kindheit vergebens entgangen ist? Antworte mir: würde nicht das erste Los bei Weitem gelinder sein, als das zweite? Und hast Du in dieses frühe Grab hinabgeschaut und hinabgeweint — hast Du gesehen, wie die kindliche Blume von dem grünen Boden Deiner Zärtlichkeit hinwegdorrte,— hast Du den hüpfenden Schritt, das lachende Aug, die heitere Freude welche diese öde Welt zu einem ewigen Festtag machten, einmal verloren, — Mutter des Verlornen, hast Du all Dies einmal besessen und schmachtest immer noch danach zurük, so antworte mir noch einmal: ist es nicht

ein Trost selbst mitten in Deiner Trauer, an all Das zu denken wovor sich diese jezt so stille Brust gerettet hat? Den Schaum, die Blume, die Labe des Lebens hatte sie bereits geschlürft: ist es nicht ein süßer Gedanke, daß sie dem Wermuth und den Träbern entging? Antworte mir, wenn auch Thränen über Deine Antwort fliesen! Trauernde, Dein Kind war für Dich, was meine frühe und einzige Liebe für mich war; und könntest Du durch die tiefe Kluft abseitsweichender Gedanken hinabschauen auf den Grund meines Herzens, so würdest Du dort einen Gram und einen Trost erbliken, der etwas Verwandtes mit dem Deinigen hat.

Als das Licht des nächsten Morgens in unser Zimmer brach, schlief Isora noch. Wer hat schon mit mir die Bemerkung gemacht, daß die Jugend im Schlaf und beim Morgenlicht gesehen, noch jünger erscheint als sie ist? Theils liegt wol die Ursache darin, daß die Luft und der leichte Schlaf der Frühstunde ein frischeres Blut in die Wangen treiben; theils darin, daß die der Jugend allein zukommende, sorglose Nachlässigkeit und Anmuth der Stellungen den Tag über durch Sitte und Förmlichkeit verboten sind und nun durch ihre unbewuste Entwikelung im Schlaf dem ungewohnten Aug wie die Leichtigkeit und Freiheit eines Kindes vorkommen. Dem leztern dieser beiden Gründe fehlt die gehörige Deutlichkeit; — ich such

ihn nicht in bessere Worte zu kleiden, denn der vollkommene Ausdruk für jene Empfindung geht mir selbst ab. Aber beim Blik auf Isoras ruhige, höchst jugendliche Schönheit, über welcher eine unaussprechliche Unschuld athmend schwebte, — wie nach der Vorstellung jener sinnigen Dichter, welche die zarten Gebilde der Najaden und Nymphen erschufen, eine feinere, geläuterte Luft um eine Göttin herfloß, — konnt' ich nicht glauben, daß irgend ein Misgeschik auf Diejenige warte, bei welcher die Kindheit selbst zurükzubleiben schien — zurükzubleiben, als ob jede ältere Gestalt und weniger zarte Farbe zur Hülle einer solchen Reinheit und Zartheit des Herzens nicht mehr taugte. Wirklich hatte ich, indem ich mich über die Geliebte beugte und ihr regelmäßiger, stiller Athem meine Wangen berührte, diejenige Empfindung die ganz das Gegentheil von der Vorahnung eines Unglüks ist. Es war mir als hätte die Schlummernde, sicher in der eigenen Schuldlosigkeit, nichts zu befürchten, so daß selbst der Schmerz der Trennung in der Zuversicht unterging, die während dieses Anschauens über mich kam.

Ich stand leise auf, ging ins nächste Zimmer und kleidete mich an; — drunten hörte ich mein Pferd wiehern, das der Diener langsam auf und ab führte. Von Neuem trat ich in das Schlafgemach, um von Isoren Abschied zu nehmen. Sie war bereits aufgestanden. „Wie!“ rief ich „noch

ist es nicht mehr als drei Minuten, daß ich Dich im Schlaf zurükließ und mich so leis von Dir schlich, wie die Zeit von Dir weggeht?"

„Ach," erwiederte Isora unter erröthendem Lächeln „ich meines Theils glaube ein Instinkt sagt uns, selbst wenn all unsere Sinne geschlossen sind, ob Der den wir lieben bei uns ist oder nicht. Im Augenblik wo Du von mir gingst, fühlte ichs durch den Schlaf hindurch und erwachte. Aber doch nicht jezt schon wirst Du mich verlassen?"

Mir ists als säh' ich Isoren noch am geöffneten Fenster stehen, mit jener Frauenängstlichkeit, welcher der geringste Gegenstand nicht entgeht, den Anblik der Wolken prüfen und mich um Vorsicht gegen den trügerischen Himmel bitten. Es ist mir als säh ich sie noch, wie sie, nachdem ich mich von ihrer Umarmung losgerissen und nun an der Thür noch einmal nach einem Scheideblik zurükschaute, dastand. — Die Augen voll Zärtlichkeit; die Lippen geöffnet und zitternd unter dem Versuch zum Lächeln; — die langen, glänzenden Loken, durch deren Rabenfarbe das purpurne Morgenlicht wie ein gefangener Sonnenstral brach, in fesselloser Schönheit über den durchsichtigen Naken hinabfliesend; — der Hals in stummer Trauer gebeugt; das Köpfchen gesenkt; die Arme halbausgebreitet, und allmälig, wie meine Schritte sich von ihr entfernten, herabfallend; der niedergedrükte, überwältigte Ausdruk des Gesichts, der

Gestalt, der Geberde, aufgelöst in die ganze Bitterkeit des Schmerzes: — all Das steht noch vor mir, kummervoll aber lieblich im Kummer, wie ich es vor langen Jahren beim dämmernden, kalten, ungastlichen Morgenlicht sah.

„Gott segne Dich, Du Meine, einzig Meine“ rief ich, und nach einem nochmaligen Blik sezte ich mit vollem aber zuversichtlichen Herzen hinzu: „und er wird es!“ Ich zögerte nicht länger, ich schwang mich aufs Pferd und sprengte dahin als eilte ich zu, nicht von meiner Braut.

Der Mittag war weit vorgeschritten, als ich am Tag nach dem Abschied von Isora meinen Einzug in den Park hielt, in welchem Devereux-Court liegt. Die Thorhäuschen vermeidend ritt ich durch eine Nebenthür. Mein Pferd war gänzlich ermattet, denn ich kam ziemlich weit her und hatte das Thier stark angetrieben. So stieg ich denn am Anfang des Parks ab, warf den Zügel über meinen Arm und ging langsam zu Fuß weiter. Noch befand ich mich in einem dichten langen Gehölz, das den Park wie ein Gürtel umzog und worein verschiedene Wege für Fußgänger und Reiter gehauen waren, als ein Mann in einiger Entfernung quer über meinen Weg hinschritt. Er schaute auf den Boden und schien in so tiefen Gedanken, daß er mich weder sah noch hörte; ich aber sah von ihm in diesem kurzen Augenblik genug, um vollkommen überzeugt zu sein, der Er=

blikte sei Montreuil gewesen. Was brachte ihn hieher? ihn, den ich in London glaubte, mit Gerald bis über die Ohren in politische Entwürfe vertieft; ihn, für welchen dieser Wald nicht nur verbotener Grund war, sondern nach dem Zutritt bei Ministern und Grosen auch nur ein dürftiges Feld des Interesses darbieten muste? Indessen hielt ich nicht an um seine Erscheinung in Betracht zu ziehen, vielmehr verdoppelte ich meinen Schritt nach dem Haus zu, in der Erwartung dort die Ursache seines Besuchs zu erfahren.

Die grosen Thore des äussern Hofes standen wie gewöhnlich offen; unbemerkt ritt ich ein und befand mich bald vor dem Thor der Halle. Der Pförtner, der auf mein Anpochen die gewichtige Thür öffnete, stieß bei meinem Anblik einen Schrei aus, der mir eher etwas Bängliches als Freudiges zu bedeuten schien.

„Wo ist Euer Herr?“ fragte ich:

Der Mann schüttelte den Kopf, ließ sich aber eine Antwort nicht sehr angelegen sein. Von einer unbestimten Angst ergriffen eilte ich ohne Wiederholung der Frage fort. Auf der Treppe traf ich den alten Nicholls, des Oheims Kammerdiener; ich hielt an und befragte ihn. Dem Oheim war Tags zuvor die Gicht in den Magen getreten; man hatte sich ärztliche Hilfe verschaft, aber, wie man befürchtete, ohne Erfolg, und noch vor einer Stunde war von den Doktoren erklärt

worden, der Kranke könne menschlicher Wahrscheinlichkeit nach die Nacht nicht überleben. Das aufgestürmte Herz niederdrükend hörte ich auf nichts weiter; — ich flog die Treppe hinauf, ich stand vor des Oheims Zimmer, ich hielt an und horchte. Alles war still, — sanft öffnete ich die Thür, schlich mich hinein, näherte mich dem Bett auf den Zehen, kniete nieder und bedekte das Gesicht mit den Händen. Ich bedurfte einer Pause um Fassung zu gewinnen, eh ich den Muth zum Aufsehen hatte. Als ich die Augen aufschlug, erblikte ich meine Mutter auf der entgegengesezten Seite; sie saß auf einem Stuhl, ein Arzneiglas in der einen Hand und eine Uhr in der andern. Ohne zu sprechen begegnete sie meinem Blik, gab mir ein Zeichen der Erkennung und sah dann wieder auf die Uhr nieder. Der Oheim hatte mir den Rüken zugekehrt und lag so still, daß ich eine Zeitlang glaubte er sei eingeschlummert, endlich jedoch bewegte er sich unruhig.

„Mittag ist vorüber?“ fragte er meine Mutter; „nicht wahr?“

„Es ist drei Minuten, sechs Sekunden über Vier“, erwiederte meine Mutter und hielt die Uhr näher ans Aug.

Der Oheim seufzte. „Man hat einen Expressen nach dem guten Jungen geschikt, Madame?“

„Genau um halb zehn Uhr gestern Abend,“

antwortete meine Mutter mit einem Blik auf mich.

„Seit dieser Zeit konnte er noch kaum hier eintreffen,“ entgegnete der Oheim und bewegte sich wieder in dem Bett. „Hui! wie so ein Kissen weh thun kann!“

„Ist es zu hoch“? fragte meine Mutter.

„Nein,“ erwiederte Jener mit schwacher Stimme, „nein — nein, das Uebel ligt nicht in dem Kissen. Freilich — es ist schön Wetter — nicht wahr?“

„Sehr schön“! sagte meine Mutter; „Ich wollte Sie könnten ausgehen.“

Der Oheim gab keine Antwort. Es entstand eine Pause. „Poz Fisch, Gräfin, sind das Wagenräder?“

„Nein, Sir William, — aber —“

„Es rauscht mir im Ohr — meine Sinne werden dumpf,“ fuhr der Kranke fort ohne auf die Antwort zu achten. — „Wollte ich erlebte den morgenden Tag noch — möchte nicht sterben ohne ihn gesehen zu haben. Verdammt, Gräfin, ich höre doch etwas hinter mir! — Ein Schluchzen, so wahr ich lebe! — Wer schluchzt für den alten Ritter?“ Damit wandte er sich um und erblikte mich.

„Mein theurer, theurer Oheim!“ rief ich, ohne etwas Weiteres hervorzubringen.

„Ah Morton!“ entgegnete der gute alte Mann, und legte seine Hand zärtlich auf die mei-

nige. „Ich will verwünscht sein, wenn mirs nicht ist als hätt' ich jezt, da Du bei mir bist, den grimmigen Feind bezwungen. Aber was soll Das, mein Junge? — Thränen — Thränen — na, weder der kleine Sid noch Rochester würden mir Das je geglaubt haben und hätt ich darauf geschworen! Heitre Dich auf — heitre Dich auf."

Doch gewahrend daß ich nur um so mehr weinte und schluchzte, fuhr der Oheim nach einem kurzen Stillschweigen in dem etwas bilderreichen Ton, den der Leser schon hie und da an ihm bemerkt hat, und welcher vielleicht Folge seiner dramatischen Studien war, also fort:

„Nein, Morton, worüber trauerst Du? — daß das Alter endlich seinen Bündel Schmerzen und Mühen abwirft und nicht länger auf seinem harten Weg daher ächzt, wo es nur kalten Bliken und unfreundlichen Grüsen begegnet, weil Wirth und Reisekumpan des nämlichen Gesichtes überdrüssig werden, und das ausgeleerte Herz keinen Spas und kein Lächeln mehr hat um die Rechnung damit zu bezalen? Nein, nein, last den armen Hausirer seinen schweren Pak abschütteln und einschlafen. Aber es freut mich daß Du gekommen bist: ein einziger Deiner freundlichen Blike zu den abgenuzten Sprüchlein und Wizen Deines Onkels ist mir lieber, als all die langen Gesichter um mich her, ausgenommen die Gegenwart Deiner Mutter."

Und mit seiner bezeichnenden Galanterie kehrte sich der Oheim höflich zu Jener hinüber.

„Theurer Sir William!" sprach sie, „es ist Zeit, daß Sie Ihren Trank nehmen, und würde es jezt nicht auch gut sein, wenn Sie den Kaplan sähen, — er wartet draussen."

„Poz Fisch," erwiederte der Oheim und wandte sich wieder gegen mich herüber; „so machen sies durchweg; — wenn für den Leib nichts mehr zu hoffen ist kommt der Doktor, und wenn an der Seele nichts mehr zu fliken ist kommt der Pfarrer. Nein, Madame, für Beide ist es zu spät. — Dank Dir, Morton, dank Dir" (ich war aufgesprungen, hatte die Arznei aus der Hand meiner Mutter genommen und ihn gebeten sie hinunter zu schluken) „es hilft zu nichts; aber wenn ich Dir einen Gefallen damit thue, so muß ich wol." Damit nahm er die Medizin.

Die Mutter stand auf und ging gegen die etwas geöffnete Thür zu. — Mein Aug folgte ihr nach, und durch den Spalt blikte mir das schwarze Gewand des Kaplans entgegen.

„Noch nicht," sprach sie ruhig: „Warten Sie." Lautlos trat sie wieder zurük, sezte sich schweigend ans Fenster und betete ihren Rosenkranz.

Der Oheim fuhr fort: „Sie sind an mir gewesen, Morton, als wär ich ein Heide, und ich glaube sie verspüren in ihren Herzen kein geringes Aergerniß daß ich die Welt da drüben nicht

unter Zittern und Beben, wie Einer dens kalte Fieber schüttelt, zu gewinnen suche. Mein Seel, ich konnte nie glauben daß der Himmel so parteiisch gegen Memmen sei; auch kann ich mir nicht vorstellen daß es mit der Seligkeit wie beim Soldaten-Ablesen ist, und wir in der Zwischenzeit des Teufels-Spiel treiben dürfen, wenn wir nur noch im lezten Augenblik einschlüpfen und auf den Ruf unserer Namen mit „Hier!“ antworten. Poz Fisch, Morton, ich könnte Dir darüber eine Geschichte erzälen, aber sie ist lang und wir haben jezt keine Zeit. Nein, nein, für meinen Theil glaub ich ehrerbietig und dankbar an Gott, und meine er werde eben nicht sonderlich zornig darüber sein, daß wir uns im Leben lustig gemacht haben, wenn wir Sorge getragen, daß auch Andere des Lebens froh werden konnten. Auch bin ich nicht mit Deiner guten Mutter und Aubrey, dem lieben Kind, der Ansicht daß ein müssiges Wort auf der Wagschale des Allmächtigen dasselbe Gewicht habe, wie eine böse That.“

„Selig, selig sind Die,“ rief ich durch meine Thränen, „auf deren Seele so wenige Fleken liegen wie auf der Ihrigen.“

„Meiner Treu, Morton, Das ist liebevoll gesprochen, und Du glaubst nicht wie wunderlich so was nach ihren Bußermahnungen lautet. Ich weiß, ich hab meine Fehler gehabt und bin auf unserer gemeinsamen Bahn in einer gar irregulä-

ren Linie hingewandelt; aber nie hab ich den Lebenden ein Leid gethan, oder den Todten etwas Uebles nachgesagt, oder mein Herz gegen die Armen verschlossen: — solch eine Sünde auf dem Gewissen würde mich heis brennen. — Und alle Menschen und alle Dinge hab ich geliebt, und nie hab ich einem Geschöpf übel gewollt. Der arme Ponto, Morton, Du wirst für den armen Ponto sorgen wenn ich todt bin. Nein, nein, nimms nicht so schwer. Geh, mein Kind, geh, faß Dich während ich den Geistlichen zu mir lasse, denn damit werd ich Deiner guten Mutter einen Gefallen thun. Jezt denkt sie Arges von mir, aber ich möchte nicht daß sie morgen noch eben so dächte. Geh, mein guter Junge, geh."

Ich verließ das Zimmer und wartete vor der Thür, bis das Amt des Priesters vorüber war. Gleich darauf trat meine Mutter heraus und sagte Sir William wolle ein wenig schlafen. Noch hatte sie nicht geendet, als mich Gerald durch seine Erscheinung überraschte. Ich erfuhr daß er schon seit drei Tagen im Haus sei und muste unwillkürlich Montreuils Begegnung damit in Zusammenhang bringen. Aus der Ferne her grüste ich ihn und er erwiederte meinen Grus mit gleichem Stolz. Uebrigens schien er meine Rührung, wenn auch in geringerem Grad, zu theilen, und mein Herz wurde daher sanfter gegen ihn gestimmt. Gleichwol blieben wir fern von einander stehen und begeg-

neten uns nicht wie Brüder am Sterbebett eines gemeinschaftlichen Wolthäters gethan haben sollten:

„Willst Du hier aussen warten?" fragte meine Mutter.

„Nein, ich will bei ihm wachen." Damit schlich ich mich leisen Schrittes hinein und sezte mich an des Kranken Lager. Er schlief, und sein Schlaf war so still und ruhig wie der eines Kindes. Ich blikte auf sein Angesicht: eine Veränderung hatte darauf begonnen und nahm merklich zu; aber so bänglich dieser Wechsel anzusehen war, lag doch nichts Hartes oder Düsteres darin. Die so lang von Wolwollen durchströmte Seele konnte auch der freundlichen Hülle, die ihren Anregungen so gut nachgekommen, beim Scheiden kein rauhes Gepräg zurüklassen.

Eben hatte es angefangen dämmerig zu werden als der Oheim erwachte; er wandte sich sehr sanft um und lächelte als er mich gewahr wurde.

„Ist es spät?" fragte er; und tief ins Herz hinein fühlte ich daß seine Stimme schwächer war.

„Nein, lieber Oheim, nicht sehr," antwortete ich.

„Spät genug, mein Kind; die warme Sonne ist hinunter und es ist die rechte Zeit daß man die Augen schliest, wenn draussen Alles grau und frostig aussieht. Ich glaub, es wird mir leichter von Dir Abschied zu nehmen, Morton, wenn ich

Dein Gesicht undeutlich sehe. Ich bin froh daß ich nicht bei Tag sterben darf. Gib mir Deine Hand, mein Kind, und sprich aus, Du seiest nicht bös auf Deinen alten Onkel daß er Dir bei dem Liebeshandel da in die Quer gekommen ist. Ueberdies hab' ich Geschichten von dem Mädchen gehört, die es mir um Deinetwillen lieb machen daß Alles vorbei ist, obwol ich Dir vorher nichts davon sagen mochte: Es ist sehr dunkel, Morton. Ich hab einen angenehmen Schlaf gehabt. — Poz Fisch, ich glaubs nicht, daß ein schlechter Kerl so gut geschlafen hätte. — Das Feuer brennt düster, Morton. — Es wird kalt. Dek' mich zu. — Leg' mir den gestepten Teppich doppelt über die Füße, Morton. Ich erinnere mich daß einmal auf einem Spaziergang im Mall — der kleine Sid sagte: „„Devereux““ — — Immer wirds kälter, Morton. Zieh' mir die Deken mehr über den Rüken herauf. — „„Devereux,““ sagte der kleine Sid. — Wahrhaftig, Morton, es wird ganz eisig. — Wo bist Du? — Ist das Feuer aus, daß ich Dich nicht sehen kann? Denk' an Deinen alten Onkel, Morton — und — und vergiß den armen — Ponto nicht! — Gottes Segen über Dich, mein Kind, — über Euch Alle!“

Und der Oheim starb!

Drittes Kapitel.

Ein groser Wechsel in den Aussichten.

Ich schloß mich in die für mich bereiteten Gemächer ein (es waren nicht diejenigen, welche ich früher inhatte), und wies jeden Zutritt in meine Einsamkeit ab, bis nach Verfluß einiger Tage meine Mutter kam mich zur Eröffnung des lezten Willens zu rufen. Sie war bewegter als ich erwartet hatte. „Es ist gar schlimm,“ sagte sie, indem wir die Treppen hinab stiegen, „daß Aubrey nicht hier ist, und wir überdies mit so wenig Bestimtheit wissen, wo er sich im Augenblik aufhält, daß ich fürchte der Brief, den ich an ihn geschikt, dürfte ziemlich lang unterwegs bleiben oder vielleicht gar nicht an ihn gelangen.“

„Ist nicht der Abbé hier?“ fragte ich obenhin.

„Nein!“ erwiederte meine Mutter. „Wie sollte Der hieher kommen.“

„Gewesen ist er hier“ entgegnete ich höchlich verwundert. „Hab' ich ihn doch am Tag meiner Ankunft gesehen.“

„Unmöglich!“ rief Jene mit augenscheinlichem Erstaunen. Da ich sah daß jedenfalls sie mit

diesem Umstand unbekant war, fügte ich keine weitere Bemerkung bei.

Das Testament sollte in dem kleinen Zimmer verlesen werden, wo der Oheim sich in der Regel aufzuhalten pflegte. Die Wahl dieses Orts für ein solches Geschäft kam mir wie eine Entweihung seines Andenkens vor, doch sagte ich nichts. Gerald und meine Mutter, der Rechtsgelehrte (ein benachbarter Advokat Namens Oswald) und ich waren allein gegenwärtig. Herr Oswald räusperte sich dreimal und erbrach das Siegel. Nach einem den Erblasser sehr bezeichnenden Vorwort kam er zu der Vertheilung der Güter. Seit dem Tod meines armen Oheims war mir der mögliche Inhalt seines lezten Willens gar nicht in den Sinn gekommen; — ja, bei dem Bewustsein wie ausschlieslich ich sein Liebling gewesen, hätt' ich, selbst wenn meine Gedanken auf diesen Gegenstand gefallen wären, gar keinen Zweifel über das Ergebniß unterhalten können. Was glich daher meinem Erstaunen, als unter Ausdrüken der innigsten Zärtlichkeit die ganze Hauptmasse an Gerald vermacht wurde; — als Aubrey vierzig und mir zwanzig tausend Pfund zufielen, ein Kapital das beträchtlich geringer war, als ein einziger Jahresabwurf von den fürstlichen Gütern des Oheims. Sofort folgte ein Verzeichniß kleinerer Vermächtnisse: — meiner Mutter ein Jahrgeld von dreitausend Pfund, mit der Einräumung einer Zimmerreihe im

Schloß auf Lebenszeit; jedem Diener ein Legat das ihm ein unabhängiges Vermögen sicherte; einigen Freunden und entfernten Verwandten der Familie Zeichen des Andenkens. — Selbst die Wagenpferde und die Hunde, die vom Gesindtisch gefüttert wurden, waren nicht vergessen, sondern sollten jeder Arbeit enthoben, für ihre noch übrige Lebenszeit ihre Nahrung in Ruhe verzehren. — — Das Testament war in aller Form abgefast. Kaum traute ich meinen Sinnen: kein Wort belegte die Gründe, weshalb Gerald der Vorzug gegeben worden.

Noch mit ziemlicher Gelassenheit stand ich auf. „Erlauben Sie, mein Herr," sagte ich zu dem Rechtsgelehrten, „daß ich mich mit eigenen Augen überzeuge." Herr Oswald verbeugte sich und übergab das Testament meinen Händen. Indem ich danach griff, warf ich meinen Blik auf Gerald: sein Gesicht verrieth oder erheuchelte ein Erstaunen, das dem meinigen nichts nachgab. Spürend und stöbernd durchspähte ich die Worte des Vermächtnisses; insonderheit untersuchte ich die Stelle, wo mein und Geralds Name vorkam, denn ich argwöhnte daß in dieser Beziehung eine Verwechslung vorgenommen worden. Umsonst: Alles war glatt und rein; keine Spur etwaiger Radirung oder Abänderung. Ich sah auf die Fassung des Testamentes: Offenbar rührte es vom Oheim her. Niemand hätte die eigenthümliche Wendung sei-

ner Ausdrüke dermaßen erfinden oder nachahmen können; überdies waren mehrere Stellen, namentlich diejenigen Abschnitte, wo sich seine Zärtlichkeit aussprach und persönliche Beziehungen vorkamen, von seiner eigenen Hand.

„Das Datum," bemerkte ich, „ist, wie ich sehe, noch sehr neu; die Willensfassung ausser Ihnen von zwei Zeugen unterschrieben. Wer und wo sind diese?"

„Die erste Unterschrift ist von Robert Lister, meinem Schreiber, der seitdem gestorben ist."

„Gestorben!" rief ich. „Und der andere Zeuge, George Davis?'

„Ist einer von Sir Williams Grundholden, und wartet drunten, mein Herr."

„Lassen Sie ihn heraufkommen." Und ein stämmiger Mann von mitlerer Gröse mit stumpfem, zuversichtlichem, ehrlichem Gesicht trat herein.

„Habt Ihr dieses Testament unterschrieben?" fragte ich.

„Ja Herr!"

„Und ist Dies" — auf das kaum lesbare Gekrizel zeigend, — „Eure Handschrift?"

„Ja, Herr" sagte der Mensch und krazte sich im Kopf. „Ich denk so ist's. Das ist mein s und G und D; ja freilich!"

„Und kennt Ihr den Inhalt des unterschriebenen Testamentes?"

„Herr?"

„Ich meine: wißt Ihr, Wem Sir William ..... halt Herr Oswald; erlauben Sie daß der Mann mir antworte — Wem Sir William sein Vermögen vermacht hat?"

„Ne wahrhaftig nicht, Herr; das Testament war meineidig lang; und Herr Oswald sagte mir 's sei nicht Brauch daß ich's lese; sondern ich sollt's nur unterzeichnen als Zeuge für Sir Williams eigene Unterschrift."

„Genug; Ihr könnt abgehen." Damit entfernte sich George Davis.

„Herr Oswald," hob ich an und trat auf den N.tar zu, „es ist möglich daß ich Ihnen Unrecht th.e, was ich, wenn es wirklich der Fall sein sollte, sehr bedaure. Aber ich argwöhne es sei hier falsches Spiel getrieben worden. Ich bin durch Gründe überzeugt, Sir William Devereux kannte eine solche Anordnung nie treffen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, mein Herr, daß ich die Sache unverweilt vor einen Gerichtshof bringen werde und daß, wenn mein Verdacht Ihrer Schuld — ja, zittern Sie, Herr — begründet sein sollte, Sie für diese That unter dem Galgen büßen sollen."

Ich wandte mich zu Gerald, der noch während meiner Worte aufgestanden war. Ehe ich die Rede an ihn richten konnte, rief er, sichtbar in höchster Bewegung: „Du kannst, Morton, Du kannst, Du wirst doch nicht andeuten wollen, als wär ich, Dein

Bruder, niederträchtig genug gewesen, dieses Testament zu verfälschen oder verfälschen zu lassen?"

Geralds Heftigkeit machte mich noch weniger zweifelhaft an seiner Schuld.

„Die Sache, mein Herr," ist diese: Dies kann nicht der lezte Wille des Oheims sein. — Es ist eine Anordnung, die Jedem unglaublich erscheinen wird, dem irgend etwas von unseren häuslichen Verhältnissen bekant ist. Eine Fälschung ist geschehen: wie, weiß ich nicht; von Wem weiß ich!"

„Morton, Morton, Das ist nicht zu dulden; ich darf solche Beschuldigungen selbst von einem Bruder nicht ertragen."

„Beschuldigungen! Dein Gewissen spricht, Mensch! nicht ich; Niemand gewinnt durch diese Fälschung als Du. Du wirst mir also verzeihen, wenn ich aus einer Thatsache Folgerungen ziehe."

Damit drehte ich mich auf dem Absaz um und verließ schnell das Zimmer. Ich stieg die Treppe hinauf in mein eigenes Gemach. Dort fand ich meinen Diener mit Zubereitung des Tauerprunks beschäftigt, worin ich noch heut Abend dem Leichenbegängniß des Oheims beiwohnen sollte. Mit ruhiger, gefaßter Stimme trug ich Jenem die nöthigen Befehle auf, um sogleich nach dieser Feierlichkeit mit mir nach der Stadt abreisen zu können, und begab mich sofort nach dem Saal, wo der Verstorbene auf dem Paradebett lag. Das Zimmer war schwarz behängt; — das prächtige

mit dem stolzen Wappenschmuk unseres Hauses durchwirkte Bahrtuch lag über dem Sarg — umgeben von den Lichtern, die in dem alterthümlichen Gemach einen glänzendern aber unheimlichern Tag als gewöhnlich verbreiteten, saßen die gemietheten Wächter des Verstorbenen.

Ich hieß sie weggehen, kniete neben dem Sarg nieder und gab mich dem lezten Ausbruch meines Schmerzes hin. Endlich erhob ich mich und wollte eben in mein Zimmer zurükkehren, als Gerald mir entgegen kam.

„Morton," sprach er, „ich gesteh Dir, ich selbst bin wie verduzt über das Testament des Oheims. Ich komme nicht Dir Anerbietungen zu machen — Du würdest sie doch nicht annehmen; — ich komm nicht mich zu rechtfertigen — es ist unter meiner Würde; auch sind wir nie wie Brüder gewesen und kennen keine brüderliche Sprache. — Aber ich komm Dich um Zurüknahme des finstern, grundlosen Verdachts zu bitten, den Du gegen mich geäussert, und Dich zu versichern daß wenn Du Zweifel in die Echtheit des Instrumentes sezest, ich, weit entfernt Dir Hindernisse in Weg zu legen, Dich in der beabsichtigten Untersuchung unterstüzen und die gesezlichen Ausgaben dafür mit Dir tragen will."

Nur mit Schwierigkeit vermocht' ich während dieser Worte Geralds meine Entrüstung zu unterdrüken. Ich sah den Verfolger Isoras, den trüg-

erischen Räuber meiner Rechte vor mir, und hörte wie dieser Feind mir von Beihilfe in der Untersuchung vorsprach, die ihn des niedrigsten, wenn nicht des schwärzesten, menschlichen Verbrechens überführen sollte. Zudem lag in dem gehaltenen und doch anmaßlichen Ton seiner Stimme etwas, das mich nur allzu deutlich an unsern langen Haß erinnerte, so daß michs vor Abscheu wie ein Fieberfrost überlief. Ich wandte mich ab, um Isoren meinen Eid nicht zu brechen, wozu ich eine starke Versuchung fühlte, und sagte mit so viel Ruhe als mir möglich war: „in der Sache wird, hoff ich, nicht das Zeugniß eines Mitschuldigen nöthig sein, und jedenfalls möcht ich einem Menschen, den meine Ueberzeugung verdammt, für keine Hilfe in seiner eigenen Verurtheilung verpflichtet sein."

Gerald stierte mich an: „Wärst Du nicht mein Bruder," sprach er mit leiser Stimme, „so würde ich Dich für eine Bezüchtigung, die meinen Namen also entehrt, todt zu meinen Füßen nieder streken."

„Ein Musterzug von Bruderliebe," entgegnete ich mit verächtlichem Gelächter, während die Zornglut in meinem Aug tausendfach grimmiger war als blose Verachtung: „ein Musterzug von Bruderliebe der Dich abhält diese lezte Gunst an Das anzureihen, womit Du mich schon beschenkt hast!"

Mit einem Fluch zwischen den Zähnen legte Gerald die Hand an den Degen. Im Augenblik war auch meine eigene Klinge halb heraus, als, uns zur Rettung von der Schuld blutigen Zwistes, Schritte ertönten und eine Anzahl Bedienten, mit den traurigen Obliegenheiten für die bevorstehende Ceremonie beschäftigt, auf der gegenüberstehenden Gallerie in schwarzen Mäntel langsam vorüber zog. Uns Beide vielleicht brachte diese Unterbrechung wieder zu Sinnen, denn Beide riefen wir beinah in Einem Athem und beinah mit denselben Worten: „diese Art unsern Streit zu schlichten past nicht für uns.“ Damit wandte sich Gerald langsam von mir, stieg die Treppe hinab und verschwand.

Die Beisezung fand bei Nacht statt: ein ansehnlicher Zug von Hintersassen und Bauern schloß sich an. Armer Oheim! Kein Aug blieb um Deinetwillen troken als die Augen Deines eigenen Hauses. Hoch, prächtig, stolz, in der Macht und Majestät seiner überragenden Gestalt, stand Gerald da, bereits die Würde und Herrschaft im Gesicht, die, offen gesagt, ihm so wol liessen. Das Antliz meiner Mutter war von mir abgewandt, aber ihre Stellung zeigte daß sie gänzlich in Gebet versunken war. Was mich betrift, so schien mein Herz verhärtet: nicht vermocht' ich so vielen fremden Gaffern die Empfindungen hinzuwerfen, die ich selbst vor Denjenigen, die ich am meisten lieb-

te, hätte verbergen mögen. In meinen Mantel gehüllt, die Arme über der Brust gekreuzt, die Blike auf den Boden geheftet, lehnte ich gegen einen Pfeiler der Kapelle, abseits und dem Schein nach ungerührt.

Als man jedoch daran war, die Leiche in das Gewölb hinab zu senken, kam eine augenblikliche Erweichung über mich. Unwillkürlich that ich einen Schritt vorwärts; — nur ein einziger, aber tiefer Schmerzenslaut brach aus meinem Innern. Ich bedekte das Gesicht mit dem Mantel, nahm meine frühere Stellung wieder ein und Alles blieb still. — Das Todten-Amt war vorüber; in vielfachen vereinzelten Gruppen verliessen die Zuschauer die Kapelle; Einige um bereits Anschläge auf den neuen Herrn zu machen; Andere um über den alten zu trauern; und Alle um am nächsten Morgen zu ihrem gewohnten Geschäft zurükzukehren und im lustigen Sonnenschein das Vergangene zu vergessen, bis auch ihnen keine Sonne mehr scheinen würde und ewige Vergessenheit über sie hereinbräche.

Es war so spät, daß ich von meinem Vorhaben, das Haus noch an diesem Abend zu verlassen, abstand. Ich befahl mein Pferd mit Tagesanbruch bereit zu halten, und verfügte mich vor Schlafengehen noch in die Zimmer meiner Mutter. Sie empfing mich mit mehr Theilnahme, als sie mir früher je bewiesen.

„Glaub mir, Morton,“ sprach sie und küßte mich auf die Stirn; „glaub mir, ich kann mich ganz in das Gefühl versezen, das Du bei einem Deiner Erwartung so widersprechenden Ereigniß natürlich in Dir tragen must. Vermag ich Dir doch meine eigene Ueberraschung nicht zu verhehlen! Wirklich ließ Sir William Niemanden von uns je vermuthen, daß er einen Deiner Brüder so sehr liebe wie Dich — ja man hätte Dies endlich noch eher hinsichtlich Aubreys als Geralds denken sollen, und doch war der gute Mann in jeder andern Beziehung keineswegs geneigt seine Gesinnungen zu verbergen.“

„Das ist wahr, Mutter,“ erwiederte ich, „sehr wahr. Haben deshalb nicht auch Sie einigen Verdacht gegen die Echtheit des Testaments?“

„Verdacht!“ rief die Mutter. „Nein! — unmöglich! — Verdacht gegen Wen? Geralden kannst Du doch nicht für so niedrig halten, und Wer sonst hätte einen Vortheil bei der Fälschung? — Ueberdies ist die Unterschrift unzweifelhaft Sir Williams Hand, und das Testament hat seine gehörigen Zeugen. Verdacht, Morton — nein, unmöglich! Bedenk zudem welch wunderliche Einfälle der Oheim von jeher hatte. Verdacht! unmöglich.“

„So etwas war und ist nicht ungewöhnlich, liebe Mutter. Die Menschen sezen ihre Seele, ja, was für Manche noch einen grösern Werth

hat, sogar ihr Leben an die elende Scholle, die wir Geld nennen. Aber für jezt genug hievon: das Gesez, dieser grose Schiedsrichter, der die Auster verzehrt und die Schalen theilt — das Gesez wird zwischen uns entscheiden, und fällt der Spruch, wie ich voraussetze und fürchte, gegen mich aus, — nun so muß ich statt Fortunens Gebieter ihr Diener werden. Geben Sie mir Ihren Segen, theuerste Mutter; ich kann nicht länger in diesem Haus verweilen; morgen verlaß ich Sie."

Meine Mutter segnete mich, ich fiel ihr um den Hals und klammerte mich fest an sie. „Ach!" dacht' ich, „dieser Segen wiegt beinah das Vermögen des Oheims auf."

Auf mein Zimmer zurükgekehrt sah ich den Degen, welchen mir der König von Frankreich zum Geschenk gemacht, im Futteral auf dem Tisch liegen. Bei meiner Abreise nach der Stadt hatt' ich ihn dem Oheim zurükgelassen, unter dessen Relikten er nun gefunden und von mir reklamirt worden war. Ich nahm ihn heraus und zog ihn aus der Scheide.

„Komm," sprach ich, und eine düstere aber tiefe Begeisterung entflammte mich beim Anblik der Klinge; „komm mein blinkender Freund, mit dir will ich mir meinen Weg durch das Irrgewinde bahnen, das wir Welt nennen! Glänzenster und schnellster von allen Erdenhebeln, du hilfst uns

auf den Pfad aus dem tiefen Thal zu dem steilen Berg, und bildest die Partisane des Kriegers zum Zepter des Fürsten um! Lorbeer und Fascen, kurulischer Stuhl und kaiserlicher Purpur — was sind sie als Dein Spielwerk — abwechselnd Dein Hohn und Dein Lohn? Gründer aller Reiche, Verbreiter aller Glaubensbekentnisse, Du leitetest den Gallier und den Gothen, und Roms und Griechenlands Götter schrumpften auf ihren Altären ein! Unter Dir wurden die Feuer der Gebern bleich, und das Wahrzeichen des Kameltreibers stralte auf Deiner Spize wie eine Sonne über den erschrekten Osten! Ewiger Schiedsrichter, unbesiegbarer Zwingherr so lang es Leidenschaften der Menschen gibt, prunkendster aller Heuchler, der vergossenes Blut mit Ruhm wie mit einem Heiligenschein umgibt, und Mord und Würgerei durch einen hohlen Namen adelt, den Dein Geweihter in Schlacht und Todeskampf noch mit dem lezten Odem der vertrokneten Kehle ausruft! Leitstern aller menschlichen Geschike, ich knie vor Dir und rufe Deinen schimmernden Glanz um ein Vorzeichen und ein Lächeln an.

Berichtigungen:

Seite:	Zeile:	
24	1 v. u.	lies Iliade statt Iliades.
86	8 v. u.	l. kam mirs st. mir kams.
91	6 v. u.	l. webte st. webt.
100	9 v. u.	l. Lukam st. Lustan.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Sechzehntes Bändchen.

Devereux. Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Devereux.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram 2c.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

In sieben Bändchen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1834.

Viertes Kapitel.

Eine Episode. — Der Sohn des grösten Mannes, der — mit Ausnahme eines Einzigen — je einen Thron bestieg, aber keineswegs des grösten Mannes, der mit Ausnahme eines Einzigen jemals lebte.

Ehe die Sonne am folgenden Morgen aufging war meine Rükreise nach London bereits angetreten. Das königliche Geschenk und, in wunderlichem Verband, den armen Ponto, meines Oheims Hund, hatt' ich dem Stellvertreter des Desmarais anvertraut. Lasse man mich hier einen Augenblik anhalten, um das Schiksal des ererbten Thieres zu berichten, da ich keine andere Gelegenheit haben werde seiner Erwähnung zu thun. Es begleitete mich einige Jahre nachher nach Frankreich und starb dort in sehr hohem Alter. Ich vergoß Thränen, als ich das lezte Ueberbleibsel des guten Oheims hinscheiden sah, und es tröstete mich nicht daß der Hund im Garten des tapfern Villars beerdigt, und durch eine Grabschrift aus der Feder des galanten Chaulieu verewigt wurde.

Mein Pferd seinem eigenen Schritt überlassend gab ich mich meinen Betrachtungen über den seltsamen Wechsel hin, der in meinen Glüksumständen eingetreten war. In meinem Gemüth

blieb kein Zweifel zurük, daß in Bezug auf das Testament irgend ein Schurkenstreich gespielt worden sein müsse. Des Oheims fortwährende, unveränderliche Gunst gegen mich; die unzweideutigen Ausdrüke worin er von Zeit zu Zeit seine Absichten in Betreff meiner angedeutet hatte; die ungezwungene, natürliche Art womit er meine Erbschaft und die Nachfolge in seinen Gütern als etwas sich von selbst Verstehendes zu betrachten schien — all Das, neben dem offenen, gütigen Karakter, der so wenig geneigt zur Erregung von Hoffnungen war, die er nicht zu erfüllen beabsichtigte, hätte schon hinreichen mögen, mich argwöhnisch gegen eine Willensfassung zu machen, die mit allen vorausgegangenen Erfahrungen über den Erblasser in so grellem Widerspruch stand. Bracht' ich aber hiemit noch den verwegenen Sinn, den zu Wagnissen neigenden Verstand meines Bruders, nebst seinem persönlichen Haß gegen mich in Anschlag, dacht' ich an seine enge Verbindung mit Montreuil, den ich der schwärzesten Entwürfe für fähig hielt; an die plözliche und offenbar verheimlichte Erscheinung des Leztern am Todestag des Oheims; die Bestürzung, das Erblassen des Rechtsgelehrten; die ungeheuren Vortheile, welche nach der Fassung des Testamentes lediglich Gerald zufielen: vereinigte ich all Dies in einen Brennpunkt der Beweiskraft, so schien mir kein Zweifel über die Verfälschung des Testamentes und Geralds Ver-

brechen übrig zu bleiben. Auch lag im ganzen Benehmen meines Bruders nichts, was meinen Verdacht hätte schwächen können. Eine heftige Bewegung hatte er nun einmal wirklich gezeigt; soweit sie Ueberraschung schien, konnte sie erkünstelt sein; des Erbieten mir in der Nachforschung beizustehen war leere Grosthuerei; fortwährende Feindseligkeit sprach sich in seinem Betragen gegen mich aus — eine Feindseligkeit, die zu dem Betrug fast eben so sehr mitgewirkt haben mochte, als die Einflüsterungen des Eigennuzes und der Habsucht.

Während jedoch Dies der natürliche und unzerstörbare Eindruk auf mein Inneres war, konnte ich mir die ausnehmenden Schwierigkeiten nicht verhehlen, die meiner im Kampf gegen die Ansprüche meines Bruders warten würden. So weit mein gänzlicher Mangel an Gesezeskunde mir eine Entscheidung gestattete, vermocht' ich in dem Testament selbst nichts zu entdeken, was eine erfolgreiche Einrede für einen Advokaten dargeboten hätte: Meine Verdachtgründe musten bei aller Bündigkeit für mich selbst, einem Richter nugatorisch dünken. Der Oheim war als ein Mann von sonderbaren Einfällen bekant; und ist einmal bewiesen, daß ein Mensch in einer einzigen Sache von Andern abweicht, so wird die Welt glauben er weiche in tausend Sachen von ihnen ab. Ich sah voraus, daß die Vorliebe des Ritters für

205

mich in den Augen der Menge nur als eine Wunderlichkeit und die unvermuthete Anordnung seines lezten Willens nur als ein Eigensinn mehr erscheinen würde. Zudem gab der Besiz dem Gerald schon einen sprichwörtlichen Vortheil, in dessen Bekämpfung mein ganzes Leben aufgehen konnte, und es war mehr als wahrscheinlich daß der übermäßige Reichthum der ihm zu Gebot stand meinen Muth durch langes Hinhalten, mein Vermögen durch Ausgaben erschöpfen würde. Köstliches Vorrecht der Rechtswissenschaft, den Weg des Allmächtigen umzukehren! dem Reichen alles Gute zu verschaffen, den Armen aber leer abziehen zu lassen! In corruptissima republica plurimae leges. Verwikelte Gesezgebung ist gleich bedeutend mit Straflosigkeit der Verbrechen; eine Bemerkung, die ich, beiläufig gesagt, nie gemacht haben würde, hätt' ich nie einen Prozeß geführt; — Wer im Nachtheil, ist immer für Reform.

Bis zum Schluß des Tages sezte ich meine Reise unter dergleichen ängstlichen, unbehaglichen Gedanken fort, indem sich bald der reinere, weniger selbstsüchtige Schmerz um den verlornen Freund darein mischte, bald meine Einbildungskraft zu dem schönern Vorgenuß übersprang mit Isora wieder vereinigt zu werden, und aus ihren Augen Trost für die Vergangenheit und Hoffnung für die Zukunft zu trinken.

Mit der nächsten Frühe verfolgte ich meinen

Weg, und bei der Vorstellung daß die Zeit die mich zu Isora bringen würde, schon nicht mehr fern sei, wurde etwas wie Freude die vorherrschende Empfindung in meinem Gemüth. So wahr ists daß das Unglük uns nur wenig in Anspruch nimmt so lang wir jenseits desselben noch einen Gegenstand haben, der uns durch die Hoffnungen die ihn umgeben unvermerkt der Betrübniß entrükt. Ach, der Stachel des kleinsten Augenblikes wird unerträglich, wenn wir über diesen Augenblik hinaus kein Linderungmittel absehen! Das Glük lebt im Licht der Zukunft: — greife die Gegenwart an, und es bietet dir Troz; verdüstere die Zukunft und du zerstörst es.

Es war ein schöner Morgen. Durch die Dünste die sich unter ihren Stralen langsam fortwälzten brach die Sonne in voller Glorie hervor; und in stiller Wonne lag ihr Lächeln über Wald und Hügel und der niedern Ebene, die sich, mit goldenem Korn bedekt, unmittelbar vor mir ausdehnte. Aus dem Gebüsch und zerstreuten Unterholz, das sich an vielfachen Stellen der Straße anschloß, sandten die Vögel ihre eigenthümliche heitere Musik als Zugabe zum Duft und zur Frische der Luft hervor.

Ich hatte den grösern Theil der Reise zurükgelegt, und war eben in eine mehr beholzte, gartenmäßige Gegend gekommen, als ich in einer Art Chaischen einen alten Mann bemerkte, der sich vergebens bemühte, ein kleines, aber muthiges

Pferd im Zaum zu halten. Das Thier war über irgend etwas in der Straße scheu geworden, und wollte nun eben mit seinem Lenker durchgehen. Das Alter des Herrn und die Leichtigkeit des Fuhrwerks flößten mir Besorgnisse ein; ich band mein eigenes Pferd an ein Gatter, damit sein Hufschlag die Hast und Furcht des Flüchtlings nicht vermehren möchte, lief mit schnellem, geräuschlosen Schritt jenseits der Heke hin, und da ich gerad vor dem Kopf des Kleppers wieder auf den Weg heraus kam, gelang mirs denselben an einer Stelle und in einem Zeitpunkt aufzuhalten, die ziemlich gefährlich hätten werden dürfen. Der alte Herr gewann seine Fassung schnell wieder und bat mich unter vielen Dankbezeugungen für meinen Beistand, ihn nach seinem Haus zu begleiten, das, wie er sagte, etwa eine halbe Stunde entfernt sei.

Obwol ich kein Verlangen empfand mich unterwegs aufzuhalten, blos um das Haus eines alten Herrn zu sehen, so glaubte ich doch die Sicherheit meines neuen Bekanten erfodere mindestens, daß ich mich ihm bis zu seiner Wohnung als Wagenführer anböte. Zu meinem geheimen Verdruß wurde das Erbieten angenommen, nachher aber must' ich mir gestehen daß die kleine Unbequemlichkeit in der Unterhaltung mit einem sehr eigenthümlichen, ehemals allbekanten Menschen einen reichlichen Lohn fand. Ich übergab mein Pferd der Obhut eines zerlumpten Jungen,

der mir versprach es mit eben so viel Besonnenheit als Sorgfalt zu führen, und stieg in das kleine Gefährt. — Den Zügel fest in Hand und Aug brachte ich das wiederspenstige Thier bald in einen gleichen, gemessenen Schritt.

„Guter Hans,“ redete der alte Herr das Pferd an, „guter Hans, wie deine Gebieter weist du die schwache Hand wol von der starken zu unterscheiden, und lehnst dich, wirst du nicht durch Gewalt im Zaum gehalten, gegen Liebe auf. Du hast meinem Gemüth seinen alten Lieblingsaz aufgefrischt: die einzige Vorkehr gegen Empörung ist Zwang!“

„Ihre Bemerkung, mein Herr!“ entgegnete ich ziemlich betroffen über diese Worte „spricht sehr wenig zu Gunsten der edlen Gefühle, durch welche wir geleitet werden sollen. Es ist ein schlechtes Gemüth, das immer des Zaums und Gebisses bedarf.“

„Ja, mein Herr,“ erwiederte der Alte, „ich geb es zu; ich empfinde wol einige Liebe, aber keine Achtung für die menschliche Natur, und während ich ihre Schwächen bejammere, muß ich dieselben gleichwol zugestehen.“

„Mir dünkt, mein Herr“ entgegnete ich „Sie haben in diesen wenigen Worten mehr gesunde Philosophie ausgesprochen, als ich seit Monaten zu hören bekam. Es ist weise, nicht allzu hoch vom menschlichen Staub zu denken, und wolwollend

nicht zu hart über ihn abzuurtheilen. Ueberdies liegt in solcher Mäßigung ein Beweis von Grosmuth; denn selten verdammen wir die Menschheit eh sie uns weh gethan hat; hat sie uns aber einmal weh gethan, so thun wir selten etwas Anderes als sie für das Unrecht verabscheuen."

„Sie sprechen für Ihre Jugend sehr umsichsichtig, mein Herr," antwortete der Alte und sah mich scharf an. „Ich wollte schwören, Sie haben irgend einen Kummer gehabt; denn wir fangen nicht früher an zu denken, bis uns zum Hoffen der Muth ein wenig gebricht."

Mit einem Seufzer erwiederte ich: „ich glaube es gibt Menschen, deren Gemüthsbeschaffenheit das Amt des Kummers übernimmt; die, von Natur ernst, sich leicht dem Nachdenken hingeben, und dieses Feld vergilt uns bald all die Mühe, die wir auf seinen Anbau verwenden."

„Gewiß, mein Herr!" bemerkte mein Gefährte, und eine Pause trat ein. Nach einiger Zeit begann er von Neuem: „Wir sind jezt nicht mehr weit von meiner Wohnung, oder vielmehr von meinem augenbliklichen Aufenthalt; denn meine eigentliche und bleibende Stätte ist in Cheshunt in Hertfortshire; da es noch hoch am Tag ist werden Sie, hoff ich, Nichts dawider haben mit einem Einsiedler eine Suppe zu essen. Nein, Nein, keine Entschuldigung: ich versichere Sie daß ich in der Regel nicht viele Worte ma-

che und mit meinen Einladungen keineswegs sehr freigebig bin. Ich denke aber weun Sie mir jezt absagen, dürft' es Sie in der Folge wol einmal gereuen."

Meine Neugier war durch diese Drohung ziemlich angeregt. Da ich zudem bedachte, daß mein Pferd einer kurzen Ruhe bedurfte, so überwandt ich meine Ungeduld nach der Stadt und nahm die Einladung an. Gleich drauf kamen wir vor ein Haus von mäßigem Umfang, und ziemlich veralteter Bauart. Dies, sagte mir der Alte, sei seine gegenwärtige Residenz. Ein Diener, fast so bejahrt wie sein Herr, erschien am Thor, bot meinem Wirth den Arm und führte ihn, denn er war etwas lahm und überhaupt gebrechlich, durch einen kleinen Flur in ein langes, niederes Gemach. Ich folgte.

Ein Miniaturbild von Oliver Cromwell über dem Kamin fesselte meine Aufmerksamkeit.

„Das ist das einzige Gemälde von dem Protektor," sprach ich, „das mir die Gewisheit gibt, daß es getroffen ist. Diese entschlossene, düstere Stirn — diese trozige Lippe — dieser schwerfällige aber doch nicht stumpfe Ausdruk, — all Das scheint mir ein Ebenbild des seltsamen Glükskindes zu verbürgen, für welches die Thorheit ein ebenso groses Werkzeug des Erfolgs gewesen zu sein scheint als die Weisheit, und das vielleicht nicht minder durch jammervolle Schwärmerei als

durch bewunderniswürdiges Genie zur höchsten Macht aufstieg. So wahr ists, daß grose Männer sich häufig durch Eigenschaften zu ihrer Höhe schwingen, welche dem Beobachter am wenigsten in die Augen fallen, und — um ein niedriges Gleichniß zu gebrauchen, — jenem Thier ähneln, bei welchem ein gemeines Gelenkband die Stelle und Eigenschaft der Flügel vertrit *).

Der Alte lächelte bei dieser Bemerkung leicht vor sich hin. „Wenn Dies richtig ist,“ sprach er mit eindringlichem Ton, „so dürften wir zwar die Talente des Protektors weniger bewundern, müsten aber nachsichtiger mit seinem Karakter sein und ihn, der im eigenen Herzen getäuscht war, nicht mehr der Falschheit anklagen.“

„In diesem Licht,“ entgegnete ich „hab ich sein Benehmen stets angesehen. Und wiewol ich selbst, meinen Vorurtheilen nach, es mit Karl I. und den Tories halte, so gesteh ich doch daß mir Cromwell, den man immer der Heuchelei bezüchtigt, seinem königlichen Gegner und Opfer in der Tugend der Aufrichtigkeit eben so weit überlegen scheint, als er es in der Gröse des Geistes und der tiefen Konsequenz seines Ehrgeizes war.“

„Herr,“ rief mein Wirth mit einer Wärme, die mich in Erstaunen sezte, „es ist, als hätten Sie den Mann gekannt, so richtig beurtheilen Sie

*) Das fliegende Eichhorn.

ihn. Ja," sezte er nach einer Pause hinzu, „ja, vielleicht übertünchte Niemand seine Plane so sehr für die eigene Brust; — vielleicht ward Niemand bei gleicher Ruhmliebe durch Gewissensbedenklichkeiten also geblendet; — vielleicht gelangte Niemand zu solcher Höhe durch so wenige Handlungen, die er vor sich selbst nicht verantworten zu können glaubte."

Soweit war unser Gespräch gekommen, als der Diener hereintrat und das Essen ankündigte. Wir begaben uns in ein anderes Zimmer, und sezten uns an ein hausmännisches aber nicht uneinladendes Mal. Wenn Menschen einander gefallen, geht die Unterhaltung bald über die gewöhnliche Oberfläche hinaus, und ein Austausch tieferer Ansichten wird schnell durch Das hervorgebracht, was der alte Barnes *) wunderlich genug „den diensthuenden Kammerherrn für alles Wissen, die Konversation" nennt.

Wir speisten in einem hübschen obwol kleinen Zimmer. Ich bemerkte daß in diesem Gemach, wie in demjenigen in welches wir zuerst geführt worden, verschiedene Bücher in einem Durcheinander und einer Anzahl umherlagen, die bewies, wie sie für ihren Besizer ebensowol den ausgesuchtesten Luxusartikel als das unentbehrlichste Bedürfniß ausmachten. So sprachen wir denn auch

*) In der Gerania.

über Tisch hauptsächlich von Literatur, und ich fand bald, daß diejenigen Werke, in welchen mein Alter am besten zu Haus zu sein schien, jener Klasse eleganter, poetisirender Philosophen angehörten, die mit mehr Schimmer als Tiefe das Glük einer nuzlosen Einsamkeit und eines innern Friedens anpreisen. Der Leidenschaft, Aufregung und Thatkraft beraubt, würde der von ihnen gerühmte Zustand, wenn er je möglich wäre, blos ein schöner Name für ein Pflanzenleben sein.

„So," sprach er, nachdem das Essen weggeräumt war, und wir uns mit jenem Stellvertreter aller Gesellschaft — dem Wein allein befanden, „so, Sie reisen nach der Hauptstadt. Noch vier Stunden, und Sie werden sich in diesem grosen Brennpunkt von Geräusch, Falschheit, hohler Freude und wirklicher Sorge befinden. Glaubten Sie wol daß ich dermaßen verliebt in das Land geworden bin, daß ich all Diejenigen, welche es mit der lärmenden Stadt vertauschen, aus demselben halb anstaunenden, halb bemitleidenden Gesichtspunkt betrachten muß, unter welchem den Alten die verhärteten Abenteurer erschienen, die das sichere Land und ihre glükliche Heimat verließen, um sich freiwillig auf schwachem Fahrzeug den Gefahren der ungewissen See auszusezen. Blik ich hier auf die grünen Fluren und den blauen Himmel, die ruhigen Herden die sich im Sonnenschein wärmen oder über die unbeflekte Ebene hin zer=

streut sind, so kann ich nicht umhin, mit Plinius auszurufen: „Dies ist der wahre Siz der Musen! dies der Quell, aus welchem Begeisterung in das Gemüth und Ruhe ins Herz fliesen." Und in meiner Liebe zur Natur, die vertrauensvoller und andauernder ist, als je die Liebe zu einem Weib war, sprech ich mit dem zärtlichen, süßen Tibull:

„Ego composito securus acervo,
Despiciam dites — despiciamque famem."

„Das," gab ich zurük, „sind Empfindungen, die wir mitunter Alle, — vielleicht die Unruhigsten von uns gerad am stärksten — erfahren. Aber in unsern Herzen ligt ein geheimer unwiderstehlicher Drang, der uns wie einen drehenden Reif auf der grosen Bahn unseres Schiksals vorwärts und vorwärts treibt, und wir finden den Anhaltpunkt erst beim Zerbrechen unseres Räderwerks — im Grab."

„Doch!" entgegnete mein Wirth. „Der innere Drang von welchem Sie sprechen kann nach vor dem Grab angehalten, mindestens stiller und ruhiger gemacht werden. Sie werden vielleicht ungläubig lächeln — denn ich sehe Sie wissen nicht Wer ich bin — wenn ich Ihnen sage daß ich einst hätte Fürst werden können, daß mir aber Verborgenheit beneidenswerther erschien als Herrschaft. Ich gab die Gelegenheit aus der Hand: der Strom der Geschike rollte fort und ließ mich ungefährdet,

aber verlassen und einsam auf dem trokenen Land. Wundern Sie sich über meine Wahl, so werden Sie sich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage daß ich dieselbe nie bereut habe."

Höchlich erstaunt, ja fast bestürzt, hörte ich meinen Wirth dieses seltsame Geständniß ablegen. „Verzeihen Sie," sprach ich, „aber Sie haben meine Neugier mächtig angeregt; darf ich fragen von Wessen Erfahrung mir hier eine Lehre zu Theil wird?"

„Noch nicht," erwiederte lächelnd mein Wirth, „bis unser Gespräch zu Ende ist und Sie dem alten Einsiedler aller Wahrscheinlichkeit nach für immer Lebewol gesagt haben. Sie werden dann erfahren, daß Sie sich mit einem Mann unterhielten, der vielleicht in allgemeinere Vernachlässigung und Misachtung gefallen ist, als irgend Einer seiner Zeitgenossen. — Ja," fuhr er fort, „ja ich verzichtete auf die Gewalt, erndete aber nicht Lob für meine Mäßigung sondern Hohn für meine Thorheit. Kein Mensch wollte glauben daß ich aus Geringachtung seines Besizes einem Schaz entsagt haben könnte, welcher von Andern nur aufgegeben worden sein würde, weil ihnen die Kraft mangelte ihn fest zu halten; und was man, stånd es in einer Geschichte des Alterthums, als Gipfel der Philosophie betrachtet haben dürfte, bespöttelte man, weil es unter den eigenen Augen vorging, als höchste Erniedrigung eines

Schwachkopfs. Allein wenn ich mein Los mit demjenigen des grosen Mannes vergleiche, dessen Ruhmliebe man auch von mir erwartete, und dessen erhabene Stellung zu erben in meiner Macht lag, hab ich die vollkommene Ueberzeugung, daß ich in meiner Zurükgezogenheit mehr zu beneiden bin, als er in der Fülle seiner Gewalt und auf der Höhe seines Ansehens. Ist nicht Glükseligkeit das Ziel der Weisheit? Wenn also meine Wahl mehr zu meinem Glük beiträgt als die seinige, ist sie nicht weiser?"

„Ach!" dacht ich, „die weisesten Menschen haben in der Regel nicht das erhabenste Genie, und Glükseligkeit fällt vielleicht mehr einer Mittelmäßigkeit des Geistes als der äussern Verhältnisse zu." Doch ließ ich eine so unhöfliche Erwiederung gegen den Alten nicht laut werden; vielmehr entgegnete ich, indem ich mich zum Aufbruch anschikte: „ich ziehe die Weisheit einer Wahl nicht in Zweifel die Ihren eigenen Beifall hat. Auch äusserte ein eben so groser als guter Mann, ein Mann dessen Geiste die Ausbeute des Studierzimmers wie die Erfahrung der Höfe zu Gebot stand: hinsichtlich der Weisheit und der Thorheit besteht der einzige Unterschied zwischen den Menschen darin, ob ein Mensch seine Leidenschaften, oder ob die Leidenschaften ihn beherrschen. Diesem Grundsaz zufolge, der wirklich ein klassischer, goldener Spruch ist, mochte Alexander auf

dem Thron von Persien ein Tropf gegen Diogenes in seiner Tonne gewesen sein. Indem ich Ihnen hiemit Lebewol sage, lassen Sie mich noch einmal Ihre Geneigtheit zur Befriedigung meiner Neugier in Anspruch nehmen."

„Noch nicht, noch nicht," antwortete mein Wirth und führte mich wieder in das andere Zimmer. Während man mein Pferd in Stand sezte, erneuerten wir noch einmal unser Gespräch. So viel ich mich entsinne, sprachen wir von Plato; aber ich sehnte mich jezt dermaßen nach Isora, daß ich meinem würdigen Freund nicht mehr die geduldige Aufmerksamkeit wie bisher schenkte. Beim Abschied segnete er mich und stekte mir ein Blatt Papier in die Hand. „Oeffnen Sie dies nicht," sprach er, „bis Sie wenigstens eine Stunde von hier entfernt sind; dann soll Ihre Kuriosität befriedigt werden. Kommen Sie je wieder diese Straße, oder reisen Sie über Cheshunt, so halten Sie an und sehen nach, ob der alte Philosoph gestorben ist. Adieu!"

So schieden wir.

Man ist wol versichert, daß ich über das festgesezte Ziel einer Stunde nicht weit hinaus war, als ich das Papier öffnete und folgende Worte las:

„Vielleicht, junger Fremdling, mag Ihnen in künftigen Abschnitten eines Lebens, das ich als ergebnisreich und unruhig vorauszubezeichnen

wage, ein Gegenstand des Nachdenkens, vielleicht ein Anhaltpunkt für Ihre sittliche Bildung durch die Erinnerung erwachsen, daß Sie in hohem Alter und dunkler Zurükgezogenheit den Sohn Desjenigen gesehen haben, der ein Reich erschütterte, ein Volk rächte, einen Thron erlangte, blos um das Opfer seiner eigenen Leidenschaften und das Spielzeug seines eigenen Verstandes zu sein. Ich wiederhole hiemit die vorhin an Sie gemachte Frage: „war das Schiksal des grosen Protektors schöner als dasjenige des verachteten und vergessenen

Richard Cromwell?“

„So,“ dacht ich, „hab ich wirklich mit dem Sohn des grösten Herrschers den England, oder in neuern Zeiten vielleicht Europa, hervorgebracht, dieses Gespräch über die Zufriedenheit geführt! Ja vielleicht ist dein Schiksal wirklich mehr zu beneiden, als dasjenige deines ruhmbekränzten Vaters *); aber Wer wird es mehr beneiden?

*) Die Ununterrichteten glaubten er wäre des Glüks seiner Erhöhung unwürdig gewesen, er aber wuste aus seiner Ruhe in Privatleben, daß er im Gegentheil sehr glüklich davon gekommen war,“ sagt ein englischer Geschichtschreiber von dem Sohn des grosen Protektors. Richard war schwach und hatte überdies die Offenherzigkeit der Schwäche. Als man über einige Personen, die er befördert hatte, murrte, erwiederte er: „wollt Ihr daß ich nur Fromme befördern soll? Da ist

Seltsam, daß während wir behaupten Glükseligkeit sei der Gegenstand all unserer Wünsche, Glükseligkeit gerad das Lezte ist, wonach wir trachten. Liebe, Reichthum, Vergnügen, Ehre — das sind die Bahnen, die wir so lang verfolgen, daß wir endlich an das blose Fortwandern gewöhnt, vergessen daß die Wanderung anfangs nicht um des Laufs, sondern um des Ziels willen unternommen wurde; und in der allgemeinen Verkehrtheit, die durch unser ganzes Geschlecht geht, machen wir die Mühe zum Gewinn und verlieren über dem Mittel den Zwek."

Ingoldsby, der weder beten noch predigen kann, doch trau ich ihm mehr als Euch Allen." Natürlich beleidigte diese Antwort die herrschende Partei im höchsten Grad. Auf den Vorschlag den Umtrieben seiner Gegner durch den Tod eines ihrer hauptsächlichsten Wortführer ein Ende zu machen, antwortete er, er wolle eine Herrschaft durch so blutige Mittel nicht erkaufen. — Nach der Restauration des Stuarts ging er einige Jahre auf Reisen, wo er eines Tags unter einem angenommenen Namen dem Prinzen Conti vorgestellt ward. Dieser ließ sich in ein groses Lob Olivier Cromwells aus, und sezte bei: „Aber was ist aus dem armen schwachen Richard geworden? Wie konnte er doch ein solcher Dummkopf sein, um alle Verbrechen und erfolgreiche Bemühungen des Vaters unbenuzt für sich zu lassen?"

Der Uebersezer.

Nie sah ich meinen Wirth wieder; sehr bald nachher starb er, *) und das Schiksal welches zwischen dem Leben des Vaters und des Sohnes eine so starke Grenzlinie gezogen, vereinte durch diesen Tod (das gröste wie das einzig allgemeine Geschenk des Fatums) — den Philosophen und Einsiedler mit dem Helden und Staatenlenker.

---

*) Richard Cromwell starb im Jahr 1712.
Der Herausgeber.

Fünftes Kapitel.

Worin der Held in mehr als Einem Punkt Entschlossenheit beweist. — Weitere Entwikelung von Isoras Karakter.

Es war, um das schöne Bild aus der Arkadia zu gebrauchen, zur Zeit wo die Sonne wie ein edles Herz den grösten Anblik auf dem niedersten Standpunkt gewährte, als ich vor Isoras Thür anlangte. Ich hatte ihr Einmal geschrieben, um ihr des Oheims Tod und den Tag meiner Rükkehr anzuzeigen, berührte aber in dem Brief den Umsturz meiner Vermögensverhältnisse nicht. Diese Nachricht sollte verschoben bleiben, bis sie durch persönliches Zusammensein gemildert werden könnte. Ich las im Gesicht des einlassenden Dieners, daß Alles gut stehe; ohne eine Frage zu thun flog ich daher die Treppe hinauf, stürzte in Isoras Zimmer und in einem Nu lag sie in meinen Armen. Liebe, Liebe! warum bist Du eine so schnell vorübergehende Pilgerin auf der Erde? — eine Abendwolke, die an unserm Gesichtkreis schwebend die Farben der Sonne trinkt und deutungsvoll an Glanz zunimmt, je mehr es der Dämmerung und der Nacht zugeht, die aber sobald die Sonne hinunter ist, in Finsterniß weiter zieht oder in Thränen herabträuft!

„Und nun, mein Täubchen," begann ich, als

wir allein in dem von mir zum Speisezimmer ausersehenen Gemach aßen, worin ich bei aller Beschränktheit des Raums meinen ganzen Hang zum Aufwand und zum Schaugepräng, eine meiner vorherrschenden Schwachheiten, in Anwendung gebracht hatte: — „nun, wie hast Du die Zeit seit unserem Abschied verlebt?"

„Brauchst Du Das zu fragen, Morton?" fragte Isora. „Ach," sezte sie spielend hinzu, „hast Du nie ein armes Hündchen gesehen, das von seinem Herrn verlassen, oder vielmehr nicht verlassen wurde — denn Du weist, Ersteres ist denn doch noch nicht mein Fall — das aber zu Haus blieb während der Herr verreist? Hast Du bemerkt wie unruhig Das arme Thier ist; — wie es jede Gesellschaft und jeden Genuß zurükweist; wie es hundertmal des Tags in das Zimmer kommt, wo sich sein Gebieter am meisten aufzuhalten pflegte; — wie es sich in den Sofa oder den Stuhl schmiegt, auf welchem der abwesende Herumschwärmer zu sizen pflegte — wie es ein Stük von seiner Kleidung auswält, eifersüchtig darum herläuft, es verbirgt und bewacht wie ich diesen Handschuh bei mir verborgen und gehütet habe: hast Du je solch ein unterwürfiges Geschöpf, dessen ganze Glükseligkeit in dem Lächeln eines einzigen Wesens besteht, betrachtet, wenn das Lächeln fern war? dann, Morton kannst Du Dir selbst sagen wie meine Zeit während Deiner Abwesenheit verfloß."

Ich antwortete Isoren durch Liebkosungen und Schmeicheleien. Sie wandte sich von den leztern ab.

„Nenne mich nie bei diesen schönen Namen, ich beschwör' Dich," lispelte sie. „Nenn mich nur mit den süßen Liebes-Worten, mit welchen Du, ich weiß es, Niemand sonst benennst. Biene und Vögelchen sind meine Namen und gehören mir allein an. Schönheit und Engel aber sind Benennungen, die Du schon hundert Andern gegeben hast, oder geben kannst! Versprich mir also mich nur in unserer eigenen Sprache anzureden."

„Ich versprech es, und dieser Kuß sei das Siegel des Versprechens. Aber sag mir, Isora, liebst Du diese fremden Düfte nicht, die ein Arabien aus unserm unreifen Himmelstrich machen? Liebst Du nicht die Fülle von Licht, die so blendenden Glanz auf diese zarte Wange und diese Augen wirft, von welchen der alte Dichter *) eine Ahndung gehabt haben muß, wenn er sich des sinnreichen Ausdruks bedient: Augen, die ein Tempel schienen, worin Liebe und Schönheit sich vermälten. Nimmt jene Frucht nicht eine lokendere Farbe an, weil sie in dieses goldene Laub gebettet ist? Scheint nicht der Schlaf mit weichern Schwingen über diesen Sofas zu schweben, worauf die Glieder einer Fürstin geruht haben? Mit Einem Wort: liegt nicht in Aufwand und Pracht ein Zau-

*) Sir Philipp Sidney, dem auch das am Eingang gebrauchte Bild entlehnt ist.

der, gegen die kein zärterfühlendes oder weiseres Gemüth unempfindlich bleiben wird."

„Es mag sein;" erwiederte Isora mit einem Seufzer; „aber der Glanz der uns umgibt blikt mich kalt an und erschrekt mich beinah. Ich meine jeder Beweis Deines Reichthums und Rangs entferne mich weiter von Dir; und dann stehen mir auch die grünen Rasen und das Silberbächlein und die Bäume, durch welche die jungen Lüftchen flüstern und gaukeln, vor der Seele — und ich gestehe daß all meine Vorstellungen von Pracht mit dem Land, nicht mit der Stadt zusammenhängen."

„Aber die zahlreichen Diener; die lange Reihe von Livreen, durch welche Du wie durch eine Gasse hingehen kannst; die schwer behängten Pferde; die prächtige Equipage; das von Juwelen schimmernde Diadem; das köstliche Gewand, das die edelsten Frauen nachahmen und beneiden; die Musik, welche Dich in Schlaf lullt; das stralende Gepräng, die prunkende Schaustellung, — all Diesem der Zubehör oder Gabe des Reichthums, all Demjenigen auf dessen Besiz zu hoffen Du ein Recht hast, würdest Du doch, gesteh es, sehr ungern entsagen?"

„Meinst Du Das, Morton? Ach ich wollte Du hättest meinen stillern Sinn: je mehr wir das Glük beschränken und einengen, um so sicherer sind wir, glaub ich, es zu erhalten. Wer den Kreis weit zieht, schreitet in die Grenzen der Gefahr ein; Wer mit seinen Schäzen hundert Schiffe be-

lastet, ist er nicht den Zufälligkeiten der Winde und Wogen mehr ausgesezt, als Der, welcher seine Habe nur einem einzigen Fahrzeug anvertraut?"

„Vortreflich gefolgert, meine kleine Sophistin. Wenn aber das einzige Schiff untersinkt?"

„Nun, ich würde mich selbst mit meinem Besizthum einschiffen, und mit demselben versinken."

„Gut, gut, Isora, Deine Philosophie wird vielleicht bald auf die Probe gestellt werden. Schon morgen will ich mit Dir von Geschäften reden."

„Und warum nicht diesen Abend noch?"

„Diesen Abend, wo ich eben erst zurükgekehrt bin! Nein, diesen Abend will ich blos von Liebe mit Dir reden."

Wie man wol voraussezen darf, war Isora mit meinem Glükwechsel sehr leicht ausgesöhnt, und wirklich schien ein Vermögen, das mir wie Armuth vorkam, für sie noch unzweifelhafter Reichthum. Vielleicht sind wenige Menschen durch Natur und Neigung dem Luxus und der Verschwendung mehr ergeben als ich. Vom Oheim her an einen maßlosen Aufwand gewöhnt verfiel ich bei meinem Auftreten in London ohne es viel zu bedenken, und recht con amore, in alle Uebertreibungen der damaligen Zeit. Sir William, über diese Schritte eher erfreut als unzufrieden, besonders da sie mit einem gewissen Eclat verbunden waren, überhäufte mich mit Beweisen seiner Grosmuth, die ich in Betracht seines Reichthums und

meiner Erbfolge anzunehmen kein Bedenken trug. So hatt' ich denn, als ich nach seinem Tod in die Stadt zurükkehrte, nicht nur das fürstliche Jahrgeld, das ich von ihm bezog, gänzlich aufgebraucht, sondern schuldete noch zudem über die Hälfte meines nunmehrigen Vermögens. Indessen hatte ich Pferde und Equipagen, Juwelen und Silbergeschirr, und nach einem kurzen Kampf mit meinem Stolz gewann ich es über mich, alle Gegenstände von Werth zur Versteigerung zu schiken. Im Ganzen gingen sie ziemlich hoch weg, denn ich war in der vornehmen Welt wegen meines Geschmaks und meiner Prachtliebe gewissermaßen berufen. Nachdem ich den Erlös erhalten und meine Schulden bezalt hatte, fand ich daß, mit Einschluß des Vermächtnisses vom Oheim, der ganze Abwurf des Glükes zu meinen Gunsten fünfzehn tausend Pfund Sterling betrug.

Es war Dies vielleicht kein schlechtes Zukommen eines jüngern Bruders, aber ich war keineswegs gelaunt mich widerstandlos zu einem jüngern Bruder machen zu lassen. So ging ich denn zu den Advokaten; sie sahen das Testament an, überlegten den Fall und nahmen ihre Gebüren. Der Ehrlichste von ihnen rieth mir sofort mit der ruhigsten Miene von der Welt mich mit meinem Legat zu begnügen, denn die Sache gestatte nicht die geringste Hoffnung; die Willensfassung reiche hin, um zehn ältere Söhne auszuschließen. Ich

brauche nicht beizufügen, daß ich diesen Rechtsgelehrten mit einer sehr verächtlichen Meinung von seinem Verstand verließ. Ich begab mich zu einem Andern; er sagte mir das Nämliche, nur auf verschiedene Weise, und ich hielt ihn für einen eben so grosen Narren als seinen Amtsbruder. Endlich gerieth ich zu einem kleinen, sprudelnden Herrn mit einem lebhaften Aug und einer scharfen Stimme, auf dessen Perüke in jeder Loke Ueberzeugung thronte, der eine selbständige, offene Miene und eine so logische, nachdrükliche Art sich zu äussern hatte, daß ich ganz bezaubert von ihm war. Kaum hatte er mich völlig ausgehört, als er mich bereits versicherte, das sei eine famöse Sache, er gehe gern rasch zu Werk und liebe ein kräftiges Verfahren; er hasse Schurken und lange Hinschleppung, die immer das Merkmal eines Spizbuben aber nicht das nothwendige Merkmal des Rechtsganges sei; ich wäre der glüklichste Mensch in der Welt, daß ich zu ihm gekommen, und kurzum, ich hätte nichts zu thun, als einen Prozeß anzufangen und alles Uebrige ihm zu überlassen. Sehr bald war ich in diesen Vorschlag hineingeschwazt, und sehr bald befand ich mich mitten auf dem kostspieligen Meer der Rechtshändel.

Nachdem ich das Geschäft auf so befriedigende Art angebunden, ging ich, Kondolenz und Mitleiden bei St. John in Empfang zu nehmen. Dieser hatte troz der anhaltenden Beschäftigung, wo-

rin ihn Vergnügen und Amt fortwährend hielten, Zeit gefunden, sehr oft bei mir vorzufahren und mir schriftlich sein groses Bedauern auszudrüken, daß seine Besuche weder empfangen noch zurükgegeben worden seien. Gerührt über ein solches Phänomen von Freundlichkeit bei einem Staatsmann, erwies ich ihm zur Erwiederung die einzige Artigkeit, die in meiner Macht stand, das heist ich fragte ihn um seinen Rath, mit der Absicht denselben zu befolgen.

„Politik, Politik, lieber Graf," war seine Antwort auf diese Bitte, — „nichts über Politik! Noch künftige Woche will ich Ihnen einen Siz im Unterhaus verschaffen, — Sie haben, denk' ich eben das gehörige Alter erreicht. *) Himmel! ein Mann wie Sie, der für einen deutschen Professor genug Gelehrsamkeit besässe, der eine Zuversicht, die einen Milesier beschämen könnte — eine gute Wahl des Ausdruks und eine scharfe Art zu spassen hat — mit Ihnen an meiner Seite, lieber Graf, will ich bald . . . ."

„St. John," bemerkte ich unterbrechend, „Sie vergessen daß ich ein Katholik bin."

„Ach, daran hatt' ich nicht gedacht," erwiederte St. John langsam. „Verzeih mirs Gott, Graf, es thut mir leid, daß Ihre Vorfahren nicht

*) Das einundzwanzigste Jahr.

Der Uebersezer.

konvertirt worden sind; es ist zum Erbarmen, daß sie Ihnen ihr Glaubensbekentniß ohne das Geld, es zu ertragen, hinterlassen haben, denn das Papstthum ist eine furchtbare Steuer für seine Anhänger geworden."

„Ich möchte wol wissen," rief ich „ob die Erde je von Christen, nicht mehr von Wortklaubern regiert werden wird; von Nachfolgern unsers Heilandes, nicht von Helfershelfern des Teufels; von Menschen die dem Ersteren folgen und einander lieben," nicht von Menschen die mit dem Leztern „dem brüllenden Löwen" umherwandeln, und „suchen Wen sie verschlingen." Unduldsamkeit bringt den seltsamsten Unsinn zum Vorschein, und Narrheit ist nie so spaßhaft, als wenn sie sich mit etwas Heiligem verbindet — sie gleicht dann dem Punch und seiner Frau im Puppenspiel, wie sie in der Arche tanzen. Zum Beispiel behaupten, daß Diejenigen welche von uns abweichen, in einer Täuschung befangen sind, und sie gleichwol um dieser Täuschung willen verfolgen, gleicht gar zu sehr jener Weisheit unserer Väter, die, wie wir aus der Dämonologie des schottischen Salomon erfahren, ein ganzes Nonnenkloster verbrannten, weil dessen Bewohnerinnen nicht durch Menschen sondern durch Träume verführt wurden."

Und aufgeregt, wie ich war, fuhr ich lange Zeit in einem sehr beredten Ton über die Nachtheile der Intoleranz fort, die, wie ich behauptete,

jezt eine dem Protestantismus so gewöhnliche Politik geworden sei, als sie es in finstern Zeiten dem Papstthum gewesen, — ganz vergessend daß dieselbe nicht das Unrecht irgend einer besondern Sekte, sondern jeder herrschenden Partei ist.

St. John, der über diesen Punkt sehr verschieden von mir dachte, oder zu denken wenigstens die Miene annahm, schüttelte sanft den Kopf, hielt aber, wol erzogen wie er war, diesen Gegenstand für zu leicht verlezend, um weiter besprochen zu werden.

„Ich will Ihnen eine Entdekung mittheilen, die ich gemacht," sprach ich.

„Und worin besteht diese?"

„Hören Sie mich: Derjenige Mensch ist der Weiseste, welcher der Glüklichste ist — Das unterliegt keinem Zweifel. Worin besteht die Glükseligkeit? In Macht, Reichthum, Beliebtheit, und vor Allem in Zufriedenheit! Nun denn, Niemanden fällt je so viel Macht, Geld, Beliebtheit, und vor Allem eine so gänzliche Selbstzufriedenheit zu, als einem Narren; ein Narr ist daher, ohne alle Paradoxie, der weiseste Mensch. Narren regieren die Welt in Purpur — Weise lachen über sie, aber sie lachen in Lumpen. Narren haben Erfolg bei Hof — in Kabinetten — in Boudoirs — im Testament reicher Leute. Wer ist so beliebt, wie ein Narr? Jederman sucht ihn, lacht über ihn, hätschelt ihn. Wer ist so sicher in der eige-

nen Meinung, so fest im Wolgefallen an sich selbst, wie ein Narr? Sua virtute involvit. Wissen Sie was, St. John, lassen Sie uns Narren werden, — sie sind die einzigen Machthaber, die einzigen Philosophen auf Erden. O Welt! Das Narrenkleid ist deine einzige Tracht."

„Ha, ha!" lachte St. John. Damit erhob er sich und bestand darauf, mich zur Probe eines neuen Lustspieles mitzunehmen, um, wie er sagte, meinen Splen zu vertreiben und mich für eine reifliche Entscheidung über den Verbesserungsplan meines Schiksals vorzubereiten.

Allein unverblümt gesagt, schien sich gar nichts darzubieten, das mich einem so tröstlichen und preiswürdigen Ziel hätte näher führen können. Mein kirchlicher Glaube war eine völlige Schranke für jede Aussicht mich im Staatsleben emporzuschwingen. Europa hatte eben ein Ansehen gewonnen, das allgemeinen Frieden zu versprechen schien, und es war keine Wahrscheinlichkeit da, daß ich den so dichterisch angeredeten Degen für irgend einen ruhmwürdigern Kampf ziehen würde, als in einem Straus mit den Mohawk's, einer Brüderschaft, der ich irgend ein paar unvorsichtige Nasen, die gelegentlich in meinen Weg kämen, aufzuschlizen fest entschlossen war. Als Zugabe für den ungünstigen Stand meiner zeitlichen Verhältnisse hatte meines Oheims Tod das einzige begründete Hinderniß gegen die Publicität meiner Verheiratung

mit Isora weggeräumt und ich war ihr jezt schuldig diesen Schritt zu veröffentlichen. Gibt es nun irgend einen Zeitpunkt im Leben, wo die Freunde eines Mannes höchst kaltsinnig auf ihn bliken, wo sie höchst entmuthigend von seiner Fähigkeit ein Glük zu machen, sprechen; kurz, wo sie am geneigtesten sind, ihn als einen einfältigen Kerl zu erklären, für welchen sich zu bemühen gar nichts hülfe, so ist's im Augenblik wo er nach dem Ausdruk besagter Freunde eine unkluge Heirat geschlossen hat! Es war daher kein sonderliches Merkmal eines guten Sterns, daß der Moment wo ich den Abschluß einer solchen Sorte von Heirat anzukündigen hatte, gerad der Zeitpunkt war, wo ich des Beistands dieser gutherzigen Freunde bedurfte. Dann ist auch, vermöge der angenehmen Sympathien in der Meinung der Welt, Vernachlässigung von Seiten unserer Freunde eine verdammt nahe Nachbarin des Jubels unserer Feinde. Nie gab es einen Menschen, der ohne besonders hübsch, besonders grob oder besonders in das Staatsleben verwikelt zu sein, sich mehr Feinde machte, als ich. Wie mochten all die Schurken grinsen, und dumme Wize schneiden wenn sie mich so herabgekommen sahen! Selbst die alten Jungfern, die so lang sie mich für unbeweibt hielten, erklärt haben würden; das Testament sei verfälscht, musten ja, sobald sie von meiner Verheiratung hörten, fragen ob Gerald hübsch sei und mit einem ver-

ständigem Blik versichern, mein Oheim habe wol gewust woran er gewesen. Dann die Freude der Lady Hasselton und die gekrümmte Lippe des hochmüthigen Tarleton! Es ist sehr seltsam, aber es ist sehr wahr, daß diejenigen Leute, welche wir am meisten verachten, den grösten Einfluß auf unsere Handlungen haben. Kein Mensch ruinirt sich durch Dinés, die er seinem Vater gibt, oder durch palastartige Herausstuzung seines Hauses um einen Busenfreund zu fetiren; — im Gegentheil der arme Teufel vom Freund wird am schlechtesten traktirt, und behilft sich mit Hausmannskost, während der Wirth sich an den Bettelstab bringt um für diesen widerwärtigen Herrn A., der ein so unerträglicher Esel ist, die Becher schäumen zu lassen, und während die Wirthin ihren Mann nach dem Fleet *) sendet, um mit dieser unausstehlichen Frau B. zu wetteifern, die ihr immer in Tod zuwider war.

Ganz in derselben Art kam mir bei dem Schritt, den ich vorhatte, keine andere Vorstellung halb so bitter in die Queer, als die Erinnerung an Lady Hasselton, die Kokette, und an Herrn Tarleton, den Spieler. Indessen hab ich an einem andern Ort gesagt, keine Selbstsucht aus einer niedern Sphäre her habe meine Liebe zu Isora

---

*) Eine Gegend von London, wo sich das Gefängniß der Schuldner befindet. Der Uebersezer.

beflekt, — und so wars auch jezt noch. Ich hatte beschlossen ihr ungesäumt volles Recht angedeihen zu lassen und wenn ich bisweilen auf die Nachtheile zurükkam, die hieraus für mich selbst entsprangen, so freute mich immer der Gedanke, daß es Opfer für sie seien. Als ich jedoch Isoren meine Absicht mittheilte unsere Verheiratung bekant zu machen, bemerkte ich zu meinem grosen Erstaunen in ihrer Miene, die immer die Verräherin ihrer Empfindungen war, einen ganz andern Ausdruk als ich erwartet hatte. Eine Todtenblässe verbreitete sich über das ganze Gesicht, und ein Fieber schien über ihren Körper hinzuzuken. Sie suchte jedoch die Unruhe, die sie dadurch in mir hervorgebracht, hinwegzulächeln, und ich war nicht im Stande, die Ursache einer so unvermutheten Bewegung zu ergründen. Da ich übrigens fortfuhr, von der Bekantmachung unseres Bundes als einer ausgemachten Sache zu sprechen, hörte sie mich endlich geduldig über die Art und Weise an, wie Solches nach meinem Dafürhalten geschehen sollte, und zeigte Antheil für die Plane, die ich für unsere Zukunft entwarf. Doch auch jezt noch fuhr sie, sobald ich eine bestimte Zeit zu der erneuten Feier unserer Trauung vorschlug, zusammen und deutete mir den Wunsch längern Verschubs an. „Nicht sobald, lieber Morton," konnte sie unter Thränen sagen; „nicht sobald; wir sind jezt glüklich; vielleicht aber liebst Du mich, wenn wir stets

beisammen sind, nicht mehr in solchem Grad."

Ich bekämpfte diese Vorstellung und diesen Widerstand mit Gründen, aber umsonst; Tag verging auf Tag, Woche auf Woche und noch war unsere Ehe nicht erklärt. Indessen brachte ich nunmehr meine ganze Zeit mit Isora zu, denn jezt konnte keine geschäftige Zunge mehr mein Geheimniß an den Oheim gelangen lassen; und wirklich, seit ich das Vermögen verloren als dessen Erben man mich angesehen, bekümmerten sich die Leute zum Erstaunen wenig um mein Thun oder um mich selbst. So lebte ich denn fast ausschlieslich mit der Geliebten: — und würdigte die Gewohnheit des Umgangs meine Liebe herab? Wunderbar! sie hob nicht einmal die Poesie derselben auf. Der Leser erinnert sich vielleicht eines im zweiten Buch dieser Geschichte berichteten Gespräches mit St. John. „Die tödlichste Feindin der Liebe," hatte er gesagt (er, der jede Liebe, die der Sinne und die der Seele, kennen gelernt) „ist nicht Veränderung, nicht Ungunst des Schiksals, nicht Eifersucht, nicht Neigung zum Zorn, nichts was Ausfluß eines Affektes oder Ergebniß äusserer Verhältnisse ist: ihre tödlichste Feindin ist die Gewohnheit." — Hatte St. John Recht? Ich glaub' er hatte es für die meisten Fälle und vielleicht hielt in meinem Fall die Gewohnheit nicht lang genug an, um die Wahrheit des Sazes zu widerlegen. Für jezt aber war selbst der Schimmer auf den Flügeln der

Göttin noch frisch wie an dem Tag als ich zuerst ihre Macht erfahren. Noch immer war Isora für mich das Licht und die Musik des Daseins! — Noch immer bebte und stürmte mein Herz, wenn die zärtliche Silberstimme die Luft mit Paradiesen füllte. Noch immer hing ich über ihr, wenn ihre schönen Züge in Schlummerstille vor mir lagen, und sah dem Farbenwechsel ihrer Wange zu und stellte mir vor, aus jedem leisen, süßen Odemzug, den mein Mund von den Lippen der Schlafenden sog, flüstere Liebe und Hingebung für mich. Immer noch schien während meiner Abwesenheit von ihr meine Seele über die Trennung von ihrem bessern und geliebtern Theil zu trauern, und die volle Empfindung des Daseins verkümmerte und verschrumpfte in das allein rükbleibende Gefühl eines Mangels! Immer noch war ihre Gegenwart meinem Herzen eine athmende Atmosphäre der Poesie, die alle menschliche Dinge umwallte und überfärbte. Immer noch war mein Wesen von jener köstlichen, unbestimten Melankolie erfüllt, die nur durch das Uebermaß des Entzükens hervorgebracht wird — von jenem Bewustsein, das wir uns selbst nicht gestehen dürfen, daß das Kleinod unseres Herzens nicht über den Zufälligkeiten des Schiksals stehe. Der Seufzer, der sich dem Kuß beigesellt; die Thräne die in dem Liebesblik der Sehnsucht glänzt; die tiefe Fluth in unserm Gemüth, über welche Mond und Sterne Macht

haben; die Harmonienkette im Innern, die in geheimnisvoller Durchschlingung mit allem Schönen, Reinen und Holden in der Natur das Liebenswürdige zu der Liebe heranzieht — all Dies, Alles was jener Jugend bekant ist, für welche die Wirklichkeit wenige Zauber hatte, für welche die Welt der Träume eine Heimat war, und die nun endlich und zum erstenmal liebt — all Das gehörte immer noch mir.

Allerdings war aber auch Isora von einer Natur, um die Poesie des Herzens zu erhalten und zu kräftigen. So überirdisch und doch so wechselnd war ihre Schönheit, so wenig von den gemeinern Eigenschaften des Weibes lag in ihrem Gemüth; es war darin so wenig Eigensinn, so wenig Eitelkeit, ein so gänzlicher Mangel jeder Eifersüchtelei, jeder Empfindlichkeit; es bestand so ganz aus Zärtlichkeit und Hingebung und erschien gleichwol in seiner Glut so fantasievoll und ätherisch, daß es schwer ward, blos irdische Empfindungen für ein Wesen in sich zu tragen, das so wenig vom Erdenstaub an sich hatte. Sie glich mehr jenen weiblichen Karakteren, die man für Gebilde der Poesie hält und an welche doch keine Poesie als diejenige Shakspeares erinnert, und wenn ich noch heutigen Tags in Gesellschaft komme, find ich unter dem Menschengeschlecht nichts was mir sie selbst oder nur einen ihrer Züge ins Gedächtniß zurückriefe. Aber wenn ich allein mit der Natur bin, ist mirs oft

als habe ein süßer Ton oder eine neu aufgesproste Blume eine altvertraute Macht über die wolbewahrten Eindrüke, die mir ihr Bild darstellen, und bringe sie lebendiger vor meine Augen, als irgend eine Gestalt oder ein Gesicht ihrer eigenen Gattung, so schön es auch sein mag.

Ein anderer Zug in ihrem Wesen, dessen Grund zwar in einer Schwäche, keinem Vorzug, lag, trug gleichwol ebenfalls bei der schwärmerischen, über der gemeinen Welt stehenden Art unserer Leidenschaft Kraft zu geben. Dies war ein schwermüthiger Aberglaube, der sich in Ahnungen und dem Halten an Vorzeichen bemerklich machte, aber durch die Poesie und tiefe Wahrhaftigkeit ihrer Natur, die in ihm durchschimmerten, warmen Antheil erregte. Stets blieb sie von einer seltsamen, unwiderstehlichen Empfindung beherrscht, als sei ihr Schiksal zu dunkler Bahn und frühem Ende bestimt. Aus Allem um sie her zog sie Nahrung für die stille Beschaulichkeit ihrer geistigen Natur. Das Schweigen des Mittags; die heilige, beredte Ruhe der Dämmerung, ihr Rosenhimmel, ihre sanfte Luft, ihr Schatten und ihr Thau hatten in gleichem Grad einen Zauber und eine leise Stimme für ihr Herz. Die bleichen Sterne, in welchen der Mensch von den ältesten Zeiten her eine Küstenkarte für die unentdekbare Zukunft zu finden glaubte; der geheimnisvolle Mond, welchem der grose Ocean aus nie betretenem Heiligthum sein

Opfer aufsteigen läst; die Winde, welche die ungemessene Luft durchziehen. — Pilger aus einer ewigen Heimat nach einer unerforschten Grenze; der schrankenlose Himmel zu dem Niemand emporgeblikt hat ohne unbestimte Sehnsucht nach Etwas, das die Erde nicht geben kann, und ohne eine unbestimte Empfindung eines früheren Daseins in welchem wir dieses Etwas genossen; die heilige Nacht, der feierliche, Alles umfassende Schlummer, der in seiner Ruhe unsern Tod und in seinen lebendigen Welten die unvergänglichen Regionen anzudeuten scheint, die wir nur in Folge dieses Todes überbliken werden: — als Das redete für Isoras tiefes Herz eine deutungvolle, schiksalkundige Sprache. Oft wanderten wir allein stundenlang unter den ruhigen wilden Gehölzen und Bächen, die unsern abgeschiedenen Aufenthalt umgaben und die wir Beide so sehr liebten; und oft, wenn die Nacht dichter über uns herabsank, mein Arm sie umschlungen hielt und unsere Lippen einander so nah waren, daß unser gegenseitiger Athem unsere Atmosphäre wurde, sprach sie mit jener Stimme, „welche die Seele in das Ohr ruft" die Ahnungen aus, die sich an ihrem Herzen aufgenährt hatten.

Noch erinnere ich mich besonders eines Abends! Ein farbiges Zwielicht hatte sich um uns hergelagert, und wir saßen neben einem schmalen, stillen Bächlein im Schatten einiger gestuzten aber alten Bäume. Wir Beide hatten, ehe Isora sprach, meh=

rere Minuten geschwiegen, und nur wenn von Zeit zu Zeit die Vögel aus dem Schlagholz hinter uns vereinzelte Läufe ihres Abendgesangs ertönen liessen, wurde die Stille um uns her unterbrochen. Vor uns, auf der entgegengesezten Seite des Baches, lag ein Thal, in welchem Dämmerung und Gehölz jede Spur von Menschenwohnungen verstekten, ausgenommen einen einzigen fernen Flek, wo von einer vereinzelten Hütte der Rauch in dünnen Kreisen emporstieg, wie ein von der Erde erlöster Geist, der seine irdischen Bestandtheile allmälig verliert wenn er sich mit der reinern Atmosphäre des Himmels verbindet.

Da schmiegte sich Isora fester an mich und lispelte mir ihr Vorgefühl des Todes zu. „Du wirst meiner gedenken,“ sprach sie mit sanftem Lächeln: „Du wirst meiner gedenken auf der erhabenen glänzenden Bahn, die Deiner noch wartet, und ich weiß wirklich kaum, ob mir dieses Andenken — frei, wie es sein wird, von jeder Erinnerung an meine Schwächen und Fehler und Allem, was Du mir geopfert — nicht lieber sein sollte, als die Möglichkeit daß Du künftig kälter gegen mich werden, oder mich weniger lieben dürftest.“

Sie wandte sich um und sah daß Thränen in meinen Augen standen. Sie küste sie weg und fuhr nach einer Pause fort:

„Es liegt nichts daran, mein Schuzengel, was aus mir wird, und jezt, wo ich noch bei Dir bin,

ist es sträflich von mir Dir durch meine Thorheit einen einzigen Schmerz zu verursachen. Aber warum willst Du Dich über meine Ahnungen grämen! Für mich haben sie nichts Beängstigendes oder Hartes an sich; ich lege sie so aus: Wenn mein Leben vor dem gewöhnlichen Ziel endet, so ist mein Tod vielleicht ein Opfer für Dich. — Und gewiß ist er das, Morton — kann ich doch meine Liebe für Dich jezt nur schwach ausdrüken; Jederman aber wünscht einen Beleg seines Gefühls zu geben, und so möcht auch ich einen Beweis von Dem ablegen, was ich für Dich fühle. Es ist mir als sei ich nur zu einem einzigen Zwek erschaffen worden — zur Liebe für Dich; und da lab ich mich denn an der Hoffnung, mein Tod werde eine Art Aufopferung für Dich sein — ein Zeichen der einzigen Leidenschaft und des ganzen Ziels meines Lebens."

Bei diesen Worten Isoras leuchtete der eben heraufgekommene Mond voll auf ihre Wange, die von einem tieferen Roth als gewöhnlich überwallt war; und ihrem Aug, ihren Zügen, ihrer Stirn schien der erhabene Geist ihrer Liebe sein himmliches Gepräge aufgedrükt zu haben.

Hab ich mich bei diesem Lebensabschnitt zu lang verweilt, so nähert er sich jezt seinem Schluß, und eine unternehmendere, unruhigere Zeit des Mannesalters wird darauf folgen. Ach, wenig wusten Diejenigen, die in spätern Jahren in mir blos

den sorglosen und verhärteten Krieger — den verschmizten, feinen Diplomaten — den bald so leichten, bald so trüb verschlossenen Gesellschafter sahen, — wenig wusten sie darum, wie sanft, weich und schwärmerisch dies Herz einst gewesen!

Sechstes Kapitel.

Ein unerwartetes Zusammentreffen. – Vermuthungen und Vorgenuß.

Endlich war der Tag für die öffentliche Feier unserer Verbindung festgesezt. Der Plan, der mir am förderlichsten für die Zukunft dünkte, war, meine Dienste einem fremden Hof anzubieten, und der russische erschien mir hiezu unter dem anlokkensten Gesichtspunkt. Es lag mir daher daran, jene wichtige Angelegenheit, die ich noch vorher abzuthun hatte, sobald als möglich hinter mich zu bekommen, und schon acht Tage nachher wollt' ich England verlassen. Mein kleiner Advokat versicherte mich, mein Rechtshandel würde troz meiner Abwesenheit guten Fortgang haben, und sollte je meine Gegenwart nothwendig werden, so werde er nicht versäumen mich davon zu benachrichtigen. Ich sezte nicht den mindesten Zweifel in ihn; — es ist gar wolthuend, Vertrauen in seinen Geschäftsführer zu haben!

Von Montreuil sah ich jezt nichts; aber zufälligerweis hörte ich, er sei zu Besuch bei Gerald, und Lezterer fülle bereits die alten Mauern mit dem Lärm einer übereilten Hospitalität. Wo sich Aubrey befand wuste ich durchaus nicht, und die

ungenügende Kürze seines lezten Briefes, neben dem wilden Ausdruk frommer Schwärmerei in der Nachschrift, hatten mich hinsichtlich seiner häufig beunruhigt und erschrekt. Vor Allem verlangte mich ihn zu sehen, mit ihm über alte Zeiten und Plane für die Zukunft zu sprechen, und zu erfahren ob einem Gemüth, das sich mit solcher Gewalt zu einem selbstpeinigenden Aberglauben hin zuneigen schien, nicht etwa eine neue Richtung zu geben wäre. Ungefähr eine Woche vor dem zu meiner öffentlichen Vermälung festgesezten Tag erhielt ich endlich folgenden Brief:

„Theuerster Bruder!

Ich bin lang abwesend von Haus gewesen, — abwesend in Geschäften, über welche wir später sprechen wollen. Ich hab Dich nicht vergessen, obwol ich nichts von mir hören ließ, und die Nachricht vom Tod des guten Oheims hat mich sehr erschüttert. Bei meiner Zurükkunft erfuhr ich die Vernichtung Deiner Hoffnungen und Deine Zuflucht zu den Gerichten. Obgleich ich Deinen Schmerz fühle wie Du selbst, sezt mich die Sache doch weniger in Verwunderung, denn ich will Dir jezt etwas sagen, was mir früher von keiner Wichtigkeit zu sein schien.

Bei Empfang des Briefes, worin Du um Einwilligung für Deine beabsichtigte Heirat nachsuchst, schien der Oheim eben so unwillig als gekränkt zu sein, und später erfuhr er noch Mehr, was sei-

nen Unwillen verstärkte. Woher seine Nachrichten kamen, weiß ich nicht; auch sprach er nur in Winken und bittern Andeutungen davon. Ich suchte so viel möglich seine eigentliche Ansicht über die Sache zu ergründen, kam aber damit nicht zu Stand; nur schien mirs in der lezten Zeit, er leihe dem Lob das ich über Dich aussprach, ein ziemlich kaltes Ohr. Endlich als ich mich von ihm verabschiedete, sagte er Du habest undankbar gegen ihn gehandelt, und er werde sein Testament abändern. Kaum dachte ich damals an diese Worte, oder vielmehr ich hielt sie blos für die Drohung eines augenbliklichen Aergers. Vielleicht waren sie jedoch das Vorspiel zu jener Verfügung über seine Güter, die Dich so sehr verlezt hat; — zudem merk ich noch an, daß das Testament von jener Zeit datirt ist. Ich erwähne diesen Umstand gegen Dich, — Du kannst daraus alle Dir beliebige Folgerungen ziehen, aber aufs Tiefste bin ich überzeugt daß Gerald an jedem gegen Dich gespielten Betrug unschuldig ist.

Recht sehnlich wünsch ich zu erfahren, ob Deine Liebe noch fortdauert. Ich bitte Dich mir augenbliklich zu schreiben und mir hierüber, sowie über alles Andere, Nachricht zu geben. Bald werden wir uns sehen.

Immer Dein liebender Bruder

Aubrey Devereux."

Es war etwas an diesem Brief, das mich verdroß und ärgerte; es kam mir vor es herrsche darin ein Ton von Gleichgiltigkeit und Kälte, den mein gegenwärtiges Verhältniß noch weniger verzeihlich machte. Weit entfernt daher, unmittelbar zu antworten, beschloß ich erst nach der Feier meiner Vermälung eine Erwiederung darauf zu geben. Die Angabe über den Oheim beunruhigte mich etwas wenn ich sie mit den Worten in Verbindung brachte, die Jener gegen mich selbst auf dem Sterbebett geäussert; nämlich mit der Andeutung, als habe er manches Ungünstige über Isora vernommen, was jedoch im damaligen Augenblik zu wiederholen unnöthig sei. Allein, muste ich immer wieder fragen, wenn der Oheim seine Gesinnungen gegen mich geändert hatte, würde er der Veränderung und ihrer Gründe nicht erwähnt haben? Würde er mir so freundlich geschrieben, oder mich so liebevoll empfangen haben? Ich konnte Das unmöglich glauben, und meine Ansicht von der Verfälschung und ihrem Urheber wurde durch Aubreys Brief nicht im Mindesten erschüttert. Uebrigens hatte Lezterer sich offenbar meiner Gegenpartei beigesellt; ein Gedanke, der mir bei meiner ausnehmenden Liebe für ihn höchst schmerzlich war.

„Alles verläst mich in meinem Unglük," sprach ich, „Alles nur Isora nicht!" Und mit erneuerter Befriedigung dachte ich an den Schritt,

der ihr eine sichere Heimat und ehrenvolle Stellung schaffen sollte. — Meine Besorgnisse vor neuen Belästigungen ihres Verfolgers waren nunmehr so ziemlich beseitigt. Da ich in meinem Innern keinen Zweifel über die Person dieses Verfolgers hatte, stellte ich mir vor derselbe werde im Besiz des eben zugefallenen Reichthums und Ansehens von einer unerwiederten, knabenhaften Liebe leicht ablassen, ja er möge wol kaum bedauern daß der nachgesuchte Preis mir zu Theil geworden, wenn ich selbst durch die gleich darauf gefolgte Einbuße meines Vermögens vor der Welt so tief an Werth gesunken war. Kurz ich schrieb ihm den Karakter der meisten bösen Menschen zu, auf welche die Liebe niemals so stark einwirkt als der Haß, und bildete mir ein er werde sich über den Verlust der Geliebten durch den Jubel über die gesunkenen Glüksumstände des Gehaßten leicht trösten. Als der festgesezte Tag näher heran rükte, schien sich Isoras Niedergeschlagenheit zu verlieren und mit der gewohnten Theilnahme an Allem, was mich in Anspruch nahm, hörte sie auf meine Plane jenseits des Oceans. Meinem Beschluß nach sollte unsere zweite Vermälung obwol öffentlich, bescheiden und gepränglos sein, und nicht so sehr unserer Geburt als unsern äussern Verhältnissen entsprechen. St. John und einige alte Familienfreunde waren die ganze Gesellschaft, die ich bat; dabei ersuchte ich sie meine

Heirat bis zum Tag ihrer Feier verborgen zu halten. Ich that Dies in der Absicht, Glükwünsche die blos verkleideter Spott wären, und Besuche die mehr aus Neugier als aus Freundschaft statt fänden, abzuschneiden. Die Zeit verstrich und der lezte Tag vor meiner Hochzeit erschien. Ich kleidete mich an, einen Geschäftsgang zu machen der mit jener Ceremonie in Verbindung stand. Desmarais reichte mir den Hut, und zum erstenmal hielt ich jezt für angemessen, diesen Edeln mit dem morgigen Fest bekant zu machen. Zu wol erzogen war Monsieur Desmarais, um irgend eine andere Empfindung als Vergnügen über diese Nachricht an Tag zu legen. Er empfing meine Befehle und Anordnungen für den nächsten Tag ganz mit der graziösen Urbanität, die Einem immer zu Muth machte, als wolle er dem Gegenstand seiner Dienstleistungen eine besondere Ehre erweisen.

„Und wie gehts mit der Philosophie?“ fragte ich — „da ich mich verheiraten will, so dürfte ich wol ihrer Tröstungen bedürfen.“ —

„In der That, Monsieur,“ erwiederte Desmarais mit jenem Ausdruk von Selbstschäzung, der mit der Dienstbeflissenheit seines Benehmens so wunderlich verwebt war; „in der That, Monsieur, ich war in den lezten Tagen dermaßen in Anspruch genommen ein zur Toilette sehr wesentliches Pulver zu präpariren, daß ich keine Zeit

hatte, an das ernstere, obwol kaum importantere Geschäft zu denken."

„Pulver, und was für eines?"

„Will Monsieur sich herablassen, von dessen Effekt Notiz zu nehmen?" erwiederte Desmarais und zog ein paar Handschuhe von der zartesten Fleischfarbe heraus. Die Färbung war so vollkommen, daß wenn Jemand diese Handbekleidung trug in einiger Entfernung kaum möglich gewesen sein dürfte, sie vom wirklichen Fleisch zu unterscheiden.

„Das ist eine merkwürdige Erfindung," sprach ich.

„Monsieur ist sehr gütig; wirklich schmeichle ich mir, daß sie das sei," erwiederte Desmarais. Damit verbreitete er sich noch unendlich angelegener über die Verdienste seines Pulvers, als ich ihn je die Reize des Fatalismus hatte anpreisen hören. Ich schnitt ihm seinen Diskurs mitten entzwei. Zuviel Beredsamkeit über irgend einen Punkt ist bei einem Untergebenen immer unangenehm.

Ich hatte mein Geschäft ausser dem Haus eben beendigt und kehrte ohne um mich zu bliken in tiefen Gedanken zurük, als ich plözlich durch eine laute Stimme aufgewekt ward, die im Ton der Verwunderung ausrief: „Was! — Graf Devereux — wie glüklich!"

Ich sah auf und gewahrte einen kleinen, schwärz=

lichen, schäbig gekleideten Menschen. Sein Gesicht dünkte mir nicht ganz unbekant, aber ich konnte mich im ersten Moment nicht erinnern wo ich dasselbe gesehen. Mein Blik muste wol meinen Mangel an Gedächtniß ausweisen, denn der Mann sprach mit tiefem Bükling:

„Sie haben mich vergessen, Graf, und Das wundert mich nicht; ich bin mit Ihrer Erlaubniß die Person, die Ihnen einmal einen Brief aus Frankreich nach Devereux Court gebracht hat!“

Bei diesen Worten erkante ich den Ueberbringer des Schreibens, das mich in so üble Händel mit Abbé Montreuil verwikelte. Ich war zu erfreut über die Begegnung, um in meiner Aufnahme dieses Herrn irgendwie kalt zu erscheinen, und aufrichtig gestanden, auch er zeigte sich seinerseits so wenig von falscher Scham inkommodirt, wie mir nie ein Herr vorgekommen.

„Herr,“ sprach er, seine Stimme zu einem Geflüster herabsenkend, „es ist ein groses Glük, daß ich Sie gleich treffe. Erst diesen Morgen bin ich in die Stadt gekommen und zwar lediglich in der Absicht Sie aufzusuchen. Ich trage ein Paket bei mir, das wie ich glaube von der grösten Wichtigkeit für Sie sein wird. Aber,“ fügte er umherblikend hinzu, „die Straße ist kein schiklicher Ort für meine Mittheilung. Parbleu und Morbleu, es gibt Leute, die das leiseste Gespräch durch eine steinerne Wand hindurch hören; — erlauben

Sie mir Ihnen morgen meine Aufwartung zu machen.“

„Morgen? das ist ein Tag, wo ich sehr in Anspruch genommen bin; doch hoff ich ein paar Minuten für Sie erübrigen zu können, wenn so viel hinreicht; oder kommen Sie übermorgen, wo dann die Dauer unseres Gesprächs blos von Ihrem eigenen Gefallen abhängen soll.“

„Morbleu Monsieur! sehr obligirt — sehr; aber ich will Ihnen mit Einem Wort sagen Wer ich bin und worin mein Geschäft besteht. Mein Name ist Maria Oswald. Ich bin in Frankreich geboren und bin der Stiefbruder jenes Oswalds, der Ihres Oheims Testament abfaste.“

„Guter Gott,“ rief ich „ist es möglich daß Sie etwas von dieser Angelegenheit wissen?“

„Still — ja, Alles! Mein armer Bruder ist eben gestorben und mit Einem Wort, ich habe ein Paket bei mir, das er mir auf seinem Todbett für Sie übergab. Wollen Sie mich also vorlassen, wenn ich es morgen bringe?“

„Ganz gewiß; aber kann ich Sie nicht etwa schon heut Abend sehen?“

„Heut Abend? Nein, nicht wol; — Parbleu und Morbleu! ich brauch eine kleine Bedenkzeit über die Belohnung, die mir für den ausgezeichneten Dienst gebürt, den ich Euer Herrlichkeit leiste. Nein! lassen wirs ruhen bis morgen.“

„Gut! um welche Stunde? Ich fürchte, ich habe vor Abend keine Zeit.“

„Um sieben Uhr s'il vous plait, Monsieur.“

„Topp! sei es so!“

Damit verbeugte sich Herr Maria Oswald, der während dieser kurzen Unterredung fortwährend in groser Besorgniß gewesen zu sein schien, gesehen oder behorcht zu werden, und verschwand im Augenblik. Ein sehr buntes Gewirr unzusammenhängender, unbefriedigender aber gleichwol heiterer Vermuthungen blieb in meinem Gemüth zurük.

Siebentes Kapitel.

Die Ereignisse einer einzigen Nacht. Augenblike geben die Tinten her, womit ganze Jahre gefärbt sind.

Menschen vergangener Jahrhunderte, was Wunder daß Ihr, in der Schwärmerei eines dunklen Glaubens, unbefriedigt von dem Blik, den wir von der schwachen Arche der Vernunft aus über einen finstern bodenlosen Abgrund schweben lassen: — was Wunder daß Ihr Hoffnung und Leben an den Kampf seztet die Zukunft zu durchdringen! Was Wunder daß Ihr den Sternen eine Sprache und der Nacht einen Zauber zugetheilt, und von der unverstandenen Erde eine Antwort auf die Räthsel des Schiksals aufgelesen! Wir sind wie Nachtwandler, die von einem Traum getrieben am Rand eines tiefen Schlundes hinwandeln, während ihre trügerischen Gesichte sie vielleicht mit Rosenlauben umgeben und ihnen Menschen beigesellen, die sie lieben. Oder vielmehr unsere Vernunft, dem Blinden gleich der Schritt für Schritt einen bereits gegangenen Weg zurükmachen kann, aber keinen Zoll weit auf dem Pfad sicher ist, den er noch nicht betreten hat, vermag uns mit sicherer, nie irrender Weisheit auf der Bahn

der Erfahrung zu leiten, während sie scheu und wirr vor der Nacht des kleinsten Augenblikes in dessen Grenzen wir erst eintreten, zurükweicht.

Noch waren die wenigen Freunde, die ich zu meiner Hochzeit geladen, bei mir, als einer meiner Diener, (nicht Desmarais,) mich benachrichtigte, Herr Oswald warte auf mich. Ich ging hinaus.

„Parbleu!“ rief er, sich die Hände reibend, „ich merke Sie haben da lustige Zeit, und ich wundere mich nicht, daß Sie nur wenige Minuten für mich erübrigen können.“

Die Güter von Devereux durft' ich um einer Kleinigkeit willen nicht aufs Spiel sezen; aber ich kann nicht leugnen, daß mir Herr Maria Oswald ausnehmend naseweis dünkte.

„Herr,“ sprach ich sehr ernst „wollen Sie Plaz nehmen; und jezt zu unserem Geschäft. Darf ich vor Allem fragen, Wem ich für Uebersendung des Briefs zu danken habe, den Sie mir in Devereux Court übergaben? und sodann: was war der Inhalt dieses Briefes? denn ich hab ihn nie gelesen.“

„Herr,“ erwiederte der Mensch, „die Geschichte des Briefes ist gänzlich verschieden von der Geschichte des Testamentes. — Erstere — um mit dem minder Wichtigen zu beginnen — verhält sich kürzlich also: Sie haben von den Streitereien zwischen Jesuiten und Jansenisten gehört, mein Herr?“

„Das hab ich.“

„Gut! Doch zuerst, Graf, lassen Sie mich von mir selbst sprechen. Es gab drei junge Leute, die in einerlei Dorfe in Frankreich geboren und insgesamt von niederer Herkunft, sämtlich wünschten in der Welt ihr Glük zu machen. Zwei galten für gescheide Bursche, der Dritte für nichts Besonderes. Einer von den zwei Ersteren soll für jezt ungenant bleiben; der Dritte, der nichts Besonderes war, (wenigstens in seiner eigenen Meinung, wenn auch seine Freunde anders denken mögen) hieß Maria Oswald. Wir kamen bald auseinander: ich ging nach Paris, hatte dort nach einander verschiedene Beschäftigungen und ward endlich Sekretär und (warum sollt ich es leugnen?) Kammerdiener bei einer Dame von Stand, die sehr lebhaften Antheil an der Politik nahm. Sie war eine wüthende Jansenistin. Demzufolge nahm auch ich ihre Meinungen an. Um diese Zeit war unter den Jesuiten vieles Gerede von dem grosen Genie und der tiefen Gelehrsamkeit eines jungen Mitgliedes des Ordens — Julian Montreuil. Er hielt sich zwar nicht im Land auf, hatte aber einige seiner Werke nach Frankreich geschikt, die dort herausgegeben wurden und groses Aufsehen erregten. Nun, Herr, war meine Gebieterin die gröste Intrikantin ihrer Partei, dabei sehr reich und leidlich freisinnig. Unter mehreren Paketen, deren ein Bote aus England zwischen Calais und

Abbeville mit Behutsamkeit beraubt wurde (Sie verstehen mich, mein Herr, mit Behutsamkeit; Parbleu! ich wollt' ich würde jeden Tag meines Lebens auf gleiche Weise beraubt) — befand sich auch ein Päkchen von besagtem Julian Montreuil an einen seiner politischen Freunde. Unter andern wichtigen Briefen in diesem Päkchen enthielt einer eine Beschreibung der englischen Familie, bei welcher der Jesuit lebte. Wie ich mir sagen ließ schilderte er sämtliche Glieder aufs Haar, und besonders beschrieb er aufs Umständlichste den muthmaßlichen Erben der Güter, einen gewissen Grafen Morton Devereux. Da Sie sagen Sie hätten den Brief nicht gelesen, so will ich Ihnen ein Erröthen ersparen und mich nicht über Das heraus lassen, was er von Ihren Talenten, Ihrer Energie, Ihrer Ruhmliebe; u. s. w. berichtete. Ich führe blos an daß der Briefsteller sich noch weit mehr über Ihre Aussichten als über Ihre Fähigkeiten verbreitete, und ausdrüklich angab welchen Zwek er durch seinen fortdauernden Aufenthalt in Ihrer Familie und durch seine Bemühungen um Ihre Freundschaft verfolge; — er gab ausdrüklich an, daß dreissigtausend Pfund jährlicher Einkünfte einer gewissen politischen Sache, die ihm sehr am Herzen liege, sehr förderlich sein würden."

„Ich verstehe," sprach ich; „der Sache des Chevaliers?" *)

*) So nannte man den verbannten Jakob III, den Prätendenten der englischen Krone.

Der Uebersezer.

„Getroffen. Dieser Schwamm, schrieb Montreuil, wie ich mich seines Ausdrukes wol erinnere, dieser Schwamm soll gut gefüllt werden, und ich gehe jezt sänftiglich mit ihm um, um ihm später den Saft auszupressen, je nach den Bedürfnissen der Partei, die uns so sehr am Herzen ligt.“

„Nach meiner Ansicht keine sehr schmeichelhafte Metapher“ entgegnete ich.

„Gewiß nicht, mein Herr. Gut denn, sobald meine Gebieterin die Sache erfuhr, erinnerte sie sich daß Dero Vater, der Marschall, einer von ihren plus chers amis gewesen, das heist, wenn die Lästerkronik Recht hat, daß er der cher ami gewesen. Gleichwol war sie unverzüglich entschlossen, Ihnen die Augen zu öffnen und den verdammten Jesuiten zu ruiniren. Sie schloß den Brief in einen Umschlag und sandte mich damit nach England. Ich kam, übergab Ihnen das Schreiben und entdekte in demselben Augenblik beim Gewahrwerden des Abbés, daß dieser Julian Montreuil ein alter Bekanter von mir selbst — einer von den zwei jungen Leuten sei, die, wie ich Ihnen gesagt, so verdammt pfiffige Bursche waren. Gleich vielen andern Abenteurern hatte er seinen Namen beim Eintritt in die Welt umgetauscht, so daß mirs bis dahin nie zu Sinn gekommen war, Julian Montreuil könne der alte Bertrand Collinot sein. Als ich jezt sah was ich angerichtet, erschrak ich nicht wenig, denn ich hatte meinen ehe=

maligen Kameraden lieb genug gehabt, um ihn nicht gerad vor den Kopf stoßen zu wollen; überdies war mirs wirklich ein Bischen vor ihm Angst. Ich sezte mich wieder zu Pferd und begab mich anders wohin, wo ich ebenfalls ein Geschäft auszuführen hatte. So sah ich jene Gegend nicht wieder bis vor einer Woche (jezt komme ich an das andere Geschäft) wo ich an das Sterbebett meines Stiefbruders, des Advokaten, Friede sei mit ihm, gerufen wurde. Er litt in seinen lezten Augenbliken viel von Hypokondrie — ich glaube das ist so die Art bei Leuten seines Standes — und gab mir ein versiegeltes Paket, mit dem dringenden Gesuch dasselbe in Ihre Hände, und nur in Ihre Hände, zu übergeben. Kaum war er todt, — (halten Sie mich nicht für gefühllos, mein Herr; ich hatte in sehr geringem Verkehr mit ihm gestanden und er war blos mein Stiefbruder; mein Vater hatte in zweiter Ehe eine ausländische Dame geheiratet, eine Schenkwirthin, welche ihn mit mir gesegnete,) — kaum, sag ich, war er todt, als ich nach der Stadt eilte. Die Vorsehung führte Sie mir in den Weg, und Sie sollen das Dokument unter zwei Bedingungen bekommen".

„Welche sind, Sie erstens zu belohnen, zweitens zu . . . . ."

„Zu versprechen, daß Sie das Paket erst nach sieben Tagen öffnen wollen."

„Der Teufel, und warum?“

„Ich will offen gegen Sie sein: Eines von den Papieren in dem Paket ist, wie ich glaube, das schriftliche Geständniß meines Bruders; — ja ich weiß Das gewiß. — Dieses würde eine Schuld auf Jemand werfen, für den ich eine Zuneigung habe, und der, wie ich Willens bin, Zeit zum Entkommen erhalten soll“.

„Wer ist Der? Montreuil?“

„Nein — Dieser kümmert mich nicht; aber ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Ich fodere Ihr Versprechen, Graf, es ist unumgänglich; geben Sie mir dasselbe nicht, Parbleu und Marbleu, so bekommen Sie das Paket nicht.“

Es war etwas so Kaltes, Zuversichtliches und Unverschämtes in diesem Menschen, daß ich nicht wuste ob ich in Lachen oder in Zorn ausbrechen sollte. Indessen würde weder das Eine noch das Andere in meiner Lage politisch gewesen sein, und, wie ich vorhin gesagt, die Güter von Devereux waren nicht um einer Kleinigkeit willen aufs Spiel zu sezen.

„Sagen Sie,“ bemerkte ich gleichwol mit einer Schlauheit die mir, wie ich denke, Ansehen gab, „sagen Sie mir doch, Herr Maria Oswald, erwarten Sie die Belohnung ehe das Paket geöffnet ist?“

„Keineswegs,“ antwortete der Herr, der seiner Meinung nach nichts Besonderes war, „keines-

wegs, und auch nicht früher bis Sie oder Ihre Sachwalter überzeugt sind, daß die im Paket enthaltenen Papiere vollkommen hinreichen, Sie in das Erbrecht von Devereux-Court und seiner Zubehör wieder einzusezen".

Das lautete ordentlich genug, und da die einzige Einbuße die ich durch die festgesezte Bedingung erlitt, das Zugeständniß des Entkommens für den Verbrecher zu sein schien, so hielt ich's für unnöthig meine Sache blos aus Straflust zu verlieren. Ueberdies fühlte ich mich damals zu glüklich, um rachsüchtig zu sein; so fügte ich mich denn nach einer kurzen Ueberlegung in den Vorschlag und gab mein gräfliches Ehrenwort — Herr Oswald überhob mich zuvorkommend eines Eides — das Paket vor Ablauf des siebenten Tages nicht zu öffnen. Mein Gegenpart zog sofort ein Papier hervor, auf welches mehrfache buchstabenähnelnde Zeichen gekrazt waren; der Sinn lief darauf hinaus: wenn infolge der mir von Maria Oswald übergebenen Papiere meine Sachwalter überzeugt seien, daß ich Herr der Hinterlassenschaft meines Oheims werden könne, die sich in diesem Augenblik im Genuß von Gerald Devereux befinde, so solle ich besagtem Maria fünftausend Pfund bezalen, und zwar die Hälfte beim Empfang jenes juridischen Ausspruchs, die Hälfte bei Empfang der Hinterlassenschaft selbst. Ich konnte mich eines Lächelns nicht enthalten wenn ich bedachte, daß

das Wort eines Ehrenmannes hinlängliche Bürgschaft für die Sicherheit des Menschen sein sollte, für welchen Herr Oswald eine Zuneigung empfand, daß Dieser aber eine schriftliche Verpflichtung für die Sicherheit seiner Belohnung verlangte. Man ist bereitwillig genug seine Freunde dem Gewissen eines Andern anzuvertrauen, aber so lang an der Stelle des Gewissens ein gesezliches Zeugniß erlangt werden kann, ist man in Betreff seines Geldes selten so vertrauensvoll.

„Die Belohnung soll, wenn meine Sache gelingt, verdoppelt werden,“ sagte ich und unterzeichnete das Papier, worauf Jener ein Paket hervorzog, auf welchem mit zitternder Hand geschrieben stand: „An Graf Morton Devereux — insgeheim und eilig.“ Sobald er mir dieses kostbare Pfand übergeben und mich noch einmal an mein Versprechen erinnert hatte, entfernte er sich. Ich stekte das Paket in den Busen und kehrte zu meinen Gästen zurük.

Nie war mir das Herz so leicht wie an diesem Abend. Die guten Leute, die ich eingeladen, wollten wissen die Ehe habe noch keinem Menschen so wenig Sorge gemacht. Indessen blieben sie nicht lang und sobald sie weg waren, eilte ich in mein Schlafzimmer, um den erlangten Schaz zu verwahren. Dort stand ein kleines Schreibpult, in welchem ich Alles niederzulegen pflegte, was von ausgezeichnetem Werth für mich war. Mit man=

chem bedenklichem Blik und Gemurmel über meine Zusage vertraute ich das Päkchen einer Schieblade jenes Schreibpults. Eben schloß ich dieselbe zu, als mich Herrn Desmarais's süße Stimme anredete. „Ob ihm Monsieur gestatten wolle," fragte er, „diesen Abend einen Freund zu besuchen, um ein so erfreuliches Ereigniß in Monsieurs Schiksal zu feiern? Es komme nicht oft vor, daß er sich einer gemeinen Lustigkeit hingebe, aber bei einer solchen Gelegenheit fühle er sich geständiger Weise versucht, seine Gewohnheit zu überschreiten. Wol wiss' er aber, daß Monsieur nach seinem gewohnten feinen Geschmak sich daran stoßen würde, wenn sein Diener in Monsieurs eigenem Haus die Freude über die Schranken der Diskretion hinaustriebe und in die Grenzen des Lärms und der Trunkenheit eindringen liesse, vornehmlich da Monsieur jedes äusserliche Zeichen von übergewöhnlicher Heiterkeit so positiv untersagt habe. Er bäte mille pardons für die Anmaßlichkeit seines Gesuchs."

„Es ward mit Deiner gewöhnlichen Diskretion vorgebracht. Hier sind fünf Guineen für Dich; geh, und trink Dich mit Deinem Freund voll, und sei einmal lustig statt weise zu sein. Doch sag: ists nicht unter der Würde eines Philosophen durch irgend etwas gerührt zu werden, besonders durch etwas das einem Andern widerfährt — geschweige sich deshalb zu betrinken?"

„Um Vergebung, Monsieur,“ erwiederte Desmarais und verbeugte sich bis auf den Boden, „man sollte sich bisweilen betrinken, weil man dadurch die Gewisheit bekommt, am nächsten Morgen nachdenklich zu sein; und überdies sollte sich der praktische Philosoph jeder Rührung hingeben um beurtheilen zu können, wie diese Rührung auf Andere wirkt; mindestens ist dies meine Meinung“.

„Gut, Du kannst gehen.“

„Mein unterthäniger Dank an Monsieur; Monsieurs Nachttoilette liegt schon gänzlich in Bereitschaft.“

Damit entfernte sich Desmarais mit dem leisen, langsamen Schritt, in welchem er Anmuth mit Würde zu verbinden suchte.

Ich begab mich jezt in das Zimmer das ich zu Isoras Boudoir einrichten gelassen. Sie stand ans Fenster gelehnt und ich bemerkte, daß sie geweint hatte. Schweigend betrachtete ich die rührende, unbewuste Trauer in der reizenden, stillen Haltung ihrer Gestalt, und eine freudigere Empfindung als sich gewöhnlich meiner Zärtlichkeit für sie beigesellte, hob meine Brust. Ja, dacht' ich, Du bist nicht länger die einsame Verbannte, oder die verfolgte Tochter eines edeln herabgekommenen Geschlechts; ja Du bist auch nicht die Gattin eines Mannes, der unter fernen Himmeln durch Gefahr und Mühsal ein verlorenes Vermögen wiederherzustellen

und den Namen eines Abenteurers zu erstreben hat! Endlich sind die Wolken weggewälzt von dem hellen Stern Deines Schiksals; — Reichthum, Pracht und Alles, was Englands edelsten Frauen zukommt, soll Dein sein. — Bei diesem Gedanken schienen mir äussere Güter eine tausendmal werthvollere Gabe, als sie mir, — so hoch dieselben mein Hang zum Aufwand auch gestellt hatte, — bisher vorgekommen.

Ich näherte mich, legte die Hand auf Isoras Schulter und küste ihre Wange; sie wandte sich nicht um, suchte aber, indem sie sich über meine Hand herbeugte und sie an die Lippen drükte, ihre nassen Augen zu verbergen. Ich hielt es für freundlicher, den kleinen Trug auch von meiner Seite zu begünstigen, als mich darüber zu beklagen. Nach einer Pause fing ich an mich über die frohen Aussichten für die Zukunft zu verbreiten, zu welchen mich der neu gewonnene Schaz berechtigte. Bereits hatt' ich ihr das Begegniß des gestrigen Tages erzält — jezt wiederholte ich das Wesentliche meiner heutigen Unterredung mit Oswald. Mein Feuer stieg mit dem Sprechen und ich schilderte endlich meine Erbschaft mit so warmen Farben, als wär ich schon wieder im Besiz derselben. Ich malte ihrer Einbildungskraft die dichten Wälder und den krystallenen See und den unstäten, vielfach gewundenen Bach, der durch Gebüsch und Schattendunkel hüpfend seinen romantischen Weg

ging; ich erzälte ihr von meinem jugendlichen Umherschweifen, und verbreitete mich mit Knabenentzüken über meine Lieblingspläze. Lebendig stellte ich vor ihren glänzenden, aufmerkenden Blik das verwachsene Schlagholz, worin ich in unbestimtem Dichten und noch unbestimterem Träumen so oft den Tag, Stund um Stunde, verpast hatte; den alten Baum, den ich erklettert, um die Vögel in ihrem Jubel zu belauschen oder ungesehen auf den traurigen Ton des Wildes zu hören; die alterthümliche Gallerie und die grose Halle, die ich im dämmerigen Zwielicht mit frommen Schaudern durchschritten hatte, das Aug auf die Bilder meiner heldenhaften Väter gerichtet und in hochfliegende, heise Entwürfe über meine Zukunft versenkt; den alten grauen Thurm, den ich mir allein zugeeignet, und den geheimen Pfad der nach der gelben Küste und zum weiten Spiegel der einsamen See führte; die kleine Laube, die mein erster Ehrgeiz errichtet hatte, eine Aussicht auf die freudigen Blumen und den lustigen Springbrunnen zu haben, und durch Epheu und Jasmin die Stimme der Vögel und das Summen der Bienen zu vernehmen. Und als ich mit meiner Beschreibung fertig war, wandt ich mich zu Isora und sagte in leiserem Ton: „und Das werd ich wieder sehen, und mit Dir.“

Isora seufzte kaum merklich, und erst auf meine dringende Auffoderung entgegnete sie:

„Ich wollte ich könnte mich selbst täuschen, Morton, aber ich kann nicht; — ich kann das Gefühl nicht aus meinem Herzen reissen, daß ich diese dumpfe Stadt mit ihren düstern Mauern und ihrer schweren Luft nicht mehr verlassen werde. Es ist als rief eine Stimme in mir: sieh von diesem Fenster aus das Ziel deiner Lebensbahn.“

Isoras Worte erstarrten meine vorige Begeisterung. Ich schalt sie wegen ihrer Verzagtheit und fügte hinzu: „vergebens sagst Du mir, Du habest keinen andern Grund für diese unheimliche Vorstellung, als ein unbestimtes Vorgefühl. Ueber all Das was mit dem Eid zusammenhängt, den Du unserm gemeinsamen Feind abgelegt, muß ich Dich jezt dringend um ein gröseres Vertrauen bitten, als Du mir bisher gegönnt. Sprich Geliebteste, hast Du nicht einige mir noch nicht entdekte Ursachen zur Besorgniß?“

Nur einen Augenblik zauderte Isora, dann erwiederte sie mit jenem raschen Ton der andeutet, daß wir uns Worte gegen unsern Willen abzwingen.

„Ja, Morton, jezt will ich Dir's sagen; vor dem Schritt den wir heut gethan, wollt' ich es nicht. Als ich jenen furchtbaren Menschen das Leztemal sah, sprach er: „merke Dirs Isora d'Alvarez, daß meine Liebe grimmiger ist, als Haß; merk' Dir daß Deine Hochzeit mit Morton Devereux mit Blut beflekt werden soll. Werde sein Weib, und Du bist verloren! Ja, obwol ich von

dieser Stunde an ewig und ewig der Hölle Qualen dulden werde, soll meine eigene Hand Dein Herz durchboren!" — Morton, diese Worte haben mich immer wieder durchzukt, als ob sie von Neuem in mein Ohr klängen, und oft bin ich Nachts zusammengefahren und glaubte das Messer blize schon vor meiner Brust. So lang unsere Vermälung verborgen, so sorglich verborgen blieb, war ich im Stand meine Befürchtungen in einem Grad zu beschwichtigen, daß sie kaum mehr vorhanden zu sein schienen. Als aber unsere Ehe veröffentlicht werden sollte, als ich bedachte daß sie diesem grimmigen, unerklärlichen Wesen zu Ohr kommen müsse, glaubte ich mein Todesurtheil aussprechen zu hören. Dies, mein Geliebter, muß Deine Isora entschuldigen, wenn sie undankbar schien bei Deinem edelmüthigen Eifer unsere Verbindung bekant zu machen. Ja sie würde sich hierein vielleicht nicht so willig gefügt haben, hätte sie nicht zunächst gefühlt, es sei unter der Würde Deines Weibes sich blos um ihrer selbst willen irgend einer Besorgniß so sehr hinzugeben, daß sie vor dem stolzen Glük in den Augen der Welt die Deinige zu sein, zittert; und hätte sie nicht empfunden." (hier verbarg Isora ihr erröthendes Gesicht an meiner Brust) „daß sie ein zweites Leben in sich trage und daß die Ankündigung unseres Bundes für Deine und meine Ehre nothwendig geworden sei."

Erschrekte mich auch diese Kunde einer so trif=

tigen Ursache für Isoras Ahnung bis zum Entsezen, — ward selbst meine Wuth beim Vernehmen einer Drohung, die von so tödlicher, entschlossener Leidenschaft zeugte, durch ein kaltes Rieseln des Schauders überboten, so verbarg ich gleichwol meine Bewegung und war nur darauf bedacht, die Geliebte aufzuheitern und zu trösten. Ich stellte ihr vor, wie wachsam und sorgfältig hinfort die Obhut ihres Gatten sein — wie ihn nie wieder etwas von ihrer Seite trennen solle; — wie die ungeheure Bosheit und grimmige Verfolgung jenes Menschen ihr Gewissen selbst von dem übernommenen Eid der Verheimlichung entbinde; — wie ich ihr von dem heiligen Oberhaupt unserer Kirche die Lossprechung von ihrem Gelübde verschaffen wolle; — wie ich, sobald das Geheimniß aufhöre, Schritte thun könne um meinen Nebenbuler an der Ausführung seiner Drohungen zu verhindern; — wie, selbst im Fall er mein nächster Blutsverwandter wäre, keine Folge eines Streits zwischen ihm und mir so furchtbar für mich sein könne, als das geringste Unglük, das Isoren widerfahre, und wie ich überdies um ihre Besorgniß zu beschwichtigen, zu dem feierlichen Versprechen bereit sei, daß Jener nie von meiner Hand einen Angriff oder Schaden erleiden solle. — Kurz ich sagte Alles was mir meine Angst einzugeben vermochte; endlich gelang es mir ihre Furcht zum Schweigen zu bringen, und sie lächelte so

hold wie das erstemal, wo ich sie im kleinen Landhaus ihres Vaters gesehen. Zwar schien sie einer Entbindung von ihrem Eid entgegen zu sein denn sie war hinsichtlich der Heiligkeit von dergleichen Religionspflichten äusserst gewissenhaft; ich kam aber im Stillen mit mir darüber ein, daß ihre Sicherheit diese Maßregel durchaus erfodere und ich mir jedenfalls die päpstliche Absolution von dem ihr gegebenen Versprechen verschaffen wolle.

Zulezt wandte sich Isora von einem Gespräch ab, das ein so düsteres Interesse für uns hatte, und zeigte auf den Himmel, der mit seinen tausend Lichtaugen auf uns niederschaute. „Sag mir Geliebter," sprach sie in halbem Spiel, indem ihr Arm mich fester umschlang, „wenn wir unter jenen Sternen eine Heimat wälen könnten, welchen würdest Du auslesen?"

Ich zeigte auf einen Stern links vom Mond, der sich durch keine besondere Gröse auszeichnete, aber mit einem hellern Glanz als die übrigen zu stralen schien. Seit dieser Nacht ist derselbe immer ein Quell tiefer, inbrünstiger Betrachtung für mich gewesen; ein Born, worin Furcht und Hoffnung begraben liegen; ein Spiegel, worin in stürmischen Zeiten mein Schiksal zu lesen und geheimnisvolle Vorzeichen für mein künftiges Thun zu finden ich mir vorstellte; ein Hafen, in welchen, wie ich glaube, Andere von mir eingelaufen sind, und eine unsterbliche wechselseitige Heimat, wohin mei-

ne müde, gefesselte Seele nach ihrer Freiwerdung wie ein Vogel entfliehen und endlich zur Ruhe kommen wird.

„Was hältst Du von meiner Wahl?" fragte ich. Isora blikte empor, antwortete aber nicht. Ruhig floß das bleiche Himmelslicht auf ihr Antliz nieder, ich sah auf die dunkeln Augen, worin die Thräne, als Sänftigung eher denn als Umwölkung, noch weilte; auf die edeln und doch so zarten Züge, über welchen eine schwermüthige Ruhe hing; auf die geöffneten Lippen und die üppigen, über die Marmorstirn herabschlängelnden Loken, die eine einzige weiße Rose noch mehr hervorhob — (diese Rose habe ich noch, und nicht um ein Königreich möchte ich ein einziges ihrer verwelkten Blätter verlieren.) — Nie hatte mir ihre Schönheit in so erhabenem Glanz geleuchtet, und nie hatte sich meine Seele mit so tiefer Liebe zu ihr geneigt.

Mitternacht war vorbei; Alles war still in unserm Brautgemach. Die einzige Lampe an der Deke brante leis und klar, und durch die halbgeschlossenen Fenstervorhänge schien das ruhige Mondlicht rein und heilig auf unser Lager nieder, als strale es uns Segnungen zu.

„Husch," flüsterte Isora, „hörst Du nicht ein Geräusch drunten?"

Ich horchte; — mein Gehör ist von Natur schwächer als meine übrigen Sinne. „Keinen

Athemzug," erwiederte ich, „keinen Athemzug als den Deinigen."

„So war es Einbildung von mir," entgegnete Isora „und jezt hat es aufgehört." Damit schmiegte sie sich fester an meine Brust und schlief ein. Ich betrachtete ihr stilles kindliches Gesicht mit dem ganzen vollen Entzüken, womit wir Das umfassen, was am theuersten in der Welt für uns ist, und wobei uns zu Muth wird als ob die Welt nichts Anderes besäße; — so beschlich der Schlaf auch mich.

Plözlich wachte ich auf und fühlte wie Isora ängstlich an meiner Seite bebte. Eh ich ein Wort zu ihr sagen konnte, bemerkte ich daß ein verlarvter, in einen langen Mantel gehüllter Mensch unweit des Bettes stand; seine Augen schimmerten durch die Maske und waren gerad auf mich gerichtet; er hatte die Arme gekreuzt und blieb völlig bewegunglos. Auf der andern Seite des Zimmers dagegen, vor dem Schreibpult worein ich das wichtige Paket verschlossen, stand ein anderer Mann, ebenfalls verlarvt und tief in einen Mantel von gleicher Farbe und Art gehüllt. Dieser Mann wandte sich, wie erschrekt, jählings um, wodurch ich gewahr wurde daß das Büreau bereits geöffnet und das Paket in seiner Hand war. Ich riß mich aus Isoras Umklammerung los und griff nach dem Tischchen neben meinem Bett, auf welchem jederzeit mein Degen lag. Er war weg!

Gleichviel! — ich war jung, stark, wutherfüllt, und Groses stand auf dem Spiel. Aus dem Bett springend warf ich mich auf den Mann der sich des Pakets bemächtigt hatte. Mit einer Hand haschte ich nach dem Dokument, mit der andern suchte ich dem Räuber die Maske vom Gesicht zu ziehen. Er schien eher bemüht mich zurükzuschleudern als mich anzugreifen, und erst als ich mit seiner Entlarvung beinah zu Stand gekommen, zog er einen kurzen Dolch hervor und stieß mich in die Seite. Der Stoß, der eine tödliche Verwundung absichtlich zu vermeiden schien, betäubte mich, doch nur für einen Augenblik. Von Neuem griff ich nach dem Paket, riß es aus des Räubers Hand und meine ganze Stärke noch im Schwinden zu einer einzigen Kraftanstrengung zusammennehmend, stürzte ich meinen Angreifer auf den Boden und fiel ringend mit ihm nieder. Aber das Blut floß stark aus meiner Wunde, und war auch mein Gegner nicht so kräftig als ich, so hatte er durch Gewicht und Gröse einen bedeutenden Vortheil über mich. Nur einen Moment lag ich oben; schon im nächsten Augenblik war sein Knie auf meiner Brust, und hoch herab funkelte seine Klinge im blassen Licht der Lampe und des Mondes. Ich glaubte meinen Tod zu sehen; — wollte Gott ich hätte ihn wirklich geschaut! Mit einem durchdringenden Schrei sprang Isora aus dem Bett, warf sich vor den gehobenen Dolch des

Räubers und hielt seinen Arm auf. Während des ganzen Kampfes war dieser Mensch mit einer auffallenden Schonung zu Werk gegangen; — auch jezt bewies er diese noch - hielt einen Moment still und ließ die Hand sinken. Bis dahin hatte der andere Mann sich nicht aus seiner lautlosen Stellung bewegt; nunmehr that er einen Schritt gegen uns zu und schwang einen Dolch, ganz wie derjenige seines Begleiters. Flehend strekte Isora die Hand gegen ihn und rief: „Schone ihn, schone ihn, Erbarmen, o Erbarmen!" Mit Einem Sprung war der Meuchler an meiner Seite. Er murmelte ein paar Worte, an deren deutlicher Ausspreсhung ihn die Wuth zu hindern schien, stieß seinen Gefährten halb auf die Seite und die erhobene Waffe blizte vor meinem dämmernden, trüben Blik. Vergebens suchte ich empor zu kommen — die Klinge fuhr herab — Isora, unfähig sie aufzuhalten, warf sich ihr in den Weg; ihr Blut, ihr Herzblut quoll hoch über mich hin; — ich sah und fühlte nichts weiter.

Als ich wieder zum Bewustsein kam, waren meine Diener um mich her; -- ein hochgeröth ter nasser Flek auf dem Sofa worauf ich lag, rief mir Alles was vor meinen Augen vorgegangen, furchtbar und deutlich ins Gedächtniß. Ich sprang auf und fragte nach Isora; ein leises Flüstern traf mein Ohr; — ich wandte mich um und erblikte eine dunkle Gestalt auf dem Bett, die wie ich

selbst von Gaffern und Bedienten umgeben war. — Ich schwankte zu dem Bett, meinem Brautbett. Wild drängte ich die Haufen auf die Seite; — hörbar wurde mein Name ausgesprochen; — im nächsten Moment stand ich neben Isora. Jeder Schmerz, jede Schwäche, — jedes Bewustsein meiner Wunde, ja meines Selbsts waren verschwunden; — mein ganzes Leben schien in einen einzigen, tödtenden, furchtbaren Gedanken zusammengeschmolzen. Ich heftete meine Augen auf die ihrigen; finster und rasch zog sich in ihnen das Staarfell des Todes zusammen, aber noch sichtbar und unüberwunden erblikte ich die tiefe Liebe des treuen, warmen Herzens das sein Leben für mich weggeworfen hatte.

Ich schlang meinen Arm um sie, — ich preste meine Lippen wild auf die ihrigen; „sprich, sprich!„ rief ich, und mein Blut strömte von der Anstrengung über sie hin; „um des Erbarmers willen, sprich!“

Selbst im Todeskampf rang das zarte Wesen, das wie Wachs gegen den Eindruk meiner leisesten Wünsche gewesen war, mir zu gehorchen. „Jammere nicht um mich,“ sprach sie mit bebender, gebrochener Stimme, „für Dich zu sterben ist süßer als zu leben!“

Das waren ihre lezten Worte. Ich fühlte

daß ihr Athem plözlich aufhörte. Ihr Herz, fest an das meine gedrükt, stand still! Verzweifelnd fuhr ich empor, — das Licht schien hell auf ihr Antliz. O Gott! daß ich leben muß um zu schreiben: Isora war — nicht mehr!

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wiedereintritt in das Leben durch die schwarze Pforte. — Trauer.

Monate vergingen, eh ich wieder zum vollen Bewustsein gelangte. Still, gesammelt, unbeweglich — umgeändert, aber ruhig, erstand ich endlich vom Bett der Leiden und des Wahnsinns. Die schärfste Wachsamkeit der Gerichte war zur Entdekung der Mörder angewandt worden, aber umsonst. Das Paket war fort und sobald ich, der in dieser Sache allein sprechen konnte, mich hinlänglich erholt hatte um das Nähere über den Inhalt des verloren gegangenen Dokumentes anzugeben, heftete sich der Verdacht natürlich auf Gerald, als den Einzigen dem mein Verlust wesentlichen Nuzen brachte. Er selbst kam der gerichtlichen Untersuchung durch einen öffentlichen Schritt zuvor. Er bewies daß er während der ganzen Woche, in welcher die That geschehen, nicht von Haus weggekommen. Das hielten Andere nicht für unwahrscheinlich; ist es doch das Werk-

zeug welches handelt nicht der Urheber; — der Bezalte nicht der Bezalende. Ich aber der in Gerald nicht nur den Räuber, sondern jenen furchtbaren Nebenbuler sah, welcher Isoren schon seit Langem gedroht hatte meine Hochzeit sollte mit Blut beflekt werden, war durch die unwiderleglichen Beweise seiner Abwesenheit in jener Nacht etwas betroffen, und noch wirrer wurden meine Vermuthungen wenn ich bedachte daß allerdings, soweit die Vermummung und mein hastiger, unordentlicher Ueberblik mir ein Urtheil gestatteten, weder der eine noch der andere Frevler, und Isoras Mörder gerad am wenigsten, in seiner Gestalt dem hohen Wuchs und den sonstigen, körperlichen Verhältnissen meines Bruders entsprochen hatte. Indessen blieb, mochte er nun mittelbar oder unmittelbar — als Vollzieher oder als Anstifter — gehandelt haben, in meinem Gemüth kein Zweifel, daß sein Haupt der Gerechtigkeit verfallen sei. Auch auf Montreuil dehnte ich die gerichtliche Untersuchung aus. Er befand sich zur Zeit meiner Wiedergenesung ausser Lands; aber unmittelbar nach seiner Rükkehr trat er kek und unverzüglich hervor der von mir geoderten Vernehmung die Stirn zu bieten, ja sie ausdrüklich zu begehren; noch mehr, er fragte auf welchen Grund ausser meinem eigenen Wort, sich die Behauptung stüze, daß jenes Paket je in meinem Besiz gewesen, und zu meiner Ueberraschung und Verlegenheit ließ

sich nicht die geringste Spur von Herrn Maria Oswald nachweisen. Allerdings war sein Stiefbruder, der Notar, in der Nacht vor jenem Vorfall gestorben, und allerdings hatte er Maria auf dem Todbett gesprochen; eine weitere Erhärtung meiner Angabe konnte aber nicht ermittelt und eben so wenig eine weitere Kunde über jenen Menschen erlangt werden. Geralds Anhänger ermangeln daher nicht auf das grose Interesse hinzudeuten, das ich hätte, in Bezug auf ein Testament, dessen Echtheit ich auf gerichtlichem Weg bestritt, ein Märchen zu erdichten.

Die Räuber waren durch eine Hinterthür, die man offen fand, ins Haus gekommen. Niemand hatte ihren Eintritt oder Weggang bemerkt, ausser Desmarais. Dieser gab an, er habe ein Geschrei gehört, und zwar, da er den grösern Theil der Nacht ausser dem Haus gewesen, noch eh er eine Stunde im Bett gelegen; er sei aufgestanden und nach meinem Zimmer gestürzt, woher der Angstruf gekommen, — habe zwei verlarvte Männer auf der Treppe getroffen; — habe den Einen gepakt, sei jedoch von demselben durch einen Dolchstoß gegen die Brust niedergeworfen worden, und hab ihn so entwischen lassen müssen; — er habe sofort alsbald Lärm gemacht, und sei troz seiner Wunde in Begleitung der übrigen Dienerschaft in mein Zimmer geeilt, wo er Isoren und mich ohne Lebenszeichen in unserm

Blut und das Schreibpult erbrochen gefunden. Der einzige Widerspruch mit dieser Angabe war, daß die Polizeibeamten das Schreibpult nicht erbrochen, sondern unverschlossen aber ohne Schlüssel getroffen hatten, während lezterer sich in einer Brieftasche in meinen Kleidern fand, wo, wie Desmarais mit Recht behauptete, ich denselben beständig zu tragen pflegte. Wie also war das Schreibpult aufgeschlossen worden? Man muste annehmen durch einen Hauptschlüssel, wie ihn geübte Nachtdiebe stets bei sich tragen. Dies leitete den Verdacht einem neuen Feld zu, wonach man sich an die Vermuthung hielt, der Raub, wie der Mord, seien wirklich von gemeinem Diebsgesindel begangen worden. Ueberdies wurde entdekt daß eine volle Goldbörse und ein Kreuz von Diamanten, die in dem Büreau gelegen hatten, ebenfalls fehlten. Ebenso vermiste man einige Gegenstände gewöhnlichen Schmuks, die ich aus dem Schiffbruch meines ehemaligen Vorrathes an dergleichen Spielereien gerettet und in einem untern Zimmer aufbewahrt hatte. Diese Umstände bekräftigten sogleich die Ansicht Derjenigen, welche die Schuld auf gewöhnliche Räuber warfen, und eine sehr wahrscheinliche und plausible Annahme ward auf jene Voraussezung gegründet. Mochte nicht dieser Oswald, im besten Fall ein Abenteurer von nicht sonderlichem Ruf, die Geschichte mit dem Paket erfunden haben, um Zutritt ins Haus zu

erlangen und während des Durcheinanders einer Hochzeit sich zu merken, wo die am leichtesten fortzuschaffenden Pretiosen aufbewahrt seien? An einem solchen Tag muste ein listiger Spizbube beim Oeffnen und Schließen der Hausthür tausendfache Gelegenheit finden sich einzuschleichen; ja er konnte sich in mein eigenes Zimmer verstekt und den Ort gesehen haben, welchem ich das Paket anvertraute; — wo er dann gewiß sein durfte, daß ich zur Aufbewahrung eines so wichtig erachteten Aktenstüks dasjenige Behältniß auswälen würde, worin sich meine werthvollsten Kostbarkeiten befanden. Natürlich muste er sofort die Erbrechung des Schreibpults beschließen, während ein ununterrichteter Räuber manchen andern Ort nicht nur für weniger gefahrvoll erachtet, sondern andern Orts mit gleicher Wahrscheinlichkeit Gegenstände von Werth vermuthet haben dürfte. Dieselbe Unordnung, die Oswald in Stand sezte hereinzukommen und sich zu versteken, muste ihm auch möglich machen sich wegzuschleichen und seinen Mitschuldigen hereinzubringen. Wahrscheinlichkeit gewann diese Vorstellung durch den angelegenen Eifer, womit Jener darauf bestanden daß ich das Paket erst nach einer gewissen Zeit öffnen sollte. Hätt' ich sogleich geöffnet, so mochte ich wahrnehmen daß mir ein Betrug gespielt worden und deshalb das Päkchen nicht an demjenigen Ort niederlegen, dessen Entdekung der

Schuft bezwekte. Auch muste dieser Mensch natürlich bei Eröffnung des Schreibpultes das Paket, um welches sich andere Diebe nicht bekümmert haben würden, so gut wie die Gegenstände von einem mehr reellen Werth, wieder mit fortnehmen, damit sein vorausgegangener Betrug nicht entdekt würde, vielmehr der Verdacht auf Solche fiele, welchen an der Entwendung eines von mir für so ungemein wichtig gehaltenen Papiers liegen mochte.

Was dieser Annahme noch mehr Schein gab, war der Umstand daß keiner von den Bedienten Oswalds Weggang aus dem Haus gesehen hatte, obwol viele sein Hereinkommen bemerkten. Was endlich seine Schuld in der Ansicht mancher Beurtheiler ausser Zweifel sezte, war sein plözliches, geheimnisvolles Verschwinden. Mir selbst dünkten all diese Thatsachen noch nicht bündig. Beide Räuber schienen mir gröser gewesen zu sein als Oswald, und genau wuste ich daß jenes Durcheinander, worauf ein so groses Gewicht gelegt wurde, Dank meinem eklern Sinn in dergleichen Angelegenheiten, nicht statt gefunden hatte. Auch war ich vollkommen überzeugt daß Oswald während ich das Paket einschloß nicht in meinem Zimmer verstekt gewesen sein konnte, und im ganzen Benehmen des Mörders hatte Etwas gelegen, das einem gemeinen, aus gemeinem Antrieb handelnden Dieb durchaus nicht entsprach.

All diese Gegengründe waren jedoch von einer Art, welche das Publikum für sehr geringfügig halten muste, und in Bezug auf das einzige Moment das nach dem Urtheil der Welt einige Bedeutung hatte, nämlich die Verschiedenheit der Körperlänge zwischen Oswald und den Räubern, fand ja die höchste Wahrscheinlichkeit statt daß ich mich bei einem so furchtbaren, kurzen, verwirrten Vorfall leicht getäuscht haben mochte. Einmal in diese Richtung eingegangen, sah es die allgemeine Meinung bald als entschieden an daß Oswald der eigentliche Verbrecher sei, und gegen Oswald wandte sich zulezt, obwol immer noch vergebens, die ganze Kraft der Untersuchung. Einige Personen von jener menschenfreundlichen Art, welche Familiengeheimnisse lieben, und den Gedanken an die Schuld eines Bruders nicht gern gegen das Verbrechen eines gewöhnlichen Spizbuben fahren lassen, schüttelten zwar immer noch die Köpfe und sprachen von Gerald, aber dieser Verdacht war eine unbestimte Parteisache und wurde nur im vertrauten Gespräch von Privatkreisen laut.

Ueber die Unschuld des Herrn Jean Desmarais hatt' ich eine keineswegs günstige Ansicht gewonnen, und trug besondere Sorge, daß der Nothwendigkeitsmann, der Raub und Mord blos für Ergebnisse des Misgeschiks hielt, einem sehr strengen Verhör unterworfen wurde. Ich erinnerte mich daß er zugesehen, wie ich das Paket in das Schreib-

pult legte, und dieser Umstand reichte hin um meinen Verdacht zu erregen. Mit Grazie entblößte Desmarais seine Brust gegen den Richter. „Würde ein Mann, mein Herr,“ sprach er,“ „ein Mann von meiner Jugend sich eine solche Schmarre haben beibringen lassen, wenn Abhilfe in seiner Macht gestanden hätte?“ Der Richter lachte. Gekenhaftigkeit wäre oft die beste Schuzwehr eines Schurken, wenn ers nur wüste. Nur mit Schwierigkeit kann man sich in den Gedanken finden, daß ein Hasenfuß Raub und Mord begehen solle. Wie Dem immer sei, Desmarais ging triumphirend davon, und gleich nach dem Verhör, welches bereits sein zweites in dieser Angelegenheit gewesen und lediglich auf mein Verlangen nachgeholt worden war, erschien er vor mir mit dem Roth tugendhafter Entrüstung auf seinen dünnen Wangen. Er maße sich nicht an, sprach er mit tieferem Bükling als je, den Herrn Grafen eines Fehlers anzuklagen. Es sei nun einmal sein Schiksal das Opfer undankbaren Verdachts zu werden; aber philosophische Ueberzeugungen vermöchten nicht immer das Gefühl des Menschen zu besiegen, und er komme um seine Entlassung zu bitten. Ich gab sie ihm mit Vergnügen.

Noch muß ich meine eigene Ansicht über die Sache schildern, will jedoch kurz sein. Im eigenen Herzen war ich, ich wiederhol' es, vollkommen überzeugt Gerald sei der wirkliche und hauptsäch-

liche Verbrecher. Dreimal faste ich den Entschluß mich nach Devereux-Court zu begeben, wo er sich stets noch aufhielt, ihm aufzupassen, seine Schuld vorzuwerfen, und deren irdische Ausgleichung in tödlichem Kampf mit dem Degen zu suchen. Ich erspare dem Leser die Erzälung der furchtbaren Kämpfe, womit Natur, Gewissen, alle durch Erziehung und Blut vorgefaste Skrupel und Bedenklichkeiten gegen diesen blutdürstigen Entschluß anstrebten, dessen Unheiligkeit ich mit dem Namen der Sühne für Isora zu überkleiden suchte. Es genüge an der Nachweisung, daß ich diesen Entschluß endlich überwand. Indessen geschah Solches denn doch nur aus dem Gefühl eines nicht völlig wegzuräumenden Zweifels, der troz meiner Ueberzeugung von Geralds Schuld an dem Umstand haften blieb, wonach mir der Mörder kleiner als Gerald geschienen hatte. Hiezu kam die Thatsache, daß die Person, deren nächtliche Verfolgung mir die Wunde eingetragen, welche Isora an mein Krankenlager führte, ein Mensch den ich natürlicherweis für meinen Nebenbuler halten muste, mir nicht nur ebenfalls schmächtiger und kürzer als Gerald, sondern auch von ziemlich gleicher Gestalt mit dem Mörder vorgekommen war

Dieser einzige Widerspruch mit meinen übrigen Empfindungen trug, sage ich, mehr dazu bei, daß ich den Gedanken einer persönlichen Rache an Gerald aufgab, als die Gründe welche mir Sittlichkeit

und Religion hätten eingeben sollen. Die tiefere Rachbegierde ist die ruhigste von allen Leidenschaften, und die einzige, die Gewisheit von dem Verstand fodert, bevor sie ihren Sturm los läst und dessen Geboten folgt. Der Schlag, der Isora sühnen sollte, durfte meinem Beschluß nach nicht früher fallen, bis ich die vollkommenste Sicherheit erlangt hatte, daß er den wahren Verbrecher treffe. So war ich denn, obwol ich durch alle folgende Zeiten und Glükeswechsel hindurch den brennenden Wunsch nach Vergeltung nährte, verurtheilt, meine Sehnsucht im Geheimen hinzuschleppen und Jahr um Jahr keine Hoffnung für ihr Ziel abzusehen. Nur ein einziges Mal machte ich meinen Empfindungen gegen Gerald Luft. Bis ich Das gethan konnt' ich weder rasten noch schlafen, noch irgend ein Geschäft vollziehen; hatt ich meinen Gefühlen aber einmal Wort gegeben, so glaubte ich den Willen der Zeit mit mehr Geduld abwarten zu können, und trat in die gewöhnliche Lebensbahn mit mehr äusserlicher Fähigkeit zurük ihren Pflichten und Zwecken nachzukommen.

Diese einzige Freiheit, die ich den Bewegungen meines Herzens einräumte, folgte gleich auf meinen Entschluß Gerald zu keinem persönlichen Kampf zu nöthigen. Ich ließ meinen Degen zurük, um nicht zu einem Vergessen meines Vorsazes verlokt zu werden, und ritt nach Devereux-Court; — ich trat in Geralds Zimmer, während

mein Pferd, gezäumt und gesattelt, am Thor stand. Nur wenige Worte sprach ich, aber jedes Wort wog ein ganzes Buch auf. Ich wünschte ihm Glük zu dem Vermögen das er durch Betrug gewonnen, und zu dem Gewissen, das er mit Mord beflekt habe. „Geniesse Beides so lang Du kannst," sprach ich; „aber wisse daß früher oder später der Tag kommen wird, wo das Blut, das von der Erde aufschreit, im Himmel gehört werden, und Dein Blut es versöhnen muß. Wisse, daß wenn ich auch der Stimme in meinem Herzen jezt nicht zu folgen scheine, ich sie gleichwol Tag und Nacht vernehme und blos lebe, ihre Gebote einst zu erfüllen."

Stumm, von Entsezen erstarrt ließ ich ihn zurük, schwang mich aufs Pferd und warf keinen Blik zurük, als ich von den mir geraubten Mauern und Feldern wegritt. Von jezt an wollt' ich dem Räuber nie wieder begegnen. Ein einzigesmal, gleich nachdem ich ihm in seinem unrechtmässigen Besizthum also Troz geboten, schrieb er mir. Uneröffnet schikte ich den Brief zurük. Genug hievon; der Leser wird nunmehr die Art meines Nachegefühls verstehen und die Gründe billigen, vermöge welcher ich im ganzen Verlauf dieser Geschichte nie oder selten zu diesem Gefühl wiederkehre, bis man mindestens eine sichere Hoffnung zu seiner endlichen Befriedigung vor sich sehen wird.

Mit ruhiger Miene und heiterer Stirn trat ich in die Welt zurük. Es war eine Zeit groser

politischer Aufregung. Obwol mein kirchlicher Glaube mich vom offenen Senat des Landes ausschloß, konnte er mich doch an der geheimen Intrike nicht hindern. St. John gab meiner Ehrbegierde vollauf zu thun, und ich ließ mich in das Ringen und Streben meiner Mitmenschen mit einem Eifer ein, der gröser und umfassender zu sein schien, als ihr eigener. Hieraus folgt, wie man begreifen wird, eine bedeutende Veränderung im Karakter dieser Memoires. Bisher hab ich Euch hauptsächlich *mich selbst* geschildert. Ich hab Euch mein Herz und meine Sinnesart — meine Leidenschaften und die Gedanken, die unseren Leidenschaften angehören, blos gestellt. Von nun an werd ich eher die Natur und das Gemüth Anderer vor Euch bringen. Der Liebende, der Träumer sind nicht mehr! Als Satiriker und Beobachter — als den Verlacher menschlicher Thorheiten, an welchen er unter dem Lachen selbst Theil nimmt — als den keken, vom Geist der irdischen Welt angehauchten Mitspieler im Drama der Menschen wird mich diejenige Abtheilung meiner Geschichte darstellen, vor deren Grenze Ihr jezt stehet. Was immer die Qualen sein mögen, die mir diesen Wechsel abgedrungen — Ihr könnet bei demselben nur gewinnen. Die prunkende Lust der Höfe; die Wechselfälle und Eitelkeiten Derer, welche jener Lust nachjagen; schimmernder Wiz und leichter Scherz; vorübergaukelnder Spott oder stille Be=

trachtung; Karaktere der Grosen, Gespräche voll Bonmots: all Das ist dem Gemüth angenehmer, und füllt leere Stunden besser aus, als die Farben der Leidenschaft und das Schiksal der Liebe. Wenn das Ungethüm des Nils unter den sonnigsten Ufern und in den erfrischensten Wogen sich aufhält, so mag der Strom in Melodie und Freude, plätschernd und lichtbeglänzt dahin zu wallen scheinen; aber Wer kann sagen, was da unten schwarz und furchtbar und immer wachsam lauert!

Zweites Kapitel.

Entwürfe der Ehrbegierde.

Es ist nicht meine Absicht eine politische Geschichte statt der Lebensbeschreibung eines einzelnen Menschen abzufassen. Kein Zweifel, daß im nächsten Jahrhundert Werke genug zur Verherrlichung der Epoche geschrieben werden, welche meine Tagesgenossen die gröste zu nennen belieben, die in neueren Zeiten je gesehen worden. Ueberdies lag in den geheimen Intriken, zu welchen ich von St. John verwandt wurde, Manches dessen Veröffentlichung die Rükſicht für Andere mir nicht gestatten würde. Somit geb ich nur kurz an, daß im Jahr 1712 St. John sich an die Reihe der Pairs unter jenem Titel *) anschloß, der durch die Verbannung und den Geist seines Inhabers so berühmt geworden ist.

Am Tag wo diese Ehre öffentlich bekant wurde, kam ich zu ihm. Er ging mit gekreuzten Armen und einer sehr eigenthümlichen Zusammendrükung seiner Unterlippe im Zimmer auf und ab, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn irgend etwas besonders afficirte oder beunruhigte.

*) Bolingbroke.

„Nun," rief er, bei meinem Anblik plözlich stehen bleibend, „nun, wenn wir bedenken welch schimmerndes Gefieder der Pfau Harley in sein eigenes Nest getragen hat *), müssen wir die Grosmuth bewundern, welche für das meinige diese saubere Feder noch vom Düngerhaufen auflas!"

„Wie?" fragte ich, obwol mir die Ursache dieser bittern Metapher bekant war. St. John braucht Gleichnisse in der mündlichen Unterhaltung fast eben so häufig, als in seinen Schriften.

„Wie!" rief der neue Pair lebhaft mit einem jener Augenblize, welche dem Ausdruk seines Zorns eine Gewalt gaben, wie ich sie bei keinem andern Menschen gesehen. „Wie! durfte das heilige Versprechen, daß ich die Grafenwürde zugleich mit ihm erhalten sollte, gebrochen werden? Während die Wucht, die Mühe, die Schwierigkeit, die Ungunst der Geschäfte, vor welchen Harley, dieser despotische Schwachkopf, aus Unvermögen wie aus Furcht zurükbebte, ausschlieslich mein Antheil war, — muste da eine Beleidigung unter der Form einer Ehre ausschlieslich meine Belohnung abgeben? Sie wissen, meine Art ist nicht, blose Spielzeuge der Ehrbegierde zu überschäzen; — Sie wissen ich kümmere mich wenig um Titel und Orden an sich selbst; aber das werthloseste

---

*) Die Ernennung zum Grafen von Oxford.
Der Uebersezer.

Ding bekömmt Bedeutung, wenn es zum Symbol von etwas Werthvollem gemacht wird, oder wenn unter diesem Zeichen eine Schmach verborgen liegt. Hören Sie: eine Kollateral-Grafschaft wird erledigt; — der eine Theil wird mir versprochen. Plözlich zieht man mich aus dem Haus der Gemeinen, wo ich allmächtig bin, hervor, und gibt mir — nicht diese Grafenwürde, die, als ein meinem Haus zukommendes Recht, mich mit der Versezung aus einer Sphäre versöhnt haben würde, worin ich, selbst nach dem Zugeständniß meiner Feinde, grösern Einfluß hatte, als irgend ein einzelner Gemeiner im Königreich; — man gibt mir nicht diese Würde, sondern eine jämmerliche Ehrenabfindung — einen neuen untergeordneten Rang, gegen meinen eigenen Willen; — stöst mich in das Oberhaus, um zu vertheidigen was dieser pomphafte Schwäzer Oxford nicht durchführen kann; stellt mich nicht nur der ganzen Schmähsucht meiner wüthenden Gegenpartei blos, sondern kränkt mich von Seiten derjenigen Partei, der ich mit Herz und Seele gedient habe, durch eine absichtliche Schmach. Sie wissen, meine Geburt ist vollkommen so edel wie diejenige Harleys *); —

---

*) Einer der Ahnherren Bolingbrokes, Wilhelm St. John, stritt in der Schlacht bei Hastings als einer der Generale Wilhelm des Eroberers. Der vierte St. John von Bolingbroke aufwärts hatte

Sie wissen, mein Einfluß im Unterhaus ist weit gröser als der seinige; — Sie wissen, mein Name hat in England, ja in ganz Europa weit mehr Anklang; — Sie wissen, die mir zugewiesene Arbeit war weit gewichtiger; — Sie wissen, daß der lezte utrechter Frieden ganz meine Schöpfung ist; — daß die Feinde desselben all ihr Gift gegen mich richten *), daß seine Freunde alle Ehre auf mich häufen: wird also gerad diese Zeit ausgewält, um mir eine früher gemachte Zusage zu brechen; — wird eine vorgebliche Ehre, zu der, wie Jederman weiß, ich durchaus keine Lust habe, mir an den Kopf geworfen; — blähen sich zudem im nämlichen Augenblik sechs erledigte Hosenband-Orden vor mir, wovon der eine am Knie dieses Harley sizen bleibt, der sich bereits eine Grafenwürde zu sichern vermocht hat, die andern

---

eine gemeinsame Grosmutter mit dem Grafen von Richmond, nachherigen Heinrich VII, und war somit Vetter dieses Königs.

Der Uebersezer.

*) Ein in diesen, im Jahr 1712 eingeleiteten, Friedensschluß einbedingter Handelsvertrag fand bei der Nation groses Misfallen, und die Regierung konnte es später nie dahin bringen, daß das Unterhaus ihn bestätigte; überhaupt aber wurde Bolingbroke und den übrigen Personen, welche diesen Frieden einleiten halfen, vorgeworfen, daß sie dabei zu eigenmächtig verfahren seien.

Der Uebersezer.

auf Männer fallen, die wenn sie nicht von geringerem Rang als ich sind, mindestens ein weit geringeres Anrecht geltend machen können, während man mich auf eine markante, auffallende Art übergeht: — muß ich da nicht tief empfinden, daß an sich geringfügige Dinge durch die augenscheinliche Absicht der Insultirung zur Lebensfrage für mich werden! Insekten, die wir verachten so lang sie blos um uns hersummen, werden gefährlich, wenn sie sich auf uns nieder lassen und wir ihren Stich fühlen! — Doch," fügte Bolingbroke, plözlich zu einem Lächeln übergehend, bei: „ein Uebername hat mir gefehlt, jezt hab ich einen für mich aufgefunden. Sie wissen man nennt Oxford „den Drachen;" gut, nennen Sie mich fortan „St. Georg," denn so wahr ich lebe, ich will den Drachen überwältigen. Ich sage Dies im Spas, mein es aber im Ernst. *) Und nun, da ich meine Galle ausgeschüttet, lassen Sie uns von diesem herrlichen Gedicht sprechen, das ich, obwol ich es schon hundertmal gelesen, nicht müd werde zu bewundern."

---

*) Wirklich gelang es Bolingbroken, den Grafen Oxford mit Hilfe der Lady Masham aus seinem Amt zu verdrängen. Allein der gleich darauf erfolgte Tod der Königin Anna (1. Aug. 1714) raubte ihm die Frucht seines Siegs.

Der Uebersezer.

„Ach der Lokenraub! Es ist sehr schön, aber ich bin im Augenblik nicht aufgelegt für Poesie. Bei dieser Gelegenheit: wie kommt's daß all unsere neuern Dichter zum Geschmak, zum Geist, zur Urtheilskraft, aber nie zum Gefühl sprechen? Thun sie hieran recht?"

„Mein Freund, wir leben in einem verfeinerten Zeitalter. Was haben die Gefühle mit der Civilisation zu thun?"

„Mehr als Sie mir zugestehen dürften. Je gröser unsere Civilisation, um so zahlreicher vielleicht unsere Gefühle. Unsere körperlichen Leidenschaften verlieren durch das Uebermaß, unsere geistigen dagegen gewinnen, und zu den geistigen sollte die Poesie sprechen. Unsere englische Muse scheint sich mir aber selbst in diesem wundervollen Gedicht, wie unsere englischen Schönen, zu künstlich zu puzen, — sie legt Roth auf und trägt einen Reifrok!"

„Ha, ha! Ja man schmükt mehr, als daß man erschüfe — man schneidet eher die Draperie zurecht als den Marmor. Unsere Gedichte gemahnen mich an die alten Bildsäulen. Phidias machte sie, und Bubo und Bombar kleideten sie in Purpur. Doch findet Solches keine Anwendung auf den jungen Pope. Gerad in diesem Gedicht hat er gezeigt, daß er ebensowol aus dem Steinbruch heraus zu arbeiten, als die Edelsteine zu wälen versteht. Aber sehen Sie, der Wagen wartet auf uns. Ich hab' alle Hände voll zu thun:

— erst Swift zu besuchen; — dann einen ausgesuchten Burgunder zu prüfen, — Sie verstehen sich darauf, und müssen mir assistiren; — dann ist die neue Schauspielerin angekommen; und nebenher müssen Sie mir Ihre Meinung über Bentleys Horaz sagen. Wir wollen zuerst bei meinem Buchhändler vorfahren, um Einsicht davon zu nehmen: — Swift kann warten. — Himmel! was er toben würde, wenn er Das hörte. Eben wollte ich sagen wie jammerschad es sei daß dieser Mann so viel kleinliche Eitelkeit habe; aber ich hätte damit etwas sehr Albernes ausgesprochen!"

„Und warum?"

„Weil, wenn er nicht soviel Kleinliches hätte, er vielleicht nicht so gros wäre. Was als Eitelkeit macht daß ein Mann schreibt und spricht, und sich plakt, und berühmt wird? Ach!" — hier gingen St. Johns Züge von der Heiterkeit wieder zum Nachdenken über; — „es ist etwas Trauriges für die Menschennatur daß sowol an sich selbst als nach seiner Quelle so Weniges gut und edel erscheint! Unsere schlimmsten Leidenschaften bringen oft erhabenere Wirkungen hervor als unsere besten. Phidias, (um ihn in einer neuen Hinsicht zum Beispiel zu nehmen) fertigte die wundervolle Bildsäule der Athene für seine Vaterstadt; aus Rachbegierde gegen leztere aber verdunkelte er sein Werk durch die noch herrlichere Statue des olympischen Zeus. So entsprang aus einer feh-

lerhaften Empfindung gröserer Ruhm, als aus einem erhabenen Antrieb; und der Künstler wurde durch das Denkmal seines Patriotismus weniger verherrlicht, als durch das Denkmal seines Zorns! Aber allons mon cher, wir werden belehrend und langweilig. Wälen wir unsern Burgunder und die Gesellen die ihn mit uns theilen sollen, aus."

Obwol indeß Lord Bolingbroke nach der ihn bezeichnenden Affektation, seine Ehrbegierde und folglich seine Hoffnung nicht auf einen besondern Gegenstand zu beschränken, und sehr unwichtige Angelegenheiten mit den wichtigsten zu vermengen, sich die Miene gab, als möge er fortan nie wieder auf die Ursachen seiner Erbitterung zurükkommen, oder sich über dieselben weiter verbreiten, so hörten diese Ursachen doch von diesem Augenblik an nicht auf, einen grosen und für einen Staatsmann unverzeihlichen Einfluß auf ihn zu üben. Freilich dürfen wir einen Politiker um seines Hasses willen so lang nicht tadeln, bis wir selbst längere Zeit in Staatsgeschäften gelebt haben ohne Jemand zu hassen. Starke Gemüther müssen starke Leidenschaften haben, und Menschen von starken Leidenschaften müssen ebensowol hassen als lieben.

Die zwei nächsten Jahre verflossen mir unter fortwährenden diplomatischen Intriken, welchen sich das rastlose wenn auch unbemerkte Streben beigesellte, in das Geheimniß einzudringen, welches über den Vorfällen jener furchtbaren Nacht

schwebte. Alles war jedoch umsonst. Ich weiß nicht, was die englische Polizei später sein wird, zu meiner Zeit aber schienen ihre Beamten gleich den Gefährten des ehrlichen Dogberry „unter den sinnlosesten und tauglichsten Menschen" ausgewält. Eigentlich sind sie jedoch eben so sehr Schurken als Tröpfe, und vielleicht wird eine vernünftigere Nachwelt kaum glauben, daß bei den bedeutensten Diebstählen die Eigenthümer oft von dem Polizeidirektor die Antwort erhalten: hier könne nicht geholfen werden, während sich der eine oder andere Polizeidiener erbietet, die Sachen zurükzuschaffen, wenn man den Dieben eine gewisse Entschädigungssumme zale; weigert man sich Dessen, dann adieu pour jamais à vos effets! Ein hübscher Zustand innerer Verwaltung!

Etwa ein Jahr nach dem Mord meldete mir meine Mutter ein Ereigniß, das von meinem Herzen das einzig noch vorhandene Familienband abschnitt — den Tod Aubreys. Der lezte Brief den ich von ihm erhalten, wurde den Lesern vorgelegt; er war in Devereux-Court geschrieben, eben eh mein Bruder von diesem Ort auf immer wegging. In Irland hatte ihn das Uebel befallen, das sein Ende herbeiführte, Montreuil war während desselben bei ihm gewesen. Er starb an der Auszehrung, und da meine Mutter mir schrieb, der Abbé schildere mit glühenden Farben die Frömmigkeit, die der Verstorbene während der

lezten Monate seines Lebens bewiesen, vermocht ich der Besorgniß nicht zu widerstehen, daß krankhafter Aberglaube hier die Wirkung körperlicher Affektion gehabt habe. Auf diese Trauerbotschaft hin zog sich meine Mutter von Devereux-Court in eine Gesellschaft von Damen unseres kirchlichen Glaubens zurük, die zusammen wohnten und die strengsten Regeln eines Nonnenklosters ausübten, obwol sie diesen Namen ihrem Haus nicht gaben. Schon längst hatte sie sich diesen Plan ausgedacht, und seine Verwirklichung gewährte ihr jezt eine schwermüthige Freude. Von jener Zeit an vernahm ich wenig von ihr, und allgemach ward sie dermaßen scheu vor allen weltlichen Dingen, daß meine Besuche, und ich glaube selbst diejenigen Geralds, unerwünscht und störend für sie wurden.

Was meinen Rechtshandel betrift, so schritt er aufs Glorreichste voran, wenn ich der Versicherung meines flinken kleinen Sachwalters glauben durfte, der mit so viel Nachdruk erklärt hatte, er liebe es wenn ein Prozeß schnell von der Hand gehe. Endlich ward mit Hilfe von vielfachem Schenken, Zalen und Treiben ein Tag zum Endurtheil über meine Ansprüche festgesezt; — er kam — die Sache ward gehört und ging verloren. Ich war ruinirt, wäre nicht noch ein günstiger Umstand dazwischen getreten. Die alte Dame, meines Vaters Pathin, welche Zeugin meiner ersten, geheimen Vermälung gewesen, hinterließ mir ein hübsches

Gut in der Nähe von Epsom. Ich sezte es in Geld um, und daß ich Solches ungesäumt that, war ein Glük für mich, wie der Leser sogleich sehen wird.

Die Königin starb, und alsbald zeigte sich den Bliken des Viscount Bolingbroke und folglich auch denjenigen des Grafen Devereux eine drohende Wolke. „Wir wollen den Regen verpassen,“ sagte Bolingbroke.

„Könnten Sie nicht,“ fragte ich „unsern Freund Oxford zum Talapat *) machen?“ Und Bolingbroke lachte. Jederman findet einen Scherz über seinen Gegner wizig!

Eines Morgens erhielt ich indeß ein lakonisches Billet von ihm, welches mir troz seiner Kürze und scheinbaren Heiterkeit hinlänglich andeutete, daß etwas vorgefallen sein müsse, was keineswegs lächerlich sei. Ich begab mich zu ihm und fand daß Seine neue Majestät ihm die Siegel entzogen und Beschlag auf seine Papiere gelegt hatte.

*) Ein Ding, das die Siamesen zu demselben Zwek gebrauchen, wozu wir den Regenschirm. Ein Werk über Siam von de la Loubere, worin der Talapat etwas umständlich beschrieben wird, war ein paar Jahre ehe Graf Devereux diesen Ausdruk hier gebraucht, ins Englische übersezt worden und hatte einiges Aufsehen erregt, so daß die Anspielung wahrscheinlich allgemein verständlich war. Der Herausgeber.

Wir blikten einander ziemlich verblüft an. Endlich lächelte Bolingbroke. Ich gestehe, daß mein Freund als Staatsmann in gewissen Punkten sehr schuldig sein mochte — schuldig, nicht weil er ehrgeizig war, (ich gäbe nicht viel für den Staatsmann, der es nicht ist,) sondern weil er seinen Ehrgeiz nicht lieber an die Wolfahrt seines Vaterlandes, als an diejenige einer Partei fesselte, — denn troz Allem, was über ihn gesagt worden ist, zeigte sich diese Leidenschaft bei ihm nie schlechtweg auf das eigne Selbst gerichtet. Aber ich gestehe auch, daß so schuldig er war, wenn Ehre ihn verlokte, er höchst bewundernswürdig erschien, wenn Gefahr ihn angriff. *) Und,

*) Ich weiß wol daß es hierüber andere Ansichten gibt, und daß Bolingbroke der Feigheit angeklagt wurde, weil er nicht in England blieb und dem Robert Walpole seinen Kopf zum Geschenk brachte. Der elegante Autor von De Vere, der mir Lord Bolingbrokes Karakter unter einem Gesichtspunkt aufzufassen scheint, welcher mehr der Frazze einer Halb-Philosophie, als einer tiefen Erwägung der Menschennatur oder einer fleissigen Zusammenstellung geschichtlicher Thatsachen entspricht, ist in einen sehr grosen obwol sehr gemeinen Irrthum gefallen, wenn er Oxfords politisches Benehmen deshalb lobt und Bolingbroke deshalb verdammt, weil Ersterer einem gerichtlichen Vernehmen Stand hielt, Lezterer demselben auswich. Ein wenig Nachdenken dürfte den verehrlichen Verfasser belehrt haben, daß keine Vergleichung zwischen den beiden Fäl-

beim Schatten jenes Tullius, seines Abgottes, nie sah ich Jemand, der die Philosophie mehr im

---

len statt finden könne, weil keine Gleichheit der Gefahr zwischen Oxford und Bolingbroke statt fand. Oxford wurde, wie die nachfolgende Anklage vor dem Parlament bewies, weit zahlreicher und mächtiger unterstüzt, als sein berühmter Gegner; und man hat wirklich durchaus keinen Grund, Bolingbrokes Versicherung in Zweifel zu ziehen, wonach er „wiederholte und zuverlässige Winke erhielt daß ein Beschluß, ihn aufs Blutgerüst zu bringen, von Männern gefast worden sei, welche Macht genug hatten, eine solche Maßregel auszuführen." Es gibt Lagen, in welchen ein muthiger, edler Mensch das Leben unweigerlich zum Opfer bringen soll; nach meiner unmaßgeblichen Meinung kann es aber auch Lagen geben, wo er es erhalten soll, und befand sich je ein Mensch in einem solchen Verhältniß, so war es Lord Bolingbroke. Ohne Noth den Kopf unter das Beil legen, wenn dadurch blos dem Feind ein Dienst geschieht, ist in meinen Augen die Handlung eines Thoren, nicht eines Helden, und einen Mann deshalb anzugreifen, weil er seinen Kopf nicht in diese angenehme und nüzliche Verfassung gebracht — weil er es, kurz gesagt, vorzog, für eine Welt zu leben, als durch eine Faktion unterzugehen, scheint mir eine Art der Argumentation, die einem Unsinn zum Erstaunen ähnlich sieht. Bei Lord Bolingbrokes Anklage liessen von den zahlreichen Anhängern im Unterhaus, welche dem Staatssekretär bei Verfolgung derselben Maßregeln, um deren willen er jezt verdammt

rechten Zeitpunkt zu zeigen verstand. Wo es hinderlich sein konnte, — beim Nachtessen einer Schauspielerin — beim Lever eines Regenten — im Boudoir einer Schönen — in der Arena des Senates — in den Ränken des Kabinettes bekam man nichts, keinen Saum von dem guten alten Mantel zu sehen. Aber sobald es nöthig war, — in der Stunde des Schmerzens — am Tag der Fährlichkeiten — in der Ungewisheit der Verbannung, und was schlimmer als Alles drükt, in der Stumpfheit der Ruhe faltete ihn mein ausserordentlicher Freund Stük für Stük auseinander, — hüllte sich hinein, — sezte sich nieder, — bot der Welt Troz und sprach über die Behaglichkeit und Kostbarkeit seiner Bekleidung die bewunderswürdigsten Betrachtungen aus, die man sich denken kann. Seine Philosophie erinnerte mich an das Zauberzelt in dem arabischen Mährchen, welches

---

werden sollte, so lauten Beifall zugerufen, nur Zwei (General Roß und Herr Hungerford) ein Wörtchen zur Vertheidigung des in Ungnade gefallenen Ministers hören. Dies ist, beiläufig gesagt, die edle, muthige, unerschütterliche Gesellschaft von Männern, welchen Lord John Russel in seinem lezten Werk „einen bewunderungswürdigen Verein" genant hat. Es ist wirklich zum verwundern, welch ein Vorrath unerwarteter Intelligenz in den elastischen Raum eines einzigen Beiwörtchens eingepakt werden kann. Der Herausgeber.

jezt in eine Nußschale eingepakt war, und im nächsten Augenblik ein ganzes Kriegsheer unter sich faste.

Bolingbroke lächelte und citirte den Cicero. Nach einem stundenlangen Gespräch, welches seinerseits keineswegs der Unterhaltung eines Mannes glich, dessen Kopf nicht im beneidenswerthesten Zustand der Sicherheit sich befand, sprang er von einem Wizwort auf Steele *) plözlich zu einer ernsten Berathung der Maßregeln über, welche nunmehr zu ergreifen seien. Man lasse mich über diesen Punkt schnell weggehen! Während der ganzen Dauer jener kurzen Parlament-Sizung benahm er sich mit solcher Zartheit, mit so tiefem Verstand, wie er, meiner Ansicht nach, während der vollen Dauer seiner vorgängigen Verwaltung kaum an Tag gelegt hatte. Mit der standhaftesten, unermüdlichsten Gewandheit hielt er den sinkenden Muth seiner Genossen aufrecht. Ohne einen Schritt, ja nur den Schatten eines Schrittes,

*) Richard Steele war sehr geschäftig gewesen, das Gerücht zu verbreiten, als gingen die Minister Bolingbroke 2c. damit um die Thronfolge dem Haus Hannover zu entziehen und die Krone dem Prätendenten zu verschaffen. Er hatte hierüber eine eigene Abhandlung unter dem Titel die Krise, geschrieben, in deren Folge er jedoch aus dem Unterhaus, dessen Mitglied er war, ausgeschlossen wurde. Der Uebersezer.

den man als Zeitdienerei hätte bezeichnen können, bemühte er sich, den König zu versöhnen und das Parlament zu gewinnen. Mit einer würdevollen Klugheit die, über kleinlichen Groll erhaben, wol berechnet war den Schein der Ungunst, die auf ihm lastete, zu bedeken, und richtig zwischen dem König und der neuen Verwaltung unterschied, gab er seine Talente zur Unterstüzung eines Monarchen her, der die Anklage gegen ihn bereits beschlossen hatte, und stand Jenem in der Festsezung der Civilliste bei, während er sich in der vollen Erwartung eines Kriminalprozesses befand.

Das neue Parlament trat zusammen, und jeder Zweifel verschwand. Eine Anklage gegen das abgetretene Ministerium ward beschlossen. *) Als ich eines Morgens mit meinem kleinen Advokaten abrechnete, trat Bolingbroke in mein Zimmer. Er nahm einen Stuhl, winkte mir zu, meinen Gesellschafter nicht zu entlassen, mischte sich in unser Gespräch, griff, als dieses sich sofort wieder in Rechnungen verlor, nach einem Liederbuch, un=

---

*) Die ohne gehörige Vollmacht mit der französischen Regierung gepflogenen Unterhandlungen, aus welchen der utrechter Friede hervorging; Bolingbrokes zu diesem Zwek unternommene Reise nach Frankreich ꝛc. — waren die Haupttheile der Anschuldigung.

Der Uebersezer.

terhielt sich damit bis mein Geschäft vorüber war und der Jünger der Themis sich entfernt hatte. Dann sagte er sehr langsam und mit einem leichten Gähnen: — „Sie sind wol nie in Paris gewesen?"

„Nie; — Sie sind entzükt von dieser lustigen Stadt?"

„Ja, aber als ich das leztemal da war, schmeichelten die guten Leute meiner Eitelkeit dermaßen, daß mein Geschmak leicht bestochen sein dürfte. In wenigen Tagen werd ich mich im Stand sehen, ein weniger parteiisches Urtheil zu fällen."

„In wenigen Tagen!"

„Ja mein lieber Graf: erschrekt Sie Das? Ich bin begierig ob die hübsche de Tencin noch so gütig gegen mich sein wird, wie damals, als tout le Monde (diese ausgesuchte Bezeichnung für fünfhundert Personen) bei meinem Eintritt in die Oper aufstand. Glauben Sie ein verwiesener Minister habe irgend eine, auch nur die geringste, Aehnlichkeit mit Dem, was er während seiner Amtsführung war? Beim höllischen Drachen, wie unser Freund Swift mit soviel Nachdruk und Feinheit zu schwören pflegt, beim höllischen Drachen ich glaub nicht? Was änderte den Satan nach seinem Fall um? Was gab ihm Hörner und Schweif? nichts als eine Ungnade. Jahre, Krankheit, Fieber, Pestilenz

und Hunger ändern einen Mann nicht so um, wie ein Amtsverlust.“

„Sie sprechen weise; aber was soll ich aus Ihren Worten abnehmen? Ist im Ernst Alles mit uns aus?“

„Uns! Mit mir ist in der That Alles aus; — Sie können immer hier bleiben. Ich muß fliehen: — ein Paketboot nach Calais oder ein Zimmer im Tower — zwischen diesen beiden hab ich zu wälen. Anfangs dachte ich wol daran, ob ich nicht da bleiben und meinen Richtern die Stirn bieten sollte, aber Das würde ein Narrenstreich sein; — zwischen Oxford und mir ist ein Unterschied. Er hat Freunde, wenn auch kein Amt mehr; ich habe Niemand. Wird er angeklagt, so wird er durchschlüpfen; werd ich angeklagt, so sperrt man mich entweder auf zwanzig Jahre in einen Käfig wie eine Ratte bis mein Herz, alt und vergessen, in der Gefangenschaft sich verzehrt. Oder sie bringen mich ohne Weiteres unter das Beil. Nein, nein — ich muß mich für eine spätere Zeit aufsparen und will während meiner Verbannung den Samen der guten Sache hier lassen, daß er bis zu meiner Rükkehr aufgehe. Weise, herrliche Politik meiner Feinde: Frustra Cassium amovisti, si gliscere et vigere Brutorum aemulos passurus es. Aber ich hab keine Zeit zu verlieren; — leben Sie wol mein Freund — Gott segne Sie; — Sie sind vor diesen Stür-

men sicher, und eben die Unduldsamkeit, welche ein Hinderniß für die Anwendung Ihres Geistes war, schüzt Sie jezt vor der Gefahr, Ihre Talente zur Wolfahrt Ihres Vaterlandes angewandt zu haben. Gott weiß ich hab, was immer meine Fehler sein mögen, meinem Land das Theuerste, was ich kenne — wissenschaftliche Beschäftigung und Vergnügen — zum Opfer gebracht. Um meinem Vaterland zu dienen hab ich während dessen Kriegen selbst meinem Feind Marlborough gedient; der Friede ist mein Werk, und ich büße jezt dafür. Seis drum, ich bin

Fidens animi atque in utrumque paratus.

Noch einmal umarm' ich Sie — leben Sie wol."

„Nein," erwiederte ich, „Sie sollen nicht allein gehen. Frankreich ist ohnehin mein eigentliches Vaterland; dort ward ich geboren, und ist es an sich nichts Hartes zum heimischen Boden zurükzukehren, so ist es eine Ehre, Solches in Gesellschaft von Henry St. John zu thun. Ich will nichts von Gegengründen hören: mein Rechtshandel ist zu Ende, Papiere hab ich nur wenige, und mein Geld will ich schon hinüber schaffen. Erinnern Sie sich an die Anekdote, die Sie mir gestern von Anaxagoras erzälten, der auf die Frage wo sein Vaterland sei, mit der Hand nach dem Himmel zeigte: das Geschichtchen läßt sich, hoff' ich, so gut auf mich als auf Sie anwenden; auf mich in meinem Dunkel und meiner Namen=

losigkeit, wie auf Sie als Gesezgeber und Staatsmann."

Umsonst suchte mir Bolingbroke mein Vorhaben auszureden; er war der einzige Freund den mir das Schiksal gelassen, und der Entschluß stand bei mir fest, daß kein Unglük uns trennen sollte. Endlich umarmte er mich zärtlich und gab seine Einstimmung zu Dem, was er nicht hindern konnte. „Aber Sie können," sprach er, „England nicht schon morgen Nacht verlassen, wie ich thun muß."

„Verzeihen Sie," erwiederte ich, „je kürzer die Vorbereitung, um so gröser die Aufregung; und was im Leben käme dieser an Werth gleich!"

„Allerdings," entgegnete Bolingbroke. „Manchen Naturen, die zu unruhig sind, um glüklich zu sein, kann Aufregung Ersaz für Alles bieten; Ersaz für vergeudete Jahre und zersplitterte Hoffnungen; — Ersaz für die bittere Reue über falsch angewandte Talente und ungezügelte Leidenschaften. Doch sparen wir philosophische Diskurse für bessere Muße auf. Speisen Sie morgen mit mir zu Mittag; wir gehen von da ins Schauspiel — ich habe der armen Lucie versprochen sie da zu sehen, und kann mein Wort nicht brechen; — eine Stunde nachher wollen wir unsern Ausflug nach Paris beginnen. Und jezt will ich Ihnen den Plan eröffnen, den ich mir zu unserm Entkommen ausgedacht!"

Drittes Kapitel.

Die eigentlichen Schauspieler sehen den uneigentlichen zu.

Es war ein glänzender Abend im Schauspielhaus, die Logen zum Erstiken voll. Jedes Aug haftete an Lord Bolingbroke, der sich mit der gewöhnlichen Würde und vollendeten Grazie des Benehmens mit den verschiedenen Ab- und Zugängern unterhielt, die von Zeit zu Zeit seine Loge anfüllten.

„Bliken Sie dorthin," sprach ein sehr junger Mann von ausgezeichneter Schönheit, „bliken Sie dorthin, mein Lord. Welche Rüstung von Lächeln die Herzogin heut Abend trägt, und mit welchem Triumpf sie die Augen, die einst so schön gewesen, sein sollen, nach Ihrer Loge richtet."

„Ah," entgegnete Bolingbroke „Ihro Gnaden thun mir zuviel Ehre an; ich darf nicht versäumen solche Höflichkeit zu erwiedern." Damit lehnte er sich über die Loge und paste die Gelegenheit ab, bis die gegenübersizende Herzogin von Marlborough, die sich mit groser und augenscheinlich heiterer Lebhaftigkeit mit einem langen dünnen Mann neben ihr unterhielt, ihre und ihres ganzen Anhangs Aufmerksamkeit in einem lan-

gen, gemeinschaftlichen Blik abermals auf den gefährdeten Minister heftete. Mit sehr würdevollem Lächeln legte Lord Bolingbroke die Hand aufs Herz und verbeugte sich tief. Die Herzogin sah ein wenig verlegen aus, erwiederte jedoch die Begrüßung schnell und obenhin, und sezte ihr Gespräch fort.

„Traun, Mylord," rief der junge Herr, der vorhin gesprochen, „Das haben Sie gut gemacht. Kein Vorwurf kommt dem bei, den wir in ein Lächeln kleiden, und mit einem Büкling übergeben."

„Ich bin glüklich" entgegnete Lord Bolingbroke „daß meinem Benehmen durch den Sohn meines politischen Gegners eine so gewichtige Unterstüzung zu Theil wird."

„Gewichtige Unterstüzung, mein Lord! Sie irren Sich; wenden Sie dieses Wort nie auf etwas an, das von Philipp Wharton kommt. Aber in nüchterem Ernst, da siz ich schon lang genug bei Ihnen, um all meine Freunde in Schreken zu bringen; ich muß mein huldigendes Antliz jezt in einem andern Theil des Hauses zeigen. Graf Devereux, wollen Sie mich zur Herzogin begleiten?"

„Was? die Herzogin gleich nach Lord Bolingbroke! — Whig nach Tory! — das wäre eine so gefährliche Probe für die Geistesgegenwart, als ein schneller Uebergang aus dem kalten Bad ins heise für die Gesundheit."

„Nun, 'und was wär denn so angenehm als

eine Probe die man siegreich besteht, und ein Uebergang bei welchem man nicht einmal die Farbe wechselt?"

„Hüten Sie sich, mein Lord," erwiederte Bolingbroke lachend. „Für einen Mann wie Sie, auf welchen die Hoffnungen von zwei grosen Parteien gerichtet sind, ist es gefährlich, dergleichen Ansichten selbst in Bezug auf eine Kleinigkeit und im Spas so offen auszudrüken."

„Eben deswegen sprach ich sie aus. Es ist mir recht, wenn ich zugleich Gegenstand der Hoffnung und der Besorgniß für die Männer bin, da mein unglükliches Schiksal mich schon mit vierzehn Jahren in die Ehe spannte, und ich folglich für die Weiber bereits nichts mehr als ein verheiratetes Ding bin. Aber speisen Sie mit mir im Bedford zu Nacht, Sie mein Lord und der Graf."

„Und Sie wollen Walpole, Addison und Steele *) uns zu Tischgesellschaftern bitten, he?"

*) Diese zu einem attischen Gastmal allerdings geeigneten literarischen Notabilitäten waren sämtlich politische Gegner Lord Bolingbrokes. Addison wurde gleich nach dem Tod der Königin Anna von der, Bolingbroke abgeneigten, Regentschaft zum Staatssekretär ernant; Walpole hatte aus dem Ministerium treten müssen, als die Tories Oxford, Bolingbroke 2c. ins Amt kamen. Als nach Ankunft Georgs des Ersten das neue Parlament zusammen trat, ward Walpole Präsident

fragte Bolingbroke. „Nein, wir haben für diese Nacht Anderes zu thun, aber hoffentlich kommen wir bald wieder mit Ihnen zusammen.“

Damit nikte uns der hochfahrende junge Mensch sein Lebewol zu, verschwand und saß eine Minute nachher neben der Herzogin von Marlborough.

„Dieser Knabe,“ bemerkte Bolingbroke, „hat im Alter von fünfzehn Jahren die Kraft in sich, der gröste Mann seiner Zeit zu werden, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur der gröste Sonderling. *) Ein beharrlicher Mensch ist seines

---

des Ausschusses, welcher dem Unterhaus über die dem utrechter Frieden vorangegangenen Schritte des Ministeriums Oxford zu berichten hatte, und klagte als solcher den (nach Frankreich geflüchteten) Bolingbroke des Hochverraths an.

Der Uebersezer.

*) Philipp Wharton, (Sohn von Thomas Wharton, einem der heftigsten Glieder der Opposition gegen die Minister Oxford, Bolingbroke u. s. w.) geb. 1699, zeichnete sich in seiner Jugend durch die glänzendsten Talente aus, und ward früh zum Herzog ernant. Er begab sich später nach Frankreich, schloß sich dort — ganz im Widerspruch mit den Neigungen seines berühmten Vaters — der Sache des Prätendenten an, ward von der englischen Regierung als Hochverräther erklärt und starb im Jahr 1731 in Spanien. Pope führt ihn in seiner Epistel an Lord Cobham unter dem Namen Clodio auf. „Clodio das Wunder und die Verachtung unserer Zeit, Rebell gegen

Erfolges gewiß; ein schwankender oder launenhafter (was auf Eines hinausläuft) bleibt selbst bei seiner Erhebung so ungewiß wie ein Weberschiff. Aber bliken Sie nach der Loge rechts; — sehen Sie die schöne Lady Mary?"

„Ja," sagte der bei uns befindliche Trefusis, „sie ist eben in die Stadt gekommen. Sie und Eduard Montague sollen wie ein paar Täubchen zusammen leben." *)

„Was?" fragte Lord Bolingbroke. „Dieses schnelle, unruhige Aug scheint sehr wenig Taubennatur in sich zu haben."

„Aber wie schön sie ist!" bemerkte bewundernd Trefusis. „Wie Schade, daß diese zierlichen Hände so schmuzig sind! Dabei fällt mir,"

---

den König, den er liebt, stirbt als elender Auswürfling aller Staaten und aller Religionen und, ohne gros gewesen zu sein, als Frevler.

Der Uebersezer.

*) Die durch ihre Briefe über die Türkei berühmte Lady Mary Matague. Sie hatte Lord Eduard, mit welchem sie später, infolge ihres im Harem Achmets III abgestatteten Besuchs, keineswegs nach Taubenart lebte, im Jahr 1712 geheiratet, daher das gute Vernehmen zwischen Beiden zur Zeit von welcher hier die Rede ist, allerdings noch nicht gestört sein mochte. Daß diese geistreiche Frau in genauem Umgang mit dem in unserem Text sofort gleich berührten Pope stand, ist bekant. Der Uebersezer.

(Trefusis liebte die derben Anekdoten) „ihre Antwort an die alte Frau von Noailles ein, welche dieselbe Bemerkung gegen sie machte. „„Nennen Sie meine Hände schmuzig?““ rief Lady Mary, indem sie dieselben mit der unschuldigsten Naivität ausstrekte: „Ah Madame, si vous voyiez mes pieds!“ „Fi donc!“ rief ich und wandte mich ab „Aber Wer ist dieser ganz kleine, misgestaltete Mensch hinter ihr, — Der mit dem lebhaften schwarzen Aug?“

„Wissen Sie's nicht?“ fragte Bolingbroke. „Sagen Sie Das ja nicht weiter! — Es ist eine aufgehende Sonne, die ich bereits zu verehren gelernt habe, — der junge Verfasser des Versuchs über die Kritik und des Lokenraubs. Bei Gott, der kleine Poet scheint üns eben so sehr bei den Frauen als bei den Männern in Schatten zu stellen. Sehen Sie wie aufmerksam Lady Mary ihm zuhört? — obwol der schlanke schwarz gekleidete Herr, der umsonst ihr Ohr zu gewinnen sucht, für den schönsten Verehrer ihres Geschlechtes in London gilt. Ach, alle Weiber lächeln dem Genie zu, nur Fortuna nicht. Der junge Dichter denkt im ersten Rausch der eingesogenen Schmeicheleien und Ehren wol wenig daran, welch ein Los des Haders und Streites ihm vorbehalten ist. Selbst die Luft, die ein Schriftsteller einathmet, ist von Haß durchglüht und der junge Neugeweihte betrit die Laufbahn die ihm so glänzend dünkt, wie Da-

me Pliants Bruder im „Alchemisten" *) die Stadt betrat, — nicht um an vollen Tafeln zu schwelgen und die Lust zu seiner Tagesnahrung zu machen, sondern um zu zanken, und von seinem Wiz leben zu lernen."

Das Schauspiel war jezt beinah vorüber. Mit grosem Ernst beschied Lord Bolingbroke einen der ersten Schauspieler in seine Loge und bestimte ein Stük für die nächste Woche; — dann verließ er Arm in Arm mit mir das Theater. Wir eilten nach seiner Wohnung, legten unsere Verkleidung an, sezten unsere Flucht ohne irgend ein bemerkenswerthes Begegniß in Vollzug, und landeten glüklich in Calais.

*) Von Ben Johnson. Der Uebersezer.

Viertes Kapitel.

Paris. — Eine Frau, die an politischen, und überdies an kirchlichen Händeln Theil nimmt. — Verschiedene andere Dinge.

Der entlassene Minister ward sowol in Calais als in Paris mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen empfangen. Wirklich war er damals ganz der Mann, um die Franzosen zu gewinnen. Die Schönheit seiner Gestalt, die Anmuth seines Benehmens, sein in jeder Beziehung vollendeter Geschmak, die ausnehmende Manigfaltigkeit und funkelnde Lebendigkeit seiner Unterhaltung konnte nicht verfehlen sie zu bezaubern. Im spätern Leben ist er selbst im gewöhnlichen Gespräch zurükhaltender und tiefer geworden, und der Diamant zieht jezt durch seine Festigkeit die Aufmerksamkeit auf sich, da man umgekehrt zu jener Zeit zu geblendet war, um an etwas Anderes als seinen Glanz zu denken.

Während Bolingbroke Staatsbesuche empfing, machte ich mirs zum Geschäft, eine gewisse Frau von Balzac aufzusuchen. Der Leser wird sich erinnern, daß der Umschlag des Briefes, den mir Oswald nach Devereux-Court gebracht, mit den Buch-

staben C. D. B. unterzeichnet war. Als Oswald nach jener schreklichen Nacht, deren leiseste Erwähnung mir noch jezt Mühe kostet, verschwand, kamen mir diese Buchstaben wieder zu Sinn. Da der Verschwundene ausgesagt hatte, sie bezeichneten eine Dame, die früher in vertrautem Verhältniß mit meinem Vater gestanden, so erkundigte ich mich bei meiner Mutter, ob sie eine Vermuthung hätte, welcher französischen Frau diese Chiffre angehören dürfte. Mit sichtbarem Schmerz der Eifersucht nannte sie Madame de Balzac. An diese beschloß ich mich jezt selbst zu wenden, mit der schwachen Hoffnung, von ihr vielleicht einige Nachrichten über Oswald zu erhalten. Es war nicht schwer, den Aufenthalt einer Person ausfindig zu machen, die zu ihrer Zeit keine unbedeutende Rolle in dieser „Komödie der Irrungen" — der grosen Welt — gespielt hatte. Noch stets lebte sie in Paris; welche Französin würde, wenn es in ihrer Macht stünde, diese Stadt nicht jedem andern Ort vorziehen? „Hundert Thore führen nach Paris," sagte die wizige Frau von Choisy zu mir, „aber nur zwei Wege führen hinaus — der eine ins Kloster, der andere — (schauerliches Wort!) ins Grab."

Ich eilte nach dem Hotel der Frau von Balzac. Durch drei prächtige Apartements wurde ich in ein viertes gebracht, in welchem ich anfangs einen Thron wahrzunehmen glaubte bei näherer

Besichtigung entdekte ich, daß es ein Bett sei. Auf einem grosen Stuhl neben einem dürftigen Feuerchen — es war im Monat März — saß eine hochgewachsene, hübsche Frau, übermäßig geschminkt und auf eine Art gekleidet, die meinem an englischen Prunk gewöhnten Sinn auffallend einfach dünkte. Schon am Morgen hatt' ich um die Erlaubniß nachsuchen lassen, ihr meine Aufwartung machen zu dürfen, so daß sie auf meinen Besuch vorbereitet war. Sie erhob sich, bot mir ihre Wange, küste die meinige, vergoß mehrere Thränen, kurz bezeugte mir recht viel Güte. Alte Damen die mit unsern Vätern getändelt haben, scheinen immer eine Art Eigenthumsrecht an die Söhne in Anspruch zu nehmen!

Eh sie sich wieder sezte, hielt sie mich eine Zeit lang mit ausgestrektem Arm fest. „Sie haben einige Familienähnlichkeit mit Ihrem tapfern Vater," bemerkte sie ein wenig unzufrieden mit dem Ueberblik; „aber, —

„Madame de Balzac möchte beifügen," unterbrach ich sie, indem ich den Saz fortführte den sie aus Zartgefühl zurükgedrängt hatte, „Madame de Balzac möchte beifügen, daß ich nicht so gut aussehe. Das ist ganz richtig: die Aehnlichkeit liegt eher in meinem Innern als in meinem Aeussern, und hab ich nicht das Vorrecht meines Vaters bewundert zu werden, so hab ich wenigstens

seine Fähigkeit zu bewundern." Damit verbeugte ich mich tief.

Frau von Balzac nahm drei mächtige Prisen Tabak. „Das ist sehr gut gesagt," erwiederte sie ernsthaft, „sehr gut in der That! Obwol gar nicht in der Art Ihres Vaters, der in seinem Leben keine Schmeichelei aussprach. Ihre Kleidung zeugt, beiläufig bemerkt, von ausgezeichnetem Geschmak: ich hätte nicht geglaubt, daß Engländer es zu einer solchen Vollendung in den schönen Künsten gebracht hätten. Ihr Gesicht ist etwas zu lang! Natürlich bewundern Sie Racine? Wie gefällt Ihnen Paris?"

All Das wurde nicht scherzweise oder lebhaft ausgesprochen. Frau von Balzac war durchaus keine muntere oder lebhafte Person. Sie gehörte einer besondern Schule der Französinnen an, die etwas weniges Trübsinn, ein gut Theil vornehmen Wesens, eine Gleichgiltigkeit gegen die Umgangsformen, wenn solche von ihnen selbst beobachtet werden sollten, und ein unnachgiebiges Drängen auf Formen, wenn dieselben von Andern gegen sie zu beobachten waren, erkünstelten. Dabei sprachen sie ganz einfach über Alles, ohne sich je auf das sentimentale Gebiet einzulassen. Dies war die Sekte, zu welcher sie zälte. Neben solchen Gattungskennzeichen kamen aber jener Frau auch noch individuelle zu. Sie war kek, ehrgeizig, weltlich, nicht ohne eine gewisse Herzlichkeit und Humanität;

sehr stolz, ein wenig devot — weil es damals so Mode war — eine begeisterte Bewunderin kriegerischen Ruhms, und eine höchst spähende, stöbernde, ränkevolle und doch talentlose Aushekerin politischer Entwürfe!

„Wie mir Paris gefalle?“ erwiederte ich, indem ich blos auf die lezte Frage, und zwar nicht mit der ängstlichsten Rüksicht auf Wahrheit, Antwort gab. „Kann Madame de Balzac an Paris denken, ohne daß ihr das Entzüken vorschwebt, das ein Mensch empfinden muß, der diese Stadt zum erstenmal betrit? Indessen zog mich noch ein innigeres Band dahin, als die blose Neugier eines Fremden; ich sehnte mich, der Freundin meines Vaters den Dank für die Theilnahme auszusprechen, die sie mir, wie ich zu glauben wage, bei einer gewissen Gelegenheit bewiesen hat.“

„Ah, Sie sprechen von meiner Warnung gegen den entsezlichen Montreuil. Ja ich hoff' Ihnen damals einen Dienst geleistet zu haben.“

Damit ließ mir Frau von Balzac die ganze Geschichte wie sie zu dem mir überantworteten Brief gelangt war, zu gut kommen begleitet von tausend Verwünschungen gegen die gräulichen Jesuiten, und von tausend Lobsprüchen des eigenen Geistes und der eigenen Tugenden. Sobald es die Schiklichkeit irgend gestatten wollte, brachte ich sie von diesem ihr so interessanten Gegenstand ab, und erkundigte mich ob sie irgend etwas von Os=

wald wüste, oder mir irgend einen Fingerzeig geben könne, wie Nachrichten über ihn zu erlangen wären. Frau von Balzac haßte die einfachen, gerad ausgehenden Fragen, und wanderte immer durch einen ganzen Irrgarten von Einschiebseln, eh sie zur Antwort gelangte. Endlich aber erhielt ich diese doch, und fand sie gänzlich unbefriedigend. Madame war nichts mehr von Oswald zu Aug oder Ohr gekommen, seit er sie mit ihrem Auftrag an mich verlassen hatte. Ich befragte sie sofort über den Karakter jenes Menschen, und fand daß Herr Maria Oswald sich in dieser Beziehung nicht sonderlich brüsten dürfe. Doch schien er ihrem Bericht zufolge eher ein Hollunke als ein wirklicher Schurke zu sein, und nach ein paar von meiner Gönnerin mitgetheilten Beispielen seiner Feigheit, dünkte er mir eines so verwegenen und beharrlich durchgesezten Planes gänzlich unfähig, welchen ihm anzumuthen all Denjenigen beliebte, die sich um meine Angelegenheiten bekümmerten.

Da ich zulezt fand, daß in dieser Beziehung kein weiterer Aufschluß zu gewinnen sei, wandt ich das Gespräch auf Montreuil. Eben aus der Art mit welcher Frau von Balzac sofort über ihn herfuhr, ersah ich daß er im Land in grosem Ansehen, und bei Hof in groser Gunst stehen müsse. Er war früh mit Vater La Chaise befreundet gewesen, und genoß jezt Vertrauen und Hochschäzung in ausgezeichnetem Grad bei Letellier, dem

Nachfolger jenes Jesuiten — dem strengen, frömmelnden Diener Loyolas, — dem Beherrscher des Königes — dem Zerstörer des Port Royal, und dem Spott und Schreken der vom Teufel besessenen und verfolgten Jansenisten. *) Ausserdem erfuhr ich noch was mir schon vorher klar genug gewesen, daß nämlich Montreuil ganz eingeweiht in die Entwürfe des Chevaliers sei, und daß man allgemein annehme, er habe der Sache der Stuarts bereits wesentliche Dienste geleistet. Sein Ansehen hatte jedes Jahr zugenommen, und war in Bezug auf die Heiligkeit seines Privatlebens ebenso gros, als in Bezug auf sein politisches Talent.

Nachdem dieser Bericht, der mir mit ganz andern Farben vorgetragen wurde, als ich ihn hier nacherzäle, zu Ende war, bemerkte Frau von Balzac: „Ohne Zweifel werden Sie eine Privataudienz beim König erhalten?"

„Ist es möglich, bei seinem Alter und seiner Hinfälligkeit?"

„Diese Gunst gebürt dem Sohn des Marschalls Devereux."

„Ich würde mich glüklich schäzen von Ihnen,

---

*) La Chaise und Le Tellier bekantlich Beichtväter Ludwigs des XIV. — Die Jesuiten beschuldigten die Jansenisten vom Teufel besessen zu sein.

Der Uebersezer.

gnädige Frau, die Nachweisung zu bekommen, wie ich zu dieser Ehre gelangen kann. Ihr Name, fühl ich, würde ein besserer Geleitsbrief zu der königlichen Gegenwart sein, als der Name eines verstorbenen Kriegers: der Gürtel der Venus mag eine Gnade gewinnen, welche der Keule des Mars nie zugestanden werden dürfte!"

Gab es je ein so natürliches und ungezwungenes Kompliment? Meine Venus von fünfzig Jahren lächelte.

„Sie irren sich, Graf," erwiederte sie; „ich habe keinen Einfluß bei Hof; die Jesuiten lassen so viel einer Jansenistin nicht zu; aber noch heut will ich mit dem Bischof von Frejus sprechen *); er ist ein Verwandter von mir, und wird leicht eine

---

*) André Herkules von Fleury, geb. 1653, machte sich bei Hof durch sein angenehmes Aeussere und sein geschmeidiges Benehmen frühzeitig beliebt. Frau von Maintenon brachte es dahin, daß ihn Ludwig XIV, obwol er ihm persönlich nicht geneigt war, durch testamentarische Verfügung zum Erzieher des jungen Ludwigs XV ernante. Durch den Einfluß den Fleury auf diesem Weg auf den jungen König gewann, ward es ihm möglich sich später die Stelle eines Premierministers zu sichern, als welcher er Frankreich 17 Jahre lang regierte. Fleury hatte sich anfangs mehr den Jansenisten zugeneigt, später war er so klug, sich den Jesuiten, als der herrschenden Partie, anzuschließen.

Der Uebersezer.

so geringe Gunst für Sie erhalten. Eben hat er seinen Episkopalsiz verlassen: Sie wissen, wie verhast ihm derselbe war. Nichts ergözlicher als die Worte mit denen er sich einmal in einem Brief an den Kardinal Quirini unterzeichnete: Fleury, Evêque de Frejus par l'indignation divine. Der König liebt ihn nicht besonders; aber er ist, obwol ers mit den Jesuiten hält, im Ganzen ein guter Mann: Er soll sie einführen."

Ich drükte meinen Dank für die Gewogenheit aus, ließ jedoch merken, daß vielleicht die Familie der ersten Gemalin meines Vaters, das stolze alte Haus la Tremouille, dem Bischof von Fleury die Mühe erspvaren dürfte, sich wegen meiner zu behelligen.

„Sie befinden sich in grosem Irrthum," entgegnete Frau von Balzac: „Priester bahnen den Weg zum Hof wie zum Himmel; und Krieger und Edle haben mit ersterem so wenig zu thun, als mit lezterem, mit alleiniger Ausnahme des unglüklichen Herzogs von Villars, eines Mannes dessen Misgeschik alle Lorbeeren Frankreichs zerstört. *) Ma foi! ich glaube der arme Herzog könnte in seinem Schiksal mit jenem italienischen Dichter wetteifern, der in einem Anfall von Verzweiflung sagte, wenn er zum Hutmacher erzogen

---

*) Er hatte die Schlacht bei Malplaquet verloren. Der Uebersezer.

wäre, kämen die Leute gewiß ohne Köpfe auf die Welt."

Frau von Balzac kicherte über diesen Scherz bis ich, gewahrend daß keine weitere Nachricht aus ihr herauszubringen sei, mich verabschiedete und entfernte.

Nichts ging über die Freundlichkeit, die mir von Seiten der ehemaligen Bekanten meines Vaters bewiesen wurde. Der Umstand, daß ich in Gesellschaft Bolingbrokes gekommen, meine Jugend und eine Gewandheit des Benehmens, die, wenn sie nicht von besonderer Lebhaftigkeit oder Laune zeugte, mindestens nicht ohne ein frühzeitiges Streben nach der Gunst der Grazien erworben worden, erwarben mir eben sowol einen gewißen Eclat als gesellschaftliche Beachtung. Auch trug Bolingbroke, der nur im Staatsleben gegen Mächtigere eifersüchtig war, in keiner andern Beziehung aber seines Gleichen hatte, durch seine Lobpreisungen höchlich zu meinem Ansehen bei.

Jederman bemühte sich um mich, und die Aufmerksamkeit der pariser Kreise möchte wol den meisten Menschen ein wenig Mühe vergelten. Hätte mirs gefallen, so hätt' ich vielleicht Furore gemacht; aber diese Eitelkeit war vorüber; ich begnügte mich als ein Beobachter Zutritt in die Salons zu erhalten ohne den mindesten Wunsch beobachtet zu werden. Ist man einmal über den Ehrgeiz in der Gesellschaft zu glänzen hinaus, so

weiß ich nichts Drükenderes als allzuviele Aufmerksamkeit; und der „Zuschauer“ handelte ganz wie ich im ähnlichen Fall gehandelt haben würde, als er seine Wohnung verließ „weil er jeden Morgen gefragt wurde, wie er geschlafen habe?“ In der unmittelbaren Nähe des Hofes zogen Frömmelei, Alter und Misgeschik des Königes eine Trübung über den geselligen Verkehr; aber immer gab es noch einige schimmernde Zirkel, welche den König ausser der Mode erklärten und versicherten, die Niederlagen seiner Feldherren seien ein treflicher Stoff für Epigramme. Welch zarter feiner Duft schwebte über diesen Abenden, wo Alles was glänzend und liebenswürdig, vornehm und munter, wizig und tief war, sich in einem Stralenbündel vereinigte! Bei aller Unvollkommenheit meiner Nachberichte sollen, hoff ich, die wenigen Blätter die ich einer Beschreibung jener glänzenden Konversationen widmen will, noch Etwas von der pikanten Originalität an sich tragen, welche die Soirees keiner andern Hauptstadt zu erreichen oder auch nur zu völlig begreifen vermochten.

Etwa eine Woche nach meiner Unterredung mit Frau von Balzac erhielt ich eines Morgens ein Billet von ihr mit der Auffoderung, sie heut zu einer bestimten Stunde zu besuchen. Als ich mich demgemäß in das Haus der schönen Politikerin begeben, fand ich einen Mann in geistlicher Tracht von wolwollenden, einnehmenden Zügen

bei ihr. Sie stellte ihn mir als den Bischof von Frejus vor, und er empfing mich mit einem Ausdruk den man bei seinen Landsleuten sehr selten trift; nämlich mit einer Offenheit, die mehr aus wirklicher Herzensgüte als aus erkünstelter Anmuth zu entspringen schien.

„Es wird mir ein groses Vergnügen sein," sprach er ruhig, ohne den mindesten Schein von Komplimenten, „es wird mir ein groses Vergnügen sein, Ihren Wunsch seiner Majestät vorzutragen, und ich zweifle nicht im Geringsten, daß der König einen Mann, der ein solches Anrecht auf seine Beachtung ererbt hat, vorzulassen geneigt ist. Beiläufig gesagt hat mich auch Frau von Maintenon beauftragt, Sie ihr vorzustellen, sobald es Ihnen gelegen sein wird. Sie kante Ihre bewundernswürdige Mutter genau, und wünscht um ihretwillen Sie einmal zu sehen. Sie wissen vielleicht Monsieur, daß die ausserordentliche Zurükgezogenheit, worin sich Frau von Maintenon hält, einen solchen Auftrag zu einer ungewöhnlichen und seltenen Ehre macht."

Ich drükte meine Erkentlichkeit aus; — der Bischof empfing sie eher mit einer väterlichen als hofmännischen Miene, und bestimte mir einen Tag an welchem ich ihn nach Versailles begleiten sollte. Wir sprachen sofort eine kurze Zeit über verschiedene Gegenstände, wobei, wie ich bemerkte, der gute Fleury besondere Sorge trug, jede Er-

wähnung der französischen Politik zu umgehen. Gleichwol that er einige Fragen an mich über den Stand der Parteien in England — über unsere Finanzen und unsere Staatsschuld — über Ormond *) und Orford, und schien grose Aufmerksamkeit auf meine Antworten zu wenden. Er lächelte ein paarmal, als seine Verwandte, Frau von Balzac, in Wizeleien gegen die Jesuiten ausbrach, welche mit den fraglichen Gegenständen Nichts zu thun hatten.

„Ach! theuerste Kousine" rief er, „Sie schmeicheln mir durch die Nachweisung, daß Sie in mir nicht den Staatsmann, sondern den Vetter — nicht den Bischof von Frejus, sondern André von Fleury lieben."

Frau von Balzac lächelte und antwortete mit einer Artigkeit. Allerdings nahm sie an der Politik des Königreichs grosen Antheil, aber sie war auch für sich selbst politisch und weit entfernt mit Pindar auszurufen: „Dein Geschäft, meine Stadt, zieh ich willig dem meinigen vor!" Ach es findet ein genauer Unterschied zwischen einem Politiker und einem Politischen statt, und Frau von Balzac kannte denselben. Der Unterschied ist dieser: Politiker heist

*) Der Herzog von Ormond, nach Marlboroughs Abdankung Oberbefehlshaber der britischen Armee, ward in die Anklage des Ministeriums Orford gleichfalls verwikelt und des Einverständnisses mit den Stuarts beschuldigt. Er entfloh nach Frankreich. Der Uebersezer.

Der, welcher für Andere weise ist, politisch Der, welcher es für sich selbst ist.

Von Frau von Balzac begab ich mich zu Bolingbroke. „Eben,“ sprach er „hat mir der englische König auf dieser Seite des Kanals die Stelle eines Staatssekretärs angeboten. Indessen mag ich mich ihm doch noch nicht zu Handen und Banden übergeben. Und wirklich, ich bin nicht abgeneigt, mich nach diesen langweiligen, staubigen Staatsgeschäften ein wenig an der Lust des Lebens zu erholen. Was sagen Sie von Boulainvilliers heut Abend — Sie sind gebeten?“

„Ja! Alle Wizköpfe kommen dort hin: Anton Hamilton und Fontenelle, der junge Aro:et, Chaulieu, der bezaubernde Alte. Gehen wir hin und glätten die Falten unserer Herzen hinweg. Was ein kosmetisches Mittel fürs Gesicht, ist der Wiz fürs Gemüth; und überdies geht keine Weisheit über die, welche uns vergessen lehrt.“

„Kommen Sie denn,“ erwiederte Bolingbroke aufstehend. „Wir wollen diese Papiere einschliesen und eine trübselige Fahrt *) machen, um so desto gröseren Genuß für die Freude mitzubringen.“

---

*) Ohne Zweifel eine Anspielung auf den düstern Anblik, welche die meisten Straßen von Paris zu jener Zeit noch darboten. Der Uebers.

Berichtigungen.

Viertes Bändchen:

S. 25. Z. 2 v. o. l. saßen st. aßen.

S. 80 Z. v. u. l. gefoderten st. gevderten.

Drittes Bändchen:

In den Berichtigungen zum dritten Bändchen wolle man Lukan st. Lukam und Iliade st. Jliade lesen.

Erstes Bändchen:

S. 112. Z. 8 v. o. l. stilles Mädchen st. stille Frau.

Devereux.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

In sieben Bändchen.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

E. L. Bulwer's
Werke.

Aus dem Englischen.

Siebzehntes Bändchen.

Devereux. Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Fünftes Kapitel.

Eine Zusammenkunft wiziger Köpfe. — Die Unterhaltung sezt sich in einem Kleid von Samt und Juwelen zu Tisch.

Boulainvilliers! Comte de St. Saire! was werden unsere Urenkel bei diesem Namen denken? der Ruhm ist wirklich ein Räthsel! zur Zeit von welcher ich rede, nahm man an, Wiz — Bildung — Anmuth — Alles was bezaubert und erleuchtet, vereinige sich in dem einzigen Wort Boulainvilliers. Zwar hatte der gute Graf viele Nebenbuler, aber er besaß den seinen Landsleuten eigenthümlich zukommenden Takt durch den Ruf eben dieser Mitwirker seinen eigenen zu erhöhen. Indem er Jene um sich her versammelte, stralte der Glanz der Bonmots, der von ihnen ausging, auf ihn selbst zurük.

Wir fanden unsern Wirth in einem gefälligen, obwol nicht prachtvollen Zimmer. Dasselbe war hinlänglich mit Menschen angefüllt, um einer Gruppe von Sprechenden Wahl und Abwechslung zu gestatten, ohne so voll gedrängt zu sein, um jene kleinen Kreise und Kotterien möglich zu machen, welche das Verderben einer literarischen Ge-

sellschaft sind. Ein alter Mann von ungefähr Siebzigen, von einem scharfen, schlauen, übrigens geglätteten und hofmäßigen Ausdruk, war der Erste der uns anredete. Gegen die grose Munterkeit seines Benehmens stach hie und da auf fast unangenehme Weise eine plözlich angenommene Würde ab, die selten über eine Minute andauerte und nie dem Anprall eines Bonmots Stich hielt. Dieser Alte war das Wrak des einst berühmten Grafen Anton Hamilton. *)

„Nun mein Lord," sprach er zu Bolingbroke, „wie gefällt Ihnen die Witterung in Paris? Sie ist etwas besser als die erbarmunglose Luft von London; — nicht wahr? So wahr ich lebe, man kann in jenen Regionen des Schnupfens und der Katarrhe selbst im Juni nicht mit offener Brust gehen; — Ein groses Unglük, sag ich Ihnen, mein

---

*) Geboren in Irland aus dem alten schottischen Geschlecht Hamilton, schrieb derselbe troz seiner fremden Abkunft in Prosa und Versen treflich französisch. Er war der Erste, der in Frankreich dem heitern Roman einen von Scarrons burlesker Art verschiedenen Geist gab. Seine im Text weiter unten berührten Memoiren des Grafen Grammont gelten nach ihrer Schreibart für eines der vorzüglichsten prosaischen Werke in der französischen Literatur. Grammont, von welchem schon in einer frühern Anmerkung die Rede gewesen, war an eine Schwester Hamiltons verheiratet.
Der Uebersezer.

Lord, wenn man eben einen Batist von besonders zartem und glänzendem Geweb hat, und in die inneren Falten eines Damen-Herzens zu dringen wünscht, indem man ihr die äussern Falten des eigenen im besten Licht blos legt."

„Zum erstenmal," erwiederte Bolingbroke, „hör ich einen so vollendeten Hofmann, wie Graf Hamilton, mit Aufrichtigkeit bedauern, daß er seine Brust den Bliken Anderer nicht öffnen könne."

„Ach!" rief Boulainvilliers, „die Eitelkeit macht eben oft, daß ein Mensch zeigt, was er aus Bescheidenheit verbergen sollte."

„Zum Teufel mit Ihrer Bescheidenheit" erwiederte Hamilton „das ist eine Tugend für Lumpe. Eitelkeit ist die wahre Eigenschaft der Leute von Geburt, und past für einen Mann von Stand in jeder Beziehung. Würd' ich je wegen meiner ausgesuchten Spizen und meines spinnwebfeinen Batists berühmt worden sein, wär ich nicht eitel gewesen? Nie, mon cher! ich wär in ein Kloster gegangen, hätte Sakleinwand getragen und aus dem Grafen Anton würd' ich mich zu einem heiligen Antonius verfeistet haben."

„Ei!" rief Lord Bolingbroke, „Eitelkeit hat in der Sakleinwand so weites Feld, als im Batist. Sie gleicht jenem irländischen Aeugleinmeister im Zuschauer, und wenn sie das Schauspielhaus beim Kerzenlicht äugeln lehrt, so lehrt sie es die Kirche bei Tag. Aber verzeihen Sie, Herr Chau-

lieu, wie gut Sie aussehen! Ich bemerke, die Myrte wirft ihr Grün nicht blos auf Ihre Dichtungen, sondern auch auf den Dichter. Und wirklich gebürt sichs, daß gegen den neuen Anakreon, welcher der Zeit einen unvergänglichen Schaz vermacht hat, die Zeit ihrerseits ebenfalls freundlich sei."

„Mylord," erwiederte Chaulieu, ein Greis, schon stark in den Siebzigen*), der aber nach seinem ganzen Aeussern und Benehmen, von einer Munterkeit, einem Leben beseelt war, das einem Jüngling Ehre gemacht haben würde — „Mylord, der Kaiser Julian hat schön gesagt, die Gerechtigkeit halte die Grazien im Vorzimmer. Jezt seh ich, daß er das Wort Weisheit an die Stelle der Gerechtigkeit hätte sezen sollen."

„Geht," rief Anton Hamilton, „damit kommt Ihr nicht zum Schluß. Komplimente sind das Langweiligste, was man ersinnen kann. Um Gottes willen überlassen wir die Lobhudeleien den Dummköpfen, und sagen einander etwas Bitteres, oder wir sterben vor Ennui."

„Vous avez raison" entgegnete Boulainvilliers „piken wir einen armen Teufel heraus, um den Anfang mit ihm zu machen. Einen Abwesenden oder Gegenwärtigen? — Wält."

---

*) Abbé Chaulieu ist 1639 geboren.

Der Uebersezer.

„O einen Abwesenden!" rief Chaulieu; „es ist tausendmal pikanter zu verlästern, als blos zu schäkern! Beginnen wir mit Sr. Majestät! Graf Devereux haben Sie Frau von Maintenon und ihr frommes Kind seit Ihrer Ankunft schon gesehen?"

„Nein!" — Die Geistlichkeit muß um Erlaubniß gebeten werden, eh ein Mirakel öffentlich gezeigt wird."

„Was!" rief Chaulieu, „wollen Sie andeuten, die Frömmigkeit Sr. Majestät sei wirklich nichts Geringeres als ein Mirakel?"

„Unmöglich!" erwiederte Boulainvilliers. — „Frömmigkeit ist den Königen so natürlich, als Schmeichelei ihren Höflingen: belehrt man uns nicht, daß sie nach Gottes eigenem Bild gemacht seien?

„Wäre Das richtig" bemerkte Graf Hamilton etwas profan — „wäre Das richtig, so könnt' ich die Unmöglichkeit der Gotteslängnung freilich nicht länger in Abrede stellen!"

„Pfui doch, Graf Hamilton," bemerkte ein alter Herr, welcher, wie ich gleich darauf erfuhr, der grose Huet *) war, „pfui — der Wiz sollte

*) Peter Daniel Huet, geb. 1630, also zur Zeit wo er hier eingeführt wird, schon in den Achtzigen einer der vielseitigst gebildeten Männer seiner Zeit. Alte Literatur, orientalische Sprachen und Naturwissenschaften waren seine Fächer.

Der Uebersezer.

sich beim Gebrauch seiner Flügel vorsehen; — die Erde nicht der Himmel ist sein Feld.“

„Niemand kann besser sagen, was nicht Witz ist, als der gelehrte Abbé Huet!“ antwortete Hamilton mit spöttelnder Ehrfurcht.

„Pah!“ rief Chaulieu „dacht' ich doch gleich wenn wir einmal der Satire den Zügel schießen liessen, würde sie uns pêle-mêle gegen einander werfen. Um Ihnen aber diesen Tropfen Zitronensäure zu versüßen, mein lieber Huet, will ich mich an Lord Bolingbroke wenden und ihn fragen, ob England einen Gelehrten aufweisen könne, wie Peter Huet, der in zwanzig Jahren zwei und sechszig Bände Klassiker mit Anmerkungen für einen Prinzen ausstattete, welcher in keinem derselben je eine Zeile las?“ *)

„Wir haben einige Gelehrte,“ erwiederte Bolingbroke, „aber wir haben allerdings keinen Huet. Wunderlich genug kommt mir die Gelehrsamkeit wie ein Kreis im Wasser vor; sie wird schwächer, je weiter sie sich ausbreitet. Wir sehen jezt viele Leute, die im Stand sind einen Kommentar zu lesen, aber sehr wenige, die im Stand wären einen zu schreiben.“

„Ganz recht,“ entgegnete Huet, und brachte in seiner Antwort jene berühmte Vergleichung an, die noch auf den heutigen Tag unter seinen glük-

*) Die bekanten Ausgaben in usum Delphini.

lichsten Bonmots angeführt wird; „Gelehrsamkeit, ehedem der schwerste, gefährtenloseste Weg des Genies, ist jezt, eben durch die Mühen der frühern Segler, zu einer leichten, gemeinen Vergnügungsreise geworden. Wer aber möchte die grosen Männer, deren Unternehmunglust nicht nur gerade aus den zu überwindenden Schwierigkeiten hervorging, sondern dorther auch jene Geduld und Unerschrokenheit bekam, die allein Erzeugerinnen des echten Sieges sind, mit den müssigen Umherschlenderern der gegenwärtigen Zeit vergleichen, die weil sie geringe Mühen zu überwinden, auch keinen Ruhm zu erwarten haben? Für mein Theil scheint mir derselbe Unterschied zwischen einem Gelehrten unserer Tage und einem der Vorzeit statt zu finden, wie zwischen Christoph Kolumbus und dem Patron eines Paketbootes zwischen Calais und Dower!“

„Aber,“ rief Anton Hamilton, und nahm mit der Miene eines Mannes, der etwas Wiziges sagen will, eine Prise Tabak; „aber was haben wir — Zöglinge der Welt, nicht Propfreiser des Klosters“ (mit einem Blik auf Huet) „mit der Gelehrsamkeit zu thun? Was wir von kastalischem Gewässer in unser Hirn zu giesen brauchen, ist immer nur dasjenige, was am leichtesten auf die Zunge fliest.“

„Mit Einem Wort, Sie behaupten,“ bemerkte ich, „daß Alles was ein Freund in unserem Kopf

sucht, eine hinreichende Quantität Plauderei ist?"

„Eben Das, mein lieber Graf," entgegnete Hamilton ernsthaft, „und diesem Grundsaz will ich einen zweiten in Bezug auf die Freundinnen beifügen: Alles, was eine Geliebte im Herzen des Liebenden sucht, ist eine Quantität Liebe darin."

„Was! hätten also Edelsinn, Muth, Ehrliebe, bei unserer Geliebten nichts zu bedeuten?" fragte Chaulieu.

„Nein; denn sind Sie ein leidenschaftlicher Liebhaber, so wird sie glauben, daß Sie all diese Tugenden besizen; und sind Sies nicht, so wird sie nicht glauben daß Sie eine einzige besizen."

„Ah, es war ein wakerer Liebeshof," bemerkte Bolingbroke, „an welchem der Freund und Lebensbeschreiber des Grafen Grammont in die Schule ging."

„So glaubten wir damals auch, Mylord, aber der Zuschnitt der Liebe wechselt so häufig, als der Zuschnitt der Röke. Erzeigen Sie mir die Ehre, Graf Devereux, sich meiner Tabaksdose zu bedienen, und werfen Sie dann einen Blik auf den Dekel."

„Das Portrait Karls II schmükt ihn; nicht wahr?"

„Nein, Graf Devereux, die Diamanten schmüken ihn. Das Gesicht seiner Majestät dünkte mir sehr schön, so lang sie am Leben war; jezt aber kommt es mir, auf mein Gewissen, die häslichste

Physiognomie vor, die ich je gesehen. Ich verwies sie aber auf das Portrait, weil wir von der Liebe sprachen, und der alte Herr behauptete, daß er diese Kunst besser als irgend ein Anderer verstehe. Seine Höflinge hatten insgesamt die gleiche Ansicht von sich selbst, und doch darf ich wol sagen, alle beaux garçons aus der Zeit der Königin Anna werden behaupten, Niemand von der Herde König Karlchens habe verstanden, was Liebe sei. Oh! es ist ein seltsamer Kreis von Umwälzungen, diese Liebe! Wie die Erde wechselt sie immerfort und hat doch immer denselben Stoff."

L'Amour, l'amour, toujours l'amour! mit dem Grafen Anton Hamilton!" bemerkte Boulainvilliers. „Immer ist er an diesem Kapitel und sacre bleu! in seinen jüngern Jahren soll er wie Kakus, der Sohn Vulkans, gewesen sein und nichts als Flammen geathmet haben."

„Sie schmeicheln mir!" entgegnete Hamilton. „Lösen Sie mir jezt ein häkliges Räthsel, Lord Bolingbroke: Warum betrachtet es ein junger Mann für das gröste Kompliment, wenn man ihn für verständig hält, während ein alter Mann es für das gröste Kompliment ansieht, wenn man von ihm sagt, er sei ein Narr gewesen?"

„So wäre denn Liebe eine Narrheit?" fragte Lord Bolingbroke.

„Können Sie daran zweifeln?" erwiederte Hamilton; „sie macht, daß ein Mensch mehr an

einen Andern denkt, als an sich selbst. Ich kenne keinen grösern Beweis von Narrheit."

„Ach — mon aimable ami," rief Chaulieu, „Sie haben den boshaftesten Wiz der mir je vorgekommen. Ich kann nicht umhin, mich in Ihre Sprache zu verlieben, während ich Ihre Ansichten hasse."

„Meine Sprache gehört mir selbst, meine Ansichten sind die der ganzen Welt," antwortete Hamilton. „Aber werden wir heut Abend den jungen Arouet nicht zu sehen bekommen? Was für ein bezaubernder Mensch!"

„Ja," erwiederte Boulainvilliers. „Er sagte, er werde etwas spät kommen; auch erwart' ich Fontenelle; Der aber erscheint vor dem Abendessen nicht. Diesen Morgen fand ich ihn im Gespräch mit meinem Koch über die beste Art Spargeln zu bereiten. Neulich fragte ich ihn, welcher Schriftsteller von Allen, Antiken wie Modernen, ihm das meiste Vergnügen gemacht habe? Nach einer kleinen Pause antwortete der köstliche Alte: — „Daphnus." — Daphnus! wiederholte ich, Wer zum Teufel ist der? Ei, erwiederte Fontenelle, mit Thränen der Dankbarkeit in den wolwollenden Augen, ich hatte da einige hypokondrische Vorstellungen als ob die Soupers ungesund wären. Daphnus aber ist ein alter Arzt, der das Gegentheil versichert; denn er erklärt — denken Sie, Freund,

welch entzükende Theorie! — der Mond sei ein starker Beihelfer zur Verdauung."

„Ha ha!" lachte der Abbé Chaulieu. „Wie ähnlich Das Fontenellen sieht! Was für ein widersprechendes Wesen ist er doch! Er hat die gröste Gutmüthigkeit und das wenigste Gefühl, das ich je bei einem Menschen gefunden. Möge Hamilton eine bündigere Bezeichnung für ihn auffinden, wenn er es vermag!"

Die etwaige Antwort, welche uns der Freund des ritterlichen Grammont hierauf hätte geben können, wurde durch den Eintritt eines jungen Mannes von etwa ein und zwanzig Jahren abgeschnitten.

Der Eintretende war von Gestalt klein, schmächtig und sehr mager. In seinem Benehmen und Ausdruk zeigte sich ein gewisses Streben nach feinerem Anstand, der ihm jedoch nicht völlig gelang. Obwol er von den alten Wizköpfen mit groser Kordialität und auf den Fuß vollkommener Gleichheit aufgenommen ward, ging ihm doch jene nicht näher zu bezeichnende Miene, die den Mann von Geburt ankündet, in eben dem Grad ab, als er sie suchte. Dies mochte jedoch von der gewöhnlichen Ungeübtheit eines jungen Menschen herrühren, die, wenn nicht unbeholfen durch Schüchternheit, in der Regel durch ihre Zuversicht unbeholfen wird. Was jedoch immer die Ursache sein mag, der Eindruk verlor sich so bald der Angekommene sich in ein Gespräch einließ.

Nie entsinn ich mich einen Mann von so glänzendem, und doch so ungezwungenen Wiz gesehen zu haben. Er hatte nur wenig von den gelehrten Anspielungen, den auf die Spize gestellten Gegensäzen, den klassischen Metaphern, welche den Wiz der heutigen Zeit besonders bezeichnen. Im Gegentheil, gerad eine ausnehmende Naivität und Einfachheit lieh seiner Unterhaltung so unvergleichlichen Reiz und Zauber. Während ich kein Bedenken trug, in meinen Blättern die eigenthümliche Redeweise anderer hervorstechenden Karaktere in schwachem Nachbild wiederzugeben, muß ich mich für vollkommen unfähig erklären, auch nur die geringste Vorstellung von der Art zu entwerfen, wodurch dieser Mensch seine Worte so unwiderstehlich machte. Indem ich daher mein ganzes Bestreben auf Beschreibung seiner persönlichen Erscheinung beschränke, die insofern noch immer Theilnahme finden wird, als es mein Los war, mit dem ausgezeichnetsten Kopf in der literarischen Welt zusammen zu treffen, will ich seinen Antheil an dem noch zu erzälenden Gespräch weglassen und den Leser bitten, sich einer Stelle im Tacitus zu erinnern. Der grose Geschichtschreiber sagt, die Bilder von Brutus und Kassius hätten bei dem Leichenbegängniß der Junia alle übrige eben deshalb überstralt, weil sie allein von der Feierlichkeit ausgeschlossen gewesen seien.

Das Gesicht Marie Francois Arouets (seitdem

so berühmt unter dem Namen Voltaire) war den Zügen nach gewöhnlich, sein Ausdruk aber ergriff auf eine höchst eigenthümliche Weise. Seine Lebendigkeit konnte als das vollendetste Muster für Das gelten, was Steele irgendwo so glüklich die physiognomische Beredsamkeit genant hat. Die dunkeln Augen waren eher feurig als stralend, und so unruhig, daß sie keine Sekunde an derselben Stelle hafteten. *) Der Mund sprach sich zugleich als der häslichste und der bezeichnenste Theil des Gesichtes aus. Er bekundete zwar viele Laune, aber er zeugte auch von Bosheit, und nie lächelte er ohne einen Sarkasmus. So schmeichelhaft seine Worte für die Anwesenden waren, mischten gleichwol die Bemerkungen über die Abwesenden, welche aus dieser höhnischen, gekrümmten Lippe hervorkamen, der Lust an dem Wiz ein Bischen Angst vor seiner äzenden Kraft bei. Ich glaube Niemand, er sei noch so kühn, abgehärtet oder fehlerlos als ein Mensch es sein kann, vermöchte

---

*) Der Leser wird bedenken, daß dies eine Beschreibung Voltaires als sehr jungen Mannes ist. Ich kenne keinen ausdrukvollern, beinah gespensterhaftern Gegensaz, als den welchen die Bilder des altgewordenen Voltaire mit Largillieres Gemälde bilden, das ihn im Alter von Vierundzwanzigen darstellt; und zur Zeit, von welcher der Graf hier spricht, war er noch etwas jünger als vierundzwanzig. Der Herausgeber.

eine Stunde mit diesem Mann zusammen zu sein, ohne daß es ihm bang würde. Niemand konnte ihn seinen Spott gegen Andere schleudern sehen und dabei für sich selbst unbesorgt bleiben; — seinen Spott, womit er so verschwenderisch war und doch so sicher traf, — so muthwillig und doch scheinbar so gerecht, — so zündend, daß während er in furchtbarer Tändelei um sein Ziel her gaukelte, er stets den rechten Flek versengte und ein Brandmal als unzerstörbares ewiges Zeichen eingrub. — Eben der Muthwille und die Leichtfertigkeit seines Scherzenden schienen um so gefährlicher, weil man sie weniger in Berechnung ziehen konnte, als eine mehr systematische Bitterkeit oder Satire. Bolingbroke verglich ihn nicht unpassend mit einem Kind, das sich der Donnerkeile Jupiters bemächtigt hätte und sich ihrer, die ein Gott nur im Zorn gebrauchen würde, zum Scherz bediene.

Arouets Stirn war, ohne sich durch besondre Höhe auszuzeichnen, edel und grosartig gebildet, und bot im Widerspruch mit dem Mund einen wolwollenden Ausdruk. Bei aller Jugend zeigte sie bereits eine Furche, und eine Hervorragung über den Brauen deutete an, daß dem Wiz und der Fantasie in seiner Unterhaltung gedankenvollere und erhabenere Eigenschaften des Gemüths, wenn nicht als ordnende, so doch als kontrastirende Mächte entgegen traten. Zur Zeit worin ich schreibe hat dieser Mann in der literarischen Welt ei-

nen der höchsten Throne eingenommen. Was er noch werden mag, ist nicht vorauszusehen. Er dürfte Alles werden was gros und gut ist, oder — das Gegentheil; ich aber kann nichts anders annehmen, als daß seine Laufbahn nur kaum begonnen habe. Solche Menschen sind geborne Beherrscher des Geistes, und können eben sowol dessen Wolthäter als dessen Tyrannen werden. In beiden Fällen sind sie gröser als die Könige materieller Reiche, weil sie sich um Kriegsheere nicht zu kümmern haben und über Staatsränke lachen. Nur von ihnen selbst geht das Gewicht ihrer Macht, das Gesez ihrer Herrschaft und die Begrenzung ihres Gewaltbereichs aus.

Wir sezten uns zu Tisch. „Graf Hamilton," bemerkte Boulainvilliers, „bilden wir nicht eine lustige Reihe für so alte Knaben? Wahrlich mit Ausnahme Arouets, Mylord Bolingbrokes und des Grafen Devereux zält kaum Einer von uns unter siebzig Jahren. Wo als in Paris würden Sie Lebemänner von unserm Alter sehen? Vivent la joie! — la bagatelle! — l'amour!"

„Et le vin de Champagne," rief Chaulieu und füllte sein Glas. „Doch was wäre Besonderes an unserer guten Laune? Philemon, der komische Dichter, lachte mit Siebenundneunzigen. Mögen wirs Alle so halten!"

„Sie vergessen", entgegnete Bolingbroke, „daß Philemon am Lachen starb."

„Ja," antwortete Hamilton, „aber wenn ich mich recht erinnere, so geschah ihm so"; weil er einen Esel Feigen essen sah. Geloben wir also, nie Gesellschaft mit Eseln zu halten!"

„Bravo, Graf," bemerkte Boulainvilliers, „Sie haben der Geschichte die wahre Moral beigefügt. Last uns beim Geist Philemons schwören, daß wir nie über den Spas eines Esels, besteh er in Thaten oder in Worten, lachen wollen."

„Dann müssen wir, wenn wir nicht bei einander sind, immer ernsthaft sein," rief Chaulieu. „Nein, lieber will ich mit Siebenundneunzigen eines frühzeitigen Todes sterben, als mich einem solchen Gelöbniß bequemen!"

„Fontenelle," fragte unser Wirth, „Sie sind trübsinnig. Was ist die Ursache?"

„Ich traure über die Schwäche der menschlichen Natur," antwortete Fontenelle mit einem Ausdruck grosväterlichen Wolwollens. „Dreimal sprach ich Ihren Koch über die Spargeln, und jezt — kosten Sie. Ich sagte ihm, er solle nicht zu viel Zuker dran thun, und er hat gar keinen dran gethan. So ists mit der Menschheit — immer in Extremen, und folglich immer im Irrthum. Darum verglich Luther den menschlichen Geist so glüklich und richtig mit einem betrunkenen Bauer, der auf einem Pferd size. Man stüze ihn auf der einen Seite, so fällt er auf der andern herunter."

„Ha, ha, ha!" entgegnete Chaulieu, „le pauvre Secrétaire de l'Académie des sciences! Wer hätte gedacht, daß eine Schüssel Spargeln zu so tiefen moralischen Betrachtungen Anlaß geben könnte! Kosten sie jezt einmal diese Schwarzwurzeln."

„Sagen Sie mir doch, Hamilton, fragt Huet, „was für ein Wortspiel machten Sie gestern bei Frau von Epernonville, das so vielen Beifall fand?"

„Ja, wiederholen Sies, Graf," rief Boulainvilliers. „In langer Zeit hab ich nichts so echt Klassisches gehört."

„Nun," fing Hamilton an, indem er Messer und Gabel niederlegen und zur Vorbereitung einen langen Zug Champagner nahm: „nun Frau von Epernonville erschien ohne ihre Tour; Sie wissen, Lord Bolingbroke, Tour ist der höfliche Name für falsches Haar. „Ah sacre!" rief ihr Bruder mit vieler Artigkeit aus, „ma soeur, que vous êtes laide aujourd'hui, vous n'avez pas votre tour." „Voila, pourquoi elle n'est pas si belle (Cybèle,)" antwortete ich."

„Herrlich! köstlich!" riefen wir Alle, ausgenommen Huet, der den Silbenstecher mit sehr unehrerbietigem Aug zu betrachten schien. Hamilton bemerkte es. „Sie scheinen nicht der Meinung, Monsieur Huet, daß in dergleichen Wortspielen Wiz steke — vielleicht bewundern Sie den Wiz überhaupt nicht?"

„O ja, ich bewundere den Wiz wie den Wind-

Schüttelt er Bäume, so ist er schön; kühlt er die Wellen, so ist er erfrischend; säuselt er über Blumen hin, so ist er bezaubernd; pfeift es aber durchs Schlüsselloch, Monsieur Hamilton, so ist er unangenehm."

„Die schlechteste Erläuterung, die ich jemals gehört," erwiederte Hamilton kalt; „halten Sie sich an Ihre Klassiker, mein lieber Abbé. Als Jupiter den Peter Huet heraus gab, that er mit dem Wiz, was Peter Huet bei seiner Herausgabe der Klassiker mit dem Lucian that; — er besorgte Schädliches von ihm, und ließ ihn deshalb ganz weg."

„Last uns trinken," rief Chaulieu, „last uns trinken." Und das Gespräch nahm eine neue Wendung.

„Was sagen Sie zu Tacitus, Huet?" fragte Boulainvilliers.

„Daß seine Weisheit aus seiner Bosheit entsprang," erwiederte Huet. „Er dringt aufs Tiefste in die menschlichen Laster ein, aber er weiß nichts von den menschlichen Tugenden. *) Glau=

*) Eine ähnliche Bemerkung wird sich der Leser wahrscheinlich aus den Huetianis erinnern, und über ihre Unrichtigkeit und prunkende Oberflächlichkeit hoffentlich mit mir einerlei Meinung haben.
Die Herausgeber.

ben Sie, ein guter Mensch würde sich ans Schlechte also anklammern? Gewiß nicht! ein Mensch kann nicht viel und gut über die Tugend schreiben, ohne tugendhaft zu sein, und nicht umständlich und tief auf die Ursachen des Lasters eingehen, ohne daß er selbst lasterhaft wäre."

„Richtig," entgegnete Hamilton, „und Ihre Bemerkung, die sich einen so tiefen Anstrich gibt, ist nur eine ganz natürliche Folgerung aus dem gemeinen Grundsaz, daß Weisheit aus Erfahrung entspringe."

„Für meinen Theil aber," bemerkte Boulainvilliers, „glaub ich, Tacitus beschäftigt sich nicht so unabänderlich mit der Analyse des Lasters, wie Sie ihm aufbürden möchten. Denken Sie an Agrikola und die Germania."

„Ja die Germania vor Allem!" rief Hamilton, und in der Eile zum Wort zu kommen entsank ihm ein köstliches Stük wilden Schweinbratens zwischen Hand und Mund. „Natürlich ist der Geschichtschreiber Boulainvilliers der Anwalt der Germania, weil der Ursprung des Lehnwesens darin vorkommt, — ein Ausbund der Vortreflichkeiten, welchen der Graf Boulainvilliers für das Meisterstük des menschlichen Geistes erklärt hat. Leider besteht er, wie derselbe Herr in den rührensten Ausdrüken beklagt, nicht mehr in der Art daß der Edelmann sich von gros morceaux de boeuf demi cru satt ißt, die Hälfte seiner Bauern

hängen lassen kann, pour encourager les autres, und den Töchtern der Verstorbenen Gewalt anthun darf, pour leur donner quelque consolation."

„Doch war in allem Ernst," sagte der alte Abbé von Chaulieu mit blinzelndem Aug, „das lezt erwähnte Uebel nicht ohne eine kleine Beimischung von Gutem, mein lieber Hamilton."

„Ja," entgegnete Hamilton, „wenn es blos die Töchter betraf; vielleicht war aber der Edelmann auch in Bezug auf die Weiber nicht gar zu gewissenhaft."

„O Zeter, Zeter!" rief Chaulieu feierlich. „Ehbruch ist wirklich ein gräulicher Frevel. Ich bin gewiß, daß ich aus voller Ueberzeugung mit dem ehrlichen Prediger ausrufen würde: „„Ehbruch, meine Kinder, ist die schwärzeste Sünde. Ich erkläre, ich wollte lieber mit zehn Jungfrauen der Liebe pflegen, als mit einem einzigen Ehweib.""

Wir alle lachten über diesen Ausbruch von Tugendbegeisterung des keuschen Chaulieu. Arouet wandte das Gespräch auf die geistlichen Händel zwischen Jesuiten und Jansenisten, welche damals das Königreich in Bewegung sezten. Hier gebrauchte Bolingbroke jenes herrliche, bezeichnende Gleichniß für all diese kirchlichen Streitereien, worin Hingabe an die schlimmsten Leidenschaften als Eifer für die gute Sache ausgeschrien wird, und wir unsere Liebe zu Gott unzweifelhaft erhärten, wenn wir zeigen, mit welcher Lust des Hasses wir einander verfolgen können! „Die Priester" sprach Bo-

lingbroke, „gemahnen mich an die Ammen Jupiters; — sie machen ein groses Geschrei, um die Stimme ihres Gottes zu übertäuben.“

„Bravissimo!“ rief Hamilton. „Ist es nicht Schade, meine Herren, daß Lord Bolingbroke nicht als Franzose geboren wurde? fast hat er Wiz genug um einer zu sein.“

„Wenn er etwas mehr tränke, so wär er einer,“ entgegnete Chaulieu, der anfing seinen eigenen Trunk in aller Vollkommenheit zu fühlen.

„Was sagen Sie, Morton,“ rief Bolingbroke, „müssen wir nicht zur Ehre unseres Vaterlandes diese Herren unter den Tisch trinken?“

„Eine Ausfoderung! Eine Ausfoderung!“ rief Chaulieu. „Ich bin der Erste, der den Kampf annimmt!“

„Sieg oder Tod,“ schrie Bolingbroke, und die Feier der Minerva ging in das Fest des Bachus über.

Sechstes Kapitel.

Ein Hof, Höflinge und ein König.

Ich glaub es war am zweiten Tag nach diesem „Feste der Vernunft,“ daß es Lord Bolingbroke für räthlich fand, sich nach Lyon zurükzuziehen, bis er über seine künftigen Maßregeln einen bestimten Entschluß gefast hätte. Wir nahmen zärtlichen Abschied von einander. Nachdem er mir seine eigenen Plane für die Zukunft vorgelegt, sprachen wir eh wir uns trennten, noch ein Wenig über die meinigen. Obwol Katholik und Zögling Montreuils, obwol flüchtig aus England und ohne Hoffnungen auf das Haus Hannover, war ich für den Chevalier und seine Sache keineswegs günstig gestimt. Ich möchte wol wissen, ob dieses Geständniß Engländern des nächsten Jahrhunderts seltsam scheinen wird. Engländern der jezigen Zeit sind ein römischer Katholik und ein Anhänger des Pfaffenthums und der Tyranney Worte für einerlei Sache, als ob wir nicht mit eben dem Grimm, wie jede andere Christengemeinde, über Zehnten und Steuern — Unsicherheit des Eigenthums oder willkürliche Geseze murren könnten. Nein, nie liebte ich die Sache der Stuarts, so unglüklich und folglich Theilnahme erregend dieses Fürstengeschlecht auch war. Durch eine troz ihrer Ungereimthei

unverwischbare Gedankenverwirrung vermengte ich seine Angelegenheiten stets mit der Angelegenheit Montreuils, und haßte den Lezteren stark genug um mir auch die erstern zu entleiden. Alle Parteineigungen mögen sich wol so ziemlich auf dieselbe Art bilden. — Unumwunden sprach ich gegen Bolingbroke meinen Widerwillen gegen den Chevalier aus.

„Unter uns gesagt,“ bemerkte er, „hat ein verständiger Mann in Ihren Umständen nur geringen Anreiz, sich an Jako den Dritten anzuschließen. Eher möcht' ich Ihnen rathen Ihres Vaters guten Namen am französischen Hof zu benuzen und in dieselben Dienste zu treten wie er. In England sind die Verhältnisse düster für Sie, überall sonst aber hell.“

„Bereits,“ war meine Antwort, „hab ich in meinem eigenen Kopf die Vortheile begriffen und erwogen, die mir ein Eintritt in die Dienste Ludwigs verschaffen dürfte. Aber der König ist alt, er kann nicht mehr lang leben; das Volk macht jezt den Parteien den Hof — nicht dem König. Welche Partei halten Sie für die beste: die der Frau von Maintenon?“

„Nein, das ist nicht meine Ansicht; Sie ist eine kalte Freundin; sie verlangt von Ludwig nie eine Gunst für irgend Jemand aus ihrer Familie. Ein kühnes Spiel ließ sich spielen, wenn Sie sich an die Herzogin von Orleans, die Mutter des

Herzogs, anschlössen. Allerdings ist sie die tödliche Feindin der Maintenon, und eine gewaltthätige, stolze, rohe Frau; aber sie hat Verstand, Talent, Geistesstärke, und wird es jedem Mann von Geburt, der ihr Achtung bezeugt, eifrigst lohnen. Freilich kann sie nichts für Sie thun bis zum Tod des Königs, und auch dann nur wenn ihr Sohn die Gewalt erlangt. Aber — lassen Sie mich sehen — Sie sagen Fleury, der Bischof von Frejus, werde Sie bei Frau von Maintenon einführen?"

„Ja; er hat hiezu den übermorgenden Tag bestimt."

„Ei, da schließen Sie enge Freundschaft mit ihm. — Sie werden finden, daß Das nicht schwer ist; sein Benehmen ist sehr leutselig, und wenn Sie ihn an der schwachen Seite paken, können Sie leicht sein Vertrauen gewinnen. Merken Sie, Fleury hat keine feux — brillants, keinen Geist von ausgezeichneter Höhe; aber er ist eines jener sanften weichen Gemüther, die in einer Krise wie die gegenwärtige, wo die Parteien im Kampf miteinander liegen, und die Fürsten hadern, sich immer still und ohne Aufdringlichkeit in einen der besten Pläze einschleichen. Halten Sie sich an Frejus — Sie können dabei nicht übel fahren; — doch dürfen Sie nicht vergessen, daß er in diesem Augenblik in üblem Geruch beim König steht, daher Sie nicht zweimal mit ihm nach Versailles gehen müssen. Vor Allem aber vergessen Sie nicht, wenn Sie bei Ludwig eingeführt werden,

daß Sie Diesem durch nichts mehr gefallen können, als durch das Ansehen, als ob Sie vor Ehrfurcht ganz verblüft wären.“

So lautete Bolingbrokes Abschiedsrath. Der Bischof von Frejus nahm mich am festgesezten Morgen in seinem Wagen mit nach Versailles. Welch königliche Fantasie spricht sich in diesem herrlichen Palast aus! In keinem Heldengedicht ist mir eine grosartigere Idee vorgekommen, als der Gedanke die Alleen, welche nach demselben führen, die Straßen nach Spanien, nach Holland u. s. w. zu nennen. In London würde man sie die Straßen nach Chelsea und Pentonville genant haben!

Indem wir in der Kutsche des Bischofs langsam dahin fuhren, hatte ich hinlängliche Zeit zur Unterhaltung mit diesem Mann, der seitdem als Kardinal von Fleury einen so hohen Gipfel der Macht erstiegen hat. Wirklich hat er sehr wenig von einer grosen Natur an sich, und ist mir der treffendste Beleg der Wahrheit, daß in dem Spiel um Ehren, das an Höfen gespielt wird, wir weniger durch unsere Talente, als durch unsere Geschmeidigkeit gewinnen. Mit anmuthiger Badinage lachte er über die politischen Sonderbarkeiten der Frau von Balzac, bemerkend es zieme der obenstehenden Partei nicht, über die Schmähungen der unterliegenden zu grollen. Allmälig schweifte er von diesem Gegenstand ab und fragte mich welche Lustbarkeiten ich bereits mitgemacht hätte.

Ich beschrieb ihm die Gesellschaft bei Boulainvilliers. An dieser schien er viel Antheil zu nehmen und zeigte in seinen Aeusserungen über die verschiedenen literarischen Tageskaraktere mehr Scharfsinn, als ich ihm zugetraut. Nach einer allgemeinen Unterhaltung über dichterische Werke glitt er mit vieler Kunst zu Besprechung von statistischen und politischen über, und mit Einemmal gewann ich eine vollständige Einsicht in die Tiefen seiner eigenen Politik. Ich bemerkte daß er unter der Miene groser Indifferenz gegen die Schwierigkeiten und Verlegenheiten des Staats keinen Anlaß versäumte, selbst die kleinste Nachweisung über diese Verhältnisse zu erhalten, und daß er das mündliche Gespräch, wofür er viele Gewandheit besaß, als Mittel gebrauchte, diejenige Umsicht zu erlangen, zu deren Erschaffung aus dem eigenen Verstand oder zu deren Ausbeutung aus den Schriften Anderer es ihm an Geisteskraft gebrach. Ward er dadurch zu einem oberflächlichen, so ward er anderseits zu einem allezeit fertigen Staatsmann, und nie gab es einen Minister, der mit so geringer Mühe so glüklich gewesen wäre. *)

Gegen das Ende unserer Fahrt sprachen wir über den König. Auf diesen Punkt zeigte der Bi=

*) Bei seinem Tod erschien folgendes Wortspiel auf ihn: Floruit sine fructu Defloruit sine luctu
Der Herausgeber.

schof ängstliche Vorsicht. Troz seiner Pfiffigkeit haschte ich indessen so viel von ihm weg, es sei hohe Zeit, sich Frau von Maintenons Bekantschaft auf jede mögliche Art zu Nuz zu machen, und es halte so schwer, diejenigen Orte zu errathen, auf welche sich nach dem Tod des alten Königs die Macht niederlassen würde, daß Unthätigkeit und Schweigen für jezt die tiefste Politik sei.

Als wir aus dem Wagen stiegen, und ich den ersten Fuß in den Palast sezte, fühlte ich mich von dem Geist dieser Umgebung unwillkürlich aufs Stärkste ergriffen. Ich stand im Umkreis des mächtigen Hofes, der alle Stralen des Genies, die während eines halben Jahrhunderts ausgeströmt, in einen einzigen blendenden Brennpunkt vereinigt hatte; des Hofs, an welchem die Zeit mit Einem Schritt aus dem Morgen der Civilisation in deren vollen Mittagglanz getreten war; des Hofs eines Condé, und Turenne, eines Villars und Tourvilles; — des Hofs, wo über den Wiz eines Grammont, die Fülle eines Fouquelt, den unheilbringenden Geist eines Louvois (unheilbringend für die Menschheit und für Frankreich) Liebe, wirkliche Liebe, ihre Hoheit und Wahrheit auszubreiten nicht verschmähte, und das hohle Scheinwesen der Königspracht durch die Zärtlichkeit, Schönheit und Reue der La Valliere heiligte. Immer noch umschwebte diesen Schauplaz der Zauber eines Sinnes, der, wenn künstlich und kalt, doch umfas-

send, kolossal und prunkend war, — eines Sinnes, der in Racines reicher Harmonie sich emporhob, — der Peter Corneilles edlerem Geist und freieren Gedanken Aufschwung gab, *) — der Boileaus glänzende Waffe schärfte, — der über die lachenden Blätter Molieres, des Bewundernswürdigsten von Allen, eine Kentniß der Menschenlaunen und Menschenherzen ausgoß, die, mit Ausnahme Shakespeares, kein anderer Dramatiker übertroffen hat. Immer noch leuchtete in diesen Mauern, wenn jezt auch mit schwachem und dämmerigem Glanz, der Ruhm jenes Monarchen, der wenigstens bis zu seinen spätern Tagen das Glük des Augustus unbeflekt von den Verbrechen des Oktavius genossen hatte. Neunmal, seit die Sonne dieses Monarchen aufgestiegen, hatte der päpstliche Stuhl einen neuen Inhaber bekommen. **) — Sechs Beherrscher hatten über die Horden der Ottomanen gewaltet! ***) — Der vierte Kaiser gebot seit dem Beginn dieses

*) Genau genommen gehört Corneille einer früheren Periode an, als dem Zeitalter Ludwigs XIV, in welches er hier miteingeschlossen erscheint.

Der Herausgeber.

**) Urban VIII; 1644 Innocenz X; 1655 Alexander VII; 1667 Klemens IX; 1669 Klemens X; 1676 Innocenz XI; 1689 Alexander VIII; 1691 Innocenz XII; 1700 Klemens XI.

Der Uebersezer.

***) Ibrahim; 1648 Muhamed IV; 1687 Soliman

Zeitabschnittes über Deutschland! *) Fünf Czare von Michael Romanoff bis zum grosen Peter, hatten den gefährlichen Besiz ihrer eisernen Gewalt über ihre ungeheuren Länderstreken ausgeübt. **) — Sechs Könige hatten den Schmerzensring der englischen Krone getragen. ***) Zwei von jenen Königen waren Flüchtlinge an diesem Hof gewesen, und dem Sohn des Leztern von Beiden bot er im gegenwärtigen Augenblik ein Asyl.

Welch wunderbare Wechsel gingen während dieser einzigen Regierung über das Angesicht Europas hin! In England allein, was für ein gewaltiger Sprung der Ereignisse von der Regierung des ersten Karls bis zu derjenigen des ersten Georgs! — Noch weilte ich, — noch starrte ich vor mich hin, indem diese Gedanken, in eine elektrische Kette verknüpft, über mich hinblizten! — noch hielt ich an der Schwelle der prächtigen Halle an, zu deren Aufbau die Natur selbst besiegt wor-

---

II; 1691 Achmet II; 1695 Mustafa II; 1703 Achmet III. Der Uebersezer.

*) Ferdinand III; 1658 Leopold I; 1705 Joseph I; 1711 Karl VI. Der Uebersezer.

**) Michael Fedorowitsch 1645 Alexei; 1676 Fedor II; 1682 Iwan (mit Peter und Sophia); 1689 Peter I. Der Uebersezer.

***) Ausser Cromwel (1653 — 1658) Karl I; 1660 Karl II; 1685 Jakob II; 1688 Wilhelm III; 1702 Anna; 1714 Georg I. Der Uebersezer.

den war! Wo auf der ganzen Erde konnt' ich ein so geeignetes Sinnbild für den Karakter und den Namen finden, welchen jener Fürst der Nachwelt hinterließ, als eben den Palast selbst? Ein prunkendes Denkmal königlichen Glanzes, aufgerichtet in einer Einöde, — eben so voll leren Scheins wie voll berühmter Namen; ein Wunder unermüdlicher Kunst, gros in seiner Gesamtwirkung, kleinlich in seinen Einzelheiten; ein einsames Weihopfer für schimmernde Selbstsucht, merkwürdig durch die Schäze die es erschöpft hatte, und die Armuth, von der es umgeben wird!

Fleury hatte bis jezt mit seiner gewöhnlichen Urbanität, einer Urbanität die, hätte sie sich auf wichtigere Verhältnisse erstrekt, fast Wolwollen gewesen sein würde, Nachsicht mit meiner Bewegung gehabt; nunmehr faste er mich beim Arm und brachte mich zu mir selbst. Eh ich wegen meiner Zerstreuung um Entschuldigung bitten konnte, wurde der Bischof von einem alten Herrn angeredet. Offenbar war Derselbe von Rang, sein Gesicht aber drükte die kleinen Sorgen eines blosen Höflings schneidender aus, als ich je wieder gesehen habe. — „Was Neues, Herr Marquis?" fragte Fleury lächelnd.

„O das Wichtigste was man sich denken kann! Der König spricht davon, den dänischen Minister am Donnerstag zu empfangen, was doch, wie Sie wissen, sein Tag für häusliche Geschäfte ist!

Was mag Dies zu bedeuten haben? Nebenher" — hier senkte sich die Stimme des Sprechenden zu einem Flüstern herab — „sagt mir der Herzog von Rochefoucault, der König beabsichtige gegen alle gewöhnliche Ordnung und Regel, morgen Arznei zu nehmen; — ich kanns nicht glauben — nein ich kanns wirklich nicht, aber sagen Sies nicht weiter!"

„Behüte der Himmel!" erwiederte Fleury mit einer Verbeugung, und der Höfling ging davon, seine Nachricht Andern zuzuraunen. „Wer ist der Herr?" fragte ich.

„Der Marquis d'Ageau," antwortete Fleury; „ein Edelmann von hohem Rang, der ein Tagbuch hält über Alles, was der König sagt oder thut. Vielleicht kommt es nach seinem Tod heraus *), und zeigt der Welt, zu welcher Wichtigkeit das Nichts erhoben werden kann. Ich darf wol annehmen, Graf, Sie haben schon in England genug von einem Hof gesehen, um zu wissen, daß es manche Leute gibt, die, ein lebendiges Echo, ihr Dasein nur durch den Lärm bekommen, den ein Anderer macht."

Ich hütete mich in meiner Antwort einen Wiz anzubringen, damit Fleury nicht denken möchte, ich wollte auf dem Feld der Bonmots einen

*) Es ist herausgekommen, und berichtet in einem aktenmäßigen Geschäftstil jede Kleinigkeit, die den officiellen Thatbestand des königlichen Treibens nicht überschreitet. Der Uebersezer.

Wettstreit gegen ihn versuchen; so gingen wir denn, aufs Beste miteinander zufrieden, Beide weiter.

Wir stiegen die grose Treppe hinauf und kamen in ein Vorzimmer das, obwol kostbar und reich, doch keinen auffallenden Glanz zeigte. Hier bat mich der Bischof einen Augenblik zu verweilen. Ich machte mir demgemäß den Zeitvertreib, die Bilder verschiedener Heiligen in Augenschein zu nehmen. Mitlerweile entfernte sich mein Begleiter durch eine andere Thür und ich war allein.

Nach einer Abwesenheit von beinah zehn Minuten kehrte er zurük. „Frau von Maintenon," flüsterte er mir zu, „befindet sich heut nicht wol. Nichts desto weniger gab sie mit Bereitwilligkeit ihre Zustimmung Sie zu sehen; — folgen Sie mir!"

Damit ging der geistliche Hofmann voran, und ich folgte ihm auf den Fersen nach. Wir kamen an die Thür eines zweiten Zimmers, woran Fleury sanft krazte. Man ließ uns ein, und wir erblikten drei Damen, wovon die Eine las, die Andere lachte und die Dritte gähnte. Sofort traten wir in ein drittes Gemach, worin wir ganz allein auf einem grosen Stuhl neben dem Fenster eine alte, einfach gekleidete Frau fanden. Sie war nicht geschminkt, hatte eine Brille auf der Nase, und ein groses Buch auf einem Tischchen vor sich; der eine Fuß ruhte auf einem Schemel in einer Stellung, die mich beinah an meine Mut-

ter erinnerte und eine Lieblingsposition aller frommen Leserinnen zu sein scheint. Mit einem sehr tiefen Bükling näherte sich Frejus, nahm mich bei der Hand und sagte:

„Will mir Madame erlauben, Ihr den Grafen Devereux vorzustellen?“

Frau von Maintenon erwiederte die Verbeugung mit einer Miene groser Sanftheit und Herablassung. „Der Sohn der Marschallin von Devereux wird mir immer sehr willkommen sein.“ Damit wandte sie sich gegen uns, wies auf zwei Tabourets, und sagte, während wir Plaz nahmen:

„Wie haben Sie meine trefliche Freundin verlassen?“

„Als ich meine Mutter zulezt sah, jezt beinah vor einem Jahr, befand sie sich wol und tröstete sich gegen die zunehmenden Jahre durch die Neigung, ihre Gedanken immer mehr von der Welt zu entwöhnen, was nach ihrem eigenen Ausdruk das heiligste Ruhekissen für das höhere Alter ist.“

„Vortrefliche Frau,“ entgegnete die Maintenon mit niedergeschlagenem Blik. „Ja, das sind die Gesinnungen, woran ich die Marschallin wieder erkenne. Und wie hat sich ihre Schönheit erhalten? Diese goldenen Loken und blauen Augen, diese schneeweiße Haut haben wol ihre Stelle noch nicht ganz gegen den Zuwachs an innerer Schönheit gewechselt!“

„Die Zeit, Madame, ist sanft gegen sie verfahren. Schon oft, obwol nie lebhafter als in diesem Augenblik, schien es mir als liege in diesen heiligen Betrachtungen, welche dem Gemüth Licht und Ruhe bringen, Etwas, das auch die Schönheit des Körpers erhalte und dauernd mache."

Eine schwache Röthe flog über das Gesicht der Frömlerin. Niemals, selbst nicht dem achtzigsten Jahr gegenüber ist eine Schmeichelei auf die Schönheit eines Weibes unrecht angebracht! Es entstand eine eichte Pause. Ich hielt es für respektwidrig, sie zu brechen.

„Seine Majestät," bemerkte Frejus, im Ton leines Menschen der fühlt, er nehme sich eine kleine Anmaßung heraus, und selbige daher mit angemessener Ehrerbietung vorbringt: „Seine Majestät befindet sich hoffentlich wol?"

„Gott sei Dank, ja, so wol als wir erwarten dürfen. Es ist beinah jezt die Stunde, worin Seine Majestät Ihnen persönlich Ihre Aufträge ertheilen wird."

Fleury erwiederte mit einer Verbeugung: „So wird uns also der König heut empfangen? Mein junger Begleiter wünscht sehr den grösten Monarchen und folglich den grösten Mann des Jahrhunderts zu sehen."

„Der Wunsch ist natürlich," erwiederte Frau von Maintenon. Damit wandte sie sich zu mir und sagte, ob ich den König Jakob III schon gesehen.

Geflissentlich hob ich in meiner Antwort heraus, daß selbst wenn ich zu einem Aufenthalt in Paris entschlossen wäre, der mir gestattete, ihm meine Ehrfurcht zu bezeugen, Pflicht und Neigung mich doch bestimt haben würden, meine Huldigungen zuerst Dem darzubringen, der der Wolthäter meines Vaters gewesen, und dessen Staaten meiner eigenen Person Schuz gewährten.

„Sie sind also," fragte Frau von Maintenon, „nicht entschlossen längere Zeit in Frankreich zu verweilen?"

„Nicht doch!" erwiederte ich, und meine Antwort wurde durch den Wunsch eingegeben, zu erfahren, wie weit ich mich auf die Zuneigung Derjenigen verlassen dürfe, die sich so warm als Freundin der vortreflichen Frau Marschallin angekündigt hatte. „Nicht doch! Madame, Frankreich ist das Land meiner Geburt, England blos dasjenige meiner Verwandschaft. Könnt' ich auf einen Theil der königlichen Gunst hoffen, die mein Vater genoß, so möcht ich Frankreich eher als die Heimat meiner Hoffnungen, denn die Zuflucht meiner Verbannung ansprechen. Aber —" damit brach ich absichtlich ab."

Die alte Dame sah mich einen Augenblik sehr ernsthaft durch ihre Brille an, räusperte sich dann zweimal mit einer kleinen Verlegenheit und bemerkte abermals gegen Frejus, daß die Zeit um den König zu sehen vor der Thür sei. Frejus, dessen ganze Politik zu dieser Zeit derjenigen der

heimlichen Königin *) wirklich ziemlich entsprach und der überdies keineswegs wünschte, neue Bewerber um die officielle Gunst der Frau von Maintenon zu introduciren, obwol er nichts dagegen hatte, dieselben ihrer Privatfreundschaft zuzuführen, säumte nicht den Wink aufzunehmen. Er erhob sich und ich war genöthigt, seinem Beispiel zu folgen.

Frau von Maintenon dachte, im Moment wo ich daran sei, mich von ihr zu verabschieden, könne sie sich ohne Gefahr einer kleinen Herzlichkeit hingeben. Demzufolge ertheilte sie mir ihren Segen und gab mir ihre Hand, die ich sehr andächtig küste. Es war zudem, troz dem Alter der guten Königin eine ausnehmend niedliche Hand. Wir traten sofort unsern Rükzug an, kamen wieder an den drei Damen vorbei, die jezt insgesamt gähnten, und schritten den Gemächern des Königs zu.

„Was denken Sie von Madame?" fragte Frejus.

„Was kann ich von ihr denken?" erwiederte ich vorsichtig, „als daß Gröse in ihr die

---

*) Bekantlich hatte sich Ludwig XIV im Jahr 1685 mit Frau von Maintenon wirklich vermält. Einige verschwiegene Bediente waren angewiesen, ihr in Gegenwart von Fremden wie einer Hofdame, in ihren Zimmern hingegen wie einer Königin zu begegnen. Der Uebersezer.

edelste Form anzunehmen scheint, nämlich die der Einfachheit.“

„Gewiß,“ entgegnete Frejus, „nie gesellte sich ein so sanftes Gemüth zu einem so herablassenden Benehmen! Fielen Ihnen die Spuren ihrer früheren Schönheit auf?“

„Ja, wirklich zeigen ihre Züge noch jezt viel Weiches und Regelmäßiges; was mich aber am meisten frappirte, war die nachdenkliche, ja traurige Ruhe, die während des Schweigens auf ihrem Gesicht liegt.“

„Die Miene verräth die Seele,“ antwortete Fleury. „Ueberdruß ist der Fluch der Grosen.“

„Der Grosen dem Stand nach,“ bemerkte ich, „aber nicht nothwendig der Grosen dem Gemüth nach. Ich habe gehört, der Bischof von Frejus verwende troz seinem Rang und Ruhm jede Stunde zum Vortheil Anderer, und folglich ohne Ueberdruß für sich selbst.“

„Aha!“ erwiederte Fleury, indem er mich mit sanftem Lächeln auf die Wange tätschelte, „seht einmal, ob die Luft der Paläste nicht durchaus schöne Redensarten hervorbringen muß!“ Bevor ich antworten konnte, befanden wir uns in den Apartemens des Königs.

Für einen Augenblik ließ mich Frejus in einer Gallerie Athem schöpfen, worin sich die Schmetterlinge drängten, welche sich in der königlichen Sonne wärmen. Kaum war er unter der Menge

verschwunden, als mich Graf Hamilton durch seine Gegenwart angenehm überraschte.

„Mort diable!“ rief er und schüttelte mir nach englischem Brauch die Hand, „ich bin wahrhaft erfreut, Jemand hier zu treffen, der durch keine höhere Tugend meine Sünden verhöhnt. Sehen Sie sich einen Moment in diesem Zimmer um! Würden Sie sich am Hof eines grosen Königes, oder beim Lever eines römischen Kardinals glauben? Wen sehen Sie vor Allem? Tapfere Krieger mit narbigen Gesichtern und glänzenden Uniformen? weise Staatsmänner mit Verderben für Oesterreich und Troz gegen Rom in jeder Stirnfalte? einen muntern Adel in kostbaren Gewändern mit jener Haltung, welche der Heiterkeit den Anstand, dem Anstand die Heiterkeit so richtig lehrt? Nein! Priester-Rok und Hut, Rosenkranz und Mantel, welche schlaue, lauernde, heuchlerische Gesichter bedeken, schwänzeln und langweilen um uns her. Es kommt mir vor“, fuhr der wizige Graf mit leiserem Geflüster fort, „als hätte der alte König, nachdem er seinen Ruhm bei Ramilies und Blenheim ordentlich zu Grab getragen, all diese guten Leute aufgeboten, um Psalmen über denselben zu singen! Aber warten Sie auf eine Privataudienz?“

„Ja, unter der Vermittelung des Bischofs von Frejus.“

„Sie hätten einen bessern Führer wälen kön-

nen," entgegnete Hamilton; „der König ist etwas zuviel wegen seiner gekrämpelt worden. Da wir gerad von ihm sprechen, will ich Ihnen ein auffallendes Beispiel anführen, wie sehr bei Hof ein gutes Benehmen den Vorzug vor guten Talenten erhält. Sie bemerken jenen Mann von ruhigem, bescheidenem Aussehen, mit dem verständigen Gesicht, und dem Priesterrok; Sie bemerken wie er wegschleicht, wenn ihn irgend Jemand anreden will, und wie er durch diese ungemeine Nichtachtung seiner selbst Jederman mit derselben Empfindung über ihn anzusteken scheint. Dieser Mensch ist ein Namensvetter Fleurys, der Prior von Argenteuil *). Wahrscheinlich ist er eines besondern vorübergehenden Zwekes willen hiehergekommen, eigentlich hat er den Hof verlassen. Nun, dieser würdige Priester ...... sehen Sie, wie er sich verbeugt; kam Ihnen je etwas Demüthigeres vor? — ist einer der gelehrtesten Geistlichen, deren sich die Kirche rüh-

---

*) Geboren 1640, also zur Zeit wovon hier die Rede, bereits 74 Jahre alt, Verfasser einer berühmten Kirchengeschichte, worin er die Misbräuche der Geistlichkeit und des römischen Hofs hart angreift. Er galt allgemein als einer der redlichsten Männer seiner Zeit, und wurde später vom Herzog von Orleans, Regenten von Frankreich, zum Beichtvater des minderjährigen Ludwigs XV ernant.

Der Uebersezer.

men kann. Er steht so unermeslich hoch über dem glattstirnigen Bischof von Frejus, wie Ludwig XIV über meinem alten Freund, Karl II. Die Gelegenheit zeigte sich ihm so günstig, wie besagtem Bischof; er war Erzieher des Prinzen von Conti und des Grafen von Vermandois, und doch wett ich, er lebt und stirbt als Kinderlehrer, als Bücherwurm und als Prior; während der andere Fleury ohne ein Titelchen Verdienstes auch nur von der alleroberflächlichsten Art, bereits Könige durch ihre Mätressen, Königreiche durch die Könige regiert, und meinem besten Wissen nach zum Premierminister aufschießen, und zu einem Kardinal heranreifen mag."

„Nun," erwiederte ich lächelnd, „zu einer so erhabenen Stelle ist doch wenig Wahrscheinlichkeit für den würdigen Bischof da."

„Verzeihen Sie," unterbrach mich Hamilton „ich bin ein alter Hofmann und blike mit festem Aug auf das Spiel, das ich selbst nicht mehr mitspiele. Biegsamkeit und Kunst vermögen an einem Hof, wie dieser hier, Alles; und die glatte gemeine List eines Fleury kann zu derselben Höhe führen, wie die tief angelegten Ränke des schimmernden Mazarin oder der stolze Geist des herrschsüchtigen Richelieu."

„Still!" sagte ich, „da kommt der Bischof wieder. Wer ist dieser alte Priester mit dem

schönen Gesicht und einem Betragen das Ihnen mindestens besser gefallen dürfte, als dasjenige des Priors von Argenteuil? Eben hält er den bischöflichen Hôsting an."

„Was! Kennen Sie Den nicht? Es ist der berühmteste Kanzelredner unserer Zeit — der grose Massillon. Man sagt, diese schöne Gestalt trage mächtig dazu bei, unter den Dames de la cour Bekehrungen zu machen; gewiß ist mindestens, daß Massillon beim Antritt seines Amts für die Seelen ungefähr Das war, was der Speer des Achilles für die Leiber; so kräftig er sich in Heilung der Gewissenswunden erwies, so schnell konnte er dergleichen Wunden auch beibringen." *)

„Oho!" entgegnete ich, „sehe Einer die Bosheit des Wizes und vor Allem, wie weit mehr man geneigt ist, die Schwäche eines Menschen zu erwähnen, als sich über dessen Tugenden zu verbreiten."

„Allerdings," antwortete Hamilton, kaltblütig

---

*) Jean Baptiste Massillon, geb. 1663, wurde in jüngern Jahren wirklich einiger Intriken mit Frauen beschuldigt. Die Anmuth seines Benehmens soll eben so stark auf die Herzen gewirkt haben, als die Gewalt seiner Beredsamkeit.

Der Uebersezer.

auf seine Dose schlagend, „allerdings; wir alten Leute lieben die Geschichte mehr, als die Dichtung, und Schwäche ist etwas Gewisses, während Tugend immer etwas Zweifelhaftes bleibt.“

„Urtheilen Sie nicht über alle Leute,“ entgegnete ich, „nach Ihren Erfahrungen unter den Höflingen Karls II.“

„Das gewiß nicht,“ entgegnete Hamilton. „Nie hatte die Vorsehung je so viele Schurken auf Einem Ort versammelt, ohne sie an den Galgen zu bringen; Der aber würde in der That ein schlechter Beurtheiler der Menschennatur sein, der die Karaktere im Allgemeinen nach den Helden von Newgate, und den Opfern von Tyburn abschäzen wollte. Doch da kommt Ihr Bischof. Adieu!“

„Was,“ rief Fleury, indem er wieder zu mir trat und Jenen, der eben weggehen wollte, begrüste, „was Graf Antoine! Sie kann doch wol nur eine augenblikliche Grille heut hieher führen?“

„Ja,“ erwiederte Hamilton; „ich bin blos aus dem Grund hier, aus welchem die Armen in den Tempel des Kaitan gehen: — um den Dampf der Lekerbissen einzuathmen, welche ich die Priester verzehren sehe.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der gute Bischof, nicht im Mindesten aus der Fassung gebracht; und Graf Hamilton ging mit sichtbarem Wolgefallen über sein Wizwort von uns weg.

„Ich habe mit Seiner Allerchristlichsten Majestät gesprochen," sagte der Bischof: „der König ist geneigt, Sie wie er bereits zuvor angeordnet, in seine Gegenwart zuzulassen. Der Herzog von Maine *) ist bei ihm, so wie einige andere Glieder des königlichen Hauses; Sie werden Ihren Zutritt gleichwol als eine Privataudienz erachten."

Ich drükte meinen Dank aus. — Wir machten uns auf den Weg, — die Flügelthüren eines Gemaches öffneten sich — und ich stand vor Ludwig XIV. Das Zimmer war zum Theil verfinstert. In der Mitte desselben lehnte der König auf einem grosen Sopha. Er hatte, wie ich mich eher nachher entsann, als im Augenblik bemerkte, einen schwarzsamtenen, leichtgestikten Rok an; seine Weste bestand aus weißem Atlas; weder Juwelen noch Orden waren sichtbar, denn nur an Fest- oder Gallatagen erschien er mit persönlichem Pomp. In einiger Entfernung von ihm standen drei Mitglieder der königlichen Familie. Diese sah ich nie an — meine ganze Aufmerksamkeit war auf den König gerichtet. Meine Gemüthsbeschaffenheit ist nicht von der Art, daß äussere Gröse, oder überhaupt irgend ein äusserer Umstand einen bedeutenden Eindruk auf mich macht, aber wie ich jezt, dem Bischof von Frejus in einer kleinen Entfer-

---

*) Aeltester Sohn Ludwigs und der Markisin von Montespan.

nung nachtretend, mich dem königlichen Greis näherte, war, offen zu gestehen, Bolingbrokes Warnung nicht mit zu vieler Fassung zu erscheinen, kaum nöthig. Hätt' ich diesen grosen Fürsten in seiner guten Zeit, in der Fülle seiner Macht, seiner Herrlichkeit, im blendenden Mittagglanz seiner Person, seines Hofs, seines Ruhmes gesehen, so dürfte mich mein Stolz behutsamer gegen einen zu starken oder mindestens zu sehr in die Augen fallenden Eindruk gemacht haben; aber die manigfaltigen Unglüksfälle des prachtgewohnten Monarchen — Unglüksfälle, in welchen er sich grösser gezeigt, als unter allen seinen vorausgegangenen Triumphen und unter dem Lächeln seines Glüks; — sein Alter, — seine Gebrechlichkeit, — gerad die Wolken selbst, die sich um die untergehende Sonne sammelten; — eben das Freudengeheul um den sterbenden Löwen: — all Das muste zusammenwirken, den Respekt zur Ehrerbietung zu erhöhen, ja der Ehrerbietung einen Anstrich von Ehrfurcht zu geben. Nicht nur die Majestät Ludwigs des Grosen, sondern die Majestät des Unglüks, der Schwäche, der Hinfälligkeit, des Alters sah ich vor mir, und vergaß über dieser Vorstellung Das, was unter andern Verhältnissen meine Empfindungen der Unterwürfigkeit vielleicht abgestumpft haben würde, nämlich die Verbrechen seiner Minister und den Druk, womit seine Regierung auf dem Volk lastete. Ich suchte mich von der Befangenheit, die

mich selbst überraschte, zusammen und hob die Augen zum König auf.

Ein Gesicht blikte mir entgegen, worauf die Spuren der stolzen Schönheit, um derentwillen seine Manneszeit so berühmt gewesen, immer noch weilten. Sie war gebrochen, aber nicht zerstört; ja sie borgte von den Anzeichen der zunehmenden Jahre und von der sichtbaren Erschöpfung durch Leiden und Krankheit sogar eine imposantere Würde.

Fleury sagte mit leisem Ton etwas, das ich nicht verstand. Eine Pause folgte, — nur eine augenbliklliche Pause. Dann sprach der König mit einer Stimme, deren gepriesenen Wolklang ich bis jezt für übertrieben gehalten hatte. In dieser Stimme lag etwas so Gütiges, Aufmunterndes, daß ich plözlich meine ganze Besonnenheit wieder gewann. Vielleicht war sein Ton eben der sichtbaren Wirkung wegen, welche die königliche Gegenwart auf mich hervorgebracht, besonders mild.

„Sie haben uns ein Vergnügen gemacht, Graf Devereux," sprach er, „wofür wir Ihnen gern in Person unsere Anerkennung bezeugen. Es hat uns sehr passend gedünkt, daß das Land, worin Ihr tapferer Vater seinen Ruhm erwarb, auch die Freistätte seines Sohnes sei."

„Sire," erwiederte ich, „es soll nicht mein Fehler sein, wenn dieses Land fortan nicht das meinige wird. Indem ich den Namen meines Va-

ters erbe, ererb' ich auch seine Dankbarkeit und das Ziel seiner Bestrebungen."

„Wol gesprochen, mein Herr," entgegnete Ludwig. Hier richtete ich meine Blike noch einmal empor, und bemerkte daß die seinigen auf mich gewandt waren. „Wolgesprochen," wiederholte er nach einer kleinen Pause. „Indem wir Ihnen diese Audienz gewährten, gaben wir uns nicht ungern der Hoffnung hin, daß Sie sich unserem Hof anzuschließen wünschten. Die Zeit fodert," (hier glaubte ich die Stimme des alten Königs verliere etwas von ihrer Festigkeit,) „die Beweise Ihrer Dienstbeflissenheit nicht in derselben Laufbahn, in welcher Ihr Vater für Frankreich und für sich selbst Lorbeeren gewann. Aber wir werden nicht versäumen, wenn nicht Ihrem Degen doch Ihren Talenten einen Wirkungkreis anzuweisen."

„Dieser Degen, Sire," bemerkte ich, „der mir von Eurer Majestät gegeben wurde, soll auf Ihren Befehl jeden Augenblik gegen jede Nation, mit Ausnahme einer einzigen, gezogen werden, und indem ich Eurer Majestät Gunst für die Zukunft erbitte, such' ich nur einen Weg, auf welchem ich meinen Dank für die Vergangenheit beweisen kann."

„Wir zweifeln nicht," erwiederte Ludwig, „daß, wie viele Undankbare wir auch durch die Beweise unseres Wolwollens machen mögen, Sie selbst nicht unter dieser Zahl sein werden."

Hier machte der König eine leichte, aber höfliche Verbeugung und wandte sich ab. Der aufmerksame Bischof von Frejus hatte sich in einige Entfernung zurükgezogen; jezt gab er mir, wol bewust daß der Monarch nicht gern mehr sprach, als er durchaus muste, ein Zeichen. Ich gehorchte und zog mich mit aller gebürenden Ehrerbietung von der königlichen Gegenwart zurük.

So schloß meine Unterredung mit Ludwig XIV. Obwol Seine Majestät sich nicht besonders wortreich gegen mich erwiesen, schilderte ich sie doch lang nachher als den beredtesten Menschen. Man glaube mir, kein Redner kommt einem König gleich; ein einziges Wort aus königlichem Mund bewegt das Herz stärker, als Demosthenes es vermöchte. Es lag ein tiefer Sinn in dem Gebrauch der Alten, die Göttin der Ueberredung immer mit einem Diadem auf dem Kopf vorzustellen.

Siebentes Kapitel.

Betrachtungen. — Eine Soiree. — Die Erscheinung eines für die Geschichte wichtigen Menschen. — Ein sehr befriedigendes und erheiterndes Gespräch mit Frau von Balzac. — Zusammentreffen mit einem wunderlichen alten Soldaten. — Erlöschen eines ehmals grosen Lichtes.

Ich befand mich jezt seit mehreren Wochen in Paris, ohne die Vergnügungen der Stadt eifrig besucht oder geflissentlich vermieden zu haben. Tiefer Kummer benimmt uns nicht gänzlich die Fähigkeit, uns zu freuen; — er vermindert nur diese Fähigkeit, und nimmt der Freude ihre belebende Kraft; er entzieht uns nicht die Lebensinteressen, — er bringt nur früher die gleichgiltigere Ruhe des Alters. Das Blut fliest nicht länger jenen unregelmäßigen aber köstlichen Lauf munterer, wilder Bewegung; der Schritt stampft nicht länger die Erde und die Ehrbegierde wandelt nicht länger unersättlich und unbestimt durch die Millionen Pfade des menschlichen Daseins. Aber wir verlieren unsere alten Kapacitäten nicht; sie sind nur stiller geworden, nicht erloschen. Das Herz kann nie gänzlich und lang in Schlummer sinken; wol möglich, daß es von Kleinigkeiten nicht mehr bezaubert, durch Leichtfertigkeiten nicht mehr ent-

zükt wird; aber es hat ein Auge das noch nicht geschlossen ist, einen Puls der zu schlagen noch nicht aufgehört hat. Wir schauen auf die Welt um uns her mit einem Blik, der nicht mehr durch jede vorüberflatternde Hoffnung zerstreut wird, und sind daher geeigneter für die ernsteren Geschäfte der Menschheit als zuvor. Das übersprudelnde Temperament ist in sein Bett zurükgedämmt, die Ehrbegierde auf ein verständiges und gesezliches Ziel beschränkt. Die Erde ist nicht mehr so grün, der Himmel nicht mehr so blau, die Bildungskraft in unserem Innern nicht mehr so reich an Schöpfungen; aber wir bliken aufmerksam auf die rührige Menge, und überlegter auf die Bestrebungen der Menschen. Das Unglük, das uns umgeändert, hat uns nur einem Himmelstrich mehr angeeignet, unter welchem Unglük ein wesentlicher Bestandtheil der Luft ist. Der Gram, der unsern Lebensmuth in eine engere dunklere Zelle gefesselt, war auch die Kette, welche uns an die Menschheit mit einer Kraft anknüpfte, wovon wir uns in den Tagen einer ungebundenern Freiheit, eines üppigern Strebens nichts träumen ließen. Im spätern Leben kehrt uns dann ein neuer Muth zurük, der wieder an unsern früheſten erinnert. Die Einsamkeit, unsere Freundin in der Jugend, aber, wenn sofort Kummer die Gedanken verdüstert, welche die Einsamkeit zu einem Feenland machten, eine furchtbare, öde Leere, gewinnt ihren alten Zauber wie-

der, wenn endlich die wunde, scharfe Erinnerung an diesen Kummer durch die Macht der Zeit verbrökelt. Zufriedenheit ist eine Einsiedlerin; aber Leidenschaftlosigkeit ist es ebenfalls. Die Jugend liebt das einsame Lager, das sie mit Träumen umgibt. Alter oder Erfahrung (welche das Alter des Geistes ist,) lieben eben dieses Lager wegen der Ruhe, die es bietet; aber der grose Zwischenraum zwischen Jugend und Alter gehört der Anstrengung, der Arbeit, und zwar der Arbeit unter Menschen. Der Schmerz der unsere Herzen weniger gesellig macht, macht unser äusseres Auftreten oft geselliger. Gemüther, welche in der Ruhe die Welt gemieden haben würden, sind durch den Sturm an sie verschlagen worden, wie die Vögel, welche das bewohnte Land verlassen, während der Wind schläft und der Donner in seinen Wolken ruht einsam und unablässig über der weiten See schweben können, aber sobald der Sturm erwacht und der pfeifende Wind sie verfolgt, durch einen überwältigenden Naturtrieb nach irgend einem wandernden Schiflein, irgend einem Flek bewohnten, geselligen Lebens fliehen, und selbst gegen die Gefahr der Menschenhände die Wüste eines zornigen Himmels und die Einsamkeit eines Orkans austauschen.

Weder von Frau von Maintenon noch vom König hörte ich ferner etwas. Mitlerweile hatte die Flucht mit meinem Freund Bolingbroke mir in

den Augen des verbannten Prinzen eine Wichtigkeit gegeben, die ich auf anderem Weg nicht erlangt haben würde, und sehr schmeichelhafte Eröffnungen wurden mir gemacht, um mich in seinen thätlichen Dienst zu ziehen. Ich habe bereits gesagt, daß ich keine Anmuthung zu seiner Sache empfand, und noch weniger empfand ich dieselbe zu seiner Person. Meine Aussichten richteten sich eher auf eine Laufbahn im Dienste Frankreichs. Frankreich war das Land meiner Geburt, das Land worin mein Vater seinen Ruhm erworben. Hier warteten meiner keine welkende Erinnerungen; kein persönlicher Schmerz klebte an diesem Boden bei, und keine Bedrükung meiner Gemeinde verband sich mit dessen politischen Institutionen. Zwar war mir noch kein Beweis gegeben worden, daß mich Ludwig im Gedächtniß behalten, aber nach der gewöhnlichen Ordnung von dergleichen Gunstbezeugungen schien es noch keineswegs zu spät, auf einen solchen zu warten. Ueberdies war die Genauigkeit, womit der König an seinem Wort hielt, sprichwörtlich, und ich gab mich der Hoffnung hin, die Art von Zusage, welche er mir gemacht, werde mir früher oder später Vortheil bringen. So wies ich denn mit schuldigster Ehrfurcht die von der andern Seite kommenden Anerbietungen zurük, und fuhr fort von Müssiggang und Aussichten zu leben, bis Lord Bolingbroke nach Paris zurükkehrte und das Amt eines Staat-

sekretärs bei dem Chevalier annahm. Da er seine Gründe zu diesem Schritt öffentlich erklärt hat, halt ich es für überflüssig, der Welt seine Privatgespräche hierüber zum Besten zu geben. Ein paar Tage nach seiner Rükkehr ging ich mit ihm in eine Gesellschaft, die ein Glied der königlichen Familie gab. Zu meiner grosen Freude war Graf Anton Hamilton die erste Person, die uns anredete, denn wir hätten von keiner unterhaltendern in Anspruch genommen werden können.

„Ah, Lord Bolingbroke," rief er, indem er auf uns zugeschleudert kam, „wie gehts? — Erfreut Sie wieder zu sehen! — — Welch hübsches Grün an Ihrem Rok! — Gewiß kleidet sich Niemand mit besserem Geschmak, als Sie, selbst mein Freund und Titelbruder, der Graf hier, nicht. Betrachten Sie doch die Herzogin von Orleans! Sahen Sie je ein solches Geschöpf? Wo gehen Sie hin, Mylord? Ah! sehen Sie Graf, wie er sich zu der hübschen Duchesse hinschleicht; — Nun er verbeugt sich recht graziös, das muß man gestehen. — Wie, Sie werden doch nicht auch gehen? Was würde die Welt sagen, wenn man den Grafen Anton Hamilton allein stehen sähe? Nein, nein, kommen Sie und sezen Sie sich zu Frau von Cornuel; — sie wünscht mit Ihnen bekant zu werden, und ist eine der wizigsten Weiber in Europa."

„Von Herzen gern, vorausgesezt, daß sie ihren Wiz mit ein Wenig Bosheit anwendet und

zur Verspottung anderer Leute, nicht zum Selbstlob gebraucht."

„O, Niemand kann satirischer sein. Gibt es überhaupt einen Unterschied zwischen Wiz und Satire? Kommen Sie, Graf!"

Damit stellte mich Hamilton ohne Verzug der Frau von Cornuel vor. Sie empfing mich sehr höflich, und sagte mit der grösten Ruhe zu einigen Leuten, die den Kreis um sie her bildeten: „Meine Herren, thun Sie mir den Gefallen, einen andern Gegenstand für Ihre Aufmerksamkeit zu suchen; ich wünsche eine Privat-Konferenz mit meinem neuen Freund."

„Ich darf bleiben," rief Hamilton.

„Ah gewiß! Sie sind niemals im Weg."

„In dieser Hinsicht Madame," entgegnete Hamilton, indem er eine Prise nahm und sich sehr tief verbeugte, „in dieser Hinsicht muß ich Sie doch an Ihren treflichen Gemal erinnern."

„Pfui!" rief Frau von Cornuel. Sofort bemerkte sie gegen mich gewandt: „Ah mein Herr, hätten Sie einige Jahre früher nach Paris kommen können, so würden wir Sie entzükt haben —; jezt sind wir gar übel umgeändert. Stellen Sie sich den schönen alten König vor, der es nicht sowol für einen Frevel hält, ein Schauspiel, als dessen Aufführung durch Schauspieler zu sehen und so die königliche Familie zu einer Komödianten-Truppe macht. Mon Dieu, wie erbärmlich sie

spielen! Aber wissen Sie warum ich Ihre Bekantschaft zu machen wünschte?"

„Ja! um einen neuen Zuhörer zu haben. Alte Zuhörer müssen beinah so langweilig sein, als alte Neuigkeiten."

„Sehr scharfsinnig bemerkt, und nicht weit von der Wahrheit! Der eigentliche Grund ist, daß ich über all die hübschen Leute hier gern zu Jemand gesprochen hätte, für dessen Ohr meine Anekdoten den Reiz der Neuheit haben. Lassen Sie uns mit Louis Armand, Prinzen von Conti beginnen; — Sie sehen ihn dort."

„Wie, dieser kurzsichtige, vierschrötige, sonst aber ziemlich hübsche Mann, mit Zügen beinah wie die Bilder Heinrichs IV, der so lustig lacht?"

„O ciel! wie närrisch! nein, dieser hübsche Mann ist Niemand Geringeres als der Herzog von Orleans. Sie bemerken das kleine häsliche Ding dort, wie ein anatomisirter Affe — sehen Sie, eben hat er einen Stuhl umgeworfen, und fiel, indem er ihn wieder aufheben wollte, beinah auf die holländische Gesandtin — Das ist Louis Armand, Prinz von Conti. Wissen Sie was der Herzog von Orleans neulich zu ihm sagte? „„Mon bon ami,"" sprach er, indem er auf die Beine des Prinzen zeigte, — (haben Sie, beiläufig gesagt, je solche Beine ausser einer Menagerie gesehen?) — „„mon bon ami, es ist recht gut für Sie, daß der

Psalmist uns versichert, der Herr habe keine Freude an eines Menschen Schenkeln.““ Nein, lachen Sie nicht, es ist die reine Wahrheit.“

Jezt war es am Grafen Hamilton den zugeschleuderten Ball der Satire aufzufangen. Es war um kein Bischen gnädiger als die menschenfreundliche Frau von Cornuel. „Der Prinz,“ sprach er, „hat eine so ausgesuchte Unbeholfenheit, daß sobald der König einen Lärm hört, und um die Ursache fragt, die unabänderliche Antwort lautet: „der Prinz Conti ist eben niedergeplumt!“ Aber sagen Sie mir, was halten Sie von Frau von Aumont? sie hat einen englischen Kopfpuz, und erscheint triste à la mort.“

„Meinem Geschmak nach ist sie eher hübsch.“

„Ja,“ rief Frau von Cornuel, den sanften Antoine unterbrechend — (es war eine ordentliche Lust, wie eifrig beide Theile einander in Skandal zu überbieten suchten) — „ja, man hält sie für ziemlich hübsch; aber für mich hat sie grose Aehnlichkeit mit einem Fricandeau — weiß, weich und fad. Morgens und Abends nach ihrem Gebet zerfliest sie in Thränen,“ fügte die gutmüthige Erzälerin hinzu. „Ich fragte einmal warum, und die liebe Einfalt antwortete mir: sie fühle sich immer zu dem Gebet gedrungen, daß sie gut werden möge, und sie fürchte, der Himmel möchte sie beim Wort nehmen! Indessen hat sie viele Verehrer, und diese nennen sie den Abendstern.“

„Eher sollte man sie die Hyade nennen" entgegnete Hamilton, „wenn es wahr ist, daß sie jeden Morgen und Abend Thränen vergiest, und ihr Auf= und Niedergang also mit Regen verbunden ist."

„Bravo, Graf Antoine, in Zukunft soll sie so genant werden," erwiederte Frau von Cornuel, „aber jezt, Monsieur Devereux, wenden Sie Ihre Augen auf dieses häsliche alte Weib."

„Wie, die Herzogin von Orleans?"

„Eben die. Heut Abend erscheint sie in ganzer Kleidung; den Tag über sehen Sie dieselbe in der Regel in einem Reitkleid und einer Männerperüke; sie ist . . .

„Bst!" unterbrach Hamilton; „zittern Sie nicht beim Gedanken was sie thun würde, wenn sie uns hörte? Sie versteht sich tüchtig auf Bakenstreiche! Sie haben keine Vorstellung, Graf, was für einen Arm sie hat. Sie weiß wol wie garstig sie ist, und lacht darüber, wie die ganze übrige Welt. Der König nahm sie eines Tags bei der Hand, und sagte lächelnd: Was wol die Natur gedacht haben mag, als sie diese Hand einer deutschen Prinzessin *) statt einer holländischen Bäurin gab? Sire, erwiederte die Duchesse sehr ernsthaft, die Natur gab diese Hand einer deutschen Prinzessin um ihre Hofdamen damit um die Ohren zu schlagen."

---

*) Aus dem Haus Pfalzbayern. Uebers.

„Ha, ha, ha" rief Frau von Cornuel lachend. „Man ist nie verlegen um Spässe über ein Weib, das Spekſalat ißt, und erklärt, ihr einziger Trost im Unglük bestehe in Schinken und Bratwürsten. Ihr Sohn behandelt sie mit dem grösten Respekt, und fragt sie in seinen Liebeshändeln um Rath, gegen welche sie den höchsten Abscheu zu haben vorgibt, sie aber gleichwol ihren Korrespondenten über die ganze Welt hin, in Briefen so lang wie ihr Stammbaum, nacherzält. Aber Sie bliken auf ihren Sohn; hat er nicht ein gutes Aussehen?"

„O ja, hübsch genug; nur neben Lord Bolingbroke, mit welchem er eben spricht, nimmt er sich nicht zu seinem Vortheil aus. Sagen Sie doch, Wer ist der dritte Mann, der sich eben zu Jenen gesellt hat?"

„O der Schuft, der Abbé Dubois; ein lebendiger Beweis von der Verkehrtheit des französischen Sprichworts, wonach ein Merkur nicht aus Holz sondern aus Marmor gemacht werden muß. Nie kam ein Merkur dem Abbé gleich. — Aber sehen Sie den alten Mann dort linker Hand? er ist einer der merkwürdigsten Personen unserer Zeit."

„Wie! Der mit den kleinen Zügen und dem Gesicht das für seine Jahre ziemlich schön ist?"

„Eben Der," entgegnete Hamilton. „Es ist

der bekante Choisy. Sie wissen, er ist der moderne Tiresias, Weib und Mann zugleich.“ *)

„Wie verstehen Sie Das?“

„Da kann man in der That fragen!“ rief Frau von Cornuel. „Er brachte mehrere Jahre als Weib verkleidet zu und hatte alle Arten sonderbarer Abenteuer.“

„Mortdiable!“ bemerkte Hamilton, „er schlich

---

*) François Timoleon de Choisy, geboren zu Paris den 16. Aug. 1644, wurde früh für den geistlichen Stand bestimt. Seine Mutter gefiel sich darin den schönen Jüngling Frauenkleider tragen zu lassen und er misbrauchte bei mehreren Damen den Irrthum, in welchem sie sich in Bezug auf ihn befanden. Die Geschichte seiner Abenteuer findet sich in der Histoire de Mdme la comtesse de Barres, einem Werk das man allgemein ihm selbst zuschreibt. Später bereute er seine Jugendsünden und gab nach einer gefährlichen Krankheit vier Dialogen über die Unsterblichkeit der Seele, die Vorsehung, das Dasein Gottes und die Religion heraus. In der Folge schloß er sich einer Gesandschaft nach Siam an, um den Kaiser dieses Landes zum Christenthum zu bekehren, was ihm jedoch mislang. Nach Europa zurükgekehrt beschrieb er das Leben mehrerer französischen Könige. Bei dieser Gelegenheit gab er einem Grosen, der ihn gefragt, wie er es auszudrüken gedenke, daß Karl VI närrisch gewesen, die bekante Antwort: „Monseigneur, ich werde sagen er sei ein Narr gewesen.“ — Er starb zu Paris am 2. Okt. 1724, achtzig Jahre alt. Der Uebersezer.

sich als Spion in Ihre Reihen ein, Madame. Wie ich höre, gibt er nur einen magern Bericht über Das, was er dort gesehen."

„Gehen Sie Graf Antoine;" rief die lebhafte Cornuel, „wir wollen unsere Waffen nicht gegen einander kehren; überdies wenn Sie das Geschlecht einer Frau angreifen, so greifen sie dieselbe persönlich an. Aber warum bliken Sie so aufmerksam auf diesen häslichen Pfaffen, mon petit Devereux?"

Die in so schmeichelhafter Art bezeichnete Person war Montreuil. Eben hatte er aus einer Gruppe sehr eifrig sprechender Männer heraus meinen Blik auf sich gezogen.

„Bst, Madame!" erwiederte ich, „erlauben Sie mir einen Augenblik." Damit stand ich auf und mischte mich unter die Umgebung des Abbés. „So, Sie sind erst heut angekommen?" hörte ich Einen zu ihm sagen.

„Ja, ich konnte nicht früher mit meinen Geschäften fertig werden."

„Und wie stehen die Sachen in England?"

„Alles reif! — Wird das Leben Seiner Majestät," (des französischen Königs) „nur noch ein Jahr erhalten, so schiken wir den Kurfürsten von Hannover in sein Erbland zurük."

„Still!" erwiederte der Beistehende mit einem Blik auf mich. Montreuil brach plözlich ab, unsere Augen begegneten sich — die seinigen san-

ken auf den Boden. Ich nahm die Miene an, als hätt' ich unter der Gruppe einen Bekanten gesucht, wandte mich dann ab und sezte mich allein auf die Seite. Unbemerkt behielt ich dort Montreuil im Gesicht. Ich nahm wahr, daß sein durchdringender, dunkler Blik sich von Zeit zu Zeit auf mich richtete, ohne daß in demselben viel mehr als Wachsamkeit sich ausgedrükt hätte. Bald darauf löste sich sein kleiner Kreis auf; ich sah ihn einige Minuten mit Dubois sprechen, der ihn, wie mirs vorkam, in einer gewissen Entfernung hielt; nachher ließ er sich in eine lange Unterredung mit dem Bischof von Frejus ein, den ich bis jezt unter der Menge nicht bemerkt hatte.

Als ich die Treppe hinabschlenderte, sah ich daß Montreuil sich mit dem Bischof, in dessen Wagen, entfernte. Gleich drauf gerieth Hamilton wieder an mich und bestand darauf, ich sollte ihn zu Chaulieu begleiten, wo ein spätes Souper die Verehrer des Weines und Wizes erwartete. Zur grosen Verwunderung des guten Grafen zog ich für heute Nacht Einsamkeit und Nachdenken allem Andern vor.

Montreuils Besuch in der französischen Hauptstadt verkündete mir nichts Gutes. Er hatte grosen Einfluß bei Fleury, und stand in hoher Achtung bei Frau von Maintenon. Wirklich blikte der Bischof von Frejus sehr bald nachdem der Abbé nach Paris zurükgekommen, mit höchst kaltem Wol=

wollen auf mich, und Frau von Maintenon sagte ihrer Freundin, der Herzogin von St. Simon, es sei jammerschade, daß ein junger Edelmann von meinem Stand und einnehmenden Aeussern — (würde doch die Frömlerin mein einnehmendes Aeussere nie bemerkt haben, hätte ich nicht für das ihrige empfänglich geschienen!) — nicht nur dem wildesten Thun und Treiben, sondern, was am allerschlimmsten, jansenistischen Grundsäzen ergeben wäre. Somit gab es keine andere Hoffnung mehr für mich, als in dem Wort des Königs; allein bei seiner zunehmenden Hinfälligkeit, welche seiner Aufmerksamkeit für andere Gegenstände natürlich Abbruch that, konnt ich mich nicht mit allzuviel Zuversicht darauf verlassen, daß jenes Versprechen in seinem Gedächtniß mit sonderlicher Schärfe beharren werde. Gleichwol, glaub ich, war Ludwig in Bezug auf Ehrenpunkte so gewissenhaft, daß, wär er am Leben geblieben, ich mich über nichts zu beklagen gehabt haben dürfte. So aber — doch ich greife meiner Erzälung vor! — Montreuil verschwand von Paris beinah so plözlich, als er dort erschienen war. Wie ein Untersinkender selbst nach einem Strohhalm hascht, beschloß ich bei der tiefen Ebbe in meinen Angelegenheiten mich sogar bei Frau von Balzac Raths zu erholen.

Ich begab mich demgemäs in ihr Hotel. Sie war zu Haus und glüklicherweise allein.

„Sie sind willkommen, mon fils," sprach sie: „erlauben Sie mir, Ihnen diesen Namen zu geben — Sie sind willkommen; schon seit mehreren Tagen hab ich Sie nicht gesehen."

„Glauben Sie mir, Madame, ich habe dieselben gezält; sie schlichen sehr langsam vorwärts. Aber Sie wissen, das Geschäft hat eben so gut seine Rechte, als das Vergnügen!"

„Gewiß," erwiederte Frau von Balzac sehr pomphaft, „ich selbst finde bei all meiner Uebung das Gewicht politischer Händel ein wenig unerträglich; wie lästig es Ihrem jungen Kopf sein muß, kann ich mir leicht vorstellen!"

„Könnt ich doch zu Ihrer Erfahrung durch Anstekung gelangen, meine Gnädige. So wie die Sachen stehen, fürcht ich durch meinen Besuch bei Seiner Majestät wenig gewonnen zu haben. Frau von Maintenon will mich nicht sehen und der trefliche Bischof von Frejus ward noch jedesmal von einer plözlichen Paralyse des Gedächtnisses ergriffen, so oft ich ihm in den Weg kam."

„Mit dieser Partei wird es nie gehen — Das wust' ich gleich," entgegnete Frau von Balzac, die der Müke auf dem Rad aufs Beste nachzuahmen verstand. *) „Mein Ruf und die Kunde, daß Sie

*) Wie es scheint eine Anspielung auf die Fabel von der Müke, welche ihr Gewicht für die Ursache hielt, warum das Rad eines schwer belasteten Wagens nicht von der Stelle konnte. Der Uebersezer.

mir um Ihres Vaters willen werth seien, reichten, fürcht ich, hin, das Interesse zu zerstören, welches die Jesuiten und deren Werkzeuge für Sie empfinden mochten. Na, na, wir müssen den Schaden wieder gut machen, den wir Ihnen verursacht. Was für eine Stelle würde Ihnen am besten zusagen?"

„Nun, irgend eine diplomatische. In meinem Alter möcht ich lieber reisen, als selbst in Paris in unthätiger Ueppigkeit sizen bleiben!"

„Ach, nichts über Diplomatie!" erwiederte Frau von Balzac mit der Miene eines Richelieu, und leerte ihre Dose mit einem einzigen Griff. „Aber haben Sie, mein Sohn, neben der Lust auch die erfoderlichen Fähigkeiten zu dieser Wissenschaft? Eignen Sie sich zur Intrike? können Sie etwas sagen und etwas Anderes dabei denken? Verstehen Sie sich auf die unendliche Wichtigkeit eines Bliks oder eines Büklings? Können Sie wie eine Spinne im Mittelpunkt eines unentwirrbaren Nezes leben, eines Nezes das für Alle, ausser Dem, der es gewoben, eben so unentwirrbar als gefährlich ist? Das, mein Sohn, ist die Kunst der Politik, Das heist ein Diplomat sein!"

„Einem minder durchdringenden Geist, als Frau von Balzac," antwortete ich, „dürft' ich bei etwaiger Probe vielleicht jener edlen Kunst der Staatsdoppelsinnigkeit, welche Sie so beredt beschrieben hat, nicht gänzlich unkundig erscheinen."

„Möglich!“ entgegnete die gute Dame. „Der müste es in der That in der Verstellung weit gebracht haben, der m i ch hintergehen könnte.“

„Aber welchen Rath würden Sie mir für die gegenwärtige Krise geben? An welche Partei soll ich mich anschließen — welchen Individuen schmeicheln?“

Nichts, wie ich bereits entdekt hatte, und wie bereits von mir bemerkt worden ist, war der unschäzbaren Frau von Balzac widerlicher, als wenn sie gerad heraus gefragt wurde; nie gab sie darauf Antwort.

„Nun wirklich, es freut mich sehr,“ sprach sie, sich zu einer langen Rede anschikend „daß sie mich um Bescheid fragen, und ich will Ihnen den besten Rath geben, der in meiner Macht steht. „Ecoutez donc: — Sie haben den Herzog von Maine gesehen?“

„Allerdings!“

„Hm! hm! Es wäre nicht übel sich an ihn anzuschließen; aber — Sie errathen mich — Sie verstehen. — Dann wissen Sie, mein Sohn, ist da der Herzog von Orleans — vergnügungsüchtig — voll Talent — aber Sie wissen — da ist ein wenig — wie nennen Sies? — Sie verstehen. Was den Herzog von Bourbon betrift, so ist er ein gänzlicher Einfaltspinsel; — nichts desto weniger müssen wir überlegen, — nichts besser als Ueberlegung — glauben Sie mir ein Diplomat handelt nie rasch. Hinsichtlich der Frau von Main-

tenon — wissen Sie und ich, daß die Herzogin von Orleans sie eine alte Hexe nennt, — aber dann, — ein Wort ist für den Klugen genug. — Eh! Was sollen wir von der Frau Herzogin selbst sagen? — was für ein fettes Weib die ist — aber ausnehmend gescheid; was für Briefe sie schreibt! — Da sehen Sie, mein lieber junger Freund, daß es eine sehr schwierige Sache ist, sich für irgend etwas zu entscheiden; — aber bereits müssen Sie vollkommen erkant haben, welchen Plan ich Ihnen empfehlen möchte."

„Bereits Madame?"

„Ganz gewiß! Was hab ich Ihnen die ganze Zeit über gesagt? — hörten Sie mich nicht? Soll ich meinen Bescheid wiederholen?"

„O nein! jezt versteh ich Sie ganz — Sie wollten mir den Rath geben, — zu — zu — kurz — mir zu helfen, wie ichs selbst vermöchte."

„Sie habens ausgesprochen, mein Sohn. Ich dachte gleich Sie würden mich nach einem kleinen Nachdenken verstehen."

„Allerdings."

„Damit wurden drei Damen gemeldet und meine Unterredung mit Frau von Balzac hatte ein Ende.

Ich beschloß jezt ein wenig zuzuwarten, bis die Fluten der Staatsgewalt sich etwas mehr gesezt haben würden, und ich absehen könnte, nach welcher Richtung ich mein Schiflein hintreiben sollte. Im Verhältniß worin meine politischen Entwürfe

unthätig liegen musten, gab ich mich wieder mit gröserem Eifer der Gesellschaft hin. Mein Gemüth konnte nicht ruhig bleiben, ohne an sich selbst zu zehren, und kein Uebel schien mir so gros, als Mangel an Beschäftigung. So gingen der Frühling und der erste Theil des Sommers vorüber, bis im August die Aufstände in Schottland ausbrachen, welche der eigentlichen Empörung vorhergingen *). Um diese Zeit sah ich Lord Bolingbroke nur selten unter vier Augen, dagegen trug er mit seiner bezeichnenden Affektation Sorge, daß die Geschäftslast, die im eigentlichen Sinn auf ihm drükte, ihn von dem Genuß der Salons nicht gänzlich ausschloß. Meine Gleichgiltigkeit gegen die Sache des Chevaliers, der er sich so warm annahm, brachte eine natürliche Zurükhaltung in unser Gespräch, und erzeugte eine unwillkürliche Kälte in unserem Umgang. — So unmöglich ist Freundschaft in Privatverhältnissen für Diejenigen, welche in öffentlichen Angelegenheiten verschiedener Ansicht sind.

---

*) Der schottische Graf Marr pflanzte die Fahne des Aufruhrs auf. Er nante sich Generallieutenant Jakobs III, wurde von Frankreich mit Kriegsbedarf unterstüzt und stand bald an der Spize eines Heeres von 10,000 Mann, mit welchen er den königlichen Truppen bei Dumblain ein sehr blutiges, wenn auch unentschiedenes Treffen lieferte. Der Uebersezer.

Eines Abends war ich zu einer grosen Gesellschaft geladen, die sich in einem Landhaus, etwa zehn Stunden von Paris, versammeln sollte. Ich ging, und blieb einige Tage dort. Meine Equipage hatte mich begleitet, und als ich das Schloß verließ, kam mir die Lust, die Rükreise nach Paris zu Pferd zu machen. So ließ ich denn den Wagen nachfahren und trat den Weg in Begleitung eines einzigen Reitknechts an. Es war ein reizender, stiller Morgen, — der erste Tag des ersten Herbstmondes. Ich mochte gegen drei Stunden zurükgelegt haben, als ich mit einem alten französischen Offizier zusammentraf. Noch jezt, obwol ich ihn nur dieses einzige Mal sah, entsinn ich mich seines Gesichtes wie von gestern her. Es war dünn und lang und hinlänglich gelb um eher zum Zerrbild als zum Portrait Don Quixote's zu dienen. Er hatte eine Habichtnase und ein langes scharfes Kinn, und alle Linien, Runzeln, Falten, und Furchen, deren ein Menschengesicht fähig ist, schienen auf seinen Wangen zusammengetroffen zu sein. Nichts desto weniger war sein Aug hell und durchdringend, sein Blik beweglich, und sein ganzes Benehmen fest, männlich und soldatenhaft. Seine Kleidung bestand in einer Art militärischem Negligé; sein dünner grauer Schnurrbart war sorgfältig gekräuselt, und hoch auf einer sehr respektabeln Perüke saß ein dreiekiges, mit einer schwarzen Feder geschmüktes Hütchen. Er hielt

sich sehr aufrecht im Sattel, und sein Pferd, ein stämmiges, derbes Thier von normännischer Zucht, mit einem furchtbar langen Schweif und wunderbar breiter Brust, sezte den einen spreizenden Fuß vor den andern in einer Art Trab, der zwar nach der hochbeinigen Bewegung und dem stolzen Blik des Quadrupedes Ansprüche auf mehr als gewöhnliche Schnelligkeit machte, der Wahrheit nach aber etwas langsamer als gemeiner Schritt war.

Der edle Ritter dünkte meinem eigenen Pferd ein hinlänglicher Gegenstand der Neugierde, um im Vorübergehen seine Verwunderung durch ein sehr heftiges und argwöhnisches Scheuen auszudrüken. Diese Ungezogenheit wurde von Seiten des normännischen Rosses mit Entrüstung erwiedert, indem es eine Art Schrei ausstieß, seine langen Häupten und Mähnen schüttelte, und eine Reihe von Sprüngen und Kapriolen begann, wovon es zurükzubringen den alten Franzosen keine kleine Mühe kostete. Mitten in diesen Pferdegrillen kam mir der Normann so nah, daß er meine Unterkleider mit einer Freigebigkeit beträufte, die ihnen eben so wenig zur Zierde, als mir zum Vergnügen gereichte.

Bei diesem Anblik zog der alte Franzos sein Hütchen sehr höflich ab, und bat wegen des Unfalls um Entschuldigung. Ich antwortete mit gleicher Höflichkeit, und wie unsere Pferde unvermerkt zur Ruhe, kamen ihre Reiter unvermerkt in ein

Gespräch. Es wurde von meinem neuen Gefährten begonnen, und auch dem grösten Theil nach durchgeführt, denn ich selbst bin wenig geneigt, einen unnöthigen Verkehr anzuknüpfen. Anderseits müst' ich jedoch von meinen Ansprüchen auf den Namen eines Mannes von Stand und Hofsitte sehr gering denken, wenn ich auf eine, selbst von einem Bettler angebotene, Socialität nicht einginge.

„Da haben Sie ein schönes Thier, mein Herr,“ sagte der Alte. „Aber ich kann nicht glauben — verzeihen Sie mir die Bemerkung, — daß Ihre leichten englischen Renner sich für Kriegszweke so gut eignen wie unsere starken Lastträger — Voici le mien, par exemple.“

„Sehr möglich, mein Herr,“ erwiederte ich. „Hat das Pferd, welches Sie da reiten eben sowol im Feld als auf der Landstraße gedient?“

„Ah! le pauvre petit mignon — nein! —“ (petit! in der That der kleine Liebling war mindestens siebzehn Faust hoch) „nein, mein Herr; noch ein gar junges Geschöpf; — sein Grosvater hat mir gute Dienste gethan!“

„Ich brauch Sie nicht zu fragen, mein Herr, ob Sie die Waffen getragen; — der Krieger ist Ihnen aufgedrükt!“

„Mein Herr, Sie schmeicheln mir höchlich,“ erwiederte der alte Offizier, indem er bis ans Ende seiner langen, dürren Ohren roth wurde,

und sich so tief verbeugte, als hätt' ich ihn einen Condé genant. „Mehr als fünfzig Jahre hab ich das Waffenhandwerk getrieben.“

„Fünfzig Jahre, — das ist lang!“

„Lang!“ entgegnete mein Gefährte, indem er meine scharfsinnige Bemerkung abermals mit einem Bükling begleitete, „lang, wenn man mit Bedauern darauf zurükblikt.“

„Bedauern! Beim Himmel ich dächte das Andenken an fünfzig Jahre voll Ruhm und Rührigkeit müsse ein wahrer Triumph sein.“

Der Alte fuhr auf seinem Sattel herum und sah mich einige Sekunden sehr wehmüthig an. „Sie sind jung mein Herr,“ sprach er endlich, „und in Ihren Jahren hätt' ich auch gedacht wie Sie, allein“ hier änderte er plözlich die Stimme: „Triumph sagten Sie? Herr ich hatte drei Söhne; sie sind todt — sie starben in der Schlacht — ich weinte nicht — keine Thräne vergoß ich, mein Herr! Aber ich will Ihnen sagen wann ich weinte. Als ein alter Kerl kehrte ich in die Heimat zurük, die ich jung verlassen hatte. Ich sah das Land verwüstet, sah daß die Edelleute Tyrannen geworden, — die Bauern aber Sklaven — Sklaven, die aus Verzweiflung zu Wilden wurden, selbst wenn sie ihrer Gemüthsart nach die Fröhlichkeit selbst waren. Herr, ich sah wie die Pfaffen plagten und schindeten, der Gutsherr aussaugte und plünderte,

und der Steuereinnehmer vollends das Bischen herauspreste, was die andern Unterdrüker übrig gelassen. — Unmuth, Misvergnügen, Elend, Hunger, eine furchtbare Trennung zwischen der einen Klasse der Nation und der andern; von Seiten des Adels eine unglaubliche Gleichgiltigkeit gegen das Unglük das sein Despotismus verursachte; — von Seiten des Volks ein verstokter, rachsüchtiger Haß gegen die Ursächer dieses Unglüks; — alle Aemter verkauft, ja sogar die blosen Ehrenstellen am Hof, der zum öffentlichen Markt geworden, versteigert; eine Provinz voll Bauern, voll lebendiger Menschen, um ein paar Livres verschachert und wörtlich von einer Hand in die andere geworfen, um von jedem neuen Besizer aufs Neue ausgeprest und ausgezogen zu werden; — mit einem Wort, mein Herr, ein preisgegebener Hof, eine Aristokratie, die sich durch nichts mit dem Volk versöhnte, — nicht durch eine einzige Wolthat, mein Herr, wie sie selbst in Ländern, wo das Feudalwesen auf der höchsten Höhe steht, der Vasall von seinem Herrn erhält; — ein ausgehungerter Bauernstand; — eine mit Schulden belastete Nation, die durch Thränen zu bezalen sucht: — Das, wars was ich sah — das sind die Folgen der herzlosen, kläglichen Eitelkeit, aus welcher Kriege entsprangen, die eben sowenig Nuzen als Ehre brachten, — das sind die eigentlichen Bestandtheile jenes Triumphs, wie Sie sich ausdrük-

ten, sich wundernd daß ich mit Bedauern auf denselben zurükblike."

Obwol man in den spätern Tagen Ludwigs XIV unmöglich am französischen Hof leben konnte, ohne an dem allgemeinen Misvergnügen, welches selbst in dieser Region herrschte, zu fühlen, welch eine düstere Wahrheit in den Worten des alten Kriegsmannes lag — war ich gleichwol etwas erstaunt über einen so unsoldatenhaften Schmerz in einem Menschen, dessen Haltung und Miene so auffallenden Schlachtentroz verkündeten.

„Sie entwerfen da ein düsteres Gemälde," sprach ich, „und der schlechte Anbau der Gegend, durch die wir eben kommen, zeigt daß sie die Farben nicht eben zu stark aufgetragen haben. Gleichwol sind dies nur die gewöhnlichen Uebel des Krieges, und wenn Ihr Vaterland jezt unter denselben leidet, so vergessen Sie nicht, daß es dieselben auch andern Ländern zugefügt hat. Erinnern Sie sich, was Frankreich gegen Holland gethan, und gestehen Sie, daß es blos als Recht der Vergeltung erscheint, wenn Frankreich jezt findet, daß der Schaden den man Andern thut, bei ganzen Völkern so gut, wie zwischen Einzelnen, dem Thäter selbst zum Nachtheil wird."

Mein alter Franzmann drehte den Schnurrbart zwischen Zeigfinger und Daumen der linken Hand: — eine solche Betrachtung war ihm beinah

„Mag schon wahr sein, Monsieur," erwiederte er, „aber morbleu, diese verdammten Holländer verdienten, was sie von unsern Händen zu erdulden hatten. Nein, mein Herr, nein — ich denke nicht so gemein, um den Ruhm meines Vaterlandes zu vergessen, obwol ich über dessen Wunden weine."

„Ich verstehe Sie nicht ganz, mein Herr," entgegnete ich. „Bekanten Sie nicht eben, daß die Kriege, die Sie mit angesehen, weder Ehre noch Vortheil gebracht? Welcher Ruhm also war in einem Krieg dieser Art zu gewinnen, selbst wenn er ein noch so angenehmes Leben dadurch bekam, daß man diesen verfluchten Mynheers die Hälse abschnitt?"

„Herr," erwiederte der Franzose und richtete sich hoch auf, „Sie haben mich wirklich nicht verstanden. Bei der Züchtigung Hollands thaten wir recht: wir eroberten!"

„Ob Ihr erobertet, oder nicht, (denn die guten Leute in Holland haben über diesen Punkt keine gleich vollkommene Ueberzeugung) so war dieser Krieg der ungerechteste in welchen sich Ihr König je eingelassen hat. Sagen Sie mir denn, mein Herr, welchen Krieg beklagen Sie eigentlich?"

Der Franzose faltete die Stirn, pfiff — schob in einer Art ärgerlichen Verlegenheit die Unterlippe vor — spornte sein groses Pferd zu einer Kourbette, und sagte:

„Den lezten Krieg mit den Engländern"

„Wahrhaftig," erwiederte ich, „das war der gerechteste von allen." *)

„Gerecht," rief der Franzos, indem er plözlich anhielt und mir einen Feuerblik zuwarf: „gerecht! — Nimmermehr! ich war bei Blenheim und Ramilies!"

Bei diesen Worten bebte die Stimme des alten Kriegers. Innerlich muste ich lächeln über die Gedankenverwirrung, wonach Kriege für gerecht oder ungerecht galten, je nachdem sie glüklich oder unglüklich waren; aber ich ehrte seine zarte Empfindungen genug, um das Gesicht abzuwenden und still zu bleiben.

---

*) Der Krieg gegen die Holländer, 1672, wurde von Ludwig unter höchst nichtigen Vorwänden unternommen, w. z. B. daß diese Nation sich in seinen ersten Krieg mit Spanien gemischt, daß sie Zerrbilder und Spottschriften auf ihn und seinen Hof verfertige und öffentlich verkaufe. Der Krieg mit den Engländern (1702) ward zunächst von Diesen selbst, vornehmlich auf Einflüsterung des kriegslustigen Marlborough, an Ludwig erklärt, und die wiederholten Friedensvorschläge des gedemüthigten Königs wurden auf eine barsche Art zurükgewiesen, da der Herzog von Marlborough nach dem Ausdruk eines englischen Geschichtschreibers, „allen Grund hatte, einen Krieg fortzusezen, der nicht nur seine Ehrsucht, sondern auch seinen Geiz befriedigte."

Der Uebersezer.

„Ja," hob mein Begleiter wieder an, indem ihn eine deutliche Schamröthe überlief und er den dreiekigen Hut in die Stirn drükte, „ja ich erhielt meine lezte Wunde bei Ramilies; dort öffneten sich meine Augen für die Greuel des Kriegs; dort sah und verfluchte ich die Uebel der Ruhmsucht; dort faste ich den Entschluß, mich vom Heer eines Königs zurükzuziehen, der seinen Namen, seinen Ruhm, sein Land auf immer verdorben hatte."

Gab es je ein besseres Vorbild der französischen Nation, als diesen greisen Soldaten? So lang das Glük auf sie lächelt, heist es: vive la gloire! Sobald sie geschlagen ist, hört man nur: la pauvre patrie, und: les calamités affreuses de la guerre.

„Indessen," bemerkte ich, „nähert sich der alte König seinem Ende und soll Reue über das Elend zu erkennen geben, das seine Ruhmsucht veranlast hat."

Der Alte schob das Hütchen wieder zurük und bot mir seine Dose an. Ich schloß daraus, daß er etwas weich geworden.

„Ach," fing er nach einer Pause wieder an, „ach, die Zeiten haben sich übel geändert seit dem Jahr 1767, wo der junge König — jung war er damals — unter dem grosen Turenne den Feldzug in Flandern mitmachte. Sacristie! wie heldenmäßig er auf seinem weißen Kriegsroß aus-

sah! Ich, ja der niederste, hinterste Soldat im Lager, wäre in die offene Mündung der Kanonen gestürzt für einen Blik von diesem majestätischen Gesicht oder ein Wort aus diesem Mund, der so gut wuste, was Worte sind! Monsieur, im Krieg von Zweiundsiebzig, als wir Frieden mit Grosbritannien hatten, diente ein englischer Herr in der Armee, ward nachgehends Marschall von Frankreich; noch wie von gestern her erinnere ich mich wie tapfer er sich hielt. Der König ließ ihn nach einem ausgezeichneten Beweis von Muth und gutem Benehmen bekomplimentiren, und fragte welche Gnade er sich wünsche. „Sire," erwiederte der Engländer, „geben Sie mir die weiße Feder, die Sie heut getragen." Von diesem Augenblik an war das Glük des Engländers gemacht.

„Die Schmeichelei that hier noch mehr, als der Muth," erwiederte ich lächelnd, dem dieses Geschichtchen den ersten grosen Schritt wieder vor die Seele brachte, den mein Vater auf der Leiter des Glüks gethan.

„Sacristie!" rief der Franzose, „es war damals keine Schmeichelei. Wir vergötterten den König dermaßen, daß einfache Wahrheit uns als ein Mangel an schuldigem Respekt erschienen wäre; es fiel uns so wenig ein, daß selbst in dem ausschweifendsten Lob für ihn etwas Kriechendes liege, als wir im Lob der ersten Geliebten Kriecherei gefunden haben würden. Aber nunmehr ist

das Alles anders! Wer kümmert sich jezt um den alten Pfaffenknecht?"

Damit hatte der Veteran die augenblikliche Begeisterung wieder überwältigt, welche das Andenken an die früheren Grosthaten des Königs in ihm hervorgerufen, und wandte sofort sein ganzes Talent der Beschreibung der entgegengesezten Seite zu, indem er sehr kräftig gegen die königlichen Fehler und Irrthümer los zog, die im Glük so bezaubernd gewesen, und jezt im Unglük so abscheulich waren.

Während dieses Gesprächs hatten wir uns Versailles genähert. Die Umgebung der Stadt dünkte uns ungewöhnlich menschenleer. Wir ritten in die Hauptstraße ein, — die Leute stekten die Köpfe zusammen, — ein allgemeines Gemurmel machte sich hörbar, — eine gewisse Aufregung saß auf jedem Gesicht. Hier suchte ein altes Weib einem dreijährigen Kind etwas zu erklären, was dieses offenbar nicht zu fassen vermochte; mit offenem Mund und starren Augen schien das mangelnde Verständniß durch Verwunderung zu ersezen. Dort stand eine Gruppe alter verabschiedeter Soldaten mitten im Weg, die, wie es nach ihrem halblauten Gespräch das Ansehen hatte, Spott und Scherz auf einen Priester richteten, der mit niedergeschlagenem Blik und trübseliger Miene vorübereilte.

Ein junger Bursche rief aus: „wenigstens haben wir Feiertag, und ich geh nach Paris." Im

Gegensaz mit ihm lehnte sich ein alter, verwelkter Handwerker, dem hungrige Knikerei beredt aus jeder Gesichtslinie sprach, auf einen Stok mit goldenem Knopf und murmelte zu einem andern Knauser hinüber: „heut keine Arbeit — kein Geld!" Ein Haufe Weiber jeden Alters, an welchen mein Pferd nah vorüber kam, war ganz mit einem einzigen Gegenstand beschäftigt, und zwar so leidenschaftlich, daß ich die Worte, um welche sich die Diskussion drehte, deutlich verstand; „Trauer, — welcher Schnitt? — wie lang? — O ciel!" — So umkreist die Narrheit noch die Todtenbahre.

„Was gibts denn, meine Herren?" fragte ich.

„Was es gibt! Was, Sie wissens noch nicht? der König ist todt!"

„Ludwig todt, Ludwig der Grose todt!" rief mein Begleiter.

„Ludwig der Grose?" fragte ein Mensch mit verbissenem Grimm in der Miene: — „Ludwig der Verfolger."

„Hui! da spricht ein Hugenot," rief ein Anderer mit dürren Wangen und hohlen Augen, und sah Den, welcher eben geredet, sauer an. „Glauben Sie nicht an ein solches Geschwäz; — daß der König den Kezern den Schuz versagte, daran that er Recht, — aber that er auch Recht, so schwere Steuern von den Katholischen zu erheben?"

„Still," bemerkte ein Dritter — „still —

das Sprechen könnte gefährlich sein; es streichen Spione herum. Ich meines Theils glaub Alles war Fehler des Adels."

„Und der Günstlinge," rief ein Soldat trozig aus.

„Und der Dirnen!" kreischte eine Hexe von Achtzigen.

„Und der Pfaffen," erwiederte der Hugenot.

„Und der Steuereinnehmer!" fügte der magere Katholik hinzu.

Langsam ritten wir weiter. Mein Gefährte war sichtbar tief erschüttert.

„So, er ist todt," sagte er, „todt! — Na, na — Friede sei mit ihm! Er siegte in Holland, — er demüthigte Genua, er schrieb Spanien seinen Willen vor, — er befahl über Condé und Turenne, — er — pah was heist all Das?" Damit wandte sich mein Begleiter jählings zu mir, und fragte:

„Ich hab nicht gegen den König gesprochen, nicht wahr mein Herr?"

„Nicht besonders."

„Das freut mich — das freut mich sehr." Und der alte Mann blikte grimmig auf einen Trupp Straßenjungen, die den todten Löwen hörbar schmähten. „Lieber wollt ich mir die Zunge abbeissen, als in die gemeine Freude dieser bläffernden Kläffer mit einstimmen. Himmel, wenn ich dran denke, welchen Jubel ich mit anhörte wenn nur der

Name dieses Mannes, der damals beinah für einen Gott galt, ausgesprochen wurde! — und jezt — was sehen Sie mich an, mein Herr? Meine Augen sind feucht, — ich weiß es, mein Herr, ich weiß es. Der alte verwittete, gebrochene Soldat, der seine ersten Feldzüge machte, als Derjenige, der jezt Staub ist, Frankreichs Abgott und Turennes Zögling war, — der alte Soldat soll keine trokene Augen behalten, wenn auch im ganzen Umfang dieses grosen Reichs keine andere Thräne vergossen wird."

„Ihre drei Söhne," fragte ich; „um ihretwillen weinten Sie nicht?"

„Nein, mein Herr — Diese liebte ich als ich alt war, den Ludwig aber liebte ich, als ich jung war."

„Ihr bedrüktes und ausgeplündertes Vaterland — daran gedenken Sie!"

„Nein, mein Herr, daran will ich nicht denken," rief der alte Krieger leidenschaftlich. „Daran will ich wenigstens heut nicht denken!"

„Sie haben Recht, mein tapferer Freund, auch das Unrecht am Vaterland wollen wir ins Grab versenken, — aber nicht die Erinnerung daran. Möge die Freude, die wir auf jedem vorübergehenden Gesicht lesen, die Freude über den Tod eines Menschen, den abgöttische Verehrung einst beinah für unsterblich zu halten schien, eine Lehre für künftige Könige sein."

Mein Kumpan antwortete im Augenblik nicht, aber als wir nach einiger Zeit die Stadt hinter uns hatten, bemerkte er:

„Freude, mein Herr, Sie sprechen von Freude! Ja, wir sind Franzosen — wir verzeihen unsern Beherrschern leicht ihre persönlichen Abwege und kleinen Fehler; aber wir verzeihen ihnen niemals, wenn sie den grösten Fehler begehen und einen Flek lassen, auf —"

„Was?" fragte ich, als Jener plözlich abbrach.

„Auf der Ehre der Nation, mein Herr!" sprach er.

„Sie haben's getroffen," erwiederte ich, lächelnd über die Eitelkeit, die sich hier so tief und wahr aussprach. „Hätten Sie Folianten geschrieben über den Karakter Ihrer Landsleute, Sie hätten ihn nicht besser bezeichnen können."

Achtes Kapitel.

Welches Grund zur Befürchtung gibt, daß Fürsten nicht immer frei von menschlichen Schwächen seien.

Als wir Paris erreichten, verabschiedete sich mein alter Reisegefährte von mir, und ich verfügte mich nach meiner Wohnung. Nachdem sich die erste Aufregung meiner Gedanken etwas gelegt hatte und die allgemeine Angelegenheit mein Gefühl nicht mehr so stark in Anspruch nahm, fing ich an zu überlegen, welchen Einfluß des Königs Tod auf mein eigenes Schiksal haben dürfte. Daß derselbe für die Sache des Chevaliers und den Ausgang der gegenwärtigen Unternehmungen in Schottland das unglüklichste Ereigniß war, das eintreten konnte, muste mir beim ersten Blik auffallen.

Ich sah voraus, daß der Ausschlag für den Streit der französischen Parteien ganz zwischen den Herzog von Orleans und die natürlichen Kinder des alten Königs gelegt sei, und daß Leztere infolge ihrer genauen Verbindung mit Frau von Maintenon nicht sonderlich geneigt sein dürften, die Wolfahrt des guten Grafen Devereux in Be-

tracht zu ziehen. Meine Wünsche wandten sich also natürlich dem Ersteren zu, und ich ward nicht lange in Ungewisheit gelassen. Wie allbekant, erschien der Herzog von Orleans gleich am folgenden Tag vor dem Parlament und ward zum Regenten erklärt; das Testament des alten Königs ließ man unbeachtet, und der Herzog von Maine sank auf einmal so tief im Besiz der Macht, als er in geistiger Beziehung von jeher verächtlich gewesen. Eine kleine Bewegung hatte Statt; — die meisten Leute lachten über die Feinheit des Regenten, und die Scharfsichtigeren bewunderten den Muth und die Gewandheit, welche sich in dieser Finesse ausgesprochen *). Die Mutter des Regenten schrieb darüber einen Brief von sechsundneunzig Seiten, und die Herzogin von Maine schlug den Herzog tüchtig hinter die Ohren, daß er nicht so gescheid

*) Der Herzog von Orleans versicherte vor dem Parlament, der durch Ludwigs lezten Wilhelm eingesezte Regentschaftrath entspreche den lezten Worten, die er selbst aus dem Mund des Königs vernommen, nicht, gebot dem Herzog von Maine, der auf diese Behauptung antworten wollte, zu schweigen, und ward, nachdem er noch erklärt, daß seine Hände gegen das Böse gebunden sein sollten, daß er aber für das Gute frei zu sein wünsche, einstimmig zum unumschränkten Reichsverweser ausgerufen. Man behauptet diese Einstimmigkeit sei zum Theil Folge von vorangegangenen Bestechungen gewesen, die mitunter mit

sei, wie sie selbst. Ganz Paris hob sich in freudiger Ahnung, und der Regent, der noch vor kurzer Zeit bei Jederman in Verdacht gestanden, seine Vettern vergiftet zu haben, *) ward nun einstimmig für den vollkommensten Prinzen, den man sich denken könne, und für das Ebenbild Heinrichs IV, sowol nach seiner Herzensgüte als nach seinen Gesichtszügen erklärt. — Drei Tage nach diesem Ereigniß begegnete mir selbst eines, womit meine öffentliche Laufbahn so zu sagen anhob.

Ich hatte den Abend in einem entfernten Theil der Stadt zugebracht. Angezogen von der Schönheit der Nacht schikte ich meinen Wagen weg, und ging allein zu Fuß nach Haus. In Gedanken versunken, und nicht zum Besten bekant mit den dunkeln, gefährlichen Straßen von Paris,

---

englischem Geld bestritten worden sein sollen, da es Georg I sehr daran liegen muste, daß die Regentschaft nicht an die natürlichen Söhne Ludwigs falle, welche die Sache des Stuarts unterstüzt haben würden.

Der Uebersezer.

*) Im Jahr 1711 war der Sohn des Königs, der Dauphin Ludwig, im Jahr 1712 der Sohn des Dauphins, der Herzog von Bourgogne, und bald nachher der Sohn Bourgogne's, der junge Herzog von Bretagne gestorben. Blos der jüngere Bruder des Leztern, der nachherige Ludwig XV war von der Nachkommenschaft Ludwigs XIV noch übrig. Der Uebersezer.

in welche die Besizer von Equipagen nur selten als Fußwanderer geriethen, kam ich unvermerkt vom rechten Weg ab. Ich befand mich als ich diesen unangenehmen Umstand zuerst wahrnahm, in einer schmuzigen, finstern Gasse, Straße kann ichs nicht nennen, die ich meiner Erinnerung nach früher nie mit meiner Gegenwart beehrt hatte. Noch stand ich, in der eiteln Hoffnung und dem angestrengten Bestreben mir durch meine Einbildungskraft eine Art Stadtplan, eine zurechtweisende Karte aus dem Stegreif zu bilden, als ein verwirrtes Geschrei aus einer andern Gasse welche die meinige gerade durchschnitt, herüber scholl. Ich horchte auf. — Der Lärm wurde deutlicher — ich erkante Menschenstimmen in lautem, zornigem Wortwechsel; — einen Moment später vernahm ich einen Angstruf. Ohne sonderliches Gewicht auf diesen Umstand zu legen, dacht' ich doch es möchte nicht übel sein, mich dem Ort des Tumults etwas mehr zu nähern, und ging auf die Thür des Hauses zu, aus welchem der Ruf gekommen. Es war sehr klein und niedrig. Eben als ich hinzutrat, ward ein Fenster aufgestoßen, und eine Stimme schrie: Hilfe, Hilfe, um Gottes Willen, Hilfe!

„Was gibts?“ fragte ich.

„Wer Sie auch seien, retten Sie uns“ erwiederte die Stimme, „und Das sogleich, oder wir werden ermordet!“ Im nächsten Augenblik

brachen die Worte jählings ab und Degengeklirr folgte.

Laut klopfte ich an die Thür; — ich schrie aus aller Macht; — keine Antwort. Drinnen schien das Gefecht hiziger zu werden. Linkerhand bemerkte ich ein Sakgäßchen; eine der elenden Weibspersonen, die sich an solchen Orten aufhalten, stand darin. „Wie kann man in das Haus hinein kommen?" fragte ich.

„Ach," erwiederte sie, „lassen Sie sich Das nicht anfechten. Es ist nicht das erstemal, daß Leute von Stand einander hier die Hälse brechen."

„Was? ist es ein Haus von üblem Ruf?"

„Ja; es sind ebensowol Raufer drin, die Messer tragen und Beutel nehmen, als Damen, die —"

„Guter Gott!" unterbrach ich sie „da darf keine Zeit verloren werden. Kann man auf keinem andern Weg hineinkommen, als durch diese Thür?"

„O ja, wenn Sie das Herz haben durch eine andere einzutreten!"

„Wo?"

„Unten zu diesem Sak"

Sogleich trat ich in den Sak; die Person zeigte auf eine kleine, dunkle, enge Treppe. Ich stieg hinauf — der Lärm ward stärker und stärker. Ich gelangte auf die zweite Treppe — ein Licht schimmerte aus einer Thür. Drinnen vernahm man deutlich das Geklirr von Degen. Ich stieß die

Thür auf und ward zum unvermutheten Zeugen eines ebenso spashaften als furchtbaren Auftrittes.

Ein mit Flaschen und Ueberbleibseln eines Mals bedekter Tisch stand in der Mitte des Zimmers; verschiedene Bestandtheile weiblicher Kleidung lagen zerstreut auf dem Boden; zwei Frauenzimmer von sehr unzweideutigem Aeussern klammerten sich an einen reichgekleideten Mann an. Dieser war zu seinem Glük hinter einen ungeheuern Stuhl gelangt, der vermuthlich während des Gefechts umgeworfen worden, und suchte ziemlich geheim in seinen Bewegungen einen wilden Kerl von sich abzuhalten, der den Degen in der rechten Hand mit vieler Gewandheit führte, ihn aber nicht frei gebrauchen konnte, weil seine Linke immer den Stuhl wegzureissen suchte. So oft er sich zu diesem Zwek bükte, fuhr sein Gegner sehr heftig auf ihn los, und hätten seine weiblichen Feinde den nicht gehindert, so würde er seinen Angreifer aller Wahrscheinlichkeit nach dennoch niedergemacht oder entwaffnet haben. Da der also verschanzte Herr den Rüken gegen das Fenster gewendet hatte, schloß ich hieraus sogleich, er sei es gewesen, der um Hilfe gerufen.

Im entgegengesezten Winkel des Zimmers stand ein anderer Kavalier, der seinen Degen mit ausgezeichneter Geschiklichkeit führte, aber, von zwei kräftigen Burschen hart bedrängt, genöthigt war, diese Geschiklichkeit mehr nur zu seiner Vertheidi-

gung als zum Angriff anzuwenden. Uebrigens zeigte das unordentliche Aussehen des ganzen Zimmers, die zerbrochenen Flaschen, der Dampf wovon die heise Luft überqoll, die augenscheinliche Verworfenheit der beiden Weiber, die wüste Kleidung der Kavaliere, die schurkische Miene und die entschlossene Wildheit der Angreifer deutlich genug, daß hier eines jener gefährlichen Freudenfeste stattgefunden, bei welchen damals unvorsichtige Lüstlinge vermittelst verrätherischer Delila's in die Hände der Philister geliefert wurden, die, nicht zufrieden mit der Beraubung ihrer Opfer, dieselben, um die Sache geheim zu halten, häufig noch obendrein ermordeten.

Nach einem schnellen aber genügenden Blik auf den Schauplaz achtete ich jede Vorbemerkung für unnüz. Ich warf mich mit so viel Dienstbeflissenheit auf den nächsten Mörder, daß er durch den Leib gerannt war, eh er vom Staunen über meine plözliche Erscheinung zu sich kommen konnte. Dies sezte die beiden Andern etwas in Schreken; sie wichen zurük und baten um Gnade.

„Ja doch Gnade!" rief der entferntere Kavalier, indem er sich von seinen verduzten weiblichen Gegnern los machte, und flink über sein Bollwerk weg in die Mitte des Zimmers sprang: „Ja doch Gnade ihr verdammten Trunkenbolde! Nein, jezt ist die Reihe an uns, und bei Joseph von Arimathia, ihr sollt heut Abend mit Pilatus zu Nacht

essen.“ Mit diesen Worten fiel er seinen vorigen Widerpart mit solcher Wuth an, daß Lezterer nach kurzem Kampf sich zurükzuziehen anfing, und nach und nach bis an die Thür gelangte. Hier wandte er sich plözlich um und war im Nu verschwunden. Der noch übrig gebliebene dritte Bandit glaubte keineswegs es mit drei Männern aufnehmen zu können; er fiel auf die Knie und flehte um Erbarmen. Der Vertheidiger des belagerten Stuhls war indessen sehr wenig geneigt, ihm die erbetene Milde angedeihen zu lassen, vielmehr näherte er sich dem gedemüthigten Bravo mit einem so grimmigen Ausdruk von Mordlust und stieß mit aufgehobenem Degen so furchtbare Drohungen aus, daß wenig Zweifel über das endliche Schiksal des zitternden Raufbolds übrig geblieben wäre, hätte sich nicht der andere Herr seinem Freund in den Weg gestellt.

„Stek Deinen Degen ein,“ rief er lachend und doch mit einem gewissen gebietenden Ausdruk. „Wir dürfen der Schurkerei nicht den Hof machen und sie nachher bestrafen.“ Sofort wandte er sich mit folgenden Worten zu dem Räuber: „steh auf Schuft! der Teufel hat noch etwas länger Geduld mit Dir, und dieser Kavalier wird seines wie Deines Herrn Wünschen nicht entgegen sein; — fort!“

Der Bursche wartete auf keine zweite Auffoderung; er sprang empor und eilte nach der Thür.

Der in seiner Rachelust unterbrochene Ritter kam seinem Rükzug die Treppe hinunter mit einem Tritt zu Hilfe, der bei jedem an solche Pedal-Applikation nicht gewöhnten Fleisch die Stelle eines Degens ersezt haben würde. Der mildere Herr stekte seine Klinge ein und wandte sich zu den Damen, die zusammengekauert unter dem Schirmdach des Stuhles lagen, den ihr beabsichtigtes Opfer verlassen hatte.

„Ah, Mesdames,“ hob er ernst, mit tiefer Verbeugung an, „ich bedaure den Strich durch Ihre Rechnung sehr. So lang Sie sich mit Diebstahl begnügten, wärs eine Schande gewesen, Ihre unschuldigen Belustigungen stören zu wollen; aber entblöste Messer werden ernsthaft. Herr D'Argenson wird Sie morgen mit einer kleinen Untersuchung begünstigen; für jezt empfehl ich Ihnen den Rest in der Flasche zu leeren. Adieu. — Mein Herr, dem ich so höchlich verpflichtet bin, beehren Sie mich mit Ihrem Arm die Treppe hinab. Sie“ (sich zu seinem Freund wendend) „werden uns nachfolgen und ein wachsames Aug nach Hinten zu halten. Allons, vive Henri Quatre!“

Indem wir die dunkle, rauhe Treppe hinabstiegen, bemerkte mein neuer Gefährte: „Immerhin, was für ein herrliches Gegengift gegen die Wirkungen des Champagners, ein solches Scharmüzel! Es ist mir als hätt' ich seit sechs Stunden keinen Tropfen über die Lippen gebracht. — Wel-

ches Schiksal führ Sie hieher, mein Herr?" fragte er.

Wir waren eben am ersten Absaz der Treppe angekommen. Ein hohes schmales Fenster ließ das Mondlicht ein, und wir sahen deutlich unsere Züge.

„Das Schiksal," erwiederte ich, indem ich den neuen Bekanten fest aber mit dem Ausdruk tiefer Ehrerbietung anblikte, „das Schiksal, das über Königreiche wacht, und das, wie ich hoffe, an keinem Ort und unter keinen Umständen Eure Hoheit verlassen wird."

„Hoheit!" entgegnete mein Gefährte erröthend, und warf erst seinem Freund, und dann mir einen Blik zu. „Still, mein Herr, Sie kennen mich also — sprechen Sie leis — Sie wissen also für Wen Sie den Degen gezogen?"

„Ja, wenn es Eure Hoheit erlaubt. Ich hab' ihn diese Nacht für Philipp von Orleans gezogen, hoffe jedoch ihn auf einem andern Schauplaz, und in einer andern Sache für den Regenten von Frankreich zu ziehen."

Neuntes Kapitel.

Ein Fürst. – Eine Audienz. – Eine geheime Gesandschaft.

Der Regent schwieg einen Augenblik; dann erwiederte er mit verändertem, ernsten Ton: „C'est bien, Monsieur, ich dank Ihnen für die gemachte Unterscheidung. Es wäre nicht schlimm," sezte er gegen seinen Begleiter gewandt hinzu, „wenn Du Dich fortan bisweilen entschließen wolltest, dieselbe Distinktion zu machen. Aber hier ist weder Zeit noch Ort zu langen Worten. Vorwärts, meine Herren."

Abermals bot ich dem Prinzen meinen Arm. Ich sah ihm durchs Herz, als er denselben, obwol mit groser Höflichkeit, ausschlug. Wir werden den Menschen selbst durch Entdekung ihres höhern Standes nicht werther, sobald sie diesen zu verbergen wünschen. Allein es war ja nicht die Geneigtheit des Wüstlings, sondern Einfluß bei dem Prinzen was ich wünschte, und wofür ich meine Rolle gespielt hatte.

Wir verließen das Haus, traten in die Straße und gingen schnell und schweigend vorwärts, bis die natürliche Heiterkeit des Herzogs wieder hervortrat, und er mit Lachen ausrief:

„Wirklich, es ist ein Bischen hart, daß ein Mann, der den ganzen Tag für das allgemeine Beste gearbeitet hat, sich darüber schämen soll, wenn er Nachts eine oder zwei Stunden seinem Privatvergnügen einräumt. Aber so ists nun einmal! Einmal ehrbar, immer ehrbar! lautet der Grundsaz der Welt — he Chatran?"

Der Begleiter verneigte sich. „Das ist, mit Erlaubniß Eurer königlichen Hoheit, ein sehr guter Spruch, und soll uns von der Sünde warnen, jemals ehrbar zu sein."

„Ha, ha! Du hast ein hübsches Talent für die Sittenlehre, mein guter Chatran," rief der Herzog, „und würdest aus dem verruchtesten Bonmot des Dubois eine Verhaltungsregel ableiten. — Mein Herr, verzeihen Sie, aber ich hab Sie bereits irgendwo gesehen: Sie sind der Graf

Devereux, Monseigneur."

„Ganz recht, ich hab viel von Ihnen gehört: Sie sind ein vertrauter Freund Lord Bolingbrokes. Hätt' ich doch fünfzig Freunde wie dieser Mann."

„Monseigneur würde wenig Mühe von seiner Regentschaft haben, wenn dieser Wunsch in Erfüllung ginge!" bemerkte Chatran.

„Um so besser, gesezt ich hätte eben so wenig Haß als Mühe davon; — ein Glük das ich, Dank Dir und Dubois, wol schwerlich geniesen werde. Aber hier ist der Wagen!"

Damit wies der Herzog auf ein dunkles, ein-

faches Gefährt, dem wir plözlich nach gekommen waren.

„Graf Devereux," sagte der wolgelaunte Regent, „Sie werden mit uns einsteigen. Meine Pflicht erfodert, daß ich in dieser verführerischen Stunde einen jungen Herrn von Ihrem gefährlichen Alter wol geborgen in seinem Hotel wisse!"

Wir stiegen ein, Chatran gab die nöthigen Befehle, und rasch fuhren wir weiter.

Der Regent summte etwas zwischen den Zähnen, und seine beiden Begleiter hörten mit ehrerbietigem Schweigen zu.

„Ja, ja, Messieurs," rief er endlich laut, „fortan will ich immer glauben, daß die Götter wolwollend auf uns Verehrer der alma Venus herabsehen! Kennen Sie den Tibull näher, Monsieur Devereux? Vermögen Sie nicht meinem Gedächtniß mit der Fortsezung der Zeile auszuhelfen:

Quisquis? amore tenetur eat?"

„Tutusque sacerque

Qualibet: insidias non timuisse decet." erwiederte ich.

„Bon!" rief der Herzog. „Ein Mann von Stand ist mir von Herzen lieb, wenn er eben so gut fechten als lateinisch kann! Ich hasse den Menschen, der nichts als ein Weinschlauch und Klopffechter ist. Bei St. Louis, so sehr ich mirs ...ch gefallen lasse, den Magen anzufüllen, beson-

ders mit Tokayer, so ist doch kein Grund in der Welt, warum wir nicht auch den Kopf anfüllen sollten. Adieu Monsieur Devereux, wir werden Sie im Schloß sehen.''

In aller Kürze bezeugte ich meinen Dank für die Herablassung des Regenten, stieg aus dem Wagen, der sogleich mit Schnelligkeit weiter fuhr, und trat in mein Hotel.

Zwei oder drei Tage nach meinem Abenteuer mit dem Regenten hielt ichs für rathsam, diesen excentrischen Prinzen mit einem Besuch zu beehren. Es ist bekant wie erfolgreich er während der ersten Zeit der Regentschaft seinen natürlichen Hang zum Nichtsthun besiegte, und wie gewissenhaft seine Morgen den Mühen des neuen Amtes gewidmet waren. Aber wenn das Vergnügen zur Gewohnheit geworden ist, bedarf es eines stärkeren Gemüths als Philipp der Milde hatte, um die Arbeit zur dauernden Nachfolgerin der Ergözlichkeiten zu machen. In der That ist das Vergnügen, wie jener Geist in der Fabel, der nüzlichste Sklave, so lang man es zu bändigen weiß; der unerträglichste Tyrann, sobald man wenig genug auf sich Acht gibt, um sich von ihm überwältigen zu lassen.

Die Stunde, in welcher der Prinz eher den Genossen seiner leichtern als ernstern Beschäftigungen Audienz gab, war unmittelbar vor und nach dem Aufstehen. Ich hielt dies für die beste

Zeit zur Vorstellung meiner eigenen Person, und begab mich demgemäß eines Morgens nach dem Lever in den Palast.

Die Antichambre war bereits angefüllt. Ruhig sezte ich mich in einen Winkel des Zimmers und blikte auf die bunten Gruppen um mich her. Ich muste innerlich lächeln, so lebhaft erinnerten sie mich an die Scenen, die in den Tagen meiner Thorheit und meines Reichthums mein eigenes Vorgemach in der Regel dargeboten hatte. Dieselbe Durcheinanderwürfelung von Beförderern körperlicher Genüsse und geistiger Liebhabereien, nur nach einem grösern Maßstab! Hier der pochende, unverschämte Marktschreier neben dem stillen, geduldigen Gelehrten, — der Abgeschikte der Kourtisane neben dem Boten des Priesters, — der Polizeiintendant und der bevollmächtigte Uebertreter seiner Geseze; hier — doch wozu eine weitläufere Beschreibung? Was ist das Vorzimmer eines Grosen, der viele Bedürfnisse und Liebhabereien hat, als ein Rundgemälde der vereinten Widersprüche dieser schäkigen Welt!

Mitten unter meine moralisirenden Betrachtungen hinein strekte ein Herr jählings den Kopf aus einer Thür, und schien Uebersicht von uns zu nehmen. Augenbliklich drängte sich ihm die Menge zu. Ich glaubte dem allgemeinen Beispiel wol folgen zu dürfen, drükte einige von meinen Mitharrenden auf die Seite, und präsentirte dem Hof-

mann mich und meinen Namen mit der empfehlendsten Miene, die mir zu Gebot stand.

Der Herr, der für den Grosen eines Grosen ziemlich höflich war, versprach mein Besuch sollte dem Prinzen augenbliklich gemeldet werden, und schlug mir mit der höflichstdenkbaren Verbeugung die Thür vor der Nase zu. Nachdem ich abermals sieben bis acht Minuten gewartet, erschien der Mann aufs Neue, sonderte mich aus dem Haufen aus, und bat mich ihm zu folgen. Ich ging durch ein anstoßendes Zimmer, und befand mich alsbald in der Gegenwart des Regenten.

Fast erschrak ich, als ich den königlichen Märtyrer der Ausschweifungen beim Morgenlicht und im Negligé erblikte. Sein Gesicht war roth, aber aufgedunsen, und eine Schwäche in seinen Augen trug bedeutend zu dem abgelebten, verwelkten Ausdruk seiner Züge bei. Der wolbeleibte Bauch, der beinah an Feistigkeit grenzte, schien den Geschmak für Gourmandise anzudeuten, welche dieser von Grund aus sinnliche und, wunderlich genug, doch höchst vielseitig gebildete und wahrhaft gutmüthige königliche Lüstling mit seinen andern Eigenschaften verband. Bei meinem Eintritt gähnte er eben nach aller Gebür über einen grosen Haufen Papier hin. Erst endigte er dieses Gähnen, als ob eine so kurze und erquikliche Erholung nicht verloren gehen dürfte, und sagte dann:

„Guten Morgen, Monsieur Devereux; es

freut mich, daß Sie mich endlich aufgefunden haben."

„Ich besorgte zudringlich zu erscheinen, gnädigster Herr, wenn ich Ihnen meine Ehrerbietung früher darbrächte."

„Ganz nach meinem Schiksal!" erwiederte der Regent, indem er sich zu einem Mann wandte, der in einiger Entfernung an einem andern Tisch saß, und durch das verschmizte, schlaue Gesicht, das durchdringende Aug und den frechen Ausdruk des Mundes und der Stirn die Anstelligkeit und Verworfenheit, aus welchen sein Karakter zusammengesezt war, zugleich andeutete. — „Ganz nach meinem Schiksal! nicht wahr, Dubois? Komm ich je mit einem erträglich angenehmen Menschen zusammen, der mir durch seine Geburt oder seinen Ruf keine Schande macht, so ist er immer furchtbar in Angst, er möchte zudringlich erscheinen! Gable ich aber eine achtungswerthe Person ohne Wiz, oder einen Wizbold ohne Achtbarkeit auf, so hängt er sich an mich wie eine Klette, und kann keinen Tag leben, ohne sich nach meinem Befinden zu erkundigen."

Dubois verbeugte sich lächelnd ohne eine Antwort zu geben, und ich bemerkte daß sein Blik finster und scharf auf mich gerichtet war.

„Nun," fragte der Prinz, „was halten Sie von unserer Oper, Graf Devereux? sie trägt es über Ihre englische davon — he?"

„Gewiß, Monseigneur; die unsrige ist nur ein Rükstral der Ihrigen." *)

„So spricht auch Ihr Freund, Lord Bolingbroke, ein Mann, der sich auf die Opern beinah so gut versteht, als ich selbst, was, Eitelkeit bei Seite, viel gesagt ist. **) Ich hätte grose Lust England einmal zu besuchen. Was ich dort wol am besten lernen würde? In Spanien, (immer werd ich Spanien lieben) lernte ich kochen."

„Ich fürchte," erwiederte ich lächelnd, „Eure königliche Hoheit würden in unserm barbarischen Land nur wenig Neues für diese Kunst erlernen. Zwar haben einige rohe und unvollkommene Erfindungen in den lezten Jahren die schwachen Beförderer jener Wissenschaft in Erstaunen gesezt, aber noch immer ruht eine dichte Nacht auf ihren Hauptgrundsäzen und leitenden Wahrheiten. Was Monseigneur eines Studiums in England vielleicht noch am würdigsten halten möchte, sind die Damen."

---

*) Eine eigentliche englische Oper gab es damals erst seit sieben Jahren. Schon bald nach der Restauration Karls II brachte man musikalische Zwischenspiele 2c. auf das Theater; die erste wahrhafte Oper aber, die in England aufgeführt wurde, war die Arsinoe, von Thomas Clayton komponirt und 1707 auf dem Drurylane-Theater gegeben. Der Uebersezer.

**) Der Herzog von Orleans hatte selbst zwei Opern komponirt, die er im Palais-Royal aufführen ließ. Der Uebersezer.

„Ah, die Damen überall in der Welt!“ rief der Herzog mit Lachen. „Aber ich höre Ihre schönen Engländerinnen sind empfindsam und lieben à l' Arcadienne.“

„Das ist wahr für jezt; aber Wer weiß, wie weit sie Monseigneurs Beispiel über eine so falsche Ansicht aufklären dürfte.“

„C'est vrai. Nichts über das Beispiel! He, Dubois, was würde Philipp von Orleans ohne Dich sein?“

„L'exemple souvent n'est qu'un miroir trompeur;
Quelquefois l'un se brise où l'autre s'est sauve,
Et par où l'un périt, un autre est conservé,“

erwiederte Dubois aus dem Cinna.

„Corneille hat Recht,“ entgegnete der Regent. „Endlich, um Dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mon petit Abbé, hat das Beispiel mit unsrer Verderbniß wenig zu thun. Die Natur ist die Sachwalterin der Lust, wie Hyperides der Sachwalter Phrynes war. Sie bedarf keiner besondern Beredsamkeit: sie entschleiert den Busen ihrer Klientin, und die Klientin wird losgesprochen.“

„Eure Hoheit zeigt wenigstens, daß Ihr meine unterthänigste Unterweisung in den Klassikern Nuzen gebracht hat,“ bemerkte Dubois.

Der Herzog gab keine Antwort. Ich wandte

den Blik auf einige auf dem Tisch liegende Zeichnungen, und drükte meine Bewunderung derselben aus. „Sie sind von mir,“ sagte der Regent. *) „Ach, ich würd' es als Privatmann zu einer weit höhern Ausbildung gebracht haben, als ich es in diesem öffentlicheu Leben voll Mühe und Geschäften wahrscheinlich bringen werde. Geschäfte, pfui! Aber Nothwendigkeit ist die einzige wahre Königin in der Welt, die einzige beneidenswerthe Zwingherrin, für welche es kein Gesez gibt. Was? wollen Sie schon weg, Graf Devereux?

„Monseigneurs Vorzimmer ist mit weniger Glüklichen, als ich gefüllt, deren sündhafte Eifersucht und Misgunst ich zu verantworten haben würde.“

„Ah recht! Ich muß die armen Teufel anhören. Das einzige Vergnügen das ich habe ist der Anblik, wie leicht ich sie glüklich machen kann. Wollte Gott, Dubois, man könnte ein groses Reich blos durch schöne Worte regieren! Graf Devereux, Sie sind heut zu mir als einem Be-

---

*) Bis zur französischen Revolution sah man auf den Wänden des Schlosses Meudon bei Paris sehr schöne Malereien von der Hand des Herzogs. Auch stach er in Kupfer, in welcher Beziehung sich besonders die von ihm verfertigten Bilder zu einer französischen Uebersezung von Daphnis und Chloe auszeichnen.

Der Uebersezer.

kanten gekommen; kommen Sie bald zu mir, als dem Bewilliger irgend eines Wunsches. Bonjour, Monsieur."

Damit zog ich mich zurük, sehr zufrieden mit meiner Aufnahme. Wirklich beehrte mich der Prinz während der kurzen Zeit die ich nach diesem Besuch noch in Paris zubrachte, mit seiner besondern Gunst. Aber zu lang bin ich bereits bei meinem Aufenthalt am französischen Hof stehen geblieben. Meine Entschuldigung müssen die beschriebenen Personen sein, welche allein diesen Aufenthalt denkwürdig machten.

Eines Tages ward mir ein Besuch von Abbé Dubois zu Theil. Nach einer kurzen Unterhaltung über unbedeutende Gegenstände wandte er sich also an mich:

„Sie kennen die Vorliebe, Graf Devereux, welche der Regent für Sie gefast hat. Glüklich für diesen von Natur so treflichen, durch das Beispiel so anrüchigen Fürsten" (hier zog Dubois seine Brauen mit einem spöttischen Ausdruk von Schalkhaftigkeit hinauf,) „hätte sich seine Vorliebe häufiger Männern von Ihrem Verdienst zugewendet. Eine Mission von bedeutendem Gewicht, die ausserdem grose persönliche Gewandheit erfodert, gibt Seiner Königlichen Hoheit Anlaß, Ihnen ihre Hochschäzung zu bezeugen. Der Herzog beehrte mich gestern mit einer Unterredung über die Sache und hat mir jezt aufgetragen, Ihnen

die technischen Bestandtheile der fraglichen Sendung anzudeuten, und die Ehre eines solchen Auftrags anzubieten. Sollten Sie den Vorschlag annehmen, so werden Sie Seiner Hoheit morgen vor dem Lever aufwarten."

Sofort verbreitete sich Dubois in der ihm eigenthümlichen schnellen, klaren Weise über den Zustand Europas. „Für Frankreich," sagte er am Schluß seiner Skizze, „ist der Friede durchaus nöthig. Ein ausgeleerter Schaz, ein erschöpftes Land verlangen ihn. — Aus dem Gesagten ersehen Sie, daß Spanien und England die Hauptorte sind, von welchen wir Feindseligkeiten zu besorgen haben. Gegen Spanien müssen wir auf unserer Hut sein — England müssen wir uns durchaus geneigt machen. Lezteres ist auf jeden Fall leicht, mag Jakob oder Georg die Oberhand gewinnen; denn Wer immer König in England ist, wird genug in der Heimat zu thun haben, um von Herzen gern nach Aussen zu Friede zu halten. Die erstere Aufgabe erfodert eine weniger einfache, weitergehende und umfassendere Politik. Ich fürchte den Ehrgeiz der Königin von Spanien und den unruhigen Geist ihres Günstlings Alberoni. Ausserdem müssen wir uns verstärken durch neue Bündnisse mit verschiedenen Höfen, die uns zugleich vertheidigen, und unsere Feinde einschüchtern sollen. Wir wünschen einen Edelmann von Talent und gefälligem Benehmen zu einer geheimen Sendung nach Ruß-

land zu verwenden — wollen Sie dieser sein? Ihre Abwesenheit von Paris wird nur kurz dauern; — Sie werden ein sehr drolliges Land und einen sehr drolligen Fürsten sehen, und nach Ihrer Rükkunft werden Sie doppelt in die Mode kommen und gerechte Ansprüche auf wichtigere Verwendung haben. Was sagen Sie zu der Proposition?"

„Ich muß mehr hören, eh ich mich entscheide," erwiederte ich.

Der Abbé fing von Neuem an. Es ist unnöthig, sämtliche Einzelheiten seines Auftrages zu wiederholen; genüg es an der Nachricht, daß ich nach kurzer Ueberlegung die vorgeschlagene Ehre annahm. Der Abbé wünschte mir viel Vergnügen, fiel auf einige Minuten in seinen gewöhnlichen Ton derber Frivolität zurük und entfernte sich dann mit der wiederholten Erinnerung dem Regenten morgen meine Aufwartung zu machen. Leicht war zu sehen, daß im Herzen dieses verschmizten, listigen Geistlichen, bei dessen Mächeleien Privatintriken mit Staatskniffen stets Hand in Hand gingen, unter dem Anerbieten zu jener Verwendung der Wunsch verstekt lag, mich aus der unmittelbaren Nähe des gutmüthigen Regenten zu verbannen, dessen Gunst der aufstrebende Abbé sich gerad damals als ausschliesliches Eigenthum zu sichern wünschte. Blose Lebemänner, wuste er wol, würden seinen Planen auf den Prinzen nicht in die Quer kommen; blose Geschäftsleute noch

weniger: aber einen Menschen, der die Fähigkeiten Beider zu vereinen schien, und überdies von dem Regenten ausgezeichnet wurde, hielt er für einen gefährlichern Nebenbuler, als die unschäzbare Person, welche seinen Verdacht erregte, wirklich war.

Indessen kümmerte ich mich wenig um die Beweggründe des ehrlichen Mannes. Abenteuer hatten für mich immer einen grösern Reiz, als ein üppiges Leben, und es sagte der Natur meiner Ruhmliebe weit mehr zu, Auszeichnung auf irgend eine ehrenvollere Art, als durch Begünstigung an einem Hof zu gewinnen, der so hohl, haltlos und wüst war, wie der des Regenten. Hier als Hofmann das meiste Glük zu machen, hieß der unterhaltendste Debauché sein. Ach! das Vergnügen ist, wenn sein Gegenstand dem Herzen fremd bleibt und sein Uebermaß den Geschmak anwidert, schlimmer als Langeweile — es ist eine Folter! Und jener Teufel in Jonsons Lustspiel, wich vielleicht nicht bedeutend von der Wahrheit ab, wenn er versichert, die Qualen in seiner Heimat seien eine Kurzweil gegen das Leben eines Modemenschen.

Der Herzog von Orleans empfing mich am folgenden Morgen mit mehr als gewöhnlicher Bonhommie. Wie Schade, daß ein so gutmüthiger Fürst ein so schlechter Mensch sein muste! Freier und zwangloser, als sein würdiger Lehrer, verbrei-

tete er sich über die verschiedenen Punkte, die bei meiner Mission zu beobachten wären. Sofort sagte er mir mit vieler Herablassung, wie sehr er bedaure mich von seinem Hof zu verlieren, und bat mich vor meiner Abreise aus Paris jedenfalls noch auf eines seiner auserwälten Soupers zu Gast. Ich wuste diese Ehre nach ihrem ganzen Werth zu würdigen. Zu diesen Abendessen wurden blos die eigentlichen Kumpane des Prinzen, oder wie er sie zu nennen pflegte, seine Roués *) gebeten. Da diese Kumpane, unter uns gesagt, gröstentheils die ärgsten Taugenichtse im Königreich waren, so konnte ich mich nur höchlich geschmeichelt fühlen, daß ein so tiefer Menschenbeurtheiler, wie der Regent, mich ihrer Gesellschaft für würdig achtete. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Einladung mit Begierde angenommen ward und daß ich Philipp den Milden mit der vollkommenen Ueberzeugung verließ, daß er der

*) Der jezt so allgemein verständliche Ausdruk Roué wurde zuerst von dem Regenten einer ausgewälten Anzahl von Freunden gegeben; zufolge ihnen, weil sie ihm zu lieb sich hätten rädern lassen; zufolge ihm selbst, weil sie verdienten gerädert zu werden. **) Der Herausgeber.

**) Vielleicht daß die Auslegung, welche den Namen daher leitet, weil die damit Beehrten nach den eben genanten Soupers in der Regel wie Geräderte umhergeschwankt seien, der Wahr

bewundernswürdigste Mensch in Europa sei. Welch ein Thor ist ein Groser, wenn er sich nicht der Leutseligkeit besleist; man lege fürstliche Herablassung in eine Schale und alle Kardinaltugenden in die andere: die Herablassung wird sie sämtlich aufwägen. Der Regent von Frankreich ruinirte sein Land so sehr es immer möglich war, und doch blieb kein Aug bei seinem Tod troken. Selber das Andenken an Karl den Zweiten, der im öffentlichen und im Privatleben der vollendetste Auswurf war, den England je gesehen, ist bis auf diesen Tag bei seinem Volk eher beliebt als verhast. Umgänglichkeit, Umgänglichkeit — keine Heuchelei hat solchen Erfolg wie Du!

So hatte jezt ein einziger Tag einen Wechsel — einen grosen Wechsel in meinem Schiksal vorgerufen. Ein neuer Hof, ein neuer Schauplaz der Thätigkeit, ein neues Feld der Ehrbegierde war mir mit Einmal geöffnet. Nichts konnte versprechender sein, als meine erste Verwendung — nichts behaglicher als der Vorgenuß jenes Wechsels. „Ich muß mich zwingen, heut Abend angenehm zu sein," dacht' ich, als ich mich zum Abendessen beim Regenten ankleidete. „Ich muß das Andenken an ein Bonmot zurüklassen, oder man vergist mich."

---

heit noch am nächsten kommen dürfte.

Der Uebersezer.

Und ich hatte Recht. Im Strudel der französischen Hauptstadt sinkt Alles unter, nur der Wiz nicht — dieser hält sich immer auf der Oberfläche und mit festem Griff müssen wir uns an ihn klammern, wenn wir nicht in die Tiefe der Vergessenheit hinabfahren wollen.

Berichtigungen.

Viertes Bändchen:

S. 93 Z. 9 v. o. l. brauchte st. braucht.
— 105 Z. 6 v. u. (in der Note) l. welche st. welchen.
— 116 Z. 10 v. u. (in der Note) l. Montague st. Matague.
— 124 Z. 13 v. u. l. jenes st. eines so.
— 125 Z. 2 v. o. l. Loyola's st. Loxalas.
— 129 Z. 8 v. u. l. völlig zu st. zu völlig.

Fünftes Bändchen:

— 8 Z. 8 v. o. l. Mylord st. Mylford.
— 18 Z. 12 v. o. l. Scherzes st. Scherzenden.
— 21 Z. 13 v. o. l. niederlegte st. niedergelegen.
— 27 Z. 11 v. o. l. Jakob st. Jako.
— 31 Z. 9 v. u. l. Fouquet st. Fouquelt.
— 55 Z. 14 v. o. ist das Wort bei zu streichen.
— 56 Z. 12 v. o. l. zugeschlendert st. zugeschleudert.
— 80 Z. 2 v. o. l. Mündung st. Mändung.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Achtzehntes Bändchen.

Devereux. Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Devereux.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

In sieben Bändchen.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1834.

Zehntes Kapitel.

Königliche Bemühungen für das Wol des Volks.

Was für eine wunderliche Scene bot dieses Privatsouper des Regenten von Frankreich mit seinen Roués dar! Die Gesellschaft bestand aus zwanzig Personen: Ausser mir neun Herren von Hof, vier Männer niedrigen Stands und Karakters, aber herrliche Buffons, und sechs Damen, wie sie der Herzog am liebsten hatte — wizig, lebhaft, sarkastisch und für nichts zu gut.

Chatran redete mich an.

„Je suis ravi, mon cher Monsieur Devereux," sagte er ernsthaft, „Sie in so treflicher Gesellschaft zu sehen. Sie müssen etwas erstaunt sein, sich hier zu finden!"

„Keineswegs; jeder Schauplaz ist eines Besuches werth. Wer Einmal ins Korrektionhaus geht, mein guter Herr von Chatran, ist ein Philosoph, — Wer zweimal hinkommt, ein Spizbube!"

„Dank Ihnen, Graf — was bin dann ich? Ich bin zwanzigmal hier gewesen."

„Ich will Ihnen mit einem Geschichtchen antworten. Die Seele eines Jesuiten wanderte einmal des Nachts, als sein Körper im Schlaf lag, in die Unter=

welt. Satan pakte sie und wollte sie eben an einer passenden Stelle unterbringen; die Seele aber arbeitete rüstig zu ihrer Entschuldigung. Sie wissen, was für ein pfiffiges Ding der Geist eines Jesuiten ist! „Monsieur Satan“ sprach er „kein Fürst sollte einen Durchreisenden so bestrafen, wie seine eigenen Unterthanen. Auf Ehre, ich bin hier blos en voyageur.“ „So gehen Sie denn mon pere“ erwiederte der gute Satan; und die Seele flog nach ihrem Körper zurük. Nachher aber starb der Jesuit, und kam zum zweitenmal in die Hölle. Vor seine satanische Majestät geführt, brachte er wieder die nämliche Entschuldigung vor. „Nein, nein,“ rief Beelzebub; „einmal hier bist Du blos le diable voyageur — zweimal hier und Du bist le diable tout bon!“

„Ha, ha, ha!“ rief Chatran lachend „so bin ich denn le diable tout bon! Gut, daß ich nichts Schlechteres bin, denn wir rechnen die Roués für noch teufelmäßig schlimmer als den schlimmsten der Teufel. Aber sehen Sie, da kommt der Regent.“

Bei diesen Worten kam der Regent von einer sehr hübschen, heiter aussehenden Dame auf uns zugeschwankt. Im Gehen verlor sich, beiläufig gesagt, die ganze Anmuth seines Aeussern. Indessen zweifle ich, ob irgend Jemand Anmuth von einem Grosen fodert, so lang er familiär ist.

„Aha! Monsieur Devereux,“ rief er, „wir wollen Sie heut Abend ein Wenig im Kochen un=

terrichten — wollen Ihnen zeigen, wie Sie in dem barbarischen Land, das Sie besuchen werden, für sich sorgen müssen. Tout voyageur doit tout savoir!"

„Ein herrliches Wort, das mir zeigt, daß Monseigneur ein groser Reisender gewesen sein muß."

„Ja, nach Allem und an allen Orten, he Graf?" erwiederte der Regent lächelnd. „Aber" — hier dämpfte er seine Stimme etwas, „ich weiß immer noch nicht, wie es eigentlich zuging, daß Sie uns in jener Nacht so gelegen zu Hilfe kamen. Gott verdamm mich, es erinnert mich an die alte Geschichte von den beiden Schwestern, die im Haus eines zärtlichen Herrn zusammen trafen. Hui Schwester wie kommst Du hieher? fragte die Eine mit tugendlichem Erstaunen. Ciel! ma soeur rief die Andere, was bringt Dich hieher?"

„Monseigneur scherzt," erwiederte ich lachend. „Zuweilen kommt es denn doch vor — (obwol, ich gesteh es, sehr selten —) daß ein Mensch eine gute Handlung verübt, ohne vorher eine schlechte beabsichtigt zu haben."

„Ihre Parenthese gefällt mir," rief der Regent. „Sie gemahnt mich an meinen Freund St. Simon, der so übel von der Menschheit denkt, daß ich ihn einmal fragte, ob es ihm möglich sei,

irgend etwas noch mehr zu verachten, als die Menschen. O ja, erwiederte er: die Menschinnen."

„Seine Erfahrung," entgegnete ich mit einem Blik auf den weiblichen Theil der Gesellschaft, „konnte ihn, ich muß gestehen, leicht zu dieser Meinung führen."

„Keine von Ihren Spöttereien, Monsieur," antwortete der Regent. „L'amusement et un des besoins de l'homme, wie hör ich, der junge Arouet vor einigen Tagen sehr richtig bemerkt hat, und wir sind Jedem Dank schuldig, der diesem Bedürfniß abhilft. Nun werden Sie mit mir derselben Ansicht sein, daß kein Bedürfniß über die Weiber geht; folglich sind wir ihnen Dank schuldig — folglich dürfen wir nicht dulden, daß sie gelästert werden. Ein Beweis nach der Logik, denk ich!"

„Allerdings," entgegnete ich; „es ist ein Vergnügen zu sehen, daß die Damen einen so geschikten Anwalt haben und Eure königliche Hoheit beiderlei Aussagen im Wahlspruch des grosen Meisters im Festungbau, Vauban, auf sich anwenden können: Ich zerstöre, aber ich vertheidige."

„Genug," bemerkte der Herzog lachend „jezt

zu unsern Festungen.“ Damit ging er auf die Frauen zu. Ich folgte dem königlichen Beispiel, und fand meinen Plaz bald neben einem hübschen, sehr kleinen Weibchen. Wir ließen uns in ein Gespräch ein; sobald es begonnen, sorgte meine schöne Nebensizerin dafür, daß es ohne ein Wunder nicht wieder aufhören konnte. Bei der Göttin Facundia! welche Ströme von Worten gingen aus diesem kleinen Mund hervor! und zudem über alles Mögliche! Kirche — Staat — Geseze — Politik — Theater — Pasquille — Spizen — Livereen — Könige — Königinnen — Roturiers — Bettler: — man hätte, wenn man sie hörte, glauben mögen das Chaos sei wiedergekommen, so ungeheuer war das Durcheinander in ihrem Kopf. Unser königlicher Wirth ward nicht von ihr verschont. „Sie haben hier noch nie en Famille gespeist?“ sprach sie. „Mon Dieu, es wird Ihnen eine wahre Lust sein, zu sehen, was der Regent Alles ißt! Er hat einen solchen Appetit — Sie wissen er speist nie zu Mittag, um desto mehr zu Nacht essen zu können. Sie sehen dort die kleine Schwarze mit der er spricht? Das ist Frau von Parabère; — er nennt sie seine kleine schwarze Krähe — haben Sie je einen solchen Schmeichelnamen gehört? Können Sie errathen warum sie ihm so gefällt? Doch martern Sie Ihren Kopf damit nicht ab, ich will es Ihnen mit Einemmal sagen — lediglich, weil sie so viel ißt

und trinkt. Auf Ehre, so ists. Der Regent sagt, er liebe Gleichheit der Neigung in allen Dingen! Ist das nicht närrisch? — Was für ein garstiger Alter, dieser Nocè! Sein Gesicht sieht aus, als ob ein Regenbogen darauf schiene. Der unverschämte Kerl, der Dubois schalt ihn aus, daß er dem guten Regenten so viele Louis abzwake. Das gelbe Geschöpf wollte die Sache leugnen. Nein, rief Dubois, Ihr könnt mir nicht widersprechen, ich sehe ihre Geister in Eurem Gesicht."

Während meine Gefährtin sich also amusirte, trat Nocé, unkundig der Lobrede die sie so eben seinen persönlichen Reizen gehalten, zu uns.

„Ah mein lieber Nocé!" rief die Dame in sehr zärtlichem Ton, „wie gut Sie aussehen; ich bin höchlich erfreut, Sie hier zu finden."

„Daran zweifle ich nicht," sagte Nocé „denn ich hab Ihnen zu melden, daß Ihr Gesuch bewilliget ist. Ihr Gemal wird den Posten erhalten."

„Oh, wie ewig dankbar bin ich Ihnen" rief die Dame in höchster Begeisterung. „Was sich mein armer guter Mann freuen wird! Könnt ich doch gleich auf Flügeln zu ihm."

Der galante Nocé sagte ihr eine Artigkeit. Ich hielt dafür, ich sei nunmehr Einer zuviel, und ging weg. Abermals stieß ich auf Chatran.

„Ich hörte Ihr Gespräch mit der Marquisin," bemerkte er lächelnd. „Sie hat eine scharfe Zunge — nicht wahr?"

„Scharf! Wie sie auf den armen Teufel von Nocé loszog."

„Ja; und doch ist er ihr Anbeter!"

„Ihr Anbeter! Sie sezen mich in Erstaunen; beinah schien es sie sei in ihren Mann verliebt — die Thränen kamen ihr in die Augen, als sie von ihm sprach."

„Sie ist in ihn verliebt," erwiederte Chatran troken. „Selbst der Boden, den er trit, ist ihr theuer. — Eben aus diesem Grund begünstigt sie den Nocé. Sie ist nur glüklich, wenn sie etwas pour son cher bon mari herausschlägt. Wochenlang hält sie sich in Nocés Landhaus auf und schreibt ihrem Mann mit einer in ihr Blut getauchten Feder: Mein Herz ist bei Dir."

„Gewiß," erwiederte ich, „ist Frankreich das Land der Räthsel; die Sphynx muß eine Pariserin gewesen sein. Jupiter bildete bei Erschaffung des Menschen zwei von einander ganz verschiedene Naturen, die eine war die Menschen-Natur, die andere die französische Natur!"

In diesem Augenblik wurde das Essen angesagt. Wir begaben uns insgesamt in ein anderes Zimmer, wo ich zu meiner grosen Verwunderung die Tafel gedekt, das Buffet besezt, den Wein in den Flaschen, aber Nichts zu verzehren auf dem Tisch fand. Eine Frau von Savori, die neben mir stand, bemerkte meine Verduzung.

„Was ſezt Sie in Erſtaunen, mein Herr?“ fragte ſie.

„Nichts Madame!“ erwiederte ich, „das heist die Abweſenheit von Allem.“

„Was! Sie glaubten Sie bekåmen das Eſſen zu Geſicht?“

„Ich geſtehe meinen Wahn, ich glaubte es.“

„Es iſt noch nicht gekocht!“

„Oh vortreflich, ich kann warten!“

„Und überdies helfen,“ erwiederte die kleine Savori. „Mit einem Wort, das iſt eine von den Kochnåchten des Regenten.“

Ich hatte dieſe Erlåuterung nicht ſobald erhalten, als man ſich insgeſamt in ein inneres Gemach begab, wo alle nöthige Küchenartikel zur Hand ſtanden.

Der Reichsverweſer ging voraus
Und führte uns ins Vorrathhaus

wo er mit unwiderſtehlicher Gravitåt und Wichtigkeit das Amt des Vorſtehers übernahm. In ſehr kurzer Zeit waren wir alle an der Arbeit. Nichts ging über den Eifer, womit Jederman in die Handgriffe der Kochkunſt einzugehen ſchien. Man håtte glauben mögen, es ſeien lauter geborne Küchenjungen, ſo natürlich wusten ſie mit der batterie de cuisine umzuſpringen. Was mich betrift, ſo ſuchte ich Schuz bei Frau von Savori, und da ſie glüklicherweis groſe Geſchiklichkeit in der fraglichen Wiſſenſchaft beſaß, ſo konnte ſie

mich in vielen kleinen Geschäften gebrauchen, die, wie die Erfahrung ihr sagen muste, über mein Verständniß nicht hinausgingen.

Nachdem wir einige Zeit über diesem würdigen Geschäft zugebracht, kehrten wir nach dem Speisesaal zurük. Die Bedienten sezten die Schüsseln auf den Tisch und wir Alle fielen darüber her. War es Liebe zu ihrer eigenen Schöpfung oder Artigkeit gegen das Erzeugniß der Andern — sämtliche Gäste thaten ihre Schuldigkeit à merveille und man hätte keineswegs glauben mögen, blos der Regent habe nicht zu Mittag gespeist, um desto mehr zu Nacht essen zu können. Selbst die treue Gattin ihres cher bon mari, welche sich über die Schwäche des guten Regenten so streng geäussert, verfuhr mit einem Eifer, der bei einem ausgehungerten Grenadier noch für wolfsmäßig angesehen worden sein würde.

Beinah bis zum Abschluß der Malzeit war die Unterhaltung sehr unbedeutend; dann aber machten sich die Wirkungen des Weines bemerklicher. Der Regent bewies zuerst, daß er genugsam gegessen, um jezt sprechen zu können. Auch den dünnsten Schleier des gesellschaftlichen Anstandes oder der königlichen Würde von sich werfend, lehnte er sich über den Tisch und ergoß sich in einen ganzen Strom von Scherzworten. Somit hielten es auch die Gäste für unziemlich, sich noch voller zu stopfen und folgten, so gut sies vermoch-

ten, dem Beispiel des Wirths. Die unterhaltendsten Personen waren jedoch die Bouffons; sie ahmten fremde Personen nach, spasten, lästerten und logen wie durch Inspiration. Je mehr übrigens die Flasche kreiste und je lauter das Gespräch wurde, um so weniger blieb Lästern und Lügen den Possenreissern allein überlassen. Im Gegentheil, die höchst geborenen und best erzogenen Leute erschienen in diesen feinen Künsten als die ersten Meister. Wer immer am Hof sich auf einen guten Namen oder einen anständigen Ruf etwas zu gut that, ward gepakt, verurtheilt und im Augenblik zermalmt. Und mit welchem Kunstgenuß das gute Volk schmähte! Nicht etwa hingeworfene Worte oder schalkhafte Bemerkungen thaten den Abwesenden ihr Recht: — es war eine Präcision, eine Politur, eine Durcharbeitung der Bosheit, die da zeigte, daß Jeder die anf ihn gefallenen Reputationen bereits zerrissen und zugehakt mit hergebracht hatte. Die gutherzigen Gäste unterschieden sich von allen Verleumdern, die mir sonst vorgekommen, wie die Kröten von Surinam sich von den andern Kröten unterscheiden, das heist ihre giftige Brut bestand nicht in halbgeformten, misgestalteten Kaulfröschen der Lästerung, sondern kam auf Einmal wol gebildet und gänzlich entwikelt zur Welt.

„Chantons!" rief der Regent, dessen blinzende, rollende Augen zeigten, daß er sich dem Zustand

nähere, welcher den Bettler dem König gleich macht: „singen wir Eins — Nocé erheb Deine Stimme und laß uns hören was der Tokayer Dir in den Kopf gebracht hat!“

„Nocé gehorchte und sang wie halb betrunkene Menschen in der Regel singen.

„O ciel!“ flüsterte die boshafte Savori, „was für ein häsliches Gekreisch — man könnte denken er habe sein Gesicht in eine Stimme verwandelt!“

„Bravissimo!“ rief der Herzog als sein Gast geendet „was für glükliche Leute wir sind! Unsere Thüren sind verschlossen, — keine Seele kann uns stören, — wir haben Wein die Fülle, — sind nah am Rausch — und haben ganz Paris zum Verlästern! Was sagen Sie von Marschall Villars, *) meine kleine Parabère?“

Und Knall und Fall machte sich die kleine Parabère an den unglüklichen Marschall. Endlich ruhte die Verleumdung und der Unsinn begann seine Herrschaft; volle Begeisterung kam auf die Orgien herab; — die guten Leute verloren den Gebrauch ihrer Sinne. Lärm, — Geschrei, Aufruhr, zerbrochene Flaschen, umfallende Stühle, und — mit Bedauern sag ichs — umfallende Menschen

*) Villars war Mitglied der von Ludwig eingesezten Regentschaft und Staatsminister.
Der Uebersezer.

bildeten den Schluß der königlichen Abendtafel. Lassen wir den Vorhang herab! *)

---

*) Unser Verfasser, der sich überhaupt an mehrfachen Stellen den Schriftstellern der Zeit, in welche seine Erzälung spielt, mit fast wörtlicher Treue anschliest, folgt in dem eben gelesenen Bericht über die Soupers des Regenten fast buchstäblich dem Herzog von Saint-Simon, aus dessen Memoiren hier folgende Stelle angeführt werden möge: „die Gesellschaft bei den Soupers des Regenten war stets sehr wunderlich; seine Mätressen Parabère, Savori ꝛc. bisweilen einige Schauspielerinnen, oft die Herzogin von Berry, einige Damen von zweideutiger Tugend, ein Duzend Männer die er ohne Weiteres seine Roués nante, einige Leute ohne Stand und Namen, die sich aber durch Wiz und Liederlichkeit auszeichneten. Die Speisen waren treflich ..... Galanterien des Hofs und der Stadt aus vergangener und gegenwärtiger Zeit, alte Geschichten, Streitereien — nichts blieb verschont ..... Man trank viel, und vom besten Wein; man erhizte sich, sagte ohne Umstände die gröbsten Unfläthereien und Blasphemien. Hatte man genug gelärmt und war tüchtig betrunken, so legte man sich zu Bette."
Der Ueberseзer.

Eilftes Kapitel.

Eine Zusammenkunft.

Bei der Abreise von Paris machte ich einen kleinen Umweg um Lord Bolingbroke zu besuchen, der damals auf dem Land wohnte. Es gibt gewisse Menschen, die man in Hauptstädten nie in der Wirklichkeit zu sehen bekommt; man sieht ihre Masken, nicht sie selbst. Bolingbroke war ein solcher. In der Zurükgezogenheit dagegen, mochte dieselbe auch noch so kurz dauern, kam seine wahre Natur zum Vorschein. Müde bewundert zu werden, gestattete er dann, daß man ihn liebte, ja, selbst im wildesten Zug seiner früheren Ausschweifungen, hochachtete. Mein Besuch beschränkte sich auf wenige Stunden, machte aber einen unzerstörbaren Eindruk auf mich.

„Noch einmal," sprach ich, als wir im Garten der abgeschiedenen Wohnung, die er sich für den Augenblik ausgewält, auf und abgingen: — „noch einmal sind Sie in Ihrem Element: Minister und Staatsmann eines Fürsten und Hauptförderer der grosen Entwürfe, welche denselben auf seinen Thron zurükführen sollen."

Ein leichter Schatten zog über Bolingbrokes schöne Stirn. „Ihnen, meinem ausharrenden Freund," entgegnete er, „Ihnen, dem Einzigen unter all meinen Freunden, der mir in der Verbannung treu geblieben und durch mein Unglük nicht wankend geworden ist — Ihnen will ich ein Geheimniß mittheilen, das ich keinem Andern anvertrauen möchte. Bereits bereu ich, daß ich mich dieser Sache angeschlossen. Ich that es, so lang die Erbitterung über eine ungerechte Anklage noch in meinen Adern zitterte; so lang die Flut der heftigen, heisen Leidenschaft, die mich so oft misleitet hat, noch über mir zusammenschlug. Ich selbst angeklagt, die Liebste unter meinen Freunden in Gefahr, meine Partei verlassen und dem Anschein nach verloren, hätte sich nicht noch eine kühne Maßregel dargeboten: — Das war Alles, was ich damals sah. Begierig horchte ich auf Vorstellungen, die ich jezt unwahr finde und nahm den Rang und das Amt, die mir ein Fürst auf so grobe, verlezende Art entrissen *), von einem an-

---

*) Noch vor der Ankunft Georgs I in England soll die niedergesezte Regentschaft es so einzurichten gewust haben, daß der entlassene Bolingbroke jeden Morgen, wenn er sich in den Staatsrath begab, mit seinem Pak Schriften an einem allgemein sichtbaren Ort unter den Bedienten warten muste; ja es sollen an diesen Ort Leute

dern Fürsten an. Ich merke jezt, daß ich unklug gehandelt, aber was einmal geschehen, bleibt geschehen. Keine persönliche Bedenklichkeiten, kein persönlicher Vortheil soll mich wankend machen in einer Sache, für deren Dienst ich mich nun einmal verpflichtet habe; und kann ich irgend etwas thun, um eine schwache Sache mächtig, eine getheilte Partei siegreich werden zu lassen, so will ich es. Aber Devereux, Sie irren, das ist nicht mein Element. Während der Kämpfe hab ich stets nach Ruhe geseufzt und gerad wenn ich die Plane meiner Ehrbegierde am hizigsten verfolgte, hab ich am sehnlichsten nach Zufriedenheit geschmachtet. Die Kleinlichkeit der Intrike ekelt mich an; während das Geäste meiner Macht am höchsten aufschoß, und sich in der üppigsten Fülle ausbreitete, ging mir der Gedanke an den schmuzigen Boden, in welchem diese Macht ihre Wurzeln schlagen muste, auf welchem sie stand und aus dem sie ihre Nahrung zu ziehen verdammt war, durchs Herz."

Ich antwortete wie man einem Staatsmann, der sich über sein Handwerk beklagt, in der Regel antwortet — halb mit einem Kompliment, halb

---

ausdrüklich bestellt worden sein, um den gefallenen Minister zu verspotten und zu beschimpfen.
Der Uebersezer.

durch Widerlegung seiner Ansichten. Aber er erwiederte mit ungewöhnlichem Ernst:

„Glauben Sie nicht, daß ichs mit Dem, was ich sage, nicht aufrichtig meine. Sie wissen wie begierig ich jede Pause von den Staatsgeschäften aufschnappe und wie gleichmüthig ich den Verlust meines Einkommens und meiner Macht getragen habe. Sie sind jezt eben daran, die gefährlichen Pfade zu betreten, auf welchen ich jahrelang hingewandelt bin; Ihre Leidenschaften sind stark wie die meinigen! Hüten Sie sich, o hüten Sie sich denselben ganz den Zügel schießen zu lassen. Es sind Feuer, die warm halten sollen; lassen Sie dieselben nicht zu Feuern werden, die zerstören."

Unter sichtbarer groser Bewegung schwieg Bolingbroke einen Augenblik, und nahm dann aufs Neue das Wort: „Ich spreche stark, denn ich spreche mit Bitterkeit. Frühzeitig ward ich in die Welt geworfen; meine ganze Erziehung war darauf gerichtet, mich ehrsüchtig zu machen: sie erreichte ihren Zwek. Ich ward ehrgeizig und zwar auf jeden Erfolg, im Genuß eben sowol, wie im Ansehen bei Andern. Mich dem erstern zu entwöhnen, überredeten mich meine Freunde zu einer Heirat. Familie und Vermögen bestimten sie bei der Wahl der Frau, die sie mir aussuchten, und ich gelangte in den Besiz dieser Vortheile auf Kosten Dessen, was besser als Beides war — meiner Zufriedenheit. Sie wissen wie unglüklich jene

Ehe und wie jung ich war, als ich sie einging. *) Können Sie sich wundern, daß sie die gewünschte Wirkung nicht hervorbrachte? Jederman bemühte sich um mich, jede Versuchung umlagerte mich, die Vergnügungen ausser dem Haus wurden sogar jezt noch anlokender, da ich in demselben nicht länger auf Frieden hoffen konnte. Die Herrschaft die ich Einer Leidenschaft einräumte, zog die Herrschaft anderer nach sich, und obwol all mein Thun stets in meinem Verstand einen Hebel fand, so fand es in demselben doch keine Beschränkung auf eine richtige Grenze. In der Regel war der Anfang meiner Handlungen überlegt, aber ihr Fortgang artete in Uebereilung aus, oder stürzte zum Exzeß hinunter. Devereux, ich habe furchtbare Zinsen für die Schuld meiner Irrungen bezalt: bei den reinsten Beweggründen haben die Menschen Fehler in meinem Benehmen wahrgenommen und die Beweggründe verleumdet; bei dem tadellosesten Benehmen hat man sich meiner früheren Irrthümer erinnert und versichert, die jezigen Vorzüge entsprängen nur aus irgend einer schlimmen Absicht; — so nante man mich z. B. hinterhaltig, da ich doch der Wirklichkeit nach unvorsichtig

*) Er verheiratete sich, 28 Jahr alt, mit einer Erbin aus dem reichen Haus Winchescombe, die mit einer schönen Gestalt einen feinen Geist vereinigt haben soll und ihm über eine Million unsres Geldes als Heiratgut zubrachte. Der Uebersezer.

war, und was man als Inkonsequenz der leitenden Idee bezeichnete, war in Wahrheit nur Wechsel der Leidenschaft. *) Ich habe daher guten Grund Sie zu warnen, Ihre Unterthanen nicht zu Ihren Beherrschern werden zu lassen; und glauben Sie mir, keine Erfahrung ist so tief, als die-

*) Ich glaube daß dies der wahre, wenn auch vielleicht neue Gesichtspunkt ist, unter welchem Lord Bolingbrokes Leben und Karakter aufgefast werden müssen. Dieselben Schriftsteller die uns von seinen zügellosen Leidenschaften erzälen, fügen seinem Namen stets die Beiworte „der ränkevolle" „der listige," „der verschmizte" u. s. w. bei. Nun wag ich aber diesen Geschichtschreibern zu sagen, daß, wenn sie statt Parteischriften die Menschennatur studirt hätten, sie gefunden haben würden, daß es gewisse unverträgliche Eigenschaften gibt, die nie in demselben Karakter zugleich vorkommen können – daß Niemand heftige Leidenschaften, welchen er sich in der Regel ganz hingibt, haben, und zugleich systematisch verschmizt und ränkevoll sein kann. Niemand kann zugleich ganz heis und ganz kalt sein; aber entgegengesezte Ursachen bringen nicht selten gleiche Wirkungen hervor. Leidenschaft macht in der Regel veränderlich, zuweilen hat auch Verschmiztheit diese Folge: daher das Misverständniß ungenauer oder schaler Autoren; und daher werden, so lang ein A. schreibt und ein B. zusammenträgt, die Karaktere groser Männer unbegriffen und entstellt der Nachwelt überliefert.

Der Herausgeber.

jenige eines Mannes der Fehler begangen, aber deren Ursachen entdekt hat."

„Wenden Sie, mein theurer Lord, diese Erfahrung auf Ihre künftige Laufbahn an. Sie erinnern sich, was der scharfsinnigste aller Pedanten, *) obwol nebenher ein Kaiser, so glüklich ausgedrükt hat: Reue ist eine Gottheit und die Beschüzerin Derjenigen die geirrt haben."

„Mög ich sie als solche finden!" erwiederte Bolingbroke. „Aber, wie Montaigne oder Charron sagen würden, l'homme se piqe — der Mensch ist zugleich sein eigener Quäler und sein eigener Betrüger: Wir machen uns grose Versprechungen, und Eine Leidenschaft, Ein Beispiel verwischt diese Versprechungen bis auf das Andenken hinaus aus unserem Gemüth. Man ist allzu bereit, die Menschen für Heuchler zu halten, sobald ihr Benehmen zu ihren Gesinnungen nicht past, aber vielleicht ist kein Laster seltener, denn keine Aufgabe ist schwieriger, als systematische Heuchelei, und dieselbe Empfänglichkeit, welche die Menschen der Gefahr aussezt; durch die Reize des Lasters leicht verführt zu werden, bewirkt, daß die Liebenswürdigkeit der Tugend den stärksten Eindruk auf ihr Herz macht.

---

*) Der Kaiser Julian. Der Ausdruk des Originals ist in obenstehendem Text paraphrasirt.

So ehren sie denn in Sprache und Herz die Würde der lezteren,, während ihr Benehmen am meisten um jene falschen Heiligenbilder herirrt, die von dem erstern aufgestellt werden. Ja, ich bin gegen den hohen Vorzug des Guten nie blind gewesen. Ich vernahm die stillen, süßen Zuflüsterungen der Tugend, selbst wenn der Sturm am lautesten war und das Schiflein der Vernunft am ungestümsten über die Wellen hingetrieben wurde. Und in diesem Augenblik erfüllt mich die Ahnung, daß ich früher oder später diese Zuflüsterungen nicht nur hören, sondern ihrem Wink auch gehorchen — daß ich ferne von Höfen und Ränken, von Zerstreuung und Ehrsucht in der Verborgenheit die echten Geseze der Weisheit, und die wirklichen Zweke des Lebens kennen lernen werde."

So sprach Bolingbroke, und so hörte ich ihm zu, bis die Zeit zum Aufbruch herankam. Mit einer Empfindung von Trauer, die eher tröstlich als unangenehm war, schied ich von ihm. Was immer die Fehler dieses ausserordenlichen, blendenden Geistes gewesen sein mögen, Niemand erschien aufrichtiger im Zugeständniß jener Fehler. *) Ein systematischschlechter Mensch zieht das Gute entweder ins Lächerliche oder glaubt nicht an sein

*) Unmöglich kann man den Brief an Sir W. Windham lesen, ohne von der würdigen aber ganz ungeschminkten Aufrichtigkeit, die darin vorherrscht,

Dasein; kein Mensch aber dessen Herz für den Vorzug und Adel der Tugend noch empfänglich ist, kann in der Schlechtigkeit verhärtet sein.

---

mächtig angeregt zu werden. Dieselbe Aufrichtigkeit in Allem, was Bezug auf ihn selbst hat, zeigt sich durchweg in Lord Bolingbrokes Schriften und Briefen; und doch ist Aufrichtigkeit diejenige Eigenschaft, die man ihm in der Regel am wenigsten zugesteht. Allein nie gab es einen Schriftsteller, der von den Menschen mehr besprochen und weniger gelesen wurde. Ich kenne hiefür keinen stärkern Beweis, als die immer von Neuem wiederholte, von einer sehr unzulänglichen Autorität ausgegangene Versicherung, daß der eben genante Brief an Sir W. Windham das schönste Erzeugniß Lord Bolingbrokes sei. Allerdings ist derselbe von grosem Werth für die Geschichte jener Zeit; aber der Anmuth und den sonstigen höheren Eigenschaften der Komposition nach einer der unbedeutensten, wie anderseits in der Wortfügung einer der inkorrektesten, die sein Verfasser uns hinterlassen hat, (die erst nach seinem Tod herausgegebenen Werke ausgenommen). Vielleicht daß die glänzensten Stellen, die edelsten Gleichnisse, die tiefsten Betrachtungen und die nüzlichsten Wahrheiten, die sich in seinen sämtlichen Werken finden, gerad aus derjenigen Schrift abgeleitet werden könnten, welche am wenigsten beliebt ist, nämlich aus dem Buch, das den Titel führt: „Politische Abhandlungen."

Der Herausgeber.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ein Portrait.

Geheimnisvoller Trieb des Herzens, der uns nie ruhen läst, der uns — menschliche, auf einer kleinen Bahn ewig dahin eilende Planeten, bis unser Lauf vollendet, unser Licht erloschen ist — durch den Kreis eines dunkeln, unerforschlichen Schiksals fortstost: bist du ein leises Vorbild, eine Andeutung nachfolgender Wanderzüge? der niemals schlummernden Natur der Seele? des uns bestimten ewigen Fortschrittes durch die zahllosen Stufen, Reiche und Harmonien in der unendlichen Schöpfung? Ach oft wagte ich auf meinen Wanderungen so zu träumen, oft erhob ich mich auf den fessellosen Schwingen der Gedanken über den Qualm und Lärm der trüben Erde, und schuf mir aus den Bildern meines nimmer ruhenden Gemüths eine Karte der Herrlichkeiten und Wunder, die der befreite Geist einst erreichen und schauen wird!

Was für ein freudiges Erwachen aus uns selbst, welch ein heller, frischer Trunk aus einer neuen Quelle des Daseins, welch ein Rad im Rad, das die ganze übrige animalische Maschine aufzieht und in lebendigen Gang bringt, ist die erste Aufregung einer Reise! Der erste freie Ausflug aus den Banden des gefesselten, zahmen Lebens der Städte und der gesellschaftlichen Gebrechen, aus dem abquälenden Genuß und der hohlen Liebe, dem einförmigen Kreis schmuziger Bestrebungen und dumpfer Wünsche, — aus der ewigen Kette, die uns an Sachen und Wesen bindet, Spottbilder unseres eigenen Selbsts, diesem ähnlich und doch wieder so verschieden von ihm! Der Stoß, der uns den Menschen zuführt, nur um ihnen im Kampf zu begegnen und aus dem rauhen Streit mit verschleiertem Betrug und offener Gewalt zu lernen, daß jemehr wir uns den Zweken Anderer anschließen, wir um so tiefer und niedriger in die eigene Kleinheit verwurzeln.

Frankreich durchzog ich mit mehr Muße als die andern Gegenden, durch welche mich meine Straße führte. Ich hatte lang genug in der Hauptstadt gewohnt, um nach näherer Kentniß des Landes begierig zu werden. Hier schwand denn der lezte Eindruk, den der Zauber Ludwigs XIV und die Erinnerung an seinen prachtvollen Hof auf mein Gemüth hervorgebracht; ich erblikte die Gröse dieses Monarchen in ihrem wahren Wesen, und die

wirklichen Folgen seiner Regierung. Ich sah die armen, herabgewürdigten, gequälten, von Pfaffen niedergetretenen Pflüger und Bebauer des Bodens, welche den eigentlichen Grund unter der schimmernden, falschen Oberfläche bildeten; — den Körper des grosen Reiches, von welchem ich bis jezt nur das Gesicht, und auch dieses nur dunkel und dem bedeutensten Theil nach unter einer Maske gesehen hatte!

Niemand kann Frankreich, das schöne Frankreich, seinen ergiebigen Boden, seinen gemäßigten aber früh zeitigenden Himmel, den tapfern kühnen Lebensmuth, den es hervorruft, seine von der Natur selbst angedeuteten und geschüzten Grenzen, die Vortheile welche ihm Land und Meer, Handel und Akerbau darbieten, Niemand kann all Dies betrachten, ohne sich zu wundern, daß sein Wolstand so gesunken, seine eigentliche Lage so elend und krankhaft ist.

Möge England eine Lehre daraus entnehmen und sich nicht nur vor erschöpfenden Kriegen, sondern auch vor verarmenden Regierungen hüten. Vergeudung des Staatseinkommens ist das daurendste Staatsunglük, und „der Schaz, der durch Ausschweifungen entleert ist, muß durch Verbrechen wieder gefüllt werden.“ *)

Ich erinnere mich, daß ich an einem schönen

---

*) Tacitus.

Tag durch Beschädigung meines Wagens genöthigt ward, einen ganzen Abend in einem Dörfchen anzuhalten. Der Pfarrer beehrte mich mit einem Besuch, und nach einer kleinen Mahlzeit schlenderten wir in dem Oertlein umher. Mein Begleiter war von gefälligem, ruhigem Benehmen und in Anbetracht seines niedern Standes und seiner dürftigen Hilfsmittel nicht übel unterrichtet. Uebrigens schien er die Lebhaftigkeit seiner Landsleute nicht zu besizen, sondern war eher trüb und nachdenklich, nicht nur im Ausdruk seines Gesichtes, sondern auch nach seiner ganzen Denkweise.

„Sie haben hier eine bezaubernde Gegend; es kommt mir fast wie eine Sünde vor, sie schon so bald zu verlassen."

Wirklich befanden wir uns im Augenblik als ich diese Bemerkung gegen den guten Priester machte, auf einem sehr angenehmen, reizenden Standpunkt. Ein kleiner, aus einem Schlagholz zur Linken kommender Bach rieselte glänzend und sprudelnd vor uns nieder, um die Dorfwiesen, durch die er sich in gewundener, nicht unmelodischer Strömung hinschlängelte, mit lebhafterem Grün zu überdeken. Wir hatten Halt gemacht, und ich lehnte mich gegen einen alten vereinzelten Wallnußbaum, der den ganzen Schauplaz beherrschte. Das Dorf war etwas verstekt, und der Rauch seiner wenigen Feuerstätten stieg langsam und malerisch den stillen, tiefen Himmel hinauf, nicht ganz

ungleich den menschlichen Wünschen, die, obwol von der groben, dumpfen Erde ausgehend, sich auf ihrem Weg zum Himmel läutern. Aus dem Dörfchen scholl, wenn andere Laute, deren ich gleich gedenken werde, für einen Augenblik schwiegen, der Freudenruf der Kinder, durch die Entfernung zu einem verwirrten aber immer noch durchdringenden Ton gesänftigt, der wie die Stimme unserer eigenen dahin geschwundenen Kindheit aufs Herz fiel. Vor uns in weiterer Ferne zog sich eine Hügelkette hin, gegen welche die Herbstsonne allmälig niedersank und ihre goldenen Stralen auf Gruppen von Landvolk warf, die auf der entgegengesezten Seite des Baches etwas von uns entfernt, theils über den Anger hin zerstreut, theils unter dem Schatten einer kleinen Baumgruppe zusammengedrängt waren. Erstere bestanden aus den Jüngeren und Denjenigen welche an der Lust der Jugend Freude hatten; sie tanzten zu der fröhlichen Musik, die hie und da, mit Gelächter und lauterem Scherzruf vermischt, jubelnd an unser Ohr strömte. Die Väter und Mütter des Dörfleins genoßen eine ruhigere Freude unter den Bäumen, und unwillkürlich lieh ich ihrem Gespräch einen seelenvollern Anstrich durch die Vorstellung, sie verständigten sich mit einander über die gegenseitige Liebe, die sie unter ihren Kindern wahrnehmen mochten.

„Will Monsieur den Tanzenden nicht näher

treten?" fragte der Pfarrer. „Ein wenig weiter unten ist eine Planke über den Bach gelegt."

„Nein," erwiederte ich, „vielleicht ist der Standpunkt wo wir uns befinden günstiger. Welche Fröhlichkeit ertrüge die Beobachtung in all zu groser Nähe?"

„Ach ja! mein Herr," bemerkte der Priester mit einem Seufzer.

„Und doch," hob ich nachdenklich wieder an, indem ich mehr zu mir selbst als zu meinem Gefährten sprach, „und doch wie glüklich scheinen sie. Welch eine Wiedergeburt unserer Träume von Arkadien sind Querpfeife und Tanz, die schimmernden Bäume überglüht von der sinkenden Herbstsonne, der grüne Rasen, der murmelnde Bach, das laute Lachen, das den Satyr in seinem umlaubten Schlupfwinkel aufschrekt, das ländliche Gekose, das noch süßer werden wird, wenn die Sonne hinunter ist, und das Zwielicht dem Seufzer grösere Zärtlichkeit, dem Errôthen eine sanftere Farbe gibt! Ach warum ist es blos die Wiedergeburt eines Traums? warum blos ein Einschiebsel zwischen Mühe und Schmerzen, — nur kurze Sklavensaturnalien — nur der grüne Ruheplaz auf dem peinlichen, langen Weg der Arbeit und Plage."

„Sie sind der erste Fremde," entgegnete der Pfarrer, „der den dünnen Schleier unserer gallischen Fröhlichkeit zu durchschauen scheint; der Er-

ste für welchen das Schauspiel, das sich uns jezt darbietet, andere Empfindungen hervorruft, als Glauben an das Glük unseres Landmanns und Beneidung seiner vermeintlichen Ueberfülle. Aber wie die fröhlichsten Menschen nicht eben die glüklichsten sind, so, fürcht' ich, ist es auch der Fall mit ganzen Nationen."

Ich sah den Pfarrer etwas erstaunt an. „Ihre Bemerkung, mein Vater, geht über die gewöhnliche Urtheilsschärfe Ihrer Amtsbrüder hinaus."

„Ich hab drei Viertheile der Erde durchreist," antwortete der Priester; „nicht immer war ich zu Dem bestimt, was ich bin." Hier blizten seine sanften Augen von einem plözlichen Stral auf, der eben so schnell wieder dahin schwand. „Ja," wiederholte er in ruhigerem Ton, „ich habe den grösten Theil der bekanten Welt durchzogen, und habe gefunden, daß wo ein Mensch viele Lebensgüter zu hüten, viele Rechte zu vertheidigen hat, er nothwendig die Nachdenklichkeit und den Ernst Derjenigen annimmt, die den Werth eines in ihrem Besiz befindlichen Schazes kennen und ihren ganzen Sinn darauf richten, sich gegen den Verlust desselben zu sichern. Auch hab ich bemerkt, daß die Freude, die durch augenblikliche Befreiung von der Arbeit hervorgebracht wird, in einem natürlichen Verhältniß zur Gröse der vorangegangenen Mühsale steht, daher kein

europäischer Jubel so ausgelassen, wie der des Negersklaven ist, wenn ein kurzer Feiertag ihn von seiner Frohn befreit. Ach! eben diese Freude ist der stärkste Beweis von der Wucht seiner Ketten, gerad wie wir an uns selbst finden, daß der genußvollste Augenblik immer derjenige ist, der dem Aufhören eines tiefen Seelenleidens oder eines heftigen Körperschmerzens unmittelbar nachfolgt." *)

Ich wurde durch diese Bemerkung betroffen. — „Ich sehe jezt," sprach ich, „daß ich als Engländer den sprichwörtlichen Ernst meiner Landsleute nicht zu beklagen, oder den leichtern Sinn der Söhne Italiens und Frankreichs nicht zu beneiden habe.

„Nein," erwiederte der Pfarrer, „die glüklichsten Nationen sind diejenigen, bei deren niedern Ständen Sie am wenigsten ein Zurüksinken vom Frohsinn zur Niedergeschlagenheit wahrnehmen; und Nachdenklichkeit, das edelste Merkmal des einzelnen Menschen, hat eben diesen Werth auch bei

*) Ist dieser Gedanke richtig, so kann er uns über den Verlust jener Dorftänze und ländlichen Festtage, um deren willen das „lustige England" einst berühmt war, trösten. Ihr Verlust wurde dem düstern Einfluß der Puritaner zugeschrieben, aber nie kam es den guten Dichtern, welche diesen Verlust so sehr beklagt haben, zu Sinn, daß derselbe auch der Freiheit zugeschrieben werden muß, welche von diesen Puritanern wenn nicht eingeführt doch allgemein gemacht wurde.
Der Herausgeber.

einem ganzen Volk. Freie Menschen sind ernsthaft; es liegen ihnen Zweke am Herzen, die werth sind, die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Sklaven bleibt es vorbehalten, sich im jezigen Augenblik der Trauer, im nächsten der Fröhlichkeit hinzugeben."

„In dieser Hinsicht," antwortete ich, „würde es das beste Zeichen für Frankreich sein, wenn die Heiterkeit seiner Bewohner nicht länger ein richtiges Sprichwort wäre und die gedankenvolle Stirn an die Stelle des lächelnden Mundes träte."

„Dieser Tag würde das Anfangsdatum unseres politischen Glükes sein," entgegnete Jener.

Wir schwiegen mehrere Minuten lang; unser Gespräch hatte eine Trübung auf die heitere Scene vor uns geworfen, und der Ton der Flöte that meinem Ohr nicht länger wol. — Ich schlug dem Geistlichen vor, in meine Herberge zurükzukehren. Indem wir uns langsam in besagter Richtung entfernten, betrachtete ich meinen Begleiter genauer, als ich bisher gethan. Seine Gestalt war ein Muster männlicher Kraft und Anmuth, und hätt' ich nicht sehr aufmerksam auf seine Wange geschaut, so hätt ich denken mögen, er müsse die Eichen um seine Dorfkirche her überleben. Aber die Wange war verwelkt und hektisch, und schien anzudeuten, daß das heise Feuer, das unsichtbar aber unnachlassend im tiefen Herzen brannte, den sterblichen Stoff lang vorher ver-

zehren werde, eh die Zeit die allmälige Zerstörung begonnen haben würde.

„So sind Sie denn weit gereist, mein Herr," fragte ich, indem mein Ton meine Neugier ausdrükte.

Der gute Pfarrer durchschaute meinen Wunsch, etwas über seine Abenteuer zu vernehmen. Selten trennt man sich von der Welt, ohne durch die Theilnahme Anderer erfreut zu werden, oder diesen Antheil durch Erzälung derjenigen Lebensabschnitte, die man selbst am liebsten hat, gern belohnen zu wollen. Ehe wir von einander schieden, gab er mir seine kleine Geschichte. Er war für die Armee erzogen worden; bevor er aber in diesen Stand wirklich eintrat, hatte er die Tochter eines Nachbars gesehen — sie geliebt und — das alte Lied — sie liebte ihn wieder und starb, ehe die Liebe durch die Feuerprobe der Ehe gegangen. Nicht länger empfand er jezt einen Wunsch nach Ruhm, wol aber nach Zerstreuung. Er verkaufte sein kleines Eigenthum und reiste beinah vierzehn Jahre lang durch die civilisirten Länder Europas, wie durch die fernen Gegenden, wo Wahrheit eine Fabel scheint und Dichtung ihre Gebilde verwirklichet wenn nicht überboten findet.

Arm am Beutel, müd im Geist kehrte er endlich zurük. Er ward Das, als was ich ihn jezt sah: „Mein Los schwankt jezt nicht mehr unsicher umher," sprach er zum Schluß; „aber ich

finde einen grosen Unterschied zwischen Ruhe und Zufriedenheit. Mein Herz zehrt sich hier durch sich selbst auf: die Motte frist das niedergelegte Gewand stärker an als es durch Sturm oder durch Kampf abgetragen worden sein würde."

Als Erwiederung brachte ich einige Gemeinpläze über Einsamkeit, das Glük sicherer Zurükgezogenheit und des Landlebens an. Jener schüttelte still den Kopf, gab aber keine Antwort. Vielleicht dachte er richtig, daß unsere Empfindungen stets über dem Urtheilsbereich eines uns fremden Menschen stehen. Wir schieden mit mehr Herzlichkeit als Dies bei Bekanten von so kurzer Dauer in der Regel der Fall ist. Auf meiner Rükreise von Rußland hielt ich in dem Dörfchen an, um mich nach dem Pfarrer zu erkundigen: allein eine Zeit von wenigen Monaten hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Bereits war das menschliche Gewand von der Motte durchgefressen. Ich ging auf sein niedriges, namenloses Grab und fühlte, daß dort die einzige Ruhe zu finden sei, deren Einförmigkeit sich kein Ueberdruß zugesellt.

Zweites Kapitel.

Ankunft in Petersburg. — Zusammentreffen mit einem wißbegierigen, geheimnisvollen Fremden. — Nichts übers Reisen!

Wirklich wars als beträt' ich eine neue Welt, als mir das frostige Glük zu Theil ward, in Rußland einzuziehen. Ich hatte erwartet in Petersburg eine wundervolle Stadt zu finden, und ward getäuscht. Es war blos der wundervolle Anfang einer Stadt und freilich hätt' ich nichts Anderes erwarten sollen. Nie aber vielleicht gab es einen Ort, zu dem man unter solchen Schwierigkeiten gelangen muste. Welche Winde, welches Klima — welche Polizeieinrichtungen — gehandhabt von sechs Fuß hohen Kerlen mit nichts Menschlichem an sich, als ihre Unsauberkeit und Wildheit! Welche empörende Zögerungen, Diffikultäten, Feuerproben, die man durchzumachen hatte, und dies noch obendrein mit einer Miene der vollkommensten Zufriedenheit! Bei Gott, man hätte glauben sollen jedenfalls müsse es wenigstens ein irdisches Paradies sein, wozu Einem der Zugang so schwer gemacht werde, und keine holländischaussehende Stadt mit unbehaglichen Kanälen und dem erschreklichsten Himmelstrich, worunter ein civili=

sirtes Wesen je den Tod des Erfrierens starb. „Ganz eine Stadt wie eine Nation von Bären sie bauen würde, wenn Bären je Baukünstler werden sollten," sprach ich zu mir selbst als ich mit klappernden Zähnen und des Gefühls beraubten Gliedmaßen in der nordischen Hauptstadt ankam.

Mein Gefährt hielt endlich vor einem Gasthof, den man mir bezeichnet hatte. Ich glaube, es war eine Petersburg ganz besonders zukommende Eigenthümlichkeit, daß zur Zeit wovon ich spreche keine Straße einen Namen führte. Wollte man also ein Haus ausfindig machen, so konnte man Dies nur durch mündliche Beschreibung. Sehr angenehm war es dabei, mitten in der Straße anzuhalten, auf eine solche Beschreibung ihrer ganzen Länge nach zu horchen und zu finden daß man, während die Details immer mehr anwuchsen, in kurzer Frist zu einer Eissäule ward. Nachdem ich eingenistet, aufgethaut und gespeist war, fiel ich in einen festen Schlaf und schlief achtzehn Stunden lang ohne ein einziges Mal zu erwachen; ja mir kam's ein Wunder vor, daß ich überhaupt wieder aufwachte.

Sofort kleidete ich mich an und nahm einen Dolmetscher, einen Liefländer und grosen Spizbuben aber gescheiden Menschen, der sich zweimal wöchentlich wusch und dessen Bart nicht über acht Zoll lang war. Mit ihm sezte ich mich in meinen Wagen und fuhr aus, meine Empfehlungbriefe

abzugeben. Der wichtigste lautete an den Admiral Apraxin; mit diesem Mann sollt' ich mich erst besprechen, eh' ich eine Unterredung beim Kaiser suchte. Demgemäß begab ich mich nach seinem Hotel, das auf einer Art Kai lag, und für Petersburg wirklich sehr prächtig war. In dieser Gegend lebten damals und etwas später noch gegen dreissig andere der höchsten Beamten, General Jagoyinsky, General Czernicheff u. s. w. Bezeichnend genug steht als das merkwürdigste öffentliche Gebäude in der Nachbarschaft das grose Schlachthaus — ein hübsches Pröbchen einer Satire aus dem Leben!

Als ich durch den Hausflur des Admirals gehen wollte erfuhr ich die Kränkung mich von seinen Bedienten zurükgewiesen zu sehen. Da im nämlichen Moment zwei Männer in militärischer Kleidung augenbliklich vorgelassen wurden, kam mir dieses Benehmen etwas hart gegen einen Menschen vor, der so weit gereiset war, um den Herrn Admiral zu sehen, und ich sprach meine Entrüstung gegen meinen Dolmetscher Muskotofsky aus.

„Sie sind nicht so reich gekleidet wie jene Herren," erwiederte er.

„Das wäre der Grund?"

„Bei St. Nikolas! Uberdies liefen vor Jenen zwei Bediente mit dem Ruf her: aus dem Weg!"

„Ich thäte also besser, wenn ich mich reicher anzöge und zwei Vorläufer mitnähme."

„Ja! bei St. Nikolas."

Auf diese Anweisung hin kehrte ich zurük, warf mich in Scharlach und Gold, nahm ein paar Lakaien, begab mich wieder zu Admiral Apraxin, und wurde im Augenblik vorgelassen. Wer hätte gedacht, daß diese Wilden uns so ähnlich wären? Man sieht — Kleider machen Leute in der ganzen Welt!

Der Admiral, ein sehr vielbedeutender Mann am Hof, obwol er einige Zeit nachher Sibirien oder der Knute kaum entging, war höflich genug gegen mich. Ich sah aber bald, daß der grosartige Czar, troz seiner Vorliebe für Apraxin, auf dem breiten Schachbrett der Politik andern Spielern nur unbedeutende Züge überließ. Demzufolge schien meine Aufgabe an diesem Hof derjenigen an den meisten andern Höfen, wonach es besser ist den Günstling als den Fürsten selbst zu gewinnen, ganz unähnlich. Ich verlor also keine Zeit eine Unterredung mit dem Kaiser selbst zu suchen, und bereitwillig ward mir solche zugesagt.

Am Tag vor der Audienz machte ich zu meinem Vergnügen einen Gang durch die Stadt. Ich betrachtete mir ihre werdende Gröse und warf insonderheit einen nachdenklichen Blik auf die Festung oder Citadelle, die mitten in der Stadt auf einer Insel liegt. Mehr als hunderttausend Menschen sollen beim Bau derselben das Leben verlo-

ren haben. So groser Opfer bedarf es zur Ueberwindung der Natur!

Während ich mich auf diese Art unterhielt, bemerkte ich daß ein Mann in einem von einem einzigen Pferd gezogenen Chaischen zweimal an mir vorüberfuhr und mich sehr aufmerksam ansah. Wie die Meisten meiner Landsleute lieb ich das Angaffen nicht; allein in dieser unbekanten Stadt hielt ich es gleichwol für räthlicher, das zuerst beabsichtigte Stirnrunzeln mit einer gutmüthigen Miene umzutauschen und weiter zu gehen. Ein seltsamer Anblik fesselte gleich darauf meine Aufmerksamkeit. Zwei Männer mit Bärten, worin ein Adler hätte nisten können, wandelten in ihren wunderlichen langen Röken gemach dahin, und machten, mit aller Ehrerbietung gesagt, dem Bild der Menschheit allerdings wenig Ehre. Im Moment, wo sie an ein Thor kamen, stürzten zwei andere Männer von erstaunlicher Körperlänge hervor, Jeder mit einer Baumscheere bewaffnet. Ehe eine Sekunde vorüber, waren die Bärte der beiden Ersteren weg, und eh eine zweite Sekunde verflossen, war auch der untere Theil ihrer Röke fort. Nie sah ich Auswüchse mit solcher Fertigkeit exstirpiren. Die beiden Operateurs, die während des kurzen Handels ein tiefes Stillschweigen beobachtet, zogen sich sofort ein wenig zurük, und die verstümmelten Wanderer sezten ihren Weg mit einem Ausdruk gewaltiger Unzufriedenheit fort.

„Nichts übers Reisen, wahrhaftig!“ sagte ich laut vor mich hin.

„Gewiß,“ erwiederte eine Stimme hinter mir auf englisch. Ich wandte mich um und erblikte den Menschen, der mich in dem einspännigen Chaischen so aufmerksam betrachtet hatte. Es war ein langer, kräftiger Mann, sehr einfach, ja schäbig in eine grüne Uniform mit schmaler, abgetragener Goldtresse gekleidet. Er schien mir ein Fremder zu sein, wie ich selbst, obwol Accent und Aussprache deutlich bewiesen, daß er kein Eingeborner desjenigen Landes sei, in dessen Mundart er mich angeredet.

„Ganz gewiß,“ wiederholte er, „nichts übers Reisen.“

„Und Reisen,“ entgegnete ich höflich, „in Gegenden wohin Reisende selten kommen. Erst seit sechs Tagen bin ich in Petersburg, aber bis zu meiner Ankunft kante ich die Manigfaltigkeit der menschlichen Natur und die Macht des menschlichen Geistes noch nicht. Doch erlauben Sie mir zu fragen, was der wunderliche Auftritt bedeutet, den wir so eben mit angesehen?“

„O nichts,“ erwiederte der Mann mit einem breiten, kräftigen Lächeln, „nichts als einen Versuch, Menschen aus Thieren zu machen. Jezt ist, Dank sei Gott, diese Scheerart kein groses Bedürfniß mehr, vor einigen Jahren aber waren mehrere Stationen von Barbieren und Schneidern

erfoderlich, damit sie mit ihren Obliegenheiten nur fertig werden konnten. Jezt wird so etwas sehr selten nöthig. Jene Herren waren für die Operation ausdrüklich bezeichnet. Bei — —" (hier that der Mann einen gut englischen, etwas nach der Marine schmekenden Fluch, der mich in den Straßen von Petersburg ein wenig verwunderte) „ich wollte es wäre eben so leicht alle alte Bräuche abzuschneiden, eben so leicht dem Geist den Bart zu stuzen! Ha, ha!"

„Gleichwol muß der Czar einige Schwierigkeit gefunden haben, auch nur diese äusserlichen Verbesserungen durchzusezen, und, die Wahrheit zu sagen, ich seh immer noch so viel Bärte, daß es mir scheinen will, die Reform sei nur eine theilweise, keine allgemeine gewesen."

„Ach, das sind die Bärte des gemeinen Volks. Diese läst der Czar für jezt noch. Haben Sie schon die Doken gesehen?"

„Nein, ich bin nicht genug Seemann, um viel Interesse dafür zu haben."

„Hm hm! Da sind sie vielleicht Offizier?"

„Mit der Zeit hoff ichs zu werden — jezt bin ichs noch nicht."

„Noch nicht? Hm! es gibt Gelegenheit genug für Diejenigen, die es werden wollen. Was ist denn Ihr Beruf und was verstehen Sie am besten?"

Ich erbaute mich keineswegs an dem ehrlichen Visitatorsgeist des Fremden. Man ärgert sich

über ungehörige Fragen nicht sonderlich, wenn man sie ohne Weiteres beantworten kann, aber sie dünken uns unverzeihlich, wenn man Solches nicht kann. Nun war Lezteres eben mein Fall. Bei allem Verstand des Grafen Devereux dürfte ihm die Angabe, was er am besten verstehe, nicht leicht geworden sein. „Herr," erwiederte ich daher, „mein Beruf ist auf keine Frage zu antworten, und was ich am besten verstehe, ist den Mund zu halten.

Der Fremde lachte. „Ja, ja, das ists was alle Engländer am besten verstehen; aber seien Sie mir nicht bös. Wenn Sie mich nach Haus begleiten wollen, so sez ich Ihnen ein Glas Brantwein vor!"

„Ich bin Ihnen für das Erbieten sehr verbunden, aber meine Geschäfte nöthigen mich, es abzulehnen. Guten Morgen, mein Herr."

„Guten Morgen!" antwortete der Mensch indem er zur Erwiederung meines Abschieds leicht den Hut rükte.

Wir trennten uns, wie ich glaubte, aber ich irrte mich. Mein böser Stern wollte, daß ich, auf der Rükkehr nach Haus den Weg verlor. Während ich einen französischen Handwerker, der nicht sonderlich geneigt schien, sich um meinetwillen aufzuhalten, nach der besten Richtung befragte, kam mein neugieriger grüner Freund wieder auf mich zu. „Ha, Sie haben den Weg ver-

loren — ich kann Sie besser als irgend Einer in Petersburg darauf zurük bringen!“

Ich hielt es für angemessen das Offert anzunehmen, und Seite an Seite gingen wir mit einander fort. Mit ziemlicher Aufmerksamkeit faste ich jezt meinen Mann ins Aug. Bereits hab ich gesagt, er sei lang und stämmig gewesen; — nebenher war er ausgezeichnet wol gebaut und hatte eine Art seemännischer Ungezwungenheit in Wesen und Benehmen. Sein Gesicht war sehr eigenthümlich: — scharfgezeichnet, kurz und fest; ein kleiner, diker Schnurrbart dekte die Oberlippe, das übrige Gesicht hatte er rasirt. Der Mund war breit, schloß sich aber beim Schweigen mit jenem Ausdruk eiserner Entschiedenheit, die sich in keinem andern Theil der Physiognomie in solchem Grad anzudeuten vermag. Die Augen waren gros, weit geöffnet, beinah streng, und wenn er, was im Lauf der Unterredung oft geschah, den Hut aus der Stirn schob, enthüllte er zwei starke, tiefe Furchen zwischen den Brauen, die entweder auf Nachdenken oder auf leicht zu reizenden Zorn — vielleicht auf Beides — deuteten. Er sprach schnell, und bei manchen Anlässen mit einiger Verlegenheit in der Stimme, die sich jedoch seinem Benehmen nie mittheilte. Wirklich schien er mit den Bauten dieser entstehenden Stadt aufs Genaueste bekant zu sein, und stand häufig still, um mir zu sagen, wann dieses Haus aufgeführt worden, wohin

jene Straße führen solle, u. s. w. Jede dieser Einzelheiten bewies stets einen grosen Sieg über natürliche Hindernisse und bisweilen über Nationalvorurtheile, so daß ich mich nicht enthalten konnte, einige begeisterte Bemerkungen zum Lob des genialen Czars hinzuwerfen. Die Augen des Mannes funkelten bei diesen Worten.

„Es ist leicht ersichtlich,“ sprach ich, „daß Sie mein Gefühl theilen und somit die Bewunderung dieses grosen Mannes sich nicht blos auf Engländer beschränkt. Wie klein erscheinen gegen ihn alle andere Monarchen: sie zerstören Reiche — der Czar erschafft sie. Die ganze Weltgeschichte gibt kein Beispiel so umfassender, so folgewichtiger, so ruhmwürdiger Triumpfe, wie die seinigen. — Wie seine Unthanen ihn anbeten sollten!“

„Nein“ erwiederte der Fremde mit verändertem, nachdenklichen Ton: „Nicht seine Unterthanen, sondern deren Nachkommen werden seine Beweggründe würdigen und ihm verzeihen, daß er aus Rußland ein Land für Menschen zu machen strebte. Das jezige Geschlecht kann aus seinen barbarischen Gewohnheiten und thierartigen Gebräuchen bisweilen herausgespottet, bisweilen herausgezwungen werden; aber es durch Vernunftgründe herauszubringen ist unmöglich, und es liebt den Mann nicht, der diesen Versuch macht. Ja, Herr, es ist eine Frage ob das Andenken Iwan's IV,

der zur Beschäftigung unter das Gebet und zur Appetiterregung zwischen das Essen hinein Hunde abschlachtete, es ist eine Frage, ob sein Andenken nicht so beliebt ist, als der jezt lebende Czar. Mindestens weiß ich, daß so oft Lezterer eine Reform unternimmt, die guten Moskowiten die Achseln zuken und murmeln: So was brauchten wir nicht zu thun in den guten alten Tagen Iwans IV."

„Ah! bei allen Nationen hängt das gemeine Volk ausnehmend an seinen alten Gebräuchen. Ich will Ihnen sagen, Wer mir die grösten Feinde zu sein scheinen, die wir Lebenden je hatten — unsere Vorfahren!"

„Ha! ha! ha! — recht gut!" rief der Unbekante, und sezte nach kurzer Pause mit einem Ton tiefen Gefühls, das bis jezt keineswegs einen Bestandtheil seines Karakters zu bilden geschienen, hinzu: „Wir müssen Das, was für das Menschengeschlecht gut ist, aus innerem Trieb thun, und dürfen daher unsere Bemühungen durch den Widerstand, den Haß oder die Undankbarkeit, die wir von Aussen erfahren, nicht niederschlagen lassen. Es wird Lohn genug für Peter I sein, wenn dereinst in jenem Umlauf der Bildung durch die ganze Welt, die ich mit nichts besser vergleichen kann, als mit dem Umlauf des Bluts im menschlichen Körper, Rußlands Ruhm nicht auf dem

Umfang seines Gebiets, sondern auf dem Umfang seiner Gesittung, nicht auf der Zahl seiner verthierten und verdumpften Bewohner, sondern auf der Zahl erleuchteter, glüklicher und freier Menschen beruht; es wird genug für ihn sein, wenn er dann als erster Begründer dieses grosen Wechsels gelten wird — wenn seine Leistungen gegen die entgegenstehenden Hindernisse richtig abgewogen werden — wenn bei seinem redlichen, unermattbaren Bemühen Millionen zu einem bessern Zustand zu erheben, er über den Anstoß, den er in einem beschränkteren Kreis geben mag, nicht zu streng beurtheilt wird, und wenn man ihm in Erwägung der grosen Schlacht, die ihm gegen Gewohnheit, Umstände und Geist des Widerspruchs durchzufechten oblag, verzeiht, daß er nicht stets auch sich selbst besiegt hat."

Damit brach der Fremde plözlich ab; unwillkürlich war ich ergriffen von seinen Worten und der Kraft, womit er gesprochen. Wir standen jezt vor meinem Quartier. Ich bat meinen Führer einzutreten, aber die Veränderung in unserem Gespräch schien ihm die Gesellschaft für den Augenblik etwas entleidet zu haben.

„Nein" entgegnete er „ich habe jezt zu thun. Wir sehen uns später wieder. Wie heissen Sie?"

„Gewiß," dacht' ich, „nahm kein Mensch je

so wenig Bedenken, gerad heraus zu fragen.“ Gleichwol antwortete ich ihm wahr und offen.

„Devereux!“ rief er, wie überrascht. „Ha! — — recht! — wir werden uns wiedersehen. Guten Tag!“

Drittes Kapitel.

Der Czar, die Czarin; ein Fest bei einem russischen Grosen.

Am folgenden Tag legte ich meine reichste Kleidung an und begab mich, meiner Weisung gemäß, mit so vielem Gepräng, als ich aufbieten konnte, in den Czaren-Palast, falls ein ausnehmend bescheidenes Gebäude einen so stolzen Namen verdiente. Obwol meine Sendung keine öffentliche war, wunderte ich mich doch ein wenig über die ungemeine Einfachheit und Abwesenheit jeden Pompes, welche die kaiserliche Residenz darbot. Ich ward für einige Augenblike in ein elendes Vorzimmer geführt, worin sich verschiedene Modelle von Schiffen, Kanonen und Häusern, zwei bis drei unbedeutendere Portraits, so wie eines von König Wilhelm III und ein anderes von Lord Carmarthen befanden. Gleich darauf wurde ich in die fürstliche Gegenwart zugelassen.

Es waren nur zwei Personen im Zimmer — eine Frau und ein Mann; keine Offiziere, keine Höflinge, keine Bedienten, keines von den Abzeichen oder Beurkundungen der Majestät. Die Frau war Katharina, die Czarin; der Mann war

der Fremde, mit dem ich Tags zuvor zusammengetroffen, und — Peter der Grose.

Die Identität des Czars mit meinem fragelustigen Bekanten machte mich etwas bestürzt, indessen nahm ich eine so zuversichtliche Miene an, als ich vermochte. Wirklich hatte ich hinlänglich gut von der kaiserlichen Person gesprochen, um sehr wenig Besorgniß darüber zu fühlen, daß ich der kaiserlichen Würde unbewust so geringen Respekt erwiesen.

„Hoho!" rief der Czar, indem ich mich ihm ehrfurchtvoll näherte, „ich hab Ihnen gesagt, wir würden uns wieder sehen!" Damit wandte er sich um und stellte mich Ihro Majestät vor. Diese ausserordentliche Frau empfing mich mit grosem Anstand. Obwol ich Gelegenheit gehabt den künstlichsten und prächtigsten Hof von Europa zu beobachten, muß ich bekennen, daß ich im Aeussern der Czarin Nichts entdeken konnte, was verrathen hätte, daß sie Magd eines lutherischen Geistlichen und Weib eines schwedischen Dragoners gewesen; mochte die Würde nun in ihrer Natur liegen oder mochte diese Frau, was wahrscheinlicher, ein Beleg für die abgedroschene Erfahrung sein, die Sukling im Brennoralt ausspricht: „Succeß ist eine rare Schminke — verbirgt jede Häslichkeit."

Während ich mich verbeugte stand die Czarin sehr ruhig auf und brachte mir zu meinem nicht geringen Erstaunen mit eigener Hand ein ziemlich

groses Glas unvermischten Brantwein. Nichts in der Welt ist mir so verhast als dieses Getränk. Gleichwol schlang ich es hinab als wär es Nektar gewesen, und warf einige schöne Worte über die Gabe hin, welche die gute Czarin nicht vollkommen zu verstehen schien. Nach ein paar vorläufigen Bemerkungen ging ich sofort zu meinem Hauptgeschäft beim Czar über. Die Kaiserin saß etwas entfernt, hörte aber mit augenscheinlicher Aufmerksamkeit auf das Gespräch. Der auffallend scharfe und kräftige Verstand meines kaiserlichen Wirthes ergriff mich unwiderstehlich. Da war keine Hoffnung, ihn durch diplomatische Winkelzüge zu täuschen oder zu misleiten. Der einzige Weg, auf welchem dieser wunderbare Mann je misleitet wurde, waren seine eigenen Leidenschaften. Seine Vernunft besiegte alle Fehler, nur nicht die des Temperaments. So künstlich als mirs möglich, lenkte ich die Unterredung auf Schweden und Karl XII. Haß gegen die eine Macht, dacht' ich, erzeugt vielleicht Liebe gegen eine andere; und wenn dies der Fall ist, so wird das Erzeugniß von einem sehr kräftigen Vater stammen. Während ich noch an diesem Gegenstand war, bemerkte ich, daß gräsliche Konvulsionen über das Gesicht des Aufhorchenden kamen —, so gräsliche, daß ich unwillkürlich den Blik abwandte. Das war ein Glük für mich. Nichts brachte den Czar so in Wuth, als wenn er während dieser Gesichtsverzer-

rungen, denen seine Natur von Jugend auf unterworfen gewesen, beobachtet wurde.

Nachdem ich mich so lang mit ihm unterhalten, als ich es der Schiklichkeit gemäß achtete, erhob ich mich zum Abschied. Er entließ mich sehr freundlich. Ich stieg wieder in meine schöne Equipage und eilte nach Haus zu kommen.

Zwei bis drei Tage nachher ließ mich der Czar zu einem grosen Mittagessen bei Apraxin einladen. Ich begab mich hin und befand mich bald in Unterhaltung mit einem drolligen Männchen, einem holländischen Gesandten und grosen Günstling des Czars. Der Admiral und seine Frau reichten eh man sich zum Essen niedersezte Jedem von der Gesellschaft ein Glas Brantwein auf einem Teller.

„Was für eine widerliche Sitte!" raunte mir der kleine Holländer zu, indem er gleichwol mit einer Miene ziemlicher Zufriedenheit mit den Lippen schmazte.

„Nun," entgegnete ich klüglich, „jedes Land hat seinen Brauch. Vor einigen Jahrhunderten kam es einem französischen Reisenden erschreklich vor, daß wir Engländer rohe Austern äßen. Aber die Engländer thaten recht daran Austern zu essen. und vielleicht werden wir bei dem fortwährenden Wachsthum der Civilisation mit der Zeit auch die Ueberzeugung gewinnen, daß die Russen recht daran thun Brantwein zu trinken.

Aber wahrhaftig" (wir hatten uns jezt zur Tafel niedergesezt,) „ich finde mich hier angenehm überrascht. Sämtliche Gäste sind meine eigenen Landsleute gekleidet, groser Anstand herrscht allenthalben. Wär es etwas weniger kalt, so könnt ich mich in London oder Paris glauben."

„Warten Sie," würgte der kleine Holländer, den Mund voller Kraftbrüche, hervor: „warten Sie, bis Sie die Leute sprechen gehört. Was glauben Sie zum Beispiel, daß die Dame neben mir eben sage?"

„Das kann ich nicht errathen, aber sie lächelt allerliebst und in ihrem Benehmen drüken sich nebeneinander so viel Freundlichkeit und Ehrerbietung aus, daß ich denke, sie bittet entweder um irgend eine grose Gefälligkeit, oder stattet ihren Dank für eine solche ab."

„Recht," rief der kleine Gesandte, „ich will Ihren Dolmetscher machen. Sie sagt zu jenem alten Mann: mein Herr, ich bin unendlich dankbar, — und bitte St. Nikolaus daß er sie segne — für die grose Güte, womit sie mir vorgestern bei Ihrem herrlichen Diner ein so köstliches Räuschchen angehängt!"

„Sie sind wizig, mein Herr," erwiederte ich lächelnd. „Si non è vero è ben trovato."

„Bei meiner Seele es ist wahr," rief der Holländer. „Aber still! sehen Sie man macht sich daran, die grose Torte anzuschneiden."

Ich wandte meine Augen auf die Mitte des Tisches, auf welchem eine ungeheure Pastete prangte. Im nämlichen Augenblik ward sie angeschnitten, und heraus trat — ein häslicher kleiner Zwerg.

„Werden sie Den aufessen?“ fragt' ich.

„Ha, ha,“ lachte der Holländer; „nein; das ist eine Mode des Czars, welcher nachzuahmen der Admiral für angemessen erachtet. Sehen Sie, so was kizelt die stumpfsinnigen Russen. Sie scheinen sehr heiter darüber; eine allgemeine Fröhlichkeit verbreitet sich.“

„Wirklich,“ erwiederte ich, „Späsße aus dem gewöhnlichen Leben sind der einzige Wiz, wofür Wilde ein Verständniß haben.“

„Ja, und wärs nicht hie und da um eines solchen Spasses willen, so würde der Czar über die Maßen verhast sein. Aber Zwergpasteten und Narrenaufzüge bringen es seinen Unterthanen beinah aus dem Gedächtniß, daß er ihnen die Röke gekürzt und die Bärte gestuzt hat.“

„Der Czar hat eine grose Freude an dergleichen frazzenhaften Aufzügen?“

„Die gröste!“ Damit dämpfte der Kleine seine Stimme zu einem Geflüster herab: „Er ist der erste Buffon, der je gelebt hat. Ich will Ihnen ein Beispiel erzälen: (beiläufig gesagt, wie schmeken Ihnen diese Ungarweine?) am Neunte des vorigen Juni nahm der Czar mich und noch ein Halbduzend der fremden Gesandten mit in

sein Lusthaus Peterhof. Mittagstafel wie gewöhnlich, Alle toll und voll von Tokayer und zum Schluß Jedem ein Quart Brantwein von seiner Majestät eigener Hand. Zum Schlafen fortgetragen, Einige in den Garten, Andere ins Gehölz. Um vier Uhr wieder aufgewekt, immer noch im Nebel. Nach dem Lusthaus zurükgetragen, wo wir den Czar fanden, der uns einen tiefen Bükling machte, und Jedem eine Axt gab, mit der Weisung, ihm zu folgen. Wir schleppten uns fort, schwankten aber hin und her wie Schiffe in der Zuyder-See. Es ging in ein Gehölz, und wir wurden sogleich bedeutet, einen Weg in demselben durchzuhauen. Hübsche Arbeit für das Corps diplomatique! Auch sehen Sie wol, mein Herr, daß ich, bei meiner armen Seele! eben kein magerer Mann bin! Wir hatten drei Stunden Zeit dazu, — dann wieder zurükgeschleppt, aufs Neue betrunken gemacht — ins Bett geschikt, nach einer Stunde wieder aufgewekt — zum dritten Mal vollgeschüttet, und weil wir jezt nicht mehr zu erweken waren, in Ruhe gelassen bis zum nächsten Morgen. Vom Kaiser zum Frühstük geladen; — sehnten uns mit unsern wüsten Köpfen nach Kaffee — fanden nichts als Brantwein, — musten mitten im Kazenjammer aufs Neue trinken; — dann auf den elendesten Mären, von welchen keine einen Gulden werth war, ein Spazierritt; — weder Zügel noch Sättel, — bomp, bomp, bomp,

vor dem Fenster des Czars auf und nieder, während er und die Czarin uns zuschauten. Ich versichere Sie dieser Ritt machte mich um sechzehn Pfund leichter, mein Herr. — Zum Mittagessen gerufen — so wahr Gott lebt wieder betrunken gemacht. — Alle auf eine Schuyte zusammengeworfen; — kommt ein verteufelter Sturm. — Der Czar fast das Steuer, die Czarin steht auf der hohen Bank der Kajüte, die voll Wasser schwimmt. — Wellen-Getös — Windgebläse — das Versaufen gewiß, — reizende Aussicht! — Sieben Stunden lang umhergestoßen, endlich in den Hafen von Kronstadt getrieben. Der Czar verläst uns mit den Worten: „zuviel für einen Spas, he meine Herren?“ Stiegen ans Land, Alle naß wie Seehunde, machten ein Feuer an, zogen uns fasernakend aus, (ein holländischer Gesandter fasernakend — denken Sie einmal, mein Herr!) — verkrochen uns unter ein paar Schlittendeken und standen am nächsten Morgen mit einem Fieber auf. Reine Wahrheit, mein Herr! Hatte das Fieber zwei Monate lang. Sah den Czar im August wieder: „War doch ein herrlicher Ausflug nach meinem Lusthaus,“ sprach Seine Majestät — „müssen bald wieder eine Partie dort hin machen.“

Während mein kleiner Holländer dieses Geschichtchen erzälte, vergaß er die Ungerweine keineswegs, und da Bacchus und Venus alte Ver-

wandte sind, ward er jezt allgemach beredt über die Frauen.

„Was ist Ihre Ansicht von den russischen Damen?“ fragte er, „haben sie nicht lebendige Augen?“

„Allerdings,“ erwiederte ich. „Aber Alle haben schwarze Zähne; aus welchem Grund?“

„Sie halten es für eine Schönheit und sagen, weiße Zähne seien ein Neger-Abzeichen.“

Hier wurde der Holländer von einer andern Person angeredet, und es entstand eine Pause in unserem Gespräch. Endlich war das Essen vorüber, und die Gäste blieben nach demselben aus sehr guten Gründen nicht lang sizen: die Brantweinflasche zieht gewaltig zu einer liegenden Stellung. Ich hatte das Vergnügen die ganze Gesellschaft glüklich unter den Tisch gebracht zu sehen; den Holländer zuerst. Mir selbst war es mit Aufwand vieler Geschiklichkeit gelungen, einem gänzlichen Mangel an Bewustsein zu entgehen; und so brachte ich mich denn noch selbst nach Haus zurük, mehr belehrt als erfreut von den Merkmalen russischer Lustbarkeit.

Viertes Kapitel.

Unterredung mit dem Czar. — Wenn Cromwel mit Ausnahme Cäsars der gröste Mann war, der sich je zu einem Thron aufschwang, so war Peter der gröste Mann, der je auf demselben geboren wurde.

Seltsam genug, daß Das, was die Aufmerksamkeit Peters des Grosen, wie Philipps des Milden auf mich zog, in so fern unter ähnlichen Umständen statt fand, als beide erlauchte Personen dabei mehr die Rolle von Unterthanen, als von Fürsten spielten. Gleichwol wüste ich keine stärkere Bezeichnung für den Gegensaz zwischen beiden Karakteren, als die Art und die Beweggründe des Incognitos, welches jeder für seinen Theil angenommen hatte.

Philipp barg auf einem Schauplaz niederer Ausschweifung und Schwelgerei den Jupiter unter dem Silen, trug die Maske blos um der Ausgelassenheit willen, die sie bedeken sollte, und entsagte dem Vorrecht der Macht lediglich um den gröbsten Freibrief des Lasters für sich in Anspruch zu nehmen.

Peter im Gegentheil enthob sich dem selbstsüch-

tigen Gepräng nur, um mit desto mehr Schärfe über die Interessen seines Volkes wachen zu können, gab den Vorsiz nur auf, um die Stelle des Inquirenten einzunehmen, und spielte den Unterthanen blos, um die Pflichten des Fürsten besser zu lernen. Hätt ich Muße, so möcht ich hier anhalten, um einen merkwürdigen Gegensaz nicht zwischen dem Czar und dem Regenten, sondern zwischen Peter dem Grosen und Louis le Grand zu zeichnen. Beide sind Schöpfer einer neuen Zeit; — an Beide knüpft sich ein gewaltiger Umschwung in den Verhältnissen zweier mächtigen Reiche. Hiemit aber endet die Aehnlichkeit und beginnt der Kontrast: die plane Einfachheit Peters, die überladene Pracht Ludwigs; die Strenge eines Barbarengesezgebers, die Milde eines Abgottes des Hofs. Der Eine, siegreicher Vertheidiger seines Landes erkämpft einen dauerhaften, festen und gerechten Triumph; der Andere, erobernder Verwüster eines Nachbarvolkes, gewinnt einen flimmernden, kurz dauernden, entehrenden Sieg. Der Eine ruhig, Scheinwesen, Prunk und persönliche Ehrenbezeugungen verwerfend, eine Wildniß zu einem Staat umschaffend; der Andere in Förmlichkeiten eingehüllt, auf einem pomphaften Thron das Einkommen von Millionen vergeudend, um die aufgedunsene Eitelkeit eines Einzigen zu füttern. Der Eine ein Feuer, das brennt ohne über einen ziemlich engen Kreis hinauszuleuchten, sei-

nen Glanz an zerstörtem Stoff hinschleppend und seine Nahrung von Dem ziehend, was es verzehrt; der Andere ein Licht, das seine weniger blendende Helle über eine Welt verbreitet und sich nicht durch Das bemerklich macht, was es zerstört, sondern durch Das, was es belebt und erschafft.

Ich kann es nicht als Beitrag zu meiner Ehre ansprechen, daß, während mir die Herablassung des Regenten gegen mich natürlich genug vorkam, ich über das Wolwollen das mir der Czar bewies, etwas erstaunt war. In Paris hatte ich der Mann des Vergnügens geschienen und Das allein reichte hin, Philipp von Orleans für mich einzunehmen. Welchen Schein aber konnt' ich mir in Rußland geben, um den Kaiser zu gewinnen? Ich konnte weder Schiffe verfertigen, noch nach der Verfertigung sie unter Segel bringen. Ich konnte den Stern nicht vom Steuer unterscheiden und, was noch schlimmer, ich kümmerte mich auch um eine solche Kentniß gar nicht. Die Mechanik war ein Geheimniß für mich, und der Straßenbau eine unerreichbare Wissenschaft. Den Brantwein konnt ich nicht ertragen, ein derbes Benehmen und vulgäre Sitten vermocht' ich nicht anzunehmen. Aus welchem Grund also ließ mich der Czar wenigstens zweimal wöchentlich zur Privataudienz rufen, schloß sich ganze Stunden mit mir ein, und suchte mich mit Tokayer betrunken zu machen,

um, (wie er sich eines Abends sehr unvorsichtig herausließ,) „die Geheimnisse meines Herzens zu erfahren?“ Anfangs glaubte ich, das Räthsel löse sich hinlänglich aus dem Zwek meiner Mission; aber über diese sprachen wir so wenig, daß ich troz dem frischen Ueberwurf von diplomatischer Eitelkeit das Gefühl nicht zurükweisen konnte, ich verdanke die erhaltene Ehre weniger den Eigenschaften des Ministers, als den Eigenschaften des Menschen.

Endlich entdekte ich, daß die geheime Anziehung in dem „philosophischen Weg“ bestand, den, nach dem Ausdruk des Czars, unsere Gespräche zu nehmen pflegten. Nie sah ich einen Mann der so geneigt zu moralischen Erörterungen und metaphysischen Untersuchungen war, besonders zu solchen, welche mit Dem, was der Anfang oder das Ende aller Sittenlehre sein sollte, mit der Politik zusammenhingen. Zuweilen gingen wir verkleidet aus und wälten unter den Gebräuchen und Vorfällen um uns her irgend Etwas zum Gegenstand der Betrachtung und Diskussion. Nie litt der Czar bei dergleichen Gelegenheiten, daß ich seinem Rang irgend etwas einräumte, was ich seinen Beweisgründen zuzugestehen nicht geneigt war. Ich erinnere mich, daß er mich eines Tags in der Straße anhielt und mitnahm um zuzusehen, wie zwei Menschen die furchtbare Strafe des

Battaog erhielten *). Der Eine war ein Deutscher, der Andere ein Russe. Der Erstere schrie heftig, sträubte sich unter den Händen seiner Peiniger, und nur mit der grösten Schwierigkeit konnte ihm die Buße zuertheilt werden. Der Andere ertrug sie geduldig und schweigend; er öffnete den Mund nur ein Einzigesmal, und es war um auszusprechen: „Gott segne den Czar."

„Kann Eure Majestät diesen Menschen anhören," fragte ich warm, als mir der Czar die Worte übersezte, „ohne ihm den Rest zu erlassen?"

Peter faltete die Stirn, was mich aber nicht zum Schweigen brachte, „Sie kennen die Russen nicht," erwiederte er sofort mit scharfem Ton und wandte sich auf die Seite. Die Strafe war noch nicht zu Ende. „Frag den Deutschen," sagte der Czar zu einem Polizeibeamten, „was er verbrochen habe." Der Deutsche, der grauenhaft winselte und heulte, stieß einige heftige Worte über die Schmach einer solchen Bestrafung und die Geringfügigkeit seines Vergehens aus; worin dieses Vergehen bestand, hab ich vergessen. „Jezt frag den Russen," sagte Peter. „Meine Bestrafung war gerecht," entgegnete der Russe kalt und zog seine Kleider an, als wäre nichts geschehen. „Gott und der Czar waren zornig auf mich!"

---

*) Eine entsezliche Art der Geisselung, die jedoch noch milder ist als die Knute.

„Kommen Sie Graf," sprach der Czar, „und jezt lösen Sie mir ein Räthsel. Ich kenne diese beiden Menschen: in einer Schlacht würde der Deutsche der Tapferste von den Zweien sein. Wie kommts, daß er wie ein Mädchen greint und winselt, während der Russe denselben Schmerz ohne Murren erträgt?"

„Darf ich aussprechen, Eure Majestät, daß ich wünschte, der Russe hätte sich stärker beklagt? Fühllosigkeit gegen Strafe ist das Zeichen eines Thiers nicht eines Helden. Sehen Sie nicht, daß der Deutsche die Entwürdigung empfand, der Russe aber nicht; und sahen Sie nicht, daß derselbe Stolz, der die Schande des Battaog zur Todesqual macht, auch die Empfindung ist, die für den Ruhm der Schlacht ermuthigt haben würde? Sinn für Ehre macht bessere Krieger und bessere Menschen, als Gleichgiltigkeit gegen Schmerz"

„Hätt' ich aber den Russen zum Tod verurtheilt, so würd' er mit derselben Apathie hingegangen sein, und eben so ausgerufen haben: „es ist gerecht! Ich habe mich gegen Gott und den Czar vergangen!"

„Wird mir die Bemerkung vergönnt sein, Sire, daß dieser Umstand ein starker Beweis dafür ist, welch gefährlicher Irrthum in der alten Ansicht liegt, wonach man die Todesverachtung als eine Tugend erhebt. Bei einzelnen Menschen mag sie allerdings ein Beweis von Tugend sein;

aber als Nationalzug ist sie der sicherste Beweis von Nationalelend. Sehen Sie sich auf der ganzen Erde um. Welche Gegenden sind es, deren Bewohner dem Tod mit Freudigkeit, oder mindestens mit Apathie entgegentreten? Sind es die gesittetsten, freiesten, glüklichsten? Verzeihen Sie, nein! Es sind die halbverhungerten, halbnakten, halbentmenschten Söhne des Waldes und der Wüste, oder, wenn sie noch etwa in einem Staatsverband leben, mindestens Sklaven, deren Genuß und Verstand nicht über den nächsten Augenblik hinausreichen, und der Grund, warum sie vor den Schreken des Todes nicht zurükbeben, ist, weil sie die wirklichen Freuden oder die wahren Zweke des Lebens nie gekant haben."

„Doch," erwiederte der Czar nachdenklich, „war Todesverachtung das grose Abzeichen der Spartaner."

„Und damit," entgegnete ich, „das grose Zeichen, daß die Spartaner eine elende Horde gewesen. Eure Majestät bewundert England und die Engländer: ohne Zweifel haben Sie eine Hinrichtung in jenem Land mit angesehen, haben bemerkt, wie der Verbrecher, selbst wenn er die Tröstungen der Religion empfängt, zittert und bebt; wie niedergeschlagen, wie kleinmüthig er vor Vollziehung des Urtheils ist. Nehmen Sie dagegen den ärmsten Sklaven, seis vom Kaiser von Marokko oder vom grosen Czar von Rußland: Er wechselt weder

Farbe noch Muskel; er verlangt keinen Trost; er bebt vor keiner Folter. Was ergibt sich daraus? Daß Sklaven den Tod weniger fürchten als Freie. Und so muß es sein. Das Ziel der Gesezgebung ist nicht den Tod, sondern das Leben zu einem Glük zu machen."

„Sie haben die Sache in ein neues Licht gesezt," entgegnete der Czar. „Aber Sie geben zu, daß bei einzelnen Personen die Todesverachtung mitunter eine Tugend ist?"

„Ja, wenn Sie aus Ueberzeugung der Vernunft, nicht aus physischer Gleichgiltigkeit entspringt. Indessen hat Eure Majestät bereits mächtige Federn eines Systems in Bewegung gesezt, welches Ihren Unterthanen endlich Bahnen genug eröffnen muß, um die eigentlichen Zweke des Daseins nicht länger zu verachten, es nicht länger wegzuwerfen an den entwürdigenden Zustand der dem Leben Schmach anthut, und an das Beil, welches dasselbe endet. Bereits haben Sie den Sieg über einen andern, höchst wesentlichen Irrthum in der Philosophie der Alten begonnen. Jene Philosophie lehrte, der Mensch solle wenige Bedürfnisse haben, und machte die Vermehrung derselben zum Verbrechen, ihre Verminderung zu einer Tugend. Allein ein Gesezgeber sollte im Gegentheil lehren, der Mensch müsse viele Bedürfnisse haben, denn Bedürfnisse sind nicht nur Mittel zum Genuß, sondern auch Mittel zur Verbesserung unseres

Zustandes, und diejenige Nation wird die erleuchtetste sein, unter deren Bevölkerung die Bedürfnisse am zahlreichsten sind. Sie, Sire, schaffen durch Verbreitung der Künste, der Annehmlichkeiten, und, wenn ich mich so ausdrüken darf, des Verständnisses des Lebens ein weites Feld bisher unbekanter moralischer Bedürfnisse, und in diesen Bedürfnissen wird künftig der Wolstand Ihres Volkes, der Quell Ihrer Hilfsmittel und die Stärke Ihres Reiches liegen."

Im Gespräch über dergleichen Gegenstände brachten wir oft ganze Stunden mit einander zu, und von diesen Unterhaltungen ging der Czar nur zu solchen Materien über, die ihm einen mehr unmittelbaren Nuzen gewährten. Vielleicht war keinem Menschen ein gröserer Antheil an den Schwächen der Menschheit zugefallen als Peter dem Grosen; aber ich gestehe, daß ich beim Anblik jenes Gemüthsadels, womit er seinen Rang wie ein Kleid auf die Seite legte und von Mann zu Mann, dem Niedrigsten wie dem Höchsten, dem Handwerker wie dem Fürsten, umherwandelte, — die Wolfahrt seiner Unterthanen sein einziges Augenmerk, und die Erwerbung von Kentnissen sein einziges Mittel zu Erreichung dieses Zweks — ich gesteh', daß dann mein Verstand sich weigerte, seine Schwächen auch nur wahrzunehmen, und daß ich das Knie vor einem Wesen hätte beugen mögen, dessen Fürsorge so umfassend,

und dessen Macht eine so ruhmwürdige Dienerin der Wolthätigkeit war.

Gegen Ende Januars war ich mit meinem Geschäft zu Ende und verabschiedete mich vom russischen Hof.

„Sagen Sie dem Regenten,“ sprach Peter, „ich werde ihn nächstens in Frankreich besuchen, und erwarte seine Zeichnungen zu sehen, wenn ich ihm meine Modelle zeige.“

Wirklich begann der Czar im darauffolgenden Monat (16 Februar) seine zweite grose Reise. — Es gefiel ihm, mir bei meinem Abschied einige Theilnahme zu zeigen. „Treten Sie je aus dem Dienste des französischen Hofs, und nimmt Sie Ihr eigene Regierung nicht in Anspruch, so ersuch ich Sie zu mir zu kommen: die Art und Weise Ihrer Anstellung soll ganz Ihrem eigenen Gefallen anheim gegeben sein.“

Ich brauche nicht zu sagen, daß ich meinen Dank für die huldreiche Herablassung ausdrükte, und aus Rußland, angeregt vom Beispiel seines Beherrschers, ein gröseres Verlangen mitnahm, der Menschheit nüzlich zu werden, als ich bisher empfunden. Vorbild und Lehrer der Könige, hätte jedes Land in jedem Jahrhundert Einen Fürsten hervorgebracht, wie Du, so würden entweder alle Menschen jezt mit der unbeschränkten Herrschgewalt zufrieden, oder alle frei sein. Ach wenn Könige nur gut zu sein brauchen, um in unsern

Herzen und Seelen ewig als die Götter und Wolthäter der Erde fort zu leben, durch welches furchtbare Geschik sind sie bisher so blind gegen ihren Ruhm gewesen?

Wenn wir der Millionen, der Generationen gedenken, welche sie entwürdigen, zerstören, erheben oder retten können, so möchten wir beinah, selbst wenn die übrigen Räthsel der jezigen Existenz eine künftige Lösung nicht erfoderten, so möchten wir beinah schon um jenes Gedankens willen ein Jenseits für nothwendig halten, wär es nur um die Tugenden oder Sünden der Fürsten zu vergelten! *)

---

*) Peter soll auf seinem Todbett gesagt haben: „ich darf hoffen, Gott werde gnädig auf meine Fehler sehen in Anbetracht des Guten, das ich meinem Land gethan." Das ist der lezten Worte eines Königs würdig! Selten gab es einen Beherrscher, welcher der Verzeihung des Schöpfers mehr bedurfte; nie aber gab es ein menschliches Wesen, das dieselbe mehr verdiente.

Die Herausgeber.

Fünftes Kapitel.

Rükkehr nach Paris. — Zusammenkunft mit Bolingbroke. — Ein galantes Abenteuer. — Vorfall mit Dubois. — Das Staatsleben ist ein Schauspiel, bei welchem die Verkehrtheiten von Privatpersonen in der Regel den Wechsel der Dekorationen betreiben.

Eine seltsame Empfindung überkommt uns, wenn wir bei Nacht in eine grose Stadt einziehen — ein wunderliches Gemisch von Anmuthung zur Gesellschaft und von Verlassenheit. Ich sage Nacht, weil wir um diese Zeit am zugänglichsten für Gefühle sind und das Gemüth, durch äussere Gegenstände weniger zerstreut als bei Tag, mit mehr Innigkeit auf seinen eigenen Hoffnungen und Gedanken, Erinnerungen und Bilderfolgen verweilt, und über dies Alles die verbindende, sänftigende Farbe derjenigen Empfindung wirft, die ihm am liebsten ist.

Bei Nacht langte ich wieder in Paris an. Obwol es beinah Mitternacht war, begab ich mich doch gleich nach der Ankunft in meinem Hotel in Lord Bolingbrokes Wohnung. Bekant mit seinen Obliegenheiten in S. Germains, dem gewöhnlichen Aufenthalt des Chevaliers, der nach dem unvorbereiteten, unglüklichen Versuch von 1715 nur

vor wenigen Wochen wieder nach Frankreich zurük gekehrt war, *) rechnete ich kaum darauf den Freund in Paris zu treffen. Allein ich sah mich auf angenehme Weise getäuscht. Sein Diener wollte mich in das Studierzimmer begleiten, ich wünschte jedoch, mich selbst einzuführen, wies den Bedienten zurük, und trat allein in das Gemach.

Die Thür war halb geöffnet, ich aber blieb Bolingbrokes Aug und Ohr unbemerkt. In seiner Stellung und Miene lag etwas, das mich bewog ihn eine Weile schweigend zu betrachten, eh ich seine Aufmerksamkeit auf mich ziehen wollte. Er

---

*) Jakob III war im December 1715 verkleidet durch Frankreich gereist, hatte sich, blos von sechs Edelleuten gefolgt, eingeschift, und war nach einer Fahrt von wenigen Tagen glüklich an der schottischen Küste gelandet. Unerkant ging er durch Aberdeen nach Feterosse, wo ihm der Graf Mar mit etwa dreissig Lords entgegen kam, und ihn zum König ausrief. Nach einigen Tagen gelangte er nach Scoon, wo er sich krönen lassen wollte. Nachdem er daselbst einige Zeit mit leerem Gepräng zugebracht, erklärte er den Seinigen, er müsse sie wegen Mangels an Geld und Waffen wieder verlassen, bestieg ein kleines, im Hafen von Montrose liegendes Schiff, und landete nach einer Fahrt von 5 Tagen in Gravelines. Die in Schottland zurükgebliebenen Anführer seiner Partei wurden eingezogen und hingerichtet. Der Uebersezer.

saß an einem mit Büchern überdekten Tisch. Ein groser Foliant, die kasaubonische Ausgabe des Polybius, lag offen vor ihm. Ich erkante das Buch sogleich; es war eine Lieblingsschrift Bolingbrokes, und oft hatten wir uns über die Verdienste ihres Verfassers unterhalten. Mit Lächeln sah ich, wie dieses für Staatsmänner so besonders anziehende Werk immer noch den Stoff hergab, aus welchem der rastlose, feurige, hochstrebende Geist des Staatsmannes vor mir seine Nahrung zog. Im Moment meines Hereintretens war jedoch sein Aug nicht auf das Blatt gerichtet, sondern haftete tiefsinnig am Boden. Sein Gesicht erschien ausnehmend blaß, seine Lippen stark zusammengepreßt, und ein Gepräg tiefen Nachdenkens, verbunden, wie mirs vorkam, mit einer gewissen Trauer, bildete den Hauptausdruk seiner gebietenden, edeln Züge. „Die Meeresstille der Ehrbegierde nach einem ihrer Stürme!" dacht ich, trat hinzu und legte die Hand auf seine Schulter.

Nachdem wir uns gegenseitig begrüßt, fuhr ich fort: „haben die Toden so starke Anziehungkraft, daß sie Bolingbroke, den die Salons suchen, wie er die Salons sucht, zu dieser Stunde von der Bewunderung und dem Umgang der Lebenden abhalten?"

Der Staatsmann blikte mich ernsthaft an. „Haben Sie die Neuigkeit des Tages gehört?" fragte er.

„Wie wäre Das möglich? eben komm ich in Paris an.“

„So wissen Sie denn, daß ich mein Amt beim Chevalier niedergelegt habe!“

„Ihr Amt niedergelegt?“

„Niedergelegt ist nicht das rechte Wort: meine Entlassung hab ich erhalten. Gleich nach seiner Rükkehr ließ mich der Chevalier holen, umarmte mich und bat mich meine Vorkehrungen zu treffen, ihm nach Lothringen zu folgen. Drei Tage nachher kam der Herzog von Ormond zu mir, und foderte mir Siegel und Papiere ab. — Leztere legte ich sehr sorgfältig in eine kleine Brieftasche, und damit haben wir das Ende von Lord Bolingbrokes Verwaltung. Die Jakobiten schmähen furchtbar auf mich, ihr König klagt mich der Nachlässigkeit, Unfähigkeit und Verrätherei an, und Fortuna reißt den Bau, den sie für mich aufgeführt, nieder, um mir die Steine an den Kopf zu werfen!“ *)

„Mein theurer, theurer Freund, wahrlich Sie erregen meine schmerzliche Theilnahme; aber noch entrüsteter bin ich über den Wahnsinn des Chevaliers. Er kann nicht anders, er muß seinen Irrthum bereits eingesehen, und Sie um Ihren Wiedereintritt angegangen haben.“

„Wiedereintritt?“ rief Bolingbroke mit fun-

---

*) Worte Bolingbrokes in dem Brief an Sir W. Windham. Der Herausgeber.

kelnden Augen — „Wiedereintritt! — Hören Sie, was ich der Königin Mutter sagte, die eine Versöhnung versuchen wollte: „„Madame,““ sprach ich mit so ruhigem Ton als mir möglich war, „„wenn je diese Hand für den Prinzen den Degen zieht, oder die Feder ergreift, soll sie verdorren!““ Wiedereintritt! Nichts da! und wenn mir die Weigerung den Kopf kostete. Doch Devereux,“ — (hier änderte sich Bolingbrokes Stimme und Haltung,) „doch es sind nicht diese Launen des Schiksals, worüber ein weiser Mann klagen wird. Wir thun recht äussere Ehre zu suchen; sie ist ein Quell der Befriedigung für uns selbst, ja mehr noch, sie ist der Anreiz zu dem Bemühen für die Wolfahrt Anderer; aber wir thun unrecht, wenn wir den Verlust solcher Aeusserlichkeiten schwer empfinden. Nec quaerere, nec spernere honores oportet. Es ist gut die Gunst des Glüks zu geniesen, es ist besser sich ihrem Verlust ohne Leid zu unterwerfen. Sie erinnern sich, daß ich mich bei Ihrer Abreise für einen solchen Schlag vorbereitete — glauben Sie mir, die Vorbereitung ist jezt gänzlich getroffen.“

Und wirklich trug Bolingbroke die Undankbarkeit des Chevaliers mit vollkommener Fassung. Bald nachher sezte er seinen langgenährten Wunsch nach einem zurükgezogenen Privatleben ins Werk, und das Schiksal, das seine Scheibe so gern umdreht, gern in Finsterniß läst, was es eben erleuchtet hat, und erhellt was bisher in Nacht und Dunkelheit

gestanden, trennte uns durch die Abgeschiedenheit meines Freundes wie durch die Oeffentlichkeit, zu welcher ich verurtheilt wurde, für lange Zeit von einander.

Lord Bolingbrokes Entlassung war übrigens nicht das einzige, mir nahe gehende Ereigniß, das während meiner Abwesenheit von Frankreich vorgefallen. Zu den thätigsten Anhängern des Chevaliers im kleinen Heer des Lords Mar hatte Montreuil gehört. Wirklich waren entweder seine Dienste selbst oder doch die Vorstellung, die man sich von denselben machte, so gros, daß ein ungewöhnlich hoher Preis auf seinen Kopf gesezt wurde. Bis jezt hatte er durchzuschlüpfen gewust, obwol er sich, der allgemeinen Annahme nach, immer noch in Schottland aufhielt.

Was mich aber noch näher betraf, war die Lage Geralds. Beim Ausbruch der Empörung war er plözlich festgenommen und ins Gefängniß gesezt worden, und erst nach der Flucht des Chevaliers hatte er seine Freiheit wieder erhalten. *)

*) Zugleich mit den Bewegungen in Schottland brachen in England selbst mehrfache Aufstände zu Gunsten des Prätendenten aus. Dem englischen Gesandten in Paris, Lord Stair, war es jedoch gelungen, die meisten Schritte die in England für die Sache der Stuarts geschehen sollten, im Voraus zu entdeken. Auf seinen nach London geschikten Bericht hin wurden mehrere

Indessen war kein eigentlicher Beweis gegen ihn zu führen gewesen, und bei meiner weiten Trennung von den hierüber näher Unterrichteten blieb ich in gänzlicher Unwissenheit sowol über die Gründe seiner Gefangensezung als über die Umstände seiner Losgebung. Doch vernahm ich von Bolingbroke, dem die Winke nicht ganz fremd zu sein schienen, welche die geistlichen Intrikanten jener Zeit einander oft auf so seltsamen Wegen von Hof zu Hof, von Hütte zu Hütte mittheilten, Gerald habe sich, höchlich entrüstet über seine erlittene Einkerkerung, wieder nach Devereux-Court begeben. Wenn ich indessen seinen verwegenen Sinn, seine innige Vertrautheit mit Montreuil und das Talent zu politischen Ränken, welches der Abbé in so ausgezeichnetem Grad besaß, bedachte, so konnte ich die Regierung bei seiner Festnahme eben keiner unnöthigen Vorsicht bezüchtigen.

Noch eine andere mit der Rebellion zusammenhängende Thatsache nahm meine Theilnahme in hohem Grad in Anspruch. Ein Mensch Namens Barnard war wegen aufrührtischer, verrätherischer Umtriebe in England hingerichtet worden. Mit besonderer Mühe bestrebte ich mich, auch die unbedeutenste Einzelheit über ihn zur Kunde zu bringen. Ich erfuhr er sei jung und im Ganzen

---

englische Grose noch vor Ausbruch der Empörung festgesezt. Der Uebersezer.

eine ziemlich unbekante Person gewesen, habe aber für talentvoll gegolten, und schon lang vor dem Tod der Königin hätten sich die Freunde des Chevaliers seiner im Stillen bedient. Dieser Umstand sezte mich in grose Bewegung, obwol kein Zweifel darüber sein konnte, daß der Barnard den ich mit so vielem Recht hassen muste, jenem Favoriten der Stuarts nur den Namen abgeborgt habe.

Der Regent empfing mich mit all der Herablassung und Artigkeit, die ihn so sehr auszeichnete. Die Wahrheit zu sagen waren die Ergebnisse meiner Sendung ausnehmend glüklich gewesen. Unter allen Angelegenheiten die von Interesse für den Reichsverweser sein konnten, schien Peter der Grose seinerseits blos die Sache des Chevaliers keiner Beachtung werth zu halten, allein über diesen Punkt hatte ich noch vor dem Antritt meiner Gesandschaft genügende Instruktionen erhalten.

Gar oft ist es, als ob zwischen dem Anfang und dem Ende mancher Verbindungen oder Bekantschaften eine Art moralischen Zusammenhangs statt fände. Diese Behauptung scheint nicht vollkommen klar zu sein: ich will sie durch ein wichtiges Ereigniß in meinem politischen Leben erläutern. Während meiner Abwesenheit hatte Dubois schnelle Schritte gethan, um ein bedeutender Mann zu werden. Täglich wuchs seine Macht, und diejenigen Höflinge, die weder zu stolz noch zu rechtlich waren, um das

Knie vor einem so verworfenen, aber talentvollen Günstling zu beugen, hatten ihn sich bereits als die Person ausersehen der man schmeicheln und durch die man steigen müsse. Für meinen Theil sucht' ich ihn weder, noch vermied ich ihn; aber er war so höflich gegen mich als sein barsches Wesen ihm Dies immerhin erlaubte, und da es nicht das Ansehen hatte, als ob unsere Bahnen sich je kreuzen würden, so glaubte ich, wenn nicht auf seine Freundschaft doch auf seine Neutralität rechnen zu dürfen. Ein Zufall gab den Ausschlag gegen mich.

Eines Tages erhielt ich einen namenlosen Brief, worin ich ersucht ward, mich zu einer bestimten Stunde in einem gewissen Haus in der Straße — — einzufinden. Mir kam die Voraussezung nicht unwahrscheinlich vor, daß die Zusammenkunft auf meine besondern Verhältnisse, seis nun hinsichtlich meiner Familienangelegenheiten oder hinsichtlich der Politik, Bezug haben dürfte, und so hatte ich nicht den entferntesten Gedanken an ein galantes Abenteuer. Zur angedeuteten Stunde erschien ich am angewiesenen Ort. Ich ward zweifelhaft, als mich ein Frauenzimmer in ein kleines Gemach führte, auf dessen Tapeten die Liebe des Mars und der Venus dargestellt war. Nachdem ich hier etwa eine Viertelstunde lang gewartet, segelte ein groses Weib mit fast mohrenhaften Gesichtszügen herein. Ich verbeugte mich,

— die Dame seufzte. Ein Eclaircissement folgte, und ich fand — daß ich das Glük gehabt von der Lieblingsmätresse des Abbé Dubois zum Gegenstand einer Kaprice erwält worden zu sein. Nichts lag meinen Wünschen ferner. Wie Schade, daß man einer Frau nicht immer sagen kann, wie's uns ums Herz ist!"

Ich versuchte ein paar Trompetenstöße über Freundschaft, Ehre und den Respekt, welcher der Geliebten meines innigsten Freundes gebüre.

„Pah," erwiederte die braune Kalypso etwas schnippisch, „pah! Man spricht hier nicht von solchen Dingen."

„Madame," entgegnete ich mit grosem Nachdruk, „ich beschwöre Sie, halten Sie ein! Erregen Sie keinen zu heftigen Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht! Ich fühle, daß ich Sie fliehen muß. Bereits wirkt Ihr Zauber zu stark."

Damit erhob ich mich. Aufrichtig gesagt, wünschte ich um eines Weibes willen, die mir ausnehmend häslich dünkte, keineswegs die Gefahr, einen mächtigen Feind auf den Hals zu bekommen. Nicht eben meiner Ansicht war die lange Dame. Eine weitere Unterredung erfolgte. Mitten in derselben stürzt die Kammerfrau herein, und meldet nicht den Herrn Abbé, sondern Seine königliche Hoheit den Regenten. Demgemäß werde ich — das alte Auskunftmittel in solchen Fällen — in

ein Kabinet geschoben. Monseigneur trit herein, und wird ziemlich obenhin empfangen.

Es ist mir wirklich ein Räthsel, welche Miene diese Weiber sich geben können, wenn sie Prinzen zu behandeln haben. Indessen dauerte meine Einkerkerung nicht lang. Das Kabinet hat eine andere Thür, die Kammerfrau schleicht sich herbei, öffnet und ich wünsche mir Glük, des Handels los zu sein.

Hat jedoch eine Französin einmal ihren Sinn auf etwas gesezt, so beachtet sie keine Regel des Verstandes mehr: was mich betrift, so glaub ich diese langen Weiber, vornehmlich wenn sie jene schwüle, mohrenhafte Farbe haben, sind ..... doch gleichviel! Am folgenden Tag siz ich ganz ruhig beim Frühstük, als mein Kammerdiener eine verlarvte Person herein führt, und siehe da, abermals steht meine Dame vor mir! Menschengeduld geht nicht allzuweit, und dies war ein Fall der auf die eine oder die andere Art eine leidenschaftliche Ausgleichung erfoderte. So stellte ich mich denn zornig und sprach mit ausnehmender Würde über die Lage worein ich gestern gesezt worden.

„So wird es immer gehen, wenn man schwach genug ist, ein Verständniß mit einer Dame anzuknüpfen, die so viele Andere begünstigt.“

„Um Ihretwillen,“ erwiederte die Zärtliche, „um Ihretwillen will ich Alle aufgeben!“

Darin lag etwas Groses; es dürfte einige pathetische Aeusserungen hervorgerufen haben, als — nie gab es eine seltsamere Angelegenheit — Abbé Dubois selbst in meinem Vorzimmer sich hören ließ. Ich hielt Dies für Zufall, aber es war mehr. Der gute Abbé hatte, wie ich nachher fand, Gründe zum Verdacht aufgespürt und mir einen Besuch zugedacht, um meine Liebeshändel etwas unter polizeiliche Aufsicht zu stellen. Ich öfnete die Thür meines Ankleidezimmers, und schob die Dame hinein. „Dort,“ sprach ich, „ist die Hintertreppe und am Fuß derselben ist ein Ausgang.“

Würde nicht Jederman diesen Wink für hinlänglich erachtet haben? Keineswegs! die grose Dame ließ sich zu der Kleinheit des Horchens herab und stellte sich, statt den Rükzug zu nehmen, an das Schlüsselloch.

Ich erfuhr nie genau, ob Dubois den Besuch geargwöhnt, den seine Geliebte mir gemacht, oder ob er blos von seinen Kundschaftern oder aus ihrem Schreibtisch die Vermuthung entnommen, daß sie eine Neigung zu mir hege. In beiden Fällen war sein Verfahren natürlich und ihm ganz angemessen.

Er sezte sich, sprach vom Regenten, von Vergnügungen, von Weibern und endlich eben von der fraglichen langen Dame.

„La pauvre diablesse,“ rief er verächtlich.

„ich hatte einmal Mitleid mit ihr, bereute es aber seit der Zeit immer. Sie haben keine Vorstellung, was für ein furchtbares Geschöpf sie ist; — hat eine Geschwulst am Hals — gerad wie ein Kropf. Mort diable!“ und der Abbé spukte in sein Schnupftuch, „lieber wollt' ich mit der Hexe von Endor Liaisons unterhalten.“

Nicht zufrieden damit machte er sich nunmehr in seiner gewöhnlichen groben, ekelhaften Art an eine Aufzälung oder Erdichtung derjenigen Einzelheiten ihrer körperlichen Reize, die mich seiner Meinung nach am ersten gegen ihre Anziehungskraft erkälten musten. „Gott sei Dank,“ dachte ich, „daß sie wenigstens fort ist!“

Kaum war dieser fromme Glükwunsch über mein Herz, als die Thür auffuhr, und blaß, zitternd, mit flammenden Augen, mit geballten Fäusten die Dame hervortrat; ein auffallender Beweis, wie viel lieber ein Weib ihren Ruf verlieren als die Schande zugeben wird, er sei des Verlierens nicht werth. Sie stürzte herein, und hätten alle Furien des Hades ihr die Zungen geliehen, sie hätte nicht beredter sein können. Der Auftritt würde sich sehr unterhaltend dargestellt haben, wäre man nur nicht dabei betheiligt gewesen: Der alte Abbé mit seinem scharfen, schlauen, markirten Gesicht kämpfend zwischen Verwunderung, Furcht, dem Gefühl sich lächerlich zu machen, und der Gewisheit seine Geliebte zu verlieren; die Dame

mit schäumendem Mund, die geballte Faust höchst drohend gegen ihren Verleumder schüttelnd; ich selbst bemüht, Frieden herzustellen, und, wie Jeder in solchen Augenbliken, ganz mechanisch handelnd, obwol man sich nachher schmeichelt, man habe Alles aus verständiger Ueberlegung gethan.

Aber die Mätresse war keineswegs mit der Rechtfertigung ihres eigenen Selbsts zufrieden; sie übte Vergeltung und gab eine so umständliche Beschreibung von des Abbés eigenen Qualitäten und Annehmlichkeiten, verbunden mit so mancher belustigenden Erläuterung, daß ihn seine Kaltblütigkeit in sehr kurzer Zeit verließ und er in so grose Wuth gerieth wie sie selbst. Endlich stürmte sie aus dem Zimmer. Dubois, zitternd vor Zorn, schüttelte mir die Hand mit der grösten Herzlichkeit, grinste von einem Ohr zum andern, sagte das sei ein Hauptspas, verabschiedete sich von mir als liebte er mich mehr denn seinen Augapfel, und verließ das Haus als mein unversöhnlicher, bitterster Feind!

Konnte es anders sein? Dem Nebenbuler hätte der Abbé endlich verziehen, — Dergleichen kam ihm jeden Tag vor; — aber auf eine so unverbesserliche Art lächerlich gemacht worden zu sein, vermocht' er nach der allgemeinen Schwäche der menschlichen Natur nicht zu vergeben. Sein Alter war für einen Scherz in solcher Beziehung sehr kizlich: — er hatte sechzig und mehr Jahre

auf sich. Und dann solche unschmakhafte Sticheleien über seine äussere Erscheinung! „Bei Dem ist Alles verloren,“ dacht' ich, „aber noch können wir einen Andern ausfindig machen.“ Und noch an demselben Tag fuhr ich aus, dem Regenten meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Wie Schade, daß des Menschen Stolz so oft seinen Verstand in die Flucht schlägt! Könnte man doch in der Ausübung eben so gut ein Weltmann sein, wie in der Theorie! Der Meisterstreich der Politik, der mir in jenem Augenblik zur Aufgabe vorlag, war offenbar folgender: ich muste mich zum Regenten verfügen und eine Geschichte erzälen, welche der wirklich vorgefallenen etwas ähnelte, jedoch mit dem Unterschied, daß alles Lächerliche in der Sache blos auf mich fiel, und der kleine Dubois auf den Gipfel der Achtbarkeit erhoben wurde. Dies würde mich, da der Regent dem Abbé Alles wieder sagte, gerettet haben. Ich begriff den Plan, war aber zu stolz ihn ins Werk zu sezen, und legte meine Karten anders: ich warf den Buben weg, und spielte den König aus, d. h. den Regenten. Nach einigen einleitenden Worten lenkte ich das Gespräch auf den Abbé.

„Ah le scélérat!“ rief Philipp lächelnd „er ist ein bissiger Hund, aber sehr gescheid und liebt mich. Hätt' er auch nur einen Schein von Rechtlichkeit im Leib, so wär er unvergleichlich.“

„Wenigstens,“ erwiederte ich, „ist er kein Heuchler und das ist immer ein Lob.“

Der Herzog zog ein langes „Hm!“ und sprach dann nach einigem Stillschweigen: „Graf, ich habe wirkliches Wolwollen für Sie, und will Ihnen deshalb einen Rath geben: denken Sie so gut von Dubois als Sie können, und reden Sie zu ihm als wär er Alles wirklich, was Ihre Einbildungskraft aufzubieten vermag.“

Nach dieser Bemerkung die mir im Mund jedes andern Fürsten als Philipps von Orleans ihres Mangels an Würde wegen nicht wenig aufgefallen sein müste, hellten sich meine Aussichten nicht sonderlich auf; indessen verlor ich den Muth nicht.

„Der Abbé,“ sprach ich ehrerbietig, „ist nicht ohne Jähzorn; man kann ihm misfallen darf ich aber hoffen, daß so lang ich meinen Eifer und meine Anhänglichkeit für die Interessen und die Person Eurer königlichen Hoheit unverlezt bewahre, Niemand . . . . .“

Der Regent unterbrach mich: „Sie wollen sagen, Niemand werd' es vermögen, Sie in einem ungünstigen Licht bei mir darzustellen? Ja, Graf“ — hier sprach der Prinz mit einem Ernst und einer Würde, für welche, wenn er sie einmal annehmen wollte, nur wenigen Menschen ein gleich edler Anstand zu Gebot stand — „ja, Graf, ich mache einen Unterschied zwischen Denjenigen, wel-

che dem Staat, und Denjenigen, welche meiner Person dienen. Ich lege Ihren Diensten einen zu grosen Werth für den ersteren bei, um dieselben von der Gnade der leztern abhängig zu machen. Und jezt da sich unsere Unterhaltung auf die Geschäfte gewandt hat; wünsch ich mit Ihnen über den Entwurf von Görz zu sprechen."

Nach einer längern Unterredung mit dem Regenten über Geschäftsachen in welcher sein tiefer Blik in die Menschennatur mich nicht wenig überraschte, entfernte ich mich, mit meinem Besuch vollkommen zufrieden. Ich wär es nicht gewesen, hätte sich meinen übrigen Vorzügen die Gabe der Prophezeiung beigesellt.

Etwa fünf Tage nach jener Zusammenkunft hielt ich es für rathsam, dem Abbé Dubois eine von jenen Huldigungs-Visiten zu machen, deren Abstattung bereits Sache aller Klugen geworden. „Geh ich hin," dacht ich, „so scheint es als sei nichts vorgefallen; bleib ich weg, so hat es das Ansehen, als legte ich einem Auftritt Wichtigkeit bei, den ich vergessen zu haben mir die Miene geben muß."

Zufällig hatte der Abbé an jenem Morgen einen sehr ungewöhnlichen Besuch in der Person des strengen, aber bewundernswürdigen Herzogs von St. Simon. Das Gemüth des Regenten unterschied auf eine eigenthümliche, beinah unabänderliche Art zwischen einer Art von Achtung und

der andern. Die Werthschäzung einer gewissen Menschenklasse entsprang bei ihm immer aus seinen Lastern oder seiner Liebe zum Müssiggang; die Werthschäzung der andern Klasse aus seinen guten Eigenschaften und seinem kräftigen Verstand. In lezterer Beziehung nahm der Herzog von St. Simon dieselbe Stelle ein, die Dubois in ersterer behauptete. Eben als ich das Vorzimmer des Abbés betrat, kam der Herzog aus dessen Kabinet. Er hielt an, um mit mir zu reden, während Dubois, der Jenen herausbegleitet hatte, einige Sekunden stehen blieb, und mich mit einem Blik wie eine Donnerwolke betrachtete. Ich gab mir das Ansehen, als bemerkte ich denselben nicht, wol aber hatte ihn S. Simon bemerkt.

„Dieses Aug," sprach er, nachdem Dubois einem andern Herrn zugewinkt, und sich in Begleitung desselben ins Kabinet zurükgezogen hatte, „dieses Aug bedeutet Ihnen nichts Gutes, Graf."

Stolz ist eine Bodenerhöhung, die uns in unserm Lauf bald aufwärts schnellt, bald zu Fall bringt. Für mich war sie weit öfter Blok des Anstoßes als Springbrett. „Mein Herr Herzog," erwiederte ich ziemlich hoch herab und beinah mit zu lauter Stimme, insofern das Zimmer sehr voll war: „an keinem Hof, welchem Morton Devereux seine Dienste anbietet, soll sein Fortkommen von den Bliken eines niedriggebornen Unverschämten, oder eines verworfenen Priesters abhängen."

St. Simon der eben so bittern Temperaments als eingenommen für hohe Geburt war, lächelte höhnisch. „Mein Herr Graf,“ sprach er ziemlich höflich, „ich ehre Ihre Gesinnungen, wünsche Ihnen Erfolg in der Welt und eine leisere Stimme.“

Ich wollte etwas in gleichem Ton erwiedern denn ich war sehr übler Laune, aber ich hielt an mich. „Ich will mir nicht ohne Noth“ dacht ich, „zwei Feinde statt eines machen.“

„So lang der Herzog von St. Simon lebt,“ entgegnete ich ernst, „werd' ich nie die Hoffnung aufgeben, auf gleichem Weg die Gunst guter Fürsten und die Achtung der Menschen zu gewinnen.“

Der Herzog war geschmeichelt und antwortete auf entsprechende Weise, entfernte sich aber sehr bald darauf. Ich war entschlossen, nicht eher wegzugehen, bis ich mich genugsam überzeugt, welche Behandlung der Abbé mir zugedacht habe. Ich wartete nicht lang; — er kam aus seinem Kabinet und empfing, den Rüken nach seiner gewöhnlichen bäurischen, ungeschliffenen Art gegen den Kamin gekehrt, die Ergebenheitbeweise, seiner Besuche.

Ich eilte nicht sonderlich mich vorzustellen, that es aber endlich mit einer vertraulichen, obwol immer noch ziemlich ehrerbietigen Miene. Dubois sah mich von Kopf zu Fuß an, wandte mir dann plözlich den Rüken zu, und sagte mit einem derben Fluch zu einem neben ihm stehenden Höf-

ling: „Die Plagen Pharaos kommen wieder; nur haben wir, statt der egyptischen Frösche in unsern Zimmern noch beschwerlichere Gäste — englische Abenteurer!"

Komm es woher es wolle, selten thun meine Schmeicheleien Wirkung; ich bin freigebig genug damit, aber fast immer haben sie das Ansehen von Stichelreden; dagegen kann mich, dem Himmel sei Dank, Niemand anklagen, daß mir auf eine derbe Rede je eine derbe Antwort fehle. „Ha, ha, ha!" erwiederte ich mit beifälligem Lachen gegen Dubois, „Sie haben einen treflichen Wiz, Abbé. Bei den Abenteurern fällt mir ein, daß ich neulich mit einem Herrn St. Laurent, Vorsteher des Instituts von St. Michel zusammentraf. „„Graf, sprach er auf die Kunde daß ich nach Paris gehe, Sie könnten mir eine besondere Gefälligkeit erweisen! Worin besteht die? fragte ich. — Ach, einer meiner weggelaufenen Bedienten von mir hält sich in Paris auf, — ein nichtswürdiger kleiner Schuft, der mit einem meiner alten Röke durchgegangen ist. Ich höre, er gebe sich ein gewaltiges Ansehen, nenne sich Abbé und Mann von Geburt, aber ich bitte, begegnen Sie ihm je irgend wo, so geben Sie ihm auf meine Rechnung tüchtig die Reitpeitsche: — er heist Wilhelm Dubois. — Verlassen Sie sich darauf, erwiederte ich dem Herrn St. Laurent, daß wenn er bei irgend Jemand in Dienst steht, der nicht zur königlichen

Familie gehört, ich Ihren Auftrag vollziehen und ihm meine Peitsche kräftig zu fühlen geben will. Sollte er in Diensten der königlichen Familie stehen, so nöthigt mich freilich die Achtung vor seinem Herrn, mich damit zu begnügen, Jederman vor einem kleinen Schurken zu warnen, der unter allen Verhältnissen das Benehmen eines Apothekersohns und die Spizbüberei eines Kammerdieners beibehält.'''' — Während ich Dieses unterhaltende Geschichtchen erzälte, müste es höchst vergnüglich gewesen sein, die entsezten Züge der umstehenden Herren zu beobachten. Dubois war zu verwirrt und verblüft, um mich zu unterbrechen, und ich verließ das Zimmer eh ich eine einzige Silbe laut geworden. Wäre mein Gegner damals schon Kardinal und Premierminister gewesen, so würd ich aller Wahrscheinlichkeit nach zur Erwiederung für meine Anekdote eine bleibende Wohnung in der Bastille erhalten haben. So aber erwies sich der Abbé nicht so dankbar, als man bei meiner Mühe ihn zu unterhalten wol hätte voraussezen dürfen. Troz dem Zorn, worin ich von dem Günstling wegging, vergaß ich indessen die Klugheit nicht, und eilte ihr gemäß zum Prinzen. Sobald er mich zugelassen, warf ich mich aufs Knie und berichtete ihm wörtlich Alles, was vorgefallen. Der Regent, der im Grund sehr wenig wahre Zuneigung zu Dubois

gehabt zu haben scheint, *) konnte sich des Lachens nicht enthalten, als ich ihm die allgemeine Bestürzung, die meine Geschichte erregt hatte, mit vieler Laune beschrieb.

„Courage mon cher Comte," sprach er gütig, „Sie haben nichts zu fürchten; kehren Sie nach Haus und rechnen Sie auf eine Gesandschaft."

Ich verließ mich aufs königliche Wort, kehrte in meine Wohnung zurük und brachte den Abend mit Chaulieu und Fontenelle zu. Am folgenden Tag stattete mir der Herzog von St. Simon einen Besuch ab. Nach einem kleinen einleitenden Gespräch entledigte er sich des ihm übertragenen Geheimnisses. Ich ward ersucht, Paris innerhalb vier und zwanzig Stunden zu verlassen.

„Glauben Sie mir," sprach St. Simon, „daß mir dieser Auftrag vom Regenten nicht ohne grosses Widerstreben zugewiesen ward. Er läst Ihnen viel Huldreiches und Freundliches entbieten, sagte er werde Sie immer gleich achten und lieben

---

*) Beim Tode des Abbés schrieb er dem Grafen Nocé, der wegen einer indiskreten Aeusserung, die er bei einem der Privatsoupers des Regenten gegen den Günstling sich erlaubt hatte, verbannt worden war: „mit der Schlange stirbt ihr Gift: ich erwarte Sie heut Abend zum Nachtessen im Palais Royal."

und hoft Sie früher oder später im Palais-Royal zu sehen. Ueberdies wünscht er daß dieser Auftrag geheim bliebe, und hat mich zu demselben besonders ausgewält. Da er nämlich von meiner Freundschaft für Sie hörte, und wuste, daß ich den Dubois hasse, glaubte er, ich werde noch der willkommenste Ueberbringer einer so unangenehmen Botschaft sein. Ihnen die Wahrheit zu sagen, St. Simon, bemerkte der Regent lachend, ich willige in seine Verbannung blos weil ich die feste Ueberzeugung habe, daß im Weigerungfall Dubois irgend eine Gelegenheit ergreifen würde, ihm den Kopf abschlagen zu lassen.

„Wollen Sie," entgegnete ich lächelnd mit erträglich gutem Anstand, „wollen Sie Sr. königlichen Hoheit meinen gefühltesten und unterthänigsten Dank für seine so wol überlegte und gütige Vorsorge überbringen. Ich selbst könnte nicht besser für mich gewält haben, als Seine Hoheit es für mich gethan hat. Was mich bei meinem Abgang von Frankreich allein schmerzt, ist die Trennung von einem so wolwollenden Fürsten wie Philipp und einem so tugendhaften Hofmann wie St. Simon."

Obwol sich der gute Herzog jedes Jahr nach dem Kloster La Trappe begab, um für seine Sünden Buße zu thun, und seine Religion in einer so gottlosen Atmosphäre, wie das Palais-Royal, zu bewahren, war er nicht über Schmeichelei er-

haben, und äusserte sich nach den eben gehörten Worten mit besonderem Wolwollen gegen mich.

Wird man doch bei Hof eine Art menschlicher Ameisenbär, und lernt seine Beute durch die Zunge fangen!

Nachdem wir uns durch Schmähworte auf Dubois ein wenig das Herz erleichtert, verabschiedete sich der Herzog um mir Zeit für die Vorbereitungen zu meiner „Reise" zu lassen, wie er sich höflich ausdrükte. Doch fragte er mich zuerst noch, wohin ich meine Richtung nehmen würde? Ich erwiederte, ich wollte mein Glük beim Czar Peter versuchen und sehen ob Seine kaiserliche Majestät der Meinung sei, dem in Ungnade gefallenen Höfling gebüre dieselbe Beachtung, wie dem begünstigten Diplomaten.

Abends erhielt ich einen Brief von St. Simon, worin sich ein in aller Form an den Czar gerichteter Einschluß befand. „Sie werden," schrieb mir der Herzog, „die Inlage als einen neuen Beweis von der Gewogenheit des Regenten für Sie ansehen. Es ist ein höchst schmeichelhaftes Zeugniß zu Ihren Gunsten, und muß bei dem Czar den angelegenen Wunsch erregen, sich Ihre Dienste zu sichern."

Ich war nicht wenig gerührt über eine Freundlichkeit, welche Fürsten gegen entlassene Hofleute so selten an Tag legen. Sie versöhnte mich vollkommen mit einem Bühnenwechsel, den, unter

irgend andern Verhältnissen, meine beinah krankhafte Liebe zur Thätigkeit und Veränderung mir ohnehin eher unter angenehmem als unangenehmem Licht dargestellt haben würde.

Sechsunddreissig Stunden nachdem mir meine Entfernung angedeutet worden, hatte ich der französischen Hauptstadt den Rüken gewendet, und stellte höchst weise Betrachtungen über den Saz an, womit ich meinen Bericht über die Ursachen dieser Abreise bevorwortet habe, daß nämlich gar oft eine Art moralischen Zusammenhangs zwischen dem Anfang und dem Ende gewisser Verbindungen oder Bekantschaften statt finde. Gewiß war es passend, daß die königliche Gunst, die in einem Haus der Debauche angefangen, durch eine fille de joie enden muste.

Sechstes Kapitel.

Ein langer Zwischenraum von Jahren. – Eine Sinnesänderung und deren Ursachen.

Zufolge der lezten Nachrichten, die mir über den Czar zugekommen, befand sich derselbe in Danzig. Bei meiner Ankunft in dieser Stadt hatte er dieselbe jedoch bereits wieder verlassen. Ich verlor keine Zeit ihm nachzureisen, und stellte mich Seiner Majestät eines Tags nach Tisch vor, als er, das eine Bein über den Schos der Czarin gelegt, vor einer Flasche des besten Brantweins saß. Meine Zeit war gut gewält: nach einem sehr gnädigen Empfang las er das Schreiben des Regenten. Des Schiksals Bellerophons eingedenk war ich nicht ohne einige Besorgniß hinsichtlich dieses Briefs gewesen, der sich jedoch nunmehr ungemein schmeichelhaft für mich auswies. Peter erklärte, er fühle sich höchst glüklich mich wieder zu sehen, und wirklich, so sparsam er sich in der Regel gegen Fremde benahm, hatte ich doch keinen Grund mich in dieser Beziehung zu beklagen. Gleich am folgenden Tag erhielt ich eine ehrenvolle, einträgliche Stelle bei des Kaisers Person. Von da ward

ich später unter die Armee versezt, in welcher ich sehr rasch aufstieg; und nur gelegentlich rief man mich von meinen kriegerischen Pflichten ab, um mir diplomatische Sendungen von der höchsten Intimität und Wichtigkeit zu übertragen.

Ueber diesen Lebensabschnitt — eine Reihe von neun Jahren bis zum Tod des Czars — werde ich in meiner Erzälung am gedrängtesten und kürzesten sein. Und in der That, wollt ich länger dabei verweilen, so könnt ich wenig mehr als einen blosen Bericht politischer Ereignisse geben, der allerdings in gewissen Beziehungen von den hergebrachten Geschichten jener Tage abwiche, den Mangel an Interesse aber durch nichts Nüzliches ersezte. Daß damals die eigentliche Zeit für Abenteurer war, beweisen Alberoni und Dubois hinlänglich. Nie gab es eine so bewegte, rührige, unruhige Periode; nie eine Periode in welcher dem Geist der Intrike eine so umfassende Wirksamkeit zukam. Ich war nicht minder glüklich, als die Genossen meines Metiers. Obwol kaum vierundzwanzig Jahre alt, als ich in die Dienste des Czars trat, ließen mich doch die Gewohnheit mit weit ältern Menschen umzugehen, der Ernst, die Zurükhaltung und das Nachdenken, die bei mir zur Regel geworden — meine Freiheit von jugendlichem Leichtsinn oder Uebermaß seit Isoras Tod, — mein früher Eintritt in die Welt, — und ein sehr bald mit den Linien tieferer Betrachtung bezeichnetes und durch

ihre Farbe ernüchtertes Gesicht, bedeutend älter erscheinen. Ich war klug und that, als hätt' ich wirklich so viele Jahre: die Jugend ist eine grose Feindin unsers Fortkommens und nicht selten wird einer gefurchten Stirn mehr Achtung erwiesen, als einem schöpferischen Gehirn.

Die Nachrichten über meine Familie, die ich während dieser Zeit aus England erhielt, waren keineswegs sehr umfangreich. Meine Mutter genoß noch immer die Ruhe ihrer frommen Abgeschiedenheit. Ein durch Nachlässigkeit eines Bedienten entstandener Brand hatte beinah ganz Devereux-Court verzehrt; (schönes, altes Gebäude! bis du weg warst, glaubte ich immer noch in England einen Freund zu haben!) Nach diesem Vorfall war Gerald nach London gegangen, und, obwol kein Zweifel über seine Theilnahme an der Empörung von 1715 statt finden konnte, bei Hof günstig aufgenommen worden. Bereits stand er in ganz London wegen seiner rauschenden Vergnügungen, seiner excentrischen Streiche und seiner verschwenderischen Pracht im Ruf.

Montreuil, dessen Los es zu sein schien, durch seine Ränke immer wieder zu verlieren, was er durch die gründliche Tüchtigkeit seines Geistes gewonnen, war in den übereilten, aber riesenhaften Entwürfen eines Görz und Alberoni *) tief be-

*) Der Plan des spanischen Ministers Alberoni

theiligt; Entwürfe, die, wären sie gelungen, nicht nur einen neuen König auf den englischen Thron gesezt, sondern die Stellung von ganz Europa vollkommen umgeändert haben würden. Mit Alberoni und Görz fiel Montreuil. Aus Frankreich und Spanien ward er verbannt; in Britannien wartete seiner die Todesstrafe; man glaubte er habe sich nach irgend einem Kloster in Italien zurükgezogen, wo sein Name und Ruf unbekant waren. — Diese kurze Nachweisung umfaste Alles, was ich über die Personen erfahren konnte, die in den ersten Bühnenwechseln meines Lebens eine Rolle gespielt hatten. Ich kehre zu dem Schauplaz zurük, auf welchem ich nunmehr stand.

Mit dreiunddreissig Jahren hatte ich ein Ansehen erlangt, das meinem Ehrgeiz genügte; — mein Vermögen überstieg meine Bedürfnisse; — ich war ein Liebling an Höfen und hatte Erfolg

---

und seines Verbündeten, des Baron Görz, ging darauf, der damals bestehenden Freundschaft zwischen Frankreich, England und Oesterreich eine Verbindung Spaniens mit Rußland, Schweden und der Pforte entgegen zu sezen, und zugleich die ihm entgegenstehenden Mächte durch Unruhen, die er im Herzen ihrer Länder anstiftete, zu paralysiren. Daher begünstigte er die Ansprüche des Stuarts und verfolgte auf jede Weise den Zwek, Georg I vom englischen Thron zu vertreiben. Der Uebersezer.

gehabt in Schlachten: — bereits hatt' ich Alles erreicht, was für manche Menschen von gröserem Verdienst und glühendern Wünschen als ich Belohnung des ganzen Lebens gewesen sein würde. Noch immer war ich jung — mein Aeusseres hatte, troz einer bedeutenden Veränderung, durch das Mannesalter, eher gewonnen als verloren. Meiner Konstitution hatte ich nichts durch Ausschweifungen vorweggenommen, die Quellen des Genusses durch zu starke Anfoderungen an ihr Vermögen nicht vertroknet: woher kam es also daß in jener goldenen Zeit, in der Blüte und Glorie der Mannheit, auf der Mittaghöhe meines Glükes eine tiefer, dunkler, durchgreifender Trübsinn mich befiel? eine Düsterkeit, als ob ein diker, undurchdringlicher Vorhang nach und nach zwischen mich und das segenreiche Licht der menschlichen Freuden herabsänke? Ein Ueberdruß beschlich mich — ein unthätiger, schwerer, anklammernder Dumpfsinn verbreitete sich über mein ganzes Wesen, das leibliche wie das geistige. Stundenlang saß ich ohne Buch, ohne Papier, ohne Zwek, ohne Gedanken und starrte in die leere Luft hinaus, ohne mich zu regen oder etwas zu empfinden. — Doch ja, ich empfand, aber nur eine einzige Empfindung, eine kranke, traurige, hinschmachtende Niedergeschlagenheit — ein Einsinken des Herzens, eine Art innerliches Nagen, als ob etwas Lebendiges sich um meine Lebensorgane schlänge, und in Er=

manglung eines andern Futters sich von ihnen, obwol mit kränkelnder, langsamer Eßbegierde, nährte. Dieses Misbehagen kam nur allmälig über mich: erst mit Beginn des zweiten Jahrs, nachdem es seinen bemerkbaren, vorübergehenden Anfang genommen, erreichte es die eben beschriebene Höhe. Es begann mit einem Ekel gegen Alles, was bisher mein Genuß oder Bestreben gewesen. Musik, die ich immer leidenschaftlich geliebt, obwol ich infolge einer Mangelhaftigkeit meines Ohrs nicht die geringste Kentniß in derselben zu erlangen vermochte — Musik verlor für mich ihren ganzen göttlichen Zauber, ihre Fähigkeit ein neues Dasein, ein Leben der Träume und der süßen Schwelgerei, im Gemüth zu erschaffen; — sie wurde zu einem einförmigen Schall, der meiner abgestorbenen Empfänglichkeit weniger angenehm war, als vollkommene Todesstille. Nie war ich gewesen, was man im Allgemeinen einen heitern Gesellschafter nent; aber wenn ich nicht den eigentlichen Geschmak für Gesellschaft besaß, so besaß ich doch Eitelkeit für gesellschaftliche Auszeichnung, und ohne daß ich mirs bewust wurde, war mir der Tisch, der vom Jauchzen über meine Einfälle wiedertönte, waren mir die Gefährten, die während sie sich gegen meine Satire verwahrten, dem Wiz derselben gefällig genug applaudirten, werth geworden. Liebe zur Pracht ist eine meiner Schwächen; troz der Kleinlichkeit seines Ur-

sprungs war mirs ein gar wolthuendes Gefühl gewesen, als ich für meine Equipagen, meine Wohnung, meine Bankette jene Berühmtheit erlangte, die man durch Gepräng eben so leicht erhalten kann, als durch wirkliche Thaten. Jezt ward ich gegen die Abzeichen des Pomps, wie gegen die Spielereien der Mode, gleichgiltig; — das Lob, das mir gezollt ward, traf ein unempfängliches Ohr, denn — seltener Grad der Uebersättigung! — selbst solche Vergnügungen, die Geburten unserer Schwachheiten sind, machten mir keine Freude mehr.

Von Bolingbroke hatt' ich frühzeitig eine Liebe für die Unterhaltung mit Männern angenommen, die sich durch Kentnisse oder Wiz auszeichneten. Die gefällige Plauderei, wie die scharfe Kritik; — der schimmernde Flug leicht beschwingter, von Lippe zu Lippe kreisender und zurükspringender Worte, wie die tiefe Betrachtung über die geheimnißvollen, umhüllten Wunder der Menschheit, der Natur und der Welt; — die flüchtige Bemerkung über Bräuche und Sitten, oder die ernste Durchforschung der Fundgruben der Wissenschaft: Alles und Jedes war ein Glied der Kette gewesen, welche meinen Sinn und meinen Geschmak an den Reiz, an die Anmuth des geselligen Lebens fesselte. Jezt kam ein neuer Geist über mich: das Lächeln erstarb auf meiner Lippe und der Scherz schied von meiner Zunge; mein

Gedächtniß erwies sich nicht weniger treulos, als meine Fantasie, und verließ mich im Augenblik, wo ich mich in einen jener wissenschaftlichen Wettstreite einlassen wollte, in welchen es mir früher nicht an Auszeichnung gefehlt hatte. Ich ward verlegen und verwirrt beim Sprechen; meine Worte drükten einen ganz andern Sinn aus, als den, welchen ich hinein zu legen beabsichtigte; endlich als meine Apathie immer mehr zunahm, saß ich still und leblos im eigenen Zimmer, und starrte den Strom des Gesprächs, den zu entfesseln und zu erwärmen ich sonst der Erste gewesen, zu Eis ein.

Zur Zeit von welcher ich hier rede, war ich Gesandter an einem der kleinen Höfe des Festlandes, wo das Leben ein Kreislauf leerer Etikette und lästiger Förmlichkeit, ein tägliches Abmühen mit Kleinigkeiten, ein unaufhörliches Prunken mit dem Nichts ist. Man hatte mich wegen eines wichtigen Ereignisses dorthin geschikt; das daraus hervorgehende Geschäft war jedoch bald beendigt, und sämtliche Obliegenheiten, deren Erfüllung mir jezt noch übrig blieb, waren von negativer, leidender Natur. Nichts, das einem Geist, der Jahre lang an fortwährende Aufregung gewöhnt gewesen, weken, beschäftigen konnte, blieb mir in diesem furchtbaren Behältniß der Langenweile. Von den Scharmüzeln und dem kleinen Krieg mit einem tartarischen Feind, einem Krieg, welcher, wenn der Gewinn an Ruhm sich auch

nicht sonderlich glänzend auswies, wenigstens immer in lebendiger Thätigkeit erhielt, hatte ich mich hieher begeben. Der Wechsel war so stark, als hätt' ich einen Bergstrom gegen einen stehenden Pfuhl vertauscht.

Die Gesellschaft an diesem Hof mahnte mich an einen fürstlichen Leichenzug: Alles war prachtvoll und düster, bis zu der Draperie, bis zu den nikenden Federn hinab, welche auf andern Schauplätzen der Heiterkeit und Anmuth dienen. Das stündliche Gepräng schlich langsam, schwerfällig und traurig dahin, und der einzige Zwek aller dabei Betheiligten war nur, das Vergnügen, das zu feiern sie sich die Miene gaben, ins Grab zu senken. Welch ein Abstich gegen das weite, seltsame, immer neue, intrikante Leben, das ich bisher an Höfen wie in Feldlagern geführt. Kaum dürfte man sich über die Veränderung, die in meinem Innern vorging, wundern. Die Winde hatten sich gelegt, und die Halme, die sie bisher, bald im Zorn bald im Spiel, von Ort zu Ort geweht, begannen jezt auf dem Flek, wo sie liegen geblieben, zu vermodern.

Aus diesem Stillstand der Bestrebungen, Hoffnungen und Gedanken des Lebens ward ich durch das Eindringen einer andern Krankheit aufgewekt; auf den todten, dumpfen, bangen Schmerz meines Herzens folgte ein schneidender und heftiger; die Gedankenlosigkeit wich einem Gedanken, der schrek-

licher, finsterer, verzweiflungvoller war, als irgend eine Vorstellung, die mich seit dem ersten Jahr nach Isoras Tod umgejagt hatte und aus einer Betäubung und Unterdrükung des Daseins erwuchs eine allzuscharfe, unerträgliche Empfindung desselben. Ich will mich näher erklären.

Am Hof von — — befand sich ein Italiener, nicht unberühmt wegen seiner Kentnisse, und beliebt wegen einer Unschuld und Reinheit des Lebens, die man unter seinen Landsleuten selten trift. Die Bekantschaft mit diesem Menschen, der ungefähr fünfzig Jahre alt war, und sich beinah ausschlieslich philosophischen Studien hingab, hatte ich stets lebendig zu erhalten gesucht. Seine Unterhaltung gefiel mir, seine Kentnisse belehrten mich, und seine Herzensgüte, die mich in ihrer Kindlichkeit an das Wesen La Fontaines erinnerte, flößte mir Liebe zu ihm ein. Beim Zunehmen meiner peinlichen Gemüthskrankheit hatt' ich indessen aufgehört, den Italiener zu besuchen und zu mir zu bitten, und Bezoni (dies war sein Name) fühlte sich durch meine Vernachlässigung ein wenig beleidigt. Sobald jedoch der gute Mann etwas von meinem Seelenzustand erfuhr, verließ ihn jeder Groll. Er drängte sich in meine Einsamkeit und konnte ganze Abende bei mir sizen, bisweilen ohne daß wir ein Wort wechselten, bisweilen mit dem vergeblichen Versuch, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, aufzuweken oder zu erheitern.

Endlich an einem Abend, dem Anfangspunkt eines furchtbaren Leidens für mich, wandte sich unsere Unterhaltung auf denjenigen Gegenstand, welcher der wichtigste und zugleich der am seltensten besprochene ist. Wir unterredeten uns über Religion. Zuerst sprachen wir über die Dogmen der geoffenbarten Gotteslehre. Da Bezoni in der Wärme des Gesprächs sein Innerstes nicht verbarg, bemerkte ich daß seine Ansichten von den meinigen abwichen, und er im Herzen nicht an die göttlichen Hoffnungen glaubte, zu welchen sich die Christen bekennen. Von einem Streit über den Grund des Glaubens kamen wir zu einer Erörterung auf dem für die Diskussion mehr geeigneten Boden der Vernunft. Von der geoffenbarten wandten wir uns zur natürlichen Religion, und ließen uns tief und ernst in die bedeutendste aller Erdenfragen, die metaphysischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, ein. Abermals waren Bezonis Vorstellungen den meinigen entgegengesezt. Er glaubte an die dunkle Lehre, daß der Mensch Staub sei und Alles im Grab vergehe. Die Klarheit und Bestimtheit, womit er seine Ueberzeugungen ausdrükte, machten einen um so grösern Eindruk, weil sie von Spizfindigkeit und rednerischem Prunk gänzlich frei waren. Schweigend, aber mit tiefem, schaudernden Unbehagen hörte ich zu. Noch jezt ist mirs, als säh ich den Mann vor mir sizen, den Wiederschein der Lampe

auf der hohen Stirn und dem gebräunten Gesicht; noch jezt glaub ich zu hören, wie seine ruhige, leise Stimme — der Silberton seines Landes — mein Herz beschlich, und über die einzige reine, unbeflekte Hoffnung, die ich darin noch bewahrte, ihren Todeshauch verbreitete.

Unkundig der Qualen, die er mir bereitet, ging Bezoni weg, und überließ, was er gesagt, meinem Nachdenken. Ich schlief nicht, legte mich nicht einmal zu Bett. Den Kopf in die Hände gestüzt gab ich mich unruhigen, tiefen Betrachtungen hin. Wer immer lang in der Welt gelebt, und mit ihren verschiedenen Bewohnern Umgang gepflogen hat, ist wol mit Vielen zusammengetroffen, die in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand sich zu demselben Glauben bekennen, wie Bezoni. Nie aber war mir vor ihm ein anderer Anhänger dieser Sekte vorgekommen, der augenscheinlich lang und tief über den angenommenen Glauben nachgedacht hatte. Er war weder ein Wüstling, noch ein Praler, noch ein Wizbold. Weder die Täuschungen der Eitelkeit, noch Sinnentrug hatten ihn misleitet. Er war ein reiner, schuldloser, bescheidener Mensch, voll zarten Erbarmens und sanften Mitgefühls gegen die Menschheit. An ein zukünftiges Leben zu glauben hätte offenbar nur vortheilhaft für ihn sein können: zu fürchten hatte er davon nichts. Nicht eine einzige Leidenschaft hegte er, welche von dem Gesez einer andern

Welt verdammt worden sein würde. Zudem erinnere man sich meiner vorigen Bemerkung, daß er keineswegs mit seinem Verstand prunken wollte, oder zu Erörterungen der Vernunft das kleine Geschüz des Wizes mitbrachte. Er war mehr als irgend ein Anderer ernst, demüthig und ohne frechen Glauben an sich selbst. Ich hätte ein Königreich geben mögen, um in dem Sachwalter etwas aufzufinden, wodurch mir die Sache selbst verdammenswerth erschienen wäre: ich vermochte es nicht, und war unglüklich.

Die ganze folgende Woche brachte ich unter meinen Büchern zu. Ich nahm Alles zu Hilfe, was in meiner kleinen Büchersamlung Gottesgelehrte über dieses grose Geheimniß geschrieben oder Philosophen angedeutet hatten. Ich ordnete ihre Beweise in meinem Geist und bewehrte mich mit ihren Waffen. Freudig schlug mir die Brust beim Gefühl der Stärke, die ich erlangt; ich ließ den Italiener um einen Besuch bitten, um ihn zu besiegen und niederzuschlagen. Er kam, aber er sprach nur ungern und mit Scheu. Er bemerkte, daß ich mir die Sache viel tiefer zu Herzen genommen, als er bei einem Höfling und Weltmann für möglich gehalten hatte. Wie wenig kante er mich und meine geheime Seele! Endlich siegte ich über seine Zurükhaltung. Ich entwikelte meine Beweise, beantwortete die seinigen, und wir brachten den ganzen Abend bei die-

ser Kontroverse zu. Zulezt ging er von mir und ich war verwirrter als je.

Freilich hatte er dem Gegenstand ganze Jahre gewidmet, ich blos eine Woche. Schritt für Schritt war er zu seinen Folgerungen gekommen; langsam, umsichtig und, nach seinem eigenen Geständniß, unter Qual und Widerstreben hatte er den grosen Schlußpunkt erreicht. Was für ein Gegner war demnach ich, der ein rasches Temperament und beschränkte philosophische Fähigkeiten zu einer solchen Materie mitbrachte, für einen Denker, wie er? Seine Ehrlichkeit erschütterte und erkältete mich noch mehr, als seine Logik. Beweise, die mir für die Vertheidigung meiner Ansicht nicht beigefallen waren, stellte er selbst mit Nachdruk auf. Ich hörte, und bis er sich an ihre Widerlegung machte, hielt ich sie für unwankbar; — die Widerlegung kam, und jedes Gegenwort fehlte mir. Oft wiederholten wir dergleichen Gespräche, und wenn er mich verließ, stahlen sich Thränen in meine wilden Augen, mein Herz schmolz dahin, und ich weinte!

Ich muß hier genauer als bisher auf die Art eingehen, wie zur Zeit dieses Streites mit Bezoni mein Gemüth religiösen Gegenständen gegenüber sich aussprach. Aufrichtig gesagt hatte mir sein Ankämpfen gegen die Sazungen des kirchengerechten Glaubens weit weniger zu schaffen gemacht, als seine Opposition auf dem Feld der

reinen Denkkraft. Obgleich Stolz, Konsequenz, Gewohnheit mich äusserlich als Anhänger der katholischen Kirche erhielten, in welcher ich erzogen worden, durchschaute ich im Innern doch ihre Irrthümer und lächelte über ihren Aberglauben. Dabei hatt' ich im Weltgedränge, wo fast immer nur die Gegenwart, oder sehr menschliche Betrachtungen über die Zukunft die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, die Sache nie so sehr in Erwägung gezogen, um, wie seitdem von mir geschehen ist, die Lehrsäze der Priester von den Vorschriften des Heilandes zu unterscheiden, und so meinen Glauben als Christ auf eben dem Weg zu bekräftigen, der meinen Glauben als Bekentniß einer besondern Sekte zerstören muste. So nahm ich denn zur Zeit meiner Bekantschaft mit Bezoni in Folge einer gewissen Gleichgiltigkeit gegen religiöse Doktrinen, die allerdings vielleicht aus einer Unbekantschaft mit denselben entspringen mochte, wenig Aergerniß an der Befehdung von Ansichten, welchen ich mich zwar selbst anschloß, die ich jedoch nur mit lauer und unvollkommener Zuneigung für die meinigen erklärte. Ganz anders verhielt ich mich gegen Ergebnisse der reinen Vernunft; ganz anders wenn die Hoffnung diese hinfällige, unheilige Hülle zu überleben, zerstört ward. Bei Spizfindigkeiten über Das, was wirklich das Wort Gottes sei, hätt' ich ziemlich gleichgiltig bleiben können, nie aber wenn die Gerechtigkeit Gottes

selbst in Frage gezogen ward. Gabs doch in der ganzen Welt Niemand, der inniger an die Unvergänglichkeit unseres Wesens geglaubt hätte, oder tiefer bei diesem Glauben betheiligt gewesen wäre. Man schließe daraus, daß ich Isoras Tod nur selten erwähnt, oder daß ich meine Geschichte in scherzendem, leichten Ton fortgeführt habe, nicht, daß dieses Ereigniß je meiner Erinnerung entschwunden, daß der bittere Schmerz, in welchen es diese Erinnerung umgewandelt, je vermindert worden sei. Nie in den Irrgängen der Intrike, in den Festgelagen der Freude, im Aufruhr der Ehrbegierde, im Schimmer eines ausgelassenen Hofes oder unter den rauhen Zelten eines barbarischen Feindes — nie hab ich deiner vergessen, meine begrabene Liebe. Hätte mir jede andere Ursache gefehlt, so würde mich dieses Andenken alleiñ zu Gott geführt haben. Jede Nacht, was immer die Mühen oder Bestrebungen, die Misgeschike oder Triumphe des Tages gewesen sein mochten, — jede Nacht, eh ich mein Haupt auf mein verwaistes, einsames Kissen legte, war ich niedergekniet, und hatte mein Herz zum Himmel erhoben, und die Hoffnung auf diesen Himmel verschmolz mit dem Andenken und dem Bild Isoras. Das Gebet war mir als eine Gemeinschaft nicht nur mit dem lebendigen Gott erschienen, sondern auch mit den Todten, welche sein Reich umschweben. Es lag eine liebliche Besänftigung

für mich darin, zwischen die ermattenden Auftritte des harten, rauhen Lebensdramas hinein zu dem Einen Gedanken zurükzukehren, an welchem das Heiligste meiner Natur hing. Selbst die bittere Empfindung über Isceras frühen, ungerächten Tod verschwand, wenn ich des Himmels gedachte, nach welchem sie hingegangen. Dort verhieß mir eine fromme Zuversicht ihr Wiederfinden, wenn ich jezt auch durch Sünde und Mühe hinwandelte, und mich wenig darum kümmerte, ob die Pfade Anderer von meinem eigenen abwichen. Dort hoffte ich ihre Schmerzen zu lohnen, dort ihre Hingebung zu vergelten, dort sie selbst durch eine gleich unsterbliche und endlich gleich reine Liebe, wie die ihrige zu mir, zu verdienen. Dies wars, was in der genanten Stunde, wo ich, nach einem Gebet zu Gott um unsere Wiedervereinigung, meinen Geist glänzenden, fessellosen Gebilden über ihre ferne aber nicht unnahbare Heimat überließ, — Dies wars, was um dieser einzigen Stunde willen Alles um mich her zu einem Paradies entzükter Gedanken verwandelte! Um mich her war dann nicht mehr die kleine Erde, oder der kalte Himmel, oder die wechselnde Woge, oder der vergängliche Rasen, — nicht mehr die todte Mauer, und das enge Zimmer! Kein Träumender lag je den Oertlichkeiten des wirklichen Lebens soweit entrükt, als ich in diesen wonnevollen Augenbliken: ein Licht schien an allen Gegenständen zu haften; ihre

Stimme flüsterte an mein Ohr, ihre Küsse zerschmolzen auf meiner Stirn; ich schloß die Augen und stellte mir vor, ich sähe sie!

Warum dieser Trost? Woher der Zauber, der mich in dieses Eden einführte? Was war die Quelle der Hoffnung, des Entzükens, der Selbsttäuschung? War es nicht die sichere Gewisheit von Isoras fortdauerndem Dasein, die Gewisheit, daß ihr Geist, ihr Wesen, ihre Liebe unverlezt erhalten, daß sie noch die nämlichen seien, daß sie über mich wachten, daß die Geliebte das Bewustsein meiner Nähe in dieser Stunde habe, daß sie mein Gebet vernehme, daß sie den Augenblik voraussehe, wo meine Seele den menschlichen Kerker durchbrechen und sich wieder mit ihr vereinigen werde?

Wie? und Dies sollte nicht mehr sein? Diese geheimnisvollen, süßen Offenbarungen sollten auf immer für mich verstummen? Sollten meine Gedanken an Isora fortan an Gebeinen und Würmern haften? War sie wirklich nicht mehr? Nicht mehr — o unerträgliche Verzweiflung! Gab es doch kein Wesen, das ich je gesehen, keinen Hund, dem ich geliebkost, kein Buch, das ich gelesen, ohne daß ich bei dem Gedanken, ich werde es nicht mehr sehen, eine gewisse Trauer empfand. Nicht mehr! Waren wir wirklich für immer und immer geschieden? War sie in ihren jungen Jahren mit ihrer warmen Liebe, mit den

neuen Hoffnungen, die in ihrem Herzen noch unverwelkt grünten, auf einmal in Staub, Stille, Erstarrung übergegangen? Hatt' ich sie deshalb blos ein Jahr lang gekant, ein einziges kleines Jahr, um sie mir durch einen gewaltsamen, blutigen Tod entrissen zu sehen, und trauernd in diesem ungeheuern ewigen Beinhaus zurükzubleiben, ohne einen einzigen Trost oder Hoffnungschimmer? Sollte die Erde fortan nur eine aus den Gerippen unserer hingeschiedenen Väter hervorgerufene, von ihrem Moder sich mästende Masse sein? Sollten Sterne und Mond nur Atome und Fleken eines kalten Lichts, nicht länger Welten sein, welche die glühende Seele dereinst zu erreichen und zu geniesen die Fähigkeit hat? Sollte der Himmel, der zarte, blaue, liebende Himmel, in dessen fernen Gefilden ich mir Isoras Heimat geträumt hatte, und in dessen Anschauen ich deshalb besser und glüklicher geworden war, nichts als Wolken und Luft sein? Und war die Liebe, die selbst so unsterblich, und so ganz ein Kind Dessen geschienen hatte, was in keiner Verbindung mit der Sterblichkeit steht, nur eine grobe Leuchte gewesen, die sich von den Bestandtheilen thierischer Natur nährt und in eine dunkle Zelle von Staub gesezt ist, um mit den hinfälligen Wänden, die sie erhellt hatte, zu flimmern, zu brennen, und aufzuhören? Staub, Tod, Würmer, — sollte Das unser ganzes Erbe, das ganze Erbe der Liebe, der

Hoffnung, des Gedankens, der Leidenschaft, alles Dessen sein, was in uns athmet, wärmt, erhebt und erschaft?

Konnt' ich auf eine solche Vorstellung hinblikken, konnt' ich sie für möglich halten? Ich konnte nicht! Aber hatt' ich gegen die abstrakten, aus dem reinen Denkvermögen hergenommenen Beweise für eine solche Vorstellung eine Widerlegung? Mit Schaudern schreib ich nieder, daß ich damals keine hatte! Ich suchte all meine Geisteskraft auf die Prüfung jener spizfindigen Verstandesfolgerungen zu richten, die ich bis jezt so unvollkommen gekant hatte; aber mein Gemüth war misstimt, unentschlossen, verwirrt, betäubt; das Feld schien mir zu gros, als daß ich bei meinem Spiel die nöthige Kaltblütigkeit hätte behalten können.

Wer immer unter dem Lärm und Geräusch der Welt sich zu einer feineren, tiefen Forschung veranlast sah, wird eine Empfindung, unter der ich damals lebte, begreifen — die Empfindung, daß Abstraktion und Samlung der Gedanken für Denjenigen zur reinen Unmöglichkeit wird, welcher jedem Eindringling preisgegeben ist, und doch durch jede Störung in fieberhafte Spannung geräth. Menschen die sich frühzeitig und durch eine lange Reihe von Jahren hindurch gewöhnten, höhere Betrachtungen mit dem Beruf des Hof- und Stadtlebens zu verbinden, werden abgehärtet

gegen solche Unterbrechung, und die tiefsten Spekulationen haben mitten im Schos der rauschenden Menge Ursprung und Fortgang gefunden. Ich aber war nicht aus diesem Guß gemacht; die Welt, die mir vorher widerlich gewesen, ward mir jezt unerträglich: ich schmachtete nach einem Verstek, einer gänzlichen Einsamkeit, nach irgend einem ruhigen, unbetretenen Winkel, um mein ungetheiltes Gemüth dem Nachdenken über jene Dinge hingeben und den Thurm göttlicher Betrachtung erbauen zu können, von welchem ich in den Himmel zu steigen vermöchte. Um diese Zeit, gerade während des peinlichsten Kampfes in meinem Innern, starb der grosse Czar, und ich ward plözlich nach Rußland zurükgerufen. „Endlich" sprach ich, als ich meine Erlösung vernahm, „endlich gehen meine Wünsche in Erfüllung."

Ich sandte nach Bezoni. Er kam, weigerte sich aber, wie er bereits seit einiger Zeit gethan, weiter über den Gegenstand mit mir zu verkehren, der mich so heftig in Anspruch nahm. „Ich vergeb Ihnen," sagte ich beim Scheiden, „ich vergeb Ihnen Alles, was Sie mir gekostet haben. Ich fühle, daß der Augenblik herannaht, wo mein Glauben eine Waffe bereiten wird, um den Ihrigen niederzukämpfen!"

Vater im Himmel! Dank sei dir, daß meine Worte die Wahrheit sprachen, Dank sei dir, daß

meine Zweifel endlich gehoben und die Wolke von meiner Seele weggewälzt ward!

Bezoni umarmte mich und weinte über mich. „Jedem guten Menschen," sprach er, „muß mächtig daran liegen, daß Sie den Sieg davon tragen. Für mich gibt es indessen nichts Dunkles, selbst im stummen Grab nicht, wenn es die Asche eines Menschen bedekt, der seine Brüder geliebt und denselben Gutes gethan, und keinem lebendigen Geschöpf mit Willen Schmerzen erregt hat."

Bald nachher starb der Italiener infolge seiner menschenfreundlichen Hilfleistung bei einer furchtbar anstekenden Seuche, welche selbst die gewöhnlichen Ausüber der Heilkunst vom Krankenbesuch abschrekte.

In diesem Augenblik bin ich im engsten Sinn des Wortes Gläubiger und Christ. Ich nähre in Bezug auf die edelste und tröstlichste aller Gotteslehren weder Angst noch Zweifel, und unter den übrigen Segnungen, welche der Glaube mir zugewandt, bin ich besonders dankbar für die Ueberzeugung von der göttlichen Barmherzigkeit. Finster für alle menschliche Wesen war Bezo-n'is Ansicht, — finster vor Allem für Diejenigen, welche getrauert haben auf Erden. So ertödtend für alle Hoffnungen, an welchen das Herz am liebendsten hängt, war sein unseliges Bekentniß, daß Wer da weiß wie unzertrennlich, wenn auch unmerklich, die Bedingungen unse-

rer Sittlichkeit mit Dem, was wir für das Interesse unseres eigenen Ichs erkennen, verwoben sind, sich über die unweise und unheilige Verfolgung, welcher dieses Bekentniß allenthalben unterliegt, kaum wundern wird, so sehr er auch die Verfolger tadeln mag! Manche jammervolle Stunde, manchen Schmerz der Todesqual und Verzweiflung trug mir diese Lehre ein; aber ich weiß daß Bezoni's Absicht Wolwollen und das ganze Thun seines Lebens Tugend war. Während mir daher meine Vernunft sagt, daß Gott den unwillkürlichen, nur mit Widerstreben gefasten Irrthum eines Menschen, dem alle Geschöpfe Gottes so theuer waren, nicht rächen werde, gibt mir meine Religion die Hoffnung, daß ich ihn in jener Welt wiederfinden werde, wo kein Irrthum ist, und wo der grose Geist, der keine menschliche Leidenschaft kennt, den augenbliklichen Zweifel an seiner Gerechtigkeit durch Ueberführung von der Unendlichkeit seiner Gnade bestraft.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Die Abgeschiedenheit.

Bei meiner Ankunft in Petersburg fand ich die Czarin, deren ehliche Treue mehr als verdächtig war, ziemlich getröstet über das Erlöschen des stralenden Lebens, dessen unberechenbare, gottähnliche Wolthätigkeit zu würdigen, um nicht zu sagen anzubeten, der Nachwelt überlassen bleibt! Beiläufig bemerkt hab ich es als Regel gefunden, daß die Menschen von ihrer Familie um so weniger beweint werden, je mehr die Gesamtheit ihren Tod zu beklagen hat. Grose Männer sind selten liebenswürdig, und unsre Verwandten zeigen unabänderlich am wenigsten Nachsicht mit unsern Fehlern.

Mehrere Umstände vereinigten sich damals für mich, welche ein Entlassungsgesuch aus dem kaiserlichen Dienst als natürlich und angemessen erscheinen ließen. Der Tod des Czars neben einer wachsenden Eifersucht und Beargwöhnung zwischen England und Rußland, die zwar schon längst

stattgefunden hatte, nunmehr aber deutlicher und offenkundiger hervortrat, gab mir einen passenden Anlaß darauf hinzudeuten, daß ich schon vor drei Jahren Verzeihung von Georg I erhalten, und Rüksichten auf meine Person, wie auf meine Nation, die Rükkehr ins Vaterland nicht nur räthlich, sondern sogar nothwendig für mich machten. Die Kaiserin Katharina ertheilte mir den Abschied in den schmeichelhaftesten Ausdrüken, und fügte dem Andreasorden, den ich schon vor längerer Zeit erhalten, die hohe Auszeichnung des Kreuzes *) bei, das zu Ehren der denkwürdigen That gestiftet worden, wodurch sie ihren Gemal und das russische Heer gerettet hatte. Ich schafte mein sehr bedeutend gewordenes Vermögen nach England und trat die lange Landreise, die ich mir ausgesonnen, mit einem Pomp an, wie er dem vom Schiksal mir zugetheilten Rang und Ruf ziemte. Denn war der Wunsch, England wiederzusehen, als Hauptgrund für meine Entfernung aus Rußland von mir angeführt worden, so hatt' ich doch auch die Absicht ausgedrükt, vor meiner Rükkehr ins Vaterland einen kurzen Auf-

*) Unser Verfasser begeht hier wahrscheinlich einen kleinen Verstoß. Der Orden der zum Andenken der genanten denkwürdigen That gestiftet wurde, der heilige Katharinenorden, wird, so viel dem Unterzeichneten bekant, nur an Damen verliehen.

Der Uebersezer.

enthalt in Italien zu machen. Wirklich war mir dieser milde Himmel von den Aerzten als Ausgleichung für die Uebel angerathen worden, welche mein Körper unter dem starren Norden zu tragen gehabt, und im eignen Herzen hatt' ich mir irgend eine abgelegene Gegend des „göttlichen" Landes als die Stätte meiner beabsichtigten Siedelei angesezt. Es ist in der That erstaunend, wie Menschen die lang in kalten Klimaten gelebt, nach den Ländern milden Lichts und sommerlicher Fülle schmachten; ich empfand dieselbe unwiderstehliche Sehnsucht nach einem südlichen Klima, welche Seeleute im wüsten Ocean nach den grünen Gefilden und dem Bilderwechsel der Küste empfunden haben.

So durchzog ich denn die unermeslichen Ebenen Rußlands — reiste durch Ungarn und kam in die Türkei, die zu sehen ich gleichfalls gewünscht hatte und wo ich mich eine kurze Zeit aufhielt. Sofort durchschifte ich das adriatische Meer und grüste zum erstenmal das ausonische Gestad. Im Monat Mai — ein Monat von dessen lichter Schönheit man unter nordischem Himmel keine Vorstellung hat, — betrat ich Italien. Als Beleg der Macht, womit mich damals ein Gedanke ergriffen hatte, der bei all seiner Wichtigkeit in der Regel für zu abstrakt und über unsre Natur hinausreichend erachtet wird, um das Gemüth tiefer in Anspruch zu nehmen, — als Beleg hiefür

mag dienen, daß ich, keineswegs ein kalter oder unbegeisterter Verehrer der klassischen Muse, gleichwol nach keiner Stadt oder Ruine pilgerte, sondern nach einem kurzen Aufenthalt in Ravenna, wo ich meine sämtliche Dienerschaft entließ, mich allein auf den Weg machte, die stille Klause aufzufinden, nach welcher ich mich mit der Liebe eines Einsiedlers sehnte.

In einem Dörfchen am Fuß der Apenninen fand ich den Gegenstand meiner Nachforschungen. Wunderlich genug gesellte sich hier zu meinem philosophischen Eifer eine starke Beimischung meiner alten Gemüthspoesie. Die Natur, für deren Sprache der Bewohner der Städte, der Kämpfer mit seinen Nebenmenschen so lang unempfindlich gewesen, redete wieder hörbar zu meinem Herzen und rief mich in ihre Arme, wie eine Mutter ihr mündes Kind ruft. Wie durch neue Sehkraft ward mein Aug offen für die lautlose und doch so beredte Lieblichkeit der schönen Erde; und Berg und Thal, der Spiegel des schweigenden Wassers, die sonnige Stille der Wälder, der Satyrn und Nymphen alte Heimat, riefen die Stimmen des verklungenen Dichtergeistes wieder in mir wach, und wurden der Boden einer tausendfachen Magie. Wunderkräftiger als der Stab irgend einer Zauberin, ausgenommen die Liebe, die nicht mehr da war, — und die Jugend, von welcher nur noch ein

kleiner Rest bei mir weilte — ist die Natur, die lebendiger als je für mich existirte.

So wälte ich denn meine Klause. Da ich mich keineswegs mit dem nächsten besten Ort zu frieden gegeben, kann ich mir die Lust, denjenigen auf welchen meine Wahl endlich fiel, zu beschreiben, nicht versagen. Ach nimmer ahnete mir, daß ich dorthin gekommen, nicht blos um eine himmlische Tröstung zu finden, sondern auch die Quelle eines menschlichen, grimmigen Wehs. Mächtigster der römischen Barden, in welchem Zartheit und Weisheit so innig verschwistert waren, — der selbst unheilige Irrthümer durch einen so schönen, so seltenen Genius heiligte, welch unvergängliche Wahrheit drükst du in jener einzigen Zeile aus: „Selbst im schönsten Born der Lust sprudelt ewig eine heimliche böse Quelle mit auf und sprengt ihr bitteres Wasser auf die Blumen, die ihren Rand bekränzen!“

Mitten in einem sonnenhellen Thälchen stand ein kleines Bauerhaus; dies war meine Wohnung. Die guten Leute leisteten mir alle erfoderliche Dienste der Gastfreundschaft. Ich hatte die Vorsicht gehabt, meinen Namen und Stand dem Superior eines benachbarten Klosters mitzutheilen. Nicht alle Italiener — und eben so wenig alle Mönche — gehören in eine der beiden grosen Klassen, worein sie in der Regel geworfen werden — die Klasse der Schurken oder der Thoren.

Abt Anselmo war ein Mann von ziemlich freisinnigem und umfassendem Geist; er bewahrte nicht nur mein Geheimniß, was mir für meinen Frieden unerläslich dünkte, sondern er trat auch für meine Person mit der seinigen ein, wovon vielleicht meine Sicherheit abhing. Ein Denker, der sich blos zu überzeugen wünscht, und zwar blos über einen einzigen Gegenstand, braucht nicht viele Bücher. Die Wahrheit liegt zwischen engen Grenzen und für meinen Theil wollt' ich bei spekulativen Betrachtungen lieber ein Buch des Euklid zum Vorbild, als alle Werke des Vatikans zu Autoritäten. Aber freilich sez' ich auch keinen Werth darein mich bei Vernunftschlüssen noch irgend andrer Hilfsmittel als der Vernunft selbst zu bedienen; weisere Männer als ich nehmen es damit nicht so genau. Bei all Dem waren jedoch die wenigen Bücher, deren ich bedurfte, in Italien sehr anrüchig. Der gute Vater ließ sie mir unter seiner eigenen Obhut von Ravenna kommen. „Ich sei," sagte er, „ein heiliger Mann, welcher der katholischen Kirche durch Abfassung eines gründlichen Werks gegen gewisse ruchlose Meinungen einen grosen Dienst zu leisten wünsche, und die Schriften, die ich läse, seien gröstentheils solche, die ich zu widerlegen vorhätte." Dieses Gerücht verschafte mir Schuz und Ansehen, und nachdem ich gar meinen Bankier in Ravenna beauftragt, dem treflichen Abt ein Silbergeschirr und eine tüchtige

Ladung seltenen Ungerweines zukommen zu lassen, war es nicht der Fehler Anselmos, wenn ich nicht der beliebteste Mensch in der ganzen Umgegend wurde.

Doch zu meiner Beschreibung! Meine Wohnung war ein Bauerhaus, — das Thal, worin sie lag, durch einen Waldbach getheilt, der als schäumender, wilder Fremdling von den Forsten des Apennins herabkam und im Fortlauf durch die grünen Thalufer sich zu Ruhe und Stille sänftigte. Und diese Ufer, wie blendend grün erschienen sie! Etwa eine halbe Stunde von meiner Hütte brach sich das Flüßchen zu einem kleinen Wasserfall, dessen Rauschen an diesem stillen Ort deutlich und voll ins Ohr drang: oft hielt ich an in mitternächtigen Gedanken, um auf seine zaubervolle, wilde Melodie zu horchen! Dem gewöhnlichen Wanderer blieb er unsichtbar, denn eben an der Stelle des Kataraktѕ floß der Bach durch ein dichtes Gehölz, und selbst wenn man durch das Dikig drang und ans Gestade gelangte, überhingen dunkle Bäume das tobende Gewässer, und der in das Laub hinaufgeschlenderte Silberregen fiel in Diamanten auf den tiefgrünen Rasen.

Dies war eines meiner Lieblingplätzchen. Die Sonne, die durch die stillen Blätter schien, die Musik der Wogen, die Abwesenheit jedes andern Lauts, ausgenommen den Vogelsang, an welchen sich jedoch das Ohr bald gewöhnte und ihn, wenn

sich der Geist in tieferes Nachsinnen verlor, von der Stille kaum unterschied, die duftenden Kräuter, die unzäligen, namenlosen Blumen, die meine Lagerstätte bildeten, — Alles trug dazu bei, daß ich ununterbrochen dem Faden der Betrachtung nachschlenderte, den ich zuerst in der weniger genußreichen, rauheren Einsamkeit meines Zimmers aus dem abstraktern Denkgewebe gezogen. Nachschlendern ist mein Ausdruk, denn es war eine zu wollüstige, zu sinnliche Abgeschiedenheit von der Welt, um sich einem strengen, scharfen Zug intellektueller Thätigkeit hingeben zu können; wenigstens vermochte ich es nicht. Ist jedoch der Gedanke einmal geboren, so dünken mir dergleichen Umgebungen am geeignetsten ihn zu wiegen und gros zu ziehen. Die körperliche Abspannung scheint den Geisteskräften volle Freiheit und Macht zu geben; die Entfernung menschlicher Sorgen, Töne und Bewegungen wird die beste Pflegerin für die Kontemplation, und eben die unbestimte, köstliche Empfindung des Genusses, die auf den ersten Anblik der Einbildungskraft vortheilhafter sein sollte, als den rein geistigen Vermögen, erhält gerade durch jenes Wolbehagen den Gedanken in seiner ungestörten Ganzheit, so daß, mit Ausnahme des schaffenden Gemüths, Alles wie in Schlaf versinkt, während jenes hell und thätig bleibt, wie ein Traum, doch nicht wie ein vager, verwirrter, unzulänglicher Traum, sondern mit höherer Klarheit, Bestimt-

heit und Kraft begabt, als man im wachen Zustand besizt.

Nicht weit von dem Wasserfall war ein Brunnen, ein Ueberbleibsel aus einer klassischen, goldenen Zeit. Nie schaute eine Najade in einen glänzendern Spiegel oder wohnte in einer göttlichern Verborgenheit. Durch die Spalte eines Hügels, der über den smaragdenen Rasen hereinhing, schlich die Mutterquelle leis heraus, wie die Liebe unter Blumen und Sonnelächeln geboren; dann fiel sie, an Breite und Glanz zunehmend, in ein Marmorbeken, auf dessen Grund man beim hellen Mittag einen Boden erblikte, der die Farbe des Goldes täuschend wiedergab. Mitten in den Wogen des Gewühl und Gejag der Wasserinsekten, in ihren seltsamen Gestalten und unbekanten Spielen! Ein kleiner Tempel von der leichtesten Bauart stand vor dem Brunnen und in einer Blende eine verstümmelte Bildsäule, vielleicht der Genius des Ortes. An diesem Brunnen weilte ich auf meinen Spätwanderungen bis die kurze Dämmerung zerfloß und die Silberquelle im Licht des Abendsternes zitterte. O! welche Empfindungen drangen dann auf dem langsamen Heimweg auf mich ein! Die Luft still, odemlos, leuchtend; die Sterne über die fernen Apeninnenwälder hereinglänzend; die Berge emporwachsend im Dunkel; die kleinen Insekten im Flug um mich her summend und zwischen hinein das Geschwirr der

schnellen Fledermaus; die Musik des Wasserfalls im Ohr verhallend, und selbst der Ruf der unheimlichen, nach Beute flatternden Eule durch das Licht der nächtlichen Stunde mit einem geheimnisvollen Zauber umgeben: — all Das schmolz zu einem Einklang in meiner Seele zusammen, und gab den Betrachtungen, unter welchen meine Tage und Nächte verflossen, eine Nahrung. Die Welt bricht den Bau unsrer ursprünglichen Natur ein, die Einsamkeit aber führt ihn von Neuem auf festerer Grundlage auf.

Zweites Kapitel.

Der Sieg.

O Erde! Schos des Lebens, über dessen Tiefe die Schwingen des Allgeistes segnend und kräftigend wehen, segnend und kräftigend zur Erzeugung und Wiedererzeugung des Lebendigen aus dem Todten, also daß unser Leib aus denselben Atomen gewoben ist, die einst die Atome unsrer Väter waren, und Vergehen die unerschöpfliche Nahrung für das Sein wird! Uralte, heilige Erde, selbst deine Lieblichkeit und Freude gattest du mit Schreken und Schaudern; mit Wolken ist dein Sonnenschein umgürtet und Wetter und Stürme schließen ihn ein; dein Tag kommt aus dem Abgrund der Finsterniß und zur Finsterniß kehrt er zurük, wie der Mensch in deinen Schos zurüksinkt. Das grüne Gras, das im Thal lacht; das Wasser, das freudig dem Wald entlang murmelt; die vielbeschwingte, all durchdringende Luft, die das Leben wie eine Erndte einsammelt und wie einen Samen ausstreut: alle sind mit Verwesung schwanger und eine Wiege des Todes, wie die Eiche den zerstörenden Bohrwurm mästet. Wer aber, der dich sieht und dich liebt und deine Seg=

nungen einhaucht, wird je eine zu ernste Betrachtung seinem Genuß beigesellen? Laßt uns nicht fragen, woher die Kränze kommen, die wir um unsre Altäre winden, oder in würzigem Regen auf unsre Feste ausstreuen: blühen sie nicht gleich hell, athmen sie nicht dieselbe Duftfülle, seien sie im Garten oder auf Gräbern gepflükt? O Erde meine Muttererde, dunkles Grab das sich über jeder Staubhülle zuschliest, aber Vorhalle der weiten Gefilde, durch welche die Seele einst ziehen wird, wie schlug mein Herz, als ich zum Erstenmal deinen wahren Zauber ergründete!

Ja, nimmer werd ich das Entzüken vergessen, womit ich das Licht begrüste, das mir endlich entgegendämmerte! Nie werd ich die erstikende, volle, jauchzende Freude vergessen, womit ich die Erfüllung der mächtigsten Menschenhoffnung sah, und als spräche ein Engel zu mir, empfand, daß es ein Leben jenseits des Grabes gebe. Sagt mir nichts von dem stolzen Gefühl befriedigter Ruhmliebe, nichts von den Triumphen der Wissenschaft: nie hatte die Ruhmliebe ein so erhabenes Ziel, wie die Sehnsucht nach Unsterblichkeit! nie errang die Wissenschaft einen so hohen Triumph, wie die Ueberzeugung, daß Unsterblichkeit wirklich unserer warte. Die ganze Nacht hindurch war ich an der Arbeit gewesen — ein mühebleicher Alchemist, der aus geringeren Wahrheiten die gröste von allen auszuziehen sucht! Siehe, zur ersten

Tagesstunde war das Gold gefunden; die Arbeit, an die ich mein Leben gesezt, war vollendet; die Taube schwebte mit dem Oelblatt über den Wassern meiner Seele. Wie von einem Geist besessen eilte ich aus dem Haus. Ich bestieg einen Hügel, von welchem man das schlafende Thal meilenweit überschaute. Ein grauer Nebel hing um mich wie ein Schleier; ich hielt an, und langsam brach die grose Sonne hervor. Beim Blik auf ihre Majestät schwoll mein Herz hoch auf. „So,“ sprach ich, „steigt die Seele aus den Nebeln des dumpfen Erdenlebens; aber die Seele erbleicht nicht, geht nicht unter, kennt keine Nacht, als die aus welcher sie aufdämmerte!“ Allmälig wälzten sich die Dünste hinweg, der Glanz der Sonne kräftigte nach, und das Antliz der Natur lag lächelnd, aber schweigend vor mir; — ein Schauspiel, das ich schon oft gesehen, begrüst, verehrt hatte, *aber es war nicht mehr das nämliche*: eine Glorie war darüber hingegangen; es war in eine Schönheit und Heiligkeit getaucht, worein es weder Jugend, noch Dichtersinn, noch selbst die Liebe je gekleidet hatten! Die Veränderung, die über die Erde gekommen, glich der Umgestaltung einer geliebten Person, *wenn der Tod vorüber und sie aus einem Sterblichen zum Engel geworden ist*.

Ich stieß einen Freudenschrei aus und ward dann still, wie Alles um mich her. Es war mir,

als sei fortan ein neuer Bund geknüpft zwischen mir und der Natur; als müste fortan jeder Baum und Grashalm eine Sprache reden und von einem Zauber beseelt sein; als sei das Reich Gottes herabgestiegen auf die Erde und mache Alles, was die Erde trägt, zu seinem Orakel. Die alte Fabel von Dodona sollte in Erfüllung gehen, selbst das Laub eine heiligende Weihe bekommen und Wahrheit flüstern. Nicht länger war ich blos ein Theil Dessen, was verwelkt und zerfällt; nicht länger war ich eine Maschine aus Lehm, durch eine Springfeder in Bewegung gesezt um einst wieder in den Staub getreten zu werden, den ich getreten hatte; nicht länger blieb ich an die Menschenwelt durch Bande gefesselt, die nie gebrochen werden konnten, oder deren Brechung jedenfalls zweklos für mich gewesen sein würde. Wie durch ein Wunder war ich Theil eines allgegenwärtigen, wenn auch unsichtbaren Geistes geworden. Nicht mit dem Stoff, sondern mit dem Wesen der Dinge stand ich fortan in Bund und Verwandschaft. Sterne und Himmel gewannen wieder ihren alten Einfluß auf mich, und wie ich über die fernen Höhen und das schweigende Gelände hinsah, schien eine Stimme aus dem Schweigen zu brechen und mir zu sagen: ich bin das Leben dieser Dinge, ein Geist, der von den Dingen selbst verschieden ist. Mir gehörst du für alle Zeiten an; von mir ge=

trennt, aber mir ewig verbunden; in deiner Sonderung so ewig wie ich."

Ich brachte den Tag auf den Bergen zu. Es war Abend als ich nach Haus kehrte. Bei dem alten Brunnen hielt ich an und sah die Sterne aufgehen und einen um den andern im Wiederschein des Wassers zittern. Es war die Stunde, die Isora am meisten geliebt und die ihre Vorliebe mir zur heiligsten gemacht hatte. Nie, nie sank diese Zeit mit süßerer Lust, mit beruhigenderem Balsam auf mein Herz nieder. Von Neuem hatt' ich meine Seele mit der Hingeschiedenen verbunden; von Neuem konnt' ich von der kämpfenden, trüben Erde emporbliken, konnte im Traum unserer Wiedervereinigung vergessen, daß Isora von mir gegangen. Tadelt mich nicht, ihr die euch einer strengern, erhabenern Hoffnung auf den Himmel hingebt, ihr die auf Erden keinen Fußtritt vermisset und nach keiner Stimme schmachtet, die euer Menschenohr nicht mehr hören kann: — tadelt mich nicht, ihr deren Pulse nicht für die wilde Liebe zu dem Erschaffenen schlagen, sondern deren Geist nur nach engerer Gemeinschaft mit dem Schöpfer verlangt, — tadelt mich nicht zu hart um meiner Menschensehnsucht willen und glaubt nicht, mein Glaube sei weniger tief gewesen, weil er in die unwandelbarste Farbe des Menschenherzens getaucht und unauflösbar mit dem Gedächtniß einer Todten verwoben war. Oft

entspringen die Grundsäze, denen wir am kraftvollsten anhängen, aus unsern Schwächen, und aus der Eichel, die ein Lüftchen abgeschüttelt, schiest die Eiche auf, die dem Sturm Troz bietet.

Der erste Wonnerausch der dem Ergebniß meiner Mühen gefolgt war, schwand dahin; aber, ungleich andern Steigerungen, folgte keine Mattigkeit, keine traurige dumpfe Ruhe darauf. Eine sänftigende köstliche Empfindung durchdrang mich; — die aufgeregten Sinne schlummerten ein, und die Erinnerung, die wieder die alte Welt hervorrief, freute sich über das Schirmdach, das die Hoffnung aufgefunden.

Ich gab mich jezt einer edlern Philosophie hin, als die welche mir bisher im Gedräng der Menge und der Städte vorgeschwebt war. Ich spottete nicht länger — ich untersuchte; ich verlachte nicht mehr — ich prüfte. Von den natürlichen Beweisen für die Unsterblichkeit blikte ich zu dem geoffenbarten Versprechen unseres Vaters hinüber; — ich suchte nicht mehr Menschen zu verblüffen, sondern Wahrheit zu erforschen; angelegener strebte ich nach der Kentniß von Gut und Uebel; ich beugte meine Seele vor der Liebenswürdigkeit der Tugend, und obwol in der Zukunft noch Zorn und Leidenschaft lauerten, obwol ich noch einmal und ziemlich bald

hervorgerufen ward zu handeln, zu rasen, zu kämpfen — vielleicht zu sündigen, ist doch das Gottesbild unzerbrochen und der Priester hat immer noch Weihopfer für seinen Altar.

Drittes Kapitel.

Der Einsiedler des Brunnens.

Die durchgreifende, tiefe Erforschung der Wahrheiten, durch die wir die Unsterblichkeit der Seele und die wirklichen Zweke derselben kennen lernen, führt den Geist durch ein solches Feld der Betrachtung und Prüfung, zieht so viele erhebende, läuternde, und, wenn ich so sagen darf, entsinnlichende Gedanken nach sich, daß meines Erachtens Niemand diese Bahn je gegangen ist, ohne als ein besserer, edlerer Mensch zur Welt zurükzukehren. Ja, so tief müssen diese aufrichtenden, vergeistigenden Gegenstände durchdacht werden, auf so umfassende, fühlbare Weise müssen sie in unsern Verstand eindringen, daß, meinem festen Glauben nach, selbst ein Materialist, der die Sache nur vorgenommen hätte, um sich von seinem Staubbestand zu überzeugen, und um somit bei dem fragenden Gewissen eine Entschuldigung für seine gröbern Begierden zu haben — und wär er auch wirklich zu seinem gewünschten, trostlosen Schluß gekommen, von welchem sich die Natur mit Schaudern abwendet — dennoch sicherlich, wenn sein Studium nur lang und tief gewesen ist, mit Er-

staunen bemerken würde, wie seine Begierden ihren Stachel, das ihm vorschwebende Ziel seinen Zauber verloren hat. Er müste von der erklimmten Alpe zu der flachen Niederung, auf welcher zu leben er früher für sein höchstes Glük hielt, mit der Empfindung eines Menschen niedersteigen, der an einem hohen Ort lang eine reine Luft einsog und dadurch unfähig geworden ist, den alten Rauch und Dunstqualm zu athmen. Die einmal emporgerichtete Seele müste sich, wenn er es auch nicht gewahr werden sollte, in ihm regen, und ist er auch kein Gläubiger geworden, so wird er wenigstens kein bloser Lüstling mehr sein.

Ich hatte einmal den Gedanken, hier einerseits die Argumente aufzuführen, die mich irr gemacht und anderseits diejenigen, die mich sofort wieder überzeugten. Aus mehrfachen Gründen thu ich es nicht, von welchen dem Leser ein einziger genügen wird, nämlich die unzweifelhafte, greifliche Thatsache, daß eine Erörterung solcher Natur in einer Lebensbeschreibung, wie vorliegende, nach Ort und Zeit unpassend angebracht sein würde. Vielleicht jedoch daß ich in einem spätern Abschnitt meines Lebens meine Ansichten über diesen Gegenstand in einem besondern Werk niederlege und dasselbe einem künftigen Geschlecht unter denselben Bedingungen, wie gegenwärtige Denkwürdigkeiten, vermache.

Eines Tags ward ich mit dem Besuch eines

Mönchs aus der benachbarten Abtei beehrt. Nach einem allgemeinern Gespräch fragte er mich, ob ich wol schon dem Einsiedler des Brunnens begegnet sei.

„Nein,“ erwiederte ich, „und eben wollt' ich beisezen, ich hätte nicht einmal etwas von ihm gehört, jezt aber fällt mir ein, daß die guten Leute im Haus mir mehrmals von ihm als einem strengen, selbstpeinigenden Klausner gesprochen.“

„So ists,“ entgegnete der fromme Bruder. „Bewahre der Himmel, daß ich gegen das Verfahren heiliger und gottseliger Männer, um die Lüste des Fleisches abzuschneiden, etwas einwenden möchte; aber Büßungen, wie sie Jener vornimmt, können zu weit getrieben werden. Gleichwol sind sie eine trefliche Maßregel und der Einsiedler des Brunnens ist ein treflicher Mensch. Sankta Maria, was für ein köstlich Ding der Ungerwein ist, den Dero Gelahrtheit unserem Vater Abt zu schiken die Gewogenheit hatte. Er ließ mich ihn vorgestern Abend versuchen. Ich hatte an Nierenschmerzen gelitten und der Wein wirkte aufs Kräftigste auf mich, wie eine heilsame, unschäzbare Arznei. Finden Sie, mein Sohn, daß er die Reise zu Ihrer Wohnung hieher eben so gut ertragen, wie die Reise nach dem Klosterkeller?“

„Wahrhaftig, mein Vater, ich habe keinen hier; aber die Hausleute besizen einige Flaschen

bessern Weines, als gewöhnlich vorkommt, falls Sie solchen anstatt des Ungers zu kosten wünschen."

„Oh — oh!" ächzte der Mönch, „die Nieren machen mir gewaltig zu schaffen — vielleicht gäb mir der Wein einige Linderung." — Und der Labetrank ward gebracht.

„Er hat keine so ausgesuchte Blume, wie der, welchen Sie unsrem ehrwürdigen Vater gesandt," bemerkte Jener, und wischte sich den Mund mit dem langen Aermel. „Ungarn muß ein herrliches Land sein. Ists weit von hier? Es grenzt an die Kezer — ich bitte um Verzeihung — es grenzt, mein' ich, an den englischen Kontinent?"

„Nicht eigentlich, Vater; aber was auch seine Lage sei, so ist es ein herrliches Land — für Die welchen es dort gefällt. Aber erzälen Sie mir von diesem Einsiedler des Brunnens. Wie lang hält er sich schon hier auf, und wie gelangte er zu seinem Namen? Von welchem Land und Stand ist er?"

„Sie fragen mich zu viel auf Einmal, mein Sohn. Die Heimat des heiligen Mannes ist für uns Alle ein Geheimniß. Er spricht die toskanische Mundart gut, aber mit einer fremden Betonung. — Bei all Dem, wenn auch der Wein nicht ungrisch ist, hat er eine angenehme Blume. Wundert mich, wie die Schufte ihn von der Kentniß und dem Zuspruch ihrer frommen Klosternachbarn so lang wegschniegeln konnten."

„Und seit wann lebt der Einsiedler in Ihrer Gegend?"

„Seit beinah acht Jahren, mein Sohn. An einem Winterabend kam er in der Tracht eines weltlichen Reisenden in unser Kloster, unsere Gastfreundlichkeit und ein Obdach für die Nacht anzusprechen, die rauh und stürmisch war. Er blieb einige Tage und hatte mehrere Unterredungen mit unserm Vater Abt. Eines Morgens, nachdem er in der Nachbarschaft umhergeschweift war, um nach den alten Steinen und Ruinen zu sehen, wie's Brauch der Reisenden ist, legte er einige Almosen in unsre Armenbüchse, und zwei Tage nachher erschien er an dem Ort, den er jezt bewohnt, und in der Kleidung die er jezt trägt."

„Und welcher Art, mein Vater, ist der Ort und die Kleidung?"

„Heiliger St. Franz!" rief der Vater mit so groser Verwunderung, daß ich den Ausruf zuerst auf den Wein bezog. „Heiliger St. Franz! haben Sie den Brunnen noch nicht gesehen?"

„Nein, Vater. Sie müsten denn von dem Brunnen sprechen, der etwa eine halbe Stunde von hier entfernt ist."

„Husch! — husch!" erwiederte der gute Mann; „wie ununterrichtet Ihr Reisenden oft seid. Ihr thut als wüstet Ihr, welche Pantoffeln der Priester Johann trägt, und wäret in das Schlafzimmer des Pagoden von China zugelassen worden,

und versteht doch, wenn Euch Einer auf den Zahn fühlt, so wenig von all Dem, was ein eigentlicher Gelehrter weiß, als ein Engländer von seinem Meßbuch. Dacht ich doch jeder Tropf in jedem Land habe von dem heiligen St. Franziskusbrunnen gehört, der gerad eine Stunde von unsrem berühmten Kloster entfernt liegt, und jeder Tropf in der Nachbarschaft hab' ihn gesehen!"

„Auf die Kentniß Dessen, mein Vater, was die Tröpfe in dieser Gegend oder in einer andern gesehen oder gehört haben mögen, kann ich, der mich offiziell zu einem so ehrenwerthen Orden nicht bekenne, keine Ansprüche machen; seien Sie jedoch versichert, daß der heilige St. Franziskusbrunnen mir so unbekant ist, als der Pagode von China — Gott segne den M a n n! — Ihnen."

Nachdem der gelehrte Mönch sein gerechtes Erstaunen hierüber ausgedrükt, erbot er sich mir den Brunnen zu zeigen. Da ich seiner durch Fügung in dieses Erbieten früher loszuwerden dachte und überdies den Abt zu sprechen wünschte, dem kürzlich wieder einige Bücher für mich zugesandt worden, willigte ich in den Vorschlag.

Der Brunnen, sagte der Mönch, liege nicht über eine halbe Stunde von dem gewöhnlichen Weg nach dem Kloster ab. So machten wir uns denn, nachdem wir die Flasche geleert, auf unsere Wanderung, der Mönch auf einem stattlichen, starken Esel, ich zu Fuß.

Der Abt hatte, als er mir seine Freundschaft und Obhut zusagte, bemerkt, ich wäre nicht der einzige Fremde und Klausner, der im Genuß seiner Gunst stehe, und hatte mir den Einsiedler des Brunnens als ein schwärmerisches, seltsames Wesen genant, das ein strenges Büßerleben führe, harmlos gegen Andere, nur sich selbst zur Qual. Diese Angabe war mir in den wenigen Unterredungen, die ich mit meinem Wirth und meiner Wirthin gehabt, bestätigt worden. Beide schienen ein besonderes Vergnügen an Gesprächen über den Waldbruder zu finden; sie theilten mir manigfaltige Züge seiner Mildthätigkeit gegen die Armen und seiner Sorgfalt für die Kranken mit. All Das kam mir wieder zu Sinn, als der gute Mönch sich des Breitern über jenen Menschen herausließ, und einige Neugier über meinen Mitklausner ward endlich wirklich in mir aufgeregt.

Ich erfuhr sofort von dem Bruder, daß der Posten eines Einsiedlers des Brunnens ein Amt sei, welches der gegenwärtige Eremit keineswegs als der erste Inhaber verwalte. Der Brunnen gehörte zu jenen in katholischen Ländern so häufig vorkommenden Quellen, an welche sich eine Legende und ein Geruch von Heiligkeit knüpft. Zweimal jährlich an einem bestimten Tag, einmal im Frühling, einmal im Herbst, zogen die umwohnenden Bauern dahin, um durch einen Trunk von etwaigen Krankheiten zu genesen. Höchst wahrschein-

lich waren einige ausserordentliche Kuren infolge einer natürlichen Heilkraft der Quelle vorgekommen, vornehmlich unter solchen Gläubigen, die nicht nur halbjährlich, sondern fortwährend von dem Wasser tranken; und seine Heiligkeit in Zweifel zu ziehen galt somit für unumwundene Kezerei.

Hart neben diesem Brunnen lag eine Höhle, die mochte sie ursprünglich durch Natur oder Kunst gebildet sein, jezt im Ganzen zu einer sehr bequemen Wohnung hergerichtet war. Hier hatte seit unvordenklichen Zeiten immer ein vereinzelter Mensch seinen Aufenthalt genommen, um das Wasser auszutheilen und zu segnen, von den umwohnenden Landleuten ausnehmend gut genährt zu werden, einen langen Rok von Sarsche oder Sakleinwand zu tragen und der Einsiedler des Brunnens zu heißen. Sobald ein solcher Bewohner starb, waren genug Kandidaten darauf aus, seine Stelle einzunehmen, denn gar manchem pfenniglosen Abenteurer dünkte es kein schlechtes Handwerk, Quaksalber und privilegirter Verschließer eines heiligen Specifikums zu werden. Die Wahl unter diesen Bewerbern stand dem Superior des benachbarten Klosters zu, und es ist nicht unmöglich, daß er von dem jährlichen Ertrag seiner Protektion und Erwälung ein ziemlich gutes Procent zog.

Bei Ankunft des Fremden hatte der frühere Eremit eben das Zeitliche gesegnet und in der so-

nach entstandenen Vakanz war es Jenem gelungen die Wahl auf sich zu lenken. Der neue Pfründner schien indeß von ganz anderm Schlag, als seine Vorgänger. Zwar nahm er die Gaben an, die in regelmäßigen Zeitabschnitten auf einen grosen Stein zwischen der Siedelei und dem Brunnen niedergelegt wurden, aber er theilte unter die Schenker Almosen von weit höherem Werth aus, als Das was sie ihm darbrachten. Er ritt auf keinem mit Zwerchsäken beladenen Esel in die Dörfer, um die Einwohner auf fromme Art auszuplündern; nie hörte ein Landmann, der zu später Stunde arglos in seiner Nähe umherschlenderte, ein weltliches Lied aus seiner Wohnung schallen; mein Führer, der Mönch, klagte bitter über seine Ungeselligkeit, und keine ärgerliche Geschichte von nymphenartigen Trösterinnen und weiblichen Besuchen, die an der heiligen Stätte wahrgenommen worden, kam aus der doch so wolgefüllten Plaudertasche des Bruders.

„Studirt er viel?“ fragte ich mit dem Interesse eines Gelehrten.

„Ich fürcht' ihn auf diesen Punkt nicht,“ entgegnete der Mönch. „Ich hatte oft Gelegenheit in seine Wohnung zu kommen und untersuchte Alles mit scharfem Blik — denn, Gott sei Dank, ich hab ungewöhnlich helle und merksame Augen im Kopf — aber ich fand kein Buch darin, ausgenommen ein Missale und ein lateinisches oder

griechisches Testament, ich weiß nicht mehr genau. Ja so ohne alle Neugier oder Gelehrsamkeit ist der heilige Mann, daß er sogar das Leben des St. Franziskus, das man ihm leihen wollte, nicht annahm, obwol es viele seltsame Bilder enthält, nichts zu sagen von den höchst anziehenden und wunderbaren Geschichten."

Der Mönch würde noch länger fortgefahren haben, hätten wir jezt nicht plözlich einen diken, düstern Wald betreten. Der schmale durchgehauene Pfad ließ nur Fußgänger oder Reiter zu, und so dunkel war oben das Geäste in einander verflochten, daß das Licht nur spärlich, in gebrochenem, irrendem Schimmer, das grüne Gewölb durchdrang.

„Das ist der Wald," bemerkte mein Begleiter sich bekreuzend, „wo dem St. Franziskus die wunderbare Geschichte begegnete, die ich Ihnen dereinst der Länge nach erzälen will."

„Und wir sind jezt dem Brunnen nah, denk ich?"

„Gleich ist er da," erwiederte der Mönch.

Wirklich hatten wir nicht über zwanzig Schritte zurükgelegt, als der Pfad uns auf einen runden, grünen Rasenplaz brachte, in dessen Mitte ein kleines vierekiges Gebäude aus Stein, von einfachen, aber nicht unedeln Verhältnissen, und offenbar aus sehr alter Zeit, stand. Auf einer Seite der Baute befand sich eine eiserne Handhabe, vermittelst welcher das Wasser hervorsprang und

sich sofort in ein steinernes Beken ergoß. An lezteres war ein eiserner Becher durch eine starke eiserne Kette befestigt. Eine Inschrift in Mönchslatein über dem Beken hieß den Wanderer anhalten und trinken, und bedeutete ihm, daß, was dieses Wasser für den Leib, der Glaube für die Seele sei. Neben dem Brunnen stand ein rauher, aus einem Baumstamm gebildeter Siz. Die eiserne Thür der Brunnenstube war durch Schloß und Kette gesichert. Vielleicht mochte das Pumpwerk so eingerichtet sein, daß ohne Zuflucht zu irgend einer Maschine im Innern zu nehmen, in bestimten Zeitabschnitten nur eine gewisse Menge des heiligen Tranks heraufgezogen werden konnte, wodurch denn die Vorüberwandelnden gehindert waren, sich selbst ad libitum zu bedienen und so den Anachoreten um den Vortheil und die Nothwendigkeit seines Amtes zu bringen.

In der That war es ein wunderlicher, einsamer, wilder Ort: der grüne Rasen, rund wie ein Elfenring, umwachsen von Bäumen, die, schwarz, dicht und hoch, ihn wie eine Mauer umgaben; in der Mitte das einsame, graue Gebäude, schaudrig und kalt, durch sein unvermuthetes Hervortreten und den auffallenden Gegensaz seiner verblichenen Farbe zu dem schwarzen Grün des Walddunkels das Aug erschrekend.

Ich trank von dem Wasser, das sehr kalt und ganz geschmaklos war, und erinnerte meinen Be-

gleiter an seine Nierenschmerzen, gegen welche ein gleicher Schluk vielleicht gute Dienste thun dürfte. Auf diese Andeutung erwiederte der Mönch, er werde das Wasser allerdings mit Nächstem probiren, für jezt aber möchte dessen heilige Kraft durch den vorhin getrunkenen Wein verunreinigt werden. Damit brach er dieses Gespräch durch eine Einladung, ihm nach der Siedelei zu folgen, schnell ab. Unterwegs wies er auf einen grosen Steinblok und bemerkte, das Wasser würde übel statt gut auf mich wirken, wenn ich dem Hüter desselben seinen Lohn vergäße. Ich verstand den Wink und legte einige Silbermünze auf den Felsen.

Ein kurzer Gang durchs Gehölz brachte uns an den Fuß eines mit Bäumen bedekten Hügels. Ganz unten an demselben befand sich eine starke steinerne Thür, — der Eingang zu der unterirdischen Wohnung des Eremiten. Der Mönch klopfte dreimal sanft an, aber keine Antwort ward laut. „Der heilige Mann ist nicht zu Haus," sprach Jener, „kehren wir um."

Wir thaten so. Der Bruder hielt sich hinter mir und sorgte, wie er glaubte unbemerkt, dafür, daß der Felsblok so nakt zurükblieb, wie wir ihn gefunden hatten. Sofort traten wir durch einen andern Pfad wieder in den Wald ein und befanden uns in Kurzem vor dem Kloster. Ich versäumte nicht, den Abt über seinen Hintersassen

zu befragen, erfuhr aber wenig mehr, als die bereits erzälten Umstände, ausgenommen daß Anselmo am Schluß seines Berichtes bemerkte:

„Kaum kann ich bezweifeln, daß der Einsiedler gleich Ihnen, ein Mann von Stand ist: sein Betragen und Aussehen scheinen Solches anzudeuten. Jährlich schenkt er eine grose Summe zum Besten des Klosters; die hergebrachten Gaben der frommen Landleute nimmt er zwar an, allein blos auf meinen Rath, um keinen Verdacht zu erweken. Würde bekant, daß er Vermögen hat, so könnte Dies die Habsucht anreizen, und wirklich gibt es genug verwegene Hände und scharfe Messer im Land, um einen schuzlosen Reichen in Gefahr zu bringen. Wer er jedoch sein mag — denn er hat mir sein Geheimniß nicht anvertraut — so bin ich überzeugt, daß er für irgend ein groses Verbrechen Buße thut. Mag dasselbe bestehen, worin es will, so vermuthe ich, dessen irdische Bestrafung werde bald vorüber sein. Schon von Natur ist der Einsiedler von zarter und weicher Konstitution, und Jahr um Jahr hab ich bemerkt, wie er augenscheinlich dahin welkt: ja als ich ihn vor drei Tagen das leztemal sah, erschrak ich über die sichtbaren Verheerungen welche Krankheit oder Kasteiung auf ihm angerichtet. Schrieb der Tod je leserlich, so that er es auf dieser Stirn und diesen Wangen!“

„Der arme Mann! Wissen Sie nicht einmal

Wem Sie seinen Tod anzuzeigen haben, wenn er nicht mehr ist?“

„Noch nicht; aber als ich ihn das leztemal sprach, sagte er mir, er fühle daß es mit ihm zu Ende gehe und er werde aus diesem Leben nicht scheiden, ohne noch Eine Bitte an mich zu thun.“

Damit leitete der Abt das Gespräch auf andere Gegenstände, und ich brach meinen Besuch bald ab.

Mehr für den Klausner interessirt, als ich mir selbst eingestand, that ich die ersten Schritte meines Heimwegs unbewust über den weitern Pfad, der zunächst über den heiligen Brunnen führte. Ich widerstand dem instinktartigen Zug nicht, sondern ging im dämmerigen Zwielicht — bereits neigte sich der Tag zu Ende — nachdenklich fort, bis ich zu dem Quell gelangte. Beim Heraustreten aus dem Gehölz fuhr ich unwillkürlich zusammen, und wich zurük. Eine Gestalt, von Kopf zu Fuß in ein langes, schwarzes Gewand gehüllt, saß auf dem rauhen Holzblok neben dem Brunnen, saß so still, so regunglos, daß beim unvermutheten Zusammentreffen an diesem unheimlichen Ort mein Herz über eine Erscheinung von so dunkler Farbe, so todtenmäßiger Ruhe wild aufschlug. Der grose, breite Klapphut, welcher dem übrigen Anzug entsprach, lag auf dem Boden; das aufwärts gekehrte Gesicht schien die sanfte Luft des ruhigen, milden Himmels sehnsüchtig zu betrachten. Ich

trat ein paar Schritte näher, und bemerkte jezt das Profil deutlicher, als zuvor. Es war marmorweiß; die Züge, obwol durch Krankheit geschärft und abgemagert, von ausgezeichneter Schönheit; das ausnehmend lange, fast frauenartige Haar hing in kohlschwarzen Loken zu beiden Seiten herab; der Mund schloß sich fest zu, und tiefe Linien oder vielmehr Furchen zogen von seinen Winkeln zur Nase hinauf. Der Bart, eben so schwarz wie das Hauptthaar, erschien wirr und vernachlässigt, aber nicht sehr lang; die eine Hand, die auf dem dunkeln Gewand lag, war so dünn und bleich, daß man hätte glauben mögen, das Sternenlicht könne durchscheinen. Ich zweifelte nicht, daß ich den Klausner vor mir sehe; näher tretend redete ich ihn also an:

„Euern Segen, heiliger Vater, und Eure Erlaubniß, von dem heilenden Wasser Eures Brunnens trinken zu dürfen."

So jählings ich hervortrat und so unvermuthet meine Stimme kam, gab doch keine auffahrende Bewegung des Einsiedlers irgend ein Erstaunen zu erkennen. Sehr langsam kehrte er sich um, warf einen gleichgiltigen Blik auf mich, und sagte mit zarter, ganz leiser Stimme:

„Empfange meinen Segen, Fremdling. Dort in dem Beken ist Wasser; trink und werde gesund."

Ich tauchte den Becher in das Beken und nippte. Im Accent und Ton des Fremden erkan=

te mein an die Mundarten mehrerer Nationen gewöhntes Ohr etwas Englisches. Dies bestimte mich, ihn lieber in meiner Muttersprache anzureden, als in dem mir nur leidlich geläufigen Italienischen, worin ich mich zuerst an ihn gewandt.

„Das Wasser ist frisch und kühlend; möcht' es, heiliger Vater, zu einer tiefern Krankheit, als die Leiden des Fleisches sind, eindringen; möcht' es das Fieber des Herzens besänftigen, oder von der müdgejagten Seele den Staub abwaschen, der sich aus dem Schmuz und den Mühen der Welt auf ihr sammelt.“

Nunmehr zeigte der Eremit allerdings Verwunderung; aber sie war leicht und vorübergehend. Er sah mich aufmerksamer als bisher an, und erwiederte nach einer Pause:

„Ein Landsmann! und an diesem Ort! Nicht oft dringen Engländer in Gegenden, wo keine prunkende Celebrität wohnt um die Neugier zu befriedigen und dem Stolz zu schmeicheln. Ein Landsmann! — gut, das ist vielleicht ein Glük! Ja,“ sezte er nach einer zweiten Pause hinzu: „ja, es wäre in der That ein Segen, wenn die Erde einen Brunnen hätte für die Wunden, die im Innern schwären, und die Krankheiten die dort zehren.“

„Vergessenheit wenigstens, wenn keine Heilung, beut die Erde, mein Vater.“

„Nimmermehr!“ rief der Einsiedler leiden-

schaftlich indem er wild von seinem Siz auffuhr. „Die Erde beut nicht Vergessenheit. Das Grab — ist das Vergessenheit? Nein, nein — es gibt kein Grab für die Seele! Die Thaten vergehen, das Fleisch verwest, aber die Erinnerung vergeht nicht und welkt nicht ab. Von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Welt zu Welt, durch die Ewigkeit, durch die ganze Schöpfung dauert sie fort — eine Unsterblichkeit, ein Fluch, eine Hölle!"

Die Heftigkeit des Einsiedlers überraschte mich; noch mehr bestürzt ward ich durch den geisterhaften Ausdruk von Todesschmerz in seinem Gesicht.

„Mein Vater," erwiederte ich, „verzeiht wenn ich an einen wunden Punkt gerührt habe. Auch ich trag Das in mir, was von einem Unbekanten betastet, mein ganzes Wesen mit Folterqual durchschaudern würde, und gern möcht' ich Euern heiligen Trost, Euern frommen Zuspruch um eine Linderung oder Stärkung angehen."

Der Klausner trat näher zu mir heran, legte seine abgemagerte Hand auf meinen Arm und blikte mir lang und traurig ins Gesicht. Hier befiel mich zuerst der Verdacht, welchen nachfolgende Beobachtungen als richtig auswiesen, daß im Umherirren dieses dunkeln Augs und im Ausdruk dieser bleichen Stirn etwas Wahnsinniges nachzuke.

„Bruder und Mitmensch," sprach er gramvoll, „hast Du wirklich gelitten? und ist Deine

Erinnerung immer noch wund? Dann sind wir Freunde. Hast Du so viel gelitten wie ich, so will ich vor Dir niederfallen und Dir als meinem Höheren huldigen, denn der Schmerz hat seine Stufen und ich meine bisweilen, Niemand sei bis auf die Höhe gestiegen, die ich erreichte. Du aber siehst nicht aus, wie Einer, der wahnsinnige Nächte gehabt hat und Tage an welchen das Herz in der Brust liegt, wie ein mit Bewustsein begabter Leichnam im Grab liegen würde, fühlend wie der Wurm ihn annagt und die Verwesung ihn zerstört, und doch des Widerstands und der Bewegung unfähig. Deine Wange ist mager aber fest; Dein Auge stolz und stralend; Du hast die Miene eines Mannes, der mit Menschen gelebt und gekämpft hat und im Kampf nicht unterlegen ist. Gelitten! nein, Mensch, nein — Du hast nicht gelitten!"

„Mein Vater, nicht in das Gesicht gräbt das Schiksal seine Schrift ein. Ja ich hab mit meinen Mitgeschöpfen gerungen, und wenn Reichthum und Ehre als Lohn gelten, nicht umsonst: aber mit dem Kummer kämpfte ich nicht mit gleichem Erfolg, und ich steh vor Euch als ein Wesen, das, wenn immer die Leidenschaft eine Qual und der Tod geliebter Wesen ein Verlust ist, getragen hat, was selbst der Unglüklichste nicht wol eintauschen möchte."

Abermals kam ein furchtbarer Wechsel über das Gesicht des Klausners. Heftig faste er meinen Arm: „Du sprichst meinen eigenen Gram aus, Du verkündest meinen eigenen Fluch; — ich will Dich wiedersehen — Du kanst meinen lezten Willen besser ausführen, als die Mönche dort drüben. Kann ich Dir trauen? Wenn Du wirklich das Unglük kennen gelernt, so will ich Dir trauen — ich wills bis zum Ausschütten meines — Barmherziger Gott, was wollt' ich Alles sagen, was entdeken!"

Plözlich ließ er mich fahren, berührte mit bedeutsamer Geberde seine Stirn und bemerkte mit verändertem Ton und ruhigem Lächeln: „Du sagst, Du seiest mein Nebenbuler im Leiden? Hast Du gefühlt daß die Wuth und Verzweiflung des Herzens bis hieher stieg? Es ist ein Wunder, daß man so ruhig sein kann, wie ich jezt, wenn man dieses Aufsteigen in Flammen und Foltern gefühlt hat."

„Kann irgend etwas vollbracht werden, mein Vater, das ein Mensch, dem vor dem Besuch keines Landes, vor der Vollbringung keiner That — falls sie keine Schuld oder Schande in sich schliest — bangt, zur Beruhigung Eurer Seele thun kann, so sagt es, und ich will Eurem Wunsch zu genügen suchen."

„Du bist gütig, mein Sohn," erwiederte der Einsiedler, indem Miene und Betragen wieder

die sanfte Trauer und würdige Haltung annahmen, die er ursprünglich gezeigt. „Und in Deiner Stimme ist etwas, das einem Ton gleicht, den ich in meiner Jugend gehört. Wohnst Du in der Nähe?“

„In dem Thälchen, eben eine Stunde von hier; ich bin wie Ihr, ein Flüchtling vor der Welt.“

„So komm morgen Abend zu mir; doch halt, das ist ein heiliger Abend, den ich mit Geisseln und Beten feiern muß. Uebermorgen gegen Sonnenaufgang. Ich werde dann gefast sein und ich möchte gern mehr von Dir wissen, als jezt. Segen über Dich, mein Sohn, — mit Gott!“

„Halt, Vater, soll ich Euch nicht nach Eurer Wohnung geleiten?“

„Nein, — meine Glieder sind schwach, aber ich hoffe sie tragen mich immer noch in jene Wohnung, bis ich von da in meine lezte eingehe. Lebwol! Die Nacht wird dichter und das frevelnde Herz des Menschen füllt selbst diese Schatten mit Gefahr. Uebermorgen Abend, bei Sonnenuntergang, sehen wir uns wieder.“

Damit winkte der Einsiedler mir mit der Hand Abschied zu. Ich blieb stehen, und sah der wegschleichenden Gestalt nach, bis die Bäume den lezten Schimmer von ihr verhüllten; dann schlug ich den Heimweg ein und erreichte troz des Klausners Bedenken meine Hütte wolbehalten. Aber

ich legte mich nicht zu Ruhe: eine unabwendbare Ahnung, wie ichs eher nennen möchte als Vermuthung, daß die abgewelkte, verwüstete Gestalt, auf die ich gestoßen, eine Person berge, die ich seit Jahren nicht gesehen und nicht mehr auf Erden geglaubt, durchdrang mich mit wilden Schaudern.

„Kann es — kann es sein?“ dacht' ich. „Kann der Gram zu einer Verzweiflung, die Erinnerung zu einer Todesqual steigen, die fähig sind, so furchtbaren Wechsel hervorzubringen? Und muste unter allen menschlichen Wesen gerad dieses hiezu auserlesen werden, dieses, in welchem Leidenschaft und Sünde, wenn sie je in ihm vorhanden waren, schon im ersten Keimen abgeknikt und jeden Fruchttriebs beraubt wurden? Zudem, wenn ein eingeborener Instinkt, beinah im Widerspruch mit Aug und Sinn, in dieser veränderten Bildung die Spur zu einem gräslichen Wiederfinden entdekt hätte, würde nicht sein eignes Gedächtniß noch getreuer gewesen sein, als das meinige? Bin ich selbst so ganz anders geworden, daß er mir hätte so aufmerksam ins Gesicht schauen können, ohne etwas Anderes als die Liniamente eines Fremden darin zu bemerken?“

Ergriffen von diesem Gedanken stellte ich das Licht neben den kleinen Spiegel, der das Zimmer schmükte. Im Hinbliken rief ich mir meine Züge, wie sie in frühester Jugend gewesen, zurük. „Ach,“ sprach ich mit einem Seufzer, „hier ist freilich nichts,

was ihm ein Wiedererkennen möglich gemacht hätte."

Und ich hatte Recht. Die ursprünglich kleinen und zarten Linien waren breit und vorspringend geworden. Den langen Loken meiner Jugend (denn nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten fügte sich die Eitelkeit meiner jüngern Jahre der Sitte des Tages) waren kurze, krause Ringeln gefolgt; die bald bleiche, bald hochrothe Farbe, welche von dichterischen Träumen über meine Wange ausgegossen wurde, hatte sich in das wechsellose Braun der Mannheit verfestiget; die glatte Lippe und das ungeschorene Kinn waren mit dichtem Haar überwachsen; die einst furchenlose Stirn zog sich in der Regel gedankenvoll zusammen und der feurige, unruhige Ausdruk des Jünglings war dem nüchternen, unbewegten Gesicht eines Menschen gewichen, in welchem lange Gewohnheit jede äusserliche Nachwirkung des Gefühls unterdrükt und manigfache, wechselvolle Ereignisse kein anderes Merkzeichen zurükgelassen haben, als ununterbrochene, wenn auch stille Entschlossenheit. Meine Gestalt, einst beinah von weiblicher Schlankheit, war gedrungen und muskulös geworden, und nichts blieb zurük, woran meine eigne Mutter unter dem fremden Aussehen, der ruhigen Stirn, den stämmigen Formen die schmächtige Figur und das veränderliche Antliz des Knaben, den sie zulezt gesehen, wieder hätte erkennen mögen. Selbst die Schalk-

haftigkeit meines Auges war weg: ich hatte die leichte Vorschrift der Welt gelernt den Hohn in das ernste Gewand der äussern Haltung zu kleiden.

Endlich sprach sich etwas, das ich auch bei Andern bemerkt habe, besonders wahrnehmbar bei mir aus, daß nämlich nur Wenige, die sehr viel mit den Menschen umgegangen sind, und sich mit den gewöhnlichen Entwürfen von Hofleuten und Grosstädtern getragen haben, Höhe und Ton ihrer ursprünglichen Stimme beibehalten. Die Stimme eines jungen Mannes wird noch durch die Natur modulirt, und drükt den augenbliklichen Affekt aus; die Stimme des gereiften Zöglings der Kunst deutet eher die gewöhnliche Beschäftigung seines Lebens an. Geh er drauf aus zu überreden, zu überzeugen oder zu befehlen: immer wird seine Stimme sich in demjenigen Ton fixiren, den er in der Regel anwendet, und da Ueberredung das Mittel ist, welches die Menschen im gegenseitigen Verkehr, vornehmlich wo ein Hof in der Nähe, hauptsächlich gebrauchen, so ist ein Ton künstlicher Milde und höflicher Insinuation der, worein sich die Sprechweise der Weltleute vorzugweis kleidet; eine lange Fortsezung dieser Tonart wird zur andern Natur, und Mark und Stamm des ursprünglichen Lautes verkommen. Bei mir war der Wechsel auffallend stark, denn zur Zeit, die ich mit der jezigen in Vergleichung brachte, stand ich in dem Alter, worin die Stimme noch unentschie-

den zwischen dem Accent des Jünglings und Knaben schwankt, so daß mir selbst dieses mächtigste und zuverlässigste Aufregungmittel des Gedächtnisses fast ganz abging, und nur etwa ein zufälliger, seltener Klang konnte die schwache, ungewisse Erinnerung aufgewekt haben, von welcher der Einsiedler gesprochen.

Möge man mir diese Persönlichkeiten, welche durch die Art meiner Geschichte nothwendig gemacht werden, verzeihen.

Mit welcher treibenden Ungeduld sah ich die Stunden bis zur angesezten Unterredung mit dem Eremiten wegschleichen. Indessen ward ich noch vor diesem Zeitpunkt, am Abend des zweiten Tags, durch die seltene Ehre eines Besuchs von Anselmo überrascht. Er kam in Begleitung zweier Bettelmönche seines Ordens, die einen ziemlich grosen Korb zwischen sich trugen. Derselbe ging, wie mir meine Wirthin nachgehends mit vielen Thränen erzälte, etwas schwerer als er gekommen, zurük, beladen mit gewissen, der Menge nicht auffallenden Behältern jenes seltenen Weins, den ich Abends zuvor herzuschaffen die unkluge Gastfreundlichkeit gehabt hatte.

Der Abt benachrichtigte mich, der Einsiedler sei diesen Morgen bei ihm gewesen und habe mehrfache Fragen über mich gethan. „Ich sagte ihm,“ sprach er, „daß mir Ihr Name und Stand bekant seien, daß mich aber ein feierliches Verspre=

chen binde, dieselben Niemanden ohne Ihre Erlaubniß mitzutheilen. Nun komm ich hieher, mein Sohn, von Ihnen zu erfahren, ob Sie mir diese Erlaubniß zugestehen wollen?"

„Nein wahrhaftig, heiliger Vater," rief ich hastig aus, und gab mich erst nach einer Erneuerung seiner Zusage in jener Beziehung zufrieden. Das schien dem Abt einiges Leidwesen zu verursachen: vielleicht hatte der Einsiedler auf eine Belohnung für die Entdekung meiner wahren Verhältnisse hingewiesen. Allein ich wuste, daß der Abt bei aller Gewinnsucht ein zuverlässiger Mann war, und fühlte mich bei seinem erneuerten Versprechen vollkommen beruhigt. Mit groser Befriedigung sah ich ihn weggehen und überließ mich noch einmal meinen Vermuthungen über den wunderlichen Klausner.

Eh ich am folgenden Abend nach der Siedelei aufbrach, wandte ich besondere Sorgfalt darauf, mir ein fremdes, täuschendes Aussehen zu geben. Ein weites Gewand von rohem, einfachen Stoff und eine hohe Pelzmüze sezten diese Absicht ziemlich gut ins Werk. Vor dem Weggehen warf ich noch einen lezten Blik in den Spiegel und sagte nachdenklich zu mir selbst: „Sollte meine seltsame, unwahrscheinliche Vermuthung über die Person des Waldbruders einigen Grund haben, so üben wol die Zeit und diese Kleidung einen hinlänglich starken Zauber aus, um mich gegen jede Möglich-

keit einer Erkennung zu sichern. Mit Worten und Aussprache will ich behutsam verfahren, bis, falls mein Gedanke sich bewähren sollte, der Moment kommt, wo ich mich auf eine passende Art entdeken kann. Wollte indessen Gott, der Gedanke wäre grundlos! Unter solchen Umständen und nach einer solchen Abwesenheit ihn treffen! Nein; und doch — nun die Zusammenkunft wird entscheiden."

Berichtigungen.

Fünftes Bändchen:

S. 35 Z. 12 v. o. l. d'Angeau st. d'Ageau.
— 49 Z. 1 v. o. l. zu sammeln st. zusammen.
— 55 Z. 14 v. o. ist das Wort bei zu streichen.
— 70 Z. 1 in der Note l. Mar st. Marr.
— 81 Z. 9 v. u. l. schien es st. schien.
— 84 Z. 5 v. o. l. verwitterte st. verwittete.
— 87 Z. 2 in der Note l. Willen st. Wilhelm.
— 91 Z. 12 v. u. l. Feinde ihn st. Feinde den.

Sechstes Bändchen:

— 18 Z. 14 v. o. l. Liebsten st. Liebste.
— 20 Z. 3 v. o. l. eilende st. ilende.
— 54 Z. 3 v. o. l. wie meine eigenen st. meine eigenen.
Ebendas. Z. 8 v. o. l. Kraftbrühe st. Kraftbrüche.
— 55 Z. 3 v. u. l. Neunten st. Neunte.
— 89 Z. 11 v. u. sind die Worte von mir nach dem Wort Bedienten zu streichen.
— 90 Z. 14 v. u. l. eh eine einzige st. eh ich eine einzige.
— 91 Z. 6 v. u. l. zweimal vier und zwanzig st. vier und zwanzig.

Man wolle diese zum Theil sinnstörenden Verstöße mit der Entfernung des Uebersezers vom Drukort entschuldigen.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Neunzehntes Bändchen.

Devereux. Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Devereux.

Ein Roman
von dem
Verfasser des Pelham, Eugen Aram ꝛc.

Aus dem Englischen
von
Friedrich Notter.

In sieben Bändchen.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Viertes Kapitel.

Eine Lösung vieler Geheimnisse. Ein dunkler Blik ins Leben und die Natur des Menschen.

Ohne mir des Grundes im eignen Gemüth deutlich bewust zu werden, fühlte ich mich mächtig angetrieben, während der Unterredung mit dem Einsiedler meine wahren Verhältnisse nicht zu entdeken. Wie schon gesagt, konnte ich einem unbestimten aber gewaltsam auf mich eindringenden Glauben nicht widerstehen, wonach der Klausner eine Person war, die ich längst im Grab gewähnt; und mehr als Einmal hatt' ich ehedem mit dem vorübergehenden düstern Argwohn gerungen, als ob diese Person in gewissen Beziehungen wenn nicht direkt doch mittelbar in das grose Geheimniß meines frühern Lebens verflochten gewesen sei. Waren beide Vermuthungen richtig, so wars nicht unmöglich, daß die Mittheilung, welche der Eremit mir zu machen wünschte, bereitwilliger gegen einen Unbekanten ausgesprochen wurde, als wenn Jener erfuhr, Wer eigentlich sein Vertrauter sei. Auf jeden Fall mocht' ich mich, wenn ich den stürmischen Drang des eigenen Herzens nach unmittelbarer Kundgebung bezwang, durch Winke

und vorläufige Andeutungen über Vortheil und Nachtheil einer solchen Entdekung vergewissern.

Ich langte bei dem Brunnen an. Bereits saß der Einsiedler an dem bestimten Ort, in derselben Stellung, worin ich ihn neulich gesehen. Mit einer Verbeugung redete ich ihn an:

„Ich habe Wort gehalten, Vater."

„Dessen rühmen sich die Menschen selten mit Wahrheit," entgegnete der Einsiedler mit trübem Lächeln, aber ohne Spott. „Hätte das Versprechen um etwas Wichtigeres gehandelt, so wär es vielleicht nicht so streng gehalten worden."

„Das Versprechen, Vater, schien mir von gröserer Wichtigkeit, als Ihr andeuten wolltet."

„Wie verstehst Du Das?" fragte Jener hastig.

„Nun, daß wir einander durch diese Zusammenkunft vielleicht gegenseitig einen Dienst thun. Ihr, Vater, könnt mich durch Euern Rath trösten; ich Euch durch meine Bereitwilligkeit Euer Verlangen zu erfüllen."

Der Klausner sah mich ein paar Sekunden lang an, während welcher ich mein Gesicht seinem Blik so gut als möglich zu entziehen suchte. Ich hätte mir die Mühe ersparen können: er schien nichts Bekantes in meinen Zügen zu finden; vielleicht kam seine Geisteskrankheit meinem veränderten Aussehen zu Hilfe.

„Ich habe," fuhr er nach einer Pause fort, „Erkundigungen über Dich eingezogen und erfah-

ren, daß Du ein unterrichteter und weiser Mann bist, der viel von der Welt gesehen und auf ihren verschiedenen Schauplázen die Rolle eines Kriegers wie die eines Gelehrten gespielt hat: ist diese Nachweisung richtig?"

„Nicht richtig in Bezug auf Gelehrsamkeit, Vater, aber richtig in Bezug auf Erfahrung. Ich bin ein Pilger gewesen in vielen Låndern Europas."

„Wirklich?" rief der Einsiedler lebhaft aus. „Komm mit in mein Haus und erzål mir von den Wundern, die Du gesehen."

Ich half ihm aufstehen; langsam, auf meinen Arm gelehnt, schritt er nach der Höhle zu. Wie diese leichte Berührung durch mein Gebein zukte! Wie michs trieb zu rufen: „bist Du Der, den ich geliebt und betrauert und unter der Erde geglaubt habe?" Aber ich hielt an mich. Still gingen wir hin. Erst als der Einsiedler die Hand an die Höhlenthür legte, sagte er mit ruhigem Ton, aber mit sichtlicher Ueberwindung und abgewandtem Gesicht:

„Und brachten Dich Deine Wanderzüge je in die fernern Gegenden des Nordens? Lenkte Dich der Ruf des grosen Czars je nach der Stadt, die er gegründet?"

„Meine Vermuthung bewährt sich!" dachte ich. „Wirklich, mein Vater," erwiederte ich, „hab ich nicht lang in Petersburg gelebt; aber fremd

bin ich weder seinen Wundern, noch seinen Einwohnern."

„So bist Du vielleicht mit dem englischen Günstling des Czars zusammen gekommen, von welchem, wie ich in meiner Abgeschiedenheit vernehme, in den lezten Jahren viel Redens war?" Der Einsiedler schwieg wieder. Eben befanden wir uns in einem langen, niedern Gang, wo fast vollkommene Dunkelheit herrschte. Kaum sah ich meinen Gefährten, aber ich hörte eine krampfhafte Bewegung in seiner Kehle, eh er den angefangenen Saz mit folgenden Worten schloß: „Er heist Graf Devereux."

„Vater," entgegnete ich ruhig, „ich habe den Mann gesehen und hab ihn gekant."

„Ha!" rief der Einsiedler und lehnte sich einen Augenblik gegen die Wand, „ihn gekant! — und — wie — wie — ich meine wo hält er sich gegenwärtig auf?"

„Das ist eine schwierige Frage, Vater, wo sichs um Jemand handelt, der ein so bewegtes Leben führt. Er war Gesandter am Hof von — eben als ich von dort wegging.

Wir hatten jezt den Gang zurükgelegt und ein ziemlich geräumiges Gemach gewonnen. Eine eiserne Lampe brante darin, und gab ein hinlängliches, jedoch etwas düsteres Licht. Mein Begleiter sank beim Schluß meiner Antwort auf eine lange, steinerne Bank nieder, die sich neben einem

Tisch von gleichem Material hinzog. Das Gesicht in die Hand gelehnt, so daß der lange, weite Aermel seine Züge gänzlich verbarg, sprach er: „verzeih mir, mein Athem ist kurz und meine Glieder sind schwach — ich bin ganz erschöpft, will aber gleich weiter fortfahren.“

Ich gab eine kurze Antwort und rükte einen kleinen hölzernen Stuhl bis auf wenige Fuß vor das Lager des Einsiedlers. Nach geringem Stillschweigen erhob er sich, sezte mir Wein, Brod und getroknete Früchte vor und hies mich essen. Ich that, als folgte ich seinem Geheiß; diese in die Augen fallende Abwendung meiner Aufmerksamkeit von ihm hob einigermaßen die Verwirrung mit welcher er zusehends kämpfte.

„Meinst Du,“ fragte er, „wenn mein Auftrag an Diesen, an den Grafen Devereux, ginge, Du würdest ihn getreulich und in Bälde vollziehen? Doch halt, Du hast zwar ein vornehmes Aussehen, wie Jemand der über den Wechseln des Glükes steht, Dein Gewand aber ist rauh und ärmlich. Kann daher Gold Dir die Mühe lohnen, der Du Dich für mich unterziehst, so hat der Einsiedler noch andere Schäze, als diese Zelle.“

„Ich will Euer Verlangen vollbringen, Vater, ohne den Armen das Ihrige zu entziehen. Ihr wünschet also, daß ich Morton Devereux aufsuche, ihn hieher entbiete — Ihr wünscht ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen?“

„Der barmherzige Gott verhindere Das!“ rief der Einsiedler mit solcher Heftigkeit, daß ich von dem Gedanken mich zu entdeken, dessen Ausführung ich sehr nah gewesen war, zurükgeschrekt wurde. „Lieber wollt' ich, daß mich die Wände zu Staub zermalmten, oder daß dieser feste Stein unter meinen Füßen hinunter bräche — hinunter in bodenlose Tiefe, als daß ich dem Aug von Morton Devereux begegnete.“

„Steht es so?“ fragte ich und bükte mich über meinen Becher. „So seid Ihr denn vermuthlich Feinde gewesen. Nun gleichviel — sagt mir Euern Auftrag und er soll vollzogen werden.“

„Vollzogen!“ rief der Einsiedler, und eine neue, allerdings sehr natürliche Besorgniß blizte in ihm auf. „Vollzogen! und — Thor, der ich bin! — Wer oder was bist Du, daß ich glauben könnte, Du nehmest so warmen Antheil an den Wünschen eines Dir gänzlich unbekanten Menschen? Ich sag Dir, mein Wunsch ist, daß Du Meere durchschiffest und Länder durchziehest, bis Du den Mann gefunden, den ich Dir eben genant. Wird ein Fremdling so was thun, und sogar ohne Entschädigung? — nein — nein — ich war ein Thor. Ich will den Mönchen trauen und ihnen Gold geben, dann wird mein Auftrag vollführt werden.“

„Vater, oder vielmehr Bruder,“ entgegnete ich mit gedämpfter, fester Stimme, „denn Ihr

seid meines eigenen Alters, und habt die Leidenschaft und die Schwäche, die aus allen Menschen Brüder macht: ich bin Einer, dem jeder Ort gleich gilt; mir ists einerlei ob ich ein nördliches oder ein südliches Klima besuche — ich bin reich, und Das ist hinlänglich die Mühe zu lindern; — ich habe Muße, und Das macht das Geschäft zum Genuß. Ueberdies bin ich ein Mensch, der selbst in seinen ausgelassensten und wildesten Augenbliken die Menschen liebte, und jederzeit seine eigene Annehmlichkeit dem Vortheil der Andern zum Opfer gebracht haben würde. Gegenwärtig bin ich vollends besonders geneigt, mich selbst zu vergessen, und in Euern Worten liegt ein Nachdruk, der mir die Hoffnung einflöst, ich könne Euch durch Erfüllung Eures Wunsches einen auffallend grosen Dienst erweisen."

„Du sprichst gut," erwiederte der Klausner nachdenklich; „ich glaub Dir trauen zu dürfen; doch will ich die Sache noch etwas länger in Erwägung ziehen und morgen um diese Zeit sollst Du meine entscheidende Antwort erfahren. Vollziehst Du den Auftrag, den ich Dir anvertraue, so möge der Segen eines sterbenden, höchst jammervollen Menschen auf ewig an Dir haften! — Aber still! — die Gloke schlägt — es ist die Stunde meines Gebets!"

Und mit einem Fingerzeig auf eine grose schwarze Uhr, welche der Thür gegenüber hing

und die neunte Stunde anzeigte, fiel er auf die Knie, faltete die Hände fest in einander und beugte das Gesicht in der Stellung andächtiger Demuth nieder. Ich folgte seinem Beispiel. Nach einigen Minuten erhob er sich. „Alle drei Stunden einmal,“ sprach er mit geisterhaftem Ausdruk, „seit zwölf Jahren alle drei Stunden einmal hab ich meine Seele in Furcht und Zittern vor Gott gebeugt, und beim Aufstehen gefühlt, daß es umsonst war; — ich bin verflucht nach Aussen und nach Innen!“

„Mein Vater, mein Vater, ist das Euer Glaube an die Gnade des Erlösers, der für die Menschen gestorben ist?“

„Sprich nicht zu mir vom Glauben!“ rief der Einsiedler wild aus. „Ihr Laien und Weltleute wisset nichts von seinen Geheimnissen und seiner Macht. Aber geh! die dunkle Stunde ist über mir, wo meine Zunge los und mein Gehirn verfinstert ist, wo ich nichts von meinen Worten weiß und über meine eigenen Gedanken schaudre. Geh! Kein menschliches Wesen soll Zeuge solcher Augenblike sein — sie sind blos für Gott und meine eigene Seele.“

— Damit ergriff mich der jammervolle, seltsame Mensch beim Arm und drängte mich gegen den Gang, durch welchen wir hereingekommen. Ich war anfangs unentschlossen ob ich ihm nachgeben, oder mich seiner Absicht widersezen sollte. Aber

ein Stieren in seinem Aug und eine Röthe auf seiner Wange, Belege seiner furchtbaren Geistes-krankheit, flößten mir die Besorgniß ein, Wider-stand gegen seine Wünsche möchte auf eine so schwache, herabgekommene Natur gefährlich wir-ken. So gehorchte ich ihm denn mechanisch. Er öffnete den Eingang zu seinem rauhen Haus, und bleich strömte das Mondlicht über das schwarze Gewand und die gespensterhafte Gestalt.

„Geh," sprach er milder als zuvor; — „geh und vergib die Heftigkeit eines Menschen, in wel-chem Geist und Herz gleich gebrochen sind. Geh, aber kehre morgen mit Sonnenuntergang zurük. Deine Miene macht mich geneigt, Dir zu trauen."

Mit diesen Worten schloß er die Thür und ich stand allein vor der Höhle.

Kehrte ich nach Haus zurük? eilte ich mich zu Schlaf und süßem Vergessen auf mein Lager zu streken, während er, ein lebendig Todter, in diesem furchtbaren Grab lag, der Verzweiflung hingege-ben und von den Klauen des Wahnsinns und schmerzlicher Krankheit zerrissen? Nein — auf dem feuchten Gras, unter dem schweigenden Him-mel brachte ich eine Nacht zu, die meines Dafür-haltens schwerlich minder unglüklich gewesen sein dürfte, als die seinige. Meine Vermuthung war jezt vollkommen bestätigt. Himmel! wie hatte ich diesen Menschen geliebt! — wie hatten sich, von meinen früheſten Jahren an, die theuersten Nei-

gungen meiner Seele mit ihm verwoben! — mit welchem Schmerz hatt' ich seinen vermeintlichen Tod beweint! Und jezt zu wissen, daß er hinter diesen Wänden lag, Herz und Gehirn durch einen furchtbaren, geheimnisvollen Fluch zerrissen — zu wissen, daß er vor meinem Anblik bebte, — vor mir, der sein Leben für das seinige gegeben haben würde! — Das Grab, das ich für seine Behausung gehalten, wäre eine Barmherzigkeit gewesen gegen solches Schiksal!

„Er fürchtet," flüsterte ich vor mich hin, und die Thränen stürzten mir aus den Augen, „er fürchtet Dem ins Antliz zu schauen, der über ihm wachen und seinen Schmerz lindern und tragen helfen möchte, mit einer Liebe die über Frauenliebe hinausginge. Durch welch furchtbares Verhängniß ist dieses Leiden auf einen so Heiligen und Reinen gekommen? Durch welche Vorausbestimmung ward ich in diese Gegenden geführt, um mit einem neuen Reiz für die Erde zugleich einen Zauber zu finden, der sie abermals in eine Wüste und einen Ort des Wehes verwandelt?"

Die ganze Nacht hielt ich Wache bei der Höhle, und horchte ob ich einen Seufzer oder sonstigen Laut auffangen könnte. Aber Alles war still; Die diken Felsenwände hielten selbst die Stimme der Verzweiflung von meinem Ohr ab. Endlich dämmerte der Tag und ich entfernte mich unter die Bäume, damit er mich bei einem unvermutheten

Heraustreten nicht gewahr würde. Mit Aufgang der Sonne sah ich ihn für ein paar Augenblike herauskommen und dann wieder im Innern verschwinden. Erschöpft und abgemattet von den Stürmen meines Innern während der Nacht eilte ich nach Haus, Kaltblütigkeit und Fassung für die bevorstehende Zusammenkunft zu gewinnen, der ich mit Begierde wie mit Angst entgegensah.

Zur festgesezten Stunde begab ich mich nach der Höhle. Die Thür war nur angelehnt. Da ich auf mein Anpochen keine Antwort vernahm, öffnete ich und schritt gemach durch den Gang. Dem Zimmer näher gelangt hörte ich Geschrei und Aechzen und wildes Gelächter. Ich hielt einen Moment an, und trat dann unter Grauen und Zagen ins Gemach. Es war leer, aber neben der Uhr bemerkte ich ein Thürchen. Aus diesem kamen die schauderhaften Töne hervor. Unverweilt öffnete ich und fand mich im Schlafzimmer des Einsiedlers, einem kleinen, dunklen Behältniß, wo der unglükliche Bewohner im Zustand tobender Geistesverwirrung auf einem Strohbündel lag. Stumm und betäubt stand ich da, während sein wahnsinniger Ruf in mein Ohr tönte.

„Hier, hier!" rief er, „ich hab Dein Herz durchbort und will jezt knieen und diese weißen Lippen küssen und meine Hände in Deinem Blut waschen. Ha! — haß ich Dich? — hassen? — ja

ich hasse, verabscheue, verwünsche. — Habt Ihr den Rosenkranz! — last mich ihn beten. Ich will in den Beichtstuhl gehen; — beichten? Nein, nein — alle Priester der Welt könnten eine so schuldbeladene Seele nicht empor richten. Helft! — helft! — helft! ich falle — falle — hier ist der Abgrund und das Feuer und die Teufel! Hört Ihr sie lachen? — Auch ich kann lachen! — ha! ha! ha! Still, ich hab Alles aufgeschrieben in einer schönen Hand; — er soll es lesen — und dann . . . . . o Gott! welche Flüche er auf mein Haupt häufen wird! Gebenedeiter St. Franz, hör mich! Lazarus, Lazarus, sprich für mich!"

Also rasete der Einsiedler, und schaudernd lief mirs bei diesen Worten den Rüken hinauf. Ich stand neben seinem Lager und rief ihm, aber er sah und hörte mich nicht. Auf dem Boden, zu den Häupten des Bettes, als wär es unter dem Kissen vorgefallen, lag ein versiegeltes, an mich überschriebenes Paket. Auf den ersten Blik erkante ich die Handschrift, obwol die Buchstaben verwischt und unregelmäßig, und vielleicht in dem ersten Moment, wo der noch jezt andauernde gräsliche Zustand bereits über den Schreiber gekommen, hingeworfen waren. Ich stekte das Päkchen in den Busen; der Einsiedler bemerkte es nicht: er lag weggewandt im Bett, wie es schien in völliger Erschöpfung. Schnell kehrte ich mich ab und eilte nach dem Kloster um Hilfe. Während ich durch

den Gang rannte, drang das Geschrei des Wahnsinnigen mit noch stärkerer Heftigkeit, als bisher, auf mich ein. Ich floh, als wären es Töne aus dem Abgrund des Hades; ich floh bis ich ohne Odem und halb besinnunglos an der Klosterpforte niederstürzte.

Die zwei geschiktesten Krankenpfleger unter den Brüdern wurden sogleich gerufen, und verloren keinen Augenblik, mich nach der Höhle zu begleiten. Den ganzen Abend bis Mitternacht schien der Wahnsinn des Einsiedlers eher im Wachsen, als im Abnehmen begriffen. Um diese Stunde aber, eben als die Uhr Zwölf schlug, fiel er plözlich in einen tiefen Schlaf.

Jezt zum erstenmal, aber erst als die abgematteten Mönche bei diesem günstigen Zeichen sich eine kurze Rükkehr nach dem Kloster erlaubten, um eine Stärkung für sich selbst zu suchen und neue Arzneien für den Leidenden mitzubringen, — jezt zum erstenmal erhob ich mich von seinem Lager wo ich bisher Wache gehalten, ging in das äussere Gemach und zog das an mich gerichtete Päkchen hervor. Einsam in dem grauen Gewölbe, beim trüben Licht der einzigen Lampe, las ich was folgt:

„Morton Devereux, gelangt diese Schrift je zu Dir, so lies sie, schaudre und, was auch Dein Jammer sein mag, preise Gott, daß Du mindestens nicht bist, wie ich. Gedenkst Du meines

vorherrschenden Karakterzugs, als ich ein Knabe war? Nein, Du erinnerst Dich desselben nicht. Du wirst sagen: „Frömmigkeit!" Das war's nicht! „Sanftmuth!" Wieder nicht — es war Eifersucht! Geht Dir damit nicht auf Einmal ein Licht auf? Ja, das war die Krankheit in meinem Blut und in meinem Herzen, durch deren Gespensterschein ich jedes lebende Wesen sah. Liebte ich Dich? Ja, ich liebte Dich — ach fast mit gleicher Liebe, wie Du mich. Ich liebte die Mutter — ich liebte Gerald — ich liebte Montreuil. Liebe gehörte zu meiner Natur, und ich widerstand dem Trieb derselben nicht. Dich liebte ich mehr als alle Andre; aber ich war eifersüchtig auf Jeden. Liebkoste die Mutter Dir oder Gerald — öffnetest Du Dein Herz gegen sie oder ihn, so ging mirs durch die Seele. Ich wars, der zur Mutter sagte: „Liebkose ihm nicht, oder ich glaube, Du habest ihn lieber, als mich." Ich wars, der von meiner frühesten Kindheit die Kluft zwischen Dir und Gerald immer mehr erweiterte. Ich wars, der dem kindischen Vorwurf ein Gift, der kindischen Zänkerei einen Widerhaken gab. War das Liebe? Ja, es war Liebe; aber ich konnte nicht ertragen, daß Ihr einander so lieben solltet, wie Ihr mich liebtet. Es freute mich, wenn mir der Eine eine Klage gegen den Andern anvertraute und sagte: „Aubrey, so etwas hättest Du mir nicht thun können!"

„Montreuil durchschaute meine Gemüthsbeschaffenheit bald. Er hätte sie mit leichter Mühe verbessern können. Ich war meiner innersten Natur nach nicht bös, und wurde mir meines Lasters nicht bewust. Hätte man mir seine Bösartigkeit enthüllt, so würde ich schaudernd zurükgebebt sein. Montreuil besaß eine unbegrenzte Gewalt über mich; er konnte mich nach seinem Willen formen. Montreuil, ich wiederhol es, hätte mich retten können und Dich und ein drittes Wesen, reiner und besser als Jeder von uns schon in der Wiege war. Er that es nicht; ihm schwebte ein bestimter Zwek vor und diesem opferte er unser ganzes Haus. Einmal fand er mich, wie ich über einen Hund weinte, den ich umgebracht hatte. „Warum tödtetest Du ihn?" fragte er, und ich antwortete: „weil er den Morton mehr liebte als mich." Der Priester sagte: „Du hast recht gethan, Aubrey!" Ja, von diesem Augenblik an machte er sich meine Schwäche zu Nuz, und konnte in dem Maß, worin er dieselbe aufreizte oder besänftigte, all meine Leidenschaften in Aufruhr bringen oder beruhigen."

„Du kennst den Zwek dieses Menschen während der spätern Zeit seines Aufenthalts bei uns: es war die Wiedereinführung des Hauses Stuart, Abwechselungweis war er der Kundschafter und der Aufwiegler für diese Sache. Neben umfassenderen Planen zur Erreichung seiner Absicht lief

auch das Projekt hin, sich den Erben des reichen und beim Volk beliebten Sir William Devereux zu einem sichern Werkzeug zu machen. Dies war nur eine geringere Masche im verwikelten Geweb seiner Anschläge, aber es liegt in der Natur dieses Menschen, sich für ein unbedeutenderes Ziel ganz dieselbe Mühe zu geben und dieselben beschwerlichen Ränke zu verfolgen, wie für ein groses. Seine Stimmung beim Eintritt in unser Haus war zu Gunsten Geralds, und ich glaube er liebt ihn bis auf diesen Tag wirklich mehr als Einen von uns. Theils Deine Spöttereien, theils Geralds Gezänke mit Dir, theils meine eigenen Vorstellungen — denn selbst auf Montreuils Liebe war ich eifersüchtig — nahmen ihn gegen Dich ein. Ueberdies glaubte er, Gerald habe mehr Geschik, seinen Zweken zu dienen, und mehr Empfänglichkeit denselben angebildet zu werden, als Du; des Oheims Vorliebe für Dich hielt er keineswegs für unabänderbar. Bereits hab ich gesagt, daß er in der spätern Zeit seines Aufenthalts bei uns Agent des verbanten Könighauses war. Zur Zeit, von welcher ich h i e r spreche, hatte er sich jedoch noch nicht auf die grosen politischen Entwürfe eingelassen, die ihn später ganz in Anspruch nahmen. Noch war er blos ein unruhiger, aufstrebender Priester, dessen ganze Hoffnung, Absicht und Ehrbegierde auf die Förderung seines Ordens ging. Er bedachte, daß Wer immer den Reichthum des

Oheims erbe oder wenigstens zu einem Theil an sich ziehe, jeden Zwek, den die Häupter des Ordens andeuten würden, mit gesezlicher Giltigkeit zu befördern vermöge, und wünschte daher uns Alle unter den Griff zu bekommen. Ränkesucht bildete einen wesentlichen Theil seiner Geistesart, und nur durch Ränke suchte er jedem beabsichtigten Ziel nachzukommen *). Bald erlangte er eine wunderbare, durchgreifende Macht über Gerald und mich. Deine Gemüthsart ärgerte ihn, während sie ihn zugleich der Hoffnung beraubte, Gewicht über einen Menschen zu gewinnen, der, wenn er auch in der Kindheit keines der Talente bliken ließ, durch welche er sich seitdem bekant gemacht, doch immerhin eine schlaue, durchdringende und ironische Beobachtungs- und Entdekungsgabe zeigte. So entschied er sich denn dafür, Dich den Abirrungen Deiner eigenen Natur zu überlassen, überzeugt daß diese ihm Gelegenheit verschaffen würden, Dir den Oheim zu entfremden und dessen Güter endlich Gerald zuzubringen."

„Die Schulprüfung änderte zuerst seinen Plan. Er glaubte Fähigkeiten in Dir zu entdeken, die nüzlich für ihn werden dürften, besiegte

*) Man wird bemerken, daß Aubrey bereits ausgesprochene Säze häufig wiederholt. Dies ist ein sehr gewöhnlicher Zug des Wahnsinns.

Der Herausgeber.

seinen Stolz — ein bedeutender Zug in seinem Karakter — und beschloß Deine Liebe zu erwerben. Die sofort eingetretene Geordnetheit Deines Wesens und Dein Erfolg in den Studien bestärkten ihn in seinem Entschluß, und als er vollends aus des Oheims eigenen Mund erfuhr, daß die Güter des Hauses auf Dich übergehen würden, achtete er es für leichter, in den Besiz Deiner Zuneigung zu gelangen, als die Zuneigung des Oheims von Dir abzulenken. Damals, ich wiederhol es, verfolgte er noch keinen bestimten Zwek, oder wenigstens keinen andern als den, zum Nuzen seines Ordens die Verfügung über grose Reichthümer und einigen politischen Einfluß zu gewinnen. Einige Zeit darauf — ich weiß nicht genau wann, aber jedenfalls eh wir von der Schule wieder bleibend nach Devereux-Court zurükkehrten — wurde eine Rolle in der grosen politischen Intrike, die damals in so vielfachen Verzweigungen durch ganz England, ja Europa sich hinzog, dem Abbé zugetheilt."

„Meines Erachtens war er hierin mehr der Diener seines Ordens, als unmittelbar Organ des verbanten Hauses; auch hab ich später gehört daß er unter den Gliedern des erstern bis auf diesen Tag in grosem Ansehen stehe. Dich, Morton, köderte er für diesen Anschlag vor seinem Abgang aus England nicht: er hatte noch nicht hinreichenden Einfluß über Dich gewonnen, um Dich in das

Geheimniß zu ziehen. Gegen Gerald und mich war er mittheilsamer gewesen. Gerald ging vermöge seines Hanges zu Wagnissen und Abenteuern, ich aus Unterwürfigkeit und aus Gründen der Religion, begierig auf seinen Vorschlag ein. Aus Gründen der Religion? Ja! — damals, — lang nachher, — jezt noch, da mein Herz die Heimat aller zerstörenden und bösen Leidenschaften war und ist — herrschte und herrscht die Religion als Despotin und Zwingherrin über mich. Ihre Schreken jagen mich in dieser Stunde um, — bevölkern Erde und Lüfte mit gespenstischen Drohgestalten! Sie .... Gott verzeih mir, was wollte ich im Wahnsinn sagen! Wahnsinn? Wahnsinn? ja das ist die wahre Geissel, das wahre Feuer, die wahre Folter, die wahre Hölle dieser schönen Erde!"

„Montreuil gewann also Gerald und mich auf verschiedenen Wegen. Er schied von uns, wuste uns aber in fortwährendem Briefwechsel zu erhalten. „Aubreuy," sprach er vor seiner Abreise, als er mich durch seine in die Augen fallende Herzlichkeit gegen Dich und Gerald verlezt sah, — „Aubreuy," sprach er, mich über sein Benehmen wieder besänftigend, „glauben Sie nicht, daß ich Gerald oder dem anmaßlichen Morton traue, wie Ihnen. Mein eigentliches Vertrauen haben nur Sie. Für die Ausführung unseres für die Interessen der Religion so wichtigen, dem Willen des Himmels so angenehmen Plans ist es noth-

wendig, sich jeden Mitwirkenden zu sichern; allein Jene, Ihre Brüder, sind nur die Werkzeuge — Sie der Freund des grosen Entwurfs." Auf solche Weise hätschelte er, wenn er der schwachen Seite meiner Natur zu verlezend begegnet war, sie jedesmal wieder für die Unterstüzung seiner Absichten zu, und statt meine übeln Neigungen zu besiegen, siegte er durchdieselben. Fluch ... nein, nein, nein! — ich will ruhig bleiben."

„Wir kehrten nach Devereux-Court zurük und wurden aus Knaben Jünglinge. Ich liebte Dich damals, Morton. Ach was gäb ich jezt für Ein solch reines Gefühl, wie ichs in Der Liebe zu Dir empfand! Erinnerst Du Dich noch des Tags, an welchem Du dem Oheim die Erlaubniß abgedrungen hattest, uns im Tausch gegen die Lust und Herrlichkeit Londons zu verlassen? Erinnerst Du Dich des Abends jenes Tages, als ich Dich suchte und wir uns auf einen kleinen Erdhügel sezten und über Deine Plane redeten, und Du zu mir von meiner Frömmigkeit und meinen reinern, weniger heisen Empfindungen sprachst? Morton, in eben jenem Augenblik branten meine Adern von Leidenschaft! in eben jenem Augenblik fühlte ich, daß mein Herz in seinem Innern ewig den Geier nähren werde! Dreimal war ich, während wir dort beisammen saßen, daran, mich Dir zu entdeken, und dreimal ließ es mein böser Engel nicht zu. Du schienst, selbst mitten in Deiner Zärtlichkeit für

mich so ganz von Deinen eigenen Hoffnungen in Anspruch genommen, — schienst so wenig Schmerz über die Trennung von mir zu empfinden, — verleztest in jenem kurzen Gespräch das Gefühl, vermöge dessen ich gern meine ganze Welt in Denjenigen gefunden hätte, die ich liebte, so oft, daß ich dachte: „warum mein Herz vor Jemand entblösen, der es so wenig zu verstehen vermag?" So gingen wir nach Haus und Du ahnetest nicht, was damals in mir vorging und Dein und mein Fluch werden sollte."

„Wenige Wochen vor jenem Abend hatte ich eine Person gesehen — gesehen und im nämlichen Moment geliebt! Liebe! ich sag Dir, Morton, dieses Wort drükt sanfte und zärtliche Empfindungen aus, es sollte deshalb noch ein anderes geben, das Alles bezeichnete, was grimmig, düster, erbarmunglos im Menschenherzen ist! — Alles, was dem tödlichsten, schwärzesten Haß ganz gleich sieht, und doch kein Haß ist! Ich sah jenes Wesen und von diesem Augenblik an erwachte meine wahre Natur, die bisher geschlummert hatte! Noch erinnere ich mich wol, es war an einem Abend des beginnenden Sommers, wo ich sie zuerst gewahr wurde. Sie saß allein in dem Gärtchen vor dem Landhaus. Ich hielt an und schaute unbemerkt über die dünne Heke, die uns trennte, und labte mein Aug an einer Lieblichkeit, die, wie ich bisher geglaubt, nur der Dämmerung

oder den Sternen zukommen könne. Seit diesem Abend kam ich Tag für Tag, um an demselben Ort auf sie zu lauschen, und so oft ich sie sah, drang das Gift tiefer und tiefer in meine Adern. Endlich fand ich Gelegenheit ihr bekant zu werden, — mit ihr zu sprechen, — sie sprechen, zu hören, — den Boden zu berühren, den sie geheiligt hatte, — in das Haus zu treten, worin sie wohnte!"

„Ich muß Dies erklären. Wie gesagt standen Gerald und ich in geheimem Briefwechsel mit Montreuil. Beide waren wir Dir gegenüber zum Geheimniß verpflichtet, was sich für Beide, mir infolge meiner Sinnesart, Geralden infolge seiner Kälte gegen Dich, als unschwere Verpflichtung ergab. Ich sage infolge meiner Sinnesart — denn ich gefiel mir in dem Gedanken, ein einem Andern unbekantes Geheimniß zu besizen, und trieb die Zurükhaltung so weit, daß ich selbst gegen Gerald die Korrespondenz zwischen mir und dem Abbé dem grösern Theil nach verheimlichte. Montreuil benahm sich in seinen Briefen gegen Jeden von uns mit seiner gewohnten Feinheit. Gerald, dem Aeltern, Unternehmungslustigern, nach Aussehen und Karakter Männlichern, wurde zugewiesen was Gegenstand wirklichen Vertrauens, wirklicher Bedeutung war. Gerald wars, der unter dem Schein, als ginge er seinen gewöhnlichen Jagdbelustigungen nach, mit den verschiedenen geheimen Agenten verkehrte, die von Zeit zu Zeit unsere

Küste besuchten. Mir gab der Abbé zärtliche Worte und nahm die Sprache nach inniger Intimität an. „Was da,“ konnte er mir schreiben, „was da bei unseren gegenwärtigen, halbgereiften Planen einer Gefahr unterliegt, aber keinen Lohn verspricht, weis ich Geralden zu; später sollen weit wichtigere Aufträge, unter weit sicherern und gefahrlosern Verhältnissen, an Sie gelangen. Wir sind die Häupter — unser sei die edlere Arbeit an dem Entwurf; — überlassen wir geringeren Naturen den leeren, gefährlichen Triumph Das zu vollziehen, was wir gedacht haben.“

„All Dem fügte ich mich sehr gern, denn troz meinem Interesse an Montreuils Wünschen liebte ich nicht zu handeln, oder vielmehr ich haste Alles, was mich aus dem in sich versenkten Traumleben aufriß, das meiner Gemüthsart am meisten zusagte. Hie und da jedoch verlangte Montreuil mit imposanter Schaulegung seines Vertrauens irgend ein ruhiges, unwichtiges Geschäft von mir. Von dieser Art war ein Auftrag, den ich erhielt, als ich, dem Gegenstand meiner Zärtlichkeit noch unbekant, meine Seele in dem ersten Rausch der Liebe tauchte. Ich brauche nicht zu bemerken, daß die Anschläge, womit gewisse Geistliche damals umgingen, sich in fortlaufender, gegliederter Kette über den grösten Theil des Kontinents hinzogen. Spanien war insonderheit der Schauplaz dieser Ränke, und unter den Werkzeugen, die man zur

Ausführung gebrauchte, befanden sich Leute, die, obwol aus jenem Land verbant, infolge der hohen Stellung die sie ehmals dort eingenommen, durch ihren blosen Namen einen gewissen Einfluß beibehielten. Zuvörderst unter Diesen stand der Vater des von mir geliebten Mädchens, und mit Zuverlässigkeit durfte man annehmen, daß er in jeder Unternehmung, welche einem unruhigen Gemüth Beschäftigung versprach, ebenfalls der Vorderste sein werde."

„Montreuil beauftragte mich, einen gewissen Barnard aufzusuchen (einen damals in unsrer Gegend befindlichen Helfershelfer jener geheimen Geschäfte oder Dienstleistungen, um derentwillen er später die Todesstrafe erlitt) und ihm eine Nachricht mitzutheilen, die er an meinen Spanier gelangen lassen sollte. Ein Gedanke blizte in mir auf. Des Abbés Brief erwähnte zufälligerweis, der Spanier habe Barnard noch nie gesehen: konnte ich nicht den Leztern vorstellen -- die Nachricht in eigener Person überbringen und so mir die Einführung bei der Tochter verschaffen, die ich so brennend wünschte, und zu welcher auf anderem Weg zu gelangen mir die strenge Zurükgezogenheit im Benehmen des Vaters nicht gestattete? Der Plan unterlag zwei Einwürfen: einmal daß man mich in dem Städtchen, in dessen Nähe der Spanier wohnte, persönlich kante, und Jener demnach gar bald erfahren konnte, Wer ich wirklich sei; sodann daß ich mich

nicht im Besiz von all Dem befand, was Barnard vielleicht wissen mochte, und worüber der Spanier möglicher Weise Aufklärung zu erhalten wünschte. Allein diese Einwändte hatten kein bedeutendes Gewicht für mich. In Bezug auf den ersten, sagte ich zu mir, will ich die beharrlichste Vorsicht gebrauchen; will immer zu Fuß und allein gehen; — will mich nie in dem Städtchen sehen lassen; — und sollte der Spanier, der selten aus dem Haus zu kommen scheint und vielleicht unsre Sprache nicht versteht, sollte er dennoch durch einen Zufall erfahren, daß Barnard nur ein anderer Name für Aubrey Devereux ist, so wird Solches wenigstens erst geschehen, nachdem ich meinen Zwek bereits erreicht habe, ja wol gar erst dann, wann ich die Bekantwerdung meiner wahren Verhältnisse wünsche. Auf die zweite Einwendung hatte ich eine noch schnellere Antwort. Ich will, sagte ich, Montreuil mit meinem Vorhaben ohne Weiteres bekant machen, will seine Nachsicht als einen Beweis seines Vertrauens, und als einen Versuch, worin er mein eignes Talent zur Intrike erproben könne, in Anspruch nehmen. — Gesagt, gethan; der Priester, dem es vielleicht recht war, mich so tief zu verwikeln und mich so glühend für sein Projekt zu finden, willigte ein. Glüklicherweise war Barnard, wie schon gesagt, ein bloser Helfershelfer — jung — unbekant, niedriger Herkunft. Meine Jugend ergab sich demnach als kein so starkes Hinderniß

meiner Verkappung, wie es ohne diesen Umstand wol hätte scheinen dürfen. Mit allen sonst noch nöthigen Notizen versah mich Montreuil. Ich versuchte — das erstemal mit klopfendem Herzen und zitternder Stimme — den Trug; er gelang; ich sezte ihn fort. Ja, Morton, ja! — sprich Deinen bittersten Fluch über mich aus: in mir — in Deinem Bruder, — in dem von Dir so geliebten Bruder, — im Bruder, den Du für so leidenschaftlos — so rein — so unschuldig hieltest — sieh jenen Barnard — den Anbeter — den abgöttischen Anbeter, — den Feind — den Todfeind von Isora d'Alvarez!"

Hier war das Manuscript mehrere Seiten fort durch unzusammenhängende, sinnlose Raserei entstellt. Es schien einer jener düstern Anfälle von Verrüktheit sei hier über den Schreibenden gekommen. Endlich ging es in festern und deutlichern Zügen also weiter:

„Ich liebte sie, aber schon damals mit einer grimmigen, ahnungschweren Liebe — ahnungschwer über Das, was sie werden sollte. Oft an stillen Abenden, wenn wir dem Untergang der Sonne mit einander zusahen, — wenn meine Zunge bebte aber nicht zu sprechen wagte, — wenn nur Süßes und Zartes das Herz des seelenvollsten, schönsten Wesens füllte und in seinen Augen glänzte, — wenn meine eigne Stirn vielleicht eine entsprechende Rührung wiederzustralen schien, tobten

Empfindungen in mir, die ich mit Grauen von meinem Bewustsein abwies. Wären wir in solchen Augenbliken mit einander am Rand eines Abgrundes gestanden, ich hätte meine Arme um sie schlingen und mich mit ihr in die Tiefe stürzen können! Mit Ausnahme eines einzigen Gefühles gab Alles meiner Leidenschaft Nahrung: — Natur — Einsamkeit — frühere Träume — Alles fachte die Flamme an: nur die Religion widerstrebte ihr; ich wuste daß es eine Sünde sei, ein Erdengeschöpf so zu lieben, wie ich liebte. Ich wandte Geissel und Fasten an, — ich weinte heise — brennende Thränen, — ich betete und die Inbrunst meines Gebets erschrekte mich selbst, wie es in der Finsterniß und Stille der einsamen Nacht aus meinem wahnsinnigen Herzen empor stieg. Aber die Flamme brante durch den Widerstand nur höher und versengender; ja eben das Bewustsein der Sündhaftigkeit meiner Liebe wars, was derselben eine so furchtbare, düstere Gestalt gab. „Du bist Ursache meines Abfalls vom Himmel!" murmelte ich beim Anblik von Isoras sanften Zügen — „Du fühlst es nicht und ich möchte Dich und mich zerschmettern — mich den Frevler — Dich die Ursächerin des Frevels!"

„Meine Augen müssen dergleichen Empfindungen ausgesprochen haben, so daß Isora mich nicht liebte, — daß sie gleich anfangs vor mir zurükbebte: wie hätt' ich sonst nicht eben die Gefühle erweken

müssen, die sie für Dich zeigte? War meine Gestalt nicht nach eben so schönen Verhältnissen gebildet, wie die Deinige? — flüsterte meine Stimme nicht mit eben so süßem Ton? — liebte ich sie nicht mit eben so überschwänglicher Liebe? Wie kams, daß sie mich nicht wieder liebte? Mich sah sie zuerst: — sie würde — ach vielleicht würde sie mich geliebt haben, wärest Du nicht gekommen und hättest Alles verdorben. Fluch denn über Dich, daß Du mein Nebenbuler warst! — Fluch über Dich, daß Du mein Herz zu einem Flammenpfuhl machtest und mein Gehirn durch Wahnsinn zerrissest — Fluch! — O heilige Jungfrau, vergib mir! — ich weiß nicht was meine Zunge redet oder meine Hand schreibt!"

„Du kamst denn, Morton, Du kamst — lerntest sie kennen — liebtest sie — sie liebte Dich. Ich erfuhr daß Du Zutritt in das Landhaus erhalten, und im Augenblik, wo ich es erfuhr, durchschaute ich Isoren und fühlte mein Schiksal wie durch Eingebung voraus. Mit Einmal sah ich, daß sie geeignet war, Dich zu lieben; — ich sah den Moment vorher, wo diese Liebe aus dem Keim ins volle Dasein springen würde. Ich sah es, und meine Augen schwindelten, und in meinen Ohren brauste es wie das Getös einer brandenden See, und mir wars als risse eine Saite in meinem Gehirn, die seitdem nie wieder vereinigt worden ist!"

„Nur ein einzigesmal nachdem Du Zugang

in das Landhaus gefunden, ging ich damit um, mich Dir als liebenden Nebenbuler anzuvertrauen — am Tag nachdem wir in der Schloßhöhle zusammen getroffen, wo Deine Freundlichkeit mich, gegen meinen eigenen Willen, gerührt und gesänftigt hatte. Am Morgen nach jener Nacht suchte ich Dich auf, in der Absicht Dir Alles zu entdeken. Indem ich jedoch noch mit meiner Befangenheit und dem erstikenden Strom meiner Empfindungen kämpfte, kamst Du mir durch Dein eigenes Geständniß zuvor. Von Deinen eigenen Gefühlen in Anspruch genommen, bemerktest Du die meinigen nicht. Während Du Dich über Deine Liebe zu Isora ausliessest, schwand mit Ausnahme der Qual und des Hasses jede Bewegung aus meiner Brust. Ich antwortete Dir nicht ausführlich, denn ich war zu sehr aufgeregt, um mich an ein weitläufigeres Gespräch zu wagen; am folgenden Tag aber hatt' ich mich wieder gefast, und beschloß so gut ichs vermochte den Heuchler zu spielen. „Er kann sie nicht lieben, wie ich!" sprach ich. „Vielleicht daß ich, ohne mich als Mitbewerber erkennen zu geben, und ohne bei dem Versuch eine Sünde zu begehen, ihn durch Vernunftgründe von ihr abbringen kann!" Voll von diesem Gedanken nahm ich mich zusammen, suchte Dich auf, machte Dir Gegenvorstellungen, — hielt Dir die Thorheit Deiner Liebe in den Verhältnissen, worin wir nun einmal

lebten, vor und sagte Alles was die Klugheit — umsonst predigt, wenn sie gegen Leidenschaft spricht!"

„Laß mich kurz sein! Ich sah daß ich keinen Eindruk auf Dich machte; — ich erstikte meinen Grimm — fuhr fort Isora zu besuchen und ein wachsames Aug auf sie zu halten. Meine Gelegenheit paste ich wol ab — was mir, da ich fortwährend mit jedem Deiner Schritte bekant blieb, leicht genug wurde; überdies stellte ich dem Spanier vor, wie es aus politischen Rükſichten durchaus nothwendig, daß ich Dir nicht vors Gesicht käme; dies der Grund, weshalb wir nie auf einander trafen. Eines Abends war Alvarez ausgegangen um mit einem seiner Landsleute und Verbündeten eine Zusammenkunft zu halten. Ich fand Isoren allein im geheimsten Pläzchen des Gartens; — ich fand sie allein; ihre Liebenswürdigkeit, die ausnehmende Zartheit ihres Benehmens überwältigen mich. Zum erstenmal redete mein Herz laut, — ich sprach zu ihr von meiner Abgötterei — ja das ist das einzige Wort, da es zugleich Hingabe und Sünde bezeichnet. Furchtsam, sanft, kalt hörte sie mich an. Sie sprach — und ich vernahm aus ihrem eigenen Mund die Bestätigung Dessen, was meine Vernunft mir vorausgesagt — daß es keine Hoffnung für mich gebe. Der Pfeil, der mein Herz durchborte, sezte es auch in Flammen. „Genug!" rief ich tobend,

„Du liebst diesen Morton Devereux, und um seinetwillen werd ich verachtet!" Isora erröthete, zitterte, und alle Sinne verließen mich. Kaum weiß ich in welche Worte meine Wuth und Verzweiflung sich kleideten, aber ich weiß, daß ich mich ihr entdekte; — ich weiß daß ich ihr sagte, ich sei der Bruder — der Nebenbuler — der Feind Dessen den sie liebe; — ich weiß daß ich die grimmigsten, wildesten Drohungen und Verwünschungen ausstieß; — ich weiß daß meine Heftigkeit sie dergestalt überwältigte und erschrekte, daß ihr Bewustsein fast eben so umwölkt oder vielmehr vernichtet ward, wie das meinige. In diesem Augenblik ließ sich der Fußtritt Deines Pferdes hören. Isoras Aug stralte und ihre Miene gewann Festigkeit. „Er kommt," sprach sie, „und wird mich schüzen!" — „Höre mich," erwiederte ich mit gedämpfter Stimme, und der gezogene Degen blizte in meiner einen Hand, während die andere ihren Arm mit übernatürlicher Kraft pakte: „hör mich Weib," — und ein Schwur voll der unmäßigsten Wuth begleitete meine Drohung — „schwöre, daß Du Morton Devereux nie entdeken willst, Wer sein wahrer Nebenbuler ist — daß Du weder ihm noch irgend einem andern Menschen je sagen willst, daß Barnard und Aubrey Devereux dieselbe Person sind: — schwör Dies, oder ich schwöre" (und mit der Feierlichkeit des Zorns wiederholte ich meinen furchtbaren

Eid) „daß ich hier bleibe, daß ich meinem Nebenbuler die Stirn biete, im Augenblik, wo er mich gewahr wird, diesen Degen in seine Brust stoße und, eh man mir selbst etwas anhaben kann, nach dem Städtchen eile und dort ein Geheimniß kund mache, das Deinen Vater an den Galgen bringt. — Jezt Deine Wahl?"

„Morton, die weibliche Sanftheit meines Gesichts ward oft von Dir gepriesen, oft vom Oheim bespöttelt. Ich habe dieses Gesicht zu Zeiten im Spiegel gesehen, wo ich es nicht kante, sondern in wildem Schreken zurükfuhr und einen Teufel zu sehen glaubte. Vielleicht war in jenem Moment eine solche Veränderung über mich gekommen. Langsam schaute mich Isora an, langsam erbleichten ihr Lippe und Wange zu den Farben des Todes, — langsam sprach diese Lippe den verlangten Eid nach. Ich ließ ihren Arm fahren und alsbald stürzte sie wie vom Bliz getroffen sinnlos zu Boden. Ich verweilte nicht beim Anblik Dessen, was ich angerichtet — ich hörte Deinen Schritt herankommen — ich entfloh auf einem Fußpfad, der von dem Garten nach der Küste führte — und ich gelangte nach Haus ohne daß ich mich nachher an irgend keiner Erinnerung entsinnen konnte, welchen Weg ich zurükgelegt."

„Troz der Nacht die ich ausgestanden — deren Vorstellung ich Dir überlasse — erhob ich mich am folgenden Morgen mit brennender Begierde

von Dir zu erfahren, was nach meiner Flucht geschehen; eben so blieb mir, während ich sofort auf Deinen Bericht hörte, jene gerad den stürmendsten Leidenschaften eigenthümliche Kraft äusserlicher Fassung. Ich erfuhr daß mein Geheimniß nicht verrathen worden, und mein Triumph bei der Kunde, sie habe Dich fortgewiesen, war so tobend, daß ich wirklich nicht weiß, ob Isoras Zustimmung zu meiner Liebe mich in einen gleichen Taumel versezt haben würde. Dir zur Tröstung brachte ich einige Gemeinpläze vor; — sie misfielen Dir, und wir trennten uns."

„Am Abend dieses Tags erhielt ich zu meiner Ueberraschung einen geheimen Besuch Montreuils. Er ging mit einem Entwurf um, der ihn aus Frankreich in unsere Nachbarschaft gebracht hatte, um dessentwillen er jedoch wünschen muste, unentdekt zu bleiben. Bald hatte er mir mein Geheimniß entlokt; wirklich ist es wunderhaft welche Macht er besaß, meine Gedanken und Gefühle zu durchschauen, zu beherrschen, zu bilden. Er wünschte damals dem Alvarez eine Mittheilung machen zu lassen und einen Brief zuzufertigen. Ich selbst durfte diesem Auftrag mich nicht unterziehen, denn Du hattest mir gesagt, Du wollest Dich auf die Lauer legen, ob Du nichts Näheres über diesen Barnard erfahren oder mit ihm zusammentreffen könnest, und ich wuste daß Du in dieser Absicht ausgegangen warst.

Eben so wenig hatte Montreuil selbst Lust, sich der Gefahr auszusezen, von Dir bemerkt zu werden, — denn noch hoffte er damals über Dich früher oder später dieselbe Macht zu erlangen, die er über Deine Brüder ausübte. So wurde denn Gerald zur Vollziehung des Geschäftes erwält. Er nahm es auf sich; — er kam mit Alvarez das erste und einzige Mal an der Küste unweit des Städtchens zusammen. Du sahest ihn und glaubtest den wahren Barnard zu erbliken."

„Doch ich greife meiner Erzälung vor — denn erst später unterrichtetest Du mich ja von diesem Umstand und den Folgerungen, die Du aus demselben ableitetest. Du kehrtest, nachdem Du die Zusammenkunft mit angesehen, nach Haus, und zwei Tage lang hielten Dich Deine Leidenschaften in einem Fieber. Tief und grimmig wie die meinigen, zeigten sie daß Du unter gleichen Umständen vielleicht in gleiche Schuld verfallen wärest. Mehrere Tage konntest Du das Bett nicht verlassen; diese Zeit machte ich mir zu Nuze. Montreuil gab mir einen Plan an, dem ich mich bereitwillig fügte. Ich suchte den Spanier auf und sagte ihm im Vertrauen, Du bewürbest Dich, jedoch unter den schändlichsten Absichten, um die Gunst seiner Tochter. Ueberdies redete ich ihm ein, Du gingest, um Isoren jeden Schuzes zu berauben und jedes Hinderniß, das Dir ihr Stolz etwa entgegen sezen möchte, niederzuschla-

gen, damit um, ihn, dessen Entwürfe Du entdekt hättest, der Regierung anzugeben. Ich sagte ihm, das beste und klügste, ja das einzige Rettungmittel für ihn und Isora bestehe darin, seine gegenwärtige Wohnung zu verlassen und im Gewühl der Hauptstadt einen Schlupfwinkel zu suchen. Dir zu verrathen daß er von Deinen frevelhaften Absichten unterrichtet sei, warnte ich ihn, damit er Dich nicht unnöthig erbittere. Ich versah ihn mit dem Geld, um Dir das Anlehen zurükzugeben, wovon Deine Bekantschaft mit ihm ausgegangen war, und diktirte ihm Wort für Wort das Billet, welches er jener Summe beischloß. Nachdem Dies geschehen, fühlte ich mich glüklich. Du warst von Isoren getrennt; — vielleicht vergaß sie Dich und Du sie; ich aber war von ihres Vaters nunmehrigem Aufenthalt unterrichtet, konnte denselben nach Gefallen aufsuchen und endlich — so flüsterte mir die Hoffnung zu — ihre Liebe gewinnen!"

„Einige Zeit nachher erwähntest Du Deine Vermuthungen über Gerald; ich verstärkte sie nicht, suchte sie aber auch nicht aufzuheben. „Sie hassen einander bereits!" dacht ich: „kann es einen grösern Haß geben? Einstweilen aber leitet dieser den Verdacht von mir ab." Gerald wuste von dem Treiben des wirklichen Barnard; daß aber ich dessen Namen angenommen, war ihm unbekant. Als Du ihm andeutetest, daß er Näheres über diesem Menschen wisse, gerieth er na-

türlich in Verwirrung. Du legtest der Verwirrung den Grund einer Rivalität mit Dir unter, während sie in Wahrheit aus dem Glauben entsprang, Du seiest hinter seine politischen Anschläge gekommen. Montreuil, dessen Verstek hauptsächlich das der Schloßhöhle gegenüberliegende Inselchen gebildet hatte, war am nämlichen Tag nach Frankreich zurükgekehrt, an welchem Alvarez nach London abreiste. Zuvor hatten wir noch mehrfache Unterredungen über die Angelegenheit meines Herzens gehabt. Anfangs war er gegen dieselbe, und suchte mich durch Verstandesgründe zurechtzubringen; endlich aber gab er, betroffen und erstaunt über die Kraft, womit sich dieselbe meiner bemächtigt hatte, meiner Heftigkeit nach. Wie gesagt hatte ich zum Theil seinen eigenen Rath befolgt. Das Bewustsein diesem Rath nachgehandelt zu haben, dem Rath eines so frommen, von menschlichen Leidenschaften so reinen, einem einzigen Zwek, den er als Sache der Religion erkante, so innig hingegebenen Mannes — zudem dem Rath eines Andern in einer an sich so ungebändigten, überwältigenden Liebe; — dieses Bewustsein ließ mich vor mir selbst weniger sündhaft erscheinen, als ich mir frühe vorgekommen. Auch jezt berieth er mich wieder. „Suchen Sie," sprach er, „Isora erst nach Verfluß einiger Zeit auf, — erst wenn die jezt noch frische Liebe zu Ihrem Bruder sich verloren, wenn der Eindruk von Furcht, den

Sie ihr gemacht, sich etwas verwischt hat, — wenn endlich Zeit und Entfernung auch in Mortons Seele ihr Werk gethan haben: dann werden Sie eines Nebenbulers enthoben sein, der nicht nur Ihr Bruder, sondern überdies ein Mensch von leidenschaftlicher, entschlossener, unnachgiebiger Sinnesart ist."

„Ich folgte diesem Rath, theils weil er mir so schöne Aussichten eröffnete, theils weil ich wirklich nicht überlegt, nicht systematisch bös war, und daher wo möglich gern über unsre Rivalität weggewesen wäre; theils endlich hauptsächlich in dem Bewustsein, daß wenn ich bis dahin ihrer Gegenwart beraubt sei, Du es ebenfalls seiest; denn Eifersucht war in mir eine nach viel unerträglichere, durchgreifendere Leidenschaft, als die Liebe, aus welcher sie entsprang. So ging die Zeit hin; — Du nahmest die Miene an, als fändest Du an der Leichtfertigkeit, an dem leersten Treiben der Weltleute Gefallen. Ich sah tiefer in Dein Herz. Ich nährte die Leidenschaft der Liebe in der eignen Brust und meine Augen bekamen dadurch eine Sehkraft, womit ich die verborgensten Geheimnisse in der Liebe Anderer durchschaute."

„Zwei wichtige Ereignisse ergaben sich vor Deinem Abgang von Devereux-Court nach London; das eine war die Einführung von Jean Desmarais in Deinen Dienst; das andere Dein Bruch mit Montreuil. Ich spreche zunächst von dem Er-

sten. Der Abbé hatte einen Jugendbekanten, der in einerlei Dorf mit ihm geboren war und seiner Geburt nach denselben äussern Verhältnissen angehörte; wie er war dieser Mensch gut erzogen worden und besaß natürlichen Verstand. Infolge einiger Betrügereien im Haus eines französischen Grosen, wo man bedeutendes Vertrauen in ihn gesezt hatte, war er eben in eine sehr hilflose Lage gerathen, als Montreuil Gelegenheit fand der Noth durch seine Anstellung in unsrer Familie abzuhelfen. Einige hingeworfene leichtfertige Bemerkungen von Dir, die ich in meiner Korrespondenz mit Montreuil als Belege Deines Benehmens und damaligen Treibens wiederholt hatte, zeigten den Weg für einen lang gefasten Plan. Desmarais kam auf einem Schmuglerschiff nach England, stellte sich Dir als Bedienter vor und wurde angenommen. Bei diesem Plan verfolgte Montreuil einen gedoppelten Zwek, einmal dem Desmarais einen Posten in England zu sichern, der einen ziemlichen Gewinn abwürfe, und für jeden Kniff oder Anschlag geeignet wäre, den der Abbé in unserem Land von Jenem fodern würde; sodann über jeden Deiner Schritte einen fortwährenden, abgefeimten Ausspürer zu sezen.''

„Was das zweite vorerwähnte Ereigniß betrift, nämlich Deinen Bruch mit Montreuil'' . . .

Hier erzälte denn Aubrey mit derselben furchtbaren Klarheit, die seinen bereits gegebenen Be=

richt bezeichnet, und den Gegensaz mit den dunklern, mehr an Verrüktheit mahnenden Stellen in dem Manuscript doppelt schauderhaft hervorhob, Das, was der Leser bereits von Oswald über den Brief vernommen hat, den Dieser von Frau von Balzac überbracht hatte. Daß Montreuil so plözlich in die Halle gekommen, war, wie es scheint, auf Veranlassung des Desmarais geschehen, der Oswalden beim Absteigen am Thor erkant hatte und längst wuste, daß Derselbe in Diensten der intrikanten Jesuitenfeindin, Frau von Balzac, stehe.

Sofort berichtete das Manuscript, daß Montreuil, jezt weit mehr, als bisher, mit direkter Gewalt und Vollmacht für die Entwürfe des weisen Ordens ausgerüstet, dessen Grundsäze er so übel verdrehte, sich nach London begab; daß bald nach meinem Abgang in diese Stadt Gerald und Aubrey mit einander Devereux-Court verliessen, daß aber Gerald, den die unbedeutensten Dinge von den wichtigsten Angelegenheiten abbringen konnten, noch eh er London erreicht hatte, nach Devereux-Court zurükkehrte, um irgend eine angefangene Dorfliebschaft vollends durchzuspielen. Aubrey war im Gegentheil nach London gereist, hatte die Vorstadt, worin Alvarez wohnte, aufgesucht, sich, um den Fall eines Zusammentreffens mit mir bestmöglich zu umgehen, in demselben obskuren Stadttheil eingemiethet und seine Bewerbung um Isora erneuert. Der Leser kent den schlimmen

Erfolg dieses Unternehmens bereits. Zulezt hatte Jener dem Vater seinen wahren Namen entdekt. Der Spanier wurde durch die Aussicht auf eine so ehrenvolle Verbindung seiner Tochter geblendet. Vom Vater wie vom Bewerber ging jezt die Quälerei Isoras aus, aber Beiden widerstand sie. Doch Dies ist früher erzält worden *). Ich gehe über einige Stellen voll unzusammenhängenden Sturms und düsterer Leidenschaft in dem Manuscript weg, und gelange zu Nachstehendem:

„Daß Du sie samt dem sterbenden Vater weggeschaft, sie in eine sichere, standesgemäße Wohnung versezt habest" erfuhr ich sofort von Desmarais. „Dieser Mensch, so unbedingt das Geschöpf Montreuils oder vielmehr seines Eigennuzes, mit welchem Montreuil in Eins verschmolz, war leicht zu bewegen Dich auch mir zu verrathen — um so mehr, da er mich gänzlich für das Werkzeug des Priesters hielt und damals noch nicht wuste, wie qualvoll ich für meine eigene Person bei jenen Aufschlüssen betheiligt sei. Ich besuchte Isora in ihrem neuen Quartier, und von Neuem bebte sie unter meiner Wuth. Da versuchte ich zum zweitenmal Gewalt. Ha! ha! Morton! ich meine ich sähe Dich vor mir! — ich meine den Fluch zwischen Deinen Zähnen zu hören! Fluche! wenn Du Dies liesest bin ich über Deine

*) Vgl. Bdchn. 3.

Rache — über menschliche Gewalt hinweg. Und doch glaub ich, wenn ich bloser Staub würde — der blose bewustlose Aschenhaufen, den das Grab dekt, — wenn ich kein Wesen wäre, das immer und immer leben muß, fort, fort in unvorstellbaren Welten, wohin nichts Irdisches gelangt — dennoch müste ich unter dem Rasen zittern, über welchen Dein Fuß hintrit, Deine Verwünschung hinschreitet. Zum zweitenmal wandt ich Gewalt an, — zum zweitenmal ward ich durch dasselbe Mittel — durch die Hand eines Weibes und den Dolch eines Weibes — zurükgedrängt. Aber ich wuste, daß ich Eine Gewalt über Isora besaß, aus welcher ich, so lang sie Dich liebte, nicht zu verjagen war: ich wuste daß ich durch Bedrohung Deines Lebens ihrem Willen gebieten, und sie zur Annahme des meinigen einschüchtern konnte. Ich ließ sie ihren Eid der Verheimlichung wiederholen. Aus einigen Worten, die ihr in der Angst entfallen waren, entdekte ich, daß sie im Glauben stand, Du habest mich bereits im Verdacht und seiest nur durch ihr Flehen abgehalten worden mich aufzusuchen. Ich that noch einige Fragen und hatte (was ich im Grund schon vorher gewust) bald weg, daß Dein Argwohn auf Gerald, nicht auf mir ruhe; hievon sagte ich jedoch Isoren nichts. Ich ließ sie in einem meiner Verkappung günstigen Misverständniß, begriff jedoch sogleich, daß wenn Du je mit Gerald zusammenkämest und Dich des

Weitern über diese Sache auslieſſest, ich verrathen werden könnte; ich drängte daher Isoren das eidliche Versprechen ab, Dir ein gänzliches Verschweigen Deines Argwohns gegen Gerald zur ewigen Gewissenspflicht zu machen. Schon hatt' ich das Zimmer verlassen, als ich noch einmal zurükkehrte und sie vor einer Vermälung mit Dir warnte. Elender, selbstsüchtiger, fluchwürdiger Elender der Du warst, daß Du sie zur Misachtung dieser Warnung brachtest!''

„Ich floh aus dem Haus, wie ein Teufel von einem Wesen flieht, das er besessen hat. Abends kehrte ich zurük, um nach dem Fenster hinauf zu sehen, vor der Thür hin und her zu wandeln und Wache zu halten an Isoras Haus. So hatt' ich auch vor ihrer frühern Wohnung jeden Abend gethan. Bei diesen regelmäßigen Nachtwachen nährte ich keinen schlimmen Gedanken, keine hinterhältige Absicht — nein, wirklich nicht! Seltsam genug gesellte sich den stürmischen, überwältigenden Empfindungen, aus welchen meine Liebe dem grössern Theil nach bestand, ein Strom der sanftesten, ja ich möchte sagen der heiligsten Zärtlichkeit, wenn auch unterdrükt und leis bei. Oft nach einem jener Ausbrüche der Wuth, der Bedrohung und Verzweiflung konnte ich an einen stillen Ort fliehen und weinen, bis die Härtigkeit meines Herzens weggeweint war. Oft während jener Nachtwachen konnt' ich vor der Thür stillhalten

und flüstern: „„„Dieses Obdach, das dem Bettler und des Bettlers Kind nicht versagt wird, würdest Du mir versagen, wenn Du träumen könntest, daß ich Dir so nah bin. Und doch — hättest Du mich geliebt, statt Deinen Haß und Deine Verachtung auf mich auszugiesen — hättest Du mich geliebt, so wollt' ich Dir gedient und Dich verehrt haben, wie die Menschen noch keinen Dienst und keine Huldigung sahen. Du schauderst jezt über meine Heftigkeit — in jenem Fall hätt ich nicht vermocht, das Flüstern eines Odemzugs hören zu lassen, das Dir entgegen gewesen wäre; Du zitterst jezt über die Wildheit meines Busens — in jenem Fall würdest Du eher über seine Sanftheit erstaunt sein.''''

„Schon stand ich auf meinem alten Posten, als Du ebenfalls kamst. Du redetest mich an — ich antwortete nicht; — Du tratest auf mich zu und ich floh. — Floh — Das — Das war die Schmach, der Stachel, der Dorn in meiner Empfindung gegen Dich. Von Natur fürcht' ich die Gefahr nicht, obwol meine Nerven hie und da schwach sind, und zuweilen vor ihr zurükbeben. Ich habe in spätern Jahren, als meine Kraft gebeugt und gebrochen war, erfahren was Gefahr heist — Gefahr in Stürmen zur See und unter Räuberdolchen auf dem Land — und habe mit ruhigem Aug darauf geblikt. Aber Dich, Morton Devereux, Dich fürchtete ich von jeher. Von

Deiner Kindheit an hatt' ich gesehen, wie Andere, deren Natur viel stärker als die meinige war, vor der Deinigen bangten und sich zurükzogen; ich hatte Geralds riesenhafte, kühne Kraft vor den Runzeln Deiner Stirn niedersinken sehen; — hatte, sogar bemerkt wie der harte, stolze Sinn Montreuils durch Deine höhnische Lippe und den strengen Spott Deines Auges ausser Fassung gebracht wurde; — hatte endlich Dich selbst in den wilden Ausbrüchen ungezähmter Wuth beobachtet, und wuste, daß wenn es Einen auf Erden gab, dessen Leidenschaften die meinigen an Raserei nach übertrafen, Du es warst. Aber Deine Leidenschaften hatten selbst in ihrem tobendsten Uebermaß noch einen Halt; — sie erschienen blos als Waffen Deines Gemüths, während die meinigen die Folterer und Tyrannen meiner Seele waren. Deine Leidenschaften kamen dem Willen zu Hilfe, die meinigen verblendeten und überwältigten ihn. Von meiner Kindheit an hieltest Du mich — ungeachtet ich gerade Dich am meisten liebte — in Angst; die nachfolgende Zeit verstärkte jenen Eindruk und machte ihn endlich unverwischbar. Nicht vermocht ich dem Gedanken die Stirn zu bieten, daß Du Alles erfahren solltest und ich Dir nach solcher Entdekung unter die Augen träte. Wenn diese Angst mich zuweilen entnervte, machte sie zu andern Zeiten meine Wuth durch den Stachel

der Scham und Selbstverachtung nur um so tobender."

„Ich floh vor Dir — Du verfolgtest mich — kamst mir nah; Du erinnerst Dich, auf welche Art ich gerettet wurde. Ich stürzte zwischen den berauschten Nachtschwärmern durch, die Dir den Weg vertraten, und gewann meine Wohnung, die ganz nah lag, denn noch am nämlichen Tag, an welchem ich Isoras Hauswechsel in Erfahrung gebracht, war ich selbst ausgezogen, um ihr nahe zu sein. Freute ich mich über mein Entkommen? Nein! — in der grimmigen Qual der Scham hätt' ich mir das eigene Fleisch von den Knochen nagen mögen! „Dem Weib, das mich verwarf," dacht' ich, „konnte ich trozen, ihm drohen, Gewalt gegen dasselbe versuchen; dem Nebenbuler, um dessentwillen ich verachtet werde, vermocht' ich nicht ins Gesicht zu schauen!" In diesem Augenblik durchblizte ein Entschluß mein Gemüth, gerad als ob ein Streifen brennenden Feuers vor mir hinzöge. Morton, ich beschloß Dich zu ermorden und zwar noch in derselben Stunde! Eine Pistole lag auf meinem Tisch — ich nahm sie, verbarg sie auf meinem Leib, und begab mich unter das Dach eines breiten Säulengangs in Deiner Straße, an welchem Du, wie ich wuste, auf Deinem Heimweg vorbei mustest. Kaum drei Minuten verflossen während der Zeit, da ich in meiner Wohnung angelangt war und sie sofort zu genantem Zwek

wieder verließ. Aus dem Degengeklirr, das ich hinter mir hörte, nahm ich ab, daß Dich die Nachtschwärmer einen Augenblik in der Straße aufhalten dürften; — auch hielt ich es für wahrscheinlich, daß Du mich noch einige Zeit suchen werdest; ja selbst wenn Du ohne Weiteres nach Haus eiltest, konntest Du dort kaum anlangen, bevor ich den Säulengang erreichte. Ich stürmte fort, kam an dem Ort an, dukte mich und wartete auf Deine Ankunft. Du kamst, aber getragen von zwei Männern — Andre folgten hintendrein. Ich sah Dein Gesicht ohne Lebensfarbe und Deine Kleider von Blut triefend. Schreken pakte mich; ich reihte mich dem Zug an, — ich erfuhr daß Du von einem Degen durchbort seiest, und zwar, wie zu fürchten, tödtlich."

„Ich kehrte nicht nach Haus zurük; — nein, ich ging hinaus ins freie Feld und lag dort die ganze Nacht und erhob mein Herz zu Gott und weinte laut; und Frieden kam über mich — mindestens Das, was Frieden war in Vergleichung mit dem stürmischen Dunkel, das zuvor in meiner Brust geherrscht. Wie ich Dich blutend, bewustlos gesehen — Dich gegen den ich einen brudermörderischen Anschlag im Herzen getragen — hatte es mich durchzukt, als wäre die Waffe von mir selbst geführt worden, als wäre die That aus meinem eigenen, wahnsinnigen Gemüth gekommen. Ich schauderte über Das, wovon ich gerettet worden; — ich dank-

te Gott für meine Befreiung; — mit dem Dank und dem Schauder kam Reue — und die Reue brachte mir den Entschluß zur Flucht, da ich den Kampf mit der mächtigen, furchtbaren Versuchung nicht zu bestehen vermochte. Im Augenblik wo ich diesen Entschluß gefaßt, war mirs, als wär ein drükender Alp von meiner Brust genommen. Auch am Morgen kehrte ich noch nicht nach Haus, — meine Angst um Deinetwillen war so gros, daß ich jede Vorsicht vergaß: ich selbst begab mich in Deine Wohnung, — ich sah einen Deiner Bedienten, der mich nicht kante. Ich fragte ihn über Dich aus und erfuhr, daß Deine Wunde nicht tödtlich sei, ja daß er sogar einen der Aerzte sagen gehört, Du befändest Dich nicht einmal in Gefahr."

„Bei dieser Nachricht fühlte ich die Schlange in mir sich wieder regen, aber ich entschied mich sie mit Einemmal zu erdrüken; — selbst der Versuchung, an Isoras Haus vorbeizugehen, wollt' ich mich nicht aussezen; gerades Wegs eilte ich nach meinem Pferd, stieg auf und floh entschlossen vom Ort, wo meine Seele in Gefahr schwebte. „An die Stätte unserer Kindheit will ich gehen," sprach ich; „ich will mich mit den stummen Zeichen der frühen Liebe meines Bruders zu mir umgeben; — will — während Buße und Gebet meine Seele von ihrer schwarzen Schuld entsühnen — denken: auch ich bringe diesem Bruder ein Opfer."

So kehrte ich denn nach Devereux-Court zu-

rük, und nahm mir vor von jeder Hoffnung — jeder Peinigung Isoras abzulassen! Mein Bruder, mein Bruder, mein Herz sehnt sich in diesem Augenblik nach Dir, wenn auch Jahre und Länderstreken, und vor Allem meine eigne Sünden eine Kluft zwischen uns sezen, welche ich nie überschreiten werde: — es sehnt sich nach Dir, wenn ich der ruhigen Schatten und der Orte gedenke, wo wir rein und unbeflekt mit einander hinwandelten, als das Leben noch so grün und frisch war, und wir keine Ahnung von Dem hatten, was kommen sollte! Wenn selbst jezt mein Herz nach Dir hin strebt beim Gedanken an jene Heimat und jene Tage, so glaub mir, daß damals einige Milde und Güte für Dich in ihm wohnte. Ja, ich wiederhol es, ich beschloß meine eigene Empfindungen hinabzudrüken, und nicht länger störend zwischen Isora und Dich zu treten. Voll von diesem Entschluß, und weich und sanft für Dich, schrieb ich Dir einen langen Brief, wie wir uns in unsrer ersten Jugend geschrieben haben würden. Zwei Tage nach diesem Brief waren all meine Vorsäze weggeschwemt, und der Boden der bösen Gedanken, den sie bedekt, nicht zerstört hatten, erhob sich, nachdem die Fluth fortgeströmt, schwarz und zerrissen, wie zuvor."

„Noch in der Nacht, da ich den Brief geschrieben, kam Montreuil heimlich auf mein Zimmer. Schon längst pflegte er Gerald verstohlen

und jählings zu besuchen, und die Art, wie er unbelästigt und unbemerkt von Ort zu Ort zu gelangen schien, streifte wirklich ans Wunderbare. Jezt eben hatte er einen schändlichen Plan ausgesponnen, und war nach Devereux-Court gekommen, um sich über die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs Aufschluß zu verschaffen. Dort fand er, daß es nöthig sei, mich in sein Projekt zu verwikeln. Des Oheims Arzt hatte nämlich im Stillen ausgesagt, Sir William könne kaum noch einige Monate leben. Entweder von Gerald oder von der Mutter erfuhr der Abbé diesen Umstand und alsbald beschloß er, die Familiengüter sollten wo möglich nicht in Deinen Besiz übergehen, da er hier jede Möglichkeit, einen Einfluß auf dieselben auszuüben, verloren haben würde. Wirklich war er selbst ganz so arm, als die strengen Geseze seines Ordens vorschreiben, seine Entwürfe dagegen bedurften der Verfügung über grose Summen, und bei keinem andern Privatmann konnte er auf so bedeutende pekuniäre Hilfsmittel hoffen, als ihm aus der Kasse jedes Mitgliedes unsrer Familie — ausgenommen Dich — wahrscheinlich zu Gebot standen. Dieser Mensch sezte seinen Stolz darein, nichts zu haben und doch über Alles zu gebieten, und sein Entschluß stand fest, daß wenn irgend eine List, Wagniß oder Sünde des Oheims Reichthum aus Deinen Händen in meinen oder in Ge-

ralds Besiz herüberspielen könne, das Mittel nicht versäumt werden sollte."

„Jezt endlich zog er seinen Vortheil aus der Zwietracht, die er in unsre Herzen gesäet, oder wenigstens dort zum Reifen gebracht hatte. Er kam um die feindseligen Gesinnungen, die ich bei seiner lezten Anwesenheit gegen Dich ausgedrükt, zur Förderung seines Plans zu benuzen. Mein Sinn hatte sich sehr geändert, er aber that als gäb' er dem Wechsel seinen Beifall. Er befragte mich über Sir Williams Gesundheit, und ich sagte ihm was wirklich geschehen war, daß mir nämlich der Oheim Tags zuvor einige Stellen aus seinem eben abgefasten lezten Willen vorgelesen, wonach die Hauptmasse seines Vermögens Dir zufiel. Bei dieser Nachricht muste Montreuil sogleich die Nothwendigkeit einsehen, meine Zustimmung zu seinem Unternehmen zu gewinnen; denn da ich das wirkliche Testament vor Augen gehabt, war es unmöglich das darin vermachte Eigenthum auf einen Andern zu übertragen, ohne daß ich die vorgenommene Fälschung gewahr wurde. Montreuil kante mich genau — er wuste, daß Geld, Vergnügen, Auszeichnung bei mir leere Worte waren, die keine Wirkung hervorbrachten und keinen Reiz ausübten; Liebe aber, Eifersucht, Schreken der Religion waren die Federn, die jeden Hebepunkt und Nerv meiner moralischen Natur in Bewegung sezen. Beide erstere brachte er jezt in Thätigkeit

— die dritte sparte er als das lezte Mittel auf. Er sagte nichts weiter zu mir über den Gegenstand, der ihm am Herzen lag; kein ferneres Wort über die Vertheilung der Güter — er sprach blos von Isora und von Dir. Durch Winke und Einflüsterungen verscheuchte er den Schlaf, worein jene Gefühle, die Furien des Herzens, für einen Augenblik gelullt gewesen. Er sagte mir, er habe Isoren vor Kurzem gesehen, schilderte ihre Schönheit mit glühenden Farben, rühmte den Heldenmuth, womit ich das Mädchen einem Bruder abträte, dessen Liebe zu ihr in Vergleichung mit der meinigen sehr unbedeutend wäre, — der mich selbst wirklich nie geliebt habe, — dessen Spott und Stichelei eben so gut auf mich, als auf Andere gegangen sei. Indem er mir Deine Gestalt wie Dein Gemüth vormalte, ließ er mich so lang auf verstekte Art merken, wie weit Du unter mir stehest, daß er mehr und mehr die Eitelkeit aufreizte, womit die Eifersucht so innig verwoben ist, und von welcher sie vielleicht — das Riesenkind einer schwachen Mutter — entspringt. Lang, lang verweilte er bei dem Kleinod, dessen fortan Du Dich erfreuen würdest, und auf welches ich, der erste Entdeker, so edel und grosmüthig verzichtet hätte."

„Verzichtet!" rief ich; „nein, weggedrängt wurd ich! nur als mir jede Hoffnung auf den Besiz entrissen war, schied ich." Der Priester stellte

sich verwundert: „„„Ob ich Das so genau wisse? allerdings hätt' ich mich um Isoren beworben; ob Diese aber wol, wenn sie auch innerlich dem Morton keinen Vorzug gegeben, den Erben eines fürstlichen Vermögens der bescheidenen Liebe eines jüngern Sohnes zu opfern Lust gehabt haben möge? Ich verstände mich nicht auf die Weiber; — bei allen sei die Liebe entweder Sinnlichkeit, Fügung in die allgemeine Sitte, oder Stolz: — in Isoren herrsche der leztere Trieb vor. Ob ich versucht, diesen zu meinem Verbündeten zu machen? — auf keine Weise. Sodann hätt' ich blos gestrebt, Isora von Morton abzubringen: ob ich jemals die viel leichtere Aufgabe versucht, Morton von Isoren abzuziehen? — niemals.''' Damit wiederholte der Abbé seine Lobsprüche über meine grosmüthige Entsagung. Ich unterbrach ihn: „Ich hätte nicht entsagt — würde nicht entsagen so lang noch eine Hoffnung übrig bliebe. Wo aber sei diese Hoffnung, und wie könne sie verwirklichet werden?" — Nach einer langen, kunstvollen Einleitung erklärte sich Montreuil. Er schlug vor, gegen Deine Verbindung mit der Geliebten alle Triebfedern der Ehrbegierde, des Eigennuzes und der Vergröserungsucht aufzubieten. „Ich kenne," sprach er, „Morton bis in die Tiefe seiner Seele. Ehre ist seine Haupttugend, Ehrbegierde sein Haupttrieb. Auf keinem andern Weg als dem der Heirat in den Besiz des Mädchens gelangen zu

wollen, werden ihn gerade diejenigen Gründe bestimmen, welche die meisten Männer zu einem andern Weg verleiten würden, nämlich ihr freundloser Zustand, ihre Armuth, ihr Vertrauen und ihre Liebe zu ihm, oder vielmehr das Afterbild der Liebe, das er für jene Leidenschaft selbst nimmt. Diese Tugend — ich nenne sie so, obwol sie den Namen eigentlich nicht verdient, denn es gibt keine Tugend als Religion — diese Tugend wird ihm blos Eine Wahl in seinem Verfahren lassen, entweder sie zu heiraten, oder sie aufzugeben. Können wir seine Ehrbegierde — den grosen Hebel seines Benehmens — in Widerstreit mit dem ersten Ausweg bringen, so bleibt blos der zweite für ihn übrig. Ich sag Ihnen, daß wir dieses Triebrad für Sie wirken lassen können — überlassen Sie die Sache mir, und ich will es in Gang sezen. Dann, Aubrey, im Augenblik, wo Isora über den Mann, der sie so treulos verlassen hat, pikirt, rachedurstig, wo ihre Eitelkeit im höchsten Grad gekränkt ist, müssen Sie erscheinen, nicht, wie bisher, unter Drohungen und Schreken, sondern sanft — unterwürfig — mit Bliken voll Liebe — mit Gelöbnissen voll Zerknirschung, — die frühere Gewaltthätigkeit durch das Uebermaß Ihrer Liebe rechtfertigend und mit Berufung auf eben diese Triebfeder — eine Triebfeder um derentwillen ein Weib jede Verirrung verzeiht und jedes Verbrechen zu Gut hält —

für die Zukunft nur Zärtlichkeit versprechen. Dann wird sie Ihre Liebe mit derjenigen Ihres Bruders zusammenhalten, — dann werden ihr die Schuppen von den Augen fallen, — dann wird die bisherige Verblendung aufhören und sie entdeken, daß Ihr Bruder Ihnen gegenüber ein Satyr gegen Hyperion ist; dann wird sie erröthen und stammeln und die Wange an Ihrer Brust verbergen." — „Genug, genug!" rief ich, „thun Sie mit mir was Sie wollen; sprechen Sie und ich will handeln."

Abermals folgte hier im Manuscript ein entstellender Wuthausbruch gegen Montreuil, begleitet von wildem Toben, das fortschreitend in die düstersten, unzusammenhängensten Ergüsse des Wahnsinns hinabdunkelte. Endlich ging die Erzälung also weiter:

„Du schriebst mir ich möchte den Oheim über Deine beabsichtigte Heirat aushorchen. Montreuil sezte mir die Antwort auf und troz meinem neuerwachten Haß gewann ichs über mich, die Ausdrüke der Zärtlichkeit abzuschreiben. Auch der Oheim schrieb Dir. Wir verstärkten seinen Widerwillen gegen den von Dir vorgeschlagenen Schritt durch unehrenhafte Winke über Isora, die ich selbst aussprach, und durch eine zu gleichem Zwek geschmiedete, ohne Namensunterschrift aus London gesandte Mittheilung. Diese ganze Zeit über wuste ich nicht, daß Isora sich in Deiner Wohnung befand. Deine Antwort auf

meinen Brief schien anzudeuten, daß Du Dich dem Oheim fügen wollest. Montreuil, der fortwährend in der Nachbarschaft lauerte, und Nachts im Haus oder andern, vorausbestimten Orten mit mir zusammenkam, stellte sich hoch erfreut über den beginnenden glüklichen Erfolg seines Rathes. Er behauptete ununterbrochene Nachweisung über all Dein Thun und Treiben zu erhalten, und that jezt kund, Isora sei auf die Nachricht von Deiner Verwundung zu Dir geeilt; Du habest „seiner Ansicht Deines Karakters völlig gemäß," sezte er bei) Dir ihre Unvorsichtigkeit nicht zu Nuze gemacht; habest Dich unmittelbar nachdem Du meinen und des Oheims Brief erhalten, von ihr getrennt, und obwol Du sie noch besuchest, gehe doch Deine Absicht, das ganze Verhältniß leis und sachte aufzuheben, deutlich hervor; auf jeden Fall habest Du mindestens keine Maßregeln zu einer Heirat getroffen. „Nun" bemerkte Montreuil, „noch einen Hauptstreich, und der Preis ist Ihnen. Sie selbst sehen, daß Ihr Oheim nicht mehr lang leben kann: wär er zu überreden, seine Güter Ihnen oder Gerald zu verschreiben, mit Vorbehalt eines, vergleichungsweis gesprochen, geringfügigen Legats an Morton, so würde dieser weltlich gesinnte, unternehmungssüchtige Mensch auf immer verhindert, eine vermögenlose, unbekante Ausländerin zu heiraten. Nur seine glänzenden Aussichten, die ihn der Nothwendigkeit eines Beibringens seiner Frau

gänzlich entheben, können einen solchen Schritt jezt vor seinem eignen Urtheil rechtfertigen. Sind wir also im Stand jene Vermögensübertragung zu bewerkstelligen und bis dahin Morton von der Heirat abzuhalten, so ist Ihr Nebenbuler für ewig auf die Seite geschoben und mit seinem glänzenden Vorzug des Reichthums werden auch seine übrigen Verdienste in Isorens Augen verschwinden. Erschreken Sie über ein solches Projekt nicht; es ist nichts Sündhaftes daran; ich, Ihr Beichtvater, Ihr Erzieher, der Diener Gottes, würde am lezten etwas anrathen, ja nur andeuten, was ein Verbrechen wäre; allein der Zwek heiligt jedes Mittel. Durch Uebertragung jenes grosen Besizthums auf einen andern Erben sichern Sie sich nicht nur das Ziel Ihres eigenen Strebens, sondern fördern auch die grose Sache des Königthums, der Kirche und endlich der Religion, die über beiden erstern steht. In Mortons Händen würde der Reichthum jener Sache nichts helfen, ihr sogar vielleicht schaden: unter Ihrer oder unter Geralds Verfügung wird er unschäzbare Dienste thun. Schäze welche das Gemeinwesen abwirft, sollten auch zum Besten des Gemeinwesens verwandt werden, selbst um den Preis eines kleinen Unrechts an einem einzelnen Menschen.''

„Auf diese Art bereitete Montreuil mein Gemüth zu dem beabsichtigten Schritt vor; aber noch war ich nicht reif für denselben. So folge,

widrig verfährt die Sünde, daß ich Mord, Gewalt — fast jede Unthat, welche die Leidenschaft verlangte, hätte begehen können, während der Gedanke an eine Fälschung mich mit Gespensterschreken durchschauderte. Montreuil merkte, daß ich ihm noch nicht gänzlich angehöre, und sein Plan ging nunmehr darauf, mich von einem Ort zu entfernen, wo ich seinen Maßregeln hinderlich sein konnte. Er beredete mich, mich auf ein paar Wochen durch eine Reise zu zerstreuen. „„Rechnen Sie darauf,““ sprach er, „„daß Isora bei Ihrer Rükkunft Ihnen angehört; bis dahin verkürzen Sie sich die Wartezeit durch Veränderung Ihres Aufenthalts.““

„Laß mich über den schwarzen Betrug, der sofort nachfolgte, kurz weggehen. Zu den übrigen Kunstfertigkeiten des Jean Desmarais gehörte auch das Talent jede Handschrift genau nachzumachen. Er befand sich damals in London in Deinem Dienst. Montreuil beschied ihn in die Nähe von Devereux-Court. Mitlerweile hatte sich der Priester von dem Notar, der das Testament aufgesezt und jezt, ohne daß der arglose Oheim Böses ahnete, im Besiz desselben war, das Dokument verschaft. Schon längst kante Montreuil diesen Menschen und hatte ihn einmal zu politischen Aufträgen gebraucht, denn er war der Stiefbruder jenes Oswalds, den ich als Jugendgespielen des Abbés und des Desmarais genant habe. Wahrscheinlich brachte dieser Umstand Montreuil zuerst auf den Ge-

danken ein anderes Testament unterzuschieben. Noch war Desmarais nicht angelangt um diejenigen Stellen des Instrumentes, die der Oheim aus irgend einer Laune mit eigener Hand geschrieben, zu kopiren, als Du, beunruhigt durch einen Brief des Leztern, selbst ankamst, und Sir William, der den Abend zuvor bedeutend krank geworden, noch am Tag Deiner Ankunft starb. In der Zwischenzeit bis zum Leichenbegängniß kopirte Desmarais das Testament; nur wurde Geralds Name statt des Deinigen eingeschrieben und die ihm vermachten vierzigtausend Pfund — eben so viel als die mir ausgeworfene Summe — zu einem Legat von zwanzigtauseud Pfund für Dich herabgesezt. Zu minderem Betrag wagte Montreuil Deine Erbschaft nicht einzurüken, und dieselbe Rüksicht auf Wahrscheinlichkeit dürfte ihn bestimt haben, jede Erwähnung seiner selbst in dem untergeschobenen Willen zu vermeiden. Andre Veränderungen wurden nicht vorgenommen; des Oheims Handschrift ward genau nachgeahmt, und die Abweichung von seiner offenkundigen Gesinnung für Dich ausgenommen, konnte meines Erachtens nicht der kleinste Punkt in der bewerkstelligten Verfälschung Argwohn erregen. Gleich nach Verlesung des Testaments reiste Montreuil zu mir ab und gestand alles Geschehene."

„Aubrey," sprach er, „ich habe Das zum Theil um Ihretwillen gethan, noch aber schwebte mir ein viel

höheres Ziel vor, als selbst Ihr Glük oder mein angelegener Wunsch, lezteres zu befördern. Ich lebe blos für Einen Zwek: — die Machterhöhung des heiligen Ordens, dem ich angehöre; seine Entwürfe sind blos den Interessen des Himmels gewidmet, und wenn ich denselben diene, bin ich Diener des Himmels selbst. Aubrey, mein Pflegekind, Kind meiner Hoffnungen für dieses Leben, jene Entwürfe fodern Werkzeuge des Fleisches und arbeiten selbst durch den Mammon auf das Ziel der Gerechtigkeit hin. Was ich gethan, ist recht vor Gott und Menschen. Einem Feind hab ich eine Waffe entrissen und sie in die Hand eines Verbündeten gegeben. Kein Atom des Reichthums hab ich für mich genommen, obwol ich mit gleicher Leichtigkeit, womit ich denselben von Morton auf Gerald übertrug, meinen Privatvortheil hätte befördern können. An kein Atom habe ich gerührt; auch in Bezug auf Sie, den ich mehr als irgend etwas in der Welt liebe, bin ich nicht dem Zug meines Herzens gefolgt. Es wäre in meiner Gewalt gestanden, die Erbschaft auf Sie zu übertragen. Ich hab es nicht gethan. Warum? Weil ich dann einen Wunsch meines Ichs auf Kosten des allgemeinen Menschenvortheils befriedigt haben würde. Gerald eignet sich mehr zu einem Werkzeug, wie es jene Interessen verlangen, als Sie. Gerald machte ich daher zu diesem Werkzeug. Ueberdies ersparte ich Ihnen damit die Vorwür=

se, die Ihnen Ihr so eigenthümlich, so krankhaft geschärftes Gewissen vielleicht darüber gemacht haben dürfte, daß Sie zum Organ eines scheinbaren Unrechts an Morton erwält worden. Alles was man von Ihnen verlangt, ist Stillschweigen. Erfodern Ihre Bedürfnisse jemehr, als Ihr Legat, so haben Sie, wie ich, ein Anrecht an den Reichthum, den Gerald durch Ihre Zustimmung besizt. Sichern wir Ihnen einstweilen jenen Schaz, der für Sie mehr Werth hat, als Gold."

„Verblendete mich Montreuil auch nicht ganz durch Reden dieser Art, so bedurfte doch meine verzehrende, überwältigende Leidenschaft nur eines geringen Anreizes, um sich an jede Hoffnung zu klammern, die ihr ein endliches Gelingen ihrer Wünsche verhieß. So willigte ich denn, obwol nicht ohne manchen vorgängigen Kampf, in Montreuils Plan, oder vielmehr in dessen Verheimlichung; ja einige Zeit nachher schrieb ich sogar nach des Abbés Wunsch und Angabe einen Brief, worin ich die Umänderung der frühern Absichten des Oheims durch ein paar erfundene Gründe zu erklären suchte und Gerald von jeder Theilnahme an dieser Umänderung oder jeder Anreizung zu dem Betrug, wofür Du die Sache unumwunden erklärtest, frei sprach. Dies erschien Gerald gegenüber nicht mehr als billig; denn Dieser war damals, und ist, so viel ich weiß, noch jezt, gänzlich unbekant mit der Weise, auf welche

er zu seinem Vermögen gekommen. Er glaubte Deine Liebe zu Isoren habe den Oheim erbittert, woher denn Deine Enterbung rühre; dabei ließ sichs Montreuil besonders angelegen sein, ihn gegen Dich aufzureizen, indem er auf jede Art die Feindseligkeit hervorhob, welche Dein Verdacht und Dein gerichtliches Einschreiten so deutlich aussprächen. Ob Montreuil wirklich der Meinung gewesen, Du werdest den Vorsaz einer ehlichen Verbindung mit Isoren nach dem Verlust Deines Vermögens aufgeben, was nach seiner Ansicht Deines Karakters allerdings nicht unwahrscheinlich ist, oder ob er blos gewünscht meine Einwilligung zu einer für seine Entwürfe wichtigen Maßregel um jeden Preis zu erhalten, weiß ich nicht; aber von der Stunde an, in welcher er mich von der Unterschiebung des falschen Testamentes zuerst benachrichtigte, bis zu unserer gemeinschaftlichen Abreise nach London, ließ er mich nicht mehr aus den Augen und hörte nicht auf, meinen fieberhaften, unheiligen Hoffnungen Nahrung zu geben. Jene Abreise wurde indeß hinausgeschoben, so lang er mich durch die Versicherung, ich würde durch mein Erscheinen vor Isora, eh Du sie gänzlich verlassen habest, Alles verderben, noch auf dem Land zurükzuhalten vermochte."

„Morton, bisher hab ich geschrieben, als wären meine Adern mit Wasser gefüllt, und nicht mit dem tobenden Feuer, das durch sie hinströmt,

bis es zu meinem Gehirn gelangt, und dort still hält und Alles wegfrist, — selbst die Erinnerung, die einst ewig zu sein schien. Jezt fühl ich, je näher ich zu der Vollziehung von . . . . ha! von was, — ach, von was? Bruder, hast Du je, wenn Du ganz allein zu sein glaubtest — bei Nacht — wenn sich kein Athem regte — aufgeschaut und Dir gerad gegenüber einen Teufel erblikt? — ein furchtbares Wesen, das sich nicht regt, nicht spricht, aber Dich mit einem festen, todten, unnachlassenden Aug anstarrt? Ein solches Wesen steht jezt vor mir und sieht jedes Wort, das ich schreibe. Aber es schrekt mich nicht, und ich bebe nicht vor ihm. Ich habe gesagt, ich wolle diese Aufgabe erfüllen, und beinah bin ich damit zu Ende — obwol die graue Höhle mitunter gähnte und ich ihre zerrissenen Wände auf jeder Seite hinunter klaffen sah, hinunter bis sie die Hölle erreichten; dort erblikte ich — aber ich wills Dir nicht sagen, bis wir uns dort treffen! jezt bin ich wieder ruhig — lies weiter!"

„Wir vermochten weder Isora, noch ihre Wohnung ausfindig zu machen; vielleicht sorgte der Priester dafür, daß es so ging; denn damals wuste ich, verwirrt von seinem Satansgeflüster wie vom eigenen Herzen, oft kaum Wer ich war, oder was ich wollte. Stundenlang saß ich und stierte in die Luft, und sie kam mir so sanft und still vor, daß ich hätte eine Oeffnung in meine

Stirn machen mögen, um sie einzulassen und so die dumpfe, klopfende, brennende Angst zu kühlen und zu sänftigen, die wie geschmolzenes Blei auf meinem Gehirn lag. Endlich entdekten wir das Haus. „Morgen," sagte der Abbé und vergoß Thränen über mich, denn es gab Zeiten, wo dieser harte Mann Gefühl hatte; — „morgen sollst Du sie sehen, aber sei sanft und ruhig." Der Morgen kam, aber Montreuil war bleich, bleicher als ich ihn je gesehen, und er blikte mich an, und sprach: „Nicht heut, Sohn, nicht heut; sie ist nicht zu Haus und kehrt vor Anbruch der Nacht nicht zurük." Bruder, der Abend kam und mit ihm Desmarais; er kam in Schreken und Angst. „Der Schurke Oswald," rief er, „hat Alles verrathen! er nahm mich auf die Seite und sagte mirs selbst. „Hör' mal, Jean," sprach er, „Dein Herr hat das schriftliche Geständniß meines Bruders und das wahre Testament; aber ich hab für Deine Sicherheit gesorgt, und, wenn er so will, auch für Montreuils. Das Päkchen wird erst nach sieben Tagen eröffnet — mach Dich vorher aus dem Staub." „Aber ich weiß," sezte Desmarais bei, „wo das Päkchen liegt." Damit nahm er Montreuil auf die Seite, und ich hörte eine geraume Zeit nicht, was sie mit einander sprachen; endlich aber verstand ich Desmarais doch und vernahm, daß die kommende Nacht Deine Brautnacht sei."

„Was empfand ich jezt? Die tobende Wuth — den wirren Sturm des Herzens, den ich vorher bei dem blosen Gedanken daß so etwas geschehen könne, gefühlt? Nein; ein heller Stral der Freude durchzukte mich. Ja, Freude; aber es war die Freude, die ein Eroberer empfindet, wenn er vernimt, daß sein tödlicher Feind in seiner Gewalt ist, und er Diesen sofort zum Tod verurtheilt. „Sie sollen untergehen — und heute Nacht noch," sagte ich zu mir selbst. „Ich habe geschworen, ich schwor Isoren, ihr Brautbett solle mit Blut beflekt werden, und ich will meinen Eid halten." Ich näherte mich den Beiden — sie besprachen sich über die Mittel das Paket wegzubekommen. Montreuil drang in Desmarais es von dem Ort, wohin Du es gelegt, zu entwenden und dann zu fliehen; diesem Vorschlag aber widersezte sich Jener aus allen Kräften. Er gab sehr angelegen zu bedenken, daß er den genauen Nachforschungen, die nothwendig folgen müsten, fast unmöglich entgehen könne, und war augenscheinlich entschlossen, die Gefahr des Diebstahls nicht allein auf sich zu nehmen. „„Der Graf,"" sprach er, „„sah daß ich zugegen war, als er das Päkchen einschloß. Der Verdacht wird blos auf mich fallen. Wohin soll ich fliehen? Nein — all meine Talente stehen Dir zu Gebot, aber nicht mein Leben."" — „„Memme!"" rief Montreuil, „wird das Päkchen geöffnet, so ist Dein Leben ja auch

verloren!''" Ja," erwiederte Desmarais; „aber wir können die Papiere in unsre Gewalt bekommen und die Schuld nach einer andern Seite hinüberspielen. Wie, wenn ich Dich während der Abwesenheit des Grafen einliesse? Wie, wenn Du das Päkchen stöhlest und zugleich andere Dinge von scheinbar höherem Werth mitnähmest? Wie, wenn Du mich in den Arm oder die Brust verwundetest, und ich irgend eine Schrekgeschichte von Räubern und von meinem Widerstand aushekte: könnten wirs dann nicht richten, daß der Verdacht auf gewöhnliche Diebe fiele? — ja könnten wir ihn nicht auf Oswald selbst lenken? Stopfen wir dem Verräther den Mund durch den Tod! Wer wird dann unsrer Aussage widersprechen? Keine Gefahr soll mit diesem Plan verbunden sein. Ich will Dir den Schlüssel zu dem Schreibtisch verschaffen — die ganze Dieberei ist in einem Augenblik geschehen." Montreuil machte anfangs Einwendungen gegen diesen Vorschlag, aber Desmarais war, ich wiederhol es, entschlossen, das Wagniß des Diebstahls nicht allein auf sich zu nehmen; es stand Groses auf dem Spiel und in Montreuils Natur lag es nicht, vor irgend einer Wagniß zu beben, wenn es einmal nöthig geworden, derselben die Stirn zu bieten. „Sei es so," sprach er endlich, „so schwierig und gefährlich das Unternehmen auch ist: sei es so! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Morgen könnte der Graf

das Dokument an einen besser verwahrten und unbekanten Ort bringen; — noch heute Nacht solls geschehen. Verschaff mir den Schlüssel des Schreibpultes, — laß mich diese Nacht ein: — ich will mich verkleidet in das Zimmer schleichen — will die That vollbringen, vor welcher Du, der sie allein mit Sicherheit vollbringen könnte, zitterst. Gib mir genau an, wo die andern Gegenstände, von welchen Du sprichst, sich befinden: ich will sie ebenfalls mitnehmen. Sorge, daß wenn der Graf erwachen sollte, er keine Waffe zur Hand habe. Verwunde Dich selbst an einer nicht lebensgefährlichen Stelle und erzäle morgen, oder schon eine Stunde nachdem ich das Haus verlassen, Dein Räubermärchen. Jezt will ich sogleich zu Oswald gehen. Entweder erkauf ich sein Stillschweigen und seine unverweilte Abreise aus England — oder er stirbt! Eine Tödtung zu unserer eigenen Selbsterhaltung ist nach allen, göttlichen wie menschlichen, Gesezen entschuldbar.''''

„Ich horchte, aber sie glaubten ich sei fühllos gegen Alles; kaum dachten Sie mehr an meine Gegenwart. Montreuil bemerkte mich und sein Gesicht ward sanft. „„Ich weiß Alles,'''' sprach ich, als ich sein Aug mitleidig auf mich bliken sah: „„ich weiß Alles — sie sind vermält. Genug! mit meiner Hoffnung endigt meine Liebe: kümmern Sie sich nicht um mich.''''

„Montreuil schloß mich in die Arme, sprach

freundlich und lobend zu mir. Er versicherte mich, Du habest in Bezug auf Deine Heirat ein so tiefes Geheimniß beobachtet, daß er, ja selbst Desmarais, erst gestern Abend Kunde davon erhalten — erst nachdem er, Montreuil, mir zugesagt, ich sollte Isoren heute sehen. Ob er hierin aufrichtig war, weiß ich nicht und kümmerte ich mich auch nicht. Auf welche Art diese oder jene Zeile im grauenvollen Brief seines Verfahrens zu lesen sein mag: der Brief selbst war in Sünde geschrieben und mit Blut gesiegelt. Ich stellte mich, als lieh' ich Montreuil und seinem Mitschuldigen weiter nicht die geringste Beachtung. Der Leztere verließ das Haus zuerst. Der Abbé glaubte sich unbemerkt wegzustehlen; er trug eine Maske und war ganz verkleidet. Auch ich ging fort; ich eilte nach einem Laden, wo dergleichen Dinge feil geboten wurden. Ich kaufte eine Maske und einen Mantel von derselben Art, wie ich Beides an dem Priester wahrgenommen. Ich hatte gehört wie Montreuil mit Desmarais darüber einkam, daß Deine Hausthür nur angelehnt werden sollte, um Ersterem die Flucht leichter zu machen; ich begab mich vor Deine Wohnung und paste, bis Montreuil hineingeschlichen war. Eine wunderbare, geschärfte Berechnungsgabe, die ich sonst nie gekant, zog sich durch die dunkle Verwirrung meines Geistes hin. Ich wartete eine Minute, bis Montreuil wahrscheinlicherweise auf Deinem Zimmer angelangt

sein mochte; dann öffnete ich die Thür und stieg die Treppe hinauf. Ich begegnete Niemand — das Mondlicht umgab mich von allen Seiten und seine Stralen kamen mir wie bleiche, in Leichentücher gehüllte Geister vor, die mich mit erloschenen, glanzlosen Augen anstarrten. Ich weiß nicht wie ich Dein Zimmer fand; gleich das erste, das ich betrat, war es. Ich stand in einerlei Gemach mit Dir und Isora. — Ihr lagt im Schlaf; — Isoras Gesicht — — O Gott, ich weiß nichts weiter — nichts weiter von dieser Nacht des Grauens, als daß ich bluttriefend aus dem Haus floh — ein Mörder — Isorens Mörder!"

„Dann kam ein langer, langer Traum. Ich lag in einem See von Blut — blutroth war der Himmel und ein einziger, stiller, einsamer Stern, der fernher mit einem krankhaften, bleichen Licht flimmerte, war der alleinige Punkt über mir und neben mir, der nicht dieselbe gräßliche Farbe trug. Und es war mir, als seien meine Augenlider abgeschnitten, wie mans von jenem römischen Konsul erzält, und ich hatte nichts um meine Blike gegen das Scharlachlicht und die rollenden Wellen des entsezlichen Sees zu deken. Und die rothe Luft brante durch meine Augen in mein Gehirn und dieses wurde sofort auch zu Blut, und alle Erinnerung — alle Bilder der Erinnerung — alle Gedanken bekamen körperliche Gestalt und körperliche Farbe und wurden auch Blut. Alles

war unbeschreiblich still, ausgenommen wenn mein eigenes Geschrei über den küstenlosen Ocean hintönte, in welchem ich fortschwamm. Endlich heftete ich meine Augen, die Augen die ich nicht mehr zu schließen vermochte, auf den bleichen, einsamen Stern, und nachdem ich eine kleine Weile hingeschaut, schien sich der Stern langsam — langsam zu verwandeln, bis er endlich dem blassen Gesicht des ermordeten Mädchens gleich sah, und sofort ganz verschwand, und nun Alles Blut war."

„Diese Fantasie ward bisweilen unterbrochen, bisweilen mit Anderem vermischt, aber immer kehrte sie wieder, und als ich endlich wieder aus ihr erwachte, befand ich mich in einem Kloster in Italien. Montreuil hatte keine Zeit verloren, mich aus England zu entfernen. Nur ein einziges Mal, bald nach meiner Wiedergenesung, (denn ich war mehrere Monate lang verrükt gewesen) besuchte er mich, und sah wie zertrümmert ich war. Er hatte Mitleid mit mir, und als ich ihm sagte, daß ich mich vor Allem nach Freiheit sehne — nach der grünen Erde und der frischen Luft und nach Entfernung aus meinem düstern Aufenthalt, öffnete er die Klosterthore und segnete mich und hieß mich gehen. „Alles was ich von Ihnen fodere," sagte er, „ist ein Versprechen. Wird bekant daß Sie noch leben, so wird man Sie mit Untersuchungen und Fragen verfolgen, durch die Sie Ihrer Schuld endlich überführt werden müs-

sen; lassen Sie daher in England das Gerücht um sich greifen, sie seien todt. Geben Sie mir Ihre Zustimmung zu dieser Aussage und geloben Sie mir Italien nie zu verlassen, und nie Morton Devereux zu sehen.'"

„Ich versprachs und habe dies Versprechen gehalten; aber ich versprach nicht, Dir nie schriftlich die schwarzen Thaten zu enthüllen, die ich jezt erzält habe. Möge der Bericht zu Dir gelangen! Es ist Jemand in der Nähe, der mir zugesagt hat, ihn Dir zu überbringen; er sagt er habe das Unglük kennen gelernt — und als er Das sagte, klang mir seine Stimme wie die Deinige ins Ohr, und ich schaute ihn an, und mir wars, als ob seine Züge etwas den Deinigen ähnelten. Deshalb traute ich ihm. Ich hab jezt Alles gesagt. Ich habe das Geheimniß unter Angst und Todesqual von meinem Herzen gerissen. Ich hab Alles gesagt, obwol Wesen, die ich für Teufel halte, aus den düstern Wänden um mich herausfuhren, um mirs zu verbieten; — obwol dunkle Flügel neben mir schwebten, und Klauen, wie von einem Vogel, mir das Papier, worauf ich schreibe, wegzureissen suchten; — obwol Augen, deren Licht nicht von der Erde genommen war, mich anstierten — und höhnende Stimmen und schauderhaftes Gelächter mir kalt den Rüken hinauf liefen und das Mark meines Gebeins durchrieselten — ich habe Alles gesagt — ich habe

meine lezte Arbeit in dieser Welt geendigt, und will jezt niederliegen und sterben.

Aubrey Devereux."

Das Papier entsank meinen Händen. Welche Empfindungen mich auch während des Lesens ergriffen hatten, — nicht ein einziges Mal war ich von meiner Aufgabe zurükgebebt. Vom ersten Wort bis zum lezten drükte ich mir die furchtbare Geschichte ins Herz ohne eine Silbe zu sprechen, ein Glied zu rühren. Und als ich mich jezt erhob und das Wesen gefunden hatte, durch welches mir diese Welt zu einer wandellosen Wüste eingewelkt war, — den unversöhnlichen Feind, den entkommenen Mörder Isoras — den Gegenstand meines jahrelangen Fluchs und Rachedurstes — war nicht ein einziger Pulsschlag des Zorns — nicht der leiseste Trieb zur Vergeltung in meiner Brust. Unverweilt trat ich ans Bett meines Bruders; er war wach, aber still und ruhig — die Stille und Ruhe der Erschöpfung. Leis kniete ich neben ihm nieder. Ich faste seine Hand, und schauderte nicht vor ihrer Berührung zurük, obwol durch diese Hand die einzige Geliebte, die ich je gehabt, untergegangen war.

„Sieh auf, Aubrey," sprach ich, mit Thränen kämpfend, die ich troz allem Bemühen nicht zurükzuhalten vermochte, „sieh auf, Alles ist vergeben. Wer auf Erden wird Verzeihung einem Verbrechen verweigern, das auf Erden so furchtbar abge-

büst wurde? Sieh auf, Aubrey, ich bin Dein Bruder, und vergebe Dir. Du hast recht, mein Knabenalter war hart und wild, und hättest Du mich nicht gefürchtet, so hättest Du vielleicht Vertrauen zu mir gefast und nicht gesündigt und gelitten, wie Du jezt gethan. Fürchte mich nicht länger. Sieh auf, Aubrey, Morton ruft Dir. Warum sprichst Du nicht? Mein Bruder, mein Bruder — ein Wort, ein einziges Wort — ich beschwöre Dich."

Einen Moment erhob Aubrey die Augen — einen Moment traf er mit den meinigen zusammen. Seine Lippen schlugen wild an einander — ich hörte die Klapper des Todes; er sank zurük und seine Hand glitt aus der meinigen. Meine Worte hatten den lezten Lebensfaden entzwei geschnitten. Barmherziger Himmel, ich danke Dir, daß diese Worte Worte der Verzeihung waren.

Fünftes Kapitel.

Worin die Geschichte der lezten Katastrophe um einen grosen Schritt näher kommt. — Rükkehr nach England und Besuch bei einer Frommen.

Nachts, unter den erschütternden Formen des katholischen Ritus, ward Aubrey Devereux zur Erde bestattet. Nach dieser Feierlichkeit vermochte ich nicht länger in der Nähe der Einsiedelei zu verweilen. Ich verabschiedete mich von dem Abt und beschenkte sein Kloster reichlich für den Schuz, den es dem Anachoreten gewährt, und die Messen, die für seine Seele gesprochen wurden. Vor meinem Abgang fragte ich Anselmo, ob er während der Zeit, die der Einsiedler hier in der Abgeschiedenheit verbracht, nie etwa mit einem Freund desselben Kommunikation über ihn gehabt habe? Nach einigem Bedenken gestand der Abt, ein Mann, ein Franzose, wie es geschienen, von nicht hohem Rang, habe das Kloster mehrere Mal besucht, um über das Treiben und Leben des Eremiten etwas Näheres zu erfahren. Seiner Erklärung nach sei dieser Mensch von den Verwandten des Einsiedlers beauftragt gewesen, von Zeit zu Zeit Erkundigungen über denselben einzuziehen, habe aber

keine Spur über seine eigene Person an die Hand gegeben, obwol Anselmo ausdrüklich darauf hingedeutet, wie es sehr wünschenswerth wäre, irgend einen Ort angewiesen zu bekommen, wohin er etwaige Veränderungen im Verhalten oder der Gesundheit des Eremiten berichten könnte. Etwa zwei Monate vor der jezigen Zeit wäre jener Abgesandte zum lezten Mal im Kloster gewesen; einer der Brüder sagte sogar aus, er habe ihn am Todestag des Einsiedlers in der Nähe des Brunnens gesehen. Die Beschreibung, die man mir von dem Fremden machte, wich von Montreuils Gestalt wesentlich ab; indessen war ich der Ansicht, wenn derselbe nicht der Abbé selbst sei, müsse er wenigstens dessen Vertrauter oder Beauftragter sein.

Ich begab mich sofort nach Rom, wo ich mit Beobachtung der nöthigen Behutsamkeit die ausgedehntesten Nachforschungen über Montreuil anstellte und endlich erfuhr, daß er, unter einem angenommenen Namen, verstekt, oder vielmehr ignorirt, in England lebe, indem es ihm durch Freunde oder Geld gelungen sei, wenn nicht offene Begnadigung doch stillschweigende Duldung zu erhalten. Nicht sobald ward mir diese Nachricht mitgetheilt, als ich beschloß unverweilt nach meinem Vaterland aufzubrechen. Ich überstieg die Alpen, durchschnitt Frankreich und schifte mich in Calais nach Dover ein.

So seht Ihr mich denn auf der schnellen See, einen doppelten Zwek vor mir: — Aussöhnung mit einem Bruder, dem ich Unrecht gethan, und Rache — nein nicht Rache, Gerechtigkeit gegen den Frevler, den ich entdekt hatte! Nein! es war keine Rache was mich belebte; — es war keine zornflammende, unheilige Sucht, einen persönlichen Feind zur Strafe zu ziehen: — was meinen Arm stählte und mein Herz füllte, war ein fester, ruhiger, unerschütterlicher Beschluß, Gerechtigkeit zu erhalten gegen die tiefe, planmäßige Schuld eines Verworfenen, welcher das Gift aller Derjenigen gewesen, die in seine Berührung gekommen. Sei Zeuge, du Himmel, ich bin kein rachsüchtiger Mensch! Wahr ists, ich habe den Haß wie die Liebe aufs Aeusserste getrieben, aber immer behielt ich die Macht, seinem Andrang zu widerstehen. Als die volle Ueberzeugung von Geralds Verbrechen in mir vorherrschte, bezwang ich meine Leidenschaft, drükte sie hinab in den Bereich des eignen Herzens, obwol sie dort, gefesselt und in sich selber zehrend, eine Todesqual und Folter für mich war; Widerstand bot ich der Stimme des Bluts, das von der Erde gegen den Mörder schrie, und das ewige Gebot der Gerechtigkeit meinen Händen übergeben hatte. Jahr um Jahr nährte ich ein ungestilltes Verlangen, und nie, selbst wenn sein Stachel am tiefsten griff, hatt' ich es zur wirklichen Rache werden lassen. Wei-

nend und weich hatt' ich an Aubreys Bett gekniet, — hatte meine Verzeihung über ihn ausgesprochen, — hatte, während ich Dies that, nicht so viel Zorn empfunden, um nur einen Wurm zu tödten. Von seiner Hand war der mörderische Streich geführt worden. — auf seiner Seele lag der rothe Flek des Bluts, das in den Adern des holdesten, unschuldigsten Geschöpfs Gottes geflossen: — und doch blieb der Schlag ungerächt, und doch ward das Verbrechen verziehen. Für Aubrey trat eine Milderung, vielleicht sogar eine düstre, aber nicht zurükzuweisende Entschuldigung ein. Nach dem Geständniß, welches das Räthsel meines Lebens auf eine so furchtbare Art löste, konnten die Keime zu dem Fluch, der endlich zum Wahnsinn aufwuchs, bei meinem Bruder schon in der ersten Morgendämmerung seines Daseins aufgefunden werden. Das schleichende Gift ließ sich in dem krankhaften Fieber seiner jugendlichen Andacht nachweisen — in seinem eifersüchtigen Ringen nach Zärtlichkeit — im ersten Anflug seiner unheilverkündenden Liebe, noch eh die Rivalität und der Zorn begonnen hatten. Sodann war seine Sünde nicht ordnungmäßig zu einem kalten, überlegten System organisirt: — in gewaltsamen Zukungen, in wahnsinnigen Paroxysmen brach sie hervor; — oft wurde, freilich nur von einem schwachen Gemüth, mit ihr gerungen; — oft wurde sie von einem zarten, wenn auch reizbaren Sinn überwäl=

tigt; — sie würde sich nicht zum lezten, furchtbaren Verbrechen erhoben haben, wäre nicht die fluchwürdige Verhezung und ruchlose List eines Menschen gewesen, der, wie Aubrey richtig bemerkte, das unglükliche Opfer nach seinem Willen lenken und formen konnte. Darf ich sagen, sie würde sich nicht so weit erhoben haben? Ja! Hatt' ich doch Aubreys eigenes Wort, daß ohne Montreuils höllischen Einfluß dieses Verbrechen nie begangen worden wäre. Er hatte beschlossen seine Liebe zu erstiken; — schon war sein Herz für Isoren und mich erweicht; — bereits hatte er die Süßigkeit eines tugendhaften Entschlusses gekostet und die erste Bitterkeit des Widerstandes gegen seine Leidenschaft überwältigt. Warum hätte ein Entschluß der unter so guten Anzeichen begann, nicht zur That reifen sollen? Warum sollte ihn nicht die dankbare, erschütternde Erinnerung an die Sünde, die ihm erspart worden, fortan vor neuer Hinneigung zur Sünde bewahrt haben? Ja, — (während ich hier schreibe kommt dieser Gedanke mit einem Schwarm unausdrükbarer Empfindungen über mich!) ohne diesen allbeflekenden, allverwelkenden Einfluß würde Aubreys Seele jezt frei von Mord und Isora, die lebende Isora, bei mir sein.

Was Wunder, daß in dem Maß wie mir all Dies zum Bewustsein kam, Verstand, Gefühl, Vernunft mehr und mehr zu einem unerschütterli-

chen Entschluß einstarrten und verhärteten? Wie von einer Höhe überschaute ich Montreyils ganzes Benehmen: Ohne direkte Absicht, ohne bestimmten Zwek, wodurch die Hinterlist seines Verfahrens noch gewissermaßen gemildert worden wäre, sah ich ihn, mit Ueberbietung der gewöhnlichen Intrikenmanier, schon in unserer frühesten Kindheit nicht nur Zwietracht in den Herzen von Brüdern unterhalten, — nicht nur die Zeit der warmen Zuneigung aber noch unerschlossenen Leidenschaft zu Streit und Hader verdrehen, sondern sich auch des angeborenen, vorherrschenden Fehlers unserer Herzen, den er erstikt haben sollte, bemächtigen, um nach diesem Hauptgebrechen unsere Karaktere zu modeln und unser Benehmen nach seinem Willen zu leiten, sobald eine kalte, unbarmherzige Politik es nöthig machen sollte, daß wir Werkzeuge und Spielpuppen dieses Willens würden. So hatte er Aubrey bei seiner krankhaften Eifersucht gepakt und führte ihn an dieser Handhabe, unterstüzt von der geheimen Springfeder des Aberglaubens, auf seiner jammervollen Bahn des Elends und der Sünde. So hatte er die moralische Unentschlossenheit Geralds benuzt um auch Diesen seinen Zweken unterthan zu machen; so wandte er den Kinderzwist zwischen Lezterem und mir dazu an, uns Beide in einem gegenseitigen Haß zu erhalten, dessen früher gegebene Schilderung mich mit Schauder erfüllte. Leicht begriff ich jezt, daß meine

Beschuldigung oder Verdächtigung Geralds, gegen welche Dieser unter gewöhnlichen Umständen auf eine leidenschaftlose Art den Gegenbeweis geführt haben würde, ihm von Montreuil im Licht einer unbegründeten, absichtlichen Beleidigung dargestellt und er auf diese Art verleitet wurde, sich nicht zu der vollen, kaltblütigen Erklärung herabzulassen, die, wenn sie auch nicht den Schleier von dem Geheimniß meiner Leiden hob, ihn selbst wenigstens vom falschen Verdacht einer Schuld, mich von der wirklichen Schuld des Zorns und der Feindseligkeit bewahrt hätte.

Das Verbrechen der Testamentsverfälschung und die an mir und dem Erblasser verübte Unbill war ein Glied in der Kette der Frevel, das ich noch am mindesten beachtete. Mehr schwebte mir die schwarze, fort und fort gesponnene Arglist vor, womit Aubrey in diese Sünde verwikelt wurde, und Schauder gesellte sich meinem Grimm bei, wenn ich den Abbé auf dieses Werk des Betrugs nicht nur durch Aufreizung einer schuldvollen und unrechtmäßigen Leidenschaft, sondern durch das noch unnatürlichere, gräßliche Mittel der Verrüktheit — der Verzweiflung eines Wahnsinnigen hinarbeiten sah. Durch Trug und Mord über den Frieden — das Glük — die Ehre — die Tugend einer ganzen Familie hin war dieser Priester dem Ziel seines kalten herzlosen Ehrgeizes, ohne Erbarmen, ohne Reue, zugeschritten. „Aber“ sagte ich

und ballte die Faust, daß die Nägel ins Fleisch drangen, „nicht für immer ohne Strafe und Vergeltung!“

Doch auf welchem Weg war Gerechtigkeit zu erlangen? Vor einem öffentlichen Gerichtshof? Wie? die tiefe Schmach meines Hauses — die düstre, peinliche Geschichte meines verstorbenen Bruders — sein Verbrechen und seinen Wahnsinn ans Licht ziehen? Wie? diese Geschichte in ihrem Zusammenhang mit Isorens Schiksal vor den neugierigen, unverschämten Blik der trätschenden, schwazenden Welt bringen? Blosstellen den furchtbaren Bericht den Scherzen, den Spässen, der Spürerei, der Verwunderung und dem Mitleid des rohesten aller Tribunale — einem englischen Gerichtshof *) — und der quälendsten aller Veröffentlichungen, der gemeinen Erörterung eines englischen Publikums? Konnt' ich Das thun? Ja, in der strengen Seele fühl-

---

*) Der depravirte Zustand, worin sich die englische Justizverwaltung noch heut zu Tag befindet, ist bekant. Zur Zeit von welcher hier die Rede ist, hatten überdies schreiende Misbräuche einiger englischen Tribunale eben besondere Notorität erlangt, indem im Jahr 1725 der Kanzler von England, Graf Thomas Macclesfield, vom Haus der Gemeinen wegen schwerer Verbrechen in seiner richterlichen Funktion beim Oberhaus belangt, und von diesem zu einer Geldbuße von 30,000 Pfund Sterling verurtheilt worden war.

Der Uebersezer.

te ich, daß ich mich sogar dieser Demüthigung zu unterwerfen vermochte, wenn sich kein anderer Weg darbot, um Gerechtigkeit zu erhalten. Bot sich kein anderer Weg dar? — bei dieser Frage hielten meine Muthmaßungen still; — ich entwarf keinen Plan, oder vielmehr ich entwarf deren hunderte und verwarf sie alle wieder; endlich blieb mein Gemüth bei dem undeutlichen, unerörterten, aber zukunftkundigen Entschluß stehen, daß wo immer Montreuils Pfad mit dem meinigen zusammen träfe, der Eine von uns untergehen müsse. Ich fragte nicht wie, noch wo der Schlag geführt werden sollte; ich fühlte blos die heilige, freudige Gewisheit, daß meine Hand, möge sie nun das Schwert des Gesezes oder die Waffe persönlicher Vergeltung borgen, die Asche der Todten und die Todesqual des Ueberlebenden rächen werde.

Sobald ich zu diesem Entschluß gekommen, ließ ich meine Gedanken auf weniger peinlichen Gegenständen verweilen. Sehnsüchtig sah ich einer Zusammenkunft mit Gerald, und einer Versöhnung nach all unsern früh begonnenen, kindischen Zänkereien entgegen. Als Buße für das Unrecht, das ihm mein Verdacht gethan, beschloß ich meine Erbschaft nicht einzufodern. Bereits besaß ich ein bedeutendes Vermögen, und Alles, was ich von den Erbgütern zurükzubekommen wünschte, waren die Trümmer des alten Schlosses und die Waldungen des umliegenden Parks. Aller Wahrscheinlichkeit

nach trat mir Gerald Beides ohne Widerrede ab, und mein Temperament war sanguinisch genug, um auf der Stelle den Plan zum Wiederaufbau des alten Hauses und die Eintheilung des Eremitenlebens, worin der Rest meiner Jahre verfliehen sollte, zu entwerfen.

Von derlei Betrachtungen kam ich auf das geheimnisvolle, plözliche Verschwinden Oswalds zurük, das ich mir jezt leicht erklären konnte. Kein Zweifel, daß unmittelbar nach dem Mord Montreuil, seiner ausgesprochenen Absicht nach, Oswald den durch Bestechung oder Drohung zur Abreise aus England und zur Bewahrung des Geheimnisses vermocht hatte. Wenn ich mir den Eindruk zurük rief, den dieser Mensch auf mich gemacht, — ein Eindruk welcher für die Unerschrokenheit oder strenge Rechtlichkeit seines Gemüths keineswegs sonderlich günstig war; — konnte ich nicht umhin anzunehmen, daß Montreuil mit dem einen oder andern jener Mittel leicht durchgedrungen sein müsse. Das besinnunglose Fieber, welches mir die Wunden und Vorfälle jener Nacht zugezogen, und die lange, infolge desselben eingetretene Zwischenzeit bis die gerichtliche Nachforschung sich auf Oswald wandte, gab Diesem jede Gelegenheit und Nachhilfe, sich aus dem Land zu entfernen, und es ergab sich als nicht unwahrscheinlich daß er Aubrey nach Italien begleitet hatte.

Hier hielt ich an — tief durchdrungen von

der Richtigkeit, womit Aubrey bemerkt hatte, „daß ich unter ähnlichen Umständen vielleicht eben so schuldig geworden wäre wie er.“ Allerdings waren meine Leidenschaften „eben so heftig und wild, wie die seinigen;“ und eine furchtbare Aehnlichkeit lag in dem Gemüthszustand, worein Jeden von uns die Ereignisse jener Nacht, für uns Beide der Anfangspunkt einer trostlosen Zeit, geworfen. Erschien mein Wahnsinn blos vorübergehend, der seinige als fixirte, dauernde Geisteskrankheit, so fand auch ein groser Unterschied zwischen den Ursachen unserer Uebel statt. Er war der Verbrecher — ich blos der Dulder.

So flatterten die Schatten von Gedanke und Erinnerung über mich hin, als ich, über das Verdek gelehnt, hinaus sah auf die Wogen, die mich nach so vielen Jahren und Wechseln in die Heimat trugen. Wie scheinbar geschieden und doch wie eng verkettet waren die Hauptereignisse in meinem wilden Wanderleben gewesen! Meine frühe Bekantschaft mit Bolingbroke, den ich seit mehr als neun Jahren nicht gesehen, und der einer oberflächlichen Betrachtung nach eher auf mein öffentliches als mein Privatleben von Einfluß gewesen — wie geheim und doch wie mächtig hatte sie gleichwol zu den Reflexionen, die jezt in mir vorherrschten, und zu dem Zwek, dem ich jezt nachging, geleitet. Ohne diese Bekantschaft würde ich den Aufenthalt Don Diegos während seiner

lezten Krankheit nicht erfahren — würde ich meine Liebe zu Isoren nicht erneuert haben, und welches Schiksal sie dann immer getroffen hätte, Verlassenheit und Armuth wären ein minderes Unglük für sie gewesen, als die Verbindung mit mir. Ohne die Bekantschaft mit Bolingbroke hätte ich weder Frankreich besucht, noch die Gunst des Regenten, noch das Uebelwollen des Dubois, noch die Protektion und Huld des Czars gewonnen. Nimmer wär ich wol Gesandter am Hof von — — geworden, oder mit Bezoni zusammengetroffen, oder hätte am Fuß der Apenninen eine Freistatt für einen von Weltgepräng übersättigten, nach Wahrheit dürstenden Geist gesucht, und die Geschichte (die in jenem Fall freilich auch nie vorgefallen sein würde) gelesen, die jezt in meinem Herzen wucherte, meine Schritte antrieb und all meinen Wünschen ihre Farbe aufdrükte. So war denn der Faden meiner politischen Ehren durch die feinsten aber stärksten Stränge mit meinen persönlichen Schmerzen verwoben, und so war selbst während der ausgelassenen Feste des Regenten oder der leblosen Parade des Hofes von — der dunkle Strom der Ereignisse unter meinen Füßen fortgerollt und hatte mich unvermerkt dem Zeitpunkt näher gebracht, von welchem ich jezt die Vergangenheit übersah und auf die Nebel und Schatten der Zukunft hinausblikte.

Widrige Winde machten die kleine Reise über

den Kanal zu einem Werk von vier Tagen. Am Abend des lezten landeten wir in Dover. Keine vierzehn Stunden von dieser Stadt lag der stille Aufenthalt meiner Mutter, und ich beschloß, bevor ich eine Versöhnung mit Gerald, oder Rache gegen Montreuil suchte, Jene in ihrer Abgeschiedenheit zu sehen. Gleich am folgenden Tag machte ich mich dahin auf den Weg.

Welch ein Gegensaz im Leben verschiedener Menschen! Wie wunderbar variirt, wenn man bedenkt daß Anfang und Ende aller sterblichen Bahnen gleich sind, der Raum zwischen beiden! Einige, das Unkraut der Welt, von Küste zu Küste getrieben — nichts als Wechsel, Unternehmung, Streit, Unruhe; Andre, das Moos, an irgend einem friedlichen Felsstük wurzelnd — an demselben Flek wachsend, blühend, verwelkend, — kaum Ein Gefühl zum Leben, Eine Empfindung zum Bewustsein, kaum ein Zehntel von den Kräften ihrer eigenen Natur zur Thätigkeit gebracht!

Ueber dem röthlichen, vierekigen Gebäude, vor dessen Pforte mein Wagen endlich hielt, schwebte ein Ausdruk von Ruhe und Stille, der mich wie ein leiser Vorwurf gegen Den traf, der die Stätte des Friedens mit andern Gefühlen suchte, als der Geist des Ortes aussprach. Ein kleiner vorspringender Thorweg war mit Ephen überdekt, und eine bejahrte Pförtnerin trat auf mein Pochen heraus.

„Die Gräfin Devereux,“ sprach sie, „ist jezt Vorsteherin der Gesellschaft,“ (sie bedienten sich nicht des Ausdruks Kloster) „und läst selten Fremde vor.“

Ich nante mein Anrecht auf eine solche Zulassung und ward in ein kleines Sprachzimmer geführt. Auch hier war Alles still: — das braune, eichene Getäfel — die hohen Stühle — die paar alten Bilder — das Ansehen von Unbewohntheit in dem Zimmer: — Alles sprach stumm von Ruhe, aber von einer unerquiklichen, düstern Ruhe. Endlich erschien meine Mutter. Ich sprang ihr entgegen; — meine Kindheit stand vor mir, — Jahre, Leiden, Veränderung waren vergessen, — ich war wieder ein Knabe; — ich sprang ihr entgegen und lag an ihrer Brust! Lang dauerte es, bis ich zur Besinnung kam; ich bemerkte wie leblos und kalt ihre Umarmung war, aber erst nach geraumer Zeit, und mein Entzüken welkte dann auf Einmal ab.

Wir sezten uns und sprachen lang und ununterbrochen, aber unser Gespräch war wie das von Bekanten, nicht von den innigsten Blutsverwandten (denn ich darf wol kaum bemerken, daß ich ihr nichts von meiner Zusammenkunft mit Aubrey sagte, noch sie überhaupt über die Zeit seines Todes enttäuschte.) Jeder vom Leben Zurükgezogene, der mir bisher vorgekommen, hatte, selbst bei der vollkommensten Zufriedenheit mit seinem Zustand,

gern von der äussern Welt gesprochen und Theilnahme an ihren Begebenheiten bliken lassen; — nur für meine Mutter schienen weltliche Gegenstände und Interessen gänzlich todt zu sein. Sie zeigte wenig Erstaunen mich zu sehen, — wenig Erstaunen über meine Veränderung; sie bemerkte blos, mein Aeusseres habe gewonnen und ich erinnere sie an meinen Vater. Keine Neugier von meinen Reisen und Abenteuern zu hören, — ja nicht einmal Neigung von sich selbst zu sprechen! sie beschrieb mir das Leben Eines Tags, und sagte damit habe sie mir die Geschichte von zehn Jahren gegeben. Eine eng anliegende Müze schloß all die Loken ein, ob deren reicher Fülle und goldner Farbe sie einst so berühmt gewesen, — denn hier fielen sie nicht, wie in einem eigentlichen Kloster, als Opfer eines Gelübdes ganz weg. — Ihre Kleidung war einfach, schlicht und schmuklos. Diese Aenderungen im Anzug abgerechnet konnte man in ihrem Aeussern keine wahrnehmen; — die Bewegunglosigkeit ihres Lebens schien selbst auf die Zeit lähmend eingewirkt zu haben: noch weilte die Röthe auf ihrer faltenlosen Wange; — noch war ihr Mund nicht eingefallen; — die mangellosen Züge waren noch immer mangellos. Aber eine tiefere Stille als jemals athmete aus dieser Gestalt: es war als liege die Seele im Schlaf: leblos waren Miene, Stimme, Geberde; sie machte den Eindruk eines Zimmers, welches man

betrit, nachdem seit einem Jahrhundert kein Mensch hineingekommen ist. Sie willigte in meine Bitte, den ganzen Tag bei ihr zubringen zu dürfen, ein Bett ward für mich bereitet und mit Aufgang der Sonne am nächsten Morgen umschlossen mich die kalten Automatenarme noch einmal und entließen mich zur Weiterreise nach der Hauptstadt.

Sechstes Kapitel.

Die Abgeschiedenheit eines berühmten Mannes, und Besuch bei einem grosen Dichter.

Ich langte in der Stadt an und fuhr sogleich bei Geralds Haus vor. Es hielt nicht schwer dasselbe aufzufinden; in meinen jungen Tagen war es die Residenz des Herzogs von — gewesen. Bei allem mir wolbekanten Reichthum des Besizers der Devereux-Güter erschrak ich doch etwas über die Gröse und Pracht seines Palastes. Zu meinem unbeschreiblichen Verdruß erfuhr ich, Gerald habe London wenige Tage vor meiner Ankunft verlassen um einen mit unsrer Familie verwandten Edelmann zu besuchen, der dieselbe Grafschaft bewohnte, worin Devereux-Court lag. Seit dem Brand, welcher mit Ausnahme des Thurms, den ich als mein besonderes Eigenthum zu betrachten pflegte, das alte Haus ganz zerstört hatte, nahm, sagte man mir, Gerald beim Besuch seiner Ländereien sein Quartier stets bei Einem oder dem Andern seiner Nachbarn. So beschloß ich denn mich nach Lord —s Gut zu begeben. Zufälligerweis traf ich vor dem Hotel, wohin ich von Geralds Haus fuhr, den Lieblingdiener Bolingbrokes, wo-

durch meine Abreise um ein paar Tage verschoben ward. Meine ganze Anhänglichkeit an diesen Mann erwachte auf Einmal, und auf die Kunde, daß er sich auf seinem Landhaus, wenige Stunden von der Stadt, befinde, beschloß ich ihn am folgenden Tag zu besuchen. Nicht nur sah ich mit lebhaftem, wenn auch schwermüthigem Antheil der Zusammenkunft mit einem Menschen entgegen, dessen glänzende Laufbahn lang mein Augenmerk gewesen, und dessen Briefe (denn während der Zeit unserer Trennung schrieb er mir oft) jezt den Triumphen und Prunkspielen der Ehrbegierde gegenüber dieselbe Uebersättigung auszudrüken schienen, durch welche auch mir einige Weisheit eingebracht worden; nicht nur wünschte ich in seiner Zurükgezogenheit jenen Bolingbroke zu sprechen, den ich als das Orakel der Staatsmänner und den Stolz der Höfe gekant hatte; nicht nur liebte ich endlich den Mann, und sehnte mich, ihn wieder zu umarmen: ein noch drängenderer und — minder friedlicher Grund trieb mich zum Besuch Desjenigen, der alle Menschen so wol kante, sich so gut darauf verstand Jedem seine brauchbare Seite abzugewinnen, und selbst in seiner nunmehrigen Abgeschiedenheit nicht unwahrscheinlicher Weise von dem Aufenthalt des unruhigen, ränkevollen Geistlichen unterrichtet war, den er ehedem oft geleitet oder gebraucht hatte, und nach dessen Auffindung ich jezt dürstete.

Als mein Wagen vor der Thür des Staatsmannes hielt, sagte man mir, Lord Bolingbroke sei auf seinem Pachthof. Pachthof! wie seltsam klang mir dieses Wort, verbunden mit dem Namen eines einst so funkelnden, unruhigen Menschen, ins Ohr! Ich fragte den Diener nach der Richtung des Wegs und ging, seiner Beschreibung folgend, allein weiter, meinen Freund aufzusuchen. Es war ein Tag gegen das Ende des Herbsts, hell, mild, klar und ruhig, wie das Abblühen eines kräftigen, geistvollen Greisenalters. Langsam wandelte ich über ein seines goldnen Kornes beraubtes Feld hin, und als ich durch die Heke eines zweiten trat, stand der Gegenstand meiner Nachforschung vor mir. Wie es schien hatte er einem weggehenden, wie ein Feldarbeiter gekleideten Menschen eben einen Auftrag gegeben, und näherte sich mir jezt mit abwärts gesenktem Blik. Wie langsam und gleichmäßig war der Schritt geworden, der einst so stattlich, jedoch rasch und ungleich, den hohen aber ungebundenen Sinn angedeutet! Oft blieb er, wie in Gedanken, stehen, und einmal hielt er länger als sonst an und schien sehr ernst auf den Boden zu bliken. Wir kamen, nachdem ich mich zu ihm gesellt, noch einmal an dieser Stelle vorüber und mit heimlichem Lächeln bemerkte ich, daß einer von den kleinen Hügeln sie bezeichnete, worin das geschäftige Volk jener kleinen Thierchen, die zugleich der Spott und das Vorbild

des gesellschaftlichen Zustands des Menschen zu sein scheinen, seine wimmelnde Behausung hat. Im Stehenbleiben und Zusehen des misvergnügten Staatsmanns neben diesem Hügel schien eine stille Lehre zu liegen, welche einen Schlüssel über die Art seiner Betrachtungen gab.

Er wurde mich nicht gewahr, bis ich dicht vor ihm stand und ihn beim Namen genant hatte. Auch erkante er mich nicht sogleich, denn ich trug ausländische Kleidung, ein Schnurrbart bedekte meine Oberlippe und, wie ich bereits gesagt, die Jahre hatten mich auffallend verändert. Als aber die Erkennung folgte, geschah es mit all der Herzlichkeit, die ich erwartet. Ich schlang meinen Arm um den seinigen und mehrere Stunden lang wandelten wir umher, sprachen von Allem, was seit und vor unserer Trennung geschehen, und fühlten wie unsere Herzen im Gespräch stets wärmer gegen einander wurden.

„Als ich Sie zum leztenmal sah," bemerkte er, „wie verschieden waren da unsre Hoffnungen und Zweke! Sie nahmen scheinbar den bessern Plaz ein, aber es war nur eine künstliche Höhe und mein niederer Standpunkt, obwol von weniger verlokendem Ansehen, war der gefahrlosere. Eben hatte mich die Ungnade eines misleiteten und undankbaren Fürsten getroffen. Bereits hatt' ich mich in eine Abgeschiedenheit zurükgezogen, wo meine einzigen Ehren von der Festigkeit zugemes-

sen wurden, womit ich meine Verwerfung ertrug, und meine einzige Schmeichlerin die Hoffnung war, einen Gefährten und Mentor in mir selbst zu finden. Sie, mein Freund, schieden mit der Aussicht auf ein ganzes Leben vor Ihnen; Sie verließen die Bahn des Glükes an dem einen Hof nur, um sich dasselbe an einem andern entgegen treten zu sehen. Beinah zehn Jahre sind seit jener Zeit verflossen; — meine Lage hat sich nur wenig geändert; — zwar bin ich zurükgekehrt zum Heimatboden, aber nicht zu einem Boden, welcher der Ehrliebe und Thatkraft günstiger wäre, als der Schauplaz meiner Verbannung. Noch ist mir mein Wirkungkreis verschlossen — noch immer ist mein Geist verbant.*) Sie kehren jung an Jahren aber gekrönt mit Triumphen zurük. Haben dieselben Ihnen Glük gebracht, Devereux? oder waren Sie eher gestimt, meine Zufriedenheit zu beneiden?"

„Ach!" entgegnete ich, „Wer möchte eine zu genaue Prüfung unter der Maske und dem Mantel ertragen? Sprechen Sie jezt nicht von mir. Dem Glükbegünstigten ziemt die Klage nicht — und ich spare, was mich im Innern beunruhigen

*) Kaum brauch ich den Leser daran zu erinnern, daß Lord Bolingbroke, obwol er volle Verzeihung erhalten, doch seinen Siz im Oberhaus nicht wieder einnehmen durfte.
Der Herausgeber.

mag, für Ihre künftige Tröstung und Betrachtung auf. Erzälen Sie mir von Ihnen selbst: — Sie sind also zufrieden?"

„Ich bins!" erwiederte Bolingbroke mit Nachdruk: — „das Leben scheint mir zwei Schäze zu bieten — den einen glänzend und schwer zu bewahren, den andern von Ansehn minder reich, aber von reellerem Werth. Der eine ist die Macht, der andere die Tugend. Zwischen beiden findet folgender Hauptunterschied statt: Macht wird uns als ein Anlehen übergeben, das jederzeit wieder zurükgefodert werden kann, und zwar mit einem furchtbaren Rükstand von Zinsen; — Tugend erhalten wir als ein Geschenk, das, einmal in unsrem Besiz, nur durch unsre eigne Thorheit wieder verloren gehen kann. In meiner Jugend wurd' ich durch die Macht angezogen — daher meine Misgriffe und mein Unglük! In spätern Jahren suchte ich die Tugend — daher meine Heilung und mein Trost. — Aber noch haben Sie mein Haus und all dessen Reize nicht gesehen," fügte Bolingbroke mit einem Lächeln hinzu, das mir den frühern Mann zurükrief. „Ich will sie Ihnen zeigen." Damit wandten wir uns dem Gebäude zu.

Auf dem Heimweg muste ich mich darüber wundern, wie wenig Trübes die Veränderung in sich trug, die mit Bolingbroke vorgegangen. Allerdings hatten zehn Jahre aus der Periode, worin die Blu-

te des Mannes in die Abnahme übergeht, mächtige Spuren auf seiner prächtigen Gestalt und der immer noch unerreichten Schönheit seiner edeln Züge zurükgelassen; aber das Benehmen ersezte Alles, was das Aeussere verloren. In den Tagen seiner geräuschvollern Gröse lag etwas Erkünsteltes und Unruhiges in dem schimmernden Erscheinungwechsel, den er gern zur Schau trug. Er gefiel sich zu sehr darin, von der Weisheit zu einem schnellen Wizwort überzuspringen, — zu sehr, das Ernste mit dem Heitern, das Geschäft mit dem Vergnügen zu umkränzen. That Dies der Politur seines Benehmens keinen Abbruch, so minderte es doch die Würde, und gab ihm den Ausdruk von etwas Gesuchtem und Unwahren. Jezt erschien dagegen Alles ruhig, ernst, tief. Zartheit umschwebte selbst die schwermüthigern Momente, und bemerkte man auch noch die Affektation, den Schein des Philologen mit seiner eigenthümlichen Berufsbildung zu verbinden, so war die Maske doch edler, die Affektation unmerklicher. Aber dieses Benehmen war nur der matte Spiegel eines Gemüths, das, bei einem starken Nachhalt seines frühern Wesens, durch Misgeschik verschönt und erhoben worden war, und, ohne seine alten Schwächen eigentlich abgelegt zu haben, zur Vergütung derselben tausend neue Tugenden erworben hatte.

„Hier sehen Sie," sagte mein Gefährte, indem er auf die Wände der Halle zeigte, die wir

jezt eben betreten hatten, „den Gegenstand, der gegenwärtig meine Aufmerksamkeit hauptsächlich in Anspruch nimmt. Ich überlege, wie ich die Halle zu einem deutlichern Merkzeichen vom Thun und Treiben ihres Besizers machen will. Sie bemerken, der Wunsch zu bessern, zu schaffen und das Verbesserte mit uns selbst in Verbindung zu bringen, folgt uns verbanten Leuten selbst in unsre Klause nach. Ich will diese Wände mit landwirthschaftlichem Geräth bemalen lassen und durch Bilder von Spaten und Pflugscharen meine Beschäftigung, und meine Zufriedenheit mit solcher Beschäftigung, zu erkennen geben.

„Cincinnatus ist ein besseres Vorbild als Aristipp, ich gesteh es,“ erwiederte ich lächelnd. „Wenn aber die Senatoren hieher kommen, Sie zur Gewalt zu rufen, werden Sie dem Römer nicht nur darin gleichen, daß man Sie am Pflug findet, sondern auch im Widerstreben, denselben zu verlassen, und in der Begierde, womit Sie zu demselben zurükkehren?“

„Was soll ich hierauf sagen?“ entgegnete Bolingbroke. „Wollen Sie den Diogenes spielen, wenn ich mit „Nein“ antworte? Wir müssen uns nicht rühmen, eine uns angebotene Macht zu verachten, wenn dieselbe Andern zum Nuzen gereichen kann, sondern unser Ruhm ist, ohne dieselbe gleichwol zufrieden leben zu können. Dies das Ende meiner Philosophie! Lassen Sie mich

Ihnen aber Jemand vorstellen, der mir mehr ist, als mir der Besiz der Macht jemals war."

Mit diesen Worten öffnete Bolingbroke eine Zimmerthür, und führte mich bei einer Dame ein, mit welcher er das häusliche Glük gefunden hatte, das ihm in seiner ersten Ehe versagt geblieben. — Die reizende Nichte der Frau von Maintenon besaß allen Verstand ihrer Tante und übertraf bei Weitem der Tante Schönheit. *) Sie war von schwacher Gesundheit, ihre Lebhaftigkeit jedoch ausserordentlich und ihre Unterhaltung ganz Das, was die Unterhaltung einer Frau sein soll, die glänzt ohne es auf Glanz anzulegen.

Das Vorhaben, womit ich umging, gestattete mir blos zwei Tage bei Bolingbroke zuzubringen; Dies sezte ich gleich vorn herein fest, um nicht von ihm auf seinem Gut umhergeschlept zu werden. Es ist wunderlich, daß ich, der meines Bedünkens auf dem grosen administrativen Stand-

---

*) „Ich schäme mich nicht Ihnen zu bekennen, daß ich sie jede Stunde meines Lebens mehr bewundere." Briefe Lord Bolingbrokes an Swift.

Bolingbroke liebte sie bis zu ihrem Ende, und vielleicht ist es einem wegen seiner Galanterien so berühmten Mann gegenüber nicht mehr als billig beizusezen, daß die schöne und geistreiche Frau ihn eben so sehr bewundert und hochgeschäzt als geliebt zu haben scheint.

Der Herausgeber.

punkt mit den Angelegenheiten der Landwirthschaft nicht ganz unbekant ist, auf einem niedrigern Gesichtspunkt ausnehmend unwissend in demselben bin; wirklich, ich hasse Haber und Gerste, wenn sie nur Sakweise in Betrachtung kommen, mit einem ganz unphilosophischen Haß.

„Nun,“ sagte mein Wirth nach vergeblichen Versuchen mich zur Zusage eines längern Aufenthalts zu vermögen; „können Sie uns blos zwei Tage schenken, so muß ich einem grosen Mann schreiben, bei welchem ich heut speisen sollte, und mich entschuldigen. Freilich möcht' ich Sie, erschien es nicht so gar ungastfreundlich von meiner Seite, gar gern in dieses Haus mitnehmen, denn ich gestehe, ich wünschte Sie mit meinen Gesellschaftern bekant zu machen und Ihnen zu zeigen, daß wenn ich noch jezt Orakel angehe, es weniger um einer Glüksverkündung willen geschieht, als um vom Gott begeistert zu werden.“

„Ach!“ rief Lady Bolingbroke, die nur französisch sprach, „ich verstehe Wen Du meinst, mein Freund. Mach ihm meine Empfehlung und versichere ihn, wenn er uns wieder besuche, wollten wir sechs Dames du Palais in Bereitschaft halten, ihn zu empfangen und zu hätscheln.“

Auf Dies drang ich in Bolingbroke, mich zu einem so beglükten Wesen zu führen, und mit scheinbarem Widerstreben aber sichtbarem Vergnügen willigte er in meinen Wunsch.

„Und Wer,“ fragte ich Lady Bolingbroke, „ist der beneidenswerthe Gegenstand so groser Beachtung?“

Sie erwiederte lachend, nichts sei so angenehm als gespante Erwartung, und es würde grausam von ihr sein, mich einer solchen berauben zu wollen. Wir unterhielten uns mit so vieler Lebhaftigkeit, daß ich erst, als Bolingbroke das Zimmer auf ein paar Augenblike verlassen hatte, seine Abwesenheit wahrnahm. Ich ergriff diese Veranlassung zu bemerken, wie sehr es mich freue ihn so glüklich und mit so gegründeter Ursache zum Glük zu finden.

„Er ist glüklich, obwol mitunter unruhig. Wer, der an diese Ruderbank gekettet ist, würde das Leztere nicht sein?“ erwiederte Lady Bolingbroke mit einem Seufzer. „Aber seine Freunde,“ sezte sie hinzu, „die am meisten Genuß von seiner Zurükgezogenheit haben, müssen dieselbe dennoch beklagen. Zwar geht sein Geist hier nicht verloren: wo könnt' er überhaupt verloren gehen? Aber Wer fühlt nicht, daß derselbe in einer zu beschränkten Sphäre in Anwendung kommt? Und doch“ — und ich sah eine Thräne in ihr Aug vorquellen — „sollte wenigstens ich mich nicht beklagen. Ich verlöre das Beste an meinem Glük, wenn ich ihn für nichts zu trösten hätte.“

„Glauben Sie mir,“ entgegnete ich, „ich habe Bolingbroke im Zenith seines Ansehens gekant,

aber nie schien er mir auf Beglükwünschung ein solches Anrecht zu haben, wie jezt."

„Ist Das mir oder ihm geschmeichelt?" fragte Lady Bolingbroke mit schalkhaftem Lächeln, denn dieses folgte bei ihr den Thränen auf dem Fuß nach.

„Detur digniori!" erwiederte ich. „Aber gestehen Sie, daß so schön es auch ist, Alles zu besizen, was die Welt geben kann, es noch besser ist, etwas zu erlangen, das die Welt nicht nehmen kann."

„Et vous aussi êtes philosophe!" rief Lady Bolingbroke heiter aus. „Ich Arme, war in meiner Jugend das Kloster mein Theil*), so bin ich in meinen spätern Jahren zur Stoa verwiesen! Sie stellen sich nicht vor, Monsieur Devereux, was für weise Gesichter und tiefe Maximen wir hier haben! besonders da Alle, die den Lord hier besuchen, es für nöthig achten, den Cicero anzuführen und von der Einsamkeit zu sprechen, als wäre sie ein Himmel. Les pauvres bonnes gens! Sie scheinen etwas erstaunt, wenn Henry sie lächelnd empfängt, sie bittet ihr Latein recht zu konstruiren — ihnen guten Wein vorsezt und sie mit halb so langen Gesichtern, als sie mitge-

---

*) Sie wurde in St. Cyr erzogen.

Der Herausgeber.

bracht, nach London zurükschikt. Mais voici Monsieur le fermier philosophe!"

Damit trat Bolingbroke ein; ich beurlaubte mich von der lebhaften, interessanten Dame, und stieg mit ihm in sein Gefährt.

Sobald wir Plaz genommen, befragte er mich dringend um die Gründe, welche mir einen längern Besuch verböten. Da ichs für passender hielt, dieselben erst nach unserer heutigen Exkursion vorzubringen, und mich überhaupt nach einem solchen Bericht keineswegs sehnte, bat ich die Angabe bis zur Wiederkunft auf den Abend verschieben zu dürfen, und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

„Mein Hauptgesellschafter," bemerkte Bolingbroke, nachdem er mir eine Beschreibung seiner Lebensweise gemacht, „ist der Mann, den wir jezt sehen werden. Er hat seine Schwächen und Gebrechen — womit ich endlich nichts sage, als daß er eine Menschennatur hat — aber er ist verständig, überlegend, edelmüthig und ein warmer Freund. Denken Sie sich diese Eigenschaften in Verbindung mit einem schimmernden Wiz und einem wenn nicht schöpferischen doch tiefsinnigen Genie, und was Wunder, daß wir über etwas Eitelkeit und Launenhaftigkeit — eher Wirkungen des Körpers als des Geistes — wegsehen? Das Wunder ist nur, daß bei einer jeden Art von Leiden unterworfenen, von der Wiege an verkrüppel-

ten und siechen Konstitution seine Schwächen nicht zahlreicher sind, sein Sinnen und Trachten nicht lediglich auf seine Beschwerden beschränkt bleibt; — denn kränkliche Menschen werden fast nothwendig selbstsüchtig, und wahrlich ein Gemüth muß sehr wolwollend sein, wenn es unter der Schmerzenskette von Krankheit und Leiden, die es ewig an sich selbst fesselt, noch stets genug Milde zur Liebe und Wolthätigkeit gegen Andere beizubehalten vermag. Ist dieser weitberufene Mann mein Hauptgesellschafter, so ist mein Hauptkorrespondent nicht weniger ausgezeichnet; kurz, um Sie nicht länger in Ungewisheit zu lassen, Pope ist mein Umgang, Swift mein Korrespondent."

„Sie sind glüklich; aber Jene sind es nicht minder. Ihre Briefe unterrichteten mich von Swifts ehrenvollem Exil in Ireland; — wie trägt er es?"

„Allzuempfindlich, — seine getäuschten Erwartungen verwandeln sein Blut in Essig. Bezeichnend genug sagt er in einem seiner Briefe, daß er als kleiner Knabe beim Angelen einmal einen grosen Fisch am Ende der Schnur gefühlt und solchen auch beinah aufs Trokene gebracht habe: er sei aber doch wieder ins Wasser zurükgefallen. Der Verdruß darüber geh ihm bis auf den heutigen Tag nach, und er glaube hierin das Vorbild all seiner nachfolgenden Misgeschike zu sehen. — Es ist erstaunlich, mit welchem Wider-

willen ein sehr thätiger Geist sich in die Thatlosigkeit fügt." *)

---

*) In besagtem Brief fügt Swift bei: „ich würde mich scheuen, Dies auszusprechen, verstände nicht Ihr (Bolingbrokes) Gemüth besser, eigenes Unglük zu tragen, als das meinige, daran zu denken." Dies ist ganz richtig. Nichts auffallender und ehrenvoller für Lord Bolingbroke, als der Kontrast zwischen seinen und Swifts Briefen über den Gegenstand ihrer gegenseitigen Unfälle. Vornehmlich auf diesen Kontrast deut' ich hin, weil es immer das alte Lied von Bolingbrokes Verschreiern war, seine Liebe zur Zurükgezogenheit als nichtig, und seine Resignation im Unglük eher als eine blose Prahlerei, denn etwas Thatsächliches hinzustellen. Ich aber fodere Jeden auf, Alles was aus dem Leben dieses grosen Mannes auf uns gekommen ist, gründlich und leidenschaftlos zu prüfen, und dann aus der ganzen neuern Geschichte ein Beispiel eines Menschen aufzusuchen, der in der Blüte des Lebens und auf der Höhe der Ehrbegierde von einer thätigen, aufregenden Laufbahn zur Abgeschiedenheit und Ungnade überging und diesen Wechsel — in seiner ganzen Länge, Bitterkeit und Permanenz — mit gröserer, kräftiger durchgeführter Hochherzigkeit ertrug, als Lord Bolingbroke. Man hat ihm vorgeworfen, daß er mitten in seinem Lob und affektirten Genuß der Einsamkeit Theil an politischen Streitigkeiten nahm; was ihm aber hier zum Vorwurf gemacht wird, ist gerade der Umstand wofür er meiner Ansicht

Aber warum müste Zurükgezogenheit Thatlosigkeit sein? Erinnern Sie sich noch, wie wir in

---

nach am höchsten gerühmt werden muß. Denn sieht man auch über alle solche Beweggründe zu einem thatkräftigen, politischen Handeln, an deren Reinheit die Menschen in der Regel nicht glauben, hinweg, als da sind der Haß gegen eine schlechte Staatsverwaltung (eine Antipathie, die bei verständigen Männern eben so ausnehmend stark, als bei Dummköpfen ausnehmend schwach ist), der edle Trieb des Bürgers und das noch bessere und höhere Gefühl, wofür Bolingbroke besonders empfänglich gewesen zu sein scheint — die Liebe zur Menschheit: — sieht man auch über all Das weg, so wird man gestehen müssen, daß Resignation um so edler ist, je weniger sie sich blos leidend verhält; daß die Zurükgezogenheit zur kränkelnden Selbstsucht wird, wenn sie die Wirksamkeit für Andere nicht zuläst; daß sie nur dann wahrhaft würdig und edel ist, wenn sie die Schatten bildet, aus welchen die Orakel zur Belehrung der Menschen hervortönen, und daß eine Zurükgezogenheit solcher Art die einzige Abgeschiedenheit ist, welcher ein guter und weiser Mann nachstreben oder das Wort reden wird. Eben die Philosophie auf deren Antrieb ein solcher Mensch die Ruhe sucht, ist der Grund, warum er die Nuzlosigkeit des Einsiedlerthums scheuen wird. Lord Bolingbroke würde mir unter seinen Heumachern und Pflügern sehr wenig preiswürdig erscheinen, wenn er unter Heumachern und Pflügern mit gleichgiltigem Aug auf ein verkehrtes Ministerium

der ersten Unterredung, die zwischen uns Beiden stattfand, von Cowley sprachen? Erinnern Sie sich wie richtig und erhaben dieser Schriftsteller bemerkt: Nachdenken ist Das, wodurch sich die Einsamkeit eines Gottes von der Einsamkeit eines wilden Thieres unterscheidet?"

„Schön gesagt!" erwiederte Bolingbroke, „aber nicht zur Spekulation sondern zum Handeln, für stürmische, nicht für ruhige Zeiten wurde Swift geboren. Er hört auf gros zu sein, sobald er still ist, und seine Bitterkeit über jede Veration ist so gros, daß mir bei seinen Worten oft der Abbé von Cyran einfiel, der Nußschalen aus seinem Fenstergitter werfen wollte, und da er damit nie zu Stand kam, in einem Anfall von Wuth ausrief: „Hat die Vorsehung eine solche Freude daran, meine Absichten zu vereiteln?"

„Sie aber sind von einer viel grössern Höhe der Hoffnung herabgestürzt,

---

und ein feiles Parlament geblikt hätte; sehr wenig Interesse würde sich meines Erachtens an seine Bohnen und Wiken geknüpft haben, hätten Bohnen und Wiken ihn vergessen lassen, daß, wenn er auf einem Pachthof glüklicher war, er in einem Senat nüzlicher sein konnte, und hätte die Wirksamkeit eines Amtmanns jeden Trieb, wieder in die Wirksamkeit eines Gesezgebers einzutreten, in ihm erstikt.

Der Herausgeber.

als Swift je zu erreichen vermocht hätte: — Sie tragen diese Veränderung gut, doch, hoff ich, nicht ohne einigen Kampf."

„Sie haben Recht, nicht ohne Kampf: so lang die Korruption in der Blüte steht, werde ich nicht schweigen; so lang schlechte Menschen regieren *), werd' ich nicht still sein."

Unter Gesprächen solcher Art verfloß die Zeit, bis wir bei Popes Villa anlangten.

Wir fanden den Dichter in seinem Studirzimmer, gekleidet, wie ihn einige Gemälde darstellen, in einen langen Schlafrok und eine Samtmüze. Er empfing Bolingbroke mit groser Zärtlichkeit, und da, wie er sagte, seine Gesundheit kräftiger

---

*) An der Spize des englischen Ministeriums stand damals der früher genante Robert Walpole, den man nicht ohne Grund beschuldigte, er verschwende das Staatseinkommen zur Bestechung der Parlamentsglieder. Seine Gegner nanten ihn in der Folge den Vater der Korruption, und er selbst pflegte zu sagen: „jeder Mensch habe seinen bestimten Kaufpreis." Bolingbroke griff ihn in verschiedenen Schriften an, die grose Theilnahme beim Publikum fanden. Whigs und Tories wurden darin aufgefodert, ihren gegenseitigen Zänkereien zu entsagen, um gemeinsam die Freiheit Englands zu retten. Noch jezt werden diese Schriften als das Muster eines politischen Lehrbuchs citirt.

Der Uebersezer.

war als seit Monaten, bestand er darauf uns in seine Grotte zu führen. Nichts ist mir bei Dichtern so häufig vorgekommen, als Eitelkeit in Bezug auf ihre nächsten Umgebungen, und umgekehrt macht einem gutmüthigen Menschen vielleicht nichts so grose Freude, als den kleinen Schwächen Derer, welche er bewundert, nachzugeben. — Wir nahmen in einem kleinen, ganz aus Muscheln aufgebauten Tempel Plaz. Vielleicht daß der Gedanke an seinen Schöpfer diesem Ort einen in der Wirklichkeit nicht vorhandenen Reiz lieh, aber wahrhaftig, wenn man das Gemurmel eines Baches, krystallhell wie der blandusische Quell, und dessen allseitigen Wiederhall infolge eines fortlaufenden Echos vernahm; wenn man durch einen Bogengang von Bäumen, deren Laub unter dem leichten Hauch der Herbstluft hie und da rauschend auf den Boden fiel, die Segel auf der Themse vorüberziehen und verschwinden sah, wie die Sorgen die über den glatten Spiegel der Weisheit hinhuschen, aber nicht so lang verweilen, um ihn zu trüben; war es nicht schwer in dem Ort, bei all seiner Anspruchlosigkeit, einen antiken Geist zu finden, oder sich die geliebten Schlupfwinkel der römischen Barden, ohne ein zu mitleidiges Lächeln über den Unterschied, hervorzurufen *).

---

*) Der in den Schlußworten dieser Beschreibung ausgedrückte Gedanke wird Demjenigen nicht bei-

„Einst gingst du Echo, liebliche Najade,
Verborgne Wallerin der stillen Luft,
Durch des Mäanders grünende Gestade,
Durch holder Thäler Veilchenduft,
Und liest den Liebestraum der Nachtigallen
In dunkelm Liede nächtlich zu dir hallen:
Verläst du deiner Jugend Heimatland,
Und kann dirs an des Nordens Strand
In düstern Höhlen, zartes Kind, gefallen?

„Möge das Ihnen gemachte Kompliment, Pope," bemerkte Bolingbroke, „die Entheiligung entschuldigen, womit ich drei schlechte Zeilen von mir diesen tonvollen Versen Miltons verwob."

„Ah!" rief Pope, „ich wollte Sie gäben mir eine passende Inschrift für meine Quelle und Grotte. Die einzige, die mir einfällt, ist verbraucht, und doch hat sie mich, fürcht ich, unfähig für jede andere gemacht."

Hujus Nympha loci, sacra custodia fontis
Dormio dum blandae sentio murmur aquae;
Parce meum, quisquis tanges cava marmora, somnum
Rumpere; sive bibas, sive lavere, tace. *)

---

kommen, welcher die Villa des Dichters in jeziger Zeit sieht, wie sie durch den prächtigen, zauberartigen Sinn Sir Wathen Wallers eingerichtet worden ist. Der Herausgeber.

*) Im Deutschen ungefähr: „in süßen Schlaf hinein vernehm ich, die Nymphe dieses Ortes, des Quelles heilige Wächterin, das Murmeln des kosenden Wassers; Wer Du seiest, der an den hohlen Marmor rührt, hüte Dich meinen Schlum-

„Wir dürfen nicht hoffen, sie zu erreichen," erwiederte Bolingbroke, „obwol Sie wissen, daß ich mir für Dergleichen einiges Talent zutraue. Doch sagen Sie mir etwas Neues von Gay *); wird er vernünftiger?"

„Nicht ein Bischen; er ist für immer der Dupe der spes credula; immer spricht er davon, eine Leibrente zu kaufen, um unabhängig zu sein, und immer verthut er, was er einnimmt, im Augenblik wieder, um das Ansehen eines reichen Mannes zu haben."

„Der arme Gay! Er ist ein gewöhnliches Beispiel der Unvorsichtigkeit der Art von Menschen zu welcher er gehört, während Sie eine Ausnahme

---

mer zu brechen; du mögest trinken oder dich waschen — schweige!"

Pope selbst, überhaupt kein glüklicher Uebersezer, gibt die Verse in einem Brief an Eduard Blount, Esq. worin er eine Beschreibung seiner Grotte gibt, sehr unzulänglich also:

Nymph of the grot, these sacred springs J keep,
And to the murmur of these waters sleep;
Ah, spare my slumbers, gently tread the cave
And drink in silence, or in silence lave.

(wörtlich: der Grotte Nymphe wohne ich an diesem heiligen Quell und schlafe zum Murmeln dieser Wasser. Schone meines Schlummers, leis tritt in die Höhle, und trinke schweigend oder wasche dich schweigend.) Der Uebersezer.

*) Johann Gay, ein nicht unberühmter Dichter, geb. 1688, widmete sein erstes poetisches Werk,

von der Regel machen. Vernehmen Sie indessen, Devereux, wie folgewidrig Popes Vorsicht und Haushälterei gleichwol ist: er sendet einigen Damen Früchte aus seinem Garten mit folgendem Billet: „„„Geben Sie auf die Papiere Acht, worin die Aepfel sind, und senden Sie mir dieselben wolbehalten zurük; es ist die einzige Abschrift die ich von einem Theil meiner Uebersezung der Iliade habe.""" So, sehen Sie, spart unser Oekonom sein Papier und sezt sein Epos aufs Spiel!"

Pope, welchem eine Anspielung auf seine Gleichgiltigkeit gegen den Ruhm stets schmeichelt, antwortete mit leichtem Lächeln:

„die Freuden des Landlebens," Popen, und erwarb sich dadurch dessen Gunst. Er gelangte nach und nach zu einem grosen Vermögen, verlor dasselbe aber wieder durch unglükliche Spekulationen. Der Tod der Königin Anna beraubte ihn seiner Stelle als Gesandschaftsekretär in Holland; ein ihm später angetragenes Amt in Dienst der Prinzessin Louise, Tochter König Georgs II, betrachtete er als eine Erniedrigung, und schlug es aus. Er fiel dadurch in Ungnade und versank in tiefe Melankolie, in deren Folge er am 4 December 1732, vier und vierzig Jahre alt, starb. Pope sagt in seiner Epistel an Arbuthnot: „Gepriesen seien die Grosen für die Freunde die sie mir nehmen und die welche sie mir lassen! denn sie haben mir Gay gelassen; sie habe ihn mir gelassen um mir das in seiner Blütezeit verstoßene Genie zu zeigen, das für

„Welcher Mensch macht sich je die Lehren seiner Freunde zu Nuz? Wie viel genaue Verhaltungsregeln hat unser guter Dechant von St. Patrik *) für uns Beide ausgefertigt; — wie bitter schmäht er uns stets über unsern Mangel an Klugheit und unsre Liebe zum guten Leben. Als Antwort auf seine Anschuldigungen in lezterer Hinsicht gedenk ich ihm, so sehr ich mich auch für unsre Mäßigkeit verbürge, die Erwiederung jenes Weisen an den thörichten Höfling zu geben."

„Wie lautete die?" fragte Bolingbroke.

„Der Schranze sah den Weisen über Tisch die besten Schüsseln herauswälen. Wie," fragte er höhnisch, „sind Weise solche Epikuräer?" — „Glauben Sie mein Herr," entgegnete der weise Mann, „der Allmächtige habe das Gute dieser Welt blos für Narren gemacht?"

„Wie der Dechant sprudeln und seine Perüke zausen wird, wenn er Ihre Zurechtweisung liest!" erwiederte Bolingbroke lachend. „Wir werden in unsern Ansichten über diesen Theil der Philosophie nie einstimmig werden. Swift geht ausdrüklich auf Entbehrung und Elend aus, und hat keinen

---

ein flekenloses Leben nur die Thränen Queensberrys" (eines vornehmen Wolthäters Gays) „und die Zeilen die ich auf sein Grab seze, einerndtet." Das beste von Gays Werken sind seine Fabeln. Der Uebersezer.

*) Swift. Der Uebersezer.

Begriff von epikuräischer Weisheit. Ich für meinen Theil denke, der wahre Zwek des Wissens ist uns glüklicher zu machen. Ich möchte das menschliche Gemüth mit der schönen Bildsäule des Amor von Praxiteles vergleichen; — waren ihre Augen verbunden, so schien das Gesicht ernst und traurig; sobald aber die Binde weggenommen wurde, verbreitete sich das heiterste und bezauberndste Lächeln über das ganze Antliz."

So vergieng der Tag bis zur Stunde der Tafel, die wir mit einer Eleganz und einem Aufwand besezt fanden, wie sie den Söhnen Apolls selten zu Gebot stehen *). Gegen Abend fiel unser Gespräch auf Freundschaft und die mit den spätern Jahren zunehmende Neigung zu derselben. „Während mein Gemüth," sprach Bolingbroke, „sich mehr und mehr von der grosen Welt entfernt und in seiner Unabhängigkeit geringern Zug zu äusserlichen Gegenständen empfindet, kommt mir der Gedanke an Freundschaft häufiger, erregt mich, wärmt mich stärker. Werden wir zärtlicher je mehr der Augenblik unserer grosen Trennung heranrükt? oder fangen Die, welche mit einander

*) Pope scheint in dieser Beziehung ziemlich launenhaft gewesen zu sein; im Ganzen liebte er den Spas, den zuvorkommenden Wirth gegen Diejenigen zu machen, die kein Essen wollten, und den Knauser gegen Die, welche gern eines gehabt hätten. Der Herausgeber.

in einem andern Dasein leben werden (denn die Freundschaft ist nur für die Guten vorhanden) an, jene göttliche Sympathie stärker zu fühlen, welche das grose Band ihres künftigen Zusammenseins bilden wird'?" *)

Während Bolingbroke also sprach und auf Popes verwelktem aber ausdrukvollen Gesicht die ganze Liebe und Achtung zu lesen war, die er augenscheinlich für seinen Freund empfand, sagte ich zu mir selbst: „Wirklich die Liebe zwischen solchen Gemüthern sollte fortdauern ohne den Wechsel, dem gewöhnliche Neigungen unterliegen! Wer würde nicht trauern über die Schwäche aller Menschenbande, wenn auch Ketten wie diese hier brächen und Bitterkeit auf die Freundschaft, Abneigung auf die Hochschäzung folgte! Ich, ein Wanderer ohne Erben für mein Gedächtniß und meine Habe, werde vorübergehen und mein schneller, ungezeitigter Ruf wird mit meiner Staubhülle wieder verschwinden; aber werden die Namen Derjenigen, die ich jezt vor mir sehe, je unbekant ins Ohr eines kommenden Geschlechtes fallen, und wird ihre Freundschaft nicht jederzeit ein noch milderes und wärmeres Mitgefühl für sie erweken, als die Bewunderung ihres Ruhms?"

*) Diese schöne Ansicht findet sich mit sehr geringen Abänderungen in einem Brief Bolingbrokes.
Der Herausgeber.

Etwa zwei Stunden vor Mitternacht verließen wir unsern berühmten Wirth und kehrten nach Dawley zurük.

Auf unserem Heimweg befragte ich Bolingbroke endlich über Montreuil, und fand meine Vermuthung, hier einige nähere Auskunft über diesen grosen Plänler erhalten zu können, bestätigt. Geralds Geld und anererbtem Einfluß war es gelungen, daß der Aufenhalt des Jesuiten in England unter der Hand geduldet wurde, und mehrere Jahre lang hatte derselbe ein ruhiges, nirgends Anstoß erregendes Leben in strenger Zurükgezogenheit geführt. „Lezter Zeit jedoch," bemerkte Bolingbroke, „hab ich gehört, der alte Geist sei wieder erwacht, und nur erst vor drei Tagen vernahm ich von einem, in Staatsangelegenheiten sehr wol unterrichteten Mann, unser überreines Ministerium sei einem Anschlag oder mehreren Anschlägen auf die Spur gekommen, in welchen Montreuil eine Rolle spiele. Ich denke, er wird in wenigen Tagen eingezogen werden."

„Und wo treibt er sich gegenwärtig um?"

„Man sah ihn, hör ich, zulezt in der Nachbarschaft von Ihres Bruders Landsiz, und ich glaube, daß er sich noch jezt in dieser Gegend aufhält."

Diese Nachricht bestimte mich Dawley noch früher zu verlassen, als ich anfangs beabsichtigt hatte, und unverweilt machte ich Bolingbroke mit dem

Entschluß bekant, am nächsten Morgen, mit Sonnenaufgang von ihm zu scheiden. Umsonst suchte er mein Vorhaben zu bekämpfen. In der Besorgniß, Montreuil möchte auf die Kunde der Gefahr, die ihm von der Regierung her drohte, meiner Rache durch Auffuchung irgend eines unerforschlichen Schlupfwinkels entgehen, wollte ich meine Zusammenkunft mit ihm und mit Gerald, dessen Mitwirkung ich wünschte, nicht dem mindesten Verzug aussezen. So verabschiedete ich mich denn noch Abends von dem Freund, und befahl meinen Wagen mit der ersten Morgendämmerung bereit zu halten.

Siebentes Kapitel.

Der Knoten naht sich seiner Auflösung.

Hat auch der Inhalt meines lezten Kapitels die Auflösung, womit vorliegender Band endigen soll, etwas hinausgeschoben, so wird meines Bedünkens ein Leser, wie ich ihn mir wünsche, doch nicht ungern auf einem Schauplaz verweilt sein, auf welchem das Schiksal dem ausserordentlichsten Menschen, womit ich diese Blätter geschmükt, nach Jahren unruhiger Unternehmung und nach langer Verbannung *) endlich eine Freistätte bereitet hatte. — Vor Anbruch des Tags trat ich meine Reise an. Noch waren die Läden des Hauses geschlossen; die grauen, langsam von der Erde aufsteigenden Nebel, das unter den Bäumen ruhende Vieh, die kalte aber windfreie Morgenfrische, das Schweigen der noch unerwachten Vögel — Alles gab der Scene eine unbeschreibliche Stille und Ruhe. Gemach stiegen die Pferde eine kleine Anhöhe hinauf, und vom Wagenfenster blikte ich

*) Bolingbroke hatte im Jahr 1723 die Erlaubniß erhalten, nach England zurükzukehren.
Der Uebersezer.

auf den friedlichen Aufenthalt, von dem ich geschieden. Ich seufzte und eine krankhafte Empfindung, mit welcher sich der Gedanke an Isora verband, kam kalt über meine Brust. Niemand der in glüklichen geselligen Verhältnissen lebt, kann sich vorstellen, wie beneidenswerth einem Wanderer gleich mir, ohne Familienband oder Heimat, für welchen die jugendliche Lust am Umherstreifen vorüber ist, die wolgeborgenen Pläzchen erscheinen, wo das Herz alle häusliche Bande und heilige Wonnen beisammen findet; des Herdes Genossen, das Lächeln der Kinder, und, theurer als Alles, das Auge, das unsre reinsten, zärtlichsten, geheimsten Gedanken zurükstralt: o Niemand, der diese Güter geniest, weiß wie Der, welcher sie nicht hat, nach ihnen lechzt und schmachtet!

Noch hatt' ich erst einige Stunden zurükgelegt, als mein Gefährt, das mich ohne widrigen Zufall von Rom nach London gebracht, auf der einsamsten Streke der Landstraße zusammenbrach. Die Postillone sagten mir, etwa eine halbe Stunde von dem Ort befinde sich ein kleines Wirthshaus, wohin ich mich denn begab. Man schikte nach einem Schmied und ich bemerkte bald, daß der Schaden den der Wagen erlitten, mehrere Stunden zur Wiederherstellung erfodern werde. Eine Chaise war in der Schenke nicht aufzutreiben, der Wirth aber, ein Freisasse und Jagdfreund, pries sein werthvolles, schnelles Pferd an,

das, seiner Erklärung nach, selbst für einen Kaiser oder Wegelagerer nicht zu schlecht sei. Der Verzug war mir zu unangenehm, um solche Mittheilung nicht mit beiden Händen zu ergreifen. Ohne Widerrede fügte ich mich in die Summe die der Gastgeber als Miethe für seinen Renner foderte, übertrug meine Pistolen in zwei ungeheure Holftern, die den hochgebauschten Sattel, womit ich beehrt ward, zierten, und sezte meine Reise nicht völlig eine Stunde nach dem mir zugestoßenen Unfall fort.

Es ging gegen Abend, als ich auf einen Mitreisenden neben mir aufmerksam wurde. Wie ich, befand er sich zu Pferd, trug einen kurzen, dunkelgrauen Mantel, eine lange, rabenschwarze Perüke und einen grosen, über das Gesicht herabklappenden Hut, der, in Verbindung mit der zunehmenden Dunkelheit, nur einen sehr unvollkommenen Ueberblik seiner Züge gestattete. Zwei oder dreimal war er an mir vorübergeritten, jedesmal mit einer Begrüsung die merken ließ, daß er eine nähere Bekantschaft wünschte; aber schon von Natur bin ich nicht sonderlich geneigt mit dem nächsten Besten ein Gespräch anzuknüpfen, und zu jener Zeit lag mir zudem besonders an der Unterhaltung mit mir selbst. So hatt' ich denn des Reiters Grus nur kurz erwiedert und war mit einer sehr unceremoniösen Eilfertigkeit von ihm weggetrabt. Endlich als er das viertemal neben

mich kam und mich zum viertenmal anredete, fiel mir etwas im Ton seiner Stimme auf, das mir nicht ganz unbekant dünkte. Ich betrachtete ihn mit gröserer Aufmerksamkeit und antwortete ihm höflicher und ausführlicher. Augenscheinlich ermuthigt durch diesen Nachlaß meiner Zurükhaltung, führte der Mensch die Unterredung flugs weiter.

„Ihr Pferd, mein Herr," sprach er, „ist ein schönes Thier, scheint aber abgetrieben; denke wol, Sie sind heut weit geritten?"

„O ja, mein Herr, aber die Stadt, wo ich ein Nachtlager nehmen werde, ist, glaub ich, nur anderthalb Stunden entfernt."

„Ach, so übernachten Sie in D—?" fragte der Reiter angelegen

Hier stieg mir ein Verdacht auf; wir ritten eben in eine sehr einsame Straße ein, die, wie allbekant war, durch Räuber gefährdet wurde. So mochte denn die Gesellschaft meines Mitreiters nichts Gutes bedeuten. Ich sah nach den Holftern, nahm langsam eine meiner Pistolen heraus, untersuchte die Ladung und stekte das Gewehr dann wieder in sein Behältniß. Jener bemerkte meine Geberde und lenkte sein Pferd ziemlich unbehaglich und, wie mirs vorkam, angstvoll auf die andre Seite der Straße.

„Sie reisen wol bewaffnet, mein Herr," hob er nach einer Pause wieder an.

„Eine nothwendige Vorsicht, mein Herr," er=

wiederte ich gelassen, „auf einer Straße, die man nicht genau kennt, und neben Begleitern mit welchen zusammenzusein man früher nie das Glük gehabt."

„Hm! — hm! Parbleu, Monsieur le Comte, Sie spielen auf mich an; aber ich geb Ihnen mein Wort, das ist nicht das erstemal, daß wir zusammen sind."

„Ha!" rief ich, und ritt näher an den Reisegefährten, „Sie kennen mich also, und wir waren schon zusammen. Auch ich glaubte Ihre Stimme wieder zu erkennen, aber ich kann mich nicht entsinnen, wann oder wo ich dieselbe gehört."

„Hui, Graf, ich glaube wir begannen unsere Bekantschaft blos durch einen Zufall, und blos durch Zufall, sehen Sie wol, knüpfen wir sie von Neuem an. Aber ich sehe, daß ich Ihnen ein überlästiger Gesellschafter bin. Leben Sie wol, Graf, eine angenehme Nacht in Ihrem Gasthof."

„Nicht so schnell, Herr!" entgegnete ich und faste die Schulter meines Begleiters. „Jezt kenn ich Sie und danke Gott Sie gefunden zu haben. Maria Oswald, so leicht kommen wir jezt nicht auseinander."

„Das soll mich von Herzen freuen, mein Herr. Aber morbleu, Monsieur le Comte, lassen Sie meine Schulter los. Ich bin ein nervenschwacher Mensch, Ihre Pistolen sind geladen und vielleicht sind Sie kolerisch und jach. Ich versi-

chere Sie, daß ich nichts weniger als von Ihnen wegzukommen wünsche, denn schon seit zwei Tagen passe ich Ihnen auf, um die Ehre dieser Unterredung zu haben."

„Wirklich? nun da erspart Ihr Wunsch Jedem von uns eine Welt voll Mühen. Ich glaube Sie können mir einen wesentlichen Dienst thun; ist Dem so, so werden Sie mich geneigter und und fähiger zum Erweis meiner Dankbarkeit finden, als je."

„Mein Herr, Sie sind zu gütig!" gab mir Jener mit mehr Ehrerbietung in der Miene zurük, als er mir früher je bewiesen. „Eilen wir jezt nach Ihrem Gasthof, dort werd ich mirs zum höchsten Glük schäzen, Ihre Befehle zu empfangen." Damit trieb Maria sein Pferd an, und ich spornte das meinige zu gleichem Ziel.

„Aber sagen Sie," begann ich im Weiterreiten von Neuem, „warum wünschen Sie eine Zusammenkunft mit mir — den Sie so grausam verlassen und preisgegeben haben?"

„O, parbleu, — schonen Sie meiner hierin! nicht ich hab Sie verlassen — ich war zur Flucht gezwungen: Tod, Ermordung auf der einen Seite; Sicherheit, Geld und ein behagliches Pläzchen in Italien, als Laienbruder des Institutes, auf der andern! — Was konnt' ich thun? — Sie lagen krank im Bett ohne Wahrscheinlichkeit der Genesung, — unfähig mich gegen die obschwebende Ge=

fahr zu schüzen — in einem Zustand der aller Vermuthung nach meine Dienste fortan nie mehr nöthig machte. — O, Monsieur le Comte, es war kein Verlassen — das ist ein hartes Wort — es war Selbsterhaltung, Menschenverstand."

„Gut," erwiederte ich nachgebend, „Sie sezen die Worte besser, als ich es gethan. Und seit wann sind Sie nach England zurükgekehrt?"

„Seit wenigen Wochen, Graf, nicht länger. Ich befand mich bei Ihrer Ankunft in London — hörte von derselben, — begab mich sogleich in Ihr Hotel. — Sie waren zu Lord Bolingbroke gegangen; ich folgte Ihnen dahin nach; — bei meiner Ankunft hatten Sie Dowley bereits verlassen; — ich erkundigte mich nach Ihrem Weg und reiste Ihnen nach. Endlich find ich Sie, und parbleu und morbleu, Sie sehen mich für einen Straßenräuber an."

„Verzeihen Sie meinen Irrthum. Auch die hellsehensten Leute sind solchen Misverständnissen unterworfen, und die unschuldigsten können darunter leiden. Also Montreuil vermochte Sie, England zu verlassen: — vermochte er Sie auch zur Rükkehr?"

„Nein! vom Institut wurde mir eine Botschaft an ihn und Andere übertragen. Aber wir sind nah bei der Stadt, verschieben wir unsre Unterhaltung bis dorthin!"

Wir kamen in D— an, gaben unsre Pfer-

de ab, foderten ein Zimmer, welchem Gesuch Oswald noch dasjenige um Wein beifügte — und sofort begann der ehrliche Maria seine Erläuterungen. Mich verlangte besonders zu wissen, ob Gerald je mit dem Betrug bekant geworden, durch welchen ihm die Güter von Devereux zugefallen waren, und wirklich erfuhr ich nunmehr, daß Oswald über Alles, was seit seiner Abreise aus England mit Gerald vorgegangen durch Desmarais unterrichtet sei. Sehr weitschweifig ward mir in Dessen Folge mitgetheilt, Gerald habe vom Tod des Oheims bis zu meinem Abgang aus England nicht das Geringste von der Testamentsverfälschung gewust. Leicht hatte er sich in den Glauben gefügt der Oheim habe seine Gründe gehabt, seine Absichten in Bezug auf mich abzuändern, und mein gerichtliches Einschreiten und heftiges Benehmen gegen ihn hatte nur seinen Zorn, nicht Beargwöhnung der Willensfassung bei ihm erregt. Er lebte während dieser Zeit stets auf dem Land, gab sich der Gastfreundschaft und den Vergnügungen der Jagd hin, für welche er eine besondre Vorliebe besaß, und war im Geheimen tief in Montreuils politische Intriken verwikelt. Jedoch gebrauchte ihn Dieser bis zu vorerwähntem Zeitpunkt blos dazu, die zu seinen Zweken erfoderlichen Summen von ihm zu borgen. Isorens Ermordung und die verwirrte Geschichte von dem Dokument legte Montreuil Geralden so

aus, wie sie die Welt im Allgemeinen auslegte, d. h. er warf den Verdacht auf Oswald, als einen gewöhnlichen Spizbuben, der meine Leichtgläubigkeit in Bezug auf das Testament benuzt, sich unter diesem Vorwand Eingang ins Haus verschaft, die werthvollsten Sachen aus demselben beigestekt und bei meinem Erwachen und sofortigen Angriff auf ihn und seinen Mitschuldigen mir und Isoren die Wunden beigebracht habe, die meine vorübergehende Verstandesstörung und Isorens Tod nach sich gezogen. In dieser Hinsicht änderte der Abbé seine Aussage nie ab und Gerald glaubte ihr noch auf den heutigen Tag. Die Ereignisse von 1715 traten ein. Die Regierung, auf Geralds Anschläge aufmerksam gemacht, kam seiner Absicht, sich den Rebellen anzureihen, zuvor; er wurde eingezogen, da jedoch eine offenbare Schuld von seiner Seite nicht erwiesen war oder wenigstens nicht zur Sprache kam, und die Regierung vielleicht zu keinen gewaltsamen Maßregeln gegen einen sehr jungen Mann, das Haupt eines sehr mächtigen, mit mehr als dreissig Zweigen des englischen hohen Adels verwandten Hauses schreiten mochte, ward er unmittelbar vor der Freisprechung Sir William Windhams und einiger andern verdächtigen Tories, seiner Haft entlassen.

Noch vor Ausbruch jener Empörung und unmittelbar vor der Abreise Montreuils nach Schottland beschied Dieser den Desmarais, den er seit

seiner Entlassung aus meinem Dienst zu verschiedenen Aufträgen gebraucht hatte, zu sich und benachrichtigte ihn, daß er ihm bei Gerald dieselbe Stelle ausgewirkt, die der Fatalist früher bei mir eingenommen. Bald nach dem unglüklichen Ausgang der Rebellion legte ein zufällig entstandener Brand Devereux-Court in Asche, und Montreuil, der verkleidet gekommen war, um seine Angriffe auf meines Bruders Kasse zu erneuern (Angriffe welchen Dieser sehr saumselig Folge leistete, indem er mehrmals versicherte, daß er sich nicht mehr der Gefahr politischer und aufrühriſcher Entwürfe blosstellen möge) rieth jezt Geralden, nach London zu ziehen und, um den Argwohn der Regierung zu beschwichtigen, sich frei in die Lustbarkeiten des Hofes zu mischen. Mit Vergnügen fügte sich Gerald hierein, denn wenn seiner innern Ueberzeugung nach die Genüsse der Hauptstadt diejenigen des Landes auch nicht aufwogen, so liebte er doch die Abwechselung, und überdies machte ihm der Gedanke, ein so ungeheures Bauwesen, wie das abgebrante Devereux-Court, wieder neu aufrichten zu müssen, ein wenig bang. Eh er jedoch den alten, allein von den Flammen verschonten Thurm verließ, den er sich mit Verzichtleistung auf einen ordentlichen Hausstand einstweilen zur Wohnung eingerichtet, nur um einen Ort, „welcher der Flinte so hübsch zu thun gab,“ nicht meiden zu dürfen, äusserte Montreuil gegen Desmarais:

„Dieser undankbare Krautjunker macht bereits den Knauser. Er muß zu wissen bekommen, was wir wissen — Das gibt uns allein einen sichern Halt an ihn — aber jezt darf er es noch nicht erfahren." Sofort bemerkte er weiter, daß man es den Treibhäusern höfischer Ueppigkeit überlassen müsse, die rechte Gelegenheit zur Entdekung des Geheimnisses zur Reife zu bringen. Er wies Desmarais an dafür zu sorgen, daß Gerald (auf welchen selbst ein Kammerdiener, wenigstens ein so schlauer wie Desmarais, leicht Einfluß gewinnen konnte) an jedem Vergnügen, im Uebermaß Theil nehme, wenigstens an jedem Vergnügen, das ein Mann von Stand ohne seiner Würde etwas zu vergeben geniesen konnte *). Gerald zog nach der Stadt und wurde bald Alles, was Montreuil wünschte.

Abermals kam Montreuil nach England; sein groser Plan, (der Plan Alberoni's) war mislungen. Aus Frankreich und Spanien verbant, von Italien ausgeschlossen, wünschte er so lang eine Freistätte in England zu erhalten, bis er sich die Rükkehr nach Paris ausgewirkt hätte. Zur Erreichung des ersten dieser Zweke, der Freistätte, war es nö-

---

*) Diese rettende Klausel scheint ein bezeichnender Karakterzug für Montreuil. Wahrscheinlich berechnete er, daß in dem Verhältniß, worin Gerald das Vergnügen eines Mannes von Stand genoß, er auch das Vermögen eines Mannes von Stand bedürfen würde. Der Herausgeber.

thig daß sich Jemand für ihn interessirte; für den zweiten, die Auswirkung der Rükkehr, war Geld wünschenswerth. Zu Beidem hatte er sich Gerald Devereux ausersehen. Dieser befand sich jedoch bereits auf jenem behaglichen Standpunkt, wo man das Geld nicht leicht weggibt. Ein Streit erhob sich, Montreuil lüftete den Schleier und zeigte dem Erben, auf welchem Weg er in den Besiz seines Vermögens gekommen.

Richtig hatte Montreuil im Menschenherzen gelesen. So lang Gerald auf dem Land lebte und nicht alle Freuden genoß, die sein groser Reichthum ihm zu bieten vermochte, dürfte die Entdekung jenes Geheimnisses höchst gefährlich gewesen sein, denn obgleich Gerald mich nicht sonderlich liebte, und Kühnheit genug besaß, sich jeder Gefahr auszusezen, unterschied er sich gleichwol von einem Desmarais oder Montreuil. War er doch das häklige Ding, ein Mann von Ehre, und würde damals das Vermögen ohne Weiteres mir, den Priester und den Philosophen aber dem Galgen ausgeliefert haben! Aber nach Verfluß von zwei oder drei Jahren unter jeder Art von Genuß den ihm sein Reichthum zu schaffen vermochte, und zudem nach dem Eintritt in diejenigen Kreise, wo Reichthum das höchst mögliche Verdienst ist und die allgemeine Meinung daher blos den Vermögenden ehrt, war der Besiz etwas viel Werthvolleres und das Gewissen viel weniger scharf ge-

worden. In Devereux-Court hatte Gerald jährlich blos dreissigtausend Pfund; in London hatte er Alles, was dreissigtausend Pfund jährlich verschaffen können: wirklich ein sehr groser Unterschied! Ehre ist ein schönes Bollwerk gegen eine kleine Macht; aber ohne einen andern Anreiz im Hinterhalt ist es selten gehörig bemant, um gegen eine grose Widerstand zu leisten. Als daher Montreuil Geralden nachwies, daß er seine Güter in einem Nu verlieren könne; — daß die Welt da nie an Schuldlosigkeit glauben werde, wo Schuld so grose Vortheile abwerfe; — daß er sich somit unabänderlich dem Verlust all jener Etcetera's aussetze, die jezt, in der Blüte seines Lebens, seinen ganzen Begriff menschlicher Freuden ausmachten; — daß er nicht länger der reiche, mächtige, geehrte, prachtvolle, beneidete, vergötterte Herr von Tausenden sein, sondern mit Einmal zu einem jüngern Bruder herabsinken würde, der bei einer Schuldenmasse, welche sein wahres Erbtheil bedeutend überstiege, bis auf die eigene Subsistenz hinaus von demjenigen Menschen abhänge, den er am meisten hasse; daß er zeitlebens ein Gegenstand verächtlichen Mitleids oder scheuen Verdachts bleiben müsse; daß dieser ganze Wechsel durch ein einziges Wort Montreuils hervorgerufen werden könne: was Wunder daß Gerald schwankte, zauderte, nachgab? Montreuil erhielt die Summe, die er foderte, und erlangte durch

meines Bruders pekuniären und socialen Einfluß vom Minister die stillschweigende Erlaubniß unter angenommenem Namen und in strenger Zurükgezogenheit in England bleiben zu dürfen. Seitdem hatte es geschienen, Montreuil mache es zu seinem einzigen Geschäft sich Verzeihung in Paris auszuwirken, insgeheim aber war er fortwährend in verrätherische Anschläge verwikelt. Gerald hatte das Leben eines Menschen geführt, der, nachdem er den Frieden seines Gewissens verloren, wenigstens durch Ergreifung jederlei Art von Genuß als Austausch, noch den besten Vortheil aus dem Handel zu ziehen sucht; und der kleine Jean Desmarais, dem Priester wie dem Verschwender von gleichem Nuzen, hatte seine Zeit sehr angenehm verwandt, über seine Herren gelacht, Philosophie studirt und seine Taschen gefüllt; denn ich brauche kaum beizufügen, daß mein Bruder den Antheil des Kammerdieners an der Fälschung ohne sonderliche Schwierigkeit vergab. Selten ist der Mensch, wie Oswald scharfsinnig bemerkte, unerbittlich gegen solche Verbrechen, durch welche er gewonnen hat.

„Und wo stekt Montreuil jezt?“ fragte ich. „In der Nachbarschaft von Devereux-Court?“

Oswald sah mich etwas verwundert an. „Woher wissen Sie Das, mein Herr? Ja, dort ist er. Verstekt und leis treibt er sich in jener Gegend um. Das Gehölz um das Haus her, die Höhlen an der Küste und das dem Schloß gegenüber lie-

gende Inselchen bieten ihm abwechselungweis eine Zuflucht. Die Leichtigkeit, womit von hier aus ein Verkehr mit Frankreich unterhalten werden kann, macht jenen Schlupfwinkel ganz besonders geeignet für seine Absichten."

Sofort fing ich an Oswald über seine eigene Person auszufragen, denn ich war nicht sehr geneigt unbedingtes Vertrauen in die Dienste eines Menschen zu sezen, der sich früher zugleich lohnsüchtig und feig benommen. Indessen zeigte dieser Herr sofort wirklich wenig Gleisnerei oder Verstellung; er machte keine Ansprüche auf Tugenden die er nicht besaß, und schien jezt durch den Wein und die bisherige Vertraulichkeit zum offenen Bekentniß besonders geneigt. Er wars gewesen, der neben verschiedenen andern, minder geheimen Aufträgen für Italien von Montreuil zur Beobachtung Aubreys gebraucht worden. Nach dessen Tod eilte er nach England, nicht nur um Montreuil von diesem Ereigniß zu benachrichtigen, sondern auch um ihm einige geheime Befehle von gewissen Mitgliedern seines Ordens zu überbringen. Er fand Montreuil geschäftig, unruhig, sogar in seiner Zurükgezogenheit intrikirend, und erfreut durch eine ihm unlängst von Kardinal Fleury selbst zugekommene Zusage, daß ihm in Kurzem Verzeihung und Rükberufung zu Theil werden sollten. Dieser Abschnitt in Oswalds Berichterstattung öffnete mir zugleich unschwer die Augen über den

Grund seines erneuerten Vertrauens zu mir. Montreuil, in neue ebenso verwikelte als umfassende Plane und Entwürfe vertieft, schenkte den Trümmern seiner frühern Projekte nur noch eine geringe Aufmerksamkeit. Aubrey war todt, ich in der Fremde, Gerald sein unterwürfiges Werkzeug: er sah also von unserem Haus her keine Ursache zu besondern Vorsichtmaßregeln oder Befürchtungen. Offenbar ließ er sichs deshalb weniger angelegen sein, die käufliche Seele Oswalds zu gewinnen, als seine Menschenkentniß ihm sonst hätte rathen müssen, und als daher jener Edle in London zufällig von meiner plözlichen Ankunft im Vaterland hörte, übersah er auf Einen Blik, wie weit vortheilhafter es für ihn sein würde, mir einen Dienst zu leisten, als eine schlecht belohnte Treue gegen Montreuil zu beobachten. Indessen hab ich später erfahren, daß der Klugheit des Priesters auch hierin wirklich weniger Vorwürfe gemacht werden konnten, als ich mir damals vorstellte, denn Oswald war von auffallend unverschämtem, niederträchtigem und verschwenderischem Wesen, und seine Geldfoderungen überstiegen den Werth seiner Dienstleistungen, oder wol auch, wie Montreuil, seit Aubrey nicht mehr lebte, denken mochte, die Wichtigkeit seines Stillschweigens in hohem Grad. Als ich daher meinem neuen Verbündeten ernstlich von dem Vorsaz sprach, endliche Gerechtigkeit gegen die Frevel Montreuils zu üben,

fand ich daß sein Diensteifer durch meinen Entschluß keineswegs erkältet wurde, vielmehr machte diesen Menschen gerade seine Feigheit mordlustig. Nicht sobald hatte er sich entschlossen den Priester zu verrathen, als die Furcht vor der Rache desselben den Wunsch in ihm erregte den Verrathenen auch zu vernichten. — Ich bin kein Freund von unnöthigem Aufschub, und so trieb es mich denn, den unerwarteten Zeugen, den ich für meine Rache gefunden, mir bald möglichst zu Nuze zu machen. Oswalds Aussage muste mir jede Schwierigkeit, die mir sowol in einer Erklärung mit Gerald, als in der gerichtlichen Verfolgung Montreuils entgegen treten konnte, bedeutend erleichtern. Erstere Maßregel dünkte mir nothwendig, um leztere zu sichern oder wenigstens zu beschleunigen. Ich schlug somit Oswald vor, mich sogleich in das Landhaus zu begleiten, wo Gerald eben zu Besuch war. Der ehrliche Maria fügte sich bereitwillig in meinen Wunsch und bedingte sich nur noch eine zweite Flasche als Reisestärkung, wie er es nante, aus. Ich bestellte unverweilt Wagen und Pferde, und noch waren keine zwei Stunden seit unserem Eintritt in den Gasthof verflossen, als wir uns bereits auf dem Weg zu Gerald befanden. Welch einen Stoß hatten die Ereignisse dieses einzigen Tages dem Rad des Schiksals gegeben!

Zu jeder andern Zeit würde mir die

schlaue Spizbüberei meines Gefährten Spas gemacht haben, jezt aber fand er in mir nur einen unaufmerksamen Zuhörer. Wirklich bediente ich mich seiner, wie man sich der Leute seines Schlags gewöhnlich bedient: sobald ich von ihm herausgebracht, was sich zum augenbliklichen Gebrauch eignete, schenkte ich ihm wenig weitere Beachtung. Jede Mittheilung die von Interesse für mich war, hatte er erschöpft, und so stellte ich mich denn mitten in einer langen Geschichte von Italien, den Jesuiten und dem Verstand Maria Oswalds, als würd' ich vom Schlaf befallen. Bald befolgte mein Begleiter mein Beispiel im Ernst, und überließ mich ungestört meinen Betrachtungen über Alles, was ich gehört und über die Plane, die mir nunmehr den meisten Erfolg verspråchen. Unschwer brachte ich es dahin mit Gelindigkeit auf Geralds nacherfolgte Zustimmung zu Montreuils Betrug zu bliken; ja im Gefühl, welch unendlichen Rükstand an Liebe ich dem Bruder für das lange Unrecht, das ich ihm gethan, schuldig sei, freute michs beinah, daß ich doch auch Etwas für die entgegengesezte Wagschale fand. Und wirklich wird jeder Mensch lieber verzeihen wollen, als sich verzeihen lassen. Ich beschloß daher mich anzustellen, als sei mir Geralds Mitwissenschaft der Testamentsfälschung gänzlich unbekant, und sollte er mir dieselbe sogar zugestehen, dem Eingeständigen wenigstens die Beschämung auf jede Art zu

ersparen. Von diesem Zug meiner Vorstellungen wandte sich mein Gemüth bald einer feindseligern, mich mehr in Anspruch nehmenden Gedankenfolge zu: wie zu Marmor erstarrt stand mir das Herz still, wenn ich an Montreuil und die ihm gebürende Vergeltung dachte.

Fast war es Mittag, als wir am folgenden Tag auf Lord —s Landhaus anlangten. Wir erfuhren, Gerald sei gestern abgereist um sich in der Gegend von Devereux-Court mit der Jagd zu erlustigen, und unverweilt reisten wir dahin ab. Oft schon hat mir gedünkt, wenn es wirklich, nach der Fabel der Chaldäer, eine Figur gebe, die in der ganzen Natur, der menschlichen wie der allgemeinen, sich stets wiederhole, so sei dies der Kreis. In der Runde, in unendlicher Monotonie, in ewigem Kreislauf, rollen die Kugeln des Weltraums dahin. Eben so bewegt sich der Geist des schöpferischen Lebens, wärmend, vorschreitend, zeitigend, welkend, sterbend, neu entstehend und neu fortrollend, und so, dürft es beinah scheinen, bewege sich selbst der geheimnisvolle Lauf des Thuns und Leidens der Menschen. Das Alter kehrt vor seinem Uebergang zur zweiten Kindheit, jener Vergessenheit von Allem, von welcher aus es ins Grab sinkt, zu den Erinnerungen und Gedanken der Kindheit zurük; seine begrabene Liebe steht wieder auf, seine erloschene Freundschaft facht sich von Neuem an. Die Räder der abge-

triebenen Maschine sind über den Meridian hinaus, und der Bogen, in welchem sie sich jezt abwärts bewegen, hat eine entsprechende Aehnlichkeit mit dem entgegengesezten Kreisschnitt, durch welchen sie rasch und triumphirend aufwärts gefahren. — So fühlen wir endlich auch eine unwiderstehliche Anziehung zu unserer frühesten Heimat; so sagen wir: „Gleichviel wo die Mitte unserer Laufbahn hinfällt, aber sterben wollen wir am Ort wo wir geboren wurden: — an dem Punkt, wo unser Kreis begann, soll er auch enden!“ Dies ist der Zirkel, welchen die Sterblichkeit nur Einmal zurüklegt; aber in Allem, wodurch dieselbe auf ihrer Bahn zum Grab angetrieben wird, herrscht wiederum dieselbe Figur vor *). So ist für manche Menschen ein bestimter Tag des kreisenden Jahrs jedesmal der Zeitpunkt gewesen, der ihrem Leben durch irgend ein Ereigniß seine ganze Färbung

*) Ich habe mir nicht die Editorenfreiheit genommen, diese episodischen Bemerkungen, so nah sie auch immerhin an ein leeres Geplauder streifen mögen, wegzulassen, theils weil dieselben denn doch in die endliche Entwikelung der Erzälung — das Wiederfinden Oswalds, die Rükkehr nach Devereux-Court und die Scene, welche dort vorgeht, — mit einer gewissen dramatischen Nothwendigkeit einzugreifen scheinen; theils weil sie sehr bezeichnend für das unbestimte Streben, die unruhige, nur halb entwikelte Sehnsucht

gab. So war für Andere ein bestimter Ort, so oft sie im Verlauf ihres Verhängnisses wieder an denselben kamen, der Schauplaz eigenthümlicher, auf ihr ganzes Dasein einwirkender Handlungen. So sagte ein groser Zauberer alter Zeiten, dessen Werke noch jezt vorhanden sind, obwol im Augenblikk wo ich schreibe, kaum drei Personen leben mögen, die von deren Existenz Kunde haben, es gebe Niemand, der nicht bei einer sehr aufmerksamen Durchforschung seines Lebens finden werde, daß in irgend einem bestimten Ort, einer Stunde, oder einem Menschen, wenn auch verhüllt und dunkel, der beherrschende Dämon seines Schiksals liege; so oft die beiden Daseinskreise einander berührten, begänne, ohne daß man es gewahr werde, die Epoche eines Glüks oder Unglüks. — Noch entsinn' ich mich wol, daß diese verwirrende, wenn auch der Würde der Natur nicht eben widersprechende Betrachtung oder vielmehr Fantasie durch mein Gemüth ging, als ich nach vieljähriger Abwesenheit nun wiederum der Heimat meiner Kindheit zueilte und die stürmische Hoffnung nährte, dort das Los einer Liebe zu rächen, die ich

---

nach Etwas „jenseits der sichtbaren Welt des Tags" sind, die sich mit den weltlichern Zügen in der eigenthümlichen Gemüthsorganisation des Grafen Devereux so innig verbinden.

Der Herausgeber.

dort zuerst in mich aufgenommen. Tief und still brütete ich über den dunkeln Gebilden, die meine Seele erschuf, und nicht eher erwachte ich aus meinen Träumereien, bis wir mit einbrechendem Dunkel die Markung von Devereux-Court erreichten. Die Straße war rauh und steinig, und langsam bewegten sich die Pferde vorwärts. Wie vertraut trat mir jeder Gegenstand hervor! Die dichten auf beiden Seiten des Wegs hin zerstreuten Gruppen alter, gestuzter Bäume, die von Erben zu Erben fortgelebt hatten, sicher durch die geringe Lokung welche sie der Gewinnsucht darboten, schienen mich mit leisem und doch vernehmlichen Willkomm zu grüsen. Ihr Laub fiel im Herbstwind um uns her und es war als sprächen die mir zuwinkenden Zweige: „Du bist wieder da, und bist, wie wir, anders worden: die grünen Blätter Deines Herzens sind eins ums andere abgefallen — wie wir bist Du der Ueberlebende, aber ohne Trost.“ Der heisere Schrei der zur Ruhe eilenden Krähen drang, durchwoben mit der Musik früher Erinnerungen, in mein Ohr. Oft hatt' ich im lachenden Frühling in diesen Gehölzen gelegen und der jungen Brut jener Bewohnerinnen der Luft aufgelauert, als einem Ziel ungeübter Jagdfertigkeit und rüksichtloser Misachtung des Lebens. Unser Mitleid bildet sich in gleichem Verhältniß mit unserer geistigen Kraft aus: jezt hätt ich um

den Lohn keines Königes einem dieser schwarzen Geschöpfe ein Leid zufügen mögen.

Nachdem wir den waldigern Gürtel des Parks hinter uns hatten und auf den offenen Raum gelangten, wo die Bäume einzeln und in grösern Zwischenräumen standen, während rothe Wolken, noch in die Farben der untergegangenen Sonne getaucht, über dem fernen Höhezug schwebten, wie die Hoffnung über der Zukunft, traf ein sanftes, rasches Geplätscher, das sich von dem Branden der entlegenern See deutlich unterschied, jählings mein Ohr. Es war die Stimme des Baches, dessen Ufer die Lieblingpläze meiner Knabenzeit gewesen, und wie sie jezt plözlich auf mich hereinbrach hätt' ich allein sein mögen, um mein Haupt zu beugen und zu weinen, als vernähm ich den Grus eines lebenden Wesens! Mit Einemmal waren, wie durch ein einziges Wort, die verhärtete Lava, der erstarrte Strom des Aetna's meiner Seele von meinem Gedächtniß weggehoben und die alten Laubengänge und Paläste, die Welt vergangener Tage, vor mir! Wit welch wilder Begeisterung hatt' ich diesen Bach an dem Tag angeredet, an dem ich zuerst beschloß, sein ruhiges, duftiges Ufer gegen den Sturm und Lärm der Welt zu verlassen! An demselben Abend hatten Aubrey und ich so einträchtig zusammen gesprochen; — an demselben Abend hatten wir uns gegenseitig Schuz, Liebe, Freude zugesagt — und

jezt! . . . . . Bereits sah ich den Hügel auf welchem wir damals saßen; — ein einsames Wild hatte ihn zu seinem Lager gemacht und erhob sich, als der Wagen näher kam. Jezt bemerkte ich, daß es, vielleicht in einem Streit mit seines Gleichen, verwundet worden, und sich kaum vom Plaz bewegen konnte. Ich wandt das Gesicht ab — und allmälig stiegen die Trümmer meines Ahnenhauses vor mir auf. Wirklich war dieses Haus sehr verändert: ein groser, schwarzer Haufe von Ruinen lag umher; die mächtige Halle mit ihrem eichenen Sparrwerk, ihrem gewaltigen Kamin war nicht mehr; — um diese that mirs leid, das Uebrige ließ mich gleichgiltig. Die langen Gallerien, die prächtigen Zimmer, die Schaupläze lauter Lust und Pracht, glichen jenen Gefährten kurzer Dauer, die uns vergnügen aber nicht fesseln; die Halle dagegen, die alte Halle, die alte gastliche Halle war zu jeder Zeit und für jeden Ankömling wie ein Freund gewesen, und ihre Freuden standen Jedem eben so offen wie das Herz ihres lezten Besizers! Meine Augen wanderten von der Stelle wo sie gewesen hinweg, und der hohe, vereinzelte, graue Thurm, den man nach meinem unglüklichen Namensgenossen nante, und worin sich meine eigenen Gemächer befunden hatten, stieg, wie der Lezte einer Kriegerschaar, ernst, riesig und einsam über die Ruinen empor.

Der Wagen rollte jezt schneller über den ver=

nachlässigten Weg und bog ein, wo der auf beiden Seiten weggeräumte Schutt die Anfuhr gegen den Thurm gestattete. Zwei Minuten weiter, und ich stand in Einem Zimmer mit dem noch einzigen Bruder. Ach warum kann ich nicht ausführlicher verweilen bei diesem Auftritt — dieser Umarmung — dieser Versöhnung? — Wehe! noch ist die Wunde nicht verharscht, die mir gleich nachher geschlagen wurde. Im ersten Augenblik fand ich Gerald hochfahrend und trozig: er erwartete von meiner Seite Vorwürfe und Herausfoderung; gegen diese war er verhärtet; aber er war nicht gefast auf meine Bitten um künftige Freundschaft, meinen Kummer über die alte Feindschaft, und mit Einemmal ward er gänzlich weich!

Doch last mich darüber wegeilen! Fast hatt ich vergessen, daß ich am Abschluß meiner Geschichte noch auf eine so theure Erinnerung und einen so scharfen Schmerz stoßen würde. — Mit raschen Zügen schilderte ich Gerald Aubreys unglükliches Schiksal; ausführlicher verbreitete ich mich über Montreuils systematischen, fluchwürdigen Einfluß auf den Verstorbenen und auf Alle, und suchte Theilnahme an meiner Entrüstung gegen den Bösewicht zu erweken. Dies gelang mir so sehr, daß Gerald erklärte, er wünsche fast so angelegen als ich, ihn zur Strafe zu ziehen; aber in seinem Ton war eine Verlegenheit, deren Grund ich leicht durchschaute. Eine öffentliche Anklage Montreuils hätte endlich Geralds spätere Kunde der Fälschung

an Tag bringen dürfen. Ich beeilte mich daher zu erklären, wie ich es keineswegs für nöthig achtete, die geheime Unglüksgeschichte unseres Hauses der Inquirirung eines Gerichtshofs zu unterwerfen. Hatt' ich doch in Oswalds Mittheilungen hinlänglichen Beleg für die Richtigkeit von Bolingbrokes Aussage gefunden, daß Montreuil fortwährend, und namentlich in den lezten Wochen, bedeutenden Antheil an hochverrätherischen Entwürfen genommen, wovon mehr als zureichende Beweise beigebracht werden konnten, um ihm den Tod durch Henkershand zu sichern. Auf diesen Grund hin schlug ich vor ihn im nächsten Städtchen (jenem denkwürdigen Seehafen von . . . . .) anzuklagen und Vollmacht zu augenbliklicher Verhaftnehmung gegen ihn auszuwirken; nur auf diesen Grund hin schlug ich die gerichtliche Einschreitung gegen ihn vor; nur auf diesem Weg sollte er uns seine Privatverbrechen abbüßen.

Mein Bruder gab endlich seine Einwilligung. „Ich weiß," sprach ich, „daß Montreuil sich in der Nachbarschaft dieser Ruinen, oder auf dem gegenüberliegenden Inselchen aufhält. Ist Dir bekant, ob er im Augenblik dort oder hier seinen Schlupfwinkel hat?"

„Nein, Bruder," entgegnete Gerald; „indeß hab ich Grund anzunehmen, daß er sich ganz nah bei uns befindet, denn vor drei Tagen erhielt ich bei Lord — einen Brief von ihm, worin er

mich vor seinem Abgang aus England um eine Zusammenkunft hier im Thurm anspricht, sobald ich irgend Zeit dazu hätte."

„So hat er denn wirklich die Erlaubniß zur Rükkehr nach Frankreich erhalten?"

„Ja; just in jenem Brief thut er mir zu wissen, daß er die Nachricht seiner Begnadigung so eben bekommen habe."

„Möge sie ihn," entgegnete ich mit strengem Lächeln, „zu gewisserer Verurtheilung geeigneter machen! Ist seine Angabe indessen richtig, so haben wir keine Minute zu verlieren: ein so wachsamer, schlauer Mensch wird meine Ankunft bald weg haben und selbst seine Zusammenkunft mit Dir in den Wind schlagen, wenn er was ziemlich wahrscheinlich, unsre Aussöhnung und unser nunmehriges Vertrauen in einander irgendwie argwöhnen sollte. Ueberdies dürfte er erfahren, daß die Regierung hinter seine Entwürfe gekommen ist und sich deshalb alsbald den Weg zur Flucht bereiten. Laß mich daher sogleich nach . . . . . . eilen und einen Verhaftbefehl so wie polizeiliche Hilfe zu seiner Aufsuchung auswirken. Unterdessen bleibe Du hier und halte ihn, sollte er sich bei Dir einfinden fest. Aber wo ist sein Mitschuldiger? — Ergreifen wir Diesen sogleich, denn ohne Zweifel befindet er sich bei Dir."

„Wer. Desmarais? Ja; ausser der alten Pförtnerin ist er der einzige Bediente den diese

ärmlichen Ruinen unter Einem Dach mit mir zu-lassen. Meine übrige Dienerschaft blieb bei Lord—. Im Augenblik aber befindet sich auch Desmarais nicht hier; vor ungefähr zwei Stunden ging er aus."

„Ha! aller Wahrscheinlichkeit nach um mit dem Priester zusammen zu treffen. Sollen wir seine Rükkehr abwarten und ihm Auskunft über Montreuils Schlupfwinkel abnöthigen?"

Noch ehe Gerald antworten konnte vernahmen wir draussen ein Geräusch, und sogleich unterschied ich die weichen Töne des heuchlerischen Fatalisten in sanftem Hader mit der triumphirenden Stimme Herrn Maria Oswalds. Ich eilte hinaus und fand daß der Laienbruder, den ich in der Chaise zurükgelassen, bemerkt hatte, wie der Kammerdiener im Halbdunkel um die Ruinen schlich. Alsbald erkante er ihn, pakte ihn und schlepte ihn mit Hilfe der Postillone zu der Thurmthür. Im Moment wo Desmarais mich gewahr wurde, hörte er auf Widerstand zu leisten; fest, aber nicht unehrerbietig, blikte er mir in's Aug; ohne auch nur die Farbe zu wechseln, hielt er unter den Händen seiner Häscher gänzlich still. Drükte sich irgend eine Spur seines Innern auf den vergilbten Zügen und in dem gleissenden Aug aus, so war es keineswegs eine Andeutung von Furcht, Verwirrung oder auch nur Ueberraschung, sondern der schnelle Entschluß der Gefahr entgegen zu tre-

ten, vielleicht mit ein Bischen Zweifel verbunden ob er derselben ohne Weiteres trozen, oder sie zuerst zu mindern suchen solle.

Lang und fest schaute ich ihn an, kämpfend zwischen Zorn und Ekel, — mit jenem gemischten Gefühl von Verachtung und Zerstörunglust, womit wir das Entgegenbäumen eines kleinen aber giftigen und frechen Gewürms sehen; — lang und fest schaute ich ihn an, bis ich endlich meine Stimme gehörig beruhigt und gesammelt hatte, um zu Wort zu kommen.

„So hab' ich Dich endlich! Zuerst das schmählige Werkzeug, das ich zerbrechen will, ehe ich die Hand, die es geleitet, abhaue!“

„Wenn es der gnädige Herr Graf erlaubt,“ erwiederte Desmarais mit einem Bükling bis auf den Boden, „das Werkzeug ist eine Feile, und es wäre nuzlos auf diese zu beissen.“

„Das wollen wir sehen,“ entgegnete ich und zog den Degen: „bereite Dich zum Tod!“ Damit hielt ich ihm die Klinge mit einem so plözlichen und drohenden Ausfall an die Kehle, daß sich seine Augen unwillkürlich schlossen und das zurükweichende Blut seine dünnen Wangen völlig aschgrau nachließ; aber er zukte nicht.

„Will Monsieur,“ sprach er mit einer Art Lächeln, „seinen armen, alten, treuen Diener tödten, so stoße er zu; dem Schiksal kann man nicht entrinnen und Bitten sind hier fruchtlos.“

„Oswald," sagte ich, „lassen Sie Ihren Gefangenen los; warten Sie hier und halten Sie gute Wache. Jean Desmarais folge mir;"

Ich stieg, von Desmarais begleitet, die Treppe hinauf. „Mensch," sprach ich, als er mit Gerald und mir allein war, „Deine Tage sind gezält: Du wirst fallen; nicht durch meine, sondern durch Henkershand. Nicht nur Deine Fälschung, sondern auch Dein Diebstal und Deine Aufstiftung zum Mord sind mir bekant; Dein jeziger Herr, gleich mir über Dich entrüstet, übergibt Dich der Gerechtigkeit. Hast Du irgend etwas, nicht zu Deiner Rechtfertigung — denn darauf werde ich nicht hören — sondern als Gegengewicht gegen das Geschehene vorzubringen? Oder kanst Du jezt irgend etwas thun um dessentwillen ich Dir verzeihen dürfte, was Du früher gethan hast?"

Desmarais zögerte. „Sprich!" rief ich. Er sah mich mit einem forschenden Blik an.

„Monsieur," begann der Schurke mit seinem unterwürfigen Lächeln, „Monsieur ist weit gereist, hat geglänzt, hat Succeß gehabt — Monsieur muß sich Feinde gemacht haben: er nenne sie und sein alter treuer Diener wird sein Möglichstes thun, um das bescheidene Werkzeug ihres Schiksals zu werden."

Schaudernd wandte sich Gerald hinweg. Vielleicht hatte er bis zu diesem Augenblik nicht gewust, daß der Mord eben so schlau als die Fäl-

schung unter glatten Worten und Spizen-Manschetten sich verbergen kann.

„Ich habe nur Einen Feind," erwiederte ich, „und an Diesem wird der Henker mein Amt übernehmen; sagst Du mir wo sich Derselbe in diesem Augenblik verstekt hält, so sollst Du volle Erlaubniß haben England auf immer zu verlassen. Dieser Feind ist Julian Montreuil!"

„Hm, hm," entgegnete Desmarais nachdenklich, mit einem Ton der sich von seiner gewöhnlichen Sprechweise sehr unterschied: „Muß es wirklich so sein! Zwanzig Jahre meines jüngern und spätern Alters hab ich mich an diesen Menschen geklammert und mein Geschik mit dem seinigen verwoben, weil ich ihn unter dem Stern geboren glaubte, der auf Staatenlenker und Päbste niederscheint. Zwingt mich jezt die harte Nothwendigkeit ihn zu verrathen?— Ihn, den einzigen Menschen, den ich je geliebt? Hm, — hm, — hm! Graf Devereux stoßen Sie mich ins Herz, ich werde Bertrand Collinot nicht verrathen."

Geheimnisvolles Menschenherz, dacht ich, als ich die niedere Stirn, das boshafte Aug, die verschmizte Lippe des Elenden betrachtete, der auf dem Grund einer so verworfenen Brust noch eine grosmüthige und edle Empfindung nährte. Doch sie keimte dort nur um zu verwelken!

„Wie Du willst," erwiederte ich, „erinnere Dich aber daß der Tod auf dem Spiel steht. Bei

dem Stern unter dem Du geboren wardst, Desmarais, ich dächte Treulosigkeit sei immer noch etwas Besseres, als der Galgen; aber die Zeit drängt. Adieu, auf Wiedersehen am Gerichtstag!"

Ich wandte mich gegen die Thür, um Oswald zu seinem Gefangenen zu rufen. Desmarais fuhr aus der Träumerei auf, in welche er versunken zu sein schien.

„Was trag ich Bedenken," sprach er langsam. „Hat er die Wahl, wird er mich nicht hängen lassen, so gut er seinen Hund aufhängen wird wenn er toll wäre und ihm von dem Thier Gefahr drohte? Mein sehr edler und gnädiger Gebieter," fuhr der Fatalist, in seine gewöhnliche Manier zurükfallend, fort: „es ist genug, ich kann einem Herrn, der ein so einnehmendes Wesen und so unvergleichlichen Batist hat, nichts abschlagen. Noch diese Nacht kann Montreuil in Ihrer Gewalt sein; aber Das hängt blos von mir ab. Sage ich nichts, so sezen ihn wenige Stunden unwiderruflich aus Ihrem Bereich. Verrath ich ihn, will mir Monsieur dann schwören, daß ich Verzeihung erhalte für meine früheren Irrthümer?"

„Unter der Bedingung daß Du England verlässest," erwiederte ich, denn mein Wunsch der Vergeltung an Desmarais war verhältnismäßig nur gering; auch erschien es wirklich als keine leichte Sache Gerechtigkeit an demselben zu nehmen, seit ich mit Gerald übereingekommen unsre

häuslichen Angelegenheiten nicht ans Tageslicht zu bringen. Anderseits ergab sich die Möglichkeit Montreuil vor seinem Abgang aus England noch zu entdeken, ohne sichere Kunde über den von ihm beabsichtigten Weg, so zweifelhaft, daß ich entschlossen war, jedem weniger heisen Wunsch zu entsagen, um schnell zur Erfüllung desjenigen zu gelangen, der die einzige noch andauernde Leidenschaft meines Lebens bildete.

„Sei es so," entgegnete Desmarais, „der Wein in Frankreich ist besser! Und mein jeziger Herr, Monsieur Gerald, wollen auch Sie Ihrem armen Desmarais den Beweis der grosen Anhänglichkeit verzeihen, die Derselbe stets für Sie empfunden hat?"

„Hinweg Elender," rief Gerald zurükfahrend aus: „Du vergiftest die Luft mit Deiner schändlichen Gegenwart."

Desmarais hob seine Augen gen Himmel mit einem Blik gekränkter Unschuld; aber ich war dieser widerlichen Frazze müd.

„Die Bedingung ist gemacht," rief ich; „erinnere Dich, daß es nur gut abläuft, wenn Montreuil in unsre Gewalt kommt. Jezt sprich."

„Nun," entgegnete Desmarais, „heut Nacht gedenkt Montreuil England mit Hilfe eines französischen Kapers oder Seeräubers, wenn Ihnen dies Wort besser gefällt, zu verlassen. Punkt zwölf Uhr will er am Meeresufer, bei der Schloßhöhle, mit

einigen von den Matrosen zusammen treffen; von dort fahren sie in Booten nach dem Inselchen, wo sie das Schiff des Piraten erwartet. Wollen Sie Montreuil in Ihre Gewalt bekommen, so müssen Sie für eine hinlänglich starke Mannschaft sorgen, um über seine Begleiter Herr zu werden. Das Uebrige hängt von Ihnen ab; ich bin fertig!"

„Bedenke wol, ich wiederhol' es Dir, sollte dies eine von Deinen Erfindungen sein, so entgehst Du dem Galgen nicht."

„Ich habe die Wahrheit gesagt," erwiederte Desmarais bitter, „und wär das Leben nicht so gar angenehm, so hätte sie mir die Folter nicht abpressen sollen."

Ich gab keine Antwort, sondern rief Oswald und überlieferte Desmarais seiner Aufsicht. Sofort hielt ich eine schnelle Berathung mit Gerald, der jedoch verdüstert durch das Gefühl einer bedrückenden Demüthigung, und vielleicht betäubt durch den schnellen, jählings hereinbrechenden Gang der Ereignisse, mir bei meinen Vorhaben nur geringen Beistand leistete. Mit grosem Unbehagen bemerkte ich seine Empfindungen; aber jezt war der Zeitpunkt nicht, sie zu bekämpfen. Ich sah daß ich von seiner Seite auf keine kräftige Mitwirkung rechnen könnte; ja daß selbst im Fall, wenn Montreuil ihn aufsuchen sollte, er nicht genug Geistesgegenwart und Kraft haben würde, ihn fest zu

halten. Demnach änderte ich den anfangs beabsichtigten Plan ab.

„Ich will hier bleiben," sprach ich, „und die alte Pförtnerin anweisen Jederman der zu Dir begehrt, zu mir zu schiken. Einstweilen magst Du Dich mit Oswald, falls Dir mein Wunsch nicht zuwider ist, nach — begeben, die Obrigkeit von der uns hinterbrachten Kunde unterrichten und Dir so viel bewaffnete Mannschaft erbitten, als im Fall der Noth ein ernstlicher Angriff auf die Piraten und die Festnahme Montreuils erfodern. Vielleicht daß wir diese Mannschaft wirklich nicht entbehren können; auf jeden Fall ist es klug sich dieselbe zur Hand zu schaffen. Ginge Oswald allein, so möchte die Obrigkeit wol mit nicht so viel Eifer und Schnelligkeit verfahren, als ein einziges Wort von Dir zur Folge haben wird."

„Von mir," erwiederte Gerald, „sage vielmehr von Dir. Du bist jezt der Herr dieser reichen Ländereien."

„Nie, theuerster Bruder, sollen sie von ihrem gegenwärtigen Besizer auf mich übergehen; doch laß uns jezt zum Werk der Gerechtigkeit eilen, von der Freundschaft werden wir nachher sprechen."

Sofort suchte ich Oswald auf, der, wenn körperlich eine Memme, moralisch betrachtet ein thätiger, schnell besonnener und dienstbeflissener Mensch war. Ich fühlte sogleich daß ich mich in diesem Augenblik mehr auf ihn, als auf Gerald verlassen

könne, enthob ihn daher seines Wächteramtes und schloß Desmarais mit gehöriger Vorsicht in das innere Thurmzimmer ein. Sofort trug ich Oswald sehr ernstlich auf, sich mit der nöthigen Mannschaft zu versehen und mit derselben so schnell als möglich zurük zu kehren. Erfreut über die Wärme und Entschlossenheit, womit er mir antwortete, sah ich ihn in Gesellschaft Gerald's abgehen, und hoch schlug mir das Herz im Gedanken an die vergeltende Mitternacht.

Achtes Kapitel.

Die Katastrophe.

Die Botschaft nach — war unglüklicher Weise nicht zu umgehen. Die dürftige Einrichtung des Thurms hinderte Gerald sich mit seinen gewöhnlichen Dienern zu umgeben, und die umwohnenden Landleute waren zu gering an Zahl und zu schlecht mit Waffen versehen, um Menschen, die im Schos der Gefahr aufgewachsen, die Stirn zu bieten; überdies durfte kein Gerücht oder Verdacht über unser Vorhaben laut werden und dadurch Montreuil Gelegenheit geben, ungefährdet zu entkommen. Ich sezte keinen Zweifel in die Aussagen des Fatalisten, und selbst wenn ich einen solchen gehegt hätte, würde die nach Geralds und Oswalds Abgang nochmals mit ihm gehaltene Unterredung hingereicht haben, mich in dieser Hinsicht vollkommen zu beruhigen. Augenscheinlich führte er sich seine Verrätherei tief zu Gemüth, und seltsam genug schienen all seine Hoffnungen und Bestrebungen für diese Welt mit Montreuil unterzugehen. Desmarais, fand ich, war ein Mensch von viel höherem Ehrgeiz, als ich mir vorgestellt, und hatte sich eng mit dem Priester verbündet,

weil er aus dem Genie und der Thatkraft desselben die hochfliegendsten Aussichten auf dessen künftige Stellung entnommen.

Je weiter die Nacht voran schritt, um so sichtbarer ward seine Angst; indessen hatte ich mich hinlänglich überzeugt, daß ich seiner Angabe trauen dürfe, weshalb ich ihn aufs Neue seinen Betrachtungen überließ und mich, in dem vordern Zimmer allein, für die kommenden Ereignisse sammelte. Ich hatte mich gänzlich darauf verlassen, Montreuil würde Gerald in dem Thurm aufsuchen; dies war der Hauptgrund, der mich bestimte dort zu bleiben; aber die Zeit verstrich, der Abbé fand sich nicht ein, und endlich wurde es so spät, daß ich zu fürchten begann, die bewaffnete Hilfe möchte zu spät kommen.

Es schlug ein Viertel auf zwölf Uhr: in weniger als einer Stunde muste mein Feind in meiner Gewalt, oder ausser meinem Bereich sein; immer noch war Gerald mit der Mannschaft nicht angelangt — meine Unruhe wuchs zu einer unerträglichen Höhe; fieberhaft tobte mein Puls; nicht zwei Sekunden vermochte ich an demselben Flek zu bleiben; hundertmal schon hatte ich meinen Degen gezogen und ungeduldig auf die blanke Klinge geblikt. „Schon einmal," dacht ich, „bist du dem Stahl meines Todfeindes begegnet, eher mir zur Gefahr, als zum Sieg; die Zeit hat die Hand, die Dich damals führte, geübt und nie

wurdest du auf der purpurnen Schlachtenbahn umsonst gezükt. Noch einmal befleke dich Menschenblut und jeder Tropfen dieses Blutes soll mir theurer sein, als all die Triumphe die du mir eingebracht."

Ja, mit wilder, inniger Freude hatte ich vernommen, Montreuil werde zu Gefährten seiner Flucht verhärtete Freibeuter haben, die ihn nicht ohne Kampf festnehmen lassen würden; und hinlänglich kannte ich den muthigen, stolzen Sinn meines beabsichtigten Opfers, um überzeugt zu sein, daß er — troz seiner Priesterschaft — unbedenklich die Zuflucht zu den Waffen seiner Verbündeten nehmen, oder sich seiner eigenen bedienen werde. In solchem Fall berechtigten mich die Geseze zur Gewalt gegen seinen Widerstand und gaben mir Vollmacht mit eigener Hand den rächenden Todesstreich zu führen. Indem diese Gedanken mich durchzukten, ward mein Herz strenger, und brennender rollte das Blut durch meine Adern. „Sie kommen nicht, Gerald kehrt nicht zurük," sprach ich, indem mein Aug auf der Wanduhr haftete und Minute um Minute verstreichen sah. — „Gleichviel — Er wenigstens soll mir nicht entgehen; — wär er von einer Million umgeben, ich wollte ihn aus dem Haufen auffinden; ein Streich von dieser Rechten ist Alles was ich vom Leben fodere, dann mögen sie ihn rächen wenn sie wollen." So entschlossen und endlich an

der Wiederkehr Geralds verzweifelnd, verließ ich den Thurm, verriegelte das äussere Thor, als eine weitere Vorsichtmaßregel gegen meinen Gefangenen, und verfügte mich mit leisen, aber schnellen Schritten an die Küste bei der Schloßhöhle. Noch fehlte etwa eine halbe Stunde bis zwölf Uhr; die Nacht war still, kein Lüftchen regte sich, ein trüber Nebel stieg von der See gegen den Himmel auf, und nur in Zwischenräumen glimten die Sterne dumpfig hindurch. Der Mond stand am Himmel, aber die umgebenden Dünste liehen seinem Licht eine wässerige, krankhafte Trübe, und wo immer ein Schatten in die Spalten und Höhlen fiel, war dichte, nicht durch den leisesten Stral gebrochene Finsterniß; nur der nahen See entlang und auf den hellern Streken des Ufersandes konnte man die Gegenstände ohne Schwierigkeit unterscheiden. Mehrere Minuten ging ich vor der Schloßhöhle auf und ab; ich bemerkte Niemand und sezte mich endlich mit gespanter Aufmerksamkeit auf einen Stein in einem zerklüfteten Hinterhalt des Felsen, hart an der Mündung der Grotte. Der Ort war in völliges Dunkel gehüllt, und ich durfte somit überzeugt sein, daß der Augenblik meiner Entdekung blos von mir selbst abhange. Noch befand ich mich erst kurze Zeit auf meiner Lauerstätte, als ich von der Linken her die Gestalt eines Mannes herankommen sah. Rasch schritt er vorwärts, und als er

über einen Flek hinging, auf welchen das dämmerige Licht etwas heller fiel, ward ich genug von seinen Formen und Zügen gewahr, um Montreuil zu erkennen. Er näherte sich der Höhle — stand still — nur wenige Schritte von mir entfernt. — Ich wollte aufstehen. als plözlich eine andere Gestalt aus dem Innern der Höhle hervortrat.

„Ha,“ rief leztere,, „sieh da Bertrand Collinot — das Schiksal sei gepriesen!“ — Hätt' eine Stimme aus dem Grab in mein Ohr getönt, sie hätte mich kaum mehr in Bestürzung sezen können, als diejenige, welche ich jezt vernahm. Durfte ich meinen Sinnen glauben? es war die Stimme des Desmarais, den ich in das innere Thurmgemach eingeschlossen hatte. „Flieh,“ fing er von Neuem an, „flieh unverzüglich, Du hast keine Sekunde zu verlieren, — schon past der wüthende Morton auf Dich, — schon sind die Hunde der Justiz auf Deiner Spur; warte nicht auf die Korsaren sondern mach Dich sogleich aus dem Staub.“

„Du bist verrükt, Mensch! Was soll Das heissen? Die Boote werden im Augenblik hier sein. Noch während Deines Geredes ist mir, als unterschied ich sie bereits auf dem Meer. Etwas dieser Art ahnete mir allerdings, als ich vor einigen Stunden Gerald auf der Straße nach — — wahrnahm; zwar konnte ich das Gesicht seines Begleiters nicht sehen, allein ich traute mich doch nicht in den Thurm. Die Boote aber muß ich durchaus er=

warten; Fliehen ist nothwendig, sie sind jedoch der einzige Weg auf welchem die Flucht mit Sicherheit vollzogen werden kann!"

„So bete denn, Du der an einen Gott glaubt, bete, daß die Nachen bald kommen mögen, oder Du stirbst — und ich mit Dir. Morton ist zurük — ist mit seinem schwachen Bruder versöhnt. Gerald und Oswald sind nach — — hinüber, um sich gewaffneten Beistand zu verschaffen und Dich zum Henkertod zu schleppen. Ich ward fest genommen — bedroht; nur Ein Ausweg gegen Kerker und Strik blieb mir offen. Fluche mir Bertrand, denn ich ergriff diesen Ausweg. Ich sagte ihnen daß Du heut Nacht entfliehen wollest, und mit Wem. Sie verschlossen mich in das innere Thurmgemach — Morton hielt aussen Wache. Endlich hörte ich ihn das Zimmer verlassen, die Treppe hinab steigen und das Thor verschließen. Ha, ha! er ließ sich nicht träumen wie schlau Jean Desmarais ist. Deine Freunde, Bertrand Collinot, dürfen sich weder aus Riegel noch Schloß etwas machen. Man hatte mich nicht durchsucht — meine Instrumente waren mir geblieben — Du weist daß ich mit denselben durch steinerne Wände schlüpfen könnte! Ich öffnete die Thür, stand im äussern Zimmer, zog die Fallthür auf, die der alte Sir William mit Brettern verschlagen lassen und Du zum Behuf des geheimen Verkehrs mit Deinen Zöglingen so künstlich und

unmerklich wieder zu ihrem alten Dienst anwandest. Ich eilte durch den Gang, gelangte an das eiserne Thor, rührte an die Feder, die Du in der Platte angebracht, welche der alte Ritter über das Schlüsselloch befestigt hatte, und bin gekommen meine memmenhafte Verrätherei wieder gut zu machen, — Dich zu retten und mit Dir zu fliehen. Allein wir stehen am Rand eines Abgrundes. Morton hat das Haus verlassen und spürt Dir vielleicht in dieser Minute nach."

„Mag ers!" erwiederte Montreuil mit leisem aber stolzem Ton.„ Bin ich auch ein Priester, so hab ich doch das Kleid eines Laien nicht angelegt, ohne mich mit dessen Waffen auszurüsten. In diesem Augenblik ruht meine Hand auf demselben Degen, der unter den Bannern Mar's funkelte, und der, wäre mein thörichtes Mitleid nicht gewesen, mich schon früher von diesem persönlichen Feind befreit hätte."

„So zieh ihn jezt, Julian Montreuil," rief ich, aus meinem Hinterhalt hervortretend.

Montreuil wich einige Schritte zurük. Im gleichen Moment hallte ein Schuß über das Wasser her.

„Schnell, schnell," rief Desmarais und rannte gegen den Strand, indem ein eben um die Klippe herum beugendes Boot undeutlich sichtbar ward: „schnell Bertrand, hier ist Bonjean mit seinen Leuten — aber sie werden verfolgt!"

Montreuil wandte sich, als wollte er fliehen; aber mein Degen starrte seiner Brust entgegen. Zornig stampfte er auf den Boden, zog seinen Pallasch, parirte meinen Angriff und gab ihn zurük. Noch fechtend zog er sich gleichwol schnell gegen das Ufer, und wild und laut erschollen die Stimmen aus dem Boot, das jezt an's Land stieß:

„Komm, komm, komm — die Strandwächter sind hinter uns her: wir können keine Minute warten!" Als Montreuil diesen mit Flüchen untermischten Ruf vernahm, beeilte er seine Schritte nach der Gegend hin woher derselbe kam. Blut träufte auf seiner Fährte, zweimal war ihm mein Degen durch den Leib gegangen, aber zweimal hatte meine Rache ihr Ziel verfehlt, zweimal hatte ich keine tödtliche Stelle getroffen. Ein zweites, ebenfalls mit Korsaren gefülltes Boot kam dem ersten nach; sofort aber schwebte ein anderes, grösseres Fahrzeug rasch und dunkel über das Wasser daher; — am Ufer hörte man Menschen unter Geschrei hin und her rennen; — abermals ertönte ein Schuß hoch durch die Luft; — noch einer und noch einer, — ein fortgesetztes Feuer. Das Gestade war nunmehr von der Strandwache vollgedrängt, auf der andern Seite hinderte das Fahrzeug die Flucht nach dem gegenüber liegenden Inselchen. Den Korsaren blieb kein Ausweg, als sich in ein Gefecht einzulassen, oder in die Klippen und das Gehölz am Ufer zu zer-

streuen. Schnell fasten sie ihren Entschluß: kampfbereit und fest standen sie theils in ihren Booten, theils auf der Küste daneben. Obwol die Strandwächter bei Weitem die Ueberzahl bildeten, schien das wilde, verzweifelte, Mann gegen Mann geführte Gefecht doch von der entgegengesezten Seite mit ziemlich gleicher Kraft fortzudauern. Indem sich Montreuil vor mir zurük zog, gerieth er mehr in das allgemeine Handgemeng, das Gewühl nahm zu, und wir wurden auf einige Minuten von einander getrent. Während dieser Zeit unterschied ich Gerald in dem Dunkel; auch er schien mich bemerkt zu haben und kam rasch auf mich zu. Plözlich verlor ich ihn aus dem Gesicht; das Gefecht ließ nach; die Strandwächter, augenscheinlich zurükgeschlagen, beugten gegen das Land ein, und von Neuem schienen die Seeräuber Hoffnung zu einem glüklichen Entkommen auf dem Meer zu fassen. Wahrscheinlich dachten sie die Dunkelheit der Nacht würde sie in Stand sezen der Verfolgung jenes Fahrzeugs, das jezt erwartend und unthätig auf dem Wasser lag, zu entgehen. Wie dem jedoch sein mag, sie näherten sich mit Einem Mal den Booten und mitten in dem Haufen unterschied ich Montreuil. Mit stillem, ahnungvollem Grimm biß ich die Zähne über einander. Mit drei Streichen meines guten Degens durch das Gedräng war ich an seiner Seite; bereits hatte er den Rand des Bootes erfast und stand bis an

die Knie im wogenden Wasser. Ich pakte ihn an der Schulter und meine Wange berührte die seinige indem ich ihm ins Ohr raunte: „Noch bin ich bei Dir!“ Grimmig wandt er sich um und suchte, obwol umsonst, sich von meinem Griff loszumachen. Das Boot stieß ab, und seine lezte Hoffnung zur Flucht war dahin. In diesem Moment brach der Mond durch den Nebel und deutlich sahen wir einander Aug in Aug. Auf Montreuils strengen, stolzen Zügen, stand eine schauerliche, aber gefaste Verzweiflung, die málig, wie er meinem Blik begegnete, in einen zornigern Ausdruk übergieng. Noch einmal begannen wir, Fuß gegen Fuß und Hand gegen Hand, den Kampf; die verstärkte Helle ließ der Kunst bei unserm Gefecht einen grösern Spielraum, als bisher der Fall gewesen; Montreuil schien seine ganze Kraft zusammen zu nehmen und mit fester, kalter Entschlossenheit meinen Angriff zurük zu weisen. Nichts desto weniger dauerte das Gefecht nur kurz. Mein Gegner hatte die Unvorsichtigkeit den Arm zu erheben und dadurch seinen Körper meinem Stoß Preis zu geben: sein Degen streifte meine Wange — ich werde die Narbe mit ins Grab nehmen; — der meinige drang zweimal durch seine Brust, und in Blut gebadet stürzte er zu meinen Füßen.

„Richtet ihn auf,“ rief ich den Leuten zu, die sich jezt um mich her sammelten. Sie thaten

wie ich sie geheissen; er schlug die Augen auf und starrte mich an, während der Todeskampf seine Züge verzerrte und Schaum aus seinem Mund trat. Aber seine Gedanken waren weder auf seinen Verderber gerichtet, noch auf die Missethaten die er begangen, noch auf irgend ein vereinzeltes Wesen in der grosen Gesellschaft, gegen welche er gesündigt hatte.

„Orden Jesu," murmelte er, „hätt' ich nur drei Monate länger gelebt, — ich —"

So starb Julian Montreuil!

Schluß.

Montreuil war nicht das einzige Opfer in dem kurzen Kampf dieser Nacht; mehrere der Korsaren und ihrer Gegner blieben ebenfalls, und unter den Leichen wurde auch Gerald aufgefunden. Er war von einer Kugel ins Gehirn getroffen und zeigte, als man auf den Körper stieß, keine Spur von Leben mehr. Wie es schien erhielt mein unglüklicher Bruder die Todeswunde durch einen von Desmarais auf's Gerathewol abgefeuerten Schuß, und so wurde das Werkzeug des Betrugs, dem Jener sich stillschweigend gefügt hatte, die Ursache seines Todes. Ja selbst in der Art auf welche Desmarais entkemmen, schien sich noch Vergeltung auszusprechen: Der unterirdische Gang, der, wie der Leser sich erinnert, heimlich geöffnet worden war, um meinen Oheim zu betrügen, muste jezt eben den Weg bilden, der Geralds Mörder zum Ort der nachfolgenden Ereignisse führte. Das lange Ausbleiben der Strandwächter hatte seinen Grund in einer Nachricht über die Stärke und Zahl der Piraten, welche der Obrigkeit schon vor Geralds Ankunft zugekommen war, weshalb denn jene auf eine militärische Verstärkung der auszusendenden Mannschaft

wartete. Diejenigen Korsaren, welche aus dem Gefecht entkamen, retteten sich vor der Verfolgung des nachsezenden Fahrzeuges; sie erreichten das kleine Eiland und gewannen das Schiff ihres Hauptmanns. Einige Schüsse zwischen den beiden Jachten wurden fruchtlos gewechselt, und die Freibeuter erreichten wolbehalten das französische Ufer. Mit ihnen entkam Desmarais, von dem ich bis auf die heutige Stunde nichts mehr gehört habe: — so eigensinnig spielt das Schiksal mit Schurken!

Maria Oswald hat neuster Zeit ein bekantes Wirthshaus, auf dem Weg nach dem Norden, übernommen; eine Stelle, die zur Entfaltung seiner vielseitigen Talente in hohem Grad geeignet ist. Auch ein Weib hat er übernommen, über deren Zunge und Gemüthsart man ihn bereits, mit eben nicht sokratischer Milde, klagen hört, und wir dürfen daher annehmen, daß seine Sünden ihrem gebürenden Theil der Strafe nicht entgangen sind.

Durch den Tod meines armen Bruders mit Einem Mal in den Besiz der Güter von Devereux gelangt, bin ich fortwährend beschäftigt das Haus meiner Väter auf einem noch grosartigern Fuß wieder auf zu bauen; ja so ungeduldig sehe ich der Vollendung meines Plans entgegen, daß ich weder bei Nacht noch bei Tag Ruhe gestatte und die Hälfte der Arbeit unter Fakellicht vollzogen

werden muß. Mit der glüklichen Ausführung dieses Projekts endigt mein lezter Ehrgeiz.

Und so schieße ich denn hier, im Alter von vier und dreissig Jahren, die Geschichte meines Lebens. Ob der Stern, der während ich schreibe auf mich niederblikt, und in welchem eine noch stets fortlebende Schwärmerei oft den hellen Verkünder meines Schiksals zu sehen glaubte, mir noch künftige Ereignisse, seien es Leiden oder Freuden, vorbehalte, oder ob mein Leben in der einsamen Heimat meiner Kindheit, am Ort meiner gegenwärtigen Zurükgezogenheit, still hinfliesen werde, gibt mir nur geringen Stoff zu Vermuthungen. Ausgeschlürft hab ich die Quellen der Empfindungen, welche, durch das Bette der Sorgen oder der Hoffnung, der Zukunft zuströmen; die Unruhe meiner Mannesjahre hat ihr leztes Ziel erreicht und mir den Gleichmuth des höhern Alters als Erbe eingebracht.

Gibt es für mich keine Liebe mehr, so weiß ich, daß die Erinnerung an diejenige, welche einst für mich vorhanden war, weit mehr für mich ist, als die Gegenwart der Liebe für Andere, und wirklich findet sich vielleicht kein Seelenzustand an welchem soviel zarte, sanfte und heiligende Gefühle hangen, wie eine Herzensneigung die der Tod besiegelt hat. Hab ich Viel getragen und hat mein Geist seinen irdischen Beruf unter Mühen und Thränen erfüllt, so möcht' ich gleichwol der Lehren, die mir

mein Leben ins Gemüth schrieb, nicht verlustig sein, sind sie auch noch so tief mit Trauer und Schmerz verwoben. Nein! frägt man mich was der Gegenwart Würde, der Vergangenheit heilige Weihe gibt; was uns allein befähigt aus der Fabel des Lebens die echte Moral zu ziehen; was das reinste Licht über unsre Vernunft verbreitet; was unsrer Religion die kräftigste Stüze gibt, und was, möge der Rest unsrer Jahre in der Abgeschiedenheit oder in einem rührigen Leben verfliesen, sich am besten eignet das Herz des Menschen zu sänftigen und die Seele zu Gott zu erheben, so antworte ich mit Lassus: Erfahrung!

Berichtigungen.

Im fünften Bändchen wolle man nach S. 91 Z. 12, den sinnstörenden Drukfehler geheim st. gehemmt verbessern.

Sechstes Bändchen:

— 121 — 11 v. u. l. müdes st. mündes.
— 124 — 7 v. u. l. geschleuderte st. geschlenderte.

Siebentes Bändchen:

— 27 — 7 v. u. l. den ersten st. dem ersten.
— 39 — 5 v. u. l. dieser Irrthum den, st. dieser den.
— — — 1 v. u. l. diesen st. diesem.
— 48 — 12 v. o. l. noch st. nach.
— 59 — 6 v. o. l. je mehr als Ihr Legat abwirft, so, st. jemehr, als Ihr Legat, so,
— 69 — 5 v. u. l. Gefahr st. Wagniß.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

L. A.

Bülwer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Notter, Friedrich

E. L. Bulwer's Werke

Bd.: 13/19

Stuttgart 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 718 -13/19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256858-8